

Jonas Schuster

# Karl Theodor von Heigel (1842-1915)

Geschichtswissenschaft in Bayern  
zwischen Politik und Öffentlichkeit





© 2025 Vandenhoeck & Ruprecht | Brill Deutschland GmbH  
ISBN Print: 9783525302736 — ISBN E-Book: 9783647302737

Schriftenreihe  
der Historischen Kommission bei der  
Bayerischen Akademie der Wissenschaften

Band 113



Jonas Schuster

# Karl Theodor von Heigel (1842–1915)

Geschichtswissenschaft in Bayern  
zwischen Politik und Öffentlichkeit

Vandenhoeck & Ruprecht

Die Schriftenreihe wird herausgegeben  
vom Sekretär der Historischen Kommission:  
Bernhard Löffler

Gedruckt mit Unterstützung der Franz Schnabel Stiftung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2025 Vandenhoeck & Ruprecht, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen,  
ein Imprint der Brill-Gruppe  
(Koninklijke Brill BV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;  
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland;  
Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)  
Koninklijke Brill BV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schöningh,  
Brill Fink, Brill mentis, Brill Wageningen Academic,  
Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau und V&R unipress.  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der  
vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Karl Theodor von Heigel (1842–1915) in Uniform beim Vortrag,  
Walter Geffcken (Bayerische Akademie der Wissenschaften).

Satz: textformat, Göttingen  
Umschlaggestaltung: SchwabScantechnik, Göttingen

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)

ISSN 2197-4721  
ISBN 978-3-647-30273-7

© 2025 Vandenhoeck & Ruprecht | Brill Deutschland GmbH  
ISBN Print: 9783525302736 — ISBN E-Book: 9783647302737

# Inhalt

Vorwort . . . . .	7
Einleitung . . . . .	9

## I. Teil Ambitioniert (1842–1884)

1. Familie, Ausbildung und Prägungen . . . . .	21
1.1 Künstlerblut . . . . .	21
1.2 Studium . . . . .	26
1.3 Jahre des Aufbruchs . . . . .	31
2. Berufliche Anfänge . . . . .	41
2.1 Zweigleisiger Karriereplan . . . . .	41
2.2 Kampf um das Extraordinariat . . . . .	46
2.3 Kampf um das Ordinariat . . . . .	51
3. Frühes wissenschaftliches Werk . . . . .	59
3.1 Im Auftrag des Königs . . . . .	59
3.2 Karl VII. in neuer Perspektive . . . . .	66
3.3 Grundlagenforschung . . . . .	73
4. Populäres Wirken . . . . .	80
4.1 Historisch-politische Publizistik . . . . .	80
4.2 Einzelstaat und Nationalstaat in populärhistorischen Texten . . . . .	88
4.3 Populäre Auftragsarbeiten . . . . .	96
5. Zwischenbetrachtung: Ein Glücksspiel? . . . . .	102

**II. Teil:**  
**Arriviert (1885–1915)**

6. Berufs- und Privatleben . . . . .	107
6.1 Lehrtätigkeit . . . . .	107
6.2 Laufbahn . . . . .	114
6.3 Privatleben . . . . .	126
7. Wissenschaftliches Spätwerk . . . . .	135
7.1 Einzelstudien . . . . .	135
7.2 Deutsche Geschichte der Revolutionszeit . . . . .	141
8. Wissenschaftsorganisation und -politik . . . . .	153
8.1 Versammlungen deutscher Historiker . . . . .	153
8.2 Wissenschaftspolitik um 1900 . . . . .	161
8.3 Kommissionsarbeit . . . . .	166
8.4 Akademiepräsidenschaft . . . . .	173
9. Öffentliches Wirken . . . . .	180
9.1 Machtstaatsdenken in populärhistorischen Texten . . . . .	180
9.2 Gegenwarts- und Zukunftsdeutung in öffentlichen Auftritten . . . . .	187
9.3 Im Weltkrieg . . . . .	207
10. Ausblick: Konjunkturen bayerischer Geschichtspolitik . . . . .	218
Schlussbetrachtung . . . . .	225
Abkürzungsverzeichnis . . . . .	233
Quellen- und Literaturverzeichnis . . . . .	235
1. Werkverzeichnis . . . . .	235
2. Ungedruckte Quellen . . . . .	255
3. Gedruckte Quellen, Erinnerungen und zeitgenössische Literatur bis 1915 . . . . .	259
4. Literaturverzeichnis . . . . .	266
Personenregister . . . . .	293

## Vorwort

Bei der vorliegenden Studie handelt es sich um die überarbeitete und geringfügig erweiterte Fassung meiner Dissertation, die ich am Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte von Herrn Professor Dr. Hans-Christof Kraus verfasst habe und die 2023 von der Philosophischen Fakultät der Universität Passau angenommen wurde. Herrn Professor Dr. Kraus, meinem Doktorvater, gebührt an erster Stelle mein besonderer Dank – nicht nur für die Betreuung der Promotion, sondern auch vor allem dafür, meinen Werdegang von Anfang an mit Rat und Tat wohlwollend begleitet und gefördert zu haben. Ebenso danke ich Herrn Professor Dr. Matthias Stickler, Würzburg, der wichtige inhaltliche Anregungen und Hinweise gegeben und zuletzt das Zweitgutachten übernommen hat. Ein herzliches ‚Vergelt's Gott!‘

Großer Dank für finanzielle wie ideelle Förderung gilt der Hanns-Seidel-Stiftung um den zuständigen Referatsleiter Dr. Andreas Burtscheidt, die es mir ermöglicht hat, mein Dissertationsvorhaben trotz rund zweijähriger corona-bedingter Einschränkungen und Hemmnisse zielgerichtet zu bearbeiten, und darüber hinaus ein anregendes Umfeld für gedanklichen Austausch und intellektuelle Debatte bot. Der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, vertreten durch den Geschäftsführer Herrn Dr. Karl-Ulrich Gelberg, danke ich herzlichst für die Aufnahme meiner Arbeit in die Schriftenreihe der Kommission, Frau Julia Roßberg und Herrn Daniel Sander vom Verlag Vandenhoeck & Ruprecht für die problemlose Drucklegung.

Eine Reihe von Personen haben zum Gelingen der Arbeit beigetragen. Für Hinweise und Auskunft geht mein Dank an Herrn Dr. Siegfried Baur, Berlin, Herrn Dr. Johann Pörnbacher, München, Frau Dr. Katharina Weigand, München, Herrn Dr. Claudius Stein, München/Sünching sowie Herrn Professor Dr. Peter Hoeres und Herrn Dr. Dr. Benjamin Hasselhorn, beide Würzburg, in deren Oberseminar ich mein Projekt im Herbst 2020 vorstellen durfte; außerdem danke ich Herrn Dr. Matthias Berg, Berlin, für die Einführung in den Archivbestand der Versammlungen deutscher Historiker des Historischen Archivs der Stadt Köln. Fachlich wie persönlich schulde ich an dieser Stelle aufrichtigen Dank Herrn Dr. Markus Schmitt, München, für wertvolle Anregungen und Hilfestellungen sowie meinen Kollegen am Haus der Bayerischen Geschichte für das kollegiale und anregende Arbeitsumfeld. Verbunden fühle ich mich der Familie Riezler, Farchant, die es mir erlaubt hat, den Nachlass Sigmund von Riezlers einzusehen, sowie ganz besonders Herrn Christoph Endres, Kempen, der mich bereitwillig und freundlich dabei unterstützt hat, diese Arbeit über seinen Urgroßvater zu verfassen.

Ein großes Dankeschön sage ich meinen Passauer Freunden und Wegbegleitern, die auf unterschiedliche Art und Weise Anteil an dieser Arbeit haben, al-

len voran Herrn Dr. Desiderius Meier für seine geduldige, tatkräftige Unterstützung und für seine Freundschaft, darüber hinaus Herrn Professor Dr. Marc von Knorring, Herrn Dr. Hans-Ulrich Danner sowie Herrn Dr. Wilke Tepelmann und Herrn Dr. Benjamin Hahn, die beide die mühevolle Arbeit des Korrekturlesens auf sich genommen haben. Die gemeinsame Passauer Zeit möchte ich nicht missen!

Der größte Dank gebührt zuletzt den wichtigsten Menschen in meinem Leben: Meine Familie hat mich von kleinauf unterstützt und meine Neigungen gefördert. Die größte Hilfe habe ich von meiner Partnerin Jessica erfahren. Für ihre Liebe, ihre Empathie und ihren Rückhalt auch in schwierigen und fordernden Zeiten danke ich ihr zutiefst. Ihr ist dieses Buch gewidmet.

Regensburg, Ostern 2024

## Einleitung

Der Historiker Karl Theodor von Heigel brachte es in München zu einer eindrucksvollen wissenschaftlichen Laufbahn. Nachdem eine Berufung zuvor mehrmals gescheitert war, wirkte er seit 1885 bis zur Emeritierung 1913 als Inhaber des Lehrstuhls für Allgemeine Geschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität, seiner alma mater. Als Präsident der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften stand er seit 1904 an der Spitze des wissenschaftlichen Lebens in Bayern. Heigel und der mit ihm seit Jugendtagen befreundete Sigmund Riezler (ab 1900 von Riezler)<sup>1</sup> dominierten die bayerische Geschichtsschreibung der Zeit. Aus Heigels Feder stammen wichtige wissenschaftliche Werke über König Ludwig I., den bayerischen Kurfürsten Karl Albrecht (den späteren römisch-deutschen Kaiser Karl VII.) oder die deutsche Geschichte der Revolutionszeit. Heigel war aber nicht nur ein anerkannter Wissenschaftler, sondern darüber hinaus im öffentlichen Leben Bayerns eine der prägenden Persönlichkeiten der so genannten Prinzregentenzeit<sup>2</sup>. Sein äußeres Erscheinungsbild und sein Habitus, auf zeitgenössischen Abbildungen handfest zu greifen, weisen ihn als einen typischen Repräsentanten dieser Epoche bayerischer Geschichte aus: Staatstragend, in mit Orden geschmückter Uniform und mit der charakteristischen Barttracht der Zeit tritt Heigel dem Betrachter beispielsweise auf dem Umschlagbild dieses Buches in dozierender, autoritätsgebietender Pose bei einer seiner zahlreichen Festansprachen entgegen. Jahrzehnte nach Heigels Tod wurde noch an seine bedeutende Laufbahn und seine einflussreiche gesellschaftliche Rolle erinnert.<sup>3</sup>

Es mag vor diesem Hintergrund verwundern, dass Heigel heute weitgehend in Vergessenheit geraten ist. Über ihn fehlt bislang eine wissenschaftliche Biographie. Während Riezler als erster Inhaber eines Lehrstuhls für bayerische Landesgeschichte mehr Aufmerksamkeit erfuhr,<sup>4</sup> hat sich explizit mit Heigel von landesgeschichtlicher Seite bislang nur Hans-Michael Körner ausführlicher aus-

1 Zu Riezler siehe *Katharina Weigand*, Lehrstuhl; knapper *Katharina Weigand*, Riezler; außerdem *Hans-Christof Kraus*, Riezler. Zur geistigen Entwicklungsgeschichte Ay, Riezler. Bei Autoren mit gleichem Nachnamen wird in der vorliegenden Arbeit in den Anmerkungen zur Unterscheidung jeweils auch der Vorname genannt.

2 Zuletzt *Leutheusser/Rumschöttel* (Hg.), Luitpold; *Katharina Weigand* u.a. (Hg.), Prinzregentenzeit; unverzichtbar weiterhin *Albrecht*, Reichsgründung, hier bes. S. 394–413; sowie *Möckl*, Prinzregentenzeit.

3 *Zimmermann*, Heigel. Das angesprochene Bildnis Heigels stammt von Walter Geffcken; BayHStA, Abt. II, MK 11720, Crusius an MK, 4.11.1915.

4 Siehe *Katharina Weigand*, Riezler; *Katharina Weigand*, Lehrstuhl; auch *Andreas Kraus*, Geschichtsschreibung. Unerwähnt blieb Heigel im Gegensatz zu Riezler bei *Spindler*, Geschichte. Traditionskritisch – vor allem mit Blick auf Riezler und Heigel – *Seibt*, »Reichs-  
historiographie«.

einandergesetzt. Ihm ging es vor allem um Heigels Deutung der bayerischen Geschichte im Zusammenhang mit der kulturpolitischen Agenda des bayerischen Kultusministeriums unter Johann Freiherr von Lutz.<sup>5</sup> Darüber hinaus bietet Körners Studie einen ersten fundierten Überblick zu Heigels Leben und Werk. Die wenigen übrigen wissenschaftlichen Beiträge, die sich mit Heigel beschäftigen, stammen mehrheitlich aus dem Umfeld der Münchener Universitätsgeschichtsschreibung und handeln von Berufungsfragen, in die er involviert war.<sup>6</sup> Obgleich er über Jahrzehnte zu den prägenden Gestalten der Ludwig-Maximilians-Universität und der dortigen Geschichtswissenschaft zählte, wurde Heigel im wichtigen Sammelband zu Vertretern der Disziplin nur am Rande berücksichtigt.<sup>7</sup>

Die vorliegende Arbeit möchte diese Forschungslücke mit einer wissenschaftlichen Biographie schließen. Das Erkenntnisinteresse richtet sich auf die Rekonstruktion von Heigels Leben und Wirken. Im Mittelpunkt steht die Frage nach Heigels spezifischer Bedeutung in der deutschen Geistesgeschichte und nach seiner persönlichen beruflichen Entwicklung: Wie konnte es ihm gelingen, als Historiker in der Residenzstadt eine einflussreiche Rolle im öffentlichen Leben einzunehmen? Diese Epoche, in die Heigels zweite Lebenshälfte mehr oder minder fällt, zeichnete sich durch eine wissenschaftliche und kulturelle Blüte aus. Ihre historiographische Einordnung und Beurteilung waren gleichwohl jahrzehntelang umstritten. Dem Bild des »leuchtenden«<sup>8</sup> Vorkriegs-Münchens der Prinzregentenzeit stand später nicht selten das einer spätzeitlichen »Musenstadt mit Hinterhöfen«<sup>9</sup> gegenüber. Ohne Zweifel war diese Epoche nicht das Idyll, zu dem sie auch noch in jüngerer Zeit immer wieder stilisiert wurde.<sup>10</sup> Überholt ist aber auch eine methodisch einseitig strukturgeschichtliche Perspektive, in welcher die Prinzregentenzeit als Konfliktgeschichte erschien, die deterministisch auf den Untergang der alten monarchischen Ordnung zugelaufen war.<sup>11</sup>

5 Körner, Staatsratsprotokolle. Siehe zur bayerischen Geschichtspolitik im 19. Jahrhundert Körner, Staat. Konzise zu den national-, integrations- und verfassungspolitischen Zielpunkten staatlicher Kulturpolitik in Bayern Körner, Kulturpolitik. Zu Lutz siehe Grasser, Lutz. Das Königlich Bayerische Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten firmiert im Folgenden als Kultusministerium.

6 Siehe Spindler, Kommission; Katharina Weigand, Lehrstuhl; Katharina Weigand, Riezler; Dickerhof-Fröhlich, Studium. Eher oberflächlich Simon, Staat und Geschichtswissenschaft. Hinzuweisen ist auf einige Ungenauigkeiten in letzterem Werk; Heigel wurde nicht etwa erst 1913 zum Präsidenten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften ernannt, wie es ebd., S. 162, heißt.

7 Katharina Weigand (Hg.), Historiker. Anstatt Heigels wurden mit Karl von Amira oder Max Weber Wissenschaftler aufgenommen, die sich nur am Rande der Geschichtswissenschaft bewegten.

8 Mann, *Gladius Dei*.

9 Vgl. Prinz/Marita Krauss (Hg.), *Musenstadt*.

10 Als bekanntes Beispiel aus der Populärfiktion Lohmeier, Amtsgericht.

11 Z. B. Möckl, Prinzregentenzeit. Neuere Studien haben im Gegensatz zu Möckl immer wieder Wandlungs- und Anpassungsfähigkeit der Monarchie in Bayern an der Schwelle zum 20. Jahrhundert und die integrative Symbolkraft des Prinzregenten hervorgehoben. Siehe beispielsweise März, Monarchie, hier S. 208–213; oder Rumschöttel, Ludwig III., S. 16 f.

Galt die Biographie im Gefolge der Trends der Geschichtswissenschaft ab den 1970er Jahren allgemein als antiquiert, gar als Medium einer überwunden geglaubten individualisierenden Geschichtsbetrachtung,<sup>12</sup> so erlebt sie nun schon seit einiger Zeit eine Renaissance. Das betrifft nicht zuletzt den Bereich der Wissenschaftsgeschichte.<sup>13</sup> So sind auch einige Biographien zu Persönlichkeiten aus Heigels Schülerkreis erschienen. Zuvor der ist auf die Arbeit von Matthias Berg über Karl Alexander von Müller zu verweisen; es liegen aber auch für die jüdische Historikerin Selma Stern-Täubler oder den Archivar Fritz Gerlich ähnliche Darstellungen vor.<sup>14</sup> Die biographische Methode erfreut sich einer anhaltenden Konjunktur und bietet mannigfaltige Vorzüge, etwa über die Funktionalisierung des biographischen Subjekts zur »heuristischen Sonde«<sup>15</sup> für unterschiedlichste überindividuelle Fragestellungen.

Gleichwohl ist sie mit spezifischen Problemstellungen verbunden. Gefahr liefe der Biograph, eine Ganzheit des Lebens vorauszusetzen, in diesem Falle Heigels Vita unter einer teleologischen Perspektive zu sehen, sein Leben bloß »nachzuerzählen« und so von einer ahistorischen, inneren Zwangsläufigkeit des Werdegangs auszugehen, kurz, der »biographischen Illusion«<sup>16</sup> zu verfallen. Die Geschichtswissenschaft verfügt über das Handwerkszeug, um dieser entscheidenden Problemstellung zu begegnen. Reflektiert wurde sie im Grunde schon im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Besonders das auf Max Weber zurückgehende Konzept der Lebensführung, unter dem dieser die »Systematisierung des praktischen Handelns in Gestalt einer Orientierung an einheitlichen Werten« verstand,<sup>17</sup> eignet sich in diesem Zusammenhang, um auf Kontinuitäten und Brüche im Leben aufmerksam zu machen und damit Linearitätserzählungen zu durchbrechen. Von strukturalistischer Seite vorgebrachte, generelle Kritik an der Biographie als Methode wird von diesem Konzept aufgegriffen und eingefangen.

Von grundlegender Bedeutung ist auch die in der Auseinandersetzung mit biographiekritischen Einwänden geschärfte Einsicht in die Verschränkung von Person und überindividueller Struktur.<sup>18</sup> Die Frage nach den spezifischen »Wirkungszusammenhängen« besitzt deshalb zentralen Stellenwert. Im Mittelpunkt dieser Studie steht so der Entwicklungsgang eines Individuums, das in der poli-

12 Vgl. die Zusammenfassung bei *Winstel*, Leben, S. 11.

13 Beispiele dazu bei *Raulff*, Leben S. 68. Besonders hervorzuheben ist an dieser Stelle die wegweisende Gelehrtenbiographie Friedrich Lengers über den Nationalökonom und Sozialwissenschaftler Werner Sombart; *Lenger*; Sombart. Zum allgemeinen Aufschwung der Biographie vgl. z. B. *Winstel*, Leben, S. 9–12.

14 *Berg*, Müller; *Sassenberg*, Stern; *Aue-Ben-David*, Geschichtsschreibung; *Morsey*, Gerlich.

15 *Eckel*, Rothfels, S. 20.

16 Das Konzept geht zurück auf *Bourdieu*, Illusion. Zur Kritik an Bourdieus Theorieüberhang *Hans-Christof Kraus*, Lebensgeschichte.

17 Max Weber, Wirtschaft und Gesellschaft, S. 304; siehe *Hans-Christof Kraus*, Lebensgeschichte, S. 328 f.

18 Zur Auseinandersetzung mit Biographiekritikern sei verwiesen auf *Hasselhorn*, Haller, S. 12–14; sowie *Hans-Christof Kraus*, Lebensgeschichte.

tisch polarisierten Öffentlichkeit im Königreich Bayern nach der Reichsgründung nachweislich den beruflichen Aufstieg forcierte und dabei von der Umwelt mitbestimmte »Handlungsspielräume« auszunutzen wusste.<sup>19</sup> Notwendigerweise verlangt die Biographie daher die Einordnung von Heigels Werdegang in den allgemeinen historischen Kontext. Die relevanten Themen werden dabei nicht systematisch dargestellt, sondern in ihrem Bezug zu Heigel, zu seiner Lebenswelt und zu übergreifenden Fragestellungen beleuchtet. Dieses Vorgehen erscheint am praktikabelsten, um die Arbeit nicht unnötig zu überfrachten.<sup>20</sup> Die Analyse des Verhältnisses von Individuum und Struktur stellt einen großen Mehrwert der biographischen Methode dar. Typisches wie Untypisches wird darüber sichtbar. Die außerordentliche Vielfalt an Themen, die sich aus der Verbindung und Konzentration im Leben des biographierten Individuums ergibt, erfordert eine Eingrenzung der Fragestellungen auf die für die Politik-, Kultur- und Wissenschaftsgeschichte der Epoche relevanten Aspekte. Die Arbeit kann und will deshalb nicht als Abschluss der Heigelforschung verstanden werden.

Diese Biographie geht notwendigen historiographiegeschichtlichen Fragen zur Prosopographie, zu Gelehrten-Netzwerken, zu Genese und Produktionsbedingungen wissenschaftlicher Texte, ihrer Rezeption und den darin niedergelegten Themen, Deutungen, Geschichtsauffassungen oder Methoden nach.<sup>21</sup> Die leitende Frage nach Heigels wissenschaftsgeschichtlicher Bedeutung schließt sich daran an. Im Mittelpunkt der politik- und kulturgeschichtlichen Fragestellungen steht Heigels polymorphe Rolle im Schnittbereich von Wissenschaft, Politik und Gesellschaft, in der er bis zu seinem Tod große öffentliche Wirksamkeit entfaltete. Heigels Biographie kann dabei ohne den umfassenden lebensweltlichen Historismus der Zeit nicht verstanden werden. Geschichte war für den »wissenschaftsgläubigen Menschen«<sup>22</sup> des 19. Jahrhunderts »Lebensmacht«<sup>23</sup>. Sie wurde herangezogen, um die als historisch geworden begriffene Wirklichkeit zu erklären, und war so zentraler Bestandteil eines formalen Bildungskanons, über den sich das Bildungsbürgertum definierte und der die gesellschaftliche Führungsrolle legitimierte. Insbesondere Professoren der Geschichtswissenschaft figurierten vor diesem Hintergrund als milieuspezifische Vor- und Zielbilder und verfügten als solche außerhalb ihres wissenschaftlichen Wirkungsfeldes über beträchtliche Handlungsspielräume. Während der deutsche »politische Professor« vor der Reichsgründung »den politischen Diskurs der Zeit« häufig aktiv mitbestimmte – zu denken ist an Parlamentarier wie Theodor Mommsen, Heinrich von Sybel und Christoph Friedrich Dahlmann oder auch etwa aus Bay-

19 Siehe zu diesen Schlüsselkonzepten der modernen Biographik *Hans-Christof Kraus*, Lebensgeschichte, S. 326–330; anknüpfend *Winstel*, Leben, S. 15–20.

20 Dies ist ein probates Mittel; siehe z. B. *Hasselhorn*, Haller, S. 16. Andererseits würde eine konzeptionelle Verengung jede Biographie in ein unangemessenes Korsett zwängen; siehe *Pyta*, Geschichtswissenschaft, S. 332f.

21 Siehe dazu *Simon*, Historiographie, S. 15–17.

22 *vom Bruch*, Mensch.

23 *Nipperdey*, Arbeitswelt, S. 633 f., Zitat S. 633. Dazu auch *Nissen*, Geschichtsschreibung, S. 50.

ern an Ernst von Lasaulx, Johann Nepomuk Sepp oder Ignaz von Döllinger –, war das Wirken der im Wilhelminismus einen eigenen Typus ausbildenden »Gelehrtenpolitiker« nicht mehr direkt politisch, sondern kann als »politisierend«, als der »eigentlichen« Politik nachgeordnet« eingestuft werden.<sup>24</sup> Vom deutsch-amerikanischen Historiker Fritz Ringer wurde als Beitrag zur Diskussion um einen in den Nationalsozialismus führenden deutschen »Sonderweg«<sup>25</sup> der Topos des »Mandarinentums« der deutschen Gelehrten geprägt.<sup>26</sup> Sein Idealtyp des Mandarins stellt einen nicht zu übergehenden Referenzrahmen für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Professorenbiographien des Kaiserreichs dar. Ringer zeichnete das Bild einer Klasse, die in der engen Bindung an den Staat agierte, ihre Deutungshoheit aber zunehmend gefährdet sah. In ihrem Wirken fixierten sich die Mandarine nach Ringer kompensatorisch auf die staatliche Autorität. Sie kultivierten einen wachsenden Nationalismus und nahmen eine konservative, kulturpessimistische Abwehrhaltung gegenüber den Anforderungen der modernen Industriegesellschaft ein.<sup>27</sup> Dieses Konzept des Mandarins bietet ein fruchtbare Mittel, um Heigels erfolgreiche Laufbahn auf Wirkungszusammenhänge zwischen Individuum und Umwelt und damit verbundene Handlungsspielräume hin zu befragen. Welches Verhältnis pflegten Heigel und die staatlichen Autoritäten inner- wie außerhalb Bayerns? Wie äußerte es sich? Welche Handlungs- und Kommunikationsmuster scheinen auf? Wo gab es soziale, kulturelle, aber auch politische Anknüpfungspunkte und Abhängigkeiten, persönliche Beziehungen und Netzwerke? Wie war Heigels wissenschaftliches und populäres Wirken davon beeinflusst? Schließlich: Entsprach er dem Idealbild des deutschen Mandarins?

24 Wende, Professor, S. 21 f.; siehe dazu z. B. auch Nipperdey, Arbeitswelt, S. 595–597. Grundlegend zur wilhelminischen Gelehrtenpolitik *vom Bruch*, Wissenschaft. Zum Thema besonders relevant auch *vom Bruch*, Professoren, S. 21 f.

25 Die Theorie des deutschen Sonderwegs gilt als überholt; siehe z. B. Heidenreich/Neitzel (Hg.), Kaiserreich. Auch ein attestierter Mangel an Bürgerlichkeit, den Verfechter der Sonderwegstheorie immer wieder stark gemacht hatten, wurde mittlerweile revidiert; siehe Hettling/Pohle (Hg.), Bürgertum. Im Zuge des Jubiläumsjahres 2021 erfuhr die Geschichte des 1871 gegründeten Kaiserreichs große Aufmerksamkeit. Ein Überblick über die erschienene Literatur, die auch zweifelhafte Versuche einer Revitalisierung der Sonderwegsthese umfasst, bei Frie, Rausch. Als positive Würdigung des wilhelminischen Kaiserreichs Kroll, Moderne.

26 Vgl. Ringer, German mandarins. Siehe auch Faulenbach, Ideologie. In dieser Tendenz speziell zur bayerischen Historiographie Weisz, Revolution.

27 Fraglos kennzeichnen ausgesprochene Staatsnähe und nationale Gesinnung die Mentalität und politische Haltung der überwiegenden Mehrheit der Professoren im Kaiserreich. Kritik an Ringer bezieht sich auf seine Auswahl und insbesondere auf seine vorgenommene Kategorienbildung: Die Unterscheidung zwischen einer Mehrheit orthodoxer und einer Minderheit modernistischer Gelehrter läuft Gefahr, in Kategorien zu erstarrten, die sich als unfähig erweisen, differenzierte Biographien angemessen zu erfassen; vgl. *vom Bruch*, Wissenschaft, S. 322, bes. Anm. 120; Hoeres, Krieg, S. 17; Nottmeier, Harnack, S. 14.

Spezifisch kulturgeschichtliche Fragestellungen schließen sich daran an. Dafür wird Heigels populärhistorisches Textkorpus als Medium kollektiver Erinnerung<sup>28</sup> verstanden. Welche Rolle können diese Texte für die kulturelle Integration der deutschen Einzelstaaten in den 1871 gegründeten Nationalstaat gespielt haben?<sup>29</sup> Welcher Themen und welcher Erzählweisen, welcher Sprache und welchen Stils bediente sich Heigel dabei?<sup>30</sup> Welche Wirkung war damit verbunden? Und – um nicht ein gleichsam im leeren Raum schwebendes, diffuses Kollektiv anzunehmen – wen adressierte er wo und zu welchem Anlass? Wie wirkte sich das Sozialprofil des Publikums wiederum auf die Themen und die Struktur seiner Texte aus?<sup>31</sup> Von diesen Ergebnissen ausgehend können Rückschlüsse zu kollektiven Werthaltungen gezogen werden, einerseits mit Blick auf das Publikum der Vorträge und Schriften, andererseits auf eine von Heigel stellvertretend repräsentierte bildungsbürgerliche Soziokultur. In seinen Äußerungen und Handlungen kommen Interessen, milieuspezifische Dispositionen, Wahrnehmungen und ein charakteristischer Habitus beispielhaft zum Ausdruck. Zur Bestimmung seines Standorts im zeitgenössischen erinnerungs- und nationalpolitischen Diskurs wird Heigels Wirken immer wieder mit dem Heinrich von Treitschkes (1834–1896)<sup>32</sup> kontextualisiert, der als wirkungsmächtigster Vertreter explizit borussianischer<sup>33</sup> und unitarischer, nationalistischer Auf-

28 Siehe in diesem Zusammenhang *Erll*, Medium, S. 17.

29 Siehe zu diesem vielschichtigen Integrationsprozess *Weichlein*, Nation und Region. Nicht erst von der neueren, konstruktivistischen Nationalismusforschung ist auf die Notwendigkeit einheitlicher Vorstellungswelten für die Ausbildung und den Erhalt von Nationen hingewiesen worden; siehe *Alter*, Nationalismus, S. 14, 23; referiert bei *Planert*, Nationalismus, S. 29, Anm. 12.

30 Für diese Aspekte sensibilisieren Studien, die die sprachliche Konstruktivität der Historiographie fokussieren, so z. B. *Eckel*, Erzählung.

31 Neuere theoretische Überlegungen betonen die wechselseitige Beziehung zwischen Produzenten und Rezipienten im Feld der Wissenspopularisierung; z. B. *Stöckel*, Verwissenschaftlichung, bes. S. 9. Siehe auch *Kretschmann*, Einleitung, S. 14. Zu zeitgenössischen, auch von Heigel verwendeten Medien der Wissensvermittlung, also etwa zu Zeitschriften, Vorträgen, Volksbildungsbewegungen und Reihenbildungen, siehe z. B. *Jäger*, Sach- und Ratgeberverlag, S. 509.

32 Grundlegend zu Treitschkes Bildungsgeschichte und zu seinem historisch-politischen Denken *Walter Bußmann*, Treitschke; sowie zuletzt *Langer*, Treitschke.

33 Mit der Bezeichnung des Borussianismus, die schon früh zum Kampfbegriff pervertiert wurde, sind spezifische Problemstellungen verbunden; vgl. *Neugebauer*, Preußische Geschichte, S. 271 f. Neugebauers Vorschlag, ebd., S. 272, »statt einer klassifikatorischen Kategorisierung [...] Diskurse zu analysieren und dabei spezifische Forschungsprogramme zu betrachten«, sollte, auch mit Blick auf die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit, größere Beachtung erfahren. Für Zuweisung und Verortung einer historischen Forschungsrichtung bleibt der Begriff aber unerlässlich. Ludwig Häusser, Johann Gustav Droysen, Heinrich von Sybel und besonders Heinrich von Treitschke eint die Übereinstimmung in der These eines teilweise bis ins 16. Jahrhundert rückverfolgbaren, historisch wirksamen ›Berufs‹ Preußens für die deutsche Entwicklung. Siehe grundlegend *Hardtwig*, Aufgabe; *Neugebauer*, Preußische Geschichte, S. 271–300 (angesprochen differenzierend); *Born*, Preußen, S. 39–42.

fassungen gilt und dem Heigel zu Lebzeiten persönlich nahestand.<sup>34</sup> Treitschkes Biographie erhellt zudem die Geschichte des deutschen Liberalismus<sup>35</sup>, von dem auch Heigels Welt- und Geschichtsbild beeinflusst war.

Mit einer übergeordnet chronologischen Gliederung der Arbeit wird dem biographischen Erkenntnisinteresse Rechnung getragen. Dieses Gliederungsprinzip eignet sich, um Kontinuitäten und Brüche sichtbar zu machen. Das Jahr 1885 markiert in Bezug auf Heigels Privat- wie Berufsleben eine entscheidende Zäsur und fungiert als erzählerische Scharnierstelle. Nach einer sozialen, kulturellen und wissenschaftlichen Formierungsphase wurde aus dem ambitionierten Nachwuchswissenschaftler nun nach der Berufung an die Ludwig-Maximilians-Universität ein arrivierter Gelehrter, dem sich als in vielerlei Hinsicht typischem wilhelminischen Professor außerhalb der Wissenschaft weitere Wirkungsfelder erschlossen. Zusammen mit der beruflichen Hauptwirkungsphase und der damit einhergehenden ergiebigeren Quellenlage rechtfertigt dieser Umstand auch den etwas größeren Umfang des zweiten Abschnitts. Unterhalb der chronologischen Zweiteilung werden Heigels zentrale Wirkungsfelder in einzelnen Großkapiteln systematisch behandelt. Die Gefahr einer teleologischen Lebensnacherzählung wird durch diese strukturalistische Herangehensweise zusätzlich eingegrenzt.<sup>36</sup> Die Großkapitel 1, 2 und 6, die Heigels Privat- und Berufsleben betreffen, fungieren in diesem Gliederungsprinzip als Leitfaden der Erzählung und als biographisches Grundgerüst, über das die verschiedenen Wirkungsfelder und Themen aus den Kapiteln 3 bis 5 und 7 bis 9 in einen notwendigen Zusammenhang gestellt werden können. Kapitel 10 geht der über Heigels Lebenszeit hinausgehenden Frage nach seiner abgerissenen Nachwirkung und der damit verbundenen schlechten Forschungslage nach.

Diese Biographie stützt sich hauptsächlich auf die überlieferten Teinnachlässe und außerdem auf Heigels Schrifttum. Letzteres wird anhand des Entstehungskontextes und des Publikationsmediums in wissenschaftliche bzw. populärhistorische Texte unterteilt. Formale Gesichtspunkte wie die Ausstattung mit einem Anmerkungsapparat oder der Umgang mit Fachliteratur, Forschungsstand und Quellen geben Hinweise auf die Verortung als wissenschaftliche Texte.<sup>37</sup>

<sup>34</sup> Treitschke, Briefe, S. 486. Treitschke übte einen beträchtlichen Einfluss auf die bürgerliche Öffentlichkeit aus. Seine »Deutsche Geschichte« gilt als »eines in der Darstellung und Deutung vermutlich einflussreichsten zeitgeschichtlichen Werke aller Zeiten«; Hans-Christof Kraus, Geschichtspolitik, S. 76.

<sup>35</sup> Grundlegend zur Geschichte des deutschen Liberalismus Langewiesche, Liberalismus; speziell zum Verständnis des deutschen Nationalliberalismus dieser Zeit Langer, Treitschke; oder, hier vor allem parteigeschichtlich, Pohl, Nationalliberalen.

<sup>36</sup> Siehe dazu das vorbildhafte Vorgehen Lengers in seiner Sombart-Biographie; Lenger, Sombart.

<sup>37</sup> Als fixe Parameter für die Zuweisung der Texte reichen diese Formalia allein nicht aus. Die Ursache liegt in der zeitgenössischen Publikationspraxis; siehe dazu Nissen, Geschichtsschreibung, bes. S. 14–17, 236–238. Bis in die 1880er Jahre verzichtete man beispielsweise auch in Beiträgen in der »Historischen Zeitschrift« häufig auf Anmerkungsapparate.

Hinreichend geklärt ist die Kategorisierung entweder durch eine gezielte und explizite Adressierung der Fachwelt oder einen greifbaren wissenschaftlichen Entstehungskontext. Als wissenschaftliche Texte gelten so die grundlegenden Monographien über Ludwig I., Karl Albrecht/Karl VII. und die »Deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs des Großen bis zur Auflösung des alten Reiches«<sup>38</sup>, außerdem Beiträge in Fachzeitschriften und in den Sammelbänden der »Quellen und Abhandlungen zur« bzw. »aus der neueren bayerischen Geschichte«<sup>39</sup>. Vor allem die Rekonstruktion der fachinternen und öffentlichen Rezeption dieser Schriften erlaubt es, diese Kapitel an die leitenden Fragestellungen zu Heigels wissenschaftlicher Bedeutung und zu seinem beruflichen Entwicklungsgang anzubinden. Diesen wissenschaftlichen Studien gegenüber stehen populärhistorische Texte, die als Festreden oder Bildungsvorträge gehalten wurden sowie in Zeitungen oder populären Zeitschriften erschienen.<sup>40</sup> Auch kleinere Einzelveröffentlichungen, die sich ausdrücklich an ein nicht-fachliches Publikum richteten, fallen darunter.

Die angestrebte vollständige bibliographische Rekonstruktion des Oeuvres konnte naturgemäß nicht erreicht werden. Heigel hat zu Lebzeiten kein Werkverzeichnis geführt und die einschlägigen Verlagsarchive, in deren Autorenbüchern Hinweise auf seine Veröffentlichungen zu erwarten wären, wurden im Zweiten Weltkrieg zerstört. Außerdem publizierte Heigel nachweislich nur unter Kürzel oder unter Pseudonym historisch-politische Artikel, die heute kaum mehr auffindbar sind, wie das Beispiel einzelner, zufällig überliefelter Texte dokumentiert, die im politisierten Klima des Kulturkampfes Mitte der 1870er Jahre entstanden sind.<sup>41</sup> Der Arbeit liegt nichtsdestoweniger ein überaus umfangreiches Textkorpus zugrunde, das über Heigels veröffentlichte Schriften zugänglich ist bzw. über systematische Recherchen rekonstruiert werden konnte.

38 Heigel, Deutsche Geschichte (1899–1911). Zur leichteren Auffindbarkeit der jeweils in den Anmerkungen als Beleg angeführten Heigel-Schrift im angehängten Werkverzeichnis wird hier und im Folgenden stets in runder Klammer die Jahreszahl der Ausgabe genannt, auf die sich der Beleg konkret bezieht. Die Jahreszahl weicht dabei häufig von derjenigen der Erstveröffentlichung ab, fanden Heigels Vorträge doch meist erst einige Zeit später Abdruck. Im Werkverzeichnis wird, soweit bekannt, auf das Datum der Ersterscheinung rückverwiesen.

39 Heigel, Quellen (1884); Heigel, Quellen (1890). In letzterem Sammelband sind zwei Festreden sowie ein populärer Zeitungsartikel abgedruckt, die aber allein durch ihre Stellung am Ende des Buches von den anderen wissenschaftlichen Studien separiert sind.

40 Diese populärhistorischen Texte wurden in fast allen Fällen in Heigels Essaysammlungen abgedruckt. In den Vorworten betonte Heigel stets seinen Anspruch, damit in die gesellschaftliche Breite zu wirken.

41 Dass diese Artikel aus Heigels Feder stammen, kann als gesichert gelten. Die Überlieferung im Teinlachlass, der im Archiv der Bayerischen Akademie der Wissenschaften verwahrt wird, trägt den Charakter einer Zeitungsausschnittssammlung, die einen Großteil von Heigels veröffentlichten Schriften enthält. Hinweise auf Heigels Urheberschaft finden sich zudem in einem Nachruf, in dem auf Heigels »kirchenpolitische Aufsätze aus den 70er Jahren«, die in seinem Nachlass überliefert sind, Bezug genommen wird; Marcks, Nekr. Heigel, S. 155.

Heigels Teilnachlässe sind in der Bayerischen Staatsbibliothek, in der Bibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität sowie im Archiv der Bayerischen Akademie der Wissenschaften verwahrt. Während letzterer einer umfangreichen Ausschnittsammlung aus Zeitungen und Zeitschriften ähnelt, umfassen die beiden anderen jeweils mehrheitlich Exzerpte und Notizen. Von Briefen abgesehen, finden sich in diesen Nachlasssplittern kaum Selbstzeugnisse.<sup>42</sup> Zur Rekonstruktion der frühen Lebensjahre muss deshalb in vielen Fällen auf eine knappe autobiographische Skizze<sup>43</sup> und andere retrospektive Äußerungen Heigels oder auf Reminiszenzen von Weggefährten in Nachrufen oder Memoiren zurückgegriffen werden.

Die überlieferten Korrespondenzbestände vermitteln in weiten Teilen den Eindruck bloßer Autographensammlungen. Es scheint, dass Heigel empfangene Briefe umfänglich ausgesondert und vernichtet hat. Teilweise verwendete er diese Reste dann als Schreibmaterial für seine Exzerpte.<sup>44</sup> Vereinzelt konnten über diese Überreste Inhalte der Korrespondenzen rekonstruiert werden. Eine der wenigen in den Teilnachlässen erhaltenen kontinuierlichen Briefserien stammt von Friedrich von Ziegler, zeitlebens einer der engsten Freunde Heigels.<sup>45</sup> Überliefert sind dabei nur die an Heigel gerichteten Briefe. Die Gegenkorrespondenz wurde im Zweiten Weltkrieg vernichtet.<sup>46</sup> Zieglers Briefe stellen nicht nur für Heigels Biographie, sondern auch für die Annäherung an Person und Regierungstätigkeit Ludwigs II. eine wertvolle Quelle dar.<sup>47</sup> In Bezug auf Heigel geben sie neben rein biographischen Fakten Auskunft über generationsspezifische Prägungen und Sozialisationsinstanzen. Über Zieglers Nähe zum König und zur Regierung erhalten sie besonderen Wert, war Ziegler doch nicht nur langjähriger Kabinettssekretär Ludwigs II., sondern arbeitete in den frühen 1880er Jahren zeitweilig auch als Ministerialreferent in dem vom Ministerratsvorsitzenden Johann von Lutz geleiteten Kultusministerium. Die Korrespondenz verweist auf das »Netzwerk«<sup>48</sup>

42 Zum Quellenwert von Briefen *Jansen, Briefe*.

43 *Heigel, Heigel* (1913).

44 Diese Notizen haben nur geringen Quellenwert, geben aber interessanten Einblick in Heigels Forschungs- und Arbeitspraxis und die technische Aufbewahrung, Organisation und Ordnung von archivisch gewonnenem Wissen in vor-informationstechnologischen Zeiten.

45 BSB, *Heigeliana I*, 41, Korrespondenzbestand Ziegler. Überliefert ist auch die verhältnismäßig umfangreiche Korrespondenz zwischen Heigel und Werner Rhenius, einem Berliner Freund seines Bruders Karl August, die im Nachlass Georg Leidingers, des langjährigen Generalkonservators der Bayerischen Staatsbibliothek, verwahrt ist; BSB, *Leidingeriana II*, Heigel an Rhenius.

46 *Botzenhart*, Regierungstätigkeit, S. 8 f., Anm. 52.

47 Siehe die Verwendung ebd.

48 Die lebenslange räumliche Gebundenheit – Heigel wohnte zeitlebens in München – macht die Anwendung sozialwissenschaftlicher netzwerkanalytischer Instrumente unmöglich, geschah die Behandlung wichtiger Themen privater und beruflicher Art doch häufig auf mündlichem, quellenmäßig nicht mehr greifbarem Wege. Zum eingeschränkten Ertrag netzwerkanalytischer Ansätze im Falle von Historikerbiographien siehe *Berg, Müller*, S. 25. Zu einer pragmatischen Anwendung netzwerkanalytischer Instrumente *Lenger*, Netzwerkanalyse.

zwischen Heigel, dem Hof und der Regierung und macht darüber Heigels »soziales Kapital«<sup>49</sup> sichtbar.

Von diesem Briefwechsel abgesehen wurden in mehr als 30 Nachlässen relevante Briefbestände konsultiert. Sie handeln allesamt nur sporadisch von deziert Privatem oder Politischem. Im Mittelpunkt stehen häufig Heigels Alltagsleben oder Verwaltungsgeschäfte aus unterschiedlichen Tätigkeitsfeldern. Zu Heigels persönlicher Wahrnehmung und Einordnung wichtiger Wegsteine der deutschen und insbesondere der bayerischen Geschichte dieser Zeit können so selten präzise Aussagen gemacht werden. Analogieschlüsse stellen in diesen Fällen ein probates Mittel zur Annäherung an sein Denken dar.

Neben diesen Selbstzeugnissen konnten zur Rekonstruktion von Heigels Biographie außerdem vielfältige archivalische und gedruckte Quellen herangezogen werden. Von großer Relevanz sind die Akten des Bayerischen Kultusministeriums im Bayerischen Hauptstaatsarchiv. Dieser Quellenbestand dokumentiert Heigels beruflichen Werdegang und stellt so eine unverzichtbare Grundlage für große Teile der Arbeit dar. Der Personalakt im Universitätsarchiv der Ludwig-Maximilians-Universität enthält dazu für den Zeitraum, in dem Heigel an der Universität wirkte, für viele Aspekte die Parallelüberlieferung. Promotions-, Fakultäts- und Senatsakten tragen dazu bei, manche Lücke in Heigels Lebenslauf zu schließen. Vergleichbaren Quellenwert haben daneben zeitgenössische Periodika. Für diese Arbeit wurden auch Zeitungen bzw. Zeitschriften berücksichtigt, die den besonders im Bürgertum verbreiteten nationalliberalen Konsens nicht teilten und so auch kritisch zu Heigel standen. In kurzen Notizen oder Redaktionsberichten geben diese publizistischen Quellen insgesamt Auskunft zu markanten Wegmarken in Heigels Leben, sie verweisen auf öffentlich ausgetragene »Kämpfe um kulturelle Deutungshoheit«<sup>50</sup> und erhellen in diesem Zusammenhang die gesellschaftliche Stellung, Rezeption und Wirksamkeit des Historikers im zeitgenössischen Diskurs.

49 Bourdieu, Kapital, S. 190–195. Bourdieu versteht darunter die »Gesamtheit der aktuellen und potentiellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten Beziehungen gegenseitigen Kennens oder Anerkennens verbunden sind«; ebd., S. 190.

50 Hübinger, Briefkultur(en), S. 28.

I. Teil  
Ambitioniert (1842–1884)



# 1. Familie, Ausbildung und Prägungen

## 1.1 Künstlerblut

Die Heigels stammten ursprünglich aus der Küstenregion Illyriens.<sup>1</sup> Die Familie, so Heigel 1913, »hätte auf einem Schloß an der blauen Adria gehaust und wäre in der Zeit Maria Theresias um sträflicher politischer Gesinnung willen aus der Heimat verbannt worden.« Für diese Abstammungsgeschichte konnte er sich zeitlebens, so stilisierte er es zumindest retrospektiv, nicht erwärmen: »Ich fühle mich so stark und lebendig als Deutscher, daß ich tatsächlich schon deshalb eine Zugehörigkeit meiner Familie zu einer anderen Nation gar nicht für möglich halten kann«, schrieb er, »für mich beginnt die Geschichte meiner Familie mit meinem Großvater, dem Münchner Hofschauspieler und Hofschauspieldirektor Franz Joseph Heigel (1752–1811) und seiner ebenfalls am Münchner Theater tätigen Frau, der ›schönen Heiglin‹, wie sie von galanten Theaterreferenten genannt wurde.«<sup>2</sup>

Die Rahmenbedingungen für den sozialen Aufstieg waren für Angehörige der Theatergesellschaft von der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts an bis ins 19. Jahrhundert hinein günstig. Reputation und Ausstattung von Hof- bzw. Nationaltheater nahmen im geistigen Umfeld der Spätaufklärung Aufschwung, als die Spielorte für ein bürgerliches Publikum geöffnet wurden. Das Theater begann »die Formen und Gegenstände der Unterhaltung in großen und kleinen Residenzstädten zu prägen«.<sup>3</sup> Aus diesem Bedeutungsgewinn erwuchs der Theatergesellschaft ein ausgeprägtes Selbstbewusstsein. Die Hofschauspieler zählten im Gegensatz zur Masse des »Schauspielerproletariats«, das keine dauerhafte Anstellung an Privat- oder Hoftheatern fand, zu den Spitzenkräften im Theaterbetrieb; sie erzielten hohes Einkommen und erhielten »Zugang zu den bürgerlichen und adeligen Geselligkeiten.«<sup>4</sup> Vor diesem historischen Hintergrund standen die Heigels um 1800 in der Residenzstadt München in hohem Ansehen.<sup>5</sup> Es gelang

1 Zur Heigel'schen Familiengeschichte und den folgenden Ausführungen siehe *Heigel*, Cäsar Max (1913), sowie den einschlägigen Artikel zu seinem Großvater Franz Joseph Heigel in der »Allgemeinen Deutschen Biographie«: *Heigel*, Franz Josef (1880), S. 309. Zu Franz Joseph Heigel *Schöne*, Heigel, S. 255; *Schrott*, Dichter, S. 39.

2 *Heigel*, Cäsar Max (1913), S. 1. An anderer Stelle erweiterte Heigel die Ahnenreihe um den im 17. Jahrhundert am Münchener Hof wirkenden Hofkammerrat Georg Heigel; siehe *Heigel*, Grabstein (1897), S. 381.

3 Vgl. *Daniel*, Hoftheater, S. 117 f., Zitat S. 118.

4 Ebd., S. 140–148, 460 f., Zitate S. 140, 142.

5 Das »erlesene Geschlecht der Heigels« hat »ruhmbedeckte Vorbilder deutscher Schauspielkunst« hervorgebracht, so *Possart*, Erlebtes, S. 189, 173. Dass das Urteil des mit Heigel befreundeten Generaldirektors und Intendanten der königlichen Hofbühne Ernst von Possart

ihnen letztlich aber nicht, nachhaltigen Wohlstand aufzubauen. Finanzielle Probleme machten die Verpfändung des schloßartigen Familiendomizils am Nordostende der Stadt notwendig.<sup>6</sup>

Während der älteste Sohn Franz Joseph Heigels, Joseph (1780–1837), es als Künstler zu Erfolg brachte,<sup>7</sup> eiferten der zweitgeborene Karl (1782–?), der 1804 die Leitung des Theaters in Frankfurt am Main übernahm, und der dritte Sprößling Cäsar Max (1783–n.1847) nach kürzeren militärischen Intermezzi dem Vorbild des Vaters nach. Letzterer stand schon als Kind erstmals auf der Bühne.<sup>8</sup> Der jüngste Sohn, der 1792 geborene (Klemens) August schlug zunächst eine militärische Laufbahn ein, die von den Napoleonischen Kriegen geprägt war. Als bayerischer Soldat nahm er an der Seite des verbündeten Frankreich am Feldzug von 1809 teil und kämpfte dann mit der Wende der bayerischen Außenpolitik im Vertrag von Ried 1813 in der Antinapoleonischen Koalition. Aus diesen Kriegen kehrte er mit Erfrierungen an den Füßen zurück und reichte wenige Jahre später seinen Abschied aus dem Militär ein. Er trat in der Folge in die väterlichen Fußstapfen, wandte sich der Schauspielerei zu und avancierte rasch zum Hofschauspieler. Von 1844 bis 1848 bekleidete er das Amt des Oberregisseurs in München, dessen er im November 1848 von König Maximilian II. auf Antrag des leitenden Intendanten enthoben wurde.<sup>9</sup>

Das Bild, das sich aus den Quellen von August Heigel ergibt, zeigt eine ambivalente, komplizierte Persönlichkeit. In seiner Zeit beim Militär hatte er sich bei aller unter Beweis gestellten Tapferkeit mehrfach Disziplinlosigkeiten zu Schulden kommen lassen.<sup>10</sup> Im Privaten begleiteten ihn zeitlebens Geldsorgen. Der Personalakt aus seiner Zeit als Hofschauspieler enthält eine Fülle von Anträgen auf Gehaltserhöhungen, auf Vor- und Zuschüsse oder auf Aussetzung

den Tatsachen entspricht, zeigt auch die Freundschaft mit Carl Maria von Weber; Carl Maria v. Weber an Gottfried Weber, 3.7.1811, abgedruckt in: *Max Maria Weber*, Weber, S. 276; *Heigel, Franz Joseph* (1880), S. 308.

6 *Heigel*, Grabmal (1897), S. 381.

7 Aus seiner Werkstatt stammen Porträts von König Max I. Joseph oder von Napoleon Bonaparte; vgl. *Pappe*, Porträts, S. 98.

8 *Heigel*, Franz Josef (1880), S. 308–310. Ein schillerndes Bild dieses Onkels zeichnete Heigel später in einem Artikel in den »Süddeutschen Monatsschriften«. Cäsar Max hatte sich offenbar für die Ideale der Französischen Revolution begeistert, um 1800 im zweiten Koalitionskrieg gegen Napoleon Landesverrat begangen und sich einem französischen Kommando angeschlossen. Nach Konflikten mit der Obrigkeit, Kerkerahaft und einer Verwicklung in Verschwörungen gegen den Bourbonenkönig Ludwig XVIII. fand er 1824 Anstellung als Dramaturg und Schauspieler im Münchener Isartortheater. Als Zeitungskorrespondent kam er wohl in den Pariser Revolutionswirren ums Leben; *Heigel, Cäsar Max* (1913). Cäsar Max Heigels Tochter war die Schauspielerin Caesarine Kupfer-Gomansky (1818–1886).

9 BayHStA, Abt. IV, OP 78455, Ärztliches Zeugnis, 13.4.1817; BayHStA, Abt. II, Intendant Hoftheater (Personalakten) 344, Intendant an Maximilian II., 12.11.1848.

10 BayHStA, Abt. IV, OP 78455, Auszug Strafbuch August Heigel, 17.4.1817. Als er 1817 um Entlassung bat, begrüßte sein Vorgesetzter dieses Abschiedsgesuch; BayHStA, Abt. IV, OP 78455, Regiments-Kommando an Infanterie-Brigade-Kommando des General Kommando, 18.4.1817.

von Ratenrückzahlungen.<sup>11</sup> Schon 1838 war König Ludwig I. auf »die zerrüttete finanzielle Lage des Hofchauspielers Heigel« hingewiesen worden, der mit Suizid drohte, sollte seine Stellung keine finanzielle Besserung erfahren. Offenbar begab sich August Heigel in Abhängigkeit von Geldgebern, konnte aber die aufgenommenen Kredite nicht bedienen.<sup>12</sup> Seine materiellen Schwierigkeiten wurden schließlich von einer Gruppe um die Hoftheaterintendantz verwendet, um ihn, als er Mitte des Jahres 1848 mit einer schweren Erkrankung arbeitsunfähig darniederlag, in der Öffentlichkeit zu diskreditieren und aus dem Amt des Oberregisseurs zu drängen. Zuletzt wurde er der Bestechlichkeit und der Untreue beschuldigt. Seiner Anstellung als Oberregisseur schließlich verlustig, denunziert und weiterhin in steter Geldnot beginng er 1849 »durch krankhaftes Ehrgefühl der Besinnung beraubt,« wie sein Sohn Karl Theodor später schrieb,<sup>13</sup> in der Isar Selbstmord.<sup>14</sup> Eine große Trauergemeinde, die den Sarg begleitete, zeugt von Augusts Bekanntheit zu Lebzeiten.<sup>15</sup> Zurück ließ er seine Frau Helene, eine geborene Nössner, Tochter eines Hoftheatergarderobiers und beschäftigt als Hofkapellsängerin,<sup>16</sup> mit den beiden Söhnen Karl August (geb. 1835)<sup>17</sup> und den am 23. August 1842 in München geborenen Karl Theodor. Die materielle Lage der Familie war nun nach dem Tod des Vaters bei einer Hinterbliebenenunterstützung von jährlich 340 Gulden und einer Waisenrente von 68 Gulden pro Kind beengt,<sup>18</sup> wenngleich die Not durch die Unterstützung in München residierender Adelsfamilien offenbar gelindert werden konnte,<sup>19</sup> zu denen die Heigels gute Beziehungen unterhielten. Auch der Blick auf die Sozialstruktur des Wohnortes zeigt, dass die Situation der Familie in den 1840er Jahren sicherlich keine leichte war, allerdings nicht dramatisiert werden sollte: Noch im Geburtsjahr Karl Theodors 1842 lebte sie im ärmlichen Lehel; nach dem Tode August

11 Z. B. BayHStA, Abt. II, Intendantz Hoftheater (Personalakten) 344, Intendantz an Ludwig I., 30.5.1847, mit Vermerk Ludwigs I., 31.5.1847.

12 BayHStA, Abt. II, Intendantz Hoftheater (Personalakten) 344, Intendantz an Ludwig I., 4.11.1838; PBE, »Wortgetreue Abschrift der letzten Worte des alten Heigel an seine Familie«, 3.5.1849.

13 *Heigel*, Heigel (1913), S. 152.

14 PBE, Stellungnahme August Heigel, 25.10.1846; PBE, August Heigel an Unb., o. D. Noch im letzten Schreiben an die Intendantz bat August Heigel, in »steter Geldverlegenheit«, um einen Gehaltsvorschuss; BayHStA, Abt. II, Intendantz Hoftheater (Personalakten) 344, Intendantz an Maximilian II., 23.1.1849.

15 MNN, Nr. 129, 9.5.1849.

16 *Schrott*, Dichter, S. 36.

17 Die BSB verwahrt den Nachlass Karl Augusts, BSB, Heigeliana II. Häufig wird Karl August mit seinem Bruder verwechselt, etwa bei *Groth*, Giesebrichts »Geschichte«, S. 334, Anm. 129.

18 BayHStA, Abt. II, Intendantz Hoftheater (Personalakten) 344, Intendantz an Maximilian II., 22.5.1849. Offenbar konnte noch ein Zuschuss von weiteren 300 Gulden erreicht werden; BayHStA, Abt. II, Intendantz Hoftheater (Personalakten) 344, Intendantz an Kreis- und Stadtgericht München, 26.6.1849.

19 So Heigels Tochter, PBE, Elisabeth Endres an Ottmar Endres, 13.4. o. J.

Heigels zog Helene Heigel zusammen mit ihren Kindern dann aber in die Münchener Altstadt, deren gesellschaftliches Gefüge stark von der Adelsgesellschaft und der bürgerlichen Oberschicht geprägt war.<sup>20</sup> Die Familie gehörte zur Mitte des 19. Jahrhunderts dem dynastiefreudlich orientierten, gemäßigt liberalen Münchener Bürgertum an, das für die Schaffung eines föderativen Nationalstaates optierte, und stand dabei auf dem Boden der bayerischen Monarchie.<sup>21</sup> Dies zeigt ihre, für den damals sechsjährigen Heigel nachhaltig sinngebende Parteinahme in der Revolution des Jahres 1848. Heigel berichtete von einer schwarz-rot-goldenen Kokarde – Ausweis der Solidarisierung mit den nationalstaatlichen Zielen der Revolution – und einer blau-weißen, die das Symbol der königstreuen Partei darstellte, die er in diesen Tagen beide stolz getragen hatte.<sup>22</sup>

Der katholisch getaufte Karl Theodor erhielt eine hervorragende schulische Ausbildung. König Maximilian II.<sup>23</sup> sprach dem Jungen, wie auch schon dem Bruder Karl August zuvor, einen Freiplatz im elitären Holland'schen Erziehungs-institut zu, mit dem zugleich der Besuch des ‚Neuen Gymnasiums‘, des 1849 um-benannten Ludwigsgymnasiums, verbunden war.<sup>24</sup> Elisabeth Endres, Heigels Tochter, sieht Jahrzehnte später einen direkten Zusammenhang zwischen der unentgeltlichen Aufnahme der Heigel-Brüder in das sogenannte Hollandeum und dem tragischen Tod August Heigels. Sie insinuiert, dass die diskrete Unterstützung der Familie als Wiedergutmachung zu verstehen ist, nachdem einige der rufschädigenden Vorwürfe gegen August Heigel als substanzlose Erfindungen entlarvt worden waren.<sup>25</sup> August Heigel hatte seine Familie in seinem Abschiedsbrief zwar explizit der königlichen Gnade anempfohlen;<sup>26</sup> die Protektion der Familie ist aber wohl primär in »der Tradition der patriarchalischen Fürsorgepflicht des Fürsten für die Hofdienerschaft«<sup>27</sup> zu sehen und stellte keinen Einzelfall dar. Die vergleichbare Vita des bayerischen Archivars Max Joseph Neudegger legt nahe, dass die königliche Fürsorge bei begabten Kindern aus gut

20 Siebert, Adreßbuch 1842, S. 291; sowie Siebert, Adreßbuch 1850, S. 101. Zum stadtgeschichtlichen Kontext Neumeier, München, S. 141 f., 146 f.

21 Siehe in diesem Zusammenhang Spindler, Wendung, S. 336. Zum Kontext auch Langewiesche, Föderativer Nationalismus.

22 Heigel, Einheitsstaat (1916), S. 1. Vgl. zur Einordnung die Erinnerungen der Historikerin Charlotte Blennerhassett, geb. von Leyden; Pachtner, Blennerhassett, S. 53.

23 Zu König Maximilian II. fehlt bis heute eine wissenschaftliche Biographie; maßgeblich deshalb diverse Beiträge in: ZBLG 77,3 (2014); Andreas Kraus, Maximilian II.; sowie Sing (Hg.), Memoiren.

24 Siehe zur neueren Institutsgeschichte Weyerer, Albertinum. Seinen Namen verdankte das Hollandeum, also die säkularisierte Domus Gregoriana und das heutige Albertinum, das von Herzog Albrecht V. 1574 als Stätte zur Verbreitung katholischer Bildung ins Leben gerufen worden war, dem Benediktiner Benedict Holland, der der Erziehungsanstalt von 1811 bis 1824 vorgestanden war.

25 PBE, Elisabeth Endres an Ottmar Endres, 13.4. o. J.

26 PBE, »Wortgetreue Abschrift der letzten Worte des alten Heigel an seine Familie«, 3.5.1849.

27 Daniel, Hoftheater, S. 463.

situierter Familien häufig griff, wenn ein Elternteil verstarb und damit die materielle Grundlage für die schulische Ausbildung wegfiel.<sup>28</sup>

Im Umfeld des von Benediktinern geleiteten Ludwigsgymnasiums erfuhr der junge Heigel eine katholische Prägung und eine humanistische Ausbildung in den klassischen alten Sprachen, in modernen Fremdsprachen sowie in musischen Fächern. Mit seinen schulischen Leistungen befand er sich stets im vorderen Drittel seines Jahrgangs. Die Klassenliste des Schuljahres 1853/54 dokumentiert das großbürgerliche Umfeld, aus dem seine Klassenkameraden stammten.<sup>29</sup> Die langanhaltende Freundschaft schloss Heigel mit dem wenig jüngeren Sigmund Riezler, mit dem zusammen er später studierte und sich die ersten wissenschaftlichen Spuren verdiente. Über seine Schulzeit hinaus blieb die Halbwaise außerdem dem Lehrer Ludwig Solereder verbunden. Dieser gehörte zu den bedeutendsten bayerischen Pädagogen der Zeit. Aus seiner Feder stammten eine Vielzahl von Lehrbüchern für den schulischen Unterricht, die dabei eine nationale Grundgestimmtheit atmeten.<sup>30</sup> Von 1854 bis 1866 fungierte er als Lehrer der Kinder des späteren Prinzregenten Luitpold, also des Prinzen Ludwig, des später ausgesprochen reichsfreundlich geltenden Leopold, Arnulfs sowie der Prinzessin Therese. Ab 1872 stand er der königlichen Kreislehrerinnenbildungs-Anstalt als Direktor vor.<sup>31</sup> Er scheint als eine Art Mentor für die schulische, aber auch persönliche Reifung Heigels von großer Bedeutung gewesen zu sein.<sup>32</sup>

Heigel orientierte sich in seinen jungen Jahren am humanistisch-musischen Bildungsideal der Zeit und der schöngestigten Familientradition. Er widmete sich der Malerei, wurde aber dann vom Ansinnen, sich zum Künstler ausbilden zu lassen, von Moritz von Schwind abgebracht, dem berühmten Maler, mit dem die Familie in freundschaftlicher Beziehung stand. Im Herbst 1861 schrieb sich Heigel schließlich an der Ludwig-Maximilians-Universität als Student der Jurisprudenz ein. In seinem zweiten Studienjahr wechselte er das Fach und wandte sich der Geschichtswissenschaft zu.<sup>33</sup>

28 *Neudegger*, Selbstbiographie, S. 73.

29 Heigel, Heigel (1913), S. 152. Retrospektiv zur Schulzeit *Heigel*, Bucher (1881), S. 157. Siehe auch die Schulunterlagen aus den jeweiligen Jahresberichten des Königlichen Ludwigsgymnasiums München der Jahrgänge 1853/54 bis 1856/57 mit den Schulzeugnissen aus dem Archiv des Ludwigsgymnasiums. Zu Heigels Mitschülern zählte beispielsweise Ernst von Destouches, der spätere Hofbibliothekar und Archivar der Stadt München.

30 Z. B. *Solereder*, Lesebuch. Siehe dazu auch *Blessing*, Staat, S. 167f., Anm. 25, 27.

31 BayHStA, Abt. II, MK 17376, Personalbogen, 1874; *Leopold*, Lebenserinnerungen, S. 59.

32 »[E]s [war] für mich von unschätzbarem Nutzen,« heißt es bei Heigel, Heigel (1913), S. 152, »daß ich an dem Volksschullehrer Ludwig Solereder einen wahrhaft väterlichen Freund fand.«

33 Heigel, Heigel (1913), S. 153. Zu verweisen ist in diesem Zusammenhang auf Schwind's Porträtmalereien von August und Karl August Heigel. Zu Schwind im knappen Überblick *Teuscher*, Schwind.

## 1.2 Studium

An der Universität leitete seit 1862 Wilhelm von Giesebricht<sup>34</sup> das Historische Seminar, das unter seinem Vorgänger Heinrich von Sybel<sup>35</sup> im Zuge der wissenschafts- und kulturpolitischen Offensive Maximilians II. 1857 gegründet worden war.<sup>36</sup> Giesebricht war ein Schüler Leopold von Rankes und Verfasser der überaus populären, insgesamt sechsbändigen »Geschichte der Deutschen Kaiserzeit«<sup>37</sup>. Von Maximilian II. hatte speziell die Geschichtswissenschaft über die Berufung norddeutscher Gelehrter Aufmerksamkeit erfahren, verfolgte der König damit doch nicht zuletzt die Weckung und Stärkung eines bayerischen Nationalbewusstseins, wofür ihm die Geschichte als Mittel der Wahl galt.<sup>38</sup> Wie auch die vieler anderer aus Norddeutschland berufener sogenannter Nordlichter waren die Anfänge des Protestanten Giesebricht in seiner Münchener Wahlheimat problembehaftet und von öffentlich ausgetragenen, politisierten Debatten begleitet. Besonders Giesebrichts schulpolitische Reformbemühungen stießen auf den Widerstand einheimischer, katholisch orientierter Kräfte.<sup>39</sup> Er selbst fühlte sich in Bayern nichtdestoweniger im Laufe der Zeit heimisch und setzte sich für die Annäherung von Nord- und Süddeutschen ein.<sup>40</sup>

Heigel schreckte die nicht unerhebliche Gegnerschaft, mit der es sein akademischer Lehrer zu tun hatte, nicht. Er wandte sich von Anfang an Giesebricht zu, der zusammen mit Carl Adolf Cornelius, einem aus dem neubayerischen Würzburg stammenden, katholischen Ranke-Schüler, Heigel am nachhaltigsten prägen sollte. Beide wirkten trotz zeitweiliger politischer Diskrepanzen im Zuge des Deutsch-Deutschen Krieges 1866/67 in ihrer Lehrtätigkeit insgesamt harmonisch zusammen. Neben Giesebricht und Cornelius hörte Heigel Vorlesungen bei dem Philosophen Carl von Prantl, dem Kunsthistoriker Karl von Lützow, dem Juristen Konrad Maurer, bei Wilhelm Heinrich Riehl, Julius Weizsäcker, Wilhelm Hertz oder dem kleindeutschen Historiker August von Kluckhohn

34 Zu Giesebricht *Srbik*, Geist I, S. 295–297; *Schieffer*, Giesebricht.

35 Zu Sybels Biographie grundlegend *Dotterweich*, Sybel; speziell zu Sybels Wirken in Bayern *Körner*, Sybel.

36 Zur Geschichte des Münchener Historischen Seminars von der Gründung bis in Heigels Zeit *Dickerhof-Fröhlich*, Studium, S. 94–97; und *Pandel*, Teegesellschaft, S. 17f.

37 *Giesebricht*, Kaiserzeit. Zu Giesebrichts monumentalem Werk *Srbik*, Geist I, S. 296f.; neuerdings *Groth*, Giesebrichts »Geschichte«.

38 Zur Kultur- und Geschichtspolitik Maximilians II. *Murr*, Geschichtspolitik; *Katharina Weigand*, Maximilian II.; *Boehm*, Maximilian II.; umfassend *Sing*, Wissenschaftspolitik; *Sylvia Krauss-Meyl*, Wissenschaftler, S. 778, spricht von der »Wissenschaftsförderung« als »außenpolitischer Profilierungsmethode«.

39 Vgl. *Dickerhof-Fröhlich*, Studium, S. 121f. Beispielhaft für die Angriffe gegen Giesebricht [–], Geschichtsmonopol. Siehe allgemein zum sogenannten Nordlichterstreit *Sing*, Wissenschaftspolitik, S. 227–367.

40 Siehe z. B. *Giesebricht*, Reden, S. VIII.

sowie bei dem Staatsrechtler und populären Schriftsteller Felix Dahn.<sup>41</sup> Speziell zu letzteren beiden pflegte Heigel ein freundschaftliches Verhältnis, wie es sich nicht selten zwischen Studenten und Privatdozenten einstellte.<sup>42</sup> Dahn und der Volkskundler Riehl scheinen als kulturhistorisch arbeitende Lehrer schon früh eine hohe Meinung von Heigel gewonnen zu haben. Nicht anders erklärt es sich, dass Heigel noch als Student zwei Beiträge in der »Bavaria«, einer von König Maximilian II. in Auftrag gegebenen und von Riehl mit Dahn redigierten Landesbeschreibung Bayerns veröffentlichten durfte.<sup>43</sup>

Ursächlich für Heigels Hinwendung zu Giesebricht dürfte primär das »symbolische Kapital«<sup>44</sup> seines Lehrers gewesen sein. Im Gegensatz zu seinem liberal-katholischen Kollegen Cornelius war der Protestant Giesebricht Inhaber des konfessionell ungebundenen Lehrstuhls und repräsentierte als solcher die Verwissenschaftlichung der Geschichtswissenschaft in liberal-säkulares Geiste.<sup>45</sup> Heigel erklärte seine Wendung von der Jurisprudenz zur Geschichtswissenschaft später mit dem frühen Einfluss von Giesebrichts »Geschichte der Deutschen Kaiserzeit«, die ihm noch vierzig Jahre später als »eine wissenschaftliche That und ein nationales Ereigniß« erschien:

»In dem von Benediktinern geleiteten Erziehungsinstut zu München speisten die Patres gemeinsam in einem an den großen Speisesaal der Zöglinge anstoßenden Gemach. Hier wurde täglich während des Mittagessens aus Giesebrichts Kaisergeschichte vorgelesen, und da uns nur eine dünne Tapetenthür trennte, konnten auch wir recht gut vernehmen, was der jüngste von den Mönchen mit wohlklingender Stimme von der Aufrichtung des Kaiserthrones unter Otto dem Großen, den romantischen Schicksalen Otto's II. und der phantastischen Verzerrung der Kaiseridee unter dem dritten Otto vortrug.«<sup>46</sup>

41 Siehe die Vorlesungs- und Kollegienmitschriften Heigels im Teilmachlass BSB, Heigeliana I, 1–9. Die Auflistung seiner akademischen Lehrer enthält UAM, O I 47p, Kurzvita Heigel, o. D. Zu Riehl knapp *Brendecke*, Riehl; zu Dahn *Frech*, Dahn.

42 Zur lebenslangen Freundschaft zu Kluckhohn z. B. *Heigel*, Vorwort (1894), S. III. Kluckhohn war scharf antiklerikal-liberal positioniert und politisch Parteigänger Preußens. Zu Kluckhohn *Wrede*, Kluckhohn; *Stieve*, Kluckhohn. Kluckhohn unterstützte Heigel mehrfach, etwa bei der Aufnahme in die Historische Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften; ABAW, Wahlakten bis 1945, Nr. 70, Wahlakt vom 23.6.1875. Erwähnt wird die Freundschaft zwischen Heigel und Dahn z. B. in Dahns Memoiren; *Dahn*, Erinnerungen, S. 535. Siehe zum Kontext *Möller*, »Burschenherrlichkeit«, S. 90f.

43 *Heigel*, Territorialgeschichte; *Fentsch/Heigel*, Landgerichte. Zu Heigels Mitarbeit fehlt es volumnäßig an Quellen.

44 Zum Konzept des symbolischen Kapitals *Bourdieu*, Raum. Es »ist Kapital, das als selbstverständliches erkannt und anerkannt ist«. Das symbolische Kapital, also »Prestige, Renommee usw.«, ist gleichsam den anderen von Bourdieu definierten Formen des ökonomischen, kulturellen und sozialen Kapitals übergeordnet und dient der Mobilisierung der anderen drei Kapitalarten; Zitate ebd., S. 11, 22.

45 Vgl. zum Kontext *Raab*, Postulat, S. 63. Zum personellen Panorama der Münchener Geschichtswissenschaft um 1870 *Goetz*, Geschichtsforschung, S. 296–299.

46 *Heigel*, Giesebricht (1892), S. 322f.

Dieses Werk stellte für viele bildungsbürgerlich sozialisierte Zeitgenossen ein virulentes Orientierungsbedürfnis. Während Giesebrechts Fachgenossen Heinrich von Sybel und Julius Ficker in ihrer mit dem deutschlandpolitischen Diskurs verwobenen Fachkontroverse um das Jahr 1860 herum die Geschichte der deutschen Kaiserzeit durch die Einführung fester, standortgebundener Maßstäbe zu erarbeiten suchten, war Giesebrechts Werk in seiner »ästhetischen Freude am Mittelalter« von theoretischer Unschärfe gekennzeichnet.<sup>47</sup> Darüber fand es beim Publikum schon vor der Reichsgründung großen Anklang. Durch die ghibellinische, an der alten Reichsherrlichkeit orientierten Grundtendenz entfaltete es weitreichende politische Bedeutung, stellte es doch eine historische Projektionsfläche für den Wunsch nach der Wiederaufrichtung eines deutschen Kaisertums – nun unter den Hohenzollern und liberal-säkularen Vorzeichen – dar.<sup>48</sup> In München war der Boden für Giesebrechts Kaisergeschichte bestellt: Hier fielen dem Betrachter im öffentlichen Raum allenthalben ghibellinische Motive ins Auge, diewahlweise von den Taten großer deutscher Kaisergestalten oder der deutschen Kaisertreue der Wittelsbacher erzählten. Ludwig I. ließ die Büsten deutscher Kaiser in die Regensburger Walhalla aufnehmen und König Maximilian II. das Maximilianeum mit Historiengemälden ausstatten,

»die von der Krönung Karls d. Gr. bis zu derjenigen Ludwigs d. Bayern in Rom [...] Szenen der mittelalterlichen Geschichte des römisch-deutschen Kaisertums festhielten. Und unter den noch zahlreicher [...] Wandbildern des Bayerischen Nationalmuseums, die sich ausschließlich mit der bayerischen Geschichte befaßten, fehlten nicht solche Gemälde, die den Anteil der Wittelsbacher [...] an den staufischen Italienzügen hervorhoben.«<sup>49</sup>

Auch die Fresken an der Westseite der Hofgartenarkaden handelten von »glorreiche[n] Waffenthaten« der Wittelsbacher, die in profan-ghibellinischem Sinne gedeutet werden konnten. Heigels Bruder Karl August bezog sich später darauf, als er in seiner Biographie über den etwa gleichaltrigen Ludwig II. auf wichtige historische Prägungen des Königs zu sprechen kam und in diesem Zusammenhang die dort dargestellten großen Momente der bayerisch-deutschen Geschichte aufzählte: »die Rettung des kaiserlichen Heeres in der Veroneser Klausur durch den kühnen Handstreich Ottos von Wittelsbach, den Sieg Kaiser Ludwigs über Friedrich den Schönen von Österreich, die Erstürmung Belgrads durch Max Emanuel, u.s.w.«<sup>50</sup> »[E]nthusiasmierende« Geschichtsbilder im wahrsten Sinne schmückten also die Stadt und das Land.<sup>51</sup> Sie dürften den jungen Heigel

47 Am aktuellsten zur Sybel-Ficker-Kontroverse und der Position Giesebrechts *Brechenmacher*, Gegenwart, S. 40–52, Zitat S. 40; außerdem *Brechenmacher*, »Österreich«, S. 36–40.

48 Grundlegend zum Ghibellinismus *Gollwitzer*, Auffassung; daneben *Fehrenbach*, Wandlungen, S. 221; und *Stickler*, Reichsvorstellungen.

49 *Gollwitzer*, Auffassung, S. 505.

50 Karl August Heigel, Ludwig II., S. 8.

51 Vgl. *Gollwitzer*, Auffassung, S. 504f., Zitat S. 502.

tief beeindruckt und sein historisch-politisches Bewusstsein zusammen mit Giesebrechts bildgewaltiger Kaisergeschichte stark beeinflusst haben.

Heigel lernte während seines Studiums Giesebrechts persönliche Vorzüge kennen und schätzen. Jenseits der üblichen, damals oft noch im Hause des Lehrers abgehaltenen Übungen verkehrte er abends häufig in dessen Wohnung und durfte dort beispielsweise auch an den Weihnachtsfesten der Familie teilnehmen.<sup>52</sup> Es scheint sich so ein geradezu väterliches Lehrer-Schüler-Verhältnis eingestellt zu haben, das sich von der damals keineswegs ungewöhnlichen, engen Beziehung von fortgeschrittenen Studenten zu ihren akademischen Lehrern abhob.<sup>53</sup> In seiner Lehrtätigkeit vermittelte Giesebrecht das konventionelle Handwerkszeug der Quellenkritik. Besonderen Wert legte er dabei auf die verstehende Interpretation der Quellen. Ihm galten »Scharfsinn und Phantasie als die angeborene Mitgift des Geschichtsschreibers«.<sup>54</sup> In diesem Sinne forderte er von seinen Schülern darstellerische Ästhetik und erzählerische Kombinatorik ein und ging so über einen strengen Quellenpositivismus hinaus.<sup>55</sup> Er ließ die Studenten diese Methode bevorzugt anhand kleinerer wissenschaftlicher Studien einüben, die sich thematisch meist mit der deutschen sowie der bayerischen Geschichte des Mittelalters beschäftigten, regelmäßig prämiert und zu Dissertationen ausgearbeitet wurden.<sup>56</sup> Seit 1864 widmete sich Heigel einer solchen Arbeit über den »Übergang des Herzogtums Bayern von den Welfen an das Haus Wittelsbach«. Am 25. Januar 1867 reichte er zusammen mit Riezler, der sich ebenfalls mit diesem Thema unter anderer Fragestellung beschäftigt hatte, das Zulassungsgesuch zur Promotion ein.<sup>57</sup> Beide bezeichneten sich darin explizit »zunächst als Schüler des Herren Prof. von Giesebrecht«.<sup>58</sup> Der bayerische Historiker Johann Nepomuk Sepp, der in der Fakultät als einheimischer Forscher älterer Prägung einen schweren Stand hatte, empfand diese Anhänglichkeit als despektierliche Rücksetzung, promovierten beide doch schließlich zu einem bayerischen Thema. Als der Dekan sich ordnungsgemäß an die Geschichtsprofessoren der Fakultät wandte, um ihre Bereitschaft zur Abnahme des Rigorosums zu klären, quittierte Sepp diese Anfrage mit einem beleidigten Kommentar:

52 Heigel, Giesebrecht (1892), S. 321. Siehe dazu auch PBE, Riezler an Heigel, 24.7.1868. Das Historische Seminar erhielt erst in Heigels Zeit ab 1885 eine profunde Ausstattung; *Dickerhof-Fröhlich*, Studium, S. 96. Zum Kontext Pandel, Teegesellschaft.

53 Siehe dazu auch Hinweise bei Goetz, Geschichtsforschung, S. 298. Zum Kontext Möller, »Burschenherrlichkeit«, S. 90.

54 Heigel, Giesebrecht (1892), S. 319.

55 Vgl. Groth, Giesebrechts »Geschichte«, S. 326–328.

56 Vgl. *Dickerhof-Fröhlich*, Studium, S. 116 f. In Heigels Nachlass finden sich so noch eine ganze Reihe kürzerer, überwiegend mediävistischer Schriften aus seinen Studentenjahren. Sie dienten ihm als Grundlage für erste Veröffentlichungen; z. B. BSB, Heigeliana I, 42, *Heigel, Einhards Leben und Schriften*.

57 UAM, O I 47p, Heigel an PhF, 25.1.1867.

58 UAM, O I 47p, Dek. an Professoren, 30.1.1867.

»Da die paar eingeborenen Professoren im Fache der Geschichte, und speciell über ein Preisthema aus der vaterländischen Geschichte entweder weniger verstehen, oder doch die Herrn Candidaten die Frequenz eines ihrer Collegien während fünf Jahren für ihr Fortkommen als keine Empfehlung erachteten, so versteht es sich wohl von selbst, daß dieselben auch zum Examen der Herrn Doktoranden sich nicht vordrängen werden.«<sup>59</sup>

Eine vergleichbare Anziehungskraft wie Giesebrécht besaß Sepp, dies zeigt diese Episode deutlich, bei weitem nicht. Er war noch ein Schüler von Joseph Görres, dessen Wirken unter Ludwig I. im Zeichen eines katholischen, antiprotestantischen Mystizismus gestanden hatte und so kaum wissenschaftliche Rationalität in Anspruch nehmen durfte<sup>60</sup>.

Heigel bewegte sich in der Darstellung des Übergangs des Herzogtums Bayern an das Haus Wittelsbach in seiner Dissertationsschrift in den Bahnen des ghibellinischen Geschichtsbildes seines Lehrers Giesebrécht. Er legte als Bewertungsmaßstab die Stärkung der kaiserlichen Macht an und kam so zu einer positiven Würdigung des kaisertreuen Wittelsbachers Otto.<sup>61</sup> Er integrierte zudem Aspekte, die an Sybels entromantisierte, auf die rein weltliche, national-deutsche Machtkonzentration fixierte Perspektive anschlossen. Die verweigerte Unterstützung des von ihm grundsätzlich kritisch beurteilten Gegenspielers Ottos von Wittelsbach, Heinrich des Löwen, bei Friedrich Barbarossas Italienzug 1176 setzte Heigel in Zusammenhang mit Heinrichs sächsischer Expansionspolitik und deutete sie darüber »als nationale That der Sachsen in und an den Wendenmarken«.<sup>62</sup>

Heigel und Riezler bestanden nach der schriftlichen Prüfung und dem Rigorosum mit dem höchsten Prädikat.<sup>63</sup> Den von Giesebrécht ausgelobten Preis erhielten letztlich beide, »doch war im Votum der Fakultät ausdrücklich hervorgehoben, daß sie [Heigels Arbeit] in bezug auf Forschung und Kritik sich nicht messen könne mit der Leistung meines Mitbewerbers,« wie sich Heigel später erinnerte.<sup>64</sup>

59 UAM, O I 47p, Dek. an Professoren, 30.1.1867, darauf u. a. Votum von Sepp, 1.2.1867. Zu Sepp *Fink-Lang*, Sepp; *Stein*, Sepp. Zu diesen Vorgängen, mit Abdruck von Sepps Stellungnahme, ebd., S. 206f.; abgedruckt ist das Schreiben auch bei *Dickerhof-Fröhlich*, Studium, S. 177, Anm. 658. Allgemein herrschte ein gespanntes Verhältnis zwischen den alten Fachprofessoren Johann Michael Sörtl und Sepp und den neuen Ordinarien Cornelius und vor allem Giesebrécht; vgl. ebd., S. 115.

60 Siehe Körner, Staat, S. 518f. Zu Görres überblicksmäßig *Srbik*, Geist II, S. 46f.

61 Heigel, Uebergang (1867). Heigel bezeichnete »die Unterzeichnung der Friedensakte vom 25. Juni 1183 [als] [...] den letzten politischen Akt Ottos, der als Jüngling und Mann mit Wort und Schwert in Italien so tapfer und erfolgreich für das Reich gekämpft hatte«; ebd., S. 75f.

62 Heigel, Uebergang (1867), S. 32. Diese Deutung gab Anlass zur Kritik; z. B. von Cohn, Rez., S. 1764. Sybels Urteil über Heinrich den Löwen fiel im Gegensatz zu dem Heigels insgesamt weitaus positiver aus. Siehe zu Sybels Perspektive *Brechenmacher*, Gegenwart, S. 41f.

63 UAM, O I 47p, Aufgabenblatt, 19.2.1867, bzw. Prüfungsprotokoll, 12.3.1867.

64 Heigel, Heigel (1913), S. 153.

Beide veröffentlichten ihre Studien anschließend in einem gemeinsamen Band.<sup>65</sup> Die Fachwissenschaft fokussierte sich bei der Besprechung überwiegend auf Riezlers Teil, der unisono ausführliches Lob erfuhr. Heigels Part dagegen rezensierte man mehrheitlich negativ oder nur verhalten positiv, wobei sich der versierte Kenner Heinrichs des Löwen, Adolf Cohn<sup>66</sup>, als schärfster Kritiker hervortat.<sup>67</sup>

### 1.3 Jahre des Aufbruchs

Heigels Jugend und die frühen Erwachsenenjahre fielen in die allgemeine Blüte von Kunst, Literatur und Wissenschaft in München unter Maximilian II., der seinem Vater 1848 auf den Thron nachgefolgt war. Die Universität, die königlichen Symposien, zu denen der König zum intellektuellen Austausch lud, und besonders die Vereinslandschaft bildeten Kontakt- und Knotenpunkte der geistigen Elite Münchens. Diese rekrutierte sich vielfach aus den norddeutschen Gelehrten, die im Zuge der »Exzellenzoffensive«<sup>68</sup> des Königs nach München berufen worden waren.

Dem kulturellen Kapital seiner Familie verdankte Heigel die Sozialisation in diesem bildungsbürgerlichen Umfeld. Zudem erleichterte sein Studium in einer von der Orientierungsmacht Geschichte geprägten Lebenswelt die frühe Bekanntschaft mit einflussreichen Persönlichkeiten, so etwa mit dem späteren Intendanten der königlichen Hofbühnen Ernst von Possart.<sup>69</sup> Anteil daran hatte sicherlich auch sein Bruder Karl August, der in jungen Jahren der vom König protegierten literarischen Szene Münchens angehörte.<sup>70</sup> Im Auftrag von Maximilian II. verfasste Karl August 1859 die Novelle »Walpurg«, deren Handlung in der Zeit Max Emanuels spielte, und schloss sich dem Kreis der sogenannten Krokodile an, der sich unter Führung des Berliner Schriftstellers und späteren Literaturnobelpreisträgers Paul Heyse 1856 konstituiert hatte.<sup>71</sup> Emanuel Geibel und Heyse, die der Gesellschaft vorstanden, banden Karl August in ihr Wirken ein; es gelang diesem zunächst aber nicht, in München eine dauerhafte,

65 Heigel/Riezler, Herzogtum (1867).

66 Zu Cohn Hahn, Cohn.

67 Cohn, Rez. Anlass zu Kritik gaben unter anderem paläographische, sprachliche und stilistische Unzulänglichkeiten sowie inhaltliche Fehler; siehe z. B. *Tourtual*, Rez., S. 313 f.

68 Rumschöttel, Exzellenzoffensive, S. 718. Zu München unter Maximilian II. z. B. *Schattenhofer*, München.

69 Heigel frischte als Student die Kenntnisse des erst kurz zuvor nach München berufenen Possart in englischer Geschichte auf; *Karl Alexander von Müller*, Gärten, S. 428 f.

70 Zur Vita Karl Augusts *Schrott*, Dichter; *Hommel*, Separatvorstellungen, S. 310; *Dreyer*, Heigel, S. 309 f.

71 Der Dichterkreis erhielt erst später seinen Namen. Zu seiner Geschichte siehe neuerdings *Hettche*, Krokodile; *Fromm*, Themen, S. 226–228; *Renate Werner*, Krokodile.

finanziell abgesicherte berufliche Anstellung zu erreichen.<sup>72</sup> Über die Vermittlung Geibels fand Karl August schließlich Anstellung als Bibliothekar beim Fürsten zu Carolath-Beuthen. Im Anschluss zog er nach Berlin, wo er ab 1865 für die Zeitschrift »Bazar« als Herausgeber des Belletristik-Teils arbeitete. In dieser Zeit knüpfte er Kontakte zu bedeutenden Persönlichkeiten des kulturellen und politischen Lebens wie etwa zu Julius Rodenberg, zu Cosima und Hans von Bülow oder zu Ferdinand Lassalle.

In München scheint sich sein Bruder Karl Theodor als Anfang Zwanzigjähriger zeitweise für Vorstellungen und Ideen des politischen Anarchismus begeistert zu haben. In späteren Rückblicken auf seine Jugendjahre berichtete Heigel, wie er sich damals »an Phroudonschen Idee berauscht« hatte. Zugleich erwähnte er an dieser Stelle auch seine Schwärmerei »für Jefferson'sche Reformen«.<sup>73</sup> Wie und in welchem Ausmaß Heigel frühsozialistische Gedanken des politischen Schriftstellers Pierre-Joseph Proudhon rezipierte und sie mit den aufklärerischen Ideen Thomas Jeffersons verknüpfte, ist aufgrund der schmalen Quellengrundlage nicht aufzuhellen. Festzuhalten ist, dass die Jefferson-Rezeption aber mit Heigels Abwendung von der katholischen Kirche und dem Bruch mit den religiösen Prägungen seiner Jugend korrelierte. Es seien dafür jene verantwortlich zu machen, meinte Heigel später, »die der menschlichen Geisteskraft die Zwangsjacke anlegen wollen«,<sup>74</sup> womit er sich fraglos auf den kirchenpolitisch hochkonservativen Kurs Papst Pius' IX. bezog, unter dem sich die Römische Kurie Mitte der 1860er Jahre mit dem antimodernistischen »Syllabus Errorum« (als Anhang der Enzyklika »Quanta Cura«) gegen Liberalismus und aufklärerisches Denken positionierte. Spätestens nach der Verkündigung der päpstlichen Unfehlbarkeit im Ersten Vatikanum vollzog unter Eindruck und Anführung des Kirchenhistorikers Ignaz von Döllinger zusammen mit Heigel in München »eine ganze Generation geistig bedeutsamer Köpfe« den Bruch mit dem römischen Katholizismus.<sup>75</sup> Das von einer enormen politischen Dynamik gekennzeichnete Jahrzehnt war für diese junge Gelehrtengeneration, der in Heigels Umfeld eine Reihe katholischer Preußen aus dem Rheinland und aus Westfalen wie Felix Stieve oder August von Druffel zeitlebens angehörte, eine prägende Aufbruchszeit.<sup>76</sup> Fortschrittoptimistisch hofften sie auf die Gründung eines deutschen

72 Heyse an Geibel, 25.8.1859 u. 18.6.1861, abgedruckt in: *Petzet* (Hg.), Briefwechsel, S. 114, 134.

73 Heigel, Aspicus (1887), S. 218.

74 Heigel, Bucher (1881), S. 157. Zu Jefferson Adams, Jefferson.

75 Goetz, Geschichtsforschung, S. 293. Döllinger zählte zwar nicht zu Heigels akademischen Lehrern; von seinem engen Freund Riezler ist aber beispielsweise bekannt, dass dieser im Studium auch bei Döllinger hörte; Riezler, Riezler, S. 301. Zu Döllinger in diesem Kontext Bischof, Döllinger, S. 105–121; weiterhin Neuner, Döllinger, S. 60. Einführend zum religionsgeschichtlichen Kontext Neuner, Modernismus, S. 11–24. Zur mentalitätsgeschichtlichen Bedeutung von Syllabus und Unfehlbarkeitsdogma, durch die man von liberaler Seite das Verdikt katholischer Wissenschaftsfeindlichkeit bestätigt sah, Raab, Postulat, S. 82–84.

76 Vgl. Gollwitzer, Historiker, S. 124 f. Der Einfluss Döllingers ist noch in dem in kultukämpferischer Rhetorik gehaltenen Nachruf Stieves zu greifen; siehe Stieve, Döllinger. Mit ein-

Nationalstaates und gerierten sich als Verteidiger von Fortschritt und moderner Kultur. Ihr Selbst- und Sendungsbewusstsein schöpften sie nicht zuletzt aus der Gegenwart. Sie deuteten spätestens mit dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 den sich vor ihren Augen vollzogenen außenpolitisch-militärischen Siegeszug Preußens in einer liberalen Lesart als manifeste Überlegenheit des Protestantismus, in dem sie in Hegelschem Sinne religiöse wie politische Freiheit verkörpert sahen.<sup>77</sup>

Es ist nicht auszuschließen, dass Heigel vor der deutschlandpolitisch zäsurhaften militärischen Auseinandersetzung zwischen Preußen und Österreich 1866/67 auf einen großdeutschen Nationalstaat gehofft hatte und sich eine klein-deutsche Position erst im Eindruck des preußischen Sieges zu eigen mache.<sup>78</sup> In jedem Fall bedeutete seine Parteinaahme für Preußen Ende der 1860er Jahre die Sanktionierung des Regierungskurses unter dem Ministerpräsidenten Otto von Bismarck<sup>79</sup>. Heigel befürwortete damit den realpolitischen Schwenk des politischen Liberalismus, der die unrechtmäßigen Ausgaben der preußischen Regierung seit 1862 nachträglich genehmigte und sich zur parlamentarischen Stütze Bismarcks entwickelte.<sup>80</sup> Die Hoffnung auf eine Lösung der Deutschen Frage rangierte für ihn wie für viele liberale Zeitgenossen fortan vor der raschen Verwirklichung liberaler Freiheitsrechte.

Heigels deutsches Nationalbewusstsein, das ihn schon von Kindheit an trug, hatte sich in den frühen 1860er Jahren in der Männergesangsbewegung<sup>81</sup> weiter verfestigt. Als 17-Jähriger hatte er sich bei den Festlichkeiten zum 100. Geburtstag Friedrich Schillers am 10. November 1859 engagiert, der in ganz Deutschland im Bürgertum mit nationalpolitisch imprägnierten Schillerfeiern euphorisch begangen wurde, und ein Festlied verfasst, das zu diesem Anlass die nationale Gemeinschaft der Deutschen beschwore. 50 Jahre später noch erinnerte sich Heigel an die Eindrücke der Feierlichkeiten und stilisierte diese retrospektiv

drucksvollem Nachvollzug der inneren Kämpfe dieser Generation zwischen Vatikanum und Reichsgründung am Beispiel Moriz Ritters siehe *Goetz, Ritter*, S. 206–211. Zu Stieve und Druffel *Gollwitzer*, Historiker, S. 121–128.

77 Zu diesem borussianischen Modell *Hardtwig*, Aufgabe, S. 289–297.

78 Viele Altersgenossen aus Heigels persönlichem Umfeld optierten bis 1870/71 für einen großdeutschen Nationalstaat unter Einschluss Österreichs. Zu verweisen ist an dieser Stelle etwa auf Stieve; dazu *Raab, Postulat*, S. 83 f.; *Gollwitzer*, Historiker, S. 124. Zu greifen ist diese Entwicklung z. B. auch bei Lujo Brentano; *Brentano, Kampf*, S. 61 f.

79 Als Standardwerk zu Bismarck gilt bis heute *Gall, Bismarck*; ausgewogen aus der neueren Literatur z. B. *Hans-Christof Kraus*, Bismarck. Siehe zur Borussophilie Kap. 4.1.

80 Zum Kontext siehe *Langewiesche*, Liberalismus, S. 104 f.; sowie *Langer*, Treitschke, S. 114–130. Wichtiges Zeugnis dieses politischen Schwenks ist Hermann Baumgartens wirkungsmächtige Schrift, in der er den deutschen Liberalismus einer schonungslosen »Selbstkritik« unterzog und dessen Anpassung an die realpolitischen Gegebenheiten forderte; *Hermann Baumgarten, Selbstkritik*. Zum politischen Liberalismus in Bayern, für den das Jahr 1866 ebenso Zäsurcharakter besaß, *Hanschel*, Liberalismus.

81 Grundlegend *Brusniak/Klenke*, Sängerfeste; *Klenke*, Gesangverein; *Noa*, Volkstümlichkeit.

zum »Vorboten unsrer nationalen Einigung«.<sup>82</sup> Das Jubiläum markierte in München die Geburtsstunde des 1861 offiziell gestifteten Münchener Akademischen Gesangvereins.<sup>83</sup> Dieser war von Anfang an einem föderativnationalen und liberalen politischen Grundkonsens verpflichtet, der ein treu Wittelsbachisches Bekenntnis miteinschloss. Diese Bindungen äußerten sich z. B. 1868 in der Beteiligung am feierlichen fünfzigjährigen Jubiläum der bayerischen Verfassung, in der Parteinaahme für Döllinger in den Auseinandersetzungen um das Erste Vatikanum oder in der euphorischen Anteilnahme am Deutsch-Dänischen und dem Deutsch-Französischen Krieg.<sup>84</sup> Der Gesangverein war nichtfarbentragend, ausdrücklich bürgerlich-egalitär geprägt und hob sich damit von der Mehrheit der älteren, weitaus mehr hierarchisch strukturierten und reglementierten studentischen Korporationen ab. Weil eine nationale Grundhaltung auch in einigen anderen Münchener Verbindungen herrschte, dürften es diese spezifischen Distinktionsmerkmale, der ausgeprägte Egalitarismus sowie das kulturelle Engagement, gewesen sein, die für Heigels Eintritt ausschlaggebend waren.<sup>85</sup> »[D]er Beitritt zu einer Verbindung« kam schließlich immer auch einem »(weltanschaulichen) Bekenntnis«<sup>86</sup> gleich und war für den Werdegang von ambitionierten Akademikern von großer Bedeutung, dominierte das studentische Verbindungswoesen doch das Leben an den Universitäten.<sup>87</sup> Die Verbindungen waren die »[m]aßgeblichen Sozialisationsinstanzen für die Studenten neben der Universität bzw. der akademischen Forschung und Lehre«<sup>88</sup> und so vielfach »eine Heimat auf der Universität«, wie der bedeutende Philosoph und ehemalige Verbindungsstudent Friedrich Paulsen 1902 rückblickend schrieb<sup>89</sup>. In der »juristisch, kulturell und gesellschaftlich relativ geschlossenen Gruppe« der deutschen Verbindungsstudenten sammelte sich die potentielle Elite von morgen.<sup>90</sup> Über

82 Heigel, Schillers Gedächtnis (1916), S. 100. Heigels Festlied ist erhalten: BSB, Mus. MSS. 5965. 1864 kam es in Druck; Heigel, Bundeslied (1864). Zu den Schillerfeiern Noltenius, Schiller.

83 Zu den Anfängen des Münchener Akademischen Gesangvereins Leidinger, Geschichte, S. 3f.; Kerschensteiner, Chronik, S. 9–12. Einführend zu den verbindungsstudentischen Gesangvereinen im Allgemeinen Lönnecker, Kreis, S. 195–200.

84 Siehe Leidinger, Geschichte, S. 76, 97 f.; Kerschensteiner, Chronik, S. 31.

85 Siehe Kerschensteiner, Chronik, S. 11. Auch profane Gründe können eine Rolle gespielt haben. Heigels prekäre finanzielle Situation hätte den aufwändigen Lebensstil der Burschenschaften, vgl. Möller, »Burschenherrlichkeit«, S. 193, wohl kaum zugelassen. Zum bürgerlichen Selbstbewusstsein der Sängerbewegung Klenke, Gesangverein, S. 392, 395 f. Als Überblick zu den Münchener Verbindungen Balder, Burschenschaften, S. 308–333. Siehe zum Kontext auch Lönnecker, Studenten, S. 404–415.

86 Lönnecker, Kreis, S. 188.

87 Siehe grundlegend zum deutschen Verbindungswoesen neben Möller, »Burschenherrlichkeit«; Stickler, Lebensform; Lönnecker, Kreis; Lönnecker, Studenten; zuletzt als Forschungsbericht Stickler, »Burschen«.

88 Stickler, Lebensform, S. 153.

89 Paulsen, Universitäten, S. 472. Siehe dazu auch die Erinnerungen von Friedrich Meinecke; Meinecke, Erlebtes, S. 83–86, 109–114; referiert bei Stickler, Lebensform, S. 153 f.

90 Lönnecker, Kreis, S. 184.

ihre Alten Herren besaßen die studentischen Verbindungen enge Kontakte an die Universitäten, zu Kirche, Wirtschaft und Politik.<sup>91</sup>

In München war der Akademische Gesangverein zunächst randständig. Einige Mitglieder verließen den Verein schon 1862 wieder, als man darauf verzichtete, »sich als Waffenverbindung zu konstituieren«.<sup>92</sup> Bald verfestigte sich der Verein aber korporativ und gewann über den universitären Mikrokosmos hinaus an Bedeutung. Als Gründungsmitglied des Sondershäuser Verbandes, des »intellektuelle[n] Kopf[es] der bürgerlichen Gesangvereine«, war der Gesangverein auch innerhalb der Bewegung früh eine feste Größe.<sup>93</sup> Rasch konnte man hochrangige Regierungsvertreter bei Festkommersen und anderen Veranstaltungen begrüßen. Außerdem nahmen die Vereinsmitglieder über die eng gefassten Grenzen der Universität hinaus nachhaltigen Einfluss auf das kulturelle Leben des Münchener Bürgertums. So versuchte sich beispielsweise auch Heigel als Dilettant ohne berufliche Ambitionen Ende der 1860er als Dichter und Dramaturg. Für das 1866/67 entstandene Erstlingswerk bearbeitete er die in religiöser Hinsicht kontroverse Byron-Dichtung »Kain«, die der junge Max Zenger als Oratorium vertonte. 1868 ließen beide eine Neubearbeitung von Victor Hugos Drama »Ruy Blas« folgen.<sup>94</sup> Auch im Gesangverein prägte Heigel zusammen mit dem jungen Juristen Friedrich von Ziegler das gesellige Leben mit einer Reihe von Aufführungen und Musikstücken.<sup>95</sup> Sie bereicherten damit nicht nur das Vereinsleben, sondern leisteten auf diese Weise auch ihrer eigenen Bekanntheit und Vernetzung früh proaktiv Vorschub.

Ziegler gehörte zusammen mit den ungefähr gleichaltrigen Stieler-Brüdern, dem Archivar und Heimatdichter Karl und dem Heimatmaler Eugen, Sigmund Riezler sowie Ludwig Bürkel, dem späteren Hofsekretär Ludwigs II., auch außerhalb des Akademischen Gesangvereins zu Heigels engstem Freundeskreis.<sup>96</sup> Untereinander war man teils schon seit Kindertagen bekannt. Die Freunde gehörten derselben Alterskohorte an, besuchten das Ludwigs- oder Wilhelmsgymnasium und damit die elitären Münchener Bildungsstätten und studierten später allenamt zumindest zeitweise Jurisprudenz an der heimatlichen Universität. Während sich Heigel, Ziegler und auch Eugen Stieler dann während des Studiums

91 Vgl. Stickler, Lebensform, S. 157 f.

92 Kerschensteiner, Chronik, S. 17.

93 Lönnecker, Kreis, S. 197; zum Sondershäuser Verband Wilkering, Geschichte.

94 Sowohl das Oratorium als auch die Oper wurden weitestgehend positiv besprochen; z. B. [–], Rez. *Kain*. Siehe zum Kontext Schulz, Künstler, bes. S. 34f. Künstlerisches Dilettieren entsprach dem bildungsbürgerlichen Habitus der Zeit.

95 Siehe Wengenmayr, Kneipe, S. 142; Leidinger, Geschichte, S. 28, 38, 50. Eine Auflistung der musikalisch bzw. dramaturgisch-literarischen Schöpfungen in diesem Zeitraum findet sich bei Wengenmayr, Was haben wir gespielt?. Zu Zieglers Vita Volpert, Ziegler. Angesichts der schmalen Literatur wichtig: Heigel, Ziegler (1906).

96 Zu Heigels Freunden siehe mangels Literatur Heigel, Buerkel (1906); Heigel, Stieler (1892); Karl August Heigel, Stieler, Stieler. Zu Bürkels schulischer Bildungsstätte ließen sich keine Angaben finden.

dem Akademischen Gesangverein anschlossen, trat Riezler dem weltanschaulich liberalen Corps Isaria bei. Bürkel war Mitglied des ebenfalls farbentragenden und schlagenden Corps Franconia München. Auch wenn der Akademische Gesangverein auf einer nachgeordneten Stufe innerhalb der »verbindungsstudentischen Subkultur« rangierte, wurde Heigel als Mitglied des unbedingte Satisfaktion gebenden, d. h. *de facto* schlagenden Vereins, als Teil der »satisfaktionsfähigen Gesellschaft«<sup>97</sup> anerkannt. Er gehörte zusammen mit seinen Freunden einer sichtbaren »öffentliche[n] Elite« an, aus der sich die wissenschaftliche, wirtschaftliche und politische Führungsschicht des Reiches rekrutierte.<sup>98</sup>

Heigels Freundeskreis pflegte einen für die Zeit typischen studentischen Lebensstil, gekennzeichnet durch fröhliche Geselligkeit, Gesang sowie kulturelle Interessen und Unternehmungen,<sup>99</sup> der sich nicht zuletzt aus den Freiräumen ergab, den das Humboldt'sche Studiensystem grundsätzlich ermöglichte und der von den Studenten in »bukolisch-geselliger« Weise ausgefüllt wurde<sup>100</sup>. Das München der großen, epochemachenden Uraufführungen Richard Wagners, etwa von »Tristan und Isolde« im Juni 1865 oder der »Meistersinger in Nürnberg« 1868, letzteres von Ludwig II. als großes nationales Kunstdenkmal verstanden und gefeiert, bot der Entwicklung der jungen Erwachsenen einen fruchtbaren Boden und Anreize zu eigenen künstlerisch-musikalischen oder schriftstellerischen Leistungen.<sup>101</sup> Immer wieder rekurriert die Korrespondenz zwischen Heigel und seinen Freunden auf aktuelle Theater- oder Opernvorführungen und die eigene schöngestigte Produktion. Sie zeigt den sinngebenden Rang des Mediums Musik und erzählt von der Bildungs- und Musikbeflissenheit der Zeit. Ziegler redete seinen Freund Heigel 1868 mit dem Namen des ehrenhaften Kupplers »Popolani« aus der 1866 in Paris uraufgeführten Operette »Blaubart« an und amüsierte sich auf diese Weise über Heigels offenbar allzu korrekten Umgang mit dem weiblichen Geschlecht, ein Thema, das in diesen Jahren generell viel Raum im Briefwechsel der Freunde einnahm.<sup>102</sup> Mit dem kritischen Riezler diskutierte Heigel in langen Briefen Vertonung, Inszenierung und Aufführung seiner dramaturgischen Werke, allen voran von »Ruy Blas«, das in München große Anerkennung erntete.<sup>103</sup>

Politisch orientierte sich dieser Freundeskreis an denselben Idealen. Heigel und seine Kameraden sahen sich als bayerische Patrioten und waren in ihrer

97 Stickler, *Lebensform*, S. 154. Herrn Stickler gilt Dank für Hinweise zum Gesangverein.

98 Lönnecker, *Kreis*, S. 200. Siehe zum Kontext z. B. Lönnecker, *Studenten*, S. 401–404.

99 Z.B. BSB, *Heigeliana I*, 41, Ziegler an Heigel, 12.7.1868, Nr. 1; oder PBE, Riezler an Heigel, 17.5.1871; sowie Arthur Müller, *Lustpartie*. Siehe zum Kontext Möller, »Burschenherrlichkeit«, S. 130 f., 207–216.

100 Stickler, *Lebensform*, S. 152 f., Zitat S. 154. Siehe dazu auch Lönnecker, *Studenten*, S. 400.

101 Siehe zu Wagner in München instruktiv *Bolz/Schick* (Hg.), Wagner; in diesem Zusammenhang aus diesem Sammelband besonders wichtig *Schläder*, Politik.

102 BSB, *Heigeliana I*, 41, Ziegler an Heigel, 12.7.1868, Nr. 1.

103 PBE, Riezler an Heigel, 24.7.1868; siehe weiter beispielsweise auch PBE, Heigel an Bürkel, 13.10.1868.

Heimat verwurzelt. Zugleich reichte ihr Blick über Bayern hinaus nach Deutschland. Sie begriffen die deutsche Nation als Kulturnation, verstanden die Deutschen also über eine gemeinsame Herkunft, Sprache und Geschichte verbunden, und hofften in die Zukunft gerichtet auf eine nationalstaatliche Lösung der deutschen Frage. Dabei waren sie überwiegend dem weltanschaulich liberalen Zeitgeist verhaftet und grenzten sich vom ›ultramontan‹ gescholtenen, romtreuen Katholizismus ab.<sup>104</sup> Neben den kulturellen und weltanschaulichen Übereinstimmungen einte die Gruppe auch eine große soziale Homogenität, besaß der Großteil der Freunde doch einen ähnlichen familiengeschichtlichen Hintergrund. Wie die Heigels zählten auch sie Künstler, Dramaturgen oder Literaten zu ihren Vorfahren. Ludwig Bürkels Vater Heinrich hatte als Landschaftsmaler Bekanntheit erlangt und bei Joseph Stieler, dem Vater von Karl und Eugen, handelte es sich um den berühmten bayerischen Hofmaler, aus dessen Werkstatt die Porträts der Schönheitengalerie Ludwigs I. stammten. Ziegler war Spross einer nobilitierten bayerischen Beamtenfamilie und teilte mit seinen Freunden nachweislich ein ausgeprägtes bildungsbürgerliches Selbstbewusstsein. Von der alten ständischen Privilegiengesellschaft – und mutmaßlich ebenso von den sozial distinguierten Adels- und Offizierscorps – grenzte sich Ziegler über akademisch patentiertes »kulturelles Kapital« und ein ausgeprägtes Leistungsethos ab.<sup>105</sup> Als herausragender Jurist machte er eine steile Karriere im Staatsdienst. Nach der Promotion 1868 arbeitete er ab 1872 als Hilfsarbeiter im Kabinettssekretariat, bis er 1876/77 dann in das Amt des Kabinettssekretärs Ludwigs II. berufen wurde, in das er nach dem kurzzeitigen Ausscheiden 1879 schon im darauffolgenden Jahr zurückkehrte. 1883 bis 1886 wirkte Ziegler als Ministerialrat im Kultusministerium, bevor er Ende der 1880er Jahre zum Regierungspräsidenten der Oberpfalz und später Oberbayerns ernannt wurde.

In diesem beachtlichen beruflichen Lebenslauf stellte die Leitung des Kabinettssekretariats fraglos Zieglers wichtigsten Posten dar. Als engster Mitarbeiter des Königs verfügte er an der Schaltstelle zwischen Monarch und Regierung – das Kabinettssekretariat besaß keinen Verfassungsstatus – über eine »exklusive Position«, die eine steuernde Einflussnahme ermöglichte. »Der ganze schrift-

104 Ziegler karikierte einen unfreiwilligen Gottesdienstbesuch Heigels; BSB, *Heigeliana* I, 41, Ziegler an Heigel, 12.7.1868, Nr. 1. Im Zusammenhang mit einer Einladung zu einem gemeinsamen Essen meinte Ziegler: »Von den Hammeln ist es leicht, auf die ultramontane Partei überzugehen.« BSB, *Heigeliana* I, 41, Ziegler an Heigel, 4.10.1875, Nr. 44a. Hinzuweisen ist an dieser Stelle auf die zeitgebundene, pejorative Aufladung des Begriffs des Ultramontanismus. Er wurde als Kampfbegriff gegen den Katholizismus verwendet, der als »rückwärtsgewandt, mittelalterfixiert [und] fortschrittsfeindlich« galt; Dowe, Bildungsbürger, S. 12. Der Begriff findet in der vorliegenden Arbeit Verwendung, um Eigen- und Fremdwahrnehmungen zu konturieren und Lagerzugehörigkeiten zu verdeutlichen; grundlegend Weiß, Ultramontanismus.

105 BSB, *Heigeliana* I, 41, Ziegler an Heigel, 17.7.1868, Nr. 2: »Es ist übrigens merkwürdig,« so Ziegler, »wie mütterlich die Natur mit den Aristokraten umspringt, den Blick in die trübe Zukunft gewährt sie ihnen nicht, sie müssen immer die ruhmreiche Vergangenheit schauen.« Siehe zum Konzept des »kulturellen Kapitals« Bourdieu, Kapital, S. 185–190.

liche Verkehr lief über seinen Schreibtisch, er konnte alle Angelegenheiten vorsortierten, ihre Behandlung beschleunigen oder verschleppen und sie dem König im Vortrag gemäß seinen eigenen Vorstellungen präsentieren.« Die Zentralität seiner Stellung eröffnete Ziegler damit die Möglichkeit, an den Geschäften der Regierung teilzunehmen. Mit dem langjährigen leitenden Minister Johann von Lutz arbeitete er eng und vertrauensvoll zusammen.<sup>106</sup>

Heigel konnte seinen Freund bei der strapaziösen Arbeit am königlichen Hof über Recherchen zu historischen Themen unterstützen, die der König aus privatem Interesse häufig verlangte und durch die Ziegler abseits seines eigentlichen Aufgabenfelds zusätzlich in Anspruch genommen wurde.<sup>107</sup> Daneben fungierte Heigel für Ziegler bisweilen auch als Verbindungsmann zur Münchener Presse. Weil der König die Einsamkeit der Berge und seiner Schlösser der Residenzstadt vorzog, musste Ziegler häufig seiner in München lebenden Familie fernbleiben. In einer solchen Phase monatelanger Abwesenheit lancierte Heigel zu Jahresbeginn 1874 auf Zieglers Bitte hin so offenbar eine Pressemitteilung, in der eine Rückkehr des Königs in die Residenzstadt eingefordert wurde. Angesichts der wachsenden Kritik an der fehlenden öffentlichen Sichtbarkeit des Monarchen verlangte aus Zieglers Sicht wohl auch die Staatsräson diesen Schritt.<sup>108</sup>

Das Vertrauensverhältnis, das zwischen Heigel und Ziegler herrschte, drückt sich in zahlreichen Briefen brisanten und intimen Inhalts aus, in denen Ziegler etwa über die Arbeitsbedingungen am Hofe des Königs klagte.<sup>109</sup> Auf diese Weise erhielt Heigel Einblick in die politischen Vorgänge, in die Staatsgeschäfte, aber auch in die persönliche Lebensführung des Königs. Ziegler verstand sich auf die subtile Einflussnahme und wusste sehr genau mit den Befindlichkeiten des Königs umzugehen: »Bei großen Herren kommt es darauf an,« schrieb Ziegler dem gemeinsamen Freund Bürkel, »die beste Sache auch gut anzugrei-

106 Vgl. *Botzenhart*, Regierungstätigkeit, S. 132–136, 152, 157–159, Zitat S. 157.

107 Z. B. BSB, *Heigeliana* I, 41, Ziegler an Heigel, 6.7.1875, Nr. 39; später auch etwa BSB, *Heigeliana* I, 41, Ziegler an Heigel, 18.9.1876, 4.9.1877 u. 19.4.1878, Nr. 54, 69, 75. Zur Überlastung Zieglers mit Rechercheaufträgen zu Literatur, Theaterstücken und historischen Fragestellungen *Hüttl*, Ludwig II., S. 282.

108 BSB, *Heigeliana* I, 41, Ziegler an Heigel, 12.1.1874, Nr. 32a. Zum Kontext z. B. *Kink*, Volksstimmung, S. 139f. Zu Zieglers Arbeitsbedingungen *Botzenhart*, Regierungstätigkeit, S. 136–139, 153f. Auch später noch nutzte Ziegler Heigels Kontakte zur Presse aus, um Einfluss auf die öffentliche Meinung zu nehmen; z. B. BSB, *Heigeliana* I, 41, Ziegler an Heigel, 28.6.1884, Nr. 72a.

109 Kurz vor seinem Rücktrittsgesuch vom Kabinettssekretariat im September 1879 schrieb Ziegler dem Freund, er könne von sich sagen: »O Haupt voll Blut und Wunden! Am 17. werde ich wieder zum Vortrag zugelassen werden, nachdem ich in den zwei Monaten meiner Suspension (mit Beibehaltung aller Arbeit) alle Freude verloren habe. So etwas lässt sich nicht mehr flicken und bei der nächsten größeren Frage geht es in die Brüche, d. h. ich werde es zum Bruch bringen.« BSB, *Heigeliana* I, 41, Ziegler an Heigel, 8.7.1879, Nr. 83. Es ist also unzutreffend, wenn Heigel im Nachruf auf Ziegler schreibt, dass dieser »selbst in Briefen und Gesprächen nur Liebenswürdiges und Heiteres von seinem königlichen Herrn zum besten« gegeben habe; *Heigel*, Ziegler (1906), S. 295.

fen. Vor Allem muß der Schein eines Einflusses vermieden werden – Einfluß können sie nicht leiden. Deshalb muß man die Dinge so einrichten, daß sie auf die Entscheidung, welche man haben will, Selbst gekommen zu sein glauben – dann ist's recht.«<sup>110</sup> Heigel profitierte von dieser großen Nähe seiner Freunde zum König. Von beiden, von Ziegler wie Bürkel, der seinen Aufstieg zum Hofsekretär Ludwigs II. maßgeblich der Freundschaft zu Ziegler zu verdanken hatte,<sup>111</sup> wurde er nach Kräften unterstützt. Das königliche Handschreiben, mit dem Ludwig II. Heigel 1883 für eine wissenschaftliche Forschungsleistung auszeichnete,<sup>112</sup> hatte Heigel beispielsweise »halt natürlich auch wieder *Dir* zu danken«, wie er Bürkel schrieb. Sein Freund las im Anschluss Heigels Dankschreiben an den König Korrektur und leitete die Veröffentlichung in der Presse in die Wege.<sup>113</sup>

Auch die Ernennung von Heigels Bruder Karl August zum Hofdichter Ludwigs II. ging auf dieses einflussreiche Netzwerk zurück, wies Ziegler den König, der nach einem geeigneten Bearbeiter des Grillparzer-Fragments »Esther« suchte, doch direkt auf den Dichter hin, der sich in der Vergangenheit schon durch dramaturgische Auftragsarbeiten ausgezeichnet hatte.<sup>114</sup> Die zahlreichen Bühnenstücke, die er für die Separatvorstellungen Ludwigs II. verfasste oder bearbeitete, ließen Karl August in der Folge zum »eigentlichen Hof- und Leibpoeten König Ludwigs II.«<sup>115</sup> avancieren. Den Freunden seines Bruders wollte Karl August folgerichtig seinen Dank für ihre Förderung und Protektion abstatzen: »Die Gnade Seiner Majestät [...] verdanke ich Ihnen und Herrn von Ziegler«, schrieb er Bürkel 1879.<sup>116</sup> Ab diesem Jahr wurde ihm seine Arbeit mit einer jährlichen Pension von 3.600 Mark vergütet, zu denen weitere 3.000 Mark pro Bühnenstück sowie ein fixiertes Gehalt von 2.000 Mark für jährlich zwei Theaterstücke für die öffentliche Bühne des Hoftheaters hinzukamen.<sup>117</sup> Bis dahin

110 BSB, Bürkeliana 38, Ziegler an Bürkel, 20.12.1877, Nr. 7. Heigel wurde von Ziegler auch unterwiesen, Supplikationen an den König im richtigen Tonfall zu verfassen; BSB, Heigeliana I, 41, Ziegler an Heigel, 21.1.1881, Nr. 93. Zu Zieglers Verhältnis zum König siehe *Botzenhart*, Regierungstätigkeit, S. 150–155.

111 Hierzu *Buerkel*, Rindermarkt, S. 15 f. Zur Bedeutung des Hofsekretariats *Hüttl*, Ludwig II., S. 248.

112 Siehe Kap. 3.3.

113 PBE, Heigel an Bürkel, 26.8.1883; MNN Nr. 245/246, 2.9.1883.

114 BSB, Malyothiana 36, Ziegler an Unb. [vermutlich Lorenz von Düfflipp], 13.11.1876. Aussagekräftig zur Protektion Karl Augusts durch Ziegler: BSB, Bürkeliana 38, Ziegler an Bürkel, o. D., Nr. 14. Die Gunst des Königs kam schon früh in Ordensverleihungen und der Annahme von Widmungen zum Ausdruck; MC, Ziegler, Friedrich von, A II/2, Ziegler an Karl August Heigel, 6.12.1877. Ziegler berichtete Karl August von einem Traum, in dem der Schriftsteller dem König erschienen war; MC, Ziegler, Friedrich von, A II/8, Ziegler an Karl August Heigel, 16.2.1882. Erwähnt wird der Traum auch bei *Böhm*, Ludwig II., S. 738. 1881 erfolgte die Erhebung in den persönlichen Adelsstand.

115 *Hommel*, Separatvorstellungen, S. 309.

116 PBE, Karl August Heigel an Bürkel, 24.1.1879.

117 Siehe *Hommel*, Separatvorstellungen, S. 310–313; *Schrott*, Dichter, S. 45. Insgesamt konnte Karl August so ein ausgesprochen hohes jährliches Einkommen von über 10.000 Mark erzielen.

scheint er keinen geregelten festen Sold erhalten zu haben. Er hatte sich deshalb vor seiner Anstellung am Hof in finanziellen Schwierigkeiten befunden, die auch auf Heigel zurückwirkten, der seinen Bruder seit 1876 und auch später noch – trotz des beruflichen Erfolges als Hofdichter – unterstützen musste.<sup>118</sup> Die Geschwister standen sich nahe und befanden sich auch weltanschaulich auf einer Wellenlänge. In den großen politischen Fragen der Zeit, im Kulturkampf oder in der Deutschlandpolitik, vertraten sie ähnliche Ansichten.<sup>119</sup> Heigel dürfte Karl August auch bei den dramaturgischen Arbeiten historischen Inhalts zur Seite gestanden haben, die der Bruder für den geschichtsbegeisterten König verfasste. Wiederholt übernahm er zudem die Kommunikation und Geschäftsabwicklung zwischen Karl August und dem Hof.<sup>120</sup> Mit ihrem Cousin Franz Napoleon Heigel, Sohn von Heigels Onkel Joseph, stand damals außerdem ein weiteres Mitglied der Familie mit dem königlichen Hof in Geschäftsbeziehung. Franz Napoleon, seit 1869 königlicher Hofmaler, war ein bekannter Künstler. In späteren Jahren machte er unter anderem als Porträtiest Ludwigs II. auf sich aufmerksam und fertigte für den König die Aquarellkopien aus dem Freskenzyklus des »Rings der Nibelungen« an. Auch wenn sein Ruhm Anfang der 1880er Jahre bereits verblasst war, so wurde er doch 1883 noch mit dem Ritterkreuz I. Klasse des Verdienstordens vom Hl. Michael ausgezeichnet. Ausschlaggebend waren dafür die Kontakte seiner Verwandtschaft zum Hof. Der erfolgreichen Verleihung war ein Schreiben Franz Napoleons an Heigel mit der Bitte vorausgegangen, bei den einflussreichen Freunden darauf hinzuwirken, sich für das Anliegen des Cousins am Hof einzusetzen.<sup>121</sup> Ebenso verdankte Heigel auch selbst seinem Netzwerk wohl die Auszeichnung mit diesem Orden, der 1880 mutmaßlich beruflichen Misserfolg kompensieren sollte. Die Unterstützung der Heigels ging sogar so weit, dass Ziegler mit Bürkel ein ausgebliebenes Dankschreiben Karl Augusts an Ludwig II. fingierte, um den auf »Danksagungen versessen[en]« König dem Dichter gegenüber weiterhin gnädig zu stimmen.<sup>122</sup>

<sup>118</sup> Z. B. BSB, Leidingeriana II, Heigel an Rhenius, 30.4.1905; PNR, Heigel an Riezler, 7.6.1877; oder BSB, Heigeliana I, 41, Ziegler an Heigel, 17.5.1877, Nr. 61.

<sup>119</sup> Siehe Schrott, Dichter, S. 39.

<sup>120</sup> Z. B. MC, Ziegler, Friedrich von A II/5, Ziegler an Karl August Heigel, 9.3.1879.

<sup>121</sup> PBE, Heigel an Bürkel, 22.4.1883. Ein Beispiel für die Arbeit Franz Napoleons: BayHStA, Abt. III, Hofsekretariat 381, Hauptbuch 1866/67, S. 45. Siehe zu Heigels Cousin *Holland*, Heigel; außerdem [–], Franz Heigel.

<sup>122</sup> UAM, E II 601, Verzeichnis, o. D.; BSB, Bürkeliana 38, Ziegler an Bürkel, o. D., Nr. 14. Zum beruflichen Misserfolg in diesem Kontext siehe Kap. 2.2.

## 2. Berufliche Anfänge

### 2.1 Zweigleisiger Karriereplan

Die beiden Heigel-Brüder kamen ohne Zweifel aus beengten materiellen Verhältnissen, auf die Heigel in späteren Texten immer wieder rekurrierte. 1914 etwa erzählte er von einem Gemälde des Münchener Künstlers Bonaventura Genelli, das er als junger Erwachsener wegen akuten Geldmangels notgedrungen veräußern hatte müssen, und meinte lakonisch: »Wer zwei, drei Tage lang sich nur mit schwarzem Kaffee und schlechten Zigarren fortgefristet hat und dann noch die Kraft besitzt, ein geliebtes Andenken festzuhalten, der werfe den ersten Stein auf mich!«<sup>1</sup> Einiges spricht aber dafür, dass Heigel sich und seinen Werdegang über solche Reminiszenzen gezielt zu inszenieren suchte, um nicht zuletzt auf diese Weise bürgerliche Leistungs- und Berufsethik zu kultivieren. Nachweislich linderte seit 1865 ein jährlicher Betrag von 300 Gulden aus der königlichen Kabinettskasse die drückendsten finanziellen Sorgen. Es handelte sich dabei um ein Stipendium, das Heigel bis ins Jahr 1870 verlängert wurde und das als Voraussetzung des ab 1873 an Studenten der Geschichtswissenschaft vergebenen König Ludwig II.-Stipendiums gesehen werden darf.<sup>2</sup> Durch den Auftrag des Königs, eine Biographie über Ludwig I. zu verfassen, blieb auch nach Ablauf dieses Stipendiums Heigels finanzielle Abhängigkeit vom Hof bestehen. Innerhalb von zwei Jahren zahlte man ihm ab 1870 für das auf 30–36 Druckbogen geschätzte Buch ein Honorar von 25 Gulden pro Bogen, insgesamt also 700 Gulden auf zwei Jahre.<sup>3</sup> Im Anschluss daran erhielt er weiterhin Zuwendungen, die im direkten Zusammenhang mit der Arbeit an seiner Habilitationsschrift über den bayerischen Kurfürsten Karl Albrecht standen, den nachmaligen römisch-deutschen Kaiser Karl VII. Zudem ließ ihm der König immer wieder vergütete Aufträge für kleinere Studien und Essays zukommen.<sup>4</sup> Die materielle Protektion durch den Hof erstreckte sich so also über eine knappe Dekade und sicherte während des Studiums bis zur Habilitation in den frühen 1870er Jahren immerhin den Lebensunterhalt. Bescheidenen finanziellen Wohlstand konnte sich Heigel da-

1 Heigel, Genelli (1914), S. 333; siehe z. B. auch Heigel, Heigel (1913), S. 152 f.

2 BayHStA, Abt. III, Hofsekretariat 381, Cabinetskasse 10.1866–31.12.1867, S. 28. Hier läuft das Stipendium unter dem Bereich »Allgemeine Unterstützungen«. Erst bei den Einträgen der folgenden Jahre wird es unter der Rubrik »Wissenschaft und Kunst« gelistet; z. B. BayHStA, Abt. III, Hofsekretariat 382, Cabinetskasse 1868, S. 23 f. Zum König Ludwig II.-Stipendium Heydenreuter, Wohltäter, S. 57–59; und Adam, Stipendienstiftungen, S. 53.

3 BayHStA, Abt. III, Hofsekretariat 386, Hauptbuch 1872, S. 93. Siehe zur Biographie über Ludwig I. Kap. 3.1.

4 Siehe Kap. 3.2 bzw. 4.2.

durch gleichwohl nicht erwerben. Noch 1876, mittlerweile beruflich abgesichert, war in einem Schreiben der Universität von Heigels »Mittellosigkeit« die Rede.<sup>5</sup>

Noch vor Abschluss der Promotion war Heigel zusammen mit Riezler zeitgleich als Praktikant in den Archivdienst eingetreten, weil eine in Aussicht genommene Anstellung an der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften wegen fehlender freier Stellen nicht möglich war.<sup>6</sup> Im Königlich Bayerischen Reichsarchiv, dem »Zentralarchiv des Königreichs Bayern, dessen erklärter Zweck die Verwahrung des besonders bedeutsamen Archivguts aus dem gesamten Königreich und die Förderung eines neuen, staatsbayerischen Bewusstseins war«, bestand Mitte der 1860er Jahre ein großer Bedarf an Arbeitskräften. Heigel und Riezler besaßen als fortgeschrittene Studenten der Geschichtswissenschaft das nötige Rüstzeug, um die Überprüfung, Neuerfassung und Aktualisierung von Regestensammlungen oder die Verzeichnung von Archivbeständen sachgemäß auszuführen.<sup>7</sup> Beide strebten wohl schon damals die Habilitation in München an, was ihrer Bewerbung für die Arbeit im Reichsarchiv aber keinen Nachteil brachte, besaß ihr zukünftiger Arbeitgeber so doch kurz- und mittelfristig personelle Planungssicherheit. Mit Ministerialbeschluss vom 18. Mai 1866 wurden beide in das Reichsarchiv aufgenommen; eine Prüfung, die den Eintritt in die Archivarbeit regulierte, bestanden beide im Anschluss mit sehr guten Zensuren. Vergütet wurde ihre Tätigkeit mit einem leistungsbezogenen Obolus von monatlich 20 bis 25 Gulden.<sup>8</sup>

Bei Heigel stellte sich rasch Unzufriedenheit mit der Tätigkeit und Frustration über die unsichere berufliche Perspektive ein, behinderte doch die hohe Bewerberzahl den angestrebten Eintritt in die amtliche Archivlaufbahn als Archivsekretär.<sup>9</sup> In den frühen 1870er Jahren forcierte er die berufliche Karriere am Archiv mit wachsender Ungeduld, versuchte daneben aber zugleich bereits die Weichen für eine akademische Laufbahn zu stellen. Dieses Vorgehen war kein

5 BayHStA, Abt. II, MK 17741, Dek. an Senat, 21.12.1876; zitiert auch bei *Katharina Weigand, Riezler*, S. 166.

6 Vgl. *Goetz, Geschichtsforschung*, S. 301. Archiv und die Kommission bildeten die beruflichen Auffangbecken für Absolventen der Universität; vgl. *Dickerhof-Fröhlich, Studium*, S. 117f.

7 Zur Geschichte des Reichsarchivs *Weinberger, Gedächtnis*, S. 28–32, Zitat S. 30. Noch um die Jahrhundertmitte waren weite Teile der postnapoleonischen Überlieferung nicht verzeichnet; vgl. *Philipp Müller, Geschichte*, S. 242.

8 BayHStA, Abt. II, MK 15899, MIInn an RA, 18.5.1866; BayHStA, Abt. II, GDion 2893, Prüfungsprotokoll, 3.1.1867. Auskunft über die Bewerbung, das Anforderungsprofil und die Aufgaben gibt BayHStA, Abt. II, MK 15899, RA an MIInn, 15.5.1866; BayHStA, Abt. II, GDion 2893, RA an Heigel u. Riezler, 28.5.1866. Die offizielle Reglementierung und Professionalisierung der Archivarausbildung wurde nach längerer Anlaufzeit von staatlicher Seite aus erst 1882 eingeführt; *Hüser, Löher*, S. 158–162.

9 BayHStA, Abt. II, GDion 2893, Heigel an RA, 11.5.1867: Die Arbeit habe, schrieb Heigel, »fast bloß mechanischen Federdienst fordernd, für einen jungen Mann, der etwas gelernt hat und von dem aufrichtigen Streben beseelt ist, mehr zu lernen, in ihrem durchgehends wechsellosen Einerlei nur wenig Interessantes und nichts Förderndes.«

Einzelfall, wenn man etwa an den nicht unähnlichen Werdegang des zehn Jahre jüngeren Reinhold Koser in Preußen denkt.<sup>10</sup> Riezler war Heigel zu diesem Zeitpunkt voraus; er hatte sich schon 1869 habilitiert und war 1871 als Leiter nach Donaueschingen ins Fürstlich Fürstenbergische Archiv gewechselt. Dort konnte sich Riezler einerseits mit Feuereifer der Arbeit an seiner monumentalen »Geschichte Baierns«<sup>11</sup> widmen; andererseits war er von seinen Münchener Freunden und vor allem auch von den wissenschaftspolitischen Vorgängen in der Residenzstadt abgeschnitten.<sup>12</sup> Heigel schien demgegenüber die Realisierung seines zweigleisigen Karriereplans nur in der unmittelbaren Nähe zur Universität und zum Kultusministerium möglich. Im Gegensatz zu Riezler lehnte er eine räumliche Veränderung strikt ab.<sup>13</sup> Während Riezler die »fixe Idee« antrieb, »daß ich mir durch ungewöhnliche Anstrengungen mit der Zeit mein Fortkommen aus diesem ›Neste‹ [Donaueschingen] erzielen könnte,«<sup>14</sup> er also für den beruflichen Aufstieg auf wissenschaftliche Leistungen setzte, verlegte sich Heigel eher auf die Wissenschaftspolitik und sein soziales Kapital. Im Spätsommer 1872 richtete er sich vertrauensvoll an Ludwig II. und breitete seinen Karriereplan aus. Er warb um den Aufstieg im Archiv, gab die Erforschung der bayerischen Geschichte als seine »Lebensaufgabe« aus und brachte sich als akademischer Lehrer der bayerischen Geschichte in Stellung, indem er auf den eklatanten Missstand im Lehrangebot der Universität verwies.<sup>15</sup>

Dort vertraten damals noch immer Giesebrécht und Cornelius die Allgemeine Geschichte, zu der neben der Neueren auch die des Mittelalters sowie die Alte Geschichte gezählt wurden. Bayerische Geschichte war zwar vereinzelt von August von Kluckhohn und Riezler gelesen worden; ersterer hatte sich aber nach seinem Wechsel an die Technische Hochschule 1869 endgültig davon abgewandt. Ebenso wenig sollten dann ab 1873 Ludwig von Rockinger als Honorarprofessor für Hilfswissenschaften und bayerische Geschichte sowie später Heigels Vorgesetzter Franz von Löher, der wie Rockinger neben der Arbeit im Archiv an der Universität dozierte, langfristig Abhilfe schaffen können.<sup>16</sup>

Ziegler, der zu diesem Zeitpunkt bereits als Hilfsarbeiter im Kabinettsekretariat angestellt war, berichtete Heigel von der wohlwollenden Reaktion des Königs auf die Supplikation.<sup>17</sup> Wenig später bestätigte Ludwig II. gegen einen Vorschlag des Innenministeriums, das vakante Posten im Amberger Archivkonservatorium (ab 1875 Kreisarchiv) zur Sprache brachte, vor Ort aber keine freie Stelle sah, offiziell Heigels Ernennung zum Sekretär im Allgemeinen Reichs-

10 Siehe *Neugebauer*, Preußische Geschichte, S. 376. Zu Koser siehe ebd., S. 376–386; *vom Brocke*, Koser; sowie *Skalweit*, Koser.

11 Riezler, Geschichte. Zu Riezlers Werk *Ay*, Riezler.

12 PBE, Riezler an Heigel, 26.11.1876 u. 5.6.1877.

13 Z. B. BayHStA, Abt. II, GDion 2893, Heigel an RA, 17.8.1872.

14 PBE, Riezler an Heigel, 26.11.1876.

15 BayHStA, Abt. II, MK 15899, Heigel an Ludwig II., 28.8.1872.

16 Vgl. *Dickerhof Fröhlich*, Studium, S. 101, 107 f., 111–113; *Katharina Weigand*, Riezler, S. 163 f.

17 BSB, Heigeliana I, 41, Ziegler an Heigel, 6.9.1872, Nr. 24a.

archiv in München, nachdem dieser zuvor die erforderlichen Aufnahmeprüfungen bestanden hatte.<sup>18</sup> Parallel zu dieser neuen Tätigkeit arbeitete Heigel in den folgenden Monaten geradezu fieberhaft an der Habilitationsschrift, um noch im Sommersemester 1873 habilitiert und in die Philosophische Fakultät aufgenommen zu werden. Ursächlich für seine Eile war wohl die für ihn günstige Personalsituation, herrschte doch zu diesem Zeitpunkt ein großer Bedarf an Privatdozenten. Der wissenschaftliche Nachwuchs wurde in diesen Jahren, in denen die deutschen Universitäten rasant wuchsen, dringlich benötigt, um die Ordinarien zu entlasten und das Lehrangebot zu erweitern.<sup>19</sup> Weil er letztlich keine vollständig im Druck erschienene Habilitationsschrift vorlegen konnte, reichte Heigel sowohl die Biographie über Ludwig I. als auch, »vom Wunsche beseelt, etwas Reiferes und streng Wissenschaftliches zu bieten«, die im Manuskript provisorisch fertig gestellte Arbeit über die Ansprüche Karl Albrechts auf die österreichische Erbfolge ein.<sup>20</sup> An letzterer konstatierten Cornelius und Giesebrécht in ihren Gutachten unisono gravierende qualitative Mängel. Besonders Cornelius sparte in seinem Votum nicht mit Kritik. Während Heigels Biographie über Ludwig I. noch »in einer Weise ausgeführt [war], die ihm zur Ehre gereicht«, missfiel dem Lehrer die jüngste Studie auf ganzer Linie. Er bemängelte die fehlende Konkordanz zwischen Titel und Inhalt und kritisierte technische sowie inhaltliche Aspekte. Die Arbeit setze sich überwiegend aus abgeschriebenen Auszügen aus Archivalien zusammen, sei zu ausschweifend und würde inhaltlich die Rolle Frankreichs zu wenig berücksichtigen. »[D]ie Abhandlung,« so Cornelius zusammenfassend, »so gering sie an Umfang ist, trägt die Spuren der Hast.« Giesebrécht schloss sich dem Votum seines Kollegen zwar an, räumte aber dem akuten Bedarf an Privatdozenten höheres Gewicht ein. Es war nach Giesebréchts Ansicht unbedingt im »Interesse der Universität [...], daß er [Heigell] gleich im nächsten Semester eintritt.«<sup>21</sup>

Der Pragmatismus seines Lehrers setzte sich letztlich durch. Nach der Probevorlesung über die Zielpunkte der Politik Maximilians von Montgelas und der

18 BayHStA, Abt. II, MK 15899, MInn an Ludwig II., 13.9.1872; BayHStA, Abt. II, MK 15899, Abschrift Ludwig II. an RA, 1.11.1872; BayHStA, Abt. II, GDion 2893, Protokoll, 20.8.1872, u. Heigel an RA, 20.8.1872.

19 Zum Anstieg der Studentenzahlen – insbesondere nach 1871 und in den Philosophischen Fakultäten – und dem damit einhergehenden Bedarf an Privatdozenten siehe Möller, »Burschenherrlichkeit«, S. 62–65; für München (mit Blick auf der Entwicklung in der Fakultät) Dickerhof-Fröhlich, Studium, S. 102, 117. Die Rede ist hier und auch im Folgenden, soweit nicht anders kenntlich gemacht, von der geisteswissenschaftlichen Philosophischen Fakultät, Sektion I (im Gegensatz zur naturwissenschaftlichen Sektion II).

20 UAM, O I 53, Heigel an PhF, 15.7.1873.

21 UAM, O I 53, Dek. an Professoren, 16.7.1873, mit Votum von Cornelius, 20.7.1873, u. von Giesebrécht, 21.7.1873. Tatsächlich scheint ein so reges Bedürfnis bestanden zu haben, dass die Entscheidung für Heigels Aufnahme in die Fakultät bereits feststand. Nur so erklärt sich, dass man zu einem Zeitpunkt, als das Rundschreiben mit der Aufforderung zu den Stellungnahmen der Geschichtsordinarien noch im Umlauf war, die Probevorlesung bereits terminierte; UAM, O I 53, Dek. an Cornelius u. Giesebrécht, 24.7.1873.

sich anschließenden Disputation erfolgte die Zulassung Heigels auf Grundlage der provisorischen Schrift über Karl Albrecht.<sup>22</sup> Neben seiner neuen Tätigkeit im Archiv, der er allerdings bald wieder überdrüssig war,<sup>23</sup> las Heigel ab 1874 an der Universität bevorzugt bayerische Geschichte. Außerdem wurde er von seinen akademischen Lehrern zunehmend in den Fakultätsbetrieb eingebunden. Dies zeigt etwa die Vertretung Giesebrechts in der Leitung des Historischen Seminars zusammen mit August von Kluckhohn im Sommersemester 1876.<sup>24</sup>

Am Archiv blieb Heigel der weitere berufliche Aufstieg versagt, was nicht zuletzt am schwierigen Verhältnis zum seit 1864 amtierenden Archivdirektor Löher gelegen haben dürfte. Während man etwa zeitgleich in Preußen die Archivare aktiv zu wissenschaftlicher Tätigkeit ermunterte, begegnete Löher Heigels außerberuflicher schriftstellerischer Rührigkeit mit einigen Vorbehalten und sah Heigels Schaffenskraft im Archiv durch die »wissenschaftliche Forschung zersplittert«.<sup>25</sup> Wertvolle, auch von Löher goutierte Synergieeffekte zeitigte immerhin Heigels Arbeit für die Historische Kommission in der von Karl Hegel geleiteten Abteilung der »Chroniken der deutschen Städte«. Dafür bereiste Heigel Mitte der 1870er Jahre Stadtarchive in Altbayern und sichtete dort umfangreiche Bestände, über deren Erhaltungsgrad und Archivwürdigkeit er auch der Leitung des Reichsarchivs Mitteilung machte.<sup>26</sup>

Allerdings belasteten auch fachliche Differenzen das Verhältnis zwischen Heigel und seinem Vorgesetzten. Einig waren sich beide darin, die Archivbenutzung zu vereinfachen und zu liberalisieren. Löher, der als Historiker nie größere Bedeutung erlangte und in der Zunft wenig Anerkennung erfuhr, verstand das Archiv aber doch noch weitaus stärker über dessen tradierte, rechtspolitische Zweckorientierung. Heigel dagegen priorisierte nachdrücklicher als sein Vorgesetzter die Ausrichtung an Erfordernissen und Bedürfnissen der Wissenschaft. Die ohnehin progressiven Forderungen, die Löher an das Ministerium stellte, um die Nutzung der bayerischen Archive zu liberalisieren, und die unter ande-

22 UAM, O I 53, Protokoll der Habilitation, 31.7.1873; BayHStA, Abt. II, MK 17741, MK an Ludwig II., 10.8.1873. Beide Ordinarien bestanden auf einer umfangreichen Überarbeitung der Studie.

23 PNR, Heigel an Riezler, 26.12.1876.

24 UAM, O I 56, Abschrift MK an Senat, 10.3.1876. Dazu auch *Dickerhof-Fröhlich*, Studium, S. 102.

25 PNR, Heigel an Riezler, 22.11.1876; später *Heigel*, Archiv (1902). Von Heigels persönlicher Abneigung gegen Löher zeugt z. B. das vernichtende Urteil, das sich Ziegler auf Grundlage von Heigels Schilderungen gebildet hatte: »Der Mensch ist einer der verächtlichsten, die ich kenne und das will etwas heißen, wenn man 2 Jahre im Cabinet war.« BSB, *Heigeliana* I, 41, Ziegler an Heigel, 12.1.1874, Nr. 32a. Zur preußischen Situation *Neugebauer*, Preußische Geschichte, S. 253 f.

26 Siehe Löhers positive Reaktion auf Heigels ersten Bericht: BayHStA, Abt. II, GDion 459, Heigel an RA, 7.8.1874, mit Vermerk Löhers, 7.8.1874. Diese Arbeit deckte sich eigentlich mit Löhers archivischen Zentralisierungsplänen; siehe dazu *Kloos*, Zeitschrift, S. 167. Ausführliche Berichte über Heigels Aufenthalte umfasst der Akt BayHStA, Abt. II, GDion 459. Zur Geschichte der Abteilung siehe *Schieffer*, Geschichte, S. 67–71.

rem die Einführung der Benutzungssperrfrist 1802 bzw. 1815 vorsahen, gingen Heigel nicht weit genug.<sup>27</sup> Öffentlich kritisierte er Löhers Archivführung und dabei insbesondere die Benutzungspraxis zwar erst fast zwanzig Jahre später, als Löher bereits aus dem Archivdienst ausgeschieden war; schon in den 1870er Jahren waren aber aus seinen Schriften immer wieder versteckte kritische Töne zu hören. Mehrmals rückte er das bayerische Archivwesen durch den Vergleich mit dem österreichischen Haus-, Hof- und Staatsarchiv unter der Leitung Alfred von Arneths implizit in ein schlechtes Licht.<sup>28</sup>

## 2.2 Kampf um das Extraordinariat

Ab der Mitte des Jahrzehnts strebte Heigel den endgültigen Wechsel an die Universität an. Eignung und Dignität für die hauptberufliche Lehrtätigkeit hatte er mittlerweile durch einige gewichtige wissenschaftliche Studien unter Beweis gestellt. Unterstützung für den geplanten Karrieresprung erhielt er von Friedrich von Ziegler. Dieser wusste die Aufmerksamkeit von König und Regierung gezielt und auf subtile Art und Weise auf seinen Freund zu lenken. So war der König über Heigels Werdegang und dessen Publikationsfortschritte stets im Bilde. Insbesondere für die Studien zu Karl Albrecht zeigte er reges Interesse. Vor diesem Hintergrund riet Ziegler seinem Freund 1874, sich beim König auch persönlich in Erinnerung zu rufen, nachdem es im Vorjahr zum allem Anschein nach ersten und einzigen Treffen zwischen Heigel und Ludwig II. im Zusammenhang mit diesen Arbeiten gekommen war. »Es [könnte] gar nicht schaden anzuführen, daß Du bayerische Geschichte docierst. Du kannst das ja leicht einfließen lassen«, schrieb Ziegler Heigel und ermunterte ihn zur Übersendung der Habilitationsschrift.<sup>29</sup> Daneben ließ Heigel diese Studie auch Johann von Lutz »als Zeichen [...] [der] Verehrung und Bewunderung« zukommen und versicherte sich darüber des Wohlwollens des Kultusministers.<sup>30</sup>

27 Zu Löhers Haltung *Kloos*, Zeitschrift, S. 166f.; *Goetz*, Geschichtsforschung, S. 286; *Hüser*, Löher, S. 150–158. Umfassend zum wandelnden Selbstverständnis der Archive im 19. Jahrhundert *Philipp Müller*, Geschichte; knapp dazu auch *Weinberger*, Gedächtnis, S. 31f. Leopold von Ranke hatte Löhers Format stark angezweifelt; *Goetz*, Geschichtsforschung, S. 286. Siehe dazu auch *Gollwitzer*, Historiker, S. 117 f.

28 Z. B. *Heigel*, Geschichte (1873). Als spätere Kritik: *Heigel*, Benützung (1893). Siehe dazu Kap. 8.1. Heigel hegte persönlich große Sympathien für Arneth; BSB, Autogr. Heigel, Karl Theodor von, Heigel an Unb., 4.11.1887.

29 BSB, Heigeliana I, 41, Ziegler an Heigel, 1.6.1874, Nr. 36. Über das Interesse des Königs und das Treffen berichten BSB, Heigeliana I, 41, Ziegler an Heigel, 13.6.1873, Nr. 30, bzw. GSAW, 81/ V, 7, 1, Heigel an Rodenberg, 16.6.1886.

30 BayHStA, Abt. II, MK 17741, Heigel an MK, 3.4.1874. »Ihre bisher entwickelte Strebsamkeit bürgt mir schon allein für die Zukunft«, so Lutz in seiner Antwort; BayHStA, Abt. II, MK 17741, MK an Heigel, 7.4.1874.

In seiner autobiographischen Skizze berichtete Heigel, dass 1876 von Lutz die Initiative ausgegangen war, eine Professur für bayerische Geschichte zu schaffen und diese mit ihm, Heigel, zu besetzen.<sup>31</sup> Die innenpolitische Situation Bayerns war dafür auf den ersten Blick günstig. Sie war in diesen Jahren dadurch gekennzeichnet, dass

»eine vom Monarchen getragene weltanschaulich und ökonomisch liberale, zugleich aber von einem etatistischen Gouvernementalismus und nationaler Reichsfreundlichkeit geprägte Regierung [...] einer konservativ-katholischen, auf Eigenstaatlichkeit pochenden Landtagsmehrheit mit verstärkten parlamentarischen Forderungen [...] gegenüberstand.«<sup>32</sup>

Heigel konnte sich in diesem politischen Spannungsfeld der wichtigen Rückendeckung des Kultusministeriums sicher sein, befand sich doch seine

»Position [...] in Übereinstimmung mit den Grundlinien der nationalliberalen Politik des Ministeriums Lutz: im Urteil über den Zustand des Alten Bayern und die Notwendigkeit der Montgelas'schen Politik; im Verständnis der bayerischen Politik am Ausgang der Napoleonischen Zeit und in den Befreiungskriegen; in der Interpretation der Reichsgründung, der Rolle Preußens und des bundesstaatlichen Charakters des Reiches von 1871.«<sup>33</sup>

Gleichwohl ist quellenmäßig nicht belegbar, dass Lutz der Impulsgeber für die Professurschaffung war. Es ist vielmehr recht eindeutig, dass der ambitionierte Heigel selbst die Initiative ergriff. Am 22. November 1876 erreichte die Fakultät ein Schreiben, in dem Heigel die Errichtung einer außerordentlichen Professur für bayerische und deutsche Geschichte erbat.<sup>34</sup> Ein Brief Zieglers vom selben Tag verweist ebenfalls darauf, dass Heigel der Berufungsfrage nach der Vollendung der Monographie über Karl VII. den Anstoß gab. Ziegler meinte, dass »die Fakultät selbst so gescheidt sein [sollte], sie [die außerordentliche Professur] zu beantragen, und nicht erst auf die Vorlage des Buches [...] zu warten«, was nahelegt, dass sich die Fakultät bereits mit einer Vertretung für bayerische Geschichte beschäftigte.<sup>35</sup> Der Antrag wurde dort, vorangetrieben von Heigels Lehrer Wilhelm von Giesebricht, einstimmig angenommen und auch die Zustimmung des Senats galt als sicher.<sup>36</sup> Rückendeckung erhielt er außerdem von liberalen Abgeordneten und von Lutz, auch wenn Ziegler die ministerielle Unterstützung für Heigels Sache nicht weit genug ging. Er schimpfte mit dem ge-

31 Heigel, Heigel (1913), S. 154.

32 Löffler, Wandel, S. 32f.

33 Körner, Staatsratsprotokolle, S. 310.

34 UAM, E II 601, Heigel an PhF, 22.11.1876. Zu dieser Berufungsfrage grundlegend *Katharina Weigand*, Riezler, S. 164–168; ausführlicher *Katharina Weigand*, Lehrstuhl, S. 316–322.

35 BSB, Heigeliana I, 41, Ziegler an Heigel, 22.11.1876, Nr. 56.

36 PBE, Riezler an Heigel, 14.12.1876; BayHStA, Abt. II, MK 17741, Dek. an Senat, 21.12.1876; PNR, Heigel an Riezler, 26.12.1876. Weltanschaulich war der Senat seit Anfang der 1860er Jahre liberal dominiert; Goetz, Geschichtsforschung, S. 290.

meinsamen Freund Bürkel über »die Mattherzigkeit, mit welcher das Ministerium ihn [Heigel] behandelt [...]. Am 22. komme ich nach München«, kündigte Ziegler seine Einflussnahme an, »u. werde spornstrichs zu Ministerialrath Völk gehen. Heigel'n bitte ich hiervon nichts zu sagen, da er, wie mir bekannt, hiermit nicht einverstanden ist.«<sup>37</sup>

Weil die Universität nicht über das Budget verfügte, um Heigels Vergütung in Höhe seines bisherigen Archiv-Gehalts aus Universitätsgeldern zu tragen, hing der erfolgreiche Ausgang dieser Berufungsfrage letztlich vom Votum des Landtags ab, der den benötigten Staatszuschuss bewilligen musste.<sup>38</sup> Eine aus Heigels Perspektive positive Entwicklung stellten zunächst die erfolglosen Versuche des Görres-Schülers Johann Nepomuk Sepp dar, sich wohl ebenfalls als Anwärter für das Extraordinariat in Stellung zu bringen.<sup>39</sup> Trotzdem standen die Vorzeichen angesichts der kulturkämpferisch politisierten Auseinandersetzungen zwischen Ministerium und konservativ-katholischer Landtagsmehrheit der Patriotenpartei von Anfang an gegen Heigel. Eine Rede von Lutz in der Kammer der Abgeordneten, in welcher der Minister einmal mehr seine unbedingte Parteinahme für das bayerische Religionsedikt und damit für die staatliche Kirchenhoheit exponierte, verschlechterte die Situation dann mutmaßlich noch einmal weiter.<sup>40</sup> Vor diesem Hintergrund war es wenig verwunderlich, dass sich Heigel, von seinem Freund Ziegler flankiert, parallel zur Berufungsfrage mit einem Plan B befasste: Er wandte sich mit einem Vorschlag zum Planstellenumbau an die Regierung und warb für die Schaffung einer an seine Person gebundenen, bis dato nicht existenten dritten Stelle als Archivassessor in München.<sup>41</sup> Von Erfolg gekrönt war dieser Vorstoß zunächst nicht, was aber an Heigel selbst lag, lehnte er doch die angebotene Versetzung an ein Kreisarchiv ab.<sup>42</sup>

Mit dem Beginn der Budgetverhandlungen im Landtag im Frühjahr 1878 zerstoben dann alle Hoffnungen auf das Extraordinariat. Die Landtagsmehrheit der Patriotenpartei begrüßte zwar prinzipiell die projektierte Einrichtung einer Professur für bayerische Geschichte, verweigerte aber die vorgesehene Haushaltsbelastung in Höhe von 3.360 Mark. Argumentationsweise und -führung zeigen deutlich, dass die Ablehnung des Postulats ausschließlich politisch motiviert war

37 BSB, Bürkeliana 38, Ziegler an Bürkel, 12.12.1876, Nr. 1.

38 Lutz sah schon früh Problemstellungen; BayHStA, Abt. II, MK 17741, Senat an MK, 20.1.1877, darauf der Vermerk von Lutz, 1.2.1877. Entscheidend war das von Lutz angeforderte Gutachten des Verwaltungsausschusses der Universität; BayHStA, Abt. II, MK 17741, Verwaltungsausschuss an Senat, 12.2.1877, u. Senat an MK, 24.2.1877. Auch diese absehbare Finanzproblematisierung zeigt, dass die Initiative für die Professurschaffung schwerlich von Minister Lutz ausgegangen sein kann.

39 Die vertrauliche Information erhielt Heigel von Ziegler; BSB, Heigeliana I, 41, Ziegler an Heigel, 8.1.1877, Nr. 58.

40 Siehe zur Lutz-Rede *Grasser*, Lutz, S. 110. Zur bayerischen Patriotenpartei maßgeblich *Hartmannsgruber*, Patriotenpartei.

41 BayHStA, Abt. II, GDion 2893, Heigel an Ludwig II., 22.3.1877; BSB, Heigeliana I, 41, Ziegler an Heigel, 19.1.1877, Nr. 59.

42 BayHStA, Abt. II, GDion 2893, Heigel an RA, 17.7.1877.

und sich direkt gegen Heigel richtete. Nacheinander brachten die Abgeordneten Kaspar von Ruppert und Alois Rittler ihre Vorbehalte gegen Heigels Person zum Ausdruck. Ruppert fehlte »das Vertrauen, daß die bayerische Geschichte unter den dermaligen Verhältnissen in einer Weise werde behandelt werden, daß hie- von eine Hebung und Förderung des Gefühls, ein Bayer zu sein, zu erwarten ist.« Rittler war eine Professur für bayerische Geschichte auch »10.000 Mark« wert, würde die Vermittlung bayerischer Geschichte doch »wesentlich dazu beitragen, jenes alte bayerisch patriotische Gefühl und jenes patriotische Denken und Handeln wieder hervorzurufen, das wir in der neueren Zeit so sehr im öffentlichen Leben vermissen müssen. [...] Aber, meine Herren,« so Rittler weiter, »diese Garantie habe ich nicht. Ich hege vielmehr die lebhafte Befürchtung, daß nicht bayerische Geschichte vorgetragen werden wird, sondern daß wir es mit Partei- geschichte zu tun haben werden, die unter dem Deckmantel eines bayerischen Geschichtsprofessors auftritt«. Um seine Vorbehalte gegenüber Heigels Person zu untermauern, zitierte Rittler anschließend eine Passage aus der Biographie über Ludwig I., in der Heigel die Rolle des politischen Katholizismus um Joseph Görres im Vorfeld der Lola Montez-Affäre kritisch beurteilt hatte. Gutachterliche Garantien des Ministeriums, die Heigels charakterliche Integrität und fachliche Eignung nachweisen sollten, konnten Ruppert und Rittler nicht umstimmen.<sup>43</sup>

Die zweifache Gehaltsaufbesserung im Archivdienst Ende Oktober 1877 und Ende März 1878 auf letzten Endes 3.540 Mark im Zuge der immerhin parallel dann doch erfolgreich durchgesetzten Ernennung zum Reichsarchivassessor dürfte für Heigel zu diesem Zeitpunkt nur ein schwacher Trost gewesen sein.<sup>44</sup> Sein berufliches Hauptziel konnte nicht realisiert werden. Gegen den Willen des Landtags war das Extraordinariat nicht durchzusetzen. Mit Einbindung des königlichen Beichtvaters und Archivars Ludwig Trost leitete Ziegler in der Folge die Verleihung von Rang und Titel eines außerordentlichen Professors durch den König in die Wege, wurde dabei aber von Lutz ausdrücklich darauf hingewiesen, dass diese ohne Veränderung von Heigels Stellung und Gehalt am Archiv einhergehen müsse.<sup>45</sup> Ziegler reagierte auf die Situation seines Freundes zur Mitte des

43 Verhandlungen 1877/78, 5.2.1878, S. 317 f.; ausschnittsweise auch zitiert bei *Katharina Weigand*, Riezler, S. 167. Konkret ging es bei Rittlers Zitat um *Heigel*, Ludwig I. (1872), S. 260. Heigel unterstellt dem politischen Katholizismus dort religiösen Fundamentalismus und beschuldigte ihn eines in der Wirkung staatszersetzenden Radikalismus. In der Folge scheiterte auch ein Vorstoß von Seiten der Kammer der Reichsräte sowie ein Antrag der Universitätsgremien; vgl. *Katharina Weigand*, Riezler, S. 168, Anm. 37; BayHStA, Abt. II, MK 17741, PhF an Senat, 27.11.1878, u. Senat an MK, 29.11.1878, mit Vermerk von Lutz, 5.12.1878.

44 BayHStA, Abt. II, MK 15899, MIInn an RA, 27.10.1877, u. Abschrift Ludwig II. an RA, 25.3.1878. Diese Gehaltserhöhungen musste Heigel hart erkämpfen; BayHStA, Abt. II, GDION 2893, Heigel an MIInn, 28.6.1877, u. Heigel an RA, 29.6.1877.

45 BayHStA, Abt. II, MK 17741, MK an Ziegler, 3.7.1879. Dazu gab Heigel schließlich seine Zustimmung; BayHStA, Abt. II, MK 17741, MK an Senat, 19.7.1879. Über die Universität be- antrigte Heigel später einen Funktionsbezug in Höhe von 600 Mark; BayHStA, Abt. II, MK 17741, Senat an MK, 15.4.1880. Zu *Trost Hacker*, Nachlass. Ziegler und Trost pflegten ein

Jahres 1879 mit ausgeprägtem Defätismus; brieflich legte er Heigel, dem in dieser Zeit offenbar ein Ruf nach Wien lose in Aussicht gestellt wurde,<sup>46</sup> nahe, die wissenschaftliche Karriere außerhalb Bayerns weiterzuverfolgen. Es erscheint durchaus plausibel, dass Heigel diesen Rat beherzigte und nun auch die Berufung an eine außerbayerische Universität in Betracht zog. Er suchte damals den Kontakt zu berühmten norddeutschen Historikern und Publizisten wie Heinrich von Sybel oder Heinrich von Treitschke, denen er jeweils proaktiv Exemplare seiner populärwissenschaftlichen deutschen Kaisergeschichte zukommen ließ.<sup>47</sup> Über die Widmung seines Buches über den römisch-deutschen Kaiser Karl VII. und mutmaßlich über die Arbeit für die Historische Kommission trat er außerdem mit Leopold von Ranke in nähere Verbindung, dem wichtigsten Begründer der modernen deutschen Geschichtswissenschaft, der sich anerkennend über Heigels historiographisches Wirken äußerte und den jungen Nachwuchswissenschaftler in der Folge um die Zusendung in Berlin nicht greifbarer Quellen und Literatur aus der Münchener Hof- und Staatsbibliothek bat.<sup>48</sup> Währenddessen pflegte Heigel weiter kontinuierlich seine Beziehungen zur bayerischen Regierung, um auf diese Weise die priorisierte Berufung an die heimische Universität vorzubereiten. Die erste Vortragssammlung »Aus drei Jahrhunderten«, die er Lutz zukommen ließ, sollte nachweisen, »daß ich nicht unwert wäre, ein akademisches Lehramt rite zu bekleiden«, wie er zu Winteranfang 1880 schrieb. Der Minister versicherte Heigel im Dankschreiben sein Wohlwollen, musste aber neuerlich auf die politischen Zwänge verweisen, welche die projektierte Errichtung der Professur verhinderten.<sup>49</sup> Seinen Gegnern in den Reihen der Patriotenpartei vergaß Heigel ihre Rolle beim Scheitern seines Antrags 1876/1878 nicht. Als Ziegler seinen Freund 1884 in einem nicht mehr rekonstruierbaren politischen Zusammenhang bat, eine subjektive Einschätzung über Rittlers Persönlichkeit abzugeben, bestätigte Heigel Zieglers grundsätzliche Vorbehalte gegen den einflussreichen, gleichwohl auch innerparteilich umstrittenen patriotischen Landtagsabgeordneten.<sup>50</sup>

enges Verhältnis; siehe *Botzenhart*, Regierungstätigkeit, S. 152f. Zu vermuten ist, dass auch Heigel mit Trost bekannt war. Siehe dazu die freundliche Rezension eines von Trost herausgegebenen Quellenbandes: *Heigel*, Rez. Maximilian II. (1891).

46 Heigel an Huber, 19.1.1898, abgedruckt in: *Alfons Huber*, Briefe, S. 349.

47 BSB, Heigeliana I, 41, Ziegler an Heigel, 8.7.1879, Nr. 83; GStAPK, VI. HA, NL Sybel, Hv., B 1 XVII, Heigel an Sybel, 16.11.1880, fol. 142; SBBPK, NL Treitschke, K 6, 91, Heigel an Treitschke, 15.11.1880, fol. 1.

48 Siehe Ranke an Heigel, 20.11.1877, abgedruckt in: *Ranke*, Briefe, S. 650. Zur Bekanntschaft mit Ranke siehe Kap. 3.2.

49 BayHStA, Abt. II, MK 17741, Heigel an MK, 27.11.1880, bzw. MK an Heigel, 30.11.1880. Heigel ließ Lutz mehrfach Sonderdrucke seiner Veröffentlichungen zukommen; z. B. BayHStA, Abt. II, MK 17741, Heigel an MK, 12.9. u. 31.10.1879, 20.5.1881.

50 BSB, Heigeliana I, 41, Ziegler an Heigel, 28.6.1884, Nr. 72a.

### 2.3 Kampf um das Ordinariat

Als sich wenig später die Chance auf eine Berufung an die Königlich Bayerische Technische Hochschule München eröffnete, riet Ziegler seinem Freund entschieden dazu, seinen Hut in den Ring zu werfen, »weil der Übergang von dort zur Professur der Universität ja ganz leicht sein wird. Es ist also nicht,« so Ziegler, »ein Aufgeben des bisherigen Planes und Du erlangst vor Allem Befreiung vom Archiv.«<sup>51</sup> Um die Nachfolge auf den Lehrstuhl von Heigels Intimus August von Kluckhohn, der einen Ruf nach Göttingen angenommen hatte, bewarb sich 1882 neben Heigel scheinbar auch Sigmund Riezler, der seine Kandidatur aber offenbar rasch wieder zurückzog, vermutlich mangels Erfolgsaussichten. Er kehrte erst im Folgejahr als Oberbibliothekar der Hof- und Staatsbibliothek nach München zurück.<sup>52</sup> Im Kampf um die Professur an der Technischen Hochschule reüssierte Heigel und lehrte ab dem 1. April 1883 bei einem jährlichen Gehalt von 4.200 Mark Handels- und Kulturgeschichte.<sup>53</sup>

Die Hochschule, das sogenannte Polytechnikum, war von Ludwig II. erst 1868 neu errichtet worden. Sie hatte ihren Vorläufer in der Polytechnischen Schule, die schon Ludwig I. ins Leben gerufen hatte. Zu Heigels Zeit konnte dort »kaum von einem wissenschaftlichen Betriebe der geschichtlichen Studien die Rede sein«.<sup>54</sup> Die Geschichtswissenschaft zählte nur zur Allgemeinen Abteilung, die zur Aufgabe hatte, »das Bildungsdefizit des fehlenden Abiturs auszugleichen«.<sup>55</sup> Die Folge war eine vergleichsweise geringe Frequenz und ein schwaches Niveau geschichtswissenschaftlicher Kurse. Rasch wuchs deshalb auch an der neuen Wirkungsstätte Heigels Unzufriedenheit mit der beruflichen Situation und der Wunsch, an die Universität zu wechseln.<sup>56</sup>

Den notwendigen Rückhalt im Ministerium besaß er dafür nach wie vor. Es bestanden just zu diesem Zeitpunkt sogar direkte geschäftliche Verbindungen. Sein Freund Ziegler, der damals nach seiner zweiten Amtszeit im Kabinettsse-

51 BSB, Heigeliana I, 41, Ziegler an Heigel, 14.8.1882, Nr. 105. *Dickerhof-Fröhlich*, Studium, S. 102, nennt die Technische Hochschule vor diesem Hintergrund vollkommen zu Recht eine »Zwischenstation« für Privatdozenten auf dem Weg an die Ludwig-Maximilians-Universität.

52 BayHStA, Abt. II, MK 17741, Heigel an MK, 23.8.1882; DLAM, A: Kluckhohn, August, 59.901, Riezler an Kluckhohn, 24.8.1882. Es ist zu vermuten, dass Kluckhohn als bisheriger Lehrstuhlinhaber Einfluss auf die Nachfolgeregelung nahm und sich dabei für Heigel stark machte. Das Verhältnis Kluckhohns zu Riezler – darauf verweist allein schon der Duktus des Riezler-Briefes und die formale, verehrungsvolle Anrede – war ungleich distanzierter als das zu Heigel. Riezlers Bewerbung wird in den Ministerialakten weder 1882 noch später erwähnt; siehe z. B. BayHStA, Abt. II, MK 19558, TH an MK, 8.2.1885.

53 BayHStA, Abt. II, MK 17741, Dekret Ludwigs II. an Heigel, 5.12.1882.

54 Wrede, Kluckhohn, S. 243. Zur Geschichte der Technischen Hochschule *Pabst*, Geschichte, S. 41–158; Dienel/Hilz, Technische Universität, S. 46–61; Keck, Geschichte, S. 666 f.

55 Wiaater, Geschichte, S. 681.

56 DLAM, A: Kluckhohn, August, 59.869, Heigel an Kluckhohn, 20.11.1883; SBBPK, NL Treitschke, K 6, 91, Heigel an Treitschke, 14.9.1884, fol. 5.

kretariat als Ministerialreferent im bayerischen Kultusministerium tätig war, wies Heigel nämlich im Herbst des Jahres 1883 der Stadt Kaufbeuren als Gutachter für die künstlerische Ausgestaltung des Rathaussaals zu. Zwar war Heigel durch seine Arbeit für die Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften mit der bayerischen Städtegeschichte vertraut, konzentriert hatte er sich dabei aber vor allem auf die Oberpfalz und Niederbayern. Zur Geschichte »der ehemaligen deutschen schwäbischen Reichsstädte« und dabei zur Kaufbeurer Stadtgeschichte im Speziellen, die Ziegler geradezu als Heigels Spezialgebiet ausgab, fehlte es aber vollständig an Referenzen.<sup>57</sup> In Abstimmung mit Ziegler erarbeitete er fünf Themenvorschläge, von denen vier den reichsgeschichtlichen Bezug der ehemals freien Reichsstadt aufgriffen und einer einen Toleranzschwur zwischen Protestanten und Katholiken thematisierte.<sup>58</sup> Vergütet wurde ihm dieser Auftrag offenbar nicht; Heigel konnte über diese gutachterliche Tätigkeit aber in der direkten Zusammenarbeit gegenüber dem Kultusministerium neuerlich seine wissenschaftliche und geschichtspolitische Dignität unter Beweis stellen. Dies war zu diesem Zeitpunkt durchaus vorteilhaft, denn an der Münchener Universität öffneten sich für Heigel neue Möglichkeiten für eine Berufung.

Wilhelm von Giesebricht hatte dort seinen Abschied vom Lehramt angekündigt und damit das Rennen um die Nachfolge eröffnet. Ab 1884 hielt er dann auch keine Vorlesungen mehr.<sup>59</sup> Die Fakultät gab Riezler als Giesebricht-Nachfolger den Vorzug, während man in der katholisch-konservativen Öffentlichkeit den aus dem preußischen Xanten stammenden, streng katholisch orientierten Historiker und Priester Johannes Janssen als Kandidaten handelte.<sup>60</sup> Dass Heigel zunächst eine indifferente Haltung zu dieser Berufungsfrage einnahm,<sup>61</sup> ist kaum glaubhaft. Zwar handelte es sich nicht um das ersehnte Lehramt für bayerische Geschichte; die Berufung an die Universität war aber nichtsdesto-

57 StAK, MR A 1213/3, Magistrat an Heigel, 26.10.1883. Prädestiniert dafür wäre Heigels Freund Felix Stieve gewesen, der 1870 eine Studie zur Kaufbeurer Stadtgeschichte verfasst hatte; siehe *Stieve*, Kaufbeuren. Zur Ausgestaltung des Kaufbeurer Magistratsaals *Wappenschmidt*, Ausstattung, S. 82f.; sowie *Lübbeke*, Rathaus, S. 328–331. Auch bei der Ausgestaltung des kleinen Passauer Rathaussaals wurde Heigel 1886 von staatlicher Seite als Gutachter vorgeschlagen, um in Kooperation mit dem ausführenden Maler Ferdinand Wagner die Themen festzulegen; BAZ Nr. 94, 4.4.1886. Ob Heigel dann tatsächlich miteinbezogen wurde, lässt sich nicht mehr rekonstruieren. Der einschlägige Akt StAP, Akt VII, A 3<sub>1A</sub> 53 konnte im Archiv nicht zur Verfügung gestellt werden. Zu den Historiengemälden im Passauer Rathaussaal *Wappenschmidt*, Rathaus, S. 168–174; mit der Erwähnung Heigels *Lübbeke*, Rathaus, S. 316–322.

58 StAK, MR A 1213/3, Heigel an Magistrat, 28.10.1883 u. 9.11.1883.

59 DLAM, A: Kluckhohn, August, 59.869, Heigel an Kluckhohn, 20.11.1883; UAM, E II 452, MK an Senat, 8.7.1884. Zur Beendigung der Vorlesungstätigkeit siehe *Goetz*, Geschichtsforschung, S. 302f.

60 DLAM, A: Kluckhohn, August, 59.869, Heigel an Kluckhohn, 20.11.1883; BAZ Nr. 320, 17.11.1883. Siehe dazu auch *Raab*, Janssen, S. 396–398. Allgemein zu Janssen *Jedin*, Janssen.

61 DLAM, A: Kluckhohn, August, 59.869, Heigel an Kluckhohn, 20.11.1883 u. 6.1.1885.

weniger Heigels langgehegtes Ziel. Giesebrécht selbst hatte ihm schon früher »wiederholt die Nachfolge in Aussicht gestellt«.<sup>62</sup> In einem auf den Jahresanfang 1884 datierten Brief Zieglers lassen sich Heigels berechtigte Hoffnungen auf die Berufung an die Universität handfest greifen. Das Schreiben, mit dem Ziegler seinen Freund zuversichtlich stimmen und Sorgen zerstreuen wollte, gibt umfänglich Einblick in den universitätspolitischen Kontext und die Kriterien und Erwägungen des Ministeriums, das ein Interesse an einem breiten, reichsfreundlichen öffentlichen Konsens hatte, auf den Heigel als akademischer Lehrer und bekannter Publizist historisch hinarbeiten konnte:

»1. Die Regierung hat Dich bereits einmal offen als den Candidaten für eine Geschichtsprofessur an der Universität benannt. 2. Giesebrécht hatte zwar vor längerer Zeit einmal neben Dir auch Riezler im Auge, hat aber in neuester Zeit Lutz gegenüber Bedenken über dessen eigentliche politische Farbe geäussert. [...] 3. Lutz hat zu diesem Bedenken noch das weitere geäussert, daß Rietzler's [sic!] Lehrgabe völlig unbekannt ist, während die Deine erwiesen sei. 4. In den letzten Tagen hat Lutz ein paar Male aus freien Stücken geäussert, daß Du Professor würdest u. hat sich [...] Deinen Gehalt [sic!] notieren lassen. 5. Auf der Schwangau und auf der liberalen Seite denkt kein Mensch an einen anderen als an Dich. 6. Ich habe zu Lutz, seit ich Referent bin, absichtlich nicht eine Silbe der Empfehlung für Dich gesagt, weil ich weiß, daß er derartige Versuche der Beeinflussung nicht leiden kann.«<sup>63</sup>

Nach 1878 beeinflussten die politischen Forderungen der konservativ-katholischen Landtagsmehrheit auch die Personalfrage 1884/85. Die Patriotenpartei bestand auf der Berufung eines betont katholischen Historikers und verweigerte deshalb ihre Zustimmung zum Ministerialantrag, der die Dotations der Giesebrécht-Nachfolge mit 7.000 Mark vorsah. Einem »Taufscheinkatholiken«<sup>64</sup> wie Heigel, also einem katholisch getauften, religiös allerdings liberal orientierten Kandidaten, wollte man diese einflussreiche Stellung als Ordinarius an der größten Universität des Landes und das damit verbundene Monopol auf die Geschichtslehrerausbildung nicht ohne Weiteres überlassen, auch wenn Heigel als bayerisches Landeskind immerhin eine Teilstellung der Patrioten erfüllte. Die Vielzahl an norddeutschen Professoren an der Münchener Universität war der Patriotenpartei schließlich schon seit Langem ein Dorn im Auge und König Ludwig II. selbst hatte bereits bei seinem Herrschaftsantritt 1864 die Abkehr von der Berufungspolitik seines Vaters gefordert und sich für eine Besetzung von Lehrstühlen an bayerischen Universitäten mit Einheimischen stark gemacht.<sup>65</sup>

Als Ausweg aus der sich im Falle der Giesebrécht-Nachfolge abzeichnenden Pattsituation teilte das Ministerium kurzerhand das Postulat, das es in den

62 DLAM, A: Kluckhohn, August, 59.869, Heigel an Kluckhohn, 6.1.1885. Schon 1878 sah Giesebrécht in Heigel »seinen Nachfolger«; BSB, Heigeliana I, Ziegler an Heigel, 6.1.1878, Nr. 71.

63 BSB, Heigeliana I, 41, Ziegler an Heigel, 13.1.1884, Nr. 111.

64 Der Wendelstein Nr. 15, 2.2.1884. Dort war sogar von 8.000 Mark die Rede.

65 Vgl. Sing, Wissenschaftspolitik, S. 91.

Landtag eingebracht hatte. Anstatt einen einzigen, mit 7.000 Mark dotierten Geschichtslehrstuhl einzurichten, sollten nun zwei Ordinarien mit einem geringeren Gehalt von je 5.000 Mark berufen und einer der beiden Lehrstühle im Sinne der Landtagsmehrheit mit einem ausgewiesen kirchennahen, katholischen Historiker besetzt werden. Mit diesem Kompromiss gab sich der Landtag letztlich zufrieden; allerdings regte sich nun Widerstand von Seiten der Universität. Die Fakultät war wenig geneigt, Giesebrechts Lehrstuhl zugunsten zweier Ordinariate aufzulösen. Genauso wenig wollte man aber auch die Verantwortung für eine drohende Vakanz übernehmen, die das Ministerium für den Fall einer Kooperationsverweigerung in Erwägung zog.<sup>66</sup> Wohl um auf diese Weise die Dominanz eines katholischen Professors zu verhindern, beschloss die Fakultät auf ihrer Sitzung vom 21. Juli 1884 quasi präventiv, zukünftig mehreren Professoren anstatt eines einzelnen die Leitung des Historischen Seminars zu übertragen. Hinsichtlich der Auswahl der Kandidaten zeigte sie sich letztlich gesprächsbereit und schlug für den »vorurteilslosen«, nicht an die Konfession des Hochschullehrers gebundenen Lehrstuhl gleichrangig den zum Altkatholizismus übergetretenen Münsteraner Felix Stieve sowie Sigmund Riezler vor. Heigel und den mit dem Altkatholizismus sympathisierenden Rheinländer August von Druffel, der so ebenfalls offen den Bruch mit der Kirche erwog, setzte die Fakultät nur an die zweite Stelle. Für die katholische Professur wurde unter merklichem Vorbehalt der Bayer Franz Ludwig Baumann, Schwager des patriotischen Landtagsabgeordneten Georg von Orterer, an erster Stelle genannt. Für ein Extraordinariat brachte man den Namen den preußischen Privatdozenten Hermann Grauert auf die Liste.<sup>67</sup> Die eingeschränkte Befürwortung Heigels begründeten die Fakultätsmitglieder offenbar mit seinem Forschungsschwerpunkt, mit dem er sich der Mediävistik, »der *eigentlichen Geschichtswissenschaft*[,] entfremdet« hätte.<sup>68</sup> Riezler hatte sich mit einer Studie über Friedrich Barbarossas Kreuzzug habilitiert, Heigel sich dagegen von der Dissertation abgesehen bislang nur mit der Geschichte Ludwigs I. und Karls VII. beschäftigt. Unter Riezler hätte sich das Lehrprofil so also nur geringfügig geändert. Dieser besaß durchaus Ambitionen auf den Lehrstuhl. Ihm galt die »Leitung des Hist. Seminars immer als der schönste Beruf und das höchste Ziel«.<sup>69</sup>

Anders als die Fakultät goutierte das Ministerium Heigels Arbeitsschwerpunkt. Lutz erkannte, dass Heigels wissenschaftliche Studien über Ludwig I. und Karl VII. die bayerische Geschichtspolitik in die Lage versetzten, in unterschiedlicher Ausprägung einseitige preußische Ansprüche auf die neuere bayerische bzw. deutsche Geschichte und außerhalb des Landes kultivierte antibayerische Stereotype zurückzuweisen. Er erhoffte sich wohl, durch geschichtspolitische

<sup>66</sup> UAM, E II 452, MK an Senat, 8.7.1884; Der Wendelstein Nr. 15, 2.2.1884. Siehe dazu Günter, Seminar, S. 196; Dickerhof-Fröhlich, Studium, S. 103–105.

<sup>67</sup> UAM, E II 452, Protokoll Fakultätssitzung, 21.7.1884. Zu Baumann Löffler, Baumann, S. 73–77; Red., Baumann.

<sup>68</sup> SBBPK, NL Treitschke, K 6, 91, Heigel an Treitschke, 14.9.1884, fol. 5.

<sup>69</sup> PBE, Riezler an Heigel, 20.9.1884.

Erfolge perspektivisch Handlungsspielräume auf anderen politischen Feldern zu gewinnen.<sup>70</sup> Der Rückhalt des Kultusministeriums war für Heigel von großer Bedeutung, weil ihm in der Fakultät im Laufe des Verfahrens auch seine akademischen Lehrer ihre Unterstützung entzogen hatten. Während der Altkatholik Cornelius für Stieve und Druffel votierte, ergriff Giesebrécht für Riezler Partei.<sup>71</sup> Heigels gut vernetzte Verbündete Ziegler und Bürkel standen vor diesem Hintergrund parat, um gezielt Einfluss zu Gunsten ihres Freundes zu nehmen.<sup>72</sup> Das Vorgehen des Senats brachte schließlich den erhofften Umschwung. Dieser überging den Vorschlag der Fakultät und brachte im eklatanten Widerspruch zur Forderung der Landtagsmehrheit sowie des Kultusministeriums die liberalen Katholiken Riezler und Heigel sowie Stieve und Druffel gleichrangig für beide Lehrstühle in Vorschlag.<sup>73</sup> Ausschlaggebend für diese Wendung zu Gunsten Heigels war der Jurist Wilhelm von Planck, dessen später prominenter Sohn Max wie Heigel als Philister dem Akademischen Gesangverein angehörte.<sup>74</sup> Weil keiner der Historiker als der von der Landtagsmehrheit geforderte streng katholische Kandidat gelten konnte, entschloss sich Lutz offenbar dazu, das Votum als eine gleichrangige Nennung für den voraussetzunglosen Lehrstuhl zu interpretieren und den katholischen mit einem eigenen ausgewählten Kandidaten zu besetzen.<sup>75</sup> Für den ersten Lehrstuhl fiel die Wahl des Ministeriums dann auf den von Vornherein ausersehnen Heigel. Anfang Januar 1885 erfolgte die Berufung, nachdem Heigel von Ziegler zuvor auf informellem Wege davon berichtet worden war. Der Ruf auf den katholischen Parallellehrstuhl erging an Grauert, der zuvor über die Liste der Fakultät in Vorschlag gebracht worden war.<sup>76</sup>

Heigels Verhältnis zu seinem alten Freund Riezler trübte sich durch diesen Wettstreit um die Giesebrécht-Nachfolge zeitweilig ein. Brieflich suchte Heigel die Aussprache mit dem damals neuerlich in Donaueschingen, seiner früheren Wirkungsstätte weilenden, tief enttäuschten Riezler. »Es wäre zu lächerlich«, so

70 BayHStA, Abt. II, MK 17741, MK an Heigel, 19.12.1889: »[I]ch habe [...] die Überzeugung gewonnen, daß Sie [...] sehr dankenswerthe u. verdienstliche Leistungen zur neueren Geschichte unseres engeren Vaterlandes geliefert haben. Zu meiner Freude konnte ich sehen, [...] wie Sie hiedurch in die Lage gesetzt worden sind, unbegründete u. unberechtigte Kritiken bayerischer Verhältnisse zurückzuweisen.« Im Sommer 1884 legte Heigel Lutz gleichsam als Bewerbungsschreiben eine neue Publikation vor und betonte speziell den Wert neuzeitlicher Forschungen; BayHStA, Abt. II, MK 17741, Heigel an MK, August 1884.

71 DLAM, A: Kluckhohn, August, 59.869, Heigel an Kluckhohn, 6.1.1885.

72 BSB, Bürkeliana 38, Ziegler an Bürkel, 25.7.1884, Nr. 173.

73 UAM, E II 452, Senat an MK, 30.7.1884. Die Presse berichtete fälschlicherweise vom Votum für Riezler, Stieve und Druffel; BAZ Nr. 226, 15.8.1884.

74 BSB, Heigeliana I, 41, Ziegler an Heigel, 30.7.1884, Nr. 112. Ziegler nannte auch die Namen von Druffel und Stieve, die der Senat gemeinsam mit Riezler und Heigel vorgeschlagen habe.

75 BSB, Heigeliana I, 41, Ziegler an Heigel, 30.7.1884, Nr. 112.

76 UAM, Y XVII 14, MK an Senat, 6.1.1885, bzw. BSB, Heigeliana I, 41, Ziegler an Heigel, 6.1.1885, Nr. 113. Für Grauerts Berufung machte sich der Philosophieprofessor, spätere bayerische Ministerratsvorsitzende und deutsche Reichskanzler Georg von Hertling stark; *Hertling, Erinnerungen*, S. 89.

Riezler im überlieferten Antwortschreiben, »Dir das Recht zu bestreiten, daß Du Deine Ansprüche auf Giesebrichts Nachfolge zur Geltung bringst und die Gunst der Verhältnisse ausnützt; [...] [I]ch hoffe,« meinte er zu einem Zeitpunkt, als die Berufung noch nicht offiziell verkündet war, »daß ich mich über diesen Erfolg eines alten Freundes freuen können.«<sup>77</sup> Am Ende hatte sich Heigels kalkuliertes, von wissenschaftspolitischen Erwägungen geleitetes Vorgehen als das erfolgreicher erwiesen. Für den Verlauf der Berufungsfrage war letztlich sein enges, tragfähiges Beziehungsgeflecht entscheidend gewesen, das er sich in der räumlichen Nähe zu den Entscheidungsträgern in München aufgebaut hatte. Riezler hatte ohne den engen Draht ins Ministerium und in Abwesenheit aus München nach eigener Auskunft erst Ende August 1884 vom Votum des Senats und den damit zusammenhängenden Vorgängen erfahren, zu spät, um die eigene Position aktiv zu stärken.<sup>78</sup>

Liest man die Wissenschaftsgeschichte der Zeit als linearen Prozess der fachlichen Ausdifferenzierung, so mutet diese nach konfessionspolitischen Erwägungen entschiedene Frage der Giesebricht-Nachfolge vergleichsweise rückschrittlich an. Die Chance auf eine zeitgemäße thematische Aufteilung der beiden Lehrstühle hatte man verpasst.<sup>79</sup> In universitätsgeschichtlicher Perspektive erscheint die Lösung dieser Frage bemerkenswert, war es doch vorgesehen, »daß diese Lehrkanzel [...] einem Nord- und politisch Kleindeutschen und einem Protestant vorbehalten bleiben soll[t]e.«<sup>80</sup> Mit ursächlich für den Bruch mit dieser Tradition durch Heigels Berufung war auf einer übergeordneten Ebene auch die aktuelle politische Gemengelage in Bayern. Nach dem Wahlsieg der Patriotenpartei bei den Landtagswahlen 1881 befand sich die von Lutz geführte Ministerregierung in einer schweren Krise, in der zeitweise auch eine Ablösung von Lutz durch Ziegler im Raum stand, wovon Heigel seinem ohnehin wenig ambitionierten Freund allerdings offen abriet.<sup>81</sup> Die Lehrstuhlberufung bayerischer Kandidaten war in dieser Situation für den angeschlagenen Minister ein Mittel, um der Landtagsmehrheit entgegenzukommen. Mit der Ernennung des gebürtigen Bayern Heigel reichte er einerseits über die offenkundigen weltanschaulichen Differenzen hinweg dem katholisch-konservativen Lager die Hand, wusste aber zugleich einen gesinnungstreuen und wissenschaftlich qualifizierten Mann auf dem Lehrstuhl, der Lutz letztlich bis zu dessen Tod im Jahr 1890 verbunden bleiben sollte.<sup>82</sup> Wenige Monate vor dem Ableben des lang-

77 PBE, Riezler an Heigel, 20.9.1884. Unklar ist, warum sich Riezler damals in Donaueschingen aufhielt, wirkte er doch seit 1883 beruflich in München.

78 PBE, Riezler an Heigel, 20.9.1884.

79 Vgl. *Dickerhof-Fröhlich*, Studium, S. 105; *Goetz*, Geschichtsforschung, S. 309.

80 *Karl Alexander von Müller*, Wandel, S. 266. Auch Heigel selbst spricht davon, dass der Lehrstuhl auf einen Protestant zugeschnitten war; Heigel an Grauert, 22.11.1901, abgedruckt in: *Finke* (Hg.), Wissenschaftsbeziehungen, S. 59 f.

81 Dazu *Grasser*, Lutz, S. 112–115; sowie *Rummel*, Lutz, S. 119–159. Die Patriotenpartei, so Heigel implizit, würde Ziegler zum Spielball ihrer Interessen machen; *ebd.*, S. 137.

82 Vgl. *Marita Baumgarten*, Professoren, S. 119 f., 126.

jährigen Ministerratsvorsitzenden brachte Heigel seine persönliche Dankbarkeit für die Förderung seiner Karriere zum Ausdruck und hob noch einmal die weltanschauliche Übereinstimmung hervor: »[I]ch fühle mich gedrungenen [sic!]«, schrieb Heigel 1889 Lutz, »Ihnen von Herzen zuzurufen: Dank, innigen Dank dem beredten unerschrockenen Vorkämpfer für Recht und Aufklärung! Möge er dem dankbaren Vaterland noch lange, lange erhalten bleiben.«<sup>83</sup>

Gegenüber den Mitbewerbern hob sich Heigel aus der Perspektive des Ministeriums außerdem sicherlich vorteilhaft ab, weil er allem Anschein nach keine direkte, offene Nähe zur altkatholischen Kirche suchte und Lutz durch Heigels Berufung so konfessionspolitische Konflikte vermeiden konnte. Altkatholiken, zu denen vielfach Personen der Münchener Bildungselite zählten, wurden in den 1880er Jahren staatlicherseits weiterhin noch als Teil der katholischen Kirche angesehen, während man vonseiten des politischen Katholizismus dagegen opponierte und die staatliche Anerkennung des Altkatholizismus als eigene Glaubensgemeinschaft forderte.<sup>84</sup>

In der Tat hob die Ernennung des Landeskindes Heigel im Jahr 1885 dann auch das Ansehen des Ministers im katholisch-konservativen Lager. Der »Bayerische Kurier«, das meinungsbildende Publikationsorgan des katholisch-konservativen Spektrums, etwa zollte Lutz für die Durchsetzung gegenüber den grundsätzlich beargwöhnten, weltanschaulich liberal und norddeutsch dominierten Universitätsgremien bemerkenswertes Lob. Die Vorbehalte wurden weiter abgebaut, weil sich Heigel gegenüber dem Ministerium für eine unpolitische Lehrtätigkeit verbürgte. Man hoffte nun auf Lehrerfolge auf dem Feld der bayerischen Geschichte.<sup>85</sup> Die erfolgreiche Berufung Heigels war für den »Bayerischen Kurier« die Initialzündung, um in den folgenden Monaten mehrfach bayerisch-patriotische Interessen in Fragen der Wissenschafts- und Kulturpolitik in den öffentlichen Diskurs einzubringen.<sup>86</sup> Unzufrieden war man nämlich gleichzeitig mit der Bevorzugung des katholischen Preußen Grauert gegenüber Baumann sowie mit der Ernennung des ebenfalls aus Preußen stammenden Stieve zum Heigel-Nachfolger an der Technischen Hochschule, die wiederum Heigel aktiv gefördert hatte.<sup>87</sup> Er war im Alter von 42 Jahren mit der Ernennung zum Ordinarius an der heimischen Universität nun an seinem langgehegten beruflichen Ziel angelangt. Bis zur Emeritierung sollte er trotz lukrativer Angebote nach auswärts seiner alma mater die Treue halten.

83 BayHStA, Abt. II, MK 17741, Heigel an MK, 20.11.1889.

84 Vgl. in diesem Zusammenhang *Gollwitzer*, Historiker, S. 122 f. Zum Altkatholizismus in München allgemein siehe *Heinritzi*, Altkatholiken.

85 BK Nr. 36, 6.2.1885; BK Nr. 17, 17.1.1885.

86 [–], Schutz; [–], Geschichtsbaumeisterei; [–], Nativismus; [–], Erinnerung; [–], Hochschulen; [–], Antikirchliche Geschichtsbaumeisterei.

87 DLAM, A: Kluckhohn, August, 59.869, Heigel an Kluckhohn, 10.1.1885; UBLMU, NL Heigel 1.95, Frg. TH an Heigel, o. D.; BayHStA, Abt. II, MK 19558, TH an MK, 8.2.1885. Auch Ignaz von Döllinger setzte sich mit Nachdruck für Stieve ein; *Mayr*, Stieve, S. 531. Zur Kritik von katholisch-konservativer Seite *Hertling*, Erinnerungen, S. 89; BK Nr. 36, 6.2.1885.



### 3. Frühes wissenschaftliches Werk

#### 3.1 Im Auftrag des Königs

Von 1869 bis 1872 hatte Heigel an der Biographie über Ludwig I. gearbeitet, die bis weit ins 20. Jahrhundert das maßgebliche Werk zur Geschichte des Wittelsbachers bleiben sollte.<sup>1</sup> Nachdem Ludwig I. am 29. Februar 1868 in Nizza verstorben war, bemühte sich sein Enkel Ludwig II., mutmaßlich aus einem ausgeprägten dynastischen Bewusstsein heraus, trotz des eher distanzierten Verhältnisses zu Lebzeiten rasch um die Stiftung einer kollektiven, in dynastischem Sinne positiv besetzten Erinnerung. Einen ersten frühen Höhepunkt dieser Erinnerungsarbeit stellte die nationalpolitisch aufgeladene Trauerrede von Ignaz von Döllinger bei den Funeralien dar.<sup>2</sup> Bei Ludwig II. stieß diese politisierte Rede, die die französische Gesandtschaft brüskeierte und diplomatische Verstimmungen hervorrief, durchaus auf Wohlwollen. Der König verstand die von Döllinger betonte »teutsche« Grundhaltung des Verstorbenen wohl als dessen eigentliches Erbe, als sein »politisches Vermächtnis an das deutsche Volk«.<sup>3</sup>

Wenig später erschien aus der Feder Johann Nepomuk Sepps eine erste, recht weitschweifige Studie, die sich ausführlich auch der ludovizianischen Kunst- und Baopolitik widmete. Beim König erntete sie nur wenig Anerkennung;<sup>4</sup> stattdessen gab er eine neue Biographie in Auftrag, mit der er den damals knapp 27-jährigen Heigel betraute. Großen Anteil daran hatte Döllinger, der den Auftrag vermittelte, zu Heigels akademischen Lehrern ein freundschaftliches Verhältnis pflegte und sich überdies auf die Förderung junger Talente verstand.<sup>5</sup> Dabei dürften Döllinger auch geschichtspolitische Erwägungen geleitet haben. Er hatte schon als Berater von König Maximilian II. die Berufung preußischer Historiker wie die Heinrich von Sybels kritisch gesehen. Döllinger befürchtete, dass deren mangelnde patriotische Motivation langfristig schädliche Folgen für Bayern haben würde.<sup>6</sup> Das wissenschaftliche Profil von Nachwuchskräften wie

1 Heigel, Ludwig I. (1872). Das bis heute gültige Standardwerk zu Ludwig I. stammt aus den 1980er Jahren: *Gollwitzer, Ludwig I.*

2 Döllinger, Gedächtnis. Siehe zum dynastischen Bewusstsein Ludwigs II. und zum Verhältnis zu seinem Großvater *Botzenhart*, Regierungstätigkeit, S. 21–30.

3 Siehe dazu *Gollwitzer, Ludwig I.*, S. 743 f., Zitat S. 744.

4 Sepp, Augustus. Sepps Biographie »verdroß« Ludwig II., schreibt Böhm, Ludwig II., S. 490. Auch in der zeitgenössischen Rezensionslandschaft wurde weiterhin auf das Desiderat einer historisch-kritischen Biographie verwiesen; z. B. *Zermelo*, Rez.

5 AABB, NL Döllinger 5.112, Lipowsky an Döllinger, 22.6.1869; Heigel, Heigel (1913), S. 153 f.; Böhm, Ludwig II., S. 490. Erstmals war Döllinger auf Heigel in dessen Rigorosum aufmerksam geworden. Diese Angabe stammt von *Riezler*, Heigel. Zur Talentförderung Bischof, Döllinger, S. 448.

6 Vgl. *Stein*, Wissenschaftsorganisation, S. 138–140, 144.

Heigel oder Riezler stellte demgegenüber wohl einen positiven Gegenentwurf dar, verband sich bei diesen doch moderne Wissenschaftlichkeit der historisch-kritischen Schule mit bayerischem Vaterlandsgefühl.

Offiziell erfuhr Heigel von dem Auftrag Ludwigs II. Ende Juni 1869.<sup>7</sup> Die vom König festgesetzte Bearbeitungszeit von zwei Jahren drängte ihn zum raschen Abschluss der Systematisierungs- und Repertorisierungsarbeiten im Seinsheimer Familienarchiv im oberpfälzischen Sünching, wo er schon 1868 den Sommerurlaub verbracht hatte. Ein dem Grafen Erkinger von Seinsheim-Sünching angekündigter Aufsatz zur Geschichte von Joseph Franz von Seinsheim, Kämmerer, Hofrat und Gesandter am Mannheimer Hof, in Frankfurt und Den Haag unter dem bayerischen Kurfürsten Karl Albrecht und römisch-deutschen Kaiser Karl VII., konnte offenbar nicht mehr realisiert werden.<sup>8</sup> Heigels Aufmerksamkeit galt nun ganz der königlichen Auftragsarbeit. Im Spätsommer 1870 widmete er sich in einem ersten Anlauf der Verschriftlichung der Biographie und nahm dazu ausgedehnten Urlaub von seiner Arbeit im Archiv.<sup>9</sup>

Die Aufgabe war mit Herausforderungen und Schwierigkeiten politischer Zeitgeschichtsschreibung avant la lettre verbunden.<sup>10</sup> Heigel musste wissenschaftlich sorgfältig arbeiten, zugleich aber auch den Ansprüchen und persönlichen Wert- und Erwartungshaltungen des königlichen Auftraggebers gerecht werden.<sup>11</sup> Dies äußerte sich in der Praxis etwa darin, dass er Teile der Arbeit dem Ministerium zur Revision vorlegen musste – ein Verfahren, das für die Zeit keineswegs ungewöhnlich war.<sup>12</sup> Trotz dieser komplexen Rahmenbedingungen begriff Heigel den Auftrag ohne große Zweifel als Auszeichnung und Chance.<sup>13</sup> Er sah den wissenschaftlichen Anspruch der Monographie durch die eingeschränkte Forschungsautonomie nicht beeinträchtigt. Die 1872 veröffentlichte Biographie fußte auf gründlicher Quellenforschung, die ihm durch den Zugang zum unversiegelten schriftlichen Nachlass Ludwigs I. ermöglicht worden war.<sup>14</sup>

7 BayHStA, Abt. II, MA 72276, Ludwig II. an MA, 30.6.1869.

8 BayHStA, Abt. II, GDion 2893, Heigel an RA, 4.7.1868 u. 23.8.1869; SAS, II, Fasz. Nr. 229, Heigel an Seinsheim-Sünching, 25.10.1868. Siehe die von Heigel angelegten Repertorien; z. B. SAS, I-2, Provisorisches Repertorium, 15.8.1868.

9 BayHStA, Abt. II, GDion 2893, Heigel an RA, 30.8.1870.

10 Siehe zum Kontext *Hans-Christof Kraus*, Geschichtspolitik, S. 74.

11 BSB, Heigeliana I, 41, Ziegler an Heigel, 20.8.1869, Nr. 9: »Gegenüber hundert und hundert Fürsten bleibt der Held Deiner Geschichte doch im wahren Sinn des Wortes groß – ergo muss seine Geschichte auch ohne Schwierigkeiten ein dem Hofe angenehmes Resultat liefern.«

12 BayHStA, Abt. II, MA 72276, Konzept MJ an MA, 29.7.1870; BayHStA, Abt. II, GDion 2893, Heigel an RA, 30.8.1870. Zu verweisen ist etwa auf Preußen, wo ein renommierter Historiker wie Ludwig Häusser 1862 seine Exzerpte noch dem Auswärtigen Amt vorlegen musste; vgl. *Neugebauer*, Preußische Geschichte, S. 245.

13 BSB, Heigeliana I, 41, Ziegler an Heigel, 20.8.1869, Nr. 9.

14 Heigel, Ludwig I. (1872), S. 378–383. Siehe die Anweisungen zum Zugang zum Nachlass; z. B. BayHStA, Abt. II, MA 72276, Ludwig II. an MA, 30.6.1869. Mehrmals erbat Heigel Einsicht in weitere Aktenbestände; z. B. BayHStA, Abt. II, MA 72276, Heigel an Ludwig II., 17.10.1869.

Der weitaus größte Quellenbestand, der die Privatpapiere, Korrespondenz und Tagebücher des verstorbenen Königs umfasste, blieb zwar bis 1918 verschlossen; Heigel verfügte aber nichtsdestoweniger über ein umfangreiches Quellenkorpus, das eine Grundlage für weitere Arbeiten bot. Daneben stützte er sich in der Ausarbeitung auch auf Privatkorrespondenz und persönliche, mündlich überlieferte Erinnerungen aus dem Umfeld Ludwigs I.<sup>15</sup> Von seinen nächsten Freunden und Verwandten erhielt er bei der Recherche und während der Niederschrift mehrfach Hilfestellung. Ziegler ließ Heigel Quellen zur ludovizianischen Gesetzgebung zukommen, sein Bruder Karl August unterstützte ihn bei der Verschriftlichung und Sigmund Riezler las die Arbeit detailliert Korrektur. In einem langen Brief nannte er Heigel Kritikpunkte insbesondere konzeptioneller und inhaltlicher Art und brachte Verbesserungsvorschläge vor. Kritisch bemerkte er, »daß etwas mehr Ranke'sche Knappheit u. Schärfe [...] doch recht wohl thun würde«.<sup>16</sup>

Heigels Darstellung orientierte sich in ihrer politischen Tendenz an Döllingers Trauerrede. Das Werk trug unverkennbar eine nationalliberale Signatur, die Heigels politischen Standpunkt spiegelte und durch den Eindruck des Deutsch-Französischen Krieges und der Reichsgründung verstärkt wurde. Schon auf den ersten Seiten meinte Heigel etwa mit Bezug auf Ludwigs Geburtsort Straßburg, das 1786, im Geburtsjahr des Königs, noch Teil des Heiligen Römischen Reiches gewesen, wenige Jahre später aber an Frankreich gefallen war: »[S]chmerzlich ist's, daß der Fürst [...] den Tag nicht mehr sah, an welchem jener Traum seiner Jugend in Erfüllung ging, und wieder deutsche Fahnen vom Münster wehten.«<sup>17</sup> Er erzählte die bayerische Geschichte des 19. Jahrhundert als Erfolgsgeschichte, deren Anfänge in der Montgelaszeit lagen und deren vorläufigen Endpunkt die unmittelbare Gegenwart, nämlich die deutsche Reichsgründung markierte. Die chronologisch gegliederte Biographie behandelte weitaus sachlicher als die Sepps Politik und Regierungstätigkeit, widmete sich aber auch erneut der Kunst- und Kulturpolitik Ludwigs I.<sup>18</sup> Dabei wechselte Heigel in den Abschnitten, in denen er von der Planung und Errichtung der Walhalla schrieb, passagenweise ins Autobiographische. Er berichtete über die Eindrücke von einer Wanderung

Die Einsichtnahme in die Registraturen der Ministerien wurde ihm verweigert; BayHStA, Abt. II, MA 72276, Konzept MJ an MA, 29.7.1870.

15 Heigel, Ludwig I. (1872), S. 378, 382. Empfehlungsschreiben Döllingers erleichterten ihm den Zugang zu Personen aus dem Umfeld des Königs; beispielsweise BSB, Kaulbach-Archiv III, Heigel an Kaulbach, 5.12.1871.

16 PBE, Riezler an Heigel, 19.9.1871; als weitere Belege für diesen Abschnitt BSB, Heigeliana I, 41, Ziegler an Heigel, 16.11.1871, Nr. 14; Heigel, Heigel (1913), S. 154.

17 Heigel, Ludwig I. (1872), S. 1. Siehe zum Straßburger Münster als nationalem »Erinnerungs-ort«, über den damals auch die Annexion des Elsaß und Lothringens historisch legitimiert wurde, Hartweg, Münster, S. 417f.

18 Heigel betonte die Bedeutung Ludwigs I. für den Aufschwung Münchens zur Kunststadt, thematisierte die unterschiedlichsten Felder, auf denen der König gewirkt hatte, und hob die Bedeutung für die sittliche Bildung der Bevölkerung hervor; Heigel, Ludwig I. (1872), S. 113–128. Siehe dazu Putz, Königum; weiter Büttner, Ludwig I.

am Donauhang bei Regensburg nach der kriegsentscheidenden Schlacht von Sedan im Herbst des Jahres 1870 und stilisierte die Walhalla zum Symbol der soeben vollzogenen nationalstaatlichen Einigung. Im Gegensatz zum borussia-nischen Historiker Heinrich von Treitschke, der sich am Denkmal begeisterte, die bayerisch-dynastische Urheberschaft aber damals ungewürdigt ließ, rückte Heigel nachdrücklich das deutsche Nationalbewusstsein Ludwigs I. als ideelles Fundament der Walhalla in den Vordergrund seiner Ausführungen.<sup>19</sup> Dabei re-flektierte er aber nicht, dass Ludwigs noch christlich-naturrechtlich überwölbt-ter »Begriff von ‚Teutschheit‘ [...] nicht identisch<sup>20</sup> war mit dem modernen, mit dem liberalen, integrativen Prinzip der Volkssouveränität verwobenen Nations-verständnis seiner Gegenwart.

Wissenschaftstheoretische Reflexionen nahm Heigel an keiner Stelle der Arbeit vor. Er beschränkte sich methodisch nicht auf einen ausschließlich personenzentrierten Zuschnitt, sondern ließ Raum für die Darstellung der historischen Strukturen. So versuchte sich Heigel eingangs dem Forschungsgegenstand anzunähern, indem er nach frühen Prägungen Ludwigs I. fragte. Dabei rekurierte er auf einschneidende Wegmarken der deutsch-französischen Geschichte, um damit die Ausbildung der nationalen Grundhaltung Ludwigs I. zu erklären. Konkret verwies er auf die weit zurückliegende, aber nachhaltig wirkmächtige Verwüstung der Pfalz im Pfälzischen Erbfolgekrieg, auf die Ausbreitung des jakobinischen Terrors und die schwierige außen- wie innenpolitische Situation Bayerns am Ausgang des 18. Jahrhunderts. Die bayerische Rheinbundzeit und ihre Vorgeschichte erfuhr in Heigels Werk angemessene Aufmerksamkeit. Ausgehend von seinen nationalen Prämissen missbilligte Heigel zwar die Bündnisse deutscher Reichsstände mit dem Napoleonischen Frankreich, bemühte sich aber um eine Einordnung in den historischen Kontext. Er berücksichtigte die außen-politische Zwangslage dieser Staaten kurz vor dem endgültigen Zusammenbruch des Alten Reiches und zeigte Verständnis für ihre vitalen Interessen. So stellte er die Anlehnung Bayerns an Frankreich als Folge einer außenpolitischen Schutzlosigkeit dar, deren Ursachen in der Sklerotisierung des Alten Reiches sowie in den Partikularinteressen Österreichs und Preußens lagen.<sup>21</sup>

Montgelas' Reformwerk erfuhr in Heigels Darstellung ein positives Urteil, auch wenn er die ideologiegeleitete Radikalität kritisierte, mit der etwa die Säkularisation durchgesetzt worden war. Er sah es demgegenüber als Verdienst Ludwigs I., eine Reihe von Maßnahmen später partiell rückabgewickelt oder

19 Heigel, Ludwig I. (1872), S. 106–112. »Die Stadt, in welcher Ludwig der Deutsche begraben liegt [Regensburg], feiert ein deutsches Siegesfest und die Wiedergeburt des Reiches. Das Auflieben der alten nationalen Begeisterung half den deutschen Waffen zum Sieg, Dank den Fürsten, die sich als Träger der nationalen Idee bewährten, ist als schönstes Siegesmal ein starkes, glückliches Deutschland wieder erstanden, – die edlen Wünsche des Gründers des nationalen Heiligthums Walhalla sind zur That geworden!« Ebd., S. 112. Zu Treitschke hierzu Walter Bußmann, Treitschke, S. 120–122.

20 Gollwitzer, Ludwig I., S. 160.

21 Heigel, Ludwig I. (1872), S. 19 f.

gänzlich revidiert zu haben.<sup>22</sup> Dem bayerischen Konstitutionalismus generell sowie der bayerischen Verfassung im Speziellen schenkte Heigel große Aufmerksamkeit. Er begründete deren Erlass primär mit der volksfreundlichen, fortschrittlichen Gesinnung der bayerischen Regierung und betonte dabei besonders Ludwigs konstitutionelle Überzeugungen. Problemorientiert war diese Analyse nicht, unterschätzte sie doch die politischen Zwänge, unter denen man sich in Bayern zu diesem Schritt entschlossen hatte. Heigel distanzierte sich dabei auch recht deutlich vom nationalliberalen Heidelberger Historiker Georg Gottfried Gervinus. Dieser hatte Bayerns Vorreiterrolle in der Verfassungsgebung nämlich entscheidend relativiert, indem er die bayerischen Bestimmungen als den symbolischen Versuch darstellte, den badischen Liberalismus zu übertrumpfen, und sie außerdem stark auf ihre souveränitätssichernde Funktionalität reduzierte.<sup>23</sup>

Auch Heigels Urteil über den zögerlich-defensiven Umgang der bayerischen Regierung mit den Karlsbader Beschlüssen fiel dynastie- und monarchiefreundlich aus. Bayern erschien aus Heigels Perspektive überaus positiv als nationaler und liberaler Lichtblick in der deutschen Restaurationszeit. Dabei rückte er auch ein relevantes staatspolitisches Interesse der bayerischen Regierung, die »auf keinen Fall einen größeren Einfluss des Bundes auf das Königreich dulden wollte«,<sup>24</sup> eher in den Hintergrund. Aus seiner Sicht hatte die bayerische Regierung die Karlsbader Beschlüsse aus konstitutioneller, volksfreundlicher Überzeugung, wie sie Kronprinz Ludwig vorlebte, ausgehöhlt und sich damit »ein denkwürdiges Verdienst um die deutschen Nationalinteressen« erworben. Der bayerische Staat habe mit diesem »Partikularismus [...] auf dem Gebiete innerer Politik, wo er allein erlaubt ist,« eine bedeutsame, gewissermaßen überzeitliche Aufgabe für die Nation erfüllt.<sup>25</sup>

Heigels Auseinandersetzung mit Lebensabschnitten und politischen Entscheidungen Ludwigs I., die charakterliche Schwächen offenbarten oder sich mit dem nationalliberalen Rahmen der Arbeit nur schwer in Deckung bringen ließen, war davon gekennzeichnet, dass er diese einfühlsam zu rechtfertigen suchte und die Macht der historischen Strukturen betonte. Dies kam etwa im Urteil über die konservative Wendung Ludwigs I. vom liberalen, reformorientierten zum reaktionären Kurs der 1830er und 1840er Jahre zum Ausdruck, die sich gleichwohl schon früher, etwa 1827/28 in der Einführung einer strengeren Pressepolitik, abgezeichnet hatte<sup>26</sup>. Heigel klammerte nachweisbare Anzeichen

22 Heigel, Ludwig I. (1872), S. 8f. An anderer Stelle bezeichnete Heigel die Klöstersäkularisation als »Vandalismus«; Heigel, Grabstein (1897), S. 381. Zur Rezeptionsgeschichte Montgelas' in diesem Kontext Katharina Weigand, Montgelas, S. 162–164.

23 Heigel, Ludwig I. (1872), S. 74f.

24 Zur Politik der bayerischen Regierung in diesem Zusammenhang insgesamt siehe Putz, Vormärz, S. 91f., Zitat S. 92. Später »genoss das Königreich in den Jahren zwischen 1825 und 1830 den Ruf, zu den fortschrittlichsten konstitutionellen Staaten im deutschen Bund, wenn nicht sogar in Europa zu gehören«; ebd., S. 94.

25 Heigel, Ludwig I. (1872), S. 77f.

26 Siehe in diesem Zusammenhang Putz, Vormärz, S. 93f.

dieses Kurswechsels vor der Dekadenwende aus und sah diesen als direkte und nachvollziehbare Reaktion auf die Landtagsunruhen von 1830, die Rebellion der Münchener Studentenschaft und die französische Julirevolution. Damit verband er eine Generalkritik am demokratischen Liberalismus des Vormärz, habe dieser sich doch von einem national orientierten, historisch-organischen Entwicklungspfad ab- und geistig der als kosmopolitisch apostrophierten französischen Staatstheorie zugewandt. Darüber spannte Heigel dann einen direkten Bogen zur sozialistischen Pariser Kommune in der Gegenwart.<sup>27</sup>

Im weiteren Verlauf der Arbeit verwässerte er außerdem etwa die kritische Analyse der revolutionären Ereignisse der Jahre 1847/48 durch die Diagnose einer allgemeinen Verworrenheit der politisch-sozialen Zustände.<sup>28</sup> Auch wenn er Kritik am bayerischen politischen Liberalismus der Zeit übte, so lastete er die Verantwortung für die letztlich in die Revolution und die Abdankung des Königs führende Eskalationsspirale doch vor allem dem politischen Katholizismus an und beurteilte vor diesem Hintergrund auch die repressive Politik der Regierung Abel ausschließlich negativ.<sup>29</sup> Der Lola Montez-Affäre und damit einer für den Verlauf und die Ausprägung der Revolution in Bayern entscheidenden Phase räumte er nur wenig Platz ein, was die Fachkritik später als großes Defizit der Biographie empfand.<sup>30</sup>

Die Abschnitte zu den Jahren nach Ludwigs Abdankung ähnelten schließlich einer linear erzählten politischen Geschichte über den Deutschen Bund und die Reichsgründung. Heigel nahm darin eine deterministische Sicht auf den Deutsch-Deutschen Krieg ein, hielt sich dabei aber mit antiösterreichischen Verdikten zurück. Er meinte,

»daß Österreichs Entwicklung nicht gleichen Schritt gehalten habe mit der jugendlichen Kraft Preußens und damit war die Frage der Führerschaft erledigt. Der deutsche Patriot konnte sich, ob freudig, ob nur den Umständen sich fügend, der Konsequenz dieser Thatsache nicht entziehen, wenn er überhaupt für Größe und Wohlfahrt seines Vaterlandes ein offenes Herz hatte.«

Auch Ludwig I. ließ Heigel für diese Auffassung Pate stehen. Die spekulative Annahme, dass der König sich 1870 der Bündnispflicht mit Preußen nicht entzogen hätte, teilte er mit Döllinger, auf dessen Trauerrede er dabei ausdrücklich Bezug nahm. Auf diesen Seiten der Biographie widmete sich Heigel zuletzt auch der Verfassung des frisch aus der Taufe gehobenen Deutschen Kaiserreichs und

27 Heigel, Ludwig I. (1872), S. 129–148.

28 »Wir möchten am liebsten von jener Zeit schweigen, da alles Hohe und Edle darniederlag, und gehorchen nur widerwillig der Pflicht, auch dieses unerquickliche Bild aufzurollen. Obskuratorismus im Kampf mit einer verworrenen Aufklärungssucht, politische Unmündigkeit auf der einen Seite, Feilheit und Egoismus auf der anderen, der bisher vergötterte Fürst von einem unseiligen Bann festgehalten und deshalb plötzlich auf das Maßloseste gelästert.« Heigel, Ludwig I. (1872), S. 257.

29 Ebd., S. 203–220, 267–278.

30 Heigel viktimisierte Ludwig I. dabei geradezu; ebd., S. 257. Zur Kritik z. B. Sorel, Rez., S. 385.

lobte dabei ihre föderale Ausgestaltung, durch die das Reich den Einzelstaaten Schutz nach außen bieten und nach innen deren Interessen schonen würde.<sup>31</sup>

Insgesamt stellte die Biographie Ludwigs I. in ihrem weitaus sachlicheren Stil und ihrer nationalliberalen Tendenz einen sicherlich auch bewusst konzipierten Gegenentwurf zur früheren Darstellung Sepps dar, worauf Heigels sorgfältige Auseinandersetzung mit der Rezeption des Vorgängerwerkes hinweist.<sup>32</sup> Ziegler benachrichtigte Heigel informell über die Anerkennung des Königs und in den folgenden Tagen berichtete die bayerische Presselandschaft über das offizielle königliche Handschreiben, in dem Ludwig II. sein höchstes Wohlwollen für das Werk zum Ausdruck brachte.<sup>33</sup> In der Öffentlichkeit erfuhr das Buch nach dem Erscheinen sogleich große Aufmerksamkeit. Lobend hervorgehoben wurde insbesondere Heigels bildhafte Sprache.<sup>34</sup> Auch in der »Historischen Zeitschrift«, dem wichtigsten geschichtswissenschaftlichen Fachorgan, kam man zu einem positiven Gesamurteil, kritisierte aber die stiefmütterliche Behandlung der Lola Montez-Affäre. Größere Vorbehalte äußerte Ottokar Lorenz in einer langen Rezension, in der er Sepps wie Heigels Biographie der Hagiographie und Parteinahme verdächtigte.<sup>35</sup> Im katholisch-konservativen Spektrum schenkte man Heigels Buch wenig Anerkennung, was sich am deutlichsten in der Landtagsdebatte um das Extraordinariat für bayerische Geschichte im Frühjahr 1878 zeigen sollte. Später noch kritisierten die katholischen »Historisch-Politischen Blätter« auf Grundlage des Briefwechsels Ludwigs I. mit dem bayerischen Staatsrat Eduard von Schenk das Profil des freisinnigen Katholiken, das Heigel vom Wittelsbacher gezeichnet hatte. Heigel kannte die Schenk-Korrespondenz zwar, hatte sie jedoch offenbar nur selektiv verwendet.<sup>36</sup>

Trotz einiger Schwächen, nicht zuletzt bedingt durch die Entstehungs- und Rahmenbedingungen als königliche Auftragsarbeit: Mit der Biographie war Heigel damals ein erstes wissenschaftliches Ausrufezeichen gelungen.

31 Heigel, Ludwig I. (1872), S. 368, Zitat S. 367.

32 BSB, Heigeliana I, 18, hier die handschriftlichen Rezensions-Exzerpte Heigels. Er notierte aus dem »Bayerischen Kurier«: »Es zeigt, wie hoch Bayern unter Ludwig I. stand u. lässt durchblicken u. einen Vergleich ziehen, wohin es mit der zunehmenden Verpreußung seither gekommen ist.«

33 BSB, Heigeliana I, 41, Ziegler an Heigel, 21.6. u. 6.7.1872, Nr. 21 u. 22. Aus der Presseschau sei pars pro toto verwiesen auf BAZ Nr. 206, 24.7.1872; oder Fränkische Zeitung Nr. 176, 25.7.1872.

34 Z. B. A., Rez.; siehe daneben auch Über Land und Meer 29 (1873), S. 375. Heigel adressierte mit dem Buch ausdrücklich eine breite Öffentlichkeit; Heigel, Ludwig I. (1872), S. 383.

35 S. R., Rez. Positiv auch Prutz, Rez. Kritisch Lorenz, Bücher, S. 391.

36 Mittelmüller, Correspondenz, S. 576f. Ludwig sei »geradezu ein Gegner aller religiösen Kopfhängerei und allen ultramontanen Zelotismus« gewesen; Heigel, Ludwig I. (1872), S. 101.

### 3.2 Karl VII. in neuer Perspektive

Später war Heigels wissenschaftlicher Ruf dann vor allem eng mit der Erforschung der Geschichte des Kurfürsten Karl Albrecht, des nachmaligen Kaisers Karl VII., verbunden. Sein Interesse für diese Epoche war bei seinem Aufenthalt in Sünching im Sommer 1868 geweckt worden, wo er damals zur Ordnung des Seinsheimischen Familienarchivs weilte und wo er auf eine umfangreiche, bislang unbekannte Korrespondenz zwischen dem Fürsten und dessen Vertrauten Joseph Franz von Seinsheim stieß.<sup>37</sup> Über die Lektüre Leopold von Rankes kam Heigel dazu, das landesgeschichtliche Thema wissenschaftlich zu bearbeiten, das über die Beschäftigung mit dem Kaisertum Karls VII. zugleich eine gesamtdeutsche Perspektive erforderte. Mit Ranke, dem Nestor der deutschen Geschichtswissenschaft, dürfte Heigel auch über die Münchener Historische Kommission in Kontakt gekommen sein; in deren »Forschungen zur Deutschen Geschichte« hatte er die Veröffentlichung des Seinsheimischen Korrespondenzbestandes geplant, die allerdings durch die Arbeit an der Biographie Ludwigs I. zunächst nicht zustande kam.<sup>38</sup> Mit dem Abschluss der königlichen Auftragsarbeit begann Heigel mit den Vorarbeiten für eine als Habilitationsschrift vorgesehene Studie. 1872 erbat er mittels eines knappen Exposés unter anderem die Einsichtnahme in das Geheime Hausarchiv, berief sich dabei indirekt auf Ranke und dessen Objektivitätspostulat und stellte sich und seinen Forschungsdrang in unmittelbaren Zusammenhang mit der Kulturpolitik König Maximilians II. Sodann begründete er die Relevanz seines Vorhabens, indem er es forschungsgeschichtlich verortete. Die deutsche Geschichtswissenschaft und dabei namentlich der Heidelberger Friedrich Christoph Schlosser hätten, so schrieb Heigel,

»diesen Abschnitt der deutschen Geschichte [...] auf eine für Bayern und seine Dynastie so schimpfliche Weise dargestellt, daß eine erneute sorgfältige Untersuchung, die vor der Wahrheit nicht ausweicht, aber auch der Wahrheit ihr Recht widerfahren läßt und die Würde des Gegenstands nicht außer Acht läßt, wohl dankenswerth erscheint.«<sup>39</sup>

37 Heigel, Correspondenz (1879), S. 73f.; BayHStA, Abt. II, MK 15899, Heigel an Ludwig II., 28.8.1872; außerdem SAS, II, Fasz. Nr. 229, Heigel an Seinsheim-Sünching, 25.10.1868.

38 Schon in frühen Schriften zum Siebenjährigen Krieg hatte Ranke auf das Desiderat einer wissenschaftlichen Bearbeitung der Reichshistorie des 18. Jahrhunderts und insbesondere der Kaiserwahlen verwiesen; Heigel, Erbfolgestreit (1877), S. V. Zum Verhältnis zwischen Ranke und Heigel fehlt es an Quellen. Nachweisbar ist lediglich ein einziger Brief, der allerdings auf häufigeren Austausch verweist; Ranke an Heigel, 20.11.1877, abgedruckt in: Ranke, Briefe, S. 649 f. Zu Rankes Biographie knapp Muhlack, Ranke. Zu Rankes Geschichtsschreibung und Wissenschaftsverständnis Muhlack, Geschichtswissenschaft.

39 BayHStA, Abt. II, MK 15899, Heigel an Ludwig II., 28.8.1872. Schon in einer Anfrage um Archivbenutzung Ende der 1830er Jahre hatte ein Petent mit Verweis auf »die Ungerechtigkeit früherer Geschichtsschreiber« ähnlich argumentiert; zitiert nach: Philipp Müller, Geschichte, S. 168. Zu Verwaltungsgang, Formalia, Stil und Rhetorik der typischen Anfragen um Archivbenutzung ebd., S. 151–175, 232–234.

Er bezog sich dabei auf Schlossers viel gelesene Darstellungen, in denen dieser aus seiner vormärzlich-liberalen Perspektive ein unvorteilhaftes Bild des Wittelsbachers gezeichnet hatte. Schlosser hatte nicht nur charakterliche und politische Unzulänglichkeiten des Fürsten diagnostiziert, sondern Karl Albrecht auch vorgeworfen, die bayerischen Ansprüche auf die österreichische Erbfolge nach dem Tode Kaiser Karls VI. in vollem Bewusstsein der Unrechtmäßigkeit erhoben zu haben.<sup>40</sup>

Der Zugang zu Archivgut der Neueren und Neuesten Geschichte war damals nicht zuletzt aus durchaus politischen Beweggründen und unter politischer Einwirkung beispielsweise in Preußen anerkannten oder verdienten Historikern deutlich erleichtert worden.<sup>41</sup> In Bayern ließ Heigels bisheriges Schaffen aus Sicht der Behörden wenig Zweifel an seiner Dignität. Die Geschichte Karls VII., der sich im Bündnis mit Frankreich zum römisch-deutschen Kaiser hatte krönen lassen, war im nationalen Klima der Zeit zwar grundsätzlich problematisch; man hatte die geschichtspolitischen Problemstellungen, die das Thema barg, aber im Blick und gewährte Heigel anfangs kulant Zugriff auf das Archivgut im Reichs-, Haus- und Staatsarchiv.<sup>42</sup> Unterstützung erhielt er dabei von Ziegler, der Heigels Anfragen erfolgreich sekundierte, indem er den Vorstand des Geheimen Hausarchivs sowie des Geheimen Staatsarchivs Johann Michael Sörtl, dem der Ruf archivischer Wachsamkeit vorauselte, im Umfeld des Königs zunächst erfolgreich diskreditieren ließ.<sup>43</sup>

Als sich sein Forschungsdrang auf die Einsichtnahme in den einzigen in den bayerischen Archiven überlieferten Auszug aus dem angeblichen Nymphenburger Vertrag vom 18. bzw. 22. Mai 1741 ausdehnte, stieß Heigel allerdings auf Sörtl's geharnischten Widerstand. Dieser angeblich mit Frankreich abgeschlossene Vertrag, in dem nach weit verbreiteter Auffassung eine Kriegsentschädigung des französischen Bündnispartners mit Reichsterritorien fixiert worden war, galt den Zeitgenossen als Kulminationspunkt der unterstellten Reichsfeindlichkeit des Kaisers. Bis dato war es den Archivaren gelungen, den ominösen Vertragsauszug – ein Original existierte nicht – der von der Authentizität weitestgehend überzeugten Forschung und der politisierten Öffentlichkeit vorzuenthalten. Auch Sörtl ging von der Echtheit des Vertrages aus und befürchtete das Aufflackern antibayerischer Vorurteile im Falle einer auflagenstarken Publikation:

40 Schlosser, Weltgeschichte, S. 175–178, 182–185; Schlosser, Geschichte, S. 8–13, 19–36. Siehe zu Schlossers Vorwürfen auch Heigel, Ansprüche (1874), S. 37. Zu Schlosser Wolgast, Geschichtsschreibung, S. 159–166; Stegmüller, Schlosser.

41 Siehe Neugebauer, Preußische Geschichte, S. 235–254.

42 BayHStA, Abt. II, MA 72276, MIInn an MA, 4.9.1872; BayHStA, Abt. II, MK 15899, MIInn an Ludwig II., 13.9.1872.

43 BSB, Heigeliana I, 41, Ziegler an Heigel, 6.9.1872, Nr. 24a. Zu Sörtl Heigel, Soeltl (1892), S. 588 f. Zum Geheimen Hausarchiv siehe Puchta, Entwicklung, S. 55–58. Zur Archivgliederung im Königreich Bayern Jaroschka, Zentralarchiv; Weinberger, Schatzkammer, S. 28–32.

»Der allergehorsamst Unterzeichnete würde diesen Extract pflichttreu zur Wahrung der Ehre des Wittelsbachisch-Bayerischen Hauses ohne spezielle allerhöchste Erlaubniß Niemanden [sic!] zur Einsicht mittheilen, zumal die Sache unserer Zeit noch so nahe liegt, und hält es für des Beste, daß so Wenige als möglich Kenntniß davon erlangen. Der Gegenstand, den sich der Bittsteller zur Darstellung wählt, betrifft den Krieg Bayerns in Verbindung mit Frankreich gegen Österreich und zum Schaden Deutschlands.«<sup>44</sup>

Das Ministerium trug diesen Bedenken Rechnung und lehnte die Bitte um Einsichtnahme ab.<sup>45</sup> Heigels primäres Forschungsinnteresse, nämlich die quellenkritische Rekonstruktion der bayerischen Ansprüche auf Habsburgische Territorien nach dem Erlöschen der Habsburgischen Linie im Mannesstamm, war dadurch nicht beeinträchtigt. Im Rahmen seiner Habilitationsschrift konnte er den Nachweis führen, dass man in Bayern die Ansprüche auf die österreichische Erbfolge mit dem Testament Ferdinands I., dem Testamentkodizill und dann vor allem mit dem Heiratsvertrag Herzog Albrechts V. mit Ferdinands Tochter Anna von Österreich begründet und im festen Glauben an die Rechtmäßigkeit der eigenen Position verfochten hatte.<sup>46</sup> Heigels Studie setzte außerdem auch in der charakterlichen Bewertung Karl Albrechts neue Akzente, attestierte er dem Kurfürsten doch beispielsweise persönliche Tapferkeit und ein hohes Pflichtethos. Die Außenpolitik des Wittelsbachers betrachtete Heigel im historischen Kontext; letztlich stellte aber auch er Karl Albrechts staatsmännische Eignung in Frage. Kritisch äußerte er sich außerdem zur prunkvollen Hofhaltung des spätbarocken Fürsten, die im scharfen Kontrast zur desaströsen finanziellen Lage Bayerns in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts stand.<sup>47</sup>

Auf dieser Grundlage veröffentlichte er dann wenig später die Monographie »Der Oesterreichische Erbfolgestreit und die Kaiserwahl Karls VII.«, mit der er 1877 die erste grundlegende Darstellung über das Interregnum und die Regierungszeit des nach Ludwig dem Bayern zweiten deutschen Kaisers aus dem Hause Wittelsbach verfasste.<sup>48</sup> Heigel verfolgte darin einen personenzentrierten Ansatz und legte den Schwerpunkt der Darstellung auf die Außenpolitik Karls VII. Mit seiner Arbeit wollte Heigel den verengten Blick der bisherigen Forschung, der bislang primär dem »Helden des Jahrhunderts und seiner in

44 BayHStA, Abt. II, MA 72276, Sötl an Ludwig II., 4.10.1872.

45 BayHStA, Abt. II, MA 72276, Minn an Sötl, 11.10.1872, vorgetragen im Ministerrat am 9.10.1872. Sötl hatte sich zuvor bitterlich über Heigels Anspruchshaltung beklagt.

46 Heigel, Ansprüche (1874), S. 27–42. Dieser Befund ist unstrittig; vgl. z. B. Peter Claus Hartmann, Karl VII., S. 163–166. Die Einsichtnahme in das für die Fragestellung essentielle zweite Testament Ferdinands I. war Heigel in Wien problemlos erlaubt worden; OeHHStA, Kurrentakten 60, Nr. 228, Heigel an Direktor, 23.11.1872, u. Konzept Direktor an Heigel, 27.11.1872.

47 Heigel, Ansprüche (1874), S. 5–8.

48 Heigel, Erbfolgestreit (1877). Seitdem haben sich Fritz Wagner, Karl VII., und Peter Claus Hartmann, Karl VII., dem Wittelsbacher gewidmet.

mancher Beziehung ebenbürtigen Gegnerin«, also Friedrich dem Großen und Maria Theresia gegolten hatte, auf Kaiser und Reich weiten.<sup>49</sup>

Er verwertete dafür bislang unbekanntes und unbenutztes Material aus bayerischen Archiven, das er nicht zuletzt um Quellen aus den Staatsarchiven in Berlin, Wien und Dresden ergänzte. Nur zum Pariser Archiv erhielt Heigel keinen Zugang. Diese Lücke konnte er durch private Überlieferungen sowie für spätere Forschungen dank der Unterstützung des befreundeten österreichischen Historikers August Fournier füllen, der ihm seine Exzerpte französischer Gesandtschaftsberichte überließ.<sup>50</sup> Auf die Betonung seiner umfangreichen, in ihrer Provenienz disparaten Quellengrundlage legte Heigel im Vorwort seiner Monographie großen Wert. Er sah in traditionellem Verständnis die möglichst lückenlose Erfassung der Überlieferung als Grundlage dafür, den Gegenstand objektiv zu durchdringen und von diesem Erkenntnisgewinn ausgehend historisch tradierte Vorurteile von bayerischer, österreichischer sowie preußischer Seite zu widerlegen. Mit seinem forschungstheoretischen Ansatz orientierte er sich an der verstehenden Methode Rankses und setzte sich von der politischen Heidelberger Schule Schlossers ab. Explizit äußerte sich diese wissenschaftliche Prägung und Parteinahme, just zu einem Zeitpunkt, als die wissenschaftlichen Auseinandersetzungen zwischen Schlosser- und Rankseschule revitalisiert wurden, darin, dass er Ranke das Werk auf dem Vorsatzblatt widmete.<sup>51</sup>

Heigel setzte in seiner Darstellung als Bewertungsmaßstab die Stärke der Zentralmacht an. Sein Urteil über die Epoche und den krisenhaften politischen Zustand des Reiches fiel aus dieser Perspektive kritisch aus.<sup>52</sup> Er äußerte sich anerkennend über Maria Theresia als Politikerin, räumte ihrer Regierungstätigkeit aber deutlich weniger Seiten ein als der ihres preußischen Kontrahenten. Heigel imponierten der machtpolitische Pragmatismus und das rational-kalkulierte Handeln Friedrichs des Großen. Als einziger Staatsmann seiner Zeit, so Heigel, habe sich der Preußenkönig nicht mit der Suprematie Frankreichs abgefunden und es im Vertrauen auf die eigene Stärke abgelehnt, sich dauerhaft in außenpolitische Abhängigkeitsverhältnisse zu begeben.<sup>53</sup> Demgegenüber erschien Karl VII. als schwache und unzeitgemäße Figur. Wahrheitsliebe

49 Heigel, Erbfolgestreit (1877), S. Vf.

50 Ebd., S. VI; Fournier, Erinnerungen, S. 194.

51 Zu Quellenlage und forschungstheoretischem Ansatz Heigel, Erbfolgestreit (1877), S. VI-X. Ein Exemplar des Buches befindet sich in der Ranke-Bibliothek in Syracuse, NY. Dort ist auch ein Sonderdruck der von Heigel herausgegebenen Korrespondenz Karls VII. mit dem Grafen Seinsheim verwahrt, der Ranke handschriftlich »verehrungsvoll« gewidmet ist. Zum Streit zwischen Ranke- und Schlosserschule Muhlack, Geschichtswissenschaft, S. 24 f.

52 »Wo allein die Eifersucht gegen den stärkeren Nachbar [sic!] die Hunderte von Reichsstädten, die für sich politisch ohnmächtig, verband, die lebenskräftigeren Staaten aber der Centralgewalt rastlose Feinde waren, konnte an Durchführung einheitlicher Regierungsprinzipien nicht gedacht werden: der nationale Sinn war dieser ganzen Generation, den Fürsten, wie dem Bürger und Landmann verloren gegangen.« Heigel, Erbfolgestreit (1877), S. 45.

53 Zu Maria Theresia z. B. ebd., S. 49, 197. Zu Friedrich dem Großen ebd., S. 72, 92–94. Heigel bezeichnete Friedrich als »Realpolitiker«; ebd., S. 127.

und Gerechtigkeitsempfinden, die den Kaiser ausgezeichnet hätten, »waren die Vorzüge nicht, die in jenem Zeitalter einen Fürsten groß machten, – die nötigsten, Selbstbewußtsein und Schlagfertigkeit mangelten ihm.« »Karl selbst war nicht der Mann von Eisen, wie es die stürmische Zeit verlangte«, schrieb Heigel und kontrastierte den Kaiser auf diese Weise mit Friedrich dem Großen, attestierte ihm damit implizit aber – im Gegensatz zum Preußenkönig – moralischen Vorbildcharakter.<sup>54</sup>

Mit scharfer Kritik überzog Heigel die deutschlandpolitische Leitlinie Frankreichs im Ancien Régime, die auf eine Schwächung des Reiches durch Einflussnahme auf die deutschen Reichsstände zielte.<sup>55</sup> In diesem Zusammenhang wies er erstmals nach, dass der Abbruch des aussichtsreichen französisch-bayerischen Feldzuges im Österreichischen Erbfolgekrieg, der bis nach Niederösterreich geführt hatte, französischem Machtkalkül geschuldet gewesen war.<sup>56</sup> Ihre größte Bedeutung erhielt Heigels Studie durch die Forschungserkenntnisse zum Nymphenburger Vertrag, dem er sich in dieser umfassenden Monographie über Karl VII. widmete, ohne offenbar Einsicht in die Auszüge im Archiv erhalten zu haben.<sup>57</sup> Heigel wiederholte auf umfangreicher Quellenbasis die Argumentation, die er zuvor schon einem in der »Allgemeinen Zeitung« veröffentlichten Beitrag zu Grunde gelegt hatte. Er stützte sich vor allem auf die innere Quellenkritik und dekuvrierte wie gleichzeitig auch Johann Gustav Droysen den vermeintlichen Vertrag mitsamt der in diversen Archiven kursierenden Abschriften und Exzerpte als fiktionales Propagandastück der politischen Gegner des Kaisers, das gezielt in Umlauf gebracht worden war, um das Ansehen des Wittelsbachers nachhaltig zu beschädigen.<sup>58</sup>

Nicht nur in diesem Aspekt veränderte Heigels Studie das Bild Karls VII. am Ende beträchtlich zu Gunsten des Kaisers. Im Vorwort der 1877 erschienenen Monographie wies er jeglichen Verdacht von sich, eine patriotische »Ehrenrettung« des Wittelsbachers verfolgt zu haben. Privatim hatte ihm dies vor allem sein Freund Sigmund Riezler in mehreren Briefen zum Vorwurf gemacht und

54 Heigel, Erbfolgestreit (1877), S. 287f. Kritisch sah Heigel etwa den Abfall Friedrichs des Großen von der Koalition mit Frankreich und Bayern in der Konvention von Klein-Schnellendorf: »Durch solche Besorgniß ließ sich Friedrich zu einem Schritt verleiten, der vom aufrichtigsten Bewunderer seiner Größe verwerflich genannt werden muß. Zur Entschuldigung des Vertrags von Kleinschnellendorf kann nur darauf hingewiesen werden, daß damals in der Politik auch sonst mit falschen Würfeln gespielt wurde und nicht bloß die Moral, sondern auch der Anstand für nichts geachtet war.« Ebd., S. 207–213, Zitat S. 208. Siehe auch das Urteil von Leopold von Ranke; Ranke, Bücher, S. 9f.

55 Z. B. Heigel, Erbfolgestreit (1877), S. 113–115, 202, 289.

56 Ebd., S. 203–207. Eine forschungsgeschichtliche Einordnung bei A. K., Rez.

57 Hervorgehoben wird diese Bedeutung etwa bei A. K., Rez.; weiter Prutz, Geschichte, S. 466; Schaefer, Rez., S. 10.

58 Heigel, Erbfolgestreit (1877), S. 134–142; zuvor schon Heigel, Nymphenburger Tractat (1873). Heigel erhielt in die im Staatsarchiv verwahrte Abschrift nach Quellenauskunft erst später Einsicht; BayHStA, Abt. II, MA 72276, Kgl. Geh. Staatsarchiv an MA, 24.5.1902. Zu Droysens Sicht siehe Droysen, Nymphenburger Vertrag. Zur Biographie Droysens Nippel, Droysen.

dabei nicht mit Kritik gespart. Heigel verteidigte sich zwar,<sup>59</sup> konnte Riezler aber nicht recht überzeugen, der freilich zugab, für ein abschließendes Urteil in der Materie nicht gut genug bewandert zu sein<sup>60</sup>:

»Ist er denn in Regierungsgeschäften auch da thätig, wo es etwas anderem gilt als der Befriedigung seines Ehrgeizes? Und ist die Verfolgung so hoher politischer Pläne ohne die geringste Fürsorge für das Militärwesen nicht eine sehr beschränkte Handlungsweise? In den inneren Zuständen, Volkswohlfahrt, Bildung, Wirtschaft, Verwaltung glaubte ich nicht minder als unter seinem Vorgänger die schauderhafteste Verlotterung zu bemerken. In seinem Tagebuch ist nichts als Hohlheit u. Eitelkeit.«<sup>61</sup>

Heigel behielt sich sein Urteil bei und verlieh im Vorwort seiner Studie der Zufriedenheit Ausdruck, dass sein Buch »über ein bisher dunkles Blatt in der Geschichte meines engeren Vaterlandes Bayern zu seinen Gunsten Licht [...] verstreichen und seinen Fürsten von unverdientem Makel [...] reinigen« konnte.<sup>62</sup>

Die neuere Forschung sieht in Heigels Werk zwar apologetische Züge, stimmt aber der Neubewertung Karls VII. grundsätzlich zu.<sup>63</sup> Schon zum Zeitpunkt der Veröffentlichung fiel das Urteil der Fachwelt insgesamt positiv aus, auch wenn man seiner Darstellung nicht in jeder Hinsicht folgen wollte. Auch Ranke zollte Heigel für die Arbeit seine Anerkennung, hielt aber selbst zeitlebens weiter an der Authentizität des Nymphenburger Vertrages fest.<sup>64</sup> Er bedankte sich brieflich bei Heigel für die Widmung und freute sich, »daß in Ihnen ein fleißiger und talentvoller Historiker aufkommt, welcher der künftigen Generation eine Fortsetzung der von den gegenwärtigen angebahnten Forschung und Darstellung verheißt.«<sup>65</sup>

59 Er habe Karls »Schwäche [...] [zugegeben], ebenso seine Verschwendungen zu unrechter Zeit, seine Luderlichkeit, nur das Eine rettete: ich für ihn, daß er sich weit mehr um Regierungsgeschäfte annahm, als man bisher glaubte, und das kann ich vertreten.« Es müsse zudem anerkannt werden, dass Karl VII. in seiner Außenpolitik ehrlicher und aufrichtiger agiert habe als die führenden Staatsmänner in Wien oder Berlin. Es habe ihm, Heigel, »große Selbstüberwindung [gekostet], für die Perfidie Friedrichs des Großen nicht den härtesten Ausdruck« gewählt zu haben; PNR, Heigel an Riezler, 26.12.1876.

60 PBE, Riezler an Heigel, 26.11.1876.

61 PBE, Riezler an Heigel, 28.12.1876. Kritisch auch PBE, Riezler an Heigel, 14.12.1876.

62 Heigel, Erbfolgestreit (1877), S. IXf.

63 Siehe v. a. Peter Claus Hartmann, Karl VII., S. 305–310. Hartmann sieht in seinem Standardwerk zu Karl VII., ähnlich wie Heigel, insgesamt »eine in ihrer Menschlichkeit fast tragische Figur, die im Kampf gegen die widrigen Umstände unterlag«; ebd., S. 305. Fritz Wagner hat Karl VII. in den 1930er Jahren kritischer als Heigel vor und Hartmann nach ihm beurteilt. Karl VII. war für ihn »ein leidenswerter Schwächling«; Fritz Wagner, Karl VII., S. 639. Kritisch in Bezug auf Heigels Werk *Gotthardt*, Kaiserwahl, S. 9.

64 Referiert sind die unterschiedlichen Forschungsmeinungen zum Nymphenburger Traktat bei *Gotthardt*, Kaiserwahl, S. 173, Anm. 303. Positive Einschätzungen zum Werk insgesamt bei A. K., Rez.; Prutz, Geschichte, S. 466 f.; Koser, Rez. Korrespondenz; Huber, Werke. Zu verweisen ist auf die anerkennende Beurteilung der Forschungsergebnisse zum Nymphenburger Vertrag bei Reinhold Koser; Koser, Rez. Erbfolgestreit, S. 97.

65 Ranke an Heigel, 20.11.1877, abgedruckt in: Ranke, Briefe, S. 649 f.

Die Widmung und deren Annahme leisteten der Popularität der Monographie fraglos Vorschub, so etwa im Falle Ludwigs II., der sich gegenüber Ziegler lobend und beifällig äußerte.<sup>66</sup> Heigel bearbeitete mit seinen Studien zu Karl Albrecht ein Thema, das den König außerordentlich in seinen Bann zog, ihm vielleicht auch persönliche Identifikation bot. »Das Schicksal des unglücklichsten [Wittelsbachers], Kaiser Karl Alberts, scheint den tiefsten Eindruck auf den König gemacht zu haben«, erinnerte sich Heigels Bruder Karl August, der als Hofdichter jahrelang in der unmittelbaren Nähe des Königs verkehrte, später in seiner Biographie über Ludwig II. »Ich schließ' es aus dem Eifer, womit er alle Nachrichten über Karl Albert sammelte.<sup>67</sup> Ludwigs Interesse speiste sich in einem größeren Zusammenhang aus der sinnstiftenden Bedeutung der »alten, mittelalterlich-frühnezeitlichen Reichsidee«<sup>68</sup> für seine persönliche Ideenwelt und knüpfte an seine praktische Religiosität an. Karl Albrecht hatte schließlich als bayerischer Kurfürst das Ordensfest des Wittelsbacher Haußritterordens vom Hl. Georg neu begründet, das Ludwig II. in seiner Regierungszeit »mit größter Prachtentfaltung« feiern ließ.<sup>69</sup> Vor diesem Hintergrund gab Heigels Forschungsprogramm der Gunst weiter Auftrieb, in der er beim König nach der Biographie über Ludwig I. bereits stand. Zeitlich ist Ludwigs Begeisterung für Heigels Arbeiten über Karl Albrecht schon in den frühen 1870er Jahren zu greifen, als er Heigel unter anderem zum privaten Austausch empfing und sich dabei sicherlich über die Geschichte des Kurfürsten und späteren Kaisers informieren konnte. Außerdem ließ er Heigel als direkte Reaktion auf das im Sommer 1872 eingereichte Exposé für das Forschungsvorhaben »mit einer Subvention [...] überraschen«.<sup>70</sup>

In funktionaler Sicht stellte die 1877 als vorläufiger Abschluss von Heigels Karl Albrecht-Forschung veröffentlichte Studie über den zweiten Wittelsbacher Kaiser, die damit implizit die Würde des Herrscherhauses unterstrich, neuerlich, wie schon die Biographie zu Ludwig I., ein Mittel der dynastischen Repräsentation dar. Kultusminister Lutz, dem Heigel ebenfalls ein Exemplar hatte zukommen lassen, verlieh seiner Anerkennung darüber Ausdruck, dass Heigel

<sup>66</sup> BSB, *Heigeliana I*, 41, Ziegler an Heigel, 22.11.1876, Nr. 56. Die Angaben zwischen dem abgedruckten, auf den 20.11.1877 datierten Dankesbrief von Ranke und dem Brief von Ziegler vom 22.11.1876, in dem letzterer über die Anerkennung des Königs für die angenommene Widmung Rankes berichtet, widersprechen sich. Es ist von einem Druckfehler in der Edition auszugehen.

<sup>67</sup> *Karl August Heigel*, Ludwig II., S. 8.

<sup>68</sup> *Rumschöttel*, Ludwig II., S. 354.

<sup>69</sup> *Schwaiger*, König Ludwig II., S. 119. Siehe dazu *Botzenhart*, Regierungstätigkeit, S. 24. Zur persönlichen Religiosität des Königs in diesem Zusammenhang *Schmitt*, Profil, S. 296–308, 599–604. Karl Albrecht schmückte nach dem Willen des Königs auch die Glasfenster in der alten Hofkapelle, die just im Erscheinungszeitraum von Heigels Schrift 1877 gestaltet wurden; *ebd.*, S. 411, 601 f.

<sup>70</sup> BSSV, Korrespondenz Düfflipp, Eisenhart an Düfflipp, 6.9.1872. Die Subvention belief sich auf 250 bis 300 Gulden. Siehe zum Treffen zwischen dem König und Heigel Kap. 2.2.

»einen edlen, aber unglücklichen Fürsten des bayerischen Regentenhauses von Vorwürfen gereinigt [hatte], mit welchen er bisher mehr als ein Jahrhundert lang belastet war.«<sup>71</sup> Auch durch diese Arbeit konnten historisch tradierte Vorwürfe bayerischer Reichsfeindlichkeit zurückgewiesen und darüber gegenwartsbezogene Vorbehalte gegenüber der nationalen Zuverlässigkeit des Landes ein Stück weit entkräftet werden. Außerdem lenkte Heigels Werk den Blick von einer einseitig preußenzentrierten Betrachtung der deutschen Geschichte weg. Von staatlich-monarchischer Seite wurde es jedenfalls allem Anschein nach als historisch-politisches Instrument gesehen. Schon in der Subventionsanweisung für Heigels Habilitationsschrift 1872 war die Rede von der »Ehrenrettung« Bayerns gegenüber den Ansprüchen einer norddeutschen Geschichtskultur.<sup>72</sup> Die einmalige Zahlung wurde in den Kassenbüchern des Hofsekretariats bezeichnenderweise unter dem Posten »Vaterländische Preße« verbucht.<sup>73</sup>

### 3.3 Grundlagenforschung

Noch 1877, also in demselben Jahr, als die Monographie über Karl VII. und den Österreichischen Erbfolgekrieg erschien, begannen Heigels Vorarbeiten für ein nächstes größeres wissenschaftliches Vorhaben. Geplant war, für die Reihe der Heeren-Ukertschen »Geschichte der europäischen Staaten« eine Gesamtdarstellung der deutschen Geschichte zwischen 1648 und 1740 zu verfassen. Die Leitung der Reihe hatte erst wenige Jahre zuvor Wilhelm von Giesebricht übernommen. Weil diese Arbeit letztlich nicht zustande kam,<sup>74</sup> blieb Heigels wissenschaftliches Werk zunächst vor allem der bayerischen Geschichte, häufig in ihrer Verschränkung mit der deutschen Nationalgeschichte, gewidmet. Seine Forschungen kreisten meistens um die politische Geschichte Bayerns, berücksichtigten aber auch kulturgeschichtliche Aspekte.<sup>75</sup> Bevorzugte Publikationsformen waren einerseits Quellenberichte und -sammlungen sowie andererseits kürzere wissenschaftliche Studien, die mehrheitlich wiederum mit einem umfangreichen, die Argumentation stützenden Quellenanhang ausgestattet waren. Letztere erschienen zunächst häufig als Vorträge in der Historischen Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Im Anschluss veröffentlichte Heigel

71 BayHStA, Abt. II, MK 17741, MK an Heigel, 9.12.1876.

72 BSSV, Korrespondenz Düfflipp, Eisenhart an Düfflipp, 6.9.1872.

73 BayHStA, Abt. III, Hofsekretariat 386, Hauptbuch 1872, S. 30.

74 Zeitschrift für Preußische Geschichte und Landeskunde 14 (1877), S. 340. Die Gründe für den Abbruch der Arbeit sind nicht mehr rekonstruierbar. Heigel scheint seinem Forschungsgegenstand von Anfang an mit größerer Reserve gegenüber gestanden zu haben; PNR, Heigel an Riezler, 26.12.1876.

75 Heigel hatte stets auch »das warme Colorith der Zeit und ihre culturellen Zustände« im Blick; M., Neue Beiträge.

sie in den »Sitzungsberichten« der Historischen Klasse, bevor der Großteil dieser Schriften dann in seinen wissenschaftlichen Aufsatzsammlungen Abdruck fand. Häufigen Austausch pflegte Heigel während der Arbeit an seinen Studien, wie die ausführliche Korrespondenz im Falle der Biographie Ludwigs I. oder der Arbeiten zu Karl VII. zeigt, mit Sigmund Riezler, der mit seinem Spezialwissen zu einschlägigen Quellenbeständen wertvolle Hilfestellungen geben konnte.<sup>76</sup> Beide sahen sich in ihrem Schaffen eng verbunden und als erste historisch-kritisch geschulte Historiker altbayerischer Herkunft mit einem selbstaufgerlegten Auftrag zur quellengestützten Erforschung der Geschichte Bayerns ausgestattet. Wohl nicht nur auf den schriftstellerischen Stil ihrer Geschichtsschreibung bezogen, meinte Riezler an Heigel gerichtet, er »fühle [...] doch, daß wir als Historiker zusammen gehören, daß wir Süddeutsche sind mit wärmerem Pulsschlag als die Nordländer, die unsere Geschichtsschreibung beherrschen.«<sup>77</sup>

Heigels Studien hatten vor allem darstellerisch-beschreibenden Charakter. Die Ursache dafür lag nicht zuletzt in der mangelhaften forschungsgeschichtlichen Ausgangslage: »Eine den Anforderungen der kritischen Methode entsprechende Geschichte Bayerns seit dem westfälischen Frieden« war zu dieser Zeit noch nicht geschrieben.<sup>78</sup> Weder Heinrich von Sybel noch Wilhelm von Giesebricht hatten sich ihrer angenommen und auch die Historische Kommission war dieser Aufgabe nur unzureichend nachgekommen. Staatlicherseits bestanden gegenüber der Erforschung der Geschichte dieser von bayerischen Großmachtambitionen geprägten Epoche durchaus Vorbehalte.<sup>79</sup> Als forschungsgläubiges Kind seiner Zeit sah Heigel sein Fach – und ausdrücklich die bayerische Geschichtswissenschaft – mit der politischen Zäsur des Jahres 1871 endgültig von forschungsbeeinträchtigenden Gegenwartsbindungen befreit. Ihm schien nun die Grundlage für einen objektiven, traditionskritischen Umgang mit der eigenen Geschichte gegeben.<sup>80</sup>

Heigel leistete mit seinen Schriften Pionierarbeit und galt deshalb schon früh als »Haupt und Führer« der bayerischen Geschichtsforschung.<sup>81</sup> Sein Werkgang blieb anfangs zunächst noch von der Geschichte Karls VII. bestimmt. Nach der Fertigstellung seiner Monografie erschien ein Vortrag zum Seinsheimischen Korrespondenzbestand; außerdem publizierte er eine Studie zum Testament

76 Z. B. PBE, Riezler an Heigel, 28.12.1876.

77 PBE, Riezler an Heigel, 9.12.1874.

78 *Heigel*, Vorwort (1884), S. III. Den Forschungsstand referieren zeitgenössische Rezensionen; z. B. *J. M.*, Beiträge.

79 Vgl. *Andreas Kraus*, Bedeutung, S. 2–4; oder *Philipp Müller*, Geschichte, S. 245.

80 »Nachdem wir jedoch wieder eine *geeinte* Nation geworden sind,« schrieb Heigel im Vorwort seiner »Quellen und Abhandlungen«, »kann das freimüthige Bekenntniß alter Schuld nicht entmuthigen, sondern nur das Gefühl der Dankbarkeit für die Gegenwart in uns bestärken.« *Heigel*, Vorwort (1884), S. III. Ähnlicher Optimismus lässt sich auch etwa für Reinhold Koser feststellen; siehe *Walter Bußmann*, Friedrich der Große, S. 263.

81 *J. M.*, Beiträge. Heigel selbst betonte die Rolle des Vorarbeiters; SBBPK, NL Treitschke, K 6, 91, Heigel an Treitschke, 14.9.1884, fol. 5.

Max Emanuels, der ein Abdruck der einschlägigen Quellenstücke angehängt war.<sup>82</sup> Ein forschungsgeschichtlicher Coup gelang ihm Anfang der 1880er Jahre mit der Veröffentlichung des Tagebuchs Karls VII., das er selbst im Antiquariatshandel entdeckt hatte und der Münchener Hof- und Staatsbibliothek zu kommen ließ.<sup>83</sup> Dafür zeichnete ihn Ludwig II., dem Heigel das edierte Diarium vorlegte, mit einem königlichen Handschreiben aus.<sup>84</sup> Chronologisch reihte sich das Tagebuch vor dem bereits von Ludwig Häusser 1860 herausgegebenen Band ein, der die Aufzeichnungen des Jahres 1744 umfasste.<sup>85</sup> Der Inhalt des Tagebuchs war von forschungsgeschichtlicher Relevanz, untermauerte er doch Heigels bisherige Forschungsergebnisse zum angeblichen Nymphenburger Vertrag mit Frankreich aus dem Mai 1741. Heigel fand darin neuerlich Indizien, die für den propagandistischen Ursprung des vermeintlichen Vertrages sprachen, und veröffentlichte auf dieser Grundlage ein weiteres Mal eine Studie zum Thema.<sup>86</sup>

In den 1880ern wandte er sich zunehmend der Regierungszeit Max Emanuels (1679–1726) zu. Er behandelte die bayerische Geschichte dieser Jahre dabei selten isoliert, sondern suchte immer wieder den Anschluss an die deutsche und die europäische Geschichte. So widmete er sich beispielsweise Max Emanuels Erstgeborenem, dem Kurprinzen Joseph Ferdinand, und der Frage der spanischen Erbfolge. Er sammelte in dieser Publikation Hinweise, die auf den natürlichen Tod des bayerischen Thronfolgers und spanischen Thronanwärters hindeuteten. Heigel dekonstruierte auf diese Weise die tradierte Legende, die von einer politisch motivierten Fremdeinwirkung durch Frankreich oder Österreich erzählte. Weiterhin erschienen Abhandlungen zu den Verbindungen Max Emanuels nach Ungarn und nach Polen, wo der bayerische Kurfürst als Kandidat für die Königswürde gehandelt worden war.<sup>87</sup> Heigel widmete sich zudem in einer vielbeachteten Studie früheren Plänen einer Wittelsbacher Hausunion unter schwedischem Protektorat zwischen den Jahren 1667 bis 1697, die er als Option für eine alternative Entwicklung Bayerns, des Reiches und Europas ausdeutete, oder dem Widerstand des Kölner Kurfürsten Joseph Clemens gegen die österreichisch-bayerischen Tauschprojekte, die dessen Bruder Max Emanuel in Erwägung gezogen hatte.<sup>88</sup> Seine Expertise für die bayerische Geschichte des 17. und 18. Jahrhunderts fand ihren Niederschlag zuletzt auch in den mehr oder weniger umfangreichen Artikeln, die Heigel beispielsweise zu bayerischen Herr-

82 Heigel, Correspondenz (1879); bzw. Heigel, Testament (1884).

83 BAZ Nr. 255, 22.12.1883; Karl VII., Tagebuch (1883).

84 MNN Nr. 245/246, 2.9.1883; PBE, Heigel an Bürkel, 26.8.1883; BayHStA, Abt. III, Kabinettsakten König Ludwig II. 226, Heigel an Ludwig II., 7.7.1883.

85 Siehe dazu Häussers frühere Publikation *Karl VII.*, Tagebuch 1744.

86 Heigel, 22. Mai 1741 (1884). In der Öffentlichkeit instrumentalisierte man die Quelle antifranzösisch und gegenwartspolitisch; z. B. BAZ Nr. 220, 9.8.1883, oder Rosenheimer Anzeiger Nr. 166, 24.7.1883.

87 Heigel, Joseph Ferdinand (1884); Heigel, Rakoczy (1886); Heigel, Polen (1881).

88 Heigel, Hausunion (1884); Heigel, Joseph Clemens (1884).

schern, Staatsmännern oder auch Gelehrten für die »Allgemeine Deutsche Biographie« verfasste, das in Entstehung begriffene, monumentale biographische Nachschlagewerk, herausgegeben von der Historischen Kommission. In einigen Fällen teilte er sich die Arbeit mit Sigmund Riezler selbst auf.<sup>89</sup> Sein ausgewogener Beitrag über Max Emanuel wurde auch in der jüngeren Vergangenheit noch von der Fachliteratur gewürdigt.<sup>90</sup>

Kurzzeitig beschäftigte sich Heigel zudem noch einmal intensiv mit der Epoche Ludwigs I. Die Quellengrundlage, über die er seit der Arbeit an der Biographie verfügte, erlaubte es ihm, Ausschnitten aus dem Leben des Königs in Einzelstudien größere Aufmerksamkeit zu schenken.<sup>91</sup> Der Forschungsdiskurs gab damals den Anstoß für eine 1884 veröffentlichte Studie über die Rolle des Kronprinzen Ludwig in der Frühphase des bayerischen Konstitutionalismus.<sup>92</sup> Heigel reagierte damit nämlich auf die öffentlichkeitswirksame Kontroverse, die 1882 von Hermann Baumgartens Replik auf Heinrich von Treitschkes zweiten Band der »Deutschen Geschichte im 19. Jahrhundert« ausgelöst worden war und die traditionell zum Streit neigende, »zankende Zunft«<sup>93</sup> polarisierte. Baumgarten hatte angesichts unverkennbar nationalteleologisch imprägnierter Einseitigkeit grundsätzlich Treitschkes Normativität kritisiert und für eine unvoreingenommene Auseinandersetzung mit der Politik der Klein- und Mittelstaaten sowie mit dem politischen Liberalismus in der deutschen Restaurationszeit plädiert.<sup>94</sup> Die Kontroverse erfuhr große öffentliche Aufmerksamkeit und bestimmte vor diesem Hintergrund eine Zeit lang auch die Korrespondenz zwischen Heigel und Treitschke. Heigel distanzierte sich deutlich von der Position Baumgartens, den er einer dogmatischen Fundamentalopposition gegen Treitschke verdächtigte, übte brieflich bei aller Anerkennung für Treitschkes schriftstellerisches Wirken aber auch leise Kritik an den zugespitzten inhaltlichen Wertungen in den Texten des Historikers, Politikers und Publizisten:

»Ich kann nicht verhehlen, daß in den Kreisen, in den welchen ich mich bewege, die eine und andre [sic!] Erklärung eine gewisse Verstimmung hervorgerufen hat. Wir meinen, daß Manches allzu streng zu Ungunsten unsres Landes und unsrer Landsleute beurtheilt sei, daß insbesondere die Charakterzeichnung der süddeutschen Liberalen [...] freundlicher hätte ausfallen dürfen [...]. Diese Meinungsverschiedenheit in einzelnen, wenn auch prinzipiell wichtigen Fragen wird aber weder mich, noch meine

89 PBE, Riezler an Heigel, 19.9.1871.

90 *Heigel*, Maximilian II. Emanuel (1885). Die neuere Forschung beurteilt diesen Artikel als »glänzenden Essay«, mit dem »die Weichen zur Neubeurteilung des Kurfürsten in Bayern« gestellt wurden; *Hans Schmidt*, Max Emanuel, S. 169f. Schon Johann Gustav Droysen, Alfred von Arneth und insbesondere Leopold von Ranke hatten Max Emanuel vor Heigel vergleichsweise ausgewogen beurteilt; *ebd.*, S. 163–168. Zur Forschungsgeschichte Max Emanuels außerdem *Arndt*, Max Emanuel, S. 70f.

91 Z. B. *Heigel*, Haller (1883).

92 *Heigel*, Antheil (1884).

93 *Große Kracht*, zankende Zunft.

94 Zur Kontroverse *Biefang*, Streit, S. 394–405; *Langer*, Treitschke, S. 361–366.

Gesinnungsgenossen in meinem engeren Vaterland jemals so weit beeinflussen können, daß wir des Dankes, den Deutschland seinem Geschichtsschreiber für eine hervorragende künstlerisch-wissenschaftliche That schuldet, vergessen und einer diese Verdienste herabwürdigenden Beurtheilung zustimmen würden.«<sup>95</sup>

Treitschke war über Heigels Forschungsarbeit zum bayerischen Frühkonstitutionalismus im Bilde, mit welcher der Münchener einige einseitige Urteile quellengestützt widerlegen wollte. Orientierung bot Heigel eine aktuelle Veröffentlichung des politisch freikonservativ-nationalliberalen bayerischen Landtagsabgeordneten Max von Lerchenfeld, der sich generell an Treitschkes Preußnapologetik und konkret an der Darstellung der bayerischen Rheinbundpolitik bzw. der bayerischen Verfassungsbewegung abgearbeitet hatte.<sup>96</sup>

Heigel erbat für seine Studie im Vorfeld Einsichtnahme in die Protokolle des bayerischen Staatsrats, des höchsten Beratungsgremiums der Regierung.<sup>97</sup> Geplant war zunächst »lediglich die Erstattung eines eingehenden Referates über die jüngst erschienenen Publikationen Treitschke's und Lerchenfeld's«.<sup>98</sup> Die Benutzung der Staatsratsprotokolle war aufgrund der arkanpolitischen Bedeutung des Gremiums allerdings stark eingeschränkt. Bis dato hatten nur die Rechtswissenschaftler Hermann von Sicherer und Max von Seydel in politisch relevantem Kontext Zugang erhalten. Weil Heigels Dignität zu diesem Zeitpunkt durch frühere Arbeiten mehrfach verbürgt und bestätigt war, gab das Ministerium seinem Gesuch unter dem Vorbehalt statt, die Publikation vor der Veröffentlichung zur Revision vorzulegen.<sup>99</sup> Heigels Studie beschränkte sich dann aber nicht auf die angekündigte und vom Ministerium in diesem Umfang genehmigte Besprechung. Er arbeitete vielmehr eine weitaus breiter angelegte Darstellung der ludovizianischen Verfassungsbemühungen aus, deren Herzstück das Promemoria des Kronprinzen zum Verfassungsentwurf der bayerischen

95 SBBPK, NL Treitschke, K 6, 91, Heigel an Treitschke, 16.2.1883, fol. 2f. Die Fachwelt unterstützte mehrheitlich die Position Baumgartens; die einflussreiche »Historische Zeitschrift« um ihren Herausgeber Heinrich von Sybel schlug sich auf die Seite Treitschkes. Zur Rezeption siehe *Biefang*, Streit, S. 405–417; und *Langer*, Treitschke, S. 365f.

96 *Lerchenfeld*, Verfassung. Treitschke hatte darauf seinerseits bereits mit einer Replik in den »Preußischen Jahrbüchern« reagiert und darin sein kritisches Urteil über den bayerischen Konstitutionalismus erneuert; *Treitschke*, Baiern.

97 In aller Ausführlichkeit hierzu und zum Folgenden *Körner*, Staatsratsprotokolle.

98 BayHStA, Abt. II, MK 41346, Zirkular, 26.5.1884; zitiert auch bei *Körner*, Staatsratsprotokolle, S. 307.

99 BayHStA, Abt. II, MK 41346, MInn an Heigel, 17.1.1884. Dem Innenministerium galt als Voraussetzung, »daß die Gesuchsteller durch ihre Stellung im Staatsleben die nötige persönliche und wissenschaftliche Gewähr für eine maßvolle und patriotische Verwertung des Materials boten«; BayHStA, Abt. II, MK 41346, MInn an MA, 14.7.1913. Fachlich war Heigel neben der Biographie zu Ludwig I. durch mehrere Artikel zur Restaurationszeit für die »Allgemeine Deutsche Biographie« ausgewiesen, z.B. über Wilhelm Joseph Behr: *Heigel, Behr* (1875).

Verfassungskommission aus dem Jahre 1815 darstellte.<sup>100</sup> Diese Quelle hielt er Treitschkes kritischem Verdikt entgegen, demzufolge sich Feldmarschall Wrede und Kronprinz Ludwig »mit ihrem starken despotischen Eigenwillen [...] beide gleich wenig für das konstitutionelle Staatsleben eigneten« und die bayerische Verfassungsausarbeitung unzureichend, ohne konstitutionelle Überzeugungen, sondern nur aus machtpolitischem, adelig-feudalistischem, quasi-absolutistischem Kalkül heraus erfolgt war.<sup>101</sup> Angesichts der herausragenden Bedeutung dieses Quellenstücks wollte es Heigel zunächst auch im Anhang seiner Studie abdrucken lassen. Das Ministerium allerdings untersagte dieses Ansinnen und veranlasste nach ausführlicher Auseinandersetzung mit Heigels Text zudem die Revision einzelner Stellen. Vor allem gegenwartspolitische Erwägungen spielten eine Rolle, beinhaltete Heigels Skript doch kritische Bemerkungen zur österreichischen und preußischen Politik und hätte zugleich einen Präzedenzfall im Umgang mit den hochsensiblen Akten der Rheinbundzeit und den streng gehüteten Staatsratsprotokollen dargestellt. Weil Heigel die Sorge um den Erhalt der Verfassung ausschließlich dem Kronprinzen zuschrieb, mussten außerdem dem Ministerratsvorsitzenden Lutz geschichtspolitisch der »Stellenwert der monarchischen Initiative als überbetont und die Wurzeln des ministeriellen Liberalismus als unterbewertet« erscheinen.<sup>102</sup>

Der erzwungene Verzicht auf das Promemoria stellte die Veröffentlichung der Studie insgesamt in Frage, war es doch sowohl für Heigels Fragestellung als auch für den Anspruch, welcher dem mit zahlreichen Quellenanhängen ausgestatteten Band insgesamt zugrunde lag, von hoher Bedeutung.<sup>103</sup> Entsprechend verärgert reagierte Heigel auf das ministerielle Verbot. Er setzte sich letztlich darüber hinweg, indem er zumindest auf den Aufbewahrungsort aufmerksam machte. Gegenüber Treitschke verlieh er seinem Unverständnis über den staatlichen Eingriff in die wissenschaftliche Arbeit Ausdruck und äußerte in seinem »mißhandelten Beitrag«, als den Heigel seine Schrift am Ende sah, implizit Kritik an der rigiden Benutzungspraxis.<sup>104</sup> Auch in Bayern drängte die Geschichtswissenschaft also aus ihrem wachsenden Selbstbewusstsein als eigenständige, abgegrenzte Sphäre und professionalisierte Disziplin heraus immer mehr auf die Zugänglichkeit zu ihren Quellen.<sup>105</sup>

100 Ob Heigel auf die Existenz dieses Promemoria erst von staatlicher Seite aufmerksam gemacht wurde, kann nicht nachgewiesen werden. Zumindest war es ihm aber noch während seiner Arbeit an der Biographie Ludwigs I. unbekannt gewesen; *Heigel*, Antheil (1884), S. 385, Anm. 6.

101 *Treitschke*, Deutsche Geschichte II, S. 340; zitiert auch bei *Körner*, Staatsratsprotokolle, S. 314.

102 Zusammenfassend *Körner*, Staatsratsprotokolle, S. 312–319, Zitat S. 317. Abgedruckt ist das Promemoria mittlerweile z. B. bei *Körner*, »Bemerkungen«.

103 Vgl. *Körner*, Staatsratsprotokolle, S. 317f.

104 *Heigel*, Antheil (1884), S. 385; SBBPK, NL Treitschke, K 6, 91, Heigel an Treitschke, 14.9.1884, fol. 5 (Zitat). Sicherlich fühlte sich Heigel auch in seinem Selbstverständnis als staatsnäher, loyaler Geschichtsschreiber getroffen; vgl. *Körner*, Staatsratsprotokolle, S. 318f.

105 Siehe zum Kontext *Neugebauer*, Preußische Geschichte, S. 235–254, 373–386.

Das Verhältnis zwischen Heigel und Treitschke scheint durch die Veröffentlichung der Studie nicht beeinträchtigt worden zu sein. Heigels gekürzter Text, der 1884 Abdruck in den »Quellen und Abhandlungen« fand, relativierte trotz der Beschneidung durch das Ministerium das Treitschke'sche Negativbild merklich.<sup>106</sup> Während Treitschke der preußischen Restaurationspolitik nach dem Wiener Kongress Anknüpfungspunkte für die deutschlandpolitische Hegemonie Preußens im weiteren 19. Jahrhundert abgewann, betonte Heigel die historische Bedeutung der Mittelstaaten, allen voran Bayerns, für die Entwicklung einer konstitutionellen Staatstradition: »Auch heute [...], da man aufgehört hat, in Verfassungen den Inbegriff von Wohlfahrt und Weisheit zu erblicken, wird man dankbar anerkennen, daß jene Vorgänge in den süddeutschen Staaten ein werthvolles Glied in der Kette der Entwicklung staatlichen Lebens in Deutschland waren, ein Fortschritt auf der Bahn zur politischen Freiheit«.<sup>107</sup>

106 Treitschke hatte der bayerischen Regierung unter Max I. Joseph etwa auch ohne haltbare Grundlage unterstellt, die Verfassung zunächst dem russischen Zaren zur Begutachtung vorgelegt zu haben, *Treitschke*, Deutsche Geschichte II, S. 371, und damit eine pathologische bayerische Anationalität insinuiert, habe Bayern doch nach der Rheinbundzeit neuerlich die Abhängigkeit vom außerdeutschen Ausland gesucht. Gegen diese Darstellung wandten sich Lerchenfeld, referiert bei *Treitschke*, *Baiern*, S. 377, und dann auch *Heigel*, Antheil (1884), S. 392 f.

107 *Heigel*, Antheil (1884), S. 399.

## 4. Populäres Wirken

### 4.1 Historisch-politische Publizistik

Über seine Publizistik, später auch über seine Lehrtätigkeit, wirkte Heigel über mehrere Jahrzehnte innerhalb Bayerns öffentlich und in die gesellschaftliche Breite. Schon seit den 1860er Jahren publizierte er in bayerischen Tageszeitungen mit überregionaler Reichweite. Im Zeitraum zwischen 1864 und 1869 veröffentlichte er seine Beiträge zunächst fast ausschließlich in der »Bayerischen Zeitung«; ab den frühen 1870er Jahren erschienen dann hauptsächlich populärhistorische Texte in der regierungsfreundlichen<sup>1</sup> »Augsburger«, ab 1882 (»Münchener«) »Allgemeinen Zeitung« bzw. in deren feuilletonistischer »Beilage« sowie in den »Münchener Neuesten Nachrichten«.<sup>2</sup> Über seinen »Studiengenossen« Julius Grosse, der auch ein guter Bekannter seines Bruders Karl August war, bestanden persönliche Kontakte in die Redaktionsstuben einiger dieser Medien. Grosse redigierte seit 1862 den Feuilletonteil der »Bayerischen Zeitung« und arbeitete ab 1866 dann für die im süddeutschen Nationalliberalismus politisch verortete »Allgemeine Zeitung«.<sup>3</sup> Es liegt nahe, dass er es war, der Heigel für die Mitarbeit gewann. Politisierte Beiträge von höherer Aktualität veröffentlichte Heigel ab 1871 in der »Süddeutschen Presse«, die nach ihrer Gründung unter der Leitung des 1848er-Revolutionärs Julius Fröbel als Organ der bayerischen Regierung unter Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst agiert und den kleindeutschen Kurs des Ministerratsvorsitzenden publizistisch gestützt hatte.<sup>4</sup>

Heigels eigene preußenfreundliche Orientierung äußerte sich öffentlich erstmals in einer Artikelserie aus dem Jahr 1869, die in der nur kurzzeitig bestehenden »Bayerischen Landeszeitung« erschien.<sup>5</sup> Sein Beitrag über die bayerische Außenpolitik der Jahre 1812/1813 verklärte Preußens Führungsrolle in den Befreiungskriegen und legitimierte damit historisch den preußischen Anspruch auf eine Lösung der deutschen Frage. Kritisch ging er mit der bayerischen Rheinbundpolitik um, die für die bayerischen Regierungen im öffentlichen, nationalpolitisch aufgeladenen Diskurs nach wie vor ein »Reizthema«<sup>6</sup>

1 Siehe dazu Möckl, Prinzregentenzeit, S. 360, Anm. 31.

2 Siehe Kap. 4.2. Zur Geschichte dieser Presseorgane Kuppelmayr, Tageszeitungen, S. 1150–1155; Padrutt, Allgemeine Zeitung; Holz, Münchener Neueste Nachrichten.

3 BAZ Nr. 122, 2.5.1888. Zur Person Martini, Grosse.

4 Zur Politik Hohenlohes Stalmann, Hohenlohe-Schillingsfürst, S. 82–116. Zu Fröbel Koch, Fröbel; weiter auch Wentzcke, Fröbel.

5 Heigel, Bayern 1812 und 1813 (1869). Die Serie fand in Heigels bildungsbürgerlichem Umfeld großen Anklang; BSB, Heigeliana I, 41, Ziegler an Heigel, 20.8.1869, Nr. 9.

6 So Philipp Müller, Geschichte, S. 236, in Bezug auf den archivpolitischen Umgang mit thematisch ähnlichen Anfragen.

war.<sup>7</sup> Allerdings distanzierte sich Heigel von einer einseitigen Negativerzählung, wie sie der meinungsstarke kleindeutsche Historiker, Politiker und Publizist Heinrich von Treitschke populär machte, der 1861 etwa anlässlich der Feierlichkeiten zur Angliederung des ehemals preußischen Fürstentums Bayreuth an das Königreich Bayern in den »Preußischen Jahrbüchern« verächtlich geschrieben hatte: »Man hat im Norden diese widrige Feier bitter getadelt. Mit Recht: denn man stellt zwar einem Staate ein Armutszeugnis aus, wenn man ihm zumutet, seine Geschichte zu vergessen; wenn jedoch ein Staat eine Geschichte hat wie das Königreich Bayern, so handelt er weise, sie in ein wohltägliches Dunkel zu hüllen.«<sup>8</sup> Für Treitschke war die bayerische Rheinbundpolitik ein weiteres Beispiel für eine vermeintlich pathologische nationale Unzuverlässigkeit Bayerns. Sie verstärkte ihn in seiner kritischen Sicht auf die von ihm vielgeschmähte deutsche Kleinstaaterei. Heigel beurteilte Bayerns Bündnis mit Frankreich übergeordnet ebenfalls negativ, modifizierte Treitschkes kontrastreiches Bild aber an entscheidenden Stellen.

Ausführlich erläuterte er erstens den Kontext der bayerischen Frankreichpolitik nach dem Zweiten Koalitionskrieg und rechtfertigte später die auf dem Wiener Kongress bestätigten territorialen Gewinne, die Bayern auf Seiten Napoleons erzielt hatte.<sup>9</sup> Dazu wertete er die bayerische Rolle in den Befreiungskriegen beträchtlich auf. Bayern erschien in seinem Text nicht als opportunistischer »Nachzügler«<sup>10</sup>, sondern als kräftiges Zugpferd, das den Zerfall des Rheinbundes und den Bündniswechsel der Mittelstaaten ins Rollen gebracht hatte. Durch die Aufkündigung des Bündnisses mit Napoleon zu einem Zeitpunkt, als »die Waagschalen des Kriegsglückes für die Verbündeten und für Napoleon ziemlich gleich standen«, habe sich, so Heigel, das Blatt erst zu Gunsten der Alliierten gewendet.<sup>11</sup>

Zweitens gewann Heigel der Rheinbundzeit aus bayerischer Perspektive positive Aspekte ab, weil er die vom französischen Rationalismus beeinflusste Reformpolitik Bayerns unter Maximilian von Montgelas als radikalen, aber his-

7 Das preußische Volk – nicht der Monarch – habe sich durch die Erhebung gegen Napoleon »Jeden, der den Namen Deutscher führt, zu Dank und Bewunderung verpflichtet, und auch der Bayer, wie der Schwabe oder Franke, muß jede hämische Verkleinerung dieses Verdienstes als Vaterlandsverrath brandmarken, und kann es nur beklagen, daß seine Stammesangehörigen Antheil an den Siegen nehmen mußten, die anfänglich Napoleon [...] sich erzwang«; *Heigel*, Bayern 1812 und 1813, Nr. 183, 6.8.1869.

8 *Treitschke*, Korrespondenz, S. 153. Vgl. zu Treitschkes Haltung *Langer*, Treitschke, S. 185.

9 Er verwies auf das Scheitern der Ersten Koalition mit dem separaten Friedensschluss Preußens und die außenpolitische Schutzlosigkeit Bayerns: »Wer auf den ›großmachtssüchtigen Rheinbundsklaven Bayern‹ den ersten Stein werfen will, mag vorerst auch die geheimen Artikel des Basler und des Lüneviller [sic!] Friedens in's Auge fassen und insbesondere die nach dem letzteren Friedensvertrag aufwuchernden Ansprüche und Anforderungen Österreichs, das nicht verschmerzen konnte, daß es überhaupt noch ein Bayern gab.« *Heigel*, Bayern 1812 und 1813, Nr. 181, 4.8.1869.

10 *Körner*, Staatsratsprotokolle, S. 311.

11 *Heigel*, Bayern 1812 und 1813, Nr. 185, 9.8.1869.

torisch unabdingbaren Modernisierungsschritt begriff.<sup>12</sup> Er verteidigte dessen Notwendigkeit, indem er, ganz dem nationalliberalen kulturellen Code verhaftet, das Alte Bayern und insbesondere die Regierungszeit des in Bayern unbeliebten Kurfürsten Karl Theodor, der in seinen letzten Jahren freiheitliche Agitation unterdrückt hatte, zum Tiefpunkt der jüngeren bayerischen Geschichte stilisierte.<sup>13</sup> Indirekt appellierte er mit diesem Beitrag an die Regierung Hohenlohe, den deutschlandpolitisch kleindeutschen Kurs in einer Zeit beizubehalten, in der die bayerisch-eigenstaatlich orientierte Bayerische Patriotenpartei bei den Wahlen im Mai und November erstmals die absolute Mehrheit im Landtag erungen hatte.<sup>14</sup>

Eineinhalb Jahre nach diesem Artikel hatten sich die politischen Vorzeichen grundlegend geändert. Der ersehnte deutsche Nationalstaat wurde während des Deutsch-Französischen Krieges mit der Kaiserproklamation am 18. Januar 1871 im Versailler Spiegelsaal Realität. Euphorisch begrüßte die große Mehrzahl der deutschen Gelehrten die Nationalstaatsgründung. »Wodurch hat man die Gnade Gottes verdient, so große und mächtige Dinge erleben zu dürfen?«, fragte sich etwa Heinrich von Sybel und jubelte: »Was zwanzig Jahre der Inhalt alles Wünschens und Strebens gewesen, das ist nun in so unendlich herrlicher Weise erfüllt!«<sup>15</sup> Auch Heigel stand ganz im Banne des Ereignisses. Sorgen vor einem reichsfeindlichen Umschwung in Bayern, wo es vor allem im katholisch-konservativen Lager beträchtliche Widerstände gab,<sup>16</sup> waren spätestens seit dem 21. Januar zerstreut. Die notwendige Anzahl an Abgeordneten der Bayerischen Patriotenpartei hatte den Krieg gegen Frankreich mitgetragen und stimmte dann auch dem Eintritt Bayerns in das Deutsche Kaiserreich zu. Von Regierung und König waren die Versailler Verträge bereits ratifiziert worden. Heigel setzte sich nun tatkräftig für die historische Legitimitätsstiftung des unter Preußens Führung gegründeten Reiches ein. Ähnlich wie etwa Treitschke während des Deutsch-Deutschen Krieges kompensierte Heigel damit sicher-

12 Mit Blick auf die Bedeutung des französischen Einflusses auf die Entwicklung Bayerns meinte Heigel, dass Bayern durch die Reformpolitik Montgelas' »am meisten und besten unter allen Völkern heilsamer Früchte der französischen Revolution teilhaftig« geworden sei. »Bayern [wurde] für Deutschland und deutsche Art gleichsam zurückerobert«; *Heigel, Bayern 1812 und 1813*, Nr. 185, 9.8.1869.

13 Heigel erzählte von der »tiefen Erniedrigung [...], in welche Staat und Individuen in den letzten Decennien des achtzehnten Jahrhunderts versunken waren,« oder von der »düsteren Misère des bayerischen Kulturlebens unter Karl Theodor«; ebd. *Treitschke, Baiern*, S. 377, sprach in diesem Sinne »von der unglaublichen Frivolität« Karl Theodors. Dieser habe »die Sitten des Mannheimer Hofadels auf eine Generation hinaus verdorben«.

14 Heigel malte das Schreckensbild einer neuerlichen Hinwendung Bayerns zu nichtdeutschen Mächten an die Wand; *Heigel, Bayern 1812 und 1813*, Nr. 181, 4.8.1869: »Nichts könnte eindringlicher und überzeugender über die immer schädlichen und demüthigenden Folgen der Absonderung eines Stammes von der deutschen Sache belehren.«

15 Sybel an Hermann Baumgarten, 27.1.1871, Nr. 391, abgedruckt in: *Heyderhoff* (Hg.), *Sturmjahre*, S. 494.

16 Siehe *Roeder, Wider Kaiser*.

lich auch den Umstand, dass er selbst nicht am Krieg teilnehmen konnte. Schon 1866 war er wegen Kurzsichtigkeit ausgemustert worden. Viele Bundesbrüder aus dem Akademischen Gesangverein und auch enge Freunde wie Felix Dahn oder Sigmund Riezler standen dagegen 1870/71 im Felde. Letzterer schilderte Heigel brieflich die Strapazen des Frontalltags und berichtete von traumatischen Kriegserlebnissen.<sup>17</sup>

So an den Schreibtisch gebunden, veröffentlichte Heigel unter dem Eindruck der Kaiserproklamation einen historisch-politischen Beitrag, der unter dem programmatischen Titel »Die Entwicklung der deutschen Kaiseridee seit 1813« die Nationalgeschichte des 19. Jahrhunderts nachzeichnete und mit der Reichsgründung schloss. Dem Kaisertum der Hohenzollern attestierte Heigel darin eine historische Zwangsläufigkeit: »Ein Staat, der noch vor wenigen Jahren einen Friedrich den Großen zum Regenten hatte, der auch bei dem großen Nationalwerk der Befreiung den Löwenanteil beanspruchen durfte, konnte eben nicht mehr in eine zweite Rangstufe in Deutschland eingewiesen werden.«<sup>18</sup> Der nun aus der Taufe gehobene deutsche Nationalstaat erschien Heigel mit der Annexion des Elsass und Lothringens als abgerundet. Er grenzte das vom protestantischen Preußen dominierte Reich über die territoriale Saturiertheit und das säkulare Staatswesen gegen das katholisch geprägte Alte Reich und dessen universalistischen »Mißgriffe« ab. In einer zeittypischen fortschrittsoptimistischen Auffassung erwartete Heigel eine von Deutschland ausgehende Befriedung Europas und stellte den deutschen Nationalstaat in diesem Zusammenhang in einen Gegensatz zum französischen, den er über einen als spezifisch französisch beschriebenen »Imperialismus« definierte.<sup>19</sup>

Einerseits betonte Heigel in seinem Text die historischen Brüche zwischen Altem und neu geschaffenem Reich, andererseits bemühte er sich aber auch, Kontinuitäten aufzuzeigen. Auf diese Weise popularisierte er eine liberal-fortschrittliche Reichsidee: Er unterstrich die historische Neuartigkeit des Reiches, verstand den Kaisergedanken aber zugleich funktional als Mittel der bewussten Tradition- und Legitimitätsstiftung. Während eine Reihe von politisch konservativen oder liberalen norddeutschen Historikern trotz früher Euphorie über die Nationalstaatsgründung zu dieser historischen Verbrämung Distanz wahrte oder sie zeitweise vollständig zurückwies, begrüßte und propagierte sie Heigel

17 Heigel, Heigel (1913), S. 153; zu Treitschke *Langer*, Treitschke, S. 120. Über Dahns und Riezlers Kriegsteilnahme *Frech*, Dahn, S. 686, bzw. *Riezler*, Riezler, S. 301; PBE, Riezler an Heigel, 21.9.1870.

18 [Heigel], Kaiseridee, Nr. 21, 25.1.1871.

19 Ebd., Nr. 25, 29.1.1871. »Der deutsche Kaiser wird nicht mehr den Anspruch erheben, das Haupt der ganzen Christenheit zu sein, ein theokratischer Charakter dieser Würde wird von dem protestantischen Kaiser nie betont werden können.« Als »Aufgabe und Ziel« bezeichnete Heigel nicht »Unterwerfung und Eroberung außerdeutschen Gebietes, sondern Sicherung des Friedens und der Völkerharmonie«; ebd. Große Teile der öffentlichen Meinung befürworteten die Annexion des Elsass und Lothringens; siehe *Langer*, Treitschke, S. 145–150.

von Anfang an. Er sah den tradierten Kaisertitel als »Nationalsymbol«<sup>20</sup>, über das die deutschen Einzelstaaten in den deutschen Gesamtstaat integriert werden konnten. Damit griff er den Gedanken Bismarcks auf, der über den begrifflichen Anschluss an das Alte Reich dem Legitimationsdefizit des Kaiserreichs von 1871 entgegengratet.<sup>21</sup> Heigel knüpfte dafür an die föderativnationale Gestalt des Alten Reiches an und deutete das Amt des Kaisers föderalistisch aus, indem er den Charakter des Amtes als »gemeinsames Reichsorgan«<sup>22</sup> hervorhob. Die gegenwärtspolitische Bedeutung der Einzelstaaten lag für ihn darin, durch den freiwilligen Beitritt zum Reich den preußischen Einheitsstaat verhindert zu haben. Heigel vertrat die Ansicht, dass die föderalistischen Elemente der freiheitlichen Entfaltung der Bürger in den Ländern Raum lassen und durch den Wettbewerb der Einzelstaaten die positive Entwicklung des Ganzen zukünftig befördern würden. Damit setzte er sich deutlich von Treitschke ab, für den ein föderaler Bundesstaat einen historisch-politischen Irrweg darstellte.<sup>23</sup>

Heigel plädierte unter dem Eindruck der Reichsgründung ganz im Einklang mit dem nationalliberalen Zeitgeist zunächst für eine machtstaatliche Absicherung des Reiches nach innen gegen Ansprüche von Partikularisten und Unitariern sowie nach außen gegen eine potentielle Intervention europäischer Mächte, die, wie etwa das bekannte Beispiel des damaligen Oppositionsführers der britischen Konservativen Benjamin Disraeli zeigt, dem geeinten deutschen Nationalstaat in der Mitte des Kontinents mit Argwohn begegneten. Der innere, rechtsstaatliche Ausbau des realisierten Nationalstaates besaß für Heigel zu diesem Zeitpunkt nur nachrangige Bedeutung. In der für den deutschen Liberalismus charakteristischen »Zukunftsgewißheit«<sup>24</sup> ging er ohnehin von einer zwangsläufigen organischen Entwicklung hin zur freiheitlichen Bürgergesellschaft aus.<sup>25</sup> Heigel erinnerte in diesem Zusammenhang an die gescheiterte bürgerliche Märzrevolution 1848, haftete ihr gleichsam das »Odium der

20 *Fehrenbach*, *Wandlungen*, S. 225. Zur liberal-fortschrittlichen Reichsidee *ebd.*, S. 222. Zu skeptischen Stimmen siehe *Fehrenbach*, *Reichsgründung*, S. 383; sowie *Walter Bußmann*, *Treitschke*, S. 308–313.

21 Noch Jahrzehnte später meinte Heigel mit Blick auf die frühe Reichsgründungszeit, dass Bismarcks Schöpfung »eine staatskluge Berechnung« gewesen sei. Er sah in Kaiser und Reich »insbesondere im deutschen Süden [...] ein werbendes Element für Einigung und Vereinheitlichung«; *Heigel*, *Hauptströmungen* (1915), S. 97.

22 *Fehrenbach*, *Wandlungen*, S. 225; zur föderalistisch-partikularistischen Kaiseridee *ebd.*, S. 224f.

23 [Heigel], *Kaiseridee*, Nr. 25, 29.1.1871.

24 *Langewiesche*, *Liberalismus*, S. 71.

25 »Das nationale Leben in Deutschland sproßte nicht wie ein Wunderbaum auf einmal empor, Ring an Ring setzte der allmählich aufwachsende Stamm an. Ist er nur erst einmal so stark und kräftig geworden, daß er jedem Sturm und Ungemach widerstehen kann, so wird es an der Zeit sein, überflüssige oder schädliche Sprossen zu entfernen, freiheitliche Ausbildung des nach außen gesicherten Staates mit allen Mitteln anzustreben. Jetzt nur das positiv Erreichbare!« [Heigel], *Kaiseridee*, Nr. 25, 29.1.1871. Zum liberalismusgeschichtlichen Kontext *Langewiesche*, *Liberalismus*, S. 71f, 100f; sowie *Treitschke*, S. 135–137.

Destruktivität<sup>26</sup> an und forderte politischen Realitätssinn ein.<sup>27</sup> Monarchismus und Föderalismus, die seiner Ansicht nach die deutsche Geschichte und nun auch den neu gegründeten Nationalstaat kennzeichneten, kontrastierte er mit einem karikierten, wirklichkeitsfremden französischen Staatsgedanken, »jener chimärischen Gleichheit der Neufranken von 1793«.<sup>28</sup>

Nach diesem 1871 veröffentlichten Beitrag trat im Folgejahr das von Sigmund von Pfeufer geleitete bayerische Innenministerium an Heigel heran und forderte ihn zu einer Denkschrift auf, die sich für die reichsweite Rechtsvereinheitlichung einsetzen und direkt dem König vorgelegt werden sollte,<sup>29</sup> eine Aufgabe, die Heigel gerne in Angriff genommen haben dürfte: Der Nationalstaat war schließlich aus der Taufe gehoben und langsam etabliert; nun konnte, wie von Heigel selbst im Vorjahr schon ausgegeben, schrittweise an den Ausbau des Rechtstaates gedacht werden. »[D]ie liberale Bürgergesellschaft, die auf den Rechtsstaat setzte, brauchte im neugewonnenen Nationalstaat die Rechtseinheit, um eben diesen Rechtsstaat zu vollenden«, so Thomas Nipperdey zum hier angesprochenen Zusammenhang.<sup>30</sup> Mit salbungsvollen Worten kam Heigel im nachhallenden Schwange der deutschen Einigung der Aufgabe nach: »Was wäre geeigneter,« fragte Heigel an den König gerichtet,

»das stolze Gefühl, einer geeinigten starken Nation anzugehören, in der Brust jedes Mannes zu befestigen, als Einheit des Rechts? Was wäre betrübender für Söhne eines Vaterlandes, als wenn sie durch eine Unzahl Provinzial- und Lokalgesetze zerrissen bleiben müßten? Die deutschen Fürsten haben 1871, als sie der Reichsverfassung freiwillig sich unterordneten, hochherzigen Opfermut an den Tag gelegt [...]. Das Opfer erhält aber seinen vollen Wert erst dann, wenn die Fürsten auch des alten Volkswunsches nach Einheit auf dem heiligen Gebiete des Rechts mit Kraft und Eifer sich annehmen, wenn die den deutschen Volkscharakter erblich belastende *vis inertiae* besiegt«.<sup>31</sup>

Dieser von Heigel formulierte Wunsch nach reichsweiter Rechtsvereinheitlichung und dem damit verbundenen Ausbau des Rechtstaates ging in den fol-

26 Langer, Treitschke, S. 376.

27 »Was damals bloße Verheißung war, verdiente und erhielt den Dank der Nation, und da diese Verheißungen nunmehr wirklich zur That geworden, sollten wir den Förderern der Einheit nicht Dank wissen und sollten nur die grollende Klage deshalb laut werden lassen, weil die Krone jetzt von den Fürsten geboten wurde? Die Oppostionslust, die im Jahre 1848 kein ehrliches Einverständniß mit den Regierungen zuließ, sollte wieder dazu verleiten, das wirklich Erreichbare und Erreichte neuerdings dem phantastischen Jagen nach idealeren Verhältnissen aufzuopfern?« [Heigel], Kaiseridee, Nr. 25, 29.1.1871.

28 Ebd., Nr. 22, 26.1.1871. Siehe auch ebd., Nr. 25, 29.1.1871.

29 Heigel, Recht (1897), S. 389. Zu Pfeufer siehe Andrea Schwarz, Pfeufer, bes. S. 180f. Heigel war dem Innenministerium durch seine Tätigkeit am Reichsarchiv wohlbekannt. Zu verweisen ist auf Heigels späteres, geradezu servil gehaltenes Dankschreiben anlässlich Pfeufers Abschied aus dem Amt; BSB, Pfeuferiana V. D., Heigel an Pfeufer, 28.6.1881, Nr. 19.

30 Siehe Nipperdey, Machtstaat, S. 182, Zitat ebd.

31 Heigel, Recht (1897), S. 411.

genden Jahren sukzessive in Erfüllung. Schon 1872 einigte man sich auf Übernahme des Allgemeinen Deutschen Handelsgesetzbuches des Norddeutschen Bundes. 1873 übertrug der Bundesrat das bürgerliche Recht und das Verfahrensrecht an das Reich. 1877/1879 wurde die Vereinheitlichung von Zivil-, Strafprozess- und Konkursordnung beschlossen sowie das Reichsgericht gegründet.<sup>32</sup>

Die ersten Schritte der Rechtsvereinheitlichung, namentlich das Reichsstrafgesetzbuch, das schon 1871 in Kraft getreten war, eröffneten der bayerischen Regierung früh die Möglichkeit, kultatkämpferische Maßnahmen gegen den politischen Katholizismus zu ergreifen. Den Auftakt stellte der sogenannte Kanzelparagraph dar, der die politische Betätigung Geistlicher in ihrem kirchlichen Amt unter Strafe stellte.<sup>33</sup> Dabei wählte man den Weg über Bundesrat und Reichstag und umging so den katholisch-konservativ dominierten bayerischen Landtag. Diese sogenannte Lex Lutziana, benannt nach dem Initiator, dem bayerischen Kultusminister Johann von Lutz, bildete den Startpunkt einer ganzen Reihe kultatkämpferischer Maßnahmen, die bis zur Mitte des Jahrzehnts erlassen wurden. Heigel unterstützte die Kultatkampfpolitik, die in Bayern vor allem auf die Verteidigung des bayerischen Staatskirchentums zielte, also auf die Aufrechterhaltung der staatlichen Aufsichtsfunktion und Kontrolle über die Kirche. Fraglos sah auch er im Staat das Bollwerk, das »allein [...] Wissenschaft, Bildung und innerkirchliche Pluralität [...] [zu] schützen«<sup>34</sup> im Stande war. Zu einem Zeitpunkt, als der staatlich geführte Kultatkampf mit der Einführung der Zivilehe auf Reichsebene sowie dem Kloster- bzw. dem sogenannten Brotkorbgesetz in Preußen auf einen Höhepunkt zusteuerte, griff Heigel 1875 zur Feder und flankierte publizistisch den Regierungskurs.

Der Liberalismus nahm im Kultatkampf, in diesem Ringen um »die allein zeitgemäße Kultur«, die Rolle des Trägers von Fortschritt und Moderne und damit die des Verteidigers des säkularen Nationalstaates in Anspruch.<sup>35</sup> Mit diesem Selbst- und Sendungsbewusstsein ausgestattet polemisierte Heigel gegen den als fortschrittsfeindlich begriffenen politischen Katholizismus und wandte sich schroff gegen den konservativen Kurs der römischen Kurie unter Papst Pius IX. Indem er vom romtreuen deutschen Katholizismus einerseits ein Bild jahrhundertlanger geistiger Unterdrückung und Rückständigkeit, andererseits das nationaler Unzuverlässigkeit zeichnete, kultivierte er eine Reihe von Stereotypen und kulturelle Codes des zeitgenössischen Antiklerikalismus.<sup>36</sup> Er richtete sich speziell gegen die Jesuiten, die Zentrumspartei – insbesondere deren Führungsfigur Ludwig Windthorst – und auch den deutschen Episkopat. Zunächst nahm er in der »Süddeutschen Presse« die Empörung der »Perle von

32 Siehe umfassend Nipperdey, Machtstaat, S. 182–201, hierzu bes. S. 183.

33 Siehe z. B. Weichlein, Nation und Region, S. 232–234.

34 Nipperdey, Religion, S. 32. Zum bayerischen Kontext siehe Bischof, Staatskirchentum.

35 Winfried Becker, Kultatkampf, S. 53. Überblicksmäßig zur Komplexität des Kultatkampf-Phänomens Hans-Christof Kraus, Kultatkämpfe.

36 Siehe Kaiser, Kampf, S. 58 f.; Dittrich, Antiklerikalismus, S. 435–448.

Meppen« – gemeint war damit Windthorst, der im Reichstag den Wahlkreis Meppen-Aschendorf-Hümmling vertrat – über die repressive preußische Kirchenpolitik zum Anlass, »ein Blatt auch aus der Geschichte jener Länder aufzuschlagen, wo die Herren in der Soutane als Telemache der Landesfürsten die Regierungsprincipien diktirten.« Heigel veröffentlichte eine Instruktion eines jesuitischen Beraters vom Hofe Karl Theodors, die Maßnahmen zur Diskriminierung von Lutheranern und Reformierten enthielt, um daran zu zeigen, »wie in jenen Tagen der Kulturkampf gegen die Minorität, damals die Bekenner der evangelischen Konfession, von maßgebender Seite aufgefaßt und betrieben wurde«, und kontrastierte dies mit Beispielen preußischer Toleranzpolitik unter Friedrich dem Großen.<sup>37</sup> An anderer Stelle bezeichnete er die Jesuiten als »Janitscharen des Papstthums«<sup>38</sup>, beschrieb sie also ganz in der Sprache zeitgenössischer Jesuitenkritik als »gefährliche, kämpferische katholische Elite«<sup>39</sup> und rief damit nicht nur in historisch-politischen, sondern auch in populärhistorischen Artikeln entsprechend negative Assoziationen hervor. In Gänze vermittelten solche Texte den Lesern »einen erschütternden Einblick in den Geistesdruck, der bis zum Anfang unseres Jahrhunderts auf diesem Lande [Bayern] lastete«, wie es in einer Rezension hieß.<sup>40</sup> In einem weiteren dezidiert kultukämpferisch politisierten Artikel mit dem Titel »Ems und Fulda« richtete sich Heigel gegen den deutschen Episkopat, dem er eine antinationale Grundtendenz unterstellte und diese an den gegen die Kurie gerichteten, reichskirchlichen Bestrebungen deutscher Bischöfe am Ausgang des 18. Jahrhunderts spiegelte. Auf den Fuldaer Bischofskonferenzen – dort war 1870 das Erste Vatikanum bestätigt worden, das in Heigels Verständnis den fortschrittsfeindlichen Herrschaftsanspruch der Kirche über alles Weltliche geltend machte – sei jeder Beschluss »ein Brand- und Fehdebrief gegen das neu erstandene Reich, der mit bitterstem Groll jeden Schritt der Reichsregierung beurtheilt, während er von superstitiöser Verehrung für den römischen Stuhl überfließt.«<sup>41</sup> Indem er grundsätzlich ihre nationale Zuverlässigkeit infrage stellte, formulierte Heigel auch in diesem Text scharfe Attacken gegen die deutschen Bischöfe und den politischen Katholizismus im Allgemeinen. Wenig verwunderlich scheute er wie im Reichsgründungsbeitrag des Jahres 1871, in dem er mit einem »h.« gezeichnet hatte, in diesen dezidiert kultukämpferischen Texten die Offenlegung seiner Autorenschaft. Er trug damit der scharfen Frontstellung zwischen katholisch-konservativem und liberalem Lager in Bayern in der Hochphase des Kulturkampfes Rechnung; vielleicht dachte er schon an die negativen Implikationen für den Fall einer Bewerbung um einen Lehrstuhl in München.

37 Heigel, *Kulturkampf* (1875). Zu Windthorst Anderson, Windthorst.

38 Heigel, *Bucher* (1881), S. 140. Siehe aus Heigels Umfeld auch beispielsweise Felix Stieve, Stieve, Döllinger, S. 355, 370, der 1890 noch von »der Knechtschaft der Jesuiten« sprach.

39 Peter Claus Hartmann, Jesuiten, S. 95.

40 Bernhard Kugler, Rez. Neue historische Vorträge und Aufsätze, Sp. 512.

41 Heigel, *Ems* (1875).

## 4.2 Einzelstaat und Nationalstaat in populärhistorischen Texten

Heigels populärhistorisches Oeuvre war deutlich umfangreicher als sein historisch-politisches Schrifttum. Eine Reihe von Texten besaß reinen Unterhaltungswert und erschien deshalb auch in vergleichsweise unpolitischen Kontext. Der Großteil aber verfolgte den Anspruch, dem Publikum »ideelle Orientierung«<sup>42</sup> zu bieten. Heigel selbst trennte seine populärhistorischen Texte in diesem Sinne in die Kategorien ›Erholung‹ bzw. ›Unterrichtung‹.<sup>43</sup>

Publikationsformen waren häufig Vorträge, dann, im Anschluss an die Rezitation, Tageszeitungen, Zeitschriften oder Illustrierte, also Publikationsorgane, die gerade für ein bürgerliches Publikum meinungsbildend waren, und zuletzt Heigels eigene Sammelbände.<sup>44</sup> Diese dreistufige Publikationspraxis garantierte eine große Reichweite und lohnte sich zudem auch finanziell.<sup>45</sup> Bevorzugte Genres waren die Biographie und die kulturgeschichtliche Darstellung, beides konventionelle Formen populärer Geschichtsschreibung. Die gattungsspezifische Personenzentriertheit der Biographie bot dem Leser Identifikation und beförderte die Anschaulichkeit und Plastizität des Textes; die Darstellung historischer Kulturstände war besonders geeignet, um den vergleichenden Bezug zur Lebenswelt der Rezipienten herzustellen.<sup>46</sup>

Heigel referierte in seinen Vorträgen stets auf Grundlage eines ausgearbeiteten und ausformulierten Skripts, das er später in seine Anthologien abdrucken ließ. Die Texte ordnete er selbst der Gattung des historischen Essays zu. Darunter verstand er »kürzere Abhandlungen wissenschaftlichen Inhalts in gemeinverständlicher Darstellung«.<sup>47</sup> Vorbilder stellten für ihn Heinrich von Treitschke und Heinrich von Sybel dar, an die er sich 1880 richtete, um ihnen als »den Meistern des historischen Essay [sic!]« sein Erstlingswerk zu übersenden, eine Zusammenstellung von kurzen biographischen Porträts über die Kaiser des Alten Reiches.<sup>48</sup> In den Vorworten seiner Essaysammlungen betonte Heigel immer wieder die Wissenschaftlichkeit seiner Schriften, verwies dazu auf die eigene,

42 Angela Schwarz, Bilden, S. 227.

43 Heigel, Vorwort (1892), unpag.

44 Ähnlich machte es Döllinger; *Bischof*, Döllinger, S. 469. Siehe zu bildungsbürgerlichen Zeitschriften im Kaiserreich *Graf/Pellatz*, Unterhaltungszeitschriften, S. 423–434.

45 So Kauffmann/Jost, Essayistik, S. 22. Entgegen anderslautender Zitate aus späteren Jahren ist nachweisbar, dass Heigel für seinen Sammelband »Die Deutschen Kaiser« 1880 1.500 Mark Honorar erhielt; MC, Heigel, Karl, A I-8, Abschrift Vertrag Engelhorn-Verlag, 8.3.1878.

46 Vgl. Nissen, Geschichtsschreibung, S. 251, 306.

47 Heigel, Vorwort (1897), S. V. Zur Essayistik im 19. Jahrhundert grundlegend Kauffmann/Jost, Essayistik.

48 GStAPK, VI. HA, NL Sybel, Hv., B 1 XVII, Heigel an Sybel, 16.11.1880, fol. 142; nahezu gleichlautend SBBPK, NL Treitschke, K 6, 91, Heigel an Treitschke, 15.11.1880, fol. 1; *Heigel*, Kaiser (1880).

quellenbasierte Forschungsleistung und kommunizierte auf diese Weise ihren Wirklichkeits- und Wahrheitsanspruch.<sup>49</sup> Über die Verwendung stilistischer Mittel und erzählerischer Formen nahmen seine Texte stark literarische Züge an und waren so besonders gut lesbar. Heigel inszenierte an Höhepunkten der Darstellung oft mehrseitige Dialoge seiner Protagonisten, ließ den Erzähler bisweilen ins szenische Präsens wechseln und insgesamt die Quellen ausführlich sprechen, um damit Anschaulichkeit und Lebendigkeit zu erzeugen. Vom Publikum wurde dieses Vorgehen durchaus goutiert.<sup>50</sup>

Unterhaltsamen und humoristischen Charakter hatten vielfach Texte, die Heigel als Vortrag in der Zwanglosen Gesellschaft hielt, der er seit 1871 angehörte und die personell eng mit anderen Vereinen und Gesellschaften wie dem »Krokodil« verwoben war. Ihrer Namensgebung entsprechend verkehrten hier Einheimische und Neu-Münchener in unpolitischer Geselligkeit, um sich zwang- und zwecklos gegenseitig ihre literarischen Erzeugnisse vorzutragen. In der Gesellschaft traf sich die Münchener Kultur- und Politikelite, zu der mit den zugezogenen Norddeutschen Wilhelm von Giesebricht, August von Kluckhohn oder Felix Dahn auch einige Persönlichkeiten aus Heigels engerem Umfeld zählten. Heigel selbst war ein engagierter Redner und wusste auf diese Weise die Aufmerksamkeit der Mitglieder auf sich zu lenken.<sup>51</sup> Doch nicht nur bei den Zwanglosen veröffentlichte Heigel solche unpolitischen Texte, die seinem Freund Friedrich von Ziegler bisweilen als reine »Kitschartikel«<sup>52</sup> galten. Auch in Zeitungen und Illustrierten erschienen immer wieder Beiträge, die sich beispielsweise der historischen Hochkultur, also etwa Musik, Philosophie oder dem fürstlichen Hofleben allgemein widmeten.<sup>53</sup> Die Themen waren dabei auffallend oft der französischen Kulturgeschichte der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entnommen. Als Quellengrundlage dienten häufig die Memoiren des Zweibrückener Hofmalers und späteren Münchener Galeriedirektors Johann Christian Mannlich<sup>54</sup>, die launige Anekdoten aus dem Leben berühmter Zeitgenossen überlieferten. Ihre Entstehung verdankten diese Texte mehrfach dem persönlichen Interesse Ludwigs II. an »culturhistorischen Novellen« im Allge-

49 Z. B. *Heigel*, Vorwort (1881), S. III.

50 Die direkte Rede der Quellen, meinte ein Rezensent in der »Allgemeinen Zeitung«, wirke sich positiv auf die gegenwartsbezogenen Ziele der Vorträge aus; der Zuhörer könne so nämlich »nicht erst durch das Medium eines anderen Kopfes, sondern unmittelbar mit den Geistern und damit auch mit dem Geiste der Vergangenheit in Verkehr treten«; [–], Neue Schriften. Zu dieser Facette populärer Geschichtsschreibung Nissen, Geschichtsschreibung, S. 246.

51 Zur Zwanglosen Gesellschaft siehe von *Borries*, Zwanglose Gesellschaft; sowie (mit de-tailierter Auflistung der Redner und ihrer Themen) *Rohmer*, Zwanglose Gesellschaft. In der Gesellschaft herrschte grundsätzlich ein reichsfreundlicher, weltanschaulich liberaler Grundkonsens. Bis 1885 hielt Heigel fünf Vorträge. Insgesamt steuerte er 18 bei.

52 BSB, *Heigeliana* I, 41, Ziegler an Heigel, 27.11.1875, Nr. 46.

53 Als Beispiele zu diesen Themenbereichen *Heigel*, *Gluck* (1881); oder *Heigel*, *Piccini* (1887); *Heigel*, *Rousseaus Leben* (1876); *Heigel*, *Hochzeit* (1883).

54 *Heigel*, *Mannlich's Memoiren* (1883).

meinen bzw. an der französischen Kulturgeschichte im Speziellen. Heigel erreichte über Ziegler so eine Reihe von Aufträgen, was einerseits eine ehrenvolle »Auszeichnung« bedeutete, andererseits für ihn aber immer wieder mit großem zeitlichen Aufwand verbunden war.<sup>55</sup> Beispielsweise entstand ein Artikel über die großen Komponisten Christoph Willibald Gluck und Niccolo Piccini, der vielleicht ein Anlass für eine von Ludwig II. beauftragte Reise nach Paris war, als direkte Auftragsarbeit für den König, für die Heigel eine beträchtliche Remuneration von 2.000 Mark erhielt. Er durfte es auch als große Ehre verstehen, dass Ludwig II. die 1881 erschienene Essaysammlung, die Heigel dem König hatte zukommen lassen, nicht wie üblich in der Bibliothek ablegen ließ, sondern sie privat zurückbehielt.<sup>56</sup> Der Themenkreis der Beiträge in dieser Anthologie deckte sich mit den persönlichen historischen Interessen des Königs. In diesem Band befand sich so unter anderem ein Artikel über Marie Antoinette, deren Geschichte Ludwig II. außerordentlich faszinierte. Erst kurz zuvor, im Herbst 1880, hatte der König zum Jahrestag der Hinrichtung der französischen Königin etwa eine »historische Erinnerungsfeier« initiiert.<sup>57</sup> Auf große Resonanz stießen bei Ludwig II. außerdem unpolitische Vorträge und Zeitungsartikel zur Wittelsbachischen Kunst- und Kulturpolitik. Sie stellten die schöpferische Gestaltungskraft der königlichen Bauherren und Mäzene in den Vordergrund und ließen sich so auch direkt auf die Bauvorhaben des Königs beziehen, der diese Beiträge wohl in diesem Sinne las, rezipierte und goutierte. Heigels Text über Ludwig I. und den Bildhauer Bertel Thorvaldsen lobte der König beispielsweise mit großem Nachdruck. »Heigels Arbeit über Thorvaldsen [sic!] hat Ihm«, berichtete Ziegler an Ludwig von Bürkel, »gestern Worte großen Wohlgefallens entlockt.«<sup>58</sup>

Im Gegensatz zu diesen Unterhaltungstexten erhoben andere populärhistorische Schriften über suggestive Passagen, eine häufig politikgeschichtliche Themenwahl und insbesondere über einen politisierteren Vortragsrahmen deutlich Anspruch auf historisch-politische Sinnbildung. Heigels zentrale Vortragsbühnen für diese Texte waren der Münchener Volksbildungsverein und der Kaufmännische Verein. Beide Vereine waren Produkte der bürgerlichen Bildungsempfase des 19. Jahrhunderts, in der Bildung als Vehikel zur autonomen, emanzipatorischen Hebung und Veredelung der Gesellschaft zu einer Gemeinschaft sittlich gereifter, mündiger Staatsbürger galt. Die Reichsgründung gab dafür neue Impulse. Auf dem Wege der Kultivierung der Massen, so das bildungsbürgerliche Zielbild, sollte nach der staatlichen auch die kulturelle, innere Integration in den Nationalstaat erreicht werden. Die Volksbildungsbewegung

55 BSB, Heigeliana I, 41, Ziegler an Heigel, 10.12.1874, u. 21.1.1881, Nr. 38 bzw. 93.

56 BayHStA, Abt. III, Hofsekretariat 395, Hauptbuch 1881, S. 80f.; BayHStA, Abt. II, GDion 2893, Heigel an RA, 21.11.1881; BSB, Heigeliana I, 41, Ziegler an Heigel, 13.12.1880, Nr. 91.

57 Vgl. dazu *Merta*, Tagebücher, S. 337f., 387, Zitat S. 337; *Heigel*, Marie Antoinette (1881).

58 BSB, Bürkeliana 38, Ziegler an Bürkel, 6.7.1880, Nr. 51. Heigel bezog sich in dem Text zwar auf Ludwig I., stellte aber die generalisierende These auf, dass herausragende künstlerische Werke stets erst von der Nachwelt richtig gewürdigt würden; *Heigel*, Thorvaldsen (1881), S. 258–260.

erhielt deshalb nach 1871 eine dem bildungsbürgerlichen nationalen und liberalen Wertekanon verpflichtete Stoßrichtung.<sup>59</sup> Der Vortrag galt dabei als »Königsweg der Volksbildung«.<sup>60</sup> Auf private Initiative konstituierte sich vor diesem Hintergrund in München 1871 ein bildungsbürgerlich getragener Ortsverein. Die »volkstümlichen«, an die Arbeiterschaft gerichteten Kurse, bei denen meist Lehrer als Dozenten fungierten, waren eher praxisorientiert. In den sogenannten populärwissenschaftlichen Vorträgen, die im Chemischen Hörsaal der Universität abgehalten wurden und sich an ein möglichst breites bürgerliches Publikum richteten, referierten dagegen überwiegend Akademiker. Dazu gehörte unter anderem auch August von Kluckhohn, der, wie Heigels Lehrer Ludwig Solereder, zu den Gründungsmitgliedern des Vereins zählte und Heigel 1876 für die Vereinsarbeit gewann.<sup>61</sup> Im Kaufmännischen Verein, wo Kluckhohn ebenfalls Mitglied der ersten Stunde war, sprach Heigel hauptsächlich vor einem kleinbürgerlichen Publikum, das sich aus Angestellten, Lehrlingen und Kleingewerbetätigten zusammensetzte.<sup>62</sup> Dieser »neue Mittelstand« galt aus der Sicht staatsnaher, bildungsbürgerlicher Honoratiorenkreise als »Bollwerk« gegen die Arbeiterschaft, die vielfach einer umstürzlerischen Agenda verdächtigt wurde.<sup>63</sup>

Die Texte, die Heigel in diesen Vereinen als Vorträge veröffentlichte oder mit Anspruch auf kollektive Sinnstiftung in bürgerlichen Tageszeitungen publizierte, handelten häufig von der wechselhaften bayerisch-deutschen Vergangenheit und erzählten bayerisch-deutsche Erfolgs- oder Verlustgeschichten. Thematisch fokussierte sich Heigel dabei auf die Neuere und Neueste Geschichte bis ins frühe 19. Jahrhundert. Die sprachlich elaborierten Vorträge im Volksbildungverein über die zerrüttete Lage »Deutschlands nach dem Dreißigjährigen Krieg« oder über die Geschichte Karls VII. machten auf Epochen aufmerksam, die von partikularen Interessen, einer inneren Schwäche des Reiches sowie einer daraus mittel- und langfristig resultierenden Krise Bayerns gekennzeichnet waren. Im Vortrag über Karl VII., der sich von einzelstaatlichem Ehrgeiz getrieben mit dem Ausland verbündet und seinem Land im Krieg gegen Habsburg Not und Zerstörung gebracht hatte, führte Heigel dies etwa seinem Publikum drastisch vor Augen. Häufig schrieb er in wörtlicher Rede von Resignation, Ohnmacht und Enttäuschung des Kaisers über die machtpolitisch orientierten Entscheidungen des übermächtigen französischen Bündnispartners und stilisierte den Fürsten zu einer geradezu bemitleidenswerten Figur. In den Texten zur bayerischen

59 Siehe dazu *Langewiesche*, »Volksbildung«, S. 108; weiter *Reimers*, Volkshochschulbewegung, S. 355–357; sowie *Tenfelde*, »Wissen«, S. 42–52.

60 *Röhrig*, Erwachsenenbildung, S. 456.

61 Siehe [–], Volksbildungs-Verein, S. 2, 10 f. Zum Münchener Volksbildungverein siehe *Fürnrohr*, Erwachsenenbildung, S. 790–793. Zu Heigels Beitritt sei verwiesen auf StAM, VER 2150-01, Protokoll, 19.10.1876. Heigel hatte nachweislich schon früher referiert; StAM, VER 2150-01, Eintrag Heigel, o. D.

62 [–], Bericht des Kaufmännischen Vereines.

63 Dazu *Ritter/Tenfelde*, Arbeiter, S. 145–147, Zitate S. 145 f. Siehe auch *Nipperdey*, Arbeitswelt, S. 374–381.

Rheinbundgeschichte betonte Heigel die Gefährdungslage Bayerns nach dem Zweiten Koalitionskrieg, schutzlos, ohne Rückhalt von Seiten des Reiches, das von den interessengeleiteten deutschen Großmächten Preußen und Österreich entblößt worden war.<sup>64</sup> Die Unterordnung unter das Napoleonische Frankreich und der hohe bayerische Blutzoll in den Koalitionskriegen erschienen als die logische Konsequenz dieses schwachen Deutschlands. Diese Texte waren so an den Machtstaatsdiskurs der Gegenwart anschlussfähig und sollten gleichsam ex negativo zeigen, dass eine positive Entwicklung Bayerns in der Vergangenheit immer von einer starken deutschen Ordnungsmacht abhängig gewesen war.

Eine unter nationalen Prämissen positiv besetzte Erinnerung stifteten neben einem frühen Zeitungsartikel, der von der Unterstützung Friedrich Barbarossas durch Otto von Wittelsbach an der Veroneser Klause handelte,<sup>65</sup> vor allem Texte über den Abfall Bayerns vom Rheinbund und die Hinwendung zur Antinapoleonischen Koalition im Vertrag von Ried von 1813. Immer wieder wurde dieser Bündniswechsel von Heigel zur Initialzündung der Befreiungskriege stilisiert. Sein Publikum gewann den Eindruck, dass Bayern in der Reformzeit »für Deutschland wiedergewonnen« worden war.<sup>66</sup> Heigel erzählte in Vorträgen über den Rechtsgelehrten Paul Anselm von Feuerbach oder den bayerischen Feldmarschall Carl Philipp von Wrede von Beispielen bayerischer Verdienste um Deutschland, über die sich auch gegenwartsbezogen der Topos nationaler Zuverlässigkeit bedienen ließ.<sup>67</sup> Auch die Geschichte Ludwigs I. stiftete in diesem Sinne positiv besetzte Erinnerung. Sie fand durch Heigels Feder Verbreitung in der Öffentlichkeit und konstituierte in Bayern in den folgenden Jahrzehnten einen nationalpolitisch aufgeladenen, identitätsstiftenden Bezugspunkt.<sup>68</sup> Ebenso stellte der tief katholisch verwurzelte Andreas Hofer einen spezifisch süddeutschen Erinnerungsort dar, der sich vielfältig ausdeuten ließ.<sup>69</sup> In ihm sah die ländliche Bevölkerung Altbayerns schon während der bayerischen Rheinbundzeit einen vorbildhaften Widerstandskämpfer gegen die napoleonische Unterdrückung. Daran anschließend wurde der von Hofer geführte Aufstand von Heigel in einem ansonsten sachlich-abwägenden Text, der auch beim klerikalen österreichischen Historiker Joseph Hirn Anerkennung fand, als Präfiguration

64 Z. B. *Heigel*, Deutschland (1881); *Heigel*, Tagebuch (1883); als Beispiel zu Texten zur Rheinbundzeit: *Heigel*, Wrede (1883), S. 101 f.

65 *Heigel*, Hausgeschichte (1866). »Die Rettung der Kaiserlichen und der deutschen Ehre vor dieser schmählichen Demütigung«, schrieb Heigel damals, »verlieh dem Namen des Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach helleren Glanz, als alle übrigen Thaten desselben«; ebd., Nr. 194 u. 195, 16.7.1866.

66 Bernhard Kugler, Rez. Neue historische Vorträge und Aufsätze, Sp. 512.

67 *Heigel*, Wrede (1883); *Heigel*, Feuerbach (1881). Heigel widmete sich durchaus ausführlich auch Feuerbachs patriotischer Publizistik in den Befreiungskriegen; ebd., S. 246–249.

68 Siehe *Halbe*, Scholle, S. 306.

69 *Heigel*, Hofer (1883). Der Text fand in der königlichen Hofgesellschaft großen Anklang; BSB, Heigeliana I, 41, Ziegler an Heigel, 10.12.1874, Nr. 38. Siehe zum Konzept der Erinnerungsorte *Francois/Schulze*, Einleitung.

der Befreiungskriege verstanden und auf diese Weise in einen nationalen Deutungsrahmen gesetzt.<sup>70</sup>

Das neue Bayern und die bayerischen Verdienste in einer von einem liberalen Standpunkt aus erzählten deutschen Nationalgeschichte des 19. Jahrhunderts erschienen umso heller, je dunkler Heigel die Zustände des altbayerischen Staatswesens einerseits bzw. die national- bzw. verfassungspolitische Situation Deutschlands im Vormärz andererseits zeichnete. Kulturgeschichtliche Vorträge über die bayerische Geschichte im ausgehenden 18. Jahrhundert, etwa über den aufklärerischen katholischen Priester Anton Bucher, vermittelten das düstere Bild eines vielfach rückständigen Landes, lenkten stets aber den Blick auf den Aufschwung Bayerns im 19. Jahrhundert.<sup>71</sup> Diese negative Sicht auf das alte Bayern teilte Heigel mit nationalliberalen Stichwortgebern wie Heinrich von Treitschke. Dieser verwies im zweiten Band seiner »Deutschen Geschichte im 19. Jahrhundert« ausdrücklich auf Bucher,<sup>72</sup> was auf die Auseinandersetzung mit Heigels Publikation schließen lässt. Entgegenzuarbeiten versuchte Heigel dagegen dem auch noch über die bayerische Geschichte des 19. Jahrhunderts gestülpten Stereotyp vom »ewigen Bayern« als »unaufklärbarer« und un-deutscher »Region«<sup>73</sup>, das im reichsweiten Diskurs einen in nationalpolitischer Hinsicht positiven Blick auf die jüngere Vergangenheit des Landes versperrte. Immer wieder machte Heigel sein Publikum mit der Geschichte von Protagonisten der bayerischen Reformzeit und des obrigkeitstaatlich-bürokratischen Konstitutionalismus wie Max I. Joseph, Maximilian von Montgelas oder auch Paul Anselm Feuerbach vertraut.<sup>74</sup> Geschichtspolitisch skizzierte er einen freiheitlicheren, föderativ akzentuierten Gegenentwurf zu Treitschkes Utopie des preußisch dominierten deutschen Einheitsstaates. Während Treitschke aus seiner Machtstaatsapologie heraus die Ansicht vertrat, »daß der alte preußische Absolutismus noch nach 1815 Großes und Gutes geschaffen hat und das süddeutsche Leben erst schwere Lehrjahre durchmachen mußte, bevor es sich abklärte«, wie er Heigel im Zuge der Treitschke-Baumgarten-Kontroverse schrieb, betonte dieser häufig, teils differenzierend, grundsätzlich aber durchaus selbstbewusst, Verdienste Bayerns um die konstitutionelle Entwicklung Deutsch-

70 Mit Hofer hatte »Deutschland«, meinte Heigel, »einen Märtyrer mehr, und diese Blutsaat zeugte Männer«; *Heigel*, Hofer (1883), S. 230. Zur Rezeptionsgeschichte Hofers *Kern, Mythos*, S. 82–84. Hirn würdigte Heigels Vortrag als »die unbefangenste Charakteristik des Sandwirts«; *Hirn*, Erhebung, S. 844, Anm. 2.

71 *Heigel*, Bucher (1881); siehe z. B. einschlägig auch *Heigel*, Lang, S. 214, 224f.

72 *Treitschke*, Deutsche Geschichte II, S. 326.

73 *Borutta*, Antikatholizismus, S. 358f.

74 »Mit Max Joseph zog ein besserer Geist ins Lande. Der Bürger konnte ruhig auf die Regierung vertrauen, denn er wußte, daß es dort am besten Willen nicht fehle. An das Staatsruder trat ein Minister, klug und thatkräftig, wie Bayern noch keinen gehabt hatte, Montgelas. [...] Nur die einseitigste Geschichtsauffassung könnte [...] erkennen, daß durch Befriedigung gerechter Volkswünsche Max Joseph und sein Minister Montgelas [...] nach vielen Richtungen für Bayern und somit auch für Deutschland wohlthätig und glücklich gewirkt haben.« *Heigel*, Jakobiner (1881), S. 162, 207.

lands.<sup>75</sup> Mit Verve verteidigte Heigel in einer »Mensur«<sup>76</sup> mit dem Dresdener Freimaurer Friedrich Küchenmeister in der norddeutschen Wochenzeitung »Die Gegenwart« so auch die bayerische Politik unter Ludwig I. unter tendenzieller Relativierung des »ludovizianischen Justizterrorts«<sup>77</sup> und wandte sich damit gegen ein von Küchenmeister gezeichnetes Bild, welches das bayerische Staatswesen als Hort der innenpolitischen Rückständigkeit erscheinen ließ.<sup>78</sup> Spiegelbildlich dazu perhorreszierte Heigel konservative, gegen Verfassungs- und Nationalbewegung gerichtete Positionen aus der Zeit des deutschen Vormärz. Die zentrale Figur in der Deutschlandpolitik der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, den Liberalismus und Nationalitätsprinzip bekämpfenden österreichischen Staatskanzler Metternich, stilisierte er in diversen populärhistorischen Texten, später auch beispielsweise in einem einschlägigen Metternich-Vortrag im Kaufmännischen Verein, geradezu zum »Gottseibeins« der jüngeren deutschen Geschichte, verkannte dabei aber gänzlich dessen friedens- und stabilitätsorientierten Maximen.<sup>79</sup>

Insgesamt plädierte Heigel immer wieder dafür, Vorurteile zu hinterfragen und abzubauen, die Bayern und Norddeutschland kulturell trennten, so etwa 1878 am Ende eines Vortrags im Volksbildungsverein über die viel gelesenen Memoiren des Publizisten und Staatsmannes Karl Heinrich Ritter von Lang, der über die Verhältnisse in Bayern mehrfach herablassend und spöttelnd berichtet hatte: »Wenn wir Deutschen ehrlich ein einiges Volk von Brüdern sein wollen, verschmähend mit geheimer Freude auf Makel und Schaden des anderen zu blicken, und wenn wir ehrlich Wahrheit lieben wollen,« so Heigels Appell, »treten wir diese Erbschaft [Langs] nicht an.«<sup>80</sup> Heigel ging es also um die kulturelle Integration Bayerns ins Kaiserreich und generell um das innere Zusammenwachsen des Nationalstaates. Dies schlug sich auch in Texten nieder, die von erbaulichen Themen aus der preußisch-deutschen Geschichte handelten wie von Friedrich dem Großen oder von der mythisch verklärten preußischen Königin Luise.<sup>81</sup> Nach August von Kluckhohn war Heigel einer der ersten, der diese Themen in München populär machte und damit kleindeutsche Erinne-

75 Treitschke an Heigel, 2.2.1883, in: *Treitschke, Briefe*, S. 549. Siehe z. B. Kap 3.1. Zu Treitschke in diesem Kontext siehe *Langer, Treitschke*, S. 362f.

76 SBBPK, Slg. Autogr., Heigel, Karl Theodor von, Heigel an Zolling, 12.6.1882, fol. 1. Die »Allgemeine Zeitung« begrüßte Heigels Haltung und verfolgte die Kontroverse für ihre Leser; AZ Nr. 186, 5.7.1882.

77 *Gollwitzer*, Ludwig I., S. 471.

78 *Heigel*, Bilderdienst (1882); bzw. *Küchenmeister*, Dobrisch.

79 *Heigel*, Metternich (1913). Zu Metternich und zur lange einseitigen Forschungs- und Rezeptionsgeschichte grundlegend *Siemann, Metternich*.

80 *Heigel*, Ritter von Lang (1881), S. 233 (Satzbau im Original).

81 *Heigel*, Küstrin (1883); *Heigel*, Luise (1881). Siehe zur Rezeptionsgeschichte Friedrichs des Großen *Kroll*, Friedrich der Große; weiter *Dollinger*, Idealisierung; sowie noch immer wichtig *Walter Bußmann*, Friedrich der Große. Zur Rezeptionsgeschichte der Königin Luise siehe *Förster*, Luise-Mythos, S. 97 f., 116–124; oder *de Bruyn*, Königin Luise.

rungsorte stiftete.<sup>82</sup> Offen meinte Heigel am Ende des Vortrags über Friedrich den Großen:

»[D]ie Bitte möchte ich aber noch an Sie richten, sich zu erinnern, was der Mann, der König Friedrich nicht allein für seinen Staat, sondern für uns als Alle geworden! Erwägen Sie, was Alles in dem Jahrhundert, das zwischen ihm und uns gähnt, geschehen ist. Wie viele Götter und Helden sind in dieser Woge versunken! Er aber bleibt, den Wirkungen entsprechend, die sein Walten hinterließ, ein Héros, den die Deutschen nie vergessen und von dem sie niemals »schweigen« werden. Er ist nicht nur für den Soldaten ein Bonaparte, er ist für jeden Menschenfreund der *große* Friedrich!«<sup>83</sup>

Der Rückgriff auf ein breites Repertoire an sprachlichen Stilmitteln und emotionalisierenden Darstellungstechniken sollte die Wirkung dieser Vorträge beim Publikum verstärken. Heigels Referat über Friedrich den Großen war so beispielsweise als dramaturgische Erzählung über Friedrichs entbehrungsreiche Jugend unter dem Regiment seines Vaters, des Soldatenkönigs Friedrich Wilhelm I., konstruiert, die zunächst auf die Hinrichtung von Hans Hermann von Katte zulief. Längere Zitate in direkter Rede aus Briefen des jungen Friedrich an seine Schwester Wilhelmine vermittelten Authentizität und erzeugten emotionale Anteilnahme.<sup>84</sup> Auch Metaphern und Bilder, Parallelismen, Antithesen, Trikola oder Asyndeta waren Mittel der sprachlichen Erinnerungsstiftung.<sup>85</sup>

Vorträge über herausragende Persönlichkeiten der deutschen Reichsgeschichte, etwa über die römisch-deutschen Kaiser – und dabei speziell über den Reformer Joseph II. – oder über den ruhmreichen kaiserlichen Feldherrn Prinz Eugen von Savoyen, können diesen kleindeutschen Themen gegenüber als Ausdruck einer spezifisch süddeutschen, auf das Reich bezogenen Erinnerungskultur interpretiert werden, wie sie beispielsweise über volkskundliche Aufzeichnungen aus dem frühen 19. Jahrhundert quellenmäßig zu greifen ist.<sup>86</sup> Sie stellten das kleindeutsche Kaiserreich in eine historische Tradition mit dem Alten Reich und integrierten außerdem borussianische Erzählmuster. Als weniger erinnerungswürdig galten Heigel in diesen Texten persönliche Charaktereigenschaften oder politische Wendungen seiner Helden, die im nationalen

82 Siehe dazu Goetz, Geschichtsforschung, S. 285. Zu verweisen ist auf Kluckhohns Vortragsthemen im Volksbildungsverein über Protagonisten der preußischen Reformzeit und der Befreiungskriege, z. B. Blücher oder Scharnhorst; StAM, SCHULA-01204-02, Verwaltungsbericht 1878, 10. u. 17.1.1877, u. Verwaltungsbericht 1883, 27.2.1883.

83 Heigel, Küstrin (1883), S. 149f.

84 Überliefert ist das Lob Ludwigs II., dem Heigel den Text hatte zukommen lassen; BSB, Heigeliana I, 41, Ziegler an Heigel, o. D. u. 23.3.1881, Nr. 134 u. 94.

85 »Und diesem knorriegen selfmade-man waren die Geschwister zur Zucht in die Hand gegeben: die nervöse, schöngestige Wilhelmine und der zum Zweifler geborne, geniale, aus Stolz schüchterne Friedrich! Kinder der neuen Zeit und ein Mann von altem Schrot und Korn; zwei sich schneidende Kreise, welche nur einen sehr kleinen Teil ihres Inhalts gemeinsam hatten!« Heigel, Küstrin (1883), S. 129.

86 Siehe E., Skizzen.

Erinnerungsdiskurs erwartungsgemäß Ablehnung erfahren mussten, so etwa die problematische, mit Bayern konfligierende Reichspolitik Josephs II., dessen stark von aufklärerischem Denken beeinflusste Reformtätigkeit Heigel stattdessen besonders in den Vordergrund rückte. Weil er solche als süddeutsch apostrophierte Themen aus der jüngeren Vergangenheit behandelte und sich in seinen Vorträgen und Essays immer wieder auch als königstreuer Patriot exponierte, begegnete man Heigel in Norddeutschland nicht vorbehaltlos. Bernhard Kugler etwa äußerte sich kritisch, weil er in Heigels populärhistorischen Schriften einen »Anflug particularistisch-süddeutscher Geschichtsbetrachtung« wahrzunehmen meinte.<sup>87</sup> Und gegenüber Heinrich von Sybel verteidigte sich Heigel präventiv, indem er im Begleitschreiben zu seiner übersandten deutschen Kaisergeschichte meinte, dass »Manches, was darin von süddeutschem Standpunkt über süddeutsche Verhältnisse gesagt ist, [...] befremden und zu Widerspruch reizen« könnte.<sup>88</sup>

### 4.3 Populäre Auftragsarbeiten

Heigel war in den frühen 1880er Jahren in München nicht zuletzt aufgrund seiner regen Vortragstätigkeit und Publizistik bereits eine prominente Persönlichkeit. Er zog damals weitere Aufmerksamkeit auf sich, indem er sich geschichtspolitisch in den Dienst des Herrscherhauses sowie der Kommune stellte. Binnen kurzer Zeit publizierte er zwei für die gesellschaftliche Breite bestimmte Texte, die mit offiziellem Anstrich bzw. in direktem Auftrag erschienen.

Zunächst war er 1880 über die Veröffentlichung der maßgeblichen Festschrift in die vom städtischen Bürgertum getragene Feier anlässlich des 700-jährigen Jubiläums der Belehnung des Hauses Wittelsbach mit dem Herzogtum Bayern involviert.<sup>89</sup> Die Anregung dazu kam nicht, wie vom Verlag und von Heigel selbst später dargestellt, von Ludwig II., sondern von Verlegerseite<sup>90</sup>; der Text erhielt aber durch die »Allerhöchste Genehmigung« des Königs förmlichen Charakter<sup>91</sup>

<sup>87</sup> Bernhard Kugler, Rez. Aus drei Jahrhunderten, Sp. 619. Als hier erwähnte Beispiele: *Heigel, Joseph II.* (1881); sowie *Heigel, Prinz Eugen* (1881). Abdruck fand Heigels Vortragsreihe aus der Frauenarbeitsschule des Volksbildungsvereins über die deutschen Kaiser (vom als ›Aufklärer‹ gelobten Karl dem Großen an) als *Heigel, Kaiser* (1880). Den Endpunkt markierte die Ausrufung des Deutschen Kaiserreichs von 1871. Zur anhaltenden Popularität des Alten Reiches in der Geschichtskultur Süddeutschlands siehe z. B. *Stickler*, Reichsvorstellungen, S. 145, 147 f.; oder *Fehrenbach*, Wandelungen, S. 224.

<sup>88</sup> GStAPK, VI. HA, NL Sybel, Hv., B 1 XVII, Heigel an Sybel, 16.11.1880, fol. 142.

<sup>89</sup> *Heigel*, Wittelsbacher Festschrift (1880). Zum Jubiläum siehe *Körner*, Staat, S. 297–322.

<sup>90</sup> SBB, Autogr. H 7, Heigel an Unb., 18.1.1880.

<sup>91</sup> StAM, BUR 772, Abschrift Ziegler an Riegersche Verlagshandlung, 18.6.1880. Obwohl Ziegler als Kabinetssekretär die falsche Angabe beanstandete, sprach Heigel weiter von einer königlichen Initiative; BayHStA, Abt. IV, Generalstab 609, Heigel an Generalstab, 3.8.1880. Dass der Auftrag vom König ausging, ist recht unwahrscheinlich, nahm Ludwig II.

und wurde vom Magistrat der Stadt als offizielle Festschrift angenommen<sup>92</sup>. Heigel musste darauf achten, eine Schrift mit integrierender und harmoniestifter Grundtendenz vorzulegen, die dem Anlass angemessen den dynastischen Kult transportierte und eigenstaatlich akzentuiert war. Sie sollte außerdem dem politischen Kurs der Regierung entsprechen und einer bayerischen Reichsfreundlichkeit Vorschub leisten. Wohl angesichts dieser disparaten Erwartungshaltungen an die Festschrift klagte Heigel nach Abschluss des Buches über die »Schwierigkeiten«<sup>93</sup>, die ihm das Projekt bereitet hatte.

Als roter Faden seiner Schrift diente die Vorstellung einer harmonischen, jahrhundertealten Einheit von Herrscherhaus, Territorium und bayerischem Volk. Kritisch urteilte Heigel deshalb etwa über die bayerischen Landesteilungen des Spätmittelalters, die diese Linearitätserzählung unterbrachen. Den kaisertreuen bayerischen Fürsten galt Heigels Sympathie generell, weil er, dem ghibellinischen Gedanken verpflichtet, politische Reichstreue und Stärkung der kaiserlichen Zentralgewalt als Bewertungsmaßstab anlegte. In den Abschnitten zu bayerischen Herrschergestalten, die gegen den Kaiser auftraten, orientierte er sich dann stärker am einzelstaatlichen Interessensprimat und rechtfertigte dies durch den Verweis auf die Schwäche der Zentralmacht. Das Urteil über Max Emanuel fiel so recht milde aus, auch wenn Heigel freilich die Frankreichpolitik des Kurfürsten kritisch sah. Besonders betonte er die Anhänglichkeit des bayerischen Volkes zum Herrscher. Positiv äußerte er sich über bayerisch-preußische Verbindungen und bayerischen Landespatriotismus. Der Herzogin Maria Anna räumte er für »ihre Beteiligung am Rettungswerk«, also für ihren Widerstand gegen die österreichisch-bayerischen Tauschprojekte, größeren Raum ein, nachdem er »[m]it Schrecken« bemerkt hatte, dass die Geschichte der Wittelsbacherinnen in seinem Manuskript bis dato allzu sehr vernachlässigt worden war.<sup>94</sup>

Die lineare Erfolgsgeschichte, die über Rheinbund- und Reformzeit, den Abfall vom Napoleonischen Frankreich, den bayerischen Konstitutionalismus und die kulturelle Blüte unter den Zweibrückener Wittelsbachern zielgerichtet auf die Reichsgründung zulief, bildete den Deutungsrahmen des zweiten Teils der Festschrift, der ganz der bayerischen Geschichte des 19. Jahrhunderts galt. Ausführlich widmete sich Heigel darin zuletzt der Regierungszeit Ludwigs II., dessen Geburtstag am 25. August mit dem eigentlichen Jahrestag der Belehnung

doch eine distanzierte Haltung zu den Münchener Jubiläumsfeierlichkeiten ein. Dabei spielten auch Reserven eine Rolle, die im Zusammenhang mit der komplexen außen- wie innenpolitischen Situation Bayerns standen. An einer zu erwartenden nationalen Vereinnahmung der Feierlichkeiten im Sinne eines Reichsfesttags konnte Ludwig keinerlei Interesse haben. Auf der anderen Seite scheute der König »die parlamentarischen Implikationen einer Allianz mit den patriotischen Kräften auf sich [zu] nehmen«; Körner, Staat, S. 321.

92 StAM, BUR 772, Heigel an Magistrat, 2.6.1880. Körner geht eher von einem Auftrag von Seiten des Magistrats aus; Körner, Staatsratsprotokolle, S. 309.

93 DLAM, Best. Cotta: Briefe, Heigel an Cotta, 25.7.1880.

94 Heigel, Wittelsbacher Festschrift (1880), S. 18–20, 46–55, 67–69; BayHStA, Abt. IV, Kriegsbriefe 45, Heigel an Erhard, 2.7.1880 (Zitat).

des Hauses Wittelsbach am 16. September zeitlich nah zusammen gefallen war<sup>95</sup>. Heigel betonte die überparteiliche Stellung des »Monarchen, der fest und treu darüber wacht, daß Jedem sein Recht unverkümmert bleibe, der in allen wichtigen Fragen den weisen Blick des Staatsmanns, die Gerechtigkeit eines königlichen Herzens zeigt«,<sup>96</sup> und in diesem Sinne auch Ludwigs christlich-soziales Herrscherethos. Daneben stilisierte er den König zum schöngestigten Mäzen, hob dabei besonders die Bühnenkunst hervor und attestierte ihm schöpferische Individualität in Kunst- und Architekturfragen.<sup>97</sup> Durchaus in Anknüpfung an die königliche Selbstwahrnehmung erschien Ludwig II. so gleichsam als verkannter *figlio dell'arte*<sup>98</sup>. Vor diesem Hintergrund verteidigte Heigel auch den Rückzug des Königs in die Einsamkeit seiner Schlösser.<sup>99</sup> Er stellte sich damit gegen die wachsende Unzufriedenheit und den einhergehenden Ansehensverlust des Königs und der bayerischen Monarchie, die nicht zuletzt Folgen der kostenintensiven Bautätigkeit Ludwigs II. waren.<sup>100</sup> Privat schimpfte er wenig später, als sich die Krise des Königtums Ludwigs II. immer weiter zusetzte, gegenüber dem zunächst bis 1884 amtierenden Hofsekretär Ludwig von Bürkel, der die königliche Hofkasse verwaltet hatte und damit für die Finanzierung der königlichen Schlösser zuständig gewesen war, auf »das ganze Ministerium des königlichen Hauses und des Aeußeren«. Dieses sei »nicht mehr werth [...], als daß man es davonjagt, denn so viel müßte doch [...] zu erreichen sein, daß nicht Wochen lang die Würde des bayr. Monarchen in den skandalösesten Artikeln öffentlich gebrandmarkt wird. Es ist unerhört!«<sup>101</sup>

Heigels Festschrift zum Jubiläum 1880 erfuhr am Hof große Anerkennung. Ziegler unterrichtete Heigel über den privaten Beifall Ludwigs II., von dem zeitgleich auch die Tageszeitungen schrieben.<sup>102</sup> Der König war mit der Darstellung wohl deshalb sehr zufrieden, weil die darin niedergelegte Charakterzeichnung seinem Selbstbild durchaus nahe kam. Dabei war es womöglich auch das Urteil über die Rolle des Königs im Deutsch-Französischen Krieg und im Kontext der Reichsgründung, welches das positive Echo Ludwigs II. hervorrief. Wie beispielsweise auch der Theologe Johannes Huber als Berater im engeren Umfeld des Königs rechtfertigte Heigel Ludwigs Zustimmung zur Reichsgründung

95 Zur Verbindung des Königsgeburtstags mit den Jubiläumsfeierlichkeiten siehe *Körner*, Staat, S. 306–308.

96 *Heigel*, Wittelsbacher Festschrift (1880), S. 126.

97 Das Detailwissen um dieses Mäzenatentum bezog Heigel mit Sicherheit von seinen am Hofe verkehrenden Freunden und Verwandten.

98 Siehe zum Selbstbild *Hüttl*, Ludwig II., S. 298 f.

99 »Er liebt die Einsamkeit. Die Ergründung, wieviel daran Naturanlage oder Ueberlegung Teil habe, halten wir für unstatthaft. Genug, daß alle bittere Welterfahrung dieses edelbegeisterte Gemüt nur gegen das Geräusch der Menschheit, nicht gegen die Menschheit selbst verschlossen mache.« *Heigel*, Wittelsbacher Festschrift (1880), S. 120.

100 Siehe zum Kontext z. B. *Hacker*, Königskrise, S. 45.

101 PBE, Heigel an Bürkel, 24.8.1885.

102 BSB, *Heigeliana* I, 41, Ziegler an Heigel, 7.8.1880, Nr. 88; BAZ Nr. 220, 7.8.1880.

durch den sogenannten Kaiserbrief, mit dem die deutschen Fürsten mit dem Wittelsbacher an der Spitze dem preußischen König Wilhelm die Kaiserkrone angetragen hatten, mit den zeithistorischen Umständen und dem engen bayerischen Handlungsspielraum. Zwar rühmte Heigel Ludwig II. im Stil der National-liberalen als »Gründer des deutschen Reiches«<sup>103</sup>, was mit des Königs tatsächlichem »Leiden am Reich«<sup>104</sup> in offenem Widerspruch stand; er erklärte Ludwig aber zugleich auch zum Retter Bayerns, indem er die Leser, denen das Schicksal des von Preußen 1866 annektierten Königreichs Hannover klar vor Augen stehen musste, auf die Zwangslage der bayerischen Außenpolitik jener Jahre hinwies und den König darüber zum Beschützer des Vaterlandes stilisierte.<sup>105</sup>

Der Onkel Ludwigs II., der nachmalige Prinzregent Luitpold, ließ Heigel für die Festschrift die Ehre einer handschriftlichen brieflichen Würdigung zuteil werden und zeichnete den Verfasser angesichts »des in dieser Schrift niedergelegten Ausdrucks Ihrer treuen, bayerischen Gesinnungen und Ihrer vielbewährten Anhänglichkeit an unser Haus« mit seinem »besonderen Wohlwollen« aus.<sup>106</sup> Der Hof goutierte, dass sich Heigel mit seinem Wirken im Allgemeinen und mit der Festschrift im Besonderen in den Dienst der Monarchie stellte. Sein Beispiel zeigt, dass es den Wittelsbachern gelang, das Bürgertum in multiplikatorischem Sinne in die eigene Kommunikationspolitik einzubinden.<sup>107</sup> Er verlieh der Geschichte des Herrscherhauses in seinen Texten ein nationales Gepräge und knüpfte darüber an die von bürgerlichen Wert- und Ordnungsvorstellungen dominierte Kultur der Zeit an. Außerdem gab er der Monarchie ein bürgerliches Profil, betonte monarchisches Mäzenatentum und bewarb den Konstitutionalismus als zeitgemäße, gerechte und ausgleichende Staatsform. Vollkommen zu Recht galt er den Zeitgenossen als »hochloyaler Untertan und besonderer Günstling des bayrischen Hofes«,<sup>108</sup> der beim Absatz seiner Texte auf die wohlwollende Unterstützung offizieller Stellen zählen durfte.

Heigels Festschrift zum Wittelsbacherjubiläum war ein verlegerischer Erfolg, denn sie wurde kostengünstig angeboten, war illustriert und leserfreundlich geschrieben und füllte als populäre Gesamtdarstellung der bayerischen Geschichte

103 Heigel, Wittelsbacher Festschrift (1880), S. 126.

104 Vgl. zum Kontext der Reichsgründung *Rumschöttel*, Ludwig II., S. 353–356, Zitat S. 357; überblicksmäßig *Albrecht*, Reichsgründung, S. 308–317. Ludwig selbst empfand die Reichsgründung als Verlust der Souveränität, er war sich aber, wie auch von Heigel so dargestellt, über ihre Alternativlosigkeit im Klaren; vgl. *Herre*, Ende. Zur Inanspruchnahme Ludwigs II. bzw. des Jubiläums durch die nationalliberale Presse und Öffentlichkeit siehe *Körner*, Staat, S. 317 f. Grundlegend zum sogenannten Kaiserbrief *Hacker*, Kaiserbrief.

105 Heigel, Wittelsbacher Festschrift (1880), S. 122–126.

106 BSB, Heigeliana I, 41a, Luitpold an Heigel, 3.8.1880.

107 Neuere Forschungen zeigen, dass die Monarchien in einer Zeit der gesamteuropäischen Legitimationskrise über Symbolpolitik und Inszenierungsstrategien wandlungs- und anpassungsfähig blieben; siehe z. B. *Kroll*, Identität; *Kroll*, Modernisierung; *Stickler*, Konstitutionalismus; *Katharina Weigand*, Inszenierung; oder *Löffler*, Mythos; früher schon *Gollwitzer*, Fürst. Als kritische ältere Sicht *Blessing*, Staat, bes. S. 205.

108 *Fournier*, Erinnerungen, S. 194.

ein zeitgenössisches Leserbedürfnis.<sup>109</sup> Sein ehemaliger Lehrer Ludwig Solereder hatte im Vorfeld das Lektorat übernommen.<sup>110</sup> Das Buch erreichte hohe Verkaufszahlen und damit große Breitenwirksamkeit.<sup>111</sup> Heigel selbst bot Exemplare privat an und ließ das Buch an bayerische Militärangehörige verteilen. Die Kommune gab noch am Tag des Münchener Jubiläumsfestes 4.000 Exemplare an die Münchener Schuljugend aus.<sup>112</sup> Beanstandungen von Seiten des parteipolitisch heterogenen Gremiums der Gemeindebevollmächtigten hatte es nicht gegeben. Man konnte sich auch aus katholisch-konservativer Sicht mit Heigels Darstellung abfinden.<sup>113</sup>

Mit seiner Festschrift hatte er offenbar die Probe aufs Exempel bestanden, denn schon im Folgejahr erreichte Heigel ein Angebot des Münchener Magistrats für eine populärhistorische Auftragsarbeit. Die städtische Kulturpolitik oszillierte damals zwischen den Polen selbstbewusster bürgerlich-kommunaler Abgrenzung zum Herrscherhaus auf der einen, Loyalitätsdemonstration gegenüber der Monarchie auf der anderen Seite. Dieses Spannungsverhältnis überwölbte auch das im Münchener Rathaus ausgestellte Monumentalgemälde Carl Theodor von Pilotys, das 1879 vollendet worden war und anhand 128 bedeuter historischer Persönlichkeiten die Geschichte der Stadt bildlich erzählte. Indem es die historischen Verdienste und Leistungen des Stadtbürgertums würdigte und dabei einen dynastischen Bezug nur im Bildhintergrund Eingang in die Komposition finden ließ, war das Gemälde Ausdruck des Selbstbewusstseins des Münchener Bürgertums und »Dokument [seiner] [...] Emanzipationsbestrebungen«.<sup>114</sup> Der Magistrat wünschte vor diesem Hintergrund einen schmalen Begleitband, der über die mitunter unbekannten Persönlichkeiten, auf die Pilotys Auswahl gefallen war, erklärenden Aufschluss geben sollte. Heigel nahm das Angebot der Kommune mit einjähriger Verspätung an und veröffentlichte eine knapp 60-seitige, gebundene Schrift, die einen Abdruck des Gemäldes samt Legende umfasste und erneut leserfreundlich konzipiert und geschrieben war. Von städtischer Seite wurde die Verteilung an Bibliotheken und Schulen übernommen.<sup>115</sup>

109 Siehe dazu z. B. [–], Neue Schriften.

110 StAM, BUR 772, Heigel an Magistrat, 2.6.1880. Siehe dazu auch die Werbung für die Schrift in den Blättern für das Bayerische Gymnasial- und Real-Schulwesen 16 (1880), S. 387.

111 Bald schon waren 20.000 Exemplare verkauft; Antiquariat Inlibris Gilhofer Nfg. GmbH, Wien, Heigel an Unb., 10.9.1880. In einem gekürzten Artikel richtete sich Heigel auch an ein Publikum außerhalb der bayerischen Landesgrenzen; *Heigel*, Wittelsbacher (1880).

112 BayHStA, Abt. IV, Generalstab 609, Heigel an Generalstab, 3.8.1880, u. Generalstab an Heigel, 9.8.1880; StAM, BUR 772, Gemeindebevollmächtigte an Magistrat, 28.7.1880; sowie BayHStA, Abt. II, MInn 46831, Kostenvoranschlag, 20.6.1880, u. MInn an Ludwig II., 31.8.1880.

113 StAM, BUR 772, Gemeindebevollmächtigte an Magistrat, 28.7. u. 4.8.1880.

114 *Wurst*, Geschichte, S. 13. Grundlegend zur Geschichte der Monachia *Wurst*, Geschichte; *Bauer*, Geschichte, S. 130 f.; *Peter Claus Hartmann*, Gegenwart, S. 169 f.

115 *Heigel*, München's Geschichte (1882); StAM, Hochbauamt 405, Konzept Magistrat an Heigel, 19.3.1881, u. Konzept Magistrat an Heigel, 7.4.1882. Siehe zum Desiderat [–], Ge-

Zwar fehlt es an einschlägigen Hinweisen; es darf aber angenommen werden, dass man von kommunaler Seite mit der Lösung der Aufgabe nicht gänzlich zufrieden war. Neben der fehlenden Berücksichtigung einiger Figuren wichen Heigels Darstellung vor allem in der geschichtspolitischen Kernfrage, die sich um den Stellenwert der Dynastie für die Stadtgeschichte drehte, nämlich entscheidend vom Deutungsrahmen von Pilotys Gemälde und dessen Komposition ab. Der intendierten Inszenierung städtischen Selbstbewusstseins trug Heigel nur am Rande in seinen einleitenden Worten Rechnung. Insgesamt aber missachtete er die eigentliche Aussageabsicht des Bildes geradezu frappant. Die Figuren der Wittelsbacher Herrscher, deren Verdienste um die Stadtentwicklung er ausführlich würdigte, standen in seiner Darstellung nicht, wie in Pilotys Bild, als blasses Schemen im Hintergrund. Heigel deutete ihre eigentlich bewusst gewählte kompositorische Randständigkeit vielmehr zum »Ehrenplatz« um und rückte die Bedeutung der Dynastie für die gedeihliche Entwicklung der Stadt in den Vordergrund.<sup>116</sup> In der chronologischen Gliederung orientierte er sich ausschließlich an der Herrschergenealogie. »Insofern«, so wird Heigels Darstellung in der Literatur zutreffend beurteilt, »geht der Kommentar an der Wirklichkeit des Bildes vorbei [...] und ist das, was das Bild nicht sein will, nämlich eine Schilderung Münchener Geschichte, gesehen durch die Augen der regierenden Dynastie.«<sup>117</sup>

schichte Münchens; *Wurst*, Geschichte, S. 17. Siehe zur Verteilung den Schriftverkehr im Herbst 1882 in StAM, Hochbauamt 405.

116 Heigel, München's Geschichte (1882), S. 2 f., Zitat S. 3.

117 Vgl. *Wurst*, Geschichte, S. 27, Zitat S. 18.

## 5. Zwischenbetrachtung: Ein Glücksspiel?

Heigels früher Werdegang war stark von der maximilianeischen Kulturpolitik beeinflusst. Er wurde in einer von der ‚Lebensmacht‘ Geschichte bestimmten Lebenswelt sozialisiert und geprägt von bedeutenden, aus Norddeutschland nach München berufenen akademischen Lehrern, allen voran von Wilhelm von Giesebricht. An der Universität und ihrer studentischen Verbindungslandschaft, in Vereinen und in bürgerlichen Gesellschaften knüpfte er Freundschaften und tragfähige Beziehungen zu den künftigen Eliten in Gesellschaft, Kultur und Politik. Hier erwarb er sich soziales Kapital, das in der überschaubaren Welt des Münchener Bildungsbürgertums situativ mobilisiert werden konnte und das Fundament für den beruflichen Aufstieg darstellte. Dabei hatte er nach dem so genannten Nordlichterstreit der 1850er Jahre keinerlei Berührungsängste mit den Gelehrten, die von auswärts nach München gekommen waren und sich Anfeindungen einheimischer Kreise ausgesetzt sahen.

Als Schüler Giesebrichts gehörte Heigel in München einer gegenüber den alten Professoren selbstbewusst auftretenden, modernen Richtung an. Diese verfügte wissenschaftlich über das Handwerkszeug der historisch-kritischen Methode und sah das politische Momentum mit dem Siegeszug Preußens auf dem Weg zu einer kleindeutschen Lösung der Deutschen Frage auf ihrer Seite. Der liberale Kirchenhistoriker und Vertraute des bayerischen Königs Ignaz von Döllinger erblickte in Heigel ein hoffnungsvolles wissenschaftliches Nachwuchstalent und verschaffte ihm den Auftrag, eine Biographie über Ludwig I. zu verfassen. Vor allem über Friedrich von Ziegler unterhielt Heigel in der Folge Verbindungen zum König und zum Kultusminister Johann von Lutz. Das Wohlwollen des Königs sicherte er sich nicht zuletzt mit populärhistorischen Auftragsarbeiten sowie mit wissenschaftlichen Studien über bayerische (bzw. deutsche) Herrschergestalten, deren Geschichte an das dynastische Bewusstsein des Königs anschlussfähig war und Ludwigs persönliches historisches Interesse befriedigte. Im Falle Karls VII. leiteten diese wissenschaftlichen Arbeiten eine grundsätzliche Neubewertung des Forschungsgegenstands ein und stellten in funktionaler Sicht Mittel der dynastischen Repräsentation dar.

Heigel war schon seit dem Ende der 1860er Jahre schriftstellerisch außerordentlich produktiv gewesen. In wenigen Jahren veröffentlichte er nicht nur zwei bedeutende Monographien, sondern dann auch einige grundlegende Beiträge zur bayerischen Geschichte des 17., 18. und 19. Jahrhunderts, mit denen er sich als Professor für bayerische Geschichte in Stellung brachte. Während man in der Münchener Philosophischen Fakultät diesen neuzeitlichen Forschungsschwerpunkt offenbar beargwöhnte, interessierte sich dafür hingegen das bayerische Kultusministerium. Lutz erkannte in Heigel eine Stütze seiner politischen Agenda, die von Reichsfreundlichkeit, Liberalismus und der Beto-

nung des Konstitutionalismus gekennzeichnet war. Die weltanschauliche Nähe zum Kultusminister öffnete Heigel staatlicherseits Türen, machte ihn zugleich aber im katholisch-konservativen Spektrum zu einer *persona non grata*.

Um 1880 verfügte Heigel innerhalb der liberalen bayerischen Politik- und Bildungselite über ein formidables Netzwerk. Über sein historisch-politisches und populärhistorisches Wirken, das Themen der preußisch-deutschen Geschichte miteinschloss, eignete sich Heigel einen politisch nationalliberalen Habitus an, der der Vernetzung über die bayerischen Landesgrenzen hinaus Vorschub leistete. Heigel verstand es dabei, sein soziales Kapital stetig weiter auszubauen. Probate Mittel für die Pflege der wichtigen Verbindungen zum König und zum Kultusminister waren eine regelmäßige, schriftliche, über Ziegler auch mündlich geführte Kommunikation und die Zusendung neuer publizistischer Erzeugnisse. Ausfälle konnten in diesem dichten Beziehungsgeflecht aufgefangen werden. Als Giesebrécht im Laufe des Berufungsverfahrens für das Ordinariat an der Münchener Universität Riezler den Vorzug gab, gelang es Heigel, über den Rückhalt im Kultusministerium und im Senat der Universität zu reüssieren.

Im Anschluss an Max Weber stellt sich die Frage, inwieweit Heigels Weg zum Ordinariat ein »wilder Hazard«<sup>1</sup>, eine Art Glücksspiel war. Sie schließt analytisch an die Rekonstruktion von Heigels beruflichem Werdegang an, weil sie den Fokus auf seine wissenschaftspolitischen Handlungsspielräume lenkt. Weber nahm mit dieser Metapher Bezug auf die Unwägbarkeiten der akademischen Laufbahn junger Privatdozenten. Eine Berufung zum Professor war schließlich nicht allein vom wissenschaftlichen Format, sondern auch von außerwissenschaftlichen Einflüssen und Rahmenbedingungen abhängig. Wie Weber sah auch Heigel, wie mutmaßlich geeignetere Kandidaten, etwa sein schon zu Schulzeiten »überlegener Rivale«<sup>2</sup> Riezler, zunächst vergebens auf eine Berufung warteten.

Letztlich entschieden Nuancen, dass Heigel und nicht sein enger Freund Riezler 1885 auf den Lehrstuhl des gemeinsamen Lehrers berufen wurde. Als eifrige Schriftsteller und Forscher brachten sie beide die nach Weber unverzichtbare »Leidenschaft«<sup>3</sup> für die Wissenschaft und damit die Grundlage für den entbehungsreichen Berufsweg mit, Riezler als Verfasser der ersten Bände der monumentalen »Geschichte Baierns« damals vielleicht sogar mehr als Heigel. Beide erfüllten sie durch ihre Verbindungszugehörigkeiten die »Eingangsstandards«<sup>4</sup> für den beruflichen Aufstieg. Allerdings hatte es Heigel letztlich besser verstanden, sich ein tragfähiges Netzwerk aufzubauen und seine beruflichen Ziele mit einer ausgesprochenen Beharrlichkeit und Hartnäckigkeit sowie unter Inkaufnahme von Rückschlägen zu verfolgen. Es sollte sich letztlich auszahlen, dass

1 Geprägt wurde dieses Schlagwort von Max Weber, *Beruf*, S. 6–8. Zur prekären Situation von Privatdozenten um 1900 siehe *vom Bruch*, Universitätsreform.

2 Heigel, Heigel (1913), S. 153.

3 Max Weber, *Beruf*, S. 10.

4 Lönnecker, Kreis, S. 194.

er die Versetzung in Kreisarchive außerhalb Münchens ablehnte. Heigel verzögerte damit wissentlich seinen beruflichen Aufstieg im Archiv, konnte so aber im räumlichen Dunstkreis der bildungsbürgerlichen Eliten und der staatlichen Kulturpolitik verbleiben. Die Fallhöhe wäre im Falle des Scheiterns überschaubar gewesen. Durch den Archivdienst – später dann durch die Professur an der Technischen Hochschule – war er beruflich abgesichert. Seine Befähigung zur akademischen Lehrtätigkeit war nach Jahren des Privatdozentendaseins und als Vortragsredner im öffentlichen Raum erwiesen. Des Rückhalts von König und Regierung hatte er sich mehrfach versichert. Er war Profiteur eines Berufungssystems im Fach Geschichte, das stark von politischem Kalkül geleitet war, in Webers Worten, ein »Streber«<sup>5</sup>. Ein ›wildes Glücksspiel‹ war Heigels Weg ins Ordinariat nicht.

5 Max Weber, Beruf, S. 7.

II. Teil:  
Arriviert (1885–1915)



## 6. Berufs- und Privatleben

### 6.1 Lehrtätigkeit

Heigel bezeichnete 1885 die Berufung zum Nachfolger Wilhelm von Giesebrechts in das Ordinariat für Allgemeine Geschichte seinem Freund August von Kluckhohn gegenüber als »Pandorageschenk«, versuchte damit aber wohl hauptsächlich Kluckhohns Enttäuschung über die Nichtberücksichtigung in dem Berufungsverfahren zu dämpfen.<sup>1</sup> Dass sich Heigels Anfänge, wie auf diese Weise insinuiert, außergewöhnlich schwierig gestalteten, ist kaum anzunehmen, auch wenn die Kollegen der Fakultät ihren Unwillen über die Zweier-Berufung und das daraus resultierende belastete Verhältnis zwischen Universität und Ministerium offenbar anfangs auf Heigel projizierten und aus dem konservativ-katholischen Lager schon nach wenigen Wochen Misstöne kamen, als bekannt wurde, dass Heigel in seinem ersten Semester nicht bayerische Geschichte, sondern die Geschichte Friedrichs des Großen las.<sup>2</sup> Glaubt man Max Halbe als einem der ersten Schüler Hermann Grauerts, so standen sich die beiden neuen Ordinarien in den ersten Jahren nach ihrer Berufung geradezu feindlich gegenüber. Ursächlich sollen Halbe zufolge primär die weltanschaulichen Gegensätze zwischen dem katholisch gebundenen, politisch durchaus reichsfreundlichen Grauert und dem liberalen Heigel gewesen sein. Halbe verweist in diesem Zusammenhang auf die kritische Bewertung, die er von Heigel als Zweitgutachter seiner Doktorarbeit erfahren hatte.<sup>3</sup> Allerdings zeigt die Einsicht in Halbes Promotionsakt, dass Grauert Heigels Einschätzung teilte.<sup>4</sup> Spannungen zwischen den Ordinarien, insbesondere in den Anfangsjahren, sind keineswegs auszuschließen, quellenmäßig aber nicht nachzuweisen. Im Gegensatz zu Halbes Aussagen wird in den Nachrufen auf Heigel immer wieder dessen harmonisches Verhältnis zu Grauert betont.<sup>5</sup> Quellen aus dem Alltag der Fakultät sowie ein Blick in die gemeinsam erstellten Promotionsgutachten dieser ersten Jahre zeugen eher von einem vertrauensvollen Miteinander trotz unterschiedlicher weltanschaulicher Disposi-

1 DLAM, A: Kluckhohn, August, 59.869, Heigel an Kluckhohn, 10.1.1885. Es ist nicht belegbar, dass Heigel, wie brieflich beteuert, den Namen seines Freundes gegenüber dem Kultusminister tatsächlich aktiv in Vorschlag gebracht hatte.

2 DLAM, A: Kluckhohn, August, 59.869, Heigel an Kluckhohn, 10.1.1885; UAM, Y XVII 14, MK an Senat, 6.1.1885; AZ Nr. 38, 7.2.1885.

3 *Halbe*, Scholle, S. 380–382. Heigel soll Jahre später in geselliger Runde seine damalige Voreingenommenheit eingestanden haben. Siehe zu Grauerts politischem und wissenschaftlichem Standort *Goetz*, Geschichtsforschung, S. 311 f.

4 UAM, O I 68p, Dek. an Professoren, 13.2.1888, darauf Votum Heigel, 24.2.1888, u. Votum Grauert, 1.3.1888.

5 Z. B. *Striedinger*, Heigel, S. XVII; oder *Strich*, Heigel, S. 343.

tionen.<sup>6</sup> Ebenso sprechen auch die von den beiden Ordinarien gemeinsam ins Werk gesetzten Neuerungen des Historischen Seminars tendenziell gegen das von Halbe perhorreszierte, geradezu feindschaftliche Verhältnis zwischen den Kollegen. Die Übungen wurden unter Heigels und Grauerts Regie nun nicht mehr wie noch zu Giesebrechts Zeiten im Hause des akademischen Lehrers abgehalten. Außerdem bezog man 1909 neue Diensträume und ließ die Seminarbibliothek ausbauen und professionalisieren.<sup>7</sup>

Zum personellen Grundstock des Historischen Seminars zählte ab den 1890er Jahren eine Schar von Privatdozenten, die das Angebot der Lehrveranstaltungen deutlich erweiterten und die Ordinarien entlasteten. Mitverantwortlich für die im Reichsvergleich einzigartige Situation mit teilweise neun Privatdozenten war die Arbeit der Historischen Kommission, die ambitionierte Nachwuchswissenschaftler nach München lockte.<sup>8</sup> Im Historischen Seminar war man auf die Lehrtätigkeit der Privatdozenten angewiesen, verhinderte doch die weltanschaulich gebundene Zweiteilung der Lehrstühle eine sachgemäße, durch die Lehrstuhlpprofile vorgegebene Fächeraufteilung. Entsprechend den Präferenzen und Kapazitäten der Lehrstuhlinhaber blieben wichtige Themenbereiche häufig ungelesen. Durch die Privatdozenten konnten diese Leerstellen im Vorlesungsplan immerhin behelfsmäßig abgedeckt werden. Probleme gab es vor allem dann, wenn, wie in Heigels Anfangszeit, junge Nachwuchskräfte zeitweise nicht zur Verfügung standen. Stoffen aus der bayerischen Geschichte konnte sich Heigel in dieser Zeit dann offenbar nur vergleichsweise wenig widmen.<sup>9</sup>

Seine Lehrveranstaltungen waren zunächst noch schwach frequentiert, erfuhrten dann aber im Laufe der Jahre großen Zulauf.<sup>10</sup> Man dürfte nicht zu weit gehen, Heigel in München um die Jahrhundertwende neben Größen wie dem berühmten Nationalökonom Lujo Brentano als zentrale Anlaufstelle für die Studentenschaft zu sehen, vergleichbar mit Heinrich von Treitschkes Rolle früher in Berlin. Prinz Karl von Bayern, der Sohn des nachmaligen Ludwig III.<sup>11</sup>, etwa hörte gleich in seinem ersten Semester bei Heigel und auch Theodor Heuss

6 Z. B. BSB, Brunniana 3, Heigel an Brunn, 10.11.1886, Nr. 1. Heigel sagte darin die Teilnahme an der kommenden Fakultätsversammlung ab, sah sich aber durch den Kollegen Grauert bestens vertreten.

7 Dazu Günter, Seminar, S. 196 f. Heigels Rührigkeit bei der Akquise von Lehrmaterial ist greifbar im Akt UAM, A II 48,2. Zu nennen ist auch die Begründung der Reihe der »Historischen Abhandlungen aus dem Münchener Seminar« als Publikationsforum für Absolventen des Historischen Seminars; Heigel/Grauert, Einführung (1891), unpag.

8 Siehe Schulze, Geschichtswissenschaft, S. 37. Zur ausgereizten Privatdozentensituation in München Goetz, Leben, S. 39; ABBAW, NL Dümmler 157, Heigel an Dümmler, 31.12.1898, fol. 19.

9 Vgl. Goetz, Geschichtsforschung, S. 309 f.

10 Ebd.; Goetz, Leben, S. 39. Heigel hatte nach eigener Aussage die höchsten Hörerzahlen deutschlandweit; GLAK, NL Weech 28, Heigel an Weech, 15.6.1901, fol. 232.

11 Zu König Ludwig III. siehe Leutheusser/Rumschöttel (Hg.), Ludwig III.; März, Ludwig III.

dürfte als Student der Nationalökonomie und Hörer geschichtswissenschaftlicher Vorlesungen Heigels Kurse besucht haben.<sup>12</sup>

Eine politische Agenda verfolgte Heigel in seinen Vorlesungen nicht, auch wenn seine nationale Grundhaltung in historisch-politischen Längsschnitten immer wieder zum Ausdruck kam.<sup>13</sup> Heigels Hörer versprachen sich damals von geschichtswissenschaftlichen Kursen vor allem die Vermittlung allgemeinbildender Inhalte, um daraus historisch-politische Orientierung abzuleiten. »Es war in dem Jahrzehnt vor dem ersten Weltkriege nicht schwer, Lehrerfolge zu erzielen. Die Jugend«, erinnerte sich mit Friedrich Meinecke ein bekannter Zeitgenosse, »lief uns fast von selber zu. Geschichte und Philosophie erhielten in ihren Augen jetzt einen neuen Glanz«.<sup>14</sup> In Heigels Fall kamen auch persönliche Vorzüge sowie sein symbolisches Kapital als Inhaber des nicht-konfessionellen Geschichtslehrstuhls in München hinzu, auf denen seine wachsende Popularität als akademischer Lehrer gründete. »[E]r galt als der Vertreter des liberalen Reichsgedankens, in dessen Bann der größte Teil der Münchener Studentenschaft damals lebte«, schrieb Walter Goetz, einer von Heigels ersten Studenten.<sup>15</sup> Heigels lebhaft, anekdotenreich und mit bayerischem Spracheinschlag vorgetragene Vorlesungen lockten im Sinne eines studium generale nicht nur die Studenten aus allen Fakultäten, sondern, wie damals üblich, immer auch Hörer aus dem städtischen Bürgertum in großer Zahl an.<sup>16</sup> Sie waren »im lebendigen Stil seiner Essays, sinnfällig und anschaulich, an den Gipfelpunkten manchmal fast szenhaft in Rede und Gegenrede herausgearbeitet, so daß einzelne Bilder sich tief einprägten«, so rückblickend Karl Alexander von Müller.<sup>17</sup>

Vor der Jahrhundertwende war aus Heigels Lehrtätigkeit mit Georg Friedrich Preuß, der über den Frieden von Füssen (1745) promovierte und später einen Lehrstuhl in Breslau erhielt, ein vielversprechender Schüler hervorgegangen. Im fruchtbaren Zusammenspiel mit Sigmund von Riezler, der ab 1898 den neu gegründeten Lehrstuhl für bayerische Landesgeschichte führte, zog Heigel dann nach 1900 weitere namhafte Nachwuchshistoriker heran. Johannes Ziekursch etwa wurde bei Heigel promoviert und der Riezler-Schüler Karl Alexander von

12 Deutsches Volksblatt Nr. 1200, 7.5.1892; *Heuss*, Vorspiele, S. 218f. Zur unangefochtenen Stellung Brentanos in München *Bonn*, Geschichte, S. 58–62; *Brentano*, Kampf, S. 256–261. Siehe zu Treitschkes Rolle in Berlin z. B. *Möller*, »Burschenherrlichkeit«, S. 91.

13 Z. B. MC, L 1595, *Heigel*, Bayerische Geschichte, unpag. Über Heigels Vorlesungen berichtet auch der Heigelschüler Michael Strich; *Strich*, *Heigel*, S. 347.

14 *Meinecke*, Erinnerungen, S. 90.

15 *Goetz*, Geschichtsforschung, S. 310f., Zitat S. 310; zitiert auch bei *Körner*, Staatsratsprotokolle, S. 309. Zu Goetz siehe *Wolf Volker Weigand*, Goetz.

16 *Goetz*, Geschichtsforschung, S. 310; *Karl Alexander von Müller*, Gärten, S. 428; *Kutscher*, Theaterprofessor, S. 24. Siehe zum zeitgenössischen Vorlesungspublikum *Möller*, »Burschenherrlichkeit«, S. 74, 91f.

17 *Karl Alexander von Müller*, Gärten, S. 428.

Müller erhielt unter Heigels Zweitbegutachtung den Doktorgrad. Außerhalb der engeren Fachwissenschaft erlangten in späteren Jahren z. B. Wilhelm Hausenstein, der spätere Botschafter der Bundesrepublik unter Konrad Adenauer, oder der bayerische Archivar Fritz Gerlich Bekanntheit, der nach innerer Wandlung im katholischen Widerstand gegen den Nationalsozialismus ums Leben kamen sollte.<sup>18</sup>

Insgesamt zeichnete sich Heigels Schülerkreis durch eine große landsmannschaftliche, aber auch weltanschauliche Heterogenität aus. Die politisch dezi- diert national orientierten Karl Alexander von Müller und Fritz Endres, letzterer Protestant und Heigels späterer Schwiegersohn, waren bayerische Landeskinder, während beispielsweise Georg Friedrich Preuß aus dem preußischen Breslau stammte. Der bei Heigel zu einem historisch-politisch abseitigen Thema promovierte Münchener Ludwig Steinberger, von 1947 bis 1950 Extraordinarius für Orts- und Flurnamenforschung in München, stand, wie Heigel im überaus positiven Promotionsgutachten schrieb, »offenbar auf streng kirchlichem Standpunkt«.<sup>19</sup>

Seine Förderung ließ Heigel außerdem auch denjenigen zuteil werden, die in politischer oder sozialer Hinsicht zu »Dissentern«<sup>20</sup> gehörten. Dies zeigen die Fälle des Sozialdemokraten Wilhelm Hausenstein und der Jüdin Selma Stern exemplarisch. Als der in der SPD engagierte Privatdozent Leo Arons nach massivem staatlichen Druck zur Jahrhundertwende hin seiner Universitätsrechte verlustig ging, opponierte die Berliner Philosophische Fakultät zwar gegen den tiefen Eingriff in die universitären Belange; ein antisozialdemokratischer Konsens war in akademischen Kreisen aber allgemein verbreitet.<sup>21</sup> Heigel begegnete der Sozialdemokratie ebenfalls mit Vorbehalten, unterstützte seinen Schüler Hausenstein, der 1907 in die SPD eintrat, allerdings trotzdem mehrfach. Er ermöglichte ihm nach Ablegung der Promotion beispielsweise einen Aufenthalt in Paris, indem er ihn an die exilierte Königin Marie Sophie von Neapel-Sizilien als Vorleser vermittelte, eine Wittelsbacherin und Schwester der österreichischen Kaiserin Elisabeth.<sup>22</sup> Hausenstein sah sich als einen der »Lieblingsschüler« Heigels, berichtete später aber, dass ihm seine sozialdemokratische Gesinnung die Habilita-

18 Die Promotionsakten von Preuß, Ziekursch, Hausenstein, Gerlich und Müller finden sich unter den Signaturen UAM, O I 74p; O I 81p; O I 85p; O I 87p; O I 88p. Zu Ziekursch siehe *Faber, Ziekursch*. Zwar weist das Standardwerk von Matthias Berg über Karl Alexander von Müller diesen nicht explizit als Schüler Heigels aus; Müller selbst bezeichnete Heigel aber als akademischen Lehrer; *Karl Alexander von Müller*, Gärten, S. 421. Siehe dazu auch Kap. 10.

19 UAM, O I 84p, Dek. an Professoren, 9.6.1904, darauf Votum Heigel, 21.6.1904. Bzgl. Steinbergers Dissertation siehe *Steinberger, Jesuiten*; dazu *Gerstmeier, Systemrelevanz*, S. 309. Zur Vita Steinbergers *Gerstmeier, Geschichtswissenschaft*, S. 171, 273–278.

20 *Nipperdey, Arbeitswelt*, S. 575.

21 Zum »Fall Arons« *Hans-Christof Kraus, Freiheit; vom Bruch, Wissenschaft*, S. 333–335; *Nipperdey, Arbeitswelt*, S. 575. Allgemein zur Situation der Sozialdemokratie im Kaiserreich z. B. *Mühlhausen, Reichsfeind*, S. 329–333.

22 Siehe *Johannes Werner, Hausenstein*, S. 42 f. Auch hierzu fehlen Quellen.

tion bei Heigel »unmöglich gemacht« habe.<sup>23</sup> Das Gegenteil kann nicht bewiesen werden; es ist nicht auszuschließen, dass Heigel die Habilitation eines Sozialdemokraten, vielleicht auch im Eindruck des ›Fall Arons‹, ablehnte. Zu berücksichtigen ist aber auch, dass Lehrer und Schüler ab 1907 zusammen ein umfangreiches Kapitel über die Geschichte des 19. Jahrhunderts für die Ullstein'sche Weltgeschichte verfassten.<sup>24</sup> Ein Brief an Theodor Heuss aus demselben Jahr belegt außerdem, dass Hausenstein selbst eine Habilitation nicht in Betracht zog. Zu groß war die geschichtspolitische und geschichtsphilosophische Distanz zum etablierten Wissenschaftsbetrieb, die ihm das Fortkommen grundsätzlich erschwert hätte:

»[D]as innere Hindernis ist zu groß. Ich bin nun einmal Sozialdemokrat; und wenn ich die preußische Geschichte etwa so wie Eisner [Kurt Eisner] sehe, bin ich auf die Dauer unmöglich. Abgesehen davon: ich habe einen anderen Begriff von Geschichte, als beispielsweise Ihr Götz [Walter Goetz] [...]. Induktive Methode, aus den Akten heraus, möglichst wenig *Synthese*, um Gottes willen keine encyklopädischen Allüren, keine Naturwissenschaft, und für einen deutschen Professor beileibe nichts von japanischer Geschichte.«<sup>25</sup>

Neben Hausenstein erfuhr auch Heigels jüdische Schülerin Selma Stern Förderung und Unterstützung. Sie wurde mit einer Arbeit über den radikalen Aufklärer und Universalisten Anarchasis Cloots promoviert. Heigel begleitete die Veröffentlichung der Dissertationsschrift wohlwollend und bestärkte Stern auch noch als Emeritus in ihrem Vorhaben, sich zu habilitieren.<sup>26</sup> Dieses Verhalten ist betonenswert, wenn man bedenkt, dass sich die erste Frau in Deutschland erst 1918 habilitierte, Frauen in Bayern erst seit dem Wintersemester 1903/04 überhaupt zur Immatrikulation zugelassen waren und unter Akademikern die Ablehnung gegenüber dem Frauenstudium generell verbreitet war.<sup>27</sup> Heigel besaß aber offenbar keine Berührungsängste; auch der Historikerin Charlotte Blennerhassett gegenüber äußerte er sich respektvoll und anerkennend.<sup>28</sup> Hinweise gibt das Verhältnis zu Selma Stern zusammen mit einem Empfehlungs-

23 Hausenstein an Schweizer, 14.8.1946, abgedruckt in: *Rennert* (Hg.), Briefe, S. 195 (Zitat); sowie Heuss an Elly Heuss-Knapp, 30.9.1915, Nr. 187, abgedruckt in: *Günther* (Bearb.), Heuss, S. 463f.

24 *Heigel/Hausenstein*, Einigung (1910).

25 Hausenstein an Heuss, 15.5.1907, abgedruckt in: *Rennert* (Hg.), Briefe, S. 30 f. Aufschlussreich ist dazu auch Hausensteins Plädoyer für eine materialistische Geschichtsauffassung; Hausenstein an Heuss, 9.1.1908, abgedruckt in: *ebd.*, S. 35.

26 UBB, NL 120: D 08, 56, Heigel an Stern, 7.3., 13.5., 5.7. u. 19.11.1914. Dazu *Aue-Ben-David*, Geschichtsschreibung, S. 32. Zur wohlwollenden Haltung in Bezug auf Sterns Promotion UAM, O I 94p, Dek. an Professoren, 8.7.1913, darauf Votum Heigel, 31.7.1913, u. Heigel an Dek., 10.3.1914.

27 Siehe *Birn*, Anfänge, S. 42f., 214. Siehe zum Kontext *Planert*, Antifeminismus, bes. S. 33–36.

28 Blennerhassett galt ihm als »Kollegin«; ihre Ehrenpromotion bremste er allerdings aus, indem er eine juristische Absicherung einforderte; vgl. *Pachtnner*, Blennerhassett, S. 38, 453f. Mehrfach zitierte er sie, z. B. *Heigel*, Taine (1913), S. 343.

schreiben für seinen Schüler Paul Joachimsen zuletzt auch über Heigels Haltung zum Judentum. In einem Brief an seinen Freund Ludwig von Bürkel bat Heigel darum, Joachimsen im Innenministerium für eine Stelle im Allgemeinen Reichsarchiv zu empfehlen. Weil Joachimsen Heigel zufolge »Ausländer« und »Jude« war – eine unpräzise Aussage: Joachimsen, eigentlich Joachimsohn, geboren im preußischen Danzig, war zum Protestantismus konvertiert –, würde ihm Ludwig von Rockinger, damals Direktor des Geheimen Haus- und Staatsarchivs, den Einstieg in die Archivlaufbahn verwehren. Auch Heigel sah in der Herkunft Joachimsens »erhebliche Hindernisse, allein ich meine, daß man auch hierbei nicht nach einer Schablone, sondern von Fall zu Fall verfahren soll. Der junge Mann ist so anständig und bescheiden, daß ich unbedenklich jede Verantwortung für ihn übernehme«, ließ er Bürkel wissen.<sup>29</sup> Das Schreiben legt nahe, dass Heigel antisemitischen Stereotypen verhaftet war;<sup>30</sup> diese reichten aber offenbar nicht so weit, dass sie sein persönliches soziales Handeln beeinflusst hätten. Damit passte er ins gesellschaftliche Münchener Umfeld, in dem beispielsweise der säkulare Jude Alfred Pringsheim zwar weiter mit Benachteiligungen zu kämpfen hatte, aber öffentlich auch in hohem Ansehen stand. Um die Jahrhundertwende waren jüdische Familien generell vergleichsweise fortgeschritten in der bürgerlichen Gesellschaft der bayerischen Residenzstadt integriert.<sup>31</sup>

Heigel pflegte im Umgang mit seinen Schülern zweifellos eine ausgesprochene Liberalität. Seine generell wohlwollende Grundhaltung äußerte sich auch in seinen Gutachten für das König-Ludwig-Stipendium, das er nicht nur, wie im Falle Müllers, leistungsstarken, sondern auch schwächeren und finanziell bedürftigen Studenten bewilligte.<sup>32</sup> Angesichts dieser Hilfsbereitschaft waren seine Schüler ihm eng verbunden. Davon zeugt das Engagement, mit dem eine ganze Reihe von ihnen die Feierlichkeiten zu seinem 70. Geburtstag gestaltete,<sup>33</sup> ebenso wie auch eine anonyme Verteidigung gegen Angriffe des politischen Katholizismus im Jahr 1912. Der »Bayerische Kurier« bezichtigte Heigel während seiner Akademiepräsidentschaft in einem Angriff auf den Altkatholiken Moriz Ritter und dessen Schwiegersohn Walter Goetz des Nepotismus und bezog sich dabei auf die Anstellung von Heigels Schwiegersohn Endres bei der Historischen Kommission. Man zog die Vorwürfe rasch zurück, als sich ein ehemaliger Schüler aus dem katholischen Spektrum in der Öffentlichkeit demonstrativ vor sei-

29 PBE, Heigel an Bürkel, 26.9.1889. Siehe zur Biographie Joachimsens *Hammerstein*, Joachimsen; *Schottenloher*, Joachimsen.

30 Er sprach etwa in anderem Zusammenhang vom »Handelsgeist« als Charakteristikum des jüdischen »Stammes«; BayHStA, Abt. III, NL Prinzessin Therese 314, Heigel an Malsen, 14.10.1907.

31 Zum jüdischen Leben in der Prinzregentenzeit *Petersdorf*, Lebenswelten. Zur Geschichte der Juden in Deutschland um 1900 siehe *Brechenmacher*, Leben.

32 Z. B. UAM, I VII 27/2, Gutachten Heigel, 12.7.1901, für den schwerkranken Franz Joseph Völler. Bei *Heydenreuter*, Wohltäter, S. 59, sind einige prominente Stipendiaten aufgeführt.

33 BSB, Leidingeriana II, Preuß, Aufruf zur konstituierenden Sitzung des Heigel-Komitees, 30.12.1911.

nen akademischen Lehrer stellte, die Anschuldigungen zurückwies und Heigels Integrität betonte.<sup>34</sup>

Zwar konnte Heigel mit seinen persönlichen Vorzügen glänzen; es fehlte ihm aber an pädagogischen Qualitäten. Vor allem Goetz hat schonungslos, dabei in der Schärfe sicherlich übertrieben, auf die Schwächen seines zeitweiligen akademischen Lehrers hingewiesen. Er machte Heigel fehlende Sach- und Menschenkenntnis zum Vorwurf und stellte dessen wissenschaftliche Bedeutung insgesamt in Frage. 1915, kurz nach der Nachricht von Heigels Tod, die Goetz als Soldat an der Kriegsfront erreichte, setzte er sich ausführlich mit Heigels Lehrtätigkeit auseinander:

»Heigel war zu gut und seinen speziellen Schülern zu sehr gewogen, als daß er vorurteilsfrei über Menschen urteilen konnte. Und wie ihm das Urteil über Menschen fehlte, so auch über wissenschaftliche Leistungen. [...] Das Mittelmäßige war in Heigels Schule bereits gut – zu völlig wissenschaftlicher Arbeit mochte er nicht zu erziehen; sein Seminar blieb hinter allen heutigen Ansprüchen zurück. Es war ein reiner Zufall, daß er am Schlusse seiner Wirksamkeit einen Schüler wie K. A. v. Müller hatte – der aber wäre bei jedem Lehrer das geworden, was er ist. Endres dagegen trägt unverlierbar [...] die Züge der Heigelschen Schule an sich, obwohl er immerhin so begabt ist, daß er über die Mittelmäßigkeit hinausragt.«.<sup>35</sup>

An anderer Stelle kontrastierte Goetz den »fröhlichen und doch zugleich anregenden Schlendrian der Münchener Universität« mit der Leipziger »Arbeitsuniversität«.<sup>36</sup>

Besonders kritisierte er, wie ähnlich auch Müller, die in seinen Augen stagnierende Professionalisierung der Geschichtswissenschaft in München. Dort hätten sich noch in Heigels Zeit die wissenschaftlichen Übungen im Geiste Wilhelm von Giesebrechts in »Quellenübersetzen« und »Vorträgen« erschöpft und keinerlei propädeutische Kenntnisse vermittelt. Ein Lernerfolg habe sich nicht einstellen können, weil weder Grauert noch Heigel inhaltliche Diskussionen zugelassen hätten. »[B]eiden Ordinarien fehlte pädagogisches Talent«, so das Fazit von Goetz.<sup>37</sup> Diese zugespitzte Grundsatzkritik, die Goetz so erst nach 1900 und zunächst nur privat äußerte, fand damals nur vereinzelt Widerhall. Ein negatives Urteil über Heigels grundsätzliches Format als Hochschul-

34 Siehe zu dieser Kontroverse Bk Nr. 154, 155, 160, 164 u. 167, 2., 3., 8., 12. u. 15.6.1912. Zum konfessionspolitischen Kontext in der aufgeheizten Atmosphäre der Modernismus-Debatte *Hausberger*, Modernismuskontroverse; oder *Neuner*, Modernismus, S. 125–133.

35 BAK, N 1215/29, Tagebuch 1915, 27.3.1915, fol. 3f; zitiert auch bei *Wolf Volker Weigand*, Goetz, S. 149f; deutlich gemäßigter Goetz, Geschichtsforschung, S. 308f.

36 Goetz, Leben, S. 9f.

37 Ebd., S. 4; früher schon BAK, N 1215/29, Tagebuch 1888/89, unpag. Siehe auch *Karl Alexander von Müller*, Gärten, S. 429; *Hauserstein*, Heigel, S. 45; oder *Striedinger*, Heigel, S. XVIII. Goetz war ein führender Kritiker des tradierten Seminarbetriebs; siehe *Pandel*, Teegesellschaft, S. 19–25.

lehrer und Wissenschaftler fällte beispielsweise aber auch der 1896 habilitierte Friedrich Meinecke, als er sich gegen eine Aufnahme Heigels als Mitherausgeber der »Historischen Zeitschrift« aussprach. Mehrmals hatte der Oldenbourg-Verlag, der die Ausweitung der Herausgeberschaft auf ein repräsentatives Komitee mehrerer Historiker wünschte, Heigel als potentiellen Kandidaten ins Gespräch gebracht. Meinecke, seit 1893 Redakteur der »Historischen Zeitschrift«, erteilte der Einbindung Heigels aber eine Absage, indem er auf dessen geringe »wissenschaftliche Bedeutung« verwies.<sup>38</sup> Letztlich fiel die Wahl dann auf den späteren Verdunpreisträger Riezler,<sup>39</sup> für den (und gegen Heigel) sich auch Goetz' Schwiegervater Moriz Ritter einsetzte<sup>40</sup>.

## 6.2 Laufbahn

Die kritische Sicht von Goetz und Meinecke darf nicht verdecken, dass Heigel in seiner Zeit über Bayern hinaus unter den meisten Fachgenossen durchaus großes Ansehen genoß. Dies hatte nicht nur wissenschaftliche Gründe. Auch sein politisch nationalliberaler Habitus verschaffte ihm diese Anerkennung und leistete seiner Vernetzung über die bayerischen Landesgrenzen hinaus Vorschub. Er war beispielsweise mit Heinrich von Treitschke befreundet und lernte darüber die Berliner Donnerstags-Gesellschaft kennen, wo neben Treitschke auch der nationalkonservative Osteuropa-Historiker Theodor Schiemann verkehrte.<sup>41</sup> Der gebürtige Berliner Alfred Dove, der sich selbst weniger als preußischen Partikularisten denn als patriotischen Reichsdeutschen sah, schrieb Heigel später einmal wertschätzend: »Was Ihr reiches Wirken, hochverehrter Freund, nicht bloß für unsere Wissenschaft, sondern für die gemeinsame Sache unseres Vaterlandes bedeutet hat und bedeutet, das wird bei uns im Norden, wie Ihnen bekannt ist, auf das Wärmste und Dankbarste anerkannt.«<sup>42</sup> Die Achtung, die man Heigel so beispielsweise auch in Preußen entgegengebrachte, äußerte sich aber nicht nur in bloßen Sympathiebezeugungen. 1904 wurde er auf Antrag von Reinhold Koser, Max Lenz, Dietrich Schäfer und anderer prominenter Namen

38 BWA F5/HZ 240, Oldenbourg an Meinecke, 4.5. u. 25.6.1896, Meinecke an Oldenbourg, 30.6.1896 (Zitat). Zum Kontext siehe Schieder, Geschichtswissenschaft, S. 15. Zu Meinecke siehe Meineke, Meinecke; Hans-Christof Kraus, Lebensthema.

39 BWA F5/HZ 240, Korrespondenz zwischen Oldenbourg und Meinecke, 15., 19. u. 21.11.1896. Zum Verdunpreis siehe Katharina Weigand, Geschichtsschreibung.

40 BAK, N 1215/174, Meinecke an Ritter, 27.9.1896, abgedruckt in: Bock/Ritter (Bearb.), Meinecke, S. 118 f. Stellvertretend für diverse kritische Aussagen von Meinecke und Goetz über Heigel: GStAPK, VI. HA, NL Friedrich Meinecke, Nr. 13, Goetz an Meinecke, 25.9.1912, Nr. 140.

41 GStAPK, VI. HA, NL Schiemann, Nr. 194, Heigel an Schiemann, 30.10.1904. Siehe zu diesem illustren Zirkel Gelwich, Schiemann, S. 66.

42 BSB, Heigeliana I, 41a, Dove an Heigel, 17.7.1912. Zu Dove siehe Stadler-Labhart/Stadler, Dove.

als korrespondierendes Mitglied in die Preußische Akademie der Wissenschaften aufgenommen – eine wichtige Würdigung und Ausdruck seiner anerkannten Stellung in der Fachwelt.<sup>43</sup>

Auch zwei Berufungsverfahren Mitte der 1890er Jahre zeigen, dass Heigel in der deutschen Geschichtswissenschaft seiner Zeit keineswegs eine Randfigur war; zugleich weisen die Beispiele aber auch auf spezifische Hemmnisse und Problemstellungen für eine wissenschaftliche Karriere außerhalb Bayerns für einen Historiker seiner Couleur hin. Heigel zählte 1893 kurzzeitig zum Kandidatenkreis der Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig für die Nachfolge des 1892 verstorbenen Wilhelm Maurenbrecher bzw. dann offenbar auch für Max Lehmann, der dort vor seinem Ruf nach Göttingen im Sommer 1893 lehrte. In Vorschlag gebracht hatten Heigel der Nationalökonom Karl Bücher und der Historiker Karl Lamprecht. Zwar sprachen Lehrerfolg und das weltanschauliche Profil aus Sicht der Leipziger Fakultätsmitglieder für Heigel; dennoch wurde er in der Folge aber aufgrund seiner katholischen Konfessionszugehörigkeit aussortiert, bevor sein Name auf die engere Berufungsliste kommen konnte. Er entsprach als Katholik nicht dem Anforderungsprofil kirchlicher Kreise im lutherisch dominierten Königreich Sachsen.<sup>44</sup> Heigel reagierte durchaus enttäuscht auf die konfessionalistisch überlagerte Ablehnung,<sup>45</sup> hätte ein Leipziger Ruf im herrschenden akademischen »Belohnungssystem« doch eine Bestätigung der bisherigen Wirksamkeit und eine prestigeträchtige Auszeichnung bedeutet<sup>46</sup>. Heigel fehlte es dafür am Ende aber auch am tragfähigen personellen Netzwerk außerhalb Bayerns. Dies ist einem Brief Büchers an Aloys Schulte zu entnehmen, in dem der Schreiber ein recht holzschnittartiges Bild der zeitgenössischen Wissenschaftslandschaft entwarf:<sup>47</sup> »Es war von vornherein ein abgekartetes Spiel,« schrieb Bücher, der selbst Mitglied der Berufungskommission war,

»daß nur wieder ein gesinnungstüchtiger Historiker den verstorbenen großen Bismarckianer [Maurenbrecher] ersetzen dürfe und zwar Lehmann. Koser ist Figurant, und ich finde einen gewissen Humor darin, daß es zwei Leute sind, die ihre Nase nie über den preußischen Zaun hinausgesteckt haben, die schließlich auf der Liste bleiben werden. Ich habe für Sie [Aloys Schulte], für M. Ritter, für Heigel gesagt, was ich konnte; [...] Vergeblich! [...] Das nationalliberale Professorentum bildet von Tübingen

43 ABBAW, PAW (1812–1945), II-II-131, Wahlantrag Koser u. a., 23.6.1904, fol. 49–50.

44 UAL, Phil. Fak. A 03/30/06, Protokoll Fakultätssitzung, 16. u. 21.12.1893, S. 202f.; Heigel an Grauert, 22.11.1901, abgedruckt in: *Finke* (Hg.), *Wissenschaftsbeziehungen*, S. 59. Zu diesem Berufungsfall *Braubach*, Wissenschaftsgeschichte, S. 393–396. Lamprecht hatte schon zuvor angekündigt, Heigel im fakultätsinternen Votum nicht unterstützen zu können, so Heigel an Grauert, 22.11.1901, in: *Finke* (Hg.), *Wissenschaftsbeziehungen*, S. 59. Das konfessionsbedingte Scheitern von Berufungsverfahren war keine Seltenheit; vgl. *Raab*, Postulat, S. 75–79.

45 BSB, Heigeliana I, 41, Heigel an Ziegler, 21. u. 24.12.1893, Nr. 130 u. 131.

46 *Marita Baumgarten*, Professoren- und Universitätsprofile, S. 108. Leipzig war einer der renommiertesten Universitätsstandorte im Kaiserreich und rangierte nur hinter Berlin und München; siehe *Marita Baumgarten*, Professoren, S. 224.

47 Zum nachfolgend angesprochenen Wilhelm Maurenbrecher siehe *Hübinger*, Maurenbrecher.

und Freiburg bis Königsberg und Kiel *eine* große Clique in solchen Dingen. Ich habe mir nicht versagen können, in der Commissionssitzung zu konstatieren, daß man die Tendenzschriftstellerei auf den Schild erhebe, wenn man nur den Protestantenten und unter den Protestantenten wieder nur den Preußen allein für würdig und fähig erkläre, Geschichte zu lehren, wie sie heute gelehrt werden müsse.“<sup>48</sup>

Kurz darauf wurde Heigel allem Anschein nach mit einer Berufung nach Berlin als Nachfolger von Heinrich von Treitschke lose in Verbindung gebracht.<sup>49</sup> Heigel stand wissenschaftlich zwar keineswegs in der Tradition Treitschkes; ein Malus war dies aber nicht, weil sich die jüngere preußische Historikergeneration selbst vom Borussianismus Treitschke’scher Anschauung distanzierte. In Heigels konkretem Fall zeigt dies ein Brief Reinholt Kosers, in dem der Preuße zu einer akademischen Festrede Heigels über Treitschke Stellung bezog. Koser berichtete dem Münchener Kollegen, dass die kritischen Passagen, in denen sich Heigel zum wissenschaftlichen Werk Treitschkes geäußert hatte, in seinem Berliner Umfeld auf volle Zustimmung stießen.<sup>50</sup> Die Berufungsangelegenheit konkretisierte sich zwar letztlich nicht; weder hätten aber Heigels bayerische Herkunft noch seine katholische Konfessionszugehörigkeit eine Berufung nach Berlin per se ausgeschlossen, wurden von preußischen Universitäten unter der Leitung Friedrich Althoffs doch auch katholische Gelehrte angeworben. Die Fühler des starken Mannes der preußischen Bildungs- und Hochschulpolitik reichten nachweislich auch an die bayerischen Universitäten, wie eine von Althoff veranlasste Inspektionsreise Otto Hintzes nach Erlangen Anfang der 1890er Jahre zeigt.<sup>51</sup>

Im Gegensatz zu den Universitätsstandorten Leipzig und Berlin befasste man sich außerhalb der Reichsgrenzen weitaus intensiver mit einer Berufung Heigels. Im Januar 1898 nahm der Wiener Ordinarius Alfons Huber erstmals Kontakt mit Heigel auf und unterbreitete ihm das Angebot, einem Ruf an die Universität der Hauptstadt der Habsburgermonarchie zu folgen.<sup>52</sup> Zwar hatte die alte Kaiserstadt die Konkurrenz mit Berlin als führende Universität im deutschsprachigen Raum verloren; trotzdem rangierte man auf dem hohen Niveau einer »Großuni-

48 Bücher an Schulte, o. D., zitiert nach: *Braubach*, Wissenschaftsgeschichte, S. 394. Bücher weist Lehmann wenige Jahre vor dem Fachstreit mit Albert Naudé und dem offenen Bruch mit der kleindeutschen Richtung Heinrich von Sybels noch klar der preußenfreundlichen Schule zu. Siehe zu diesem Zusammenhang Kap. 7.1.

49 Der einzige Hinweis darauf findet sich bei *Karl Alexander von Müller*, Nekr. Heigel, NFP. Im einschlägigen Akt GStAPK, I. HA, Rep. 76 Va, Sekt. 2, Tit. IV, Nr. 61, Bd. 9, fehlen entsprechende Hinweise auf Heigel.

50 BSB, Heigeliana I, 41a, Koser an Heigel, 3.7.1898. Bei der fraglichen Festrede handelt es sich um *Heigel*, Treitschke (1902).

51 Siehe *Neugebauer*, Anfänge, S. 545. Konkret machte sich Hintze dabei ein Bild von Lehrbegabung und Lehrpraxis Friedrich von Bezolds. In Berlin lehrte damals beispielsweise der katholische Mediävist Paul Scheffer-Boichhorst. Zu Althoff siehe Kap. 8.2.

52 Heigel an Huber, 19.1.1898, abgedruckt in: *Alfons Huber*, Briefe, S. 349 f.

versität«. Ein Ruf nach Wien stellte damit auch für einen reichsdeutschen Historiker eine reizvolle Aufgabe dar.<sup>53</sup> Die Gespräche verliefen zunächst im Sande, wurden dann aber vom österreichischen Historiker Engelbert Mühlbacher nach dem Tode Hubers zum Jahresende 1898 wieder aufgenommen. Die Unterstützung der Wiener Philosophischen Fakultät und des österreichischen Kultusministeriums galten als sicher. Gegenüber den innerösterreichischen Konflikten zwischen liberal-deutschnationalem und katholischem Lager sowie den Auseinandersetzungen um die Nationalitätenfrage, die in Österreich mit der Entlassung des Ministerpräsidenten Kasimir von Badeni nach dessen Konzessionen gegenüber den tschechischen Bevölkerungssteilen kurz zu einer veritablen Staatskrise geführt hatten, warb Mühlbacher mit der kollegialen Atmosphäre innerhalb der Fakultät. Heigel bezeichnete eine Berufung nach Wien, in die Geburtsstadt seiner Großmutter väterlicherseits, als langgehegten »Lieblingsgedanken«, wollte aber zunächst keine Zusage geben. Er fürchtete, als reichsdeutscher Professor in Wien rasch zwischen die politischen Fronten zu geraten.<sup>54</sup>

Hohes Gewicht legte er außerdem von Anfang an auf die Gehaltsfrage, stand dem Wiener Angebot doch zunächst ein deutlich höheres Gehalt in München gegenüber.<sup>55</sup> Mitsamt den Einkünften aus den Kollegiengeldern von maximal 5.000 Mark, den Bezügen aus der Vorstandschaft des Universitätsarchivs, aus dem Sekretariat der Historischen Kommission und aus Prüfungsgeldern kam Heigel an seiner alma mater auf ein Maximalgehalt von 13.300 Mark, hinter dem die Wiener Offerte weit zurücklag. Die Wiener Fakultät besserte deshalb ihr erstes Angebot auf und wartete mit dem damals höchsten Gehalt der Universität in Höhe von umgerechnet 13.600 Mark zuzüglich kleinerer Nebeneinkünfte auf, um Heigel »für München auch nur schadlos zu halten«.<sup>56</sup> Diese hohe Summe erschließt sich aus der wissenschaftspolitischen Bedeutung, die diese Berufungsfrage für die Wiener Fakultät besaß, waren nach dem Tode Hubers und der bevorstehenden Emeritierung Max Büdingers doch gleich zwei geschichtswissenschaftliche Lehrstühle vakant, für die nun ministerielle Oktroys drohten.<sup>57</sup> Das Verhältnis zwischen Ministerium und Fakultät war zwar in Wien in weiten Teilen ein einvernehmliches; für Philosophie und Geschichte, »Disziplinen, die Legitimierungsfunktion für den Staat trugen bzw. in den Augen der Regierung vor allem der Heranbildung loyaler Staatsbürger zu dienen hatten«, behielt sich das Ministerium aber ein Berufungsreservat vor. Es bestand auf seinem Recht

53 Marita Baumgarten, Professoren, S. 221. Zum Kontext siehe Höflechner, Einfluß, S. 157.

54 IÖG, NL Mühlbacher, Heigel an Mühlbacher, 4.12.1898 (Zitat); UAM, E II 601, Mühlbacher an Heigel, 2.12.1898. Siehe zur Konfliktlage Rumpler, Mitteleuropa, S. 511–513; oder Bruckmüller, Nation, S. 296–301.

55 UAM, E II 601, Mühlbacher an Heigel, 2.12.1898. Früher schon ging es um die Gehaltsfrage; Heigel an Huber, 19.1.1898, abgedruckt in: Alfons Huber, Briefe, S. 349 f.; später dann IÖG, NL Mühlbacher, Heigel an Mühlbacher, 4.12.1898.

56 IÖG, NL Mühlbacher, Mühlbacher an Heigel, 7.1.1899. Siehe die Umrechnung nach BayHStA, Abt. II, MK 17741, MK an Luitpold, 19.1.1899; oder AZ Nr. 19, 19.1.1899.

57 IÖG, NL Mühlbacher, Mühlbacher an Heigel, 7.1.1899.

der Oktroyierung, um den Grundzügen der staatlichen Kulturpolitik entsprechende Kandidaten des katholisch-konservativen Spektrums durchzusetzen.<sup>58</sup> Zum Jahresanfang 1899 stand das ministerielle Votum für den klerikalen Historiker Josef Hirn schon fest. Die lancierte Berufung des ebenfalls streng katholisch orientierten Ludwig von Pastor galt es für die liberal, deutschnational dominierte Fakultät nun unbedingt zu verhindern.<sup>59</sup>

Trotz der großen Bemühungen der Wiener erfolgte am 17. Januar Heigels Absage. Als ausschlaggebenden Grund verwies er nun, nachdem die finanziellen Bedenken ausgeräumt worden waren, erneut auf historisch-politische Hinderisse. Es sei ihm deutlich geworden, so Heigel,

»daß ich mit *der Auffassung*, die ich mir über den Gang der Ereignisse in *unserer Zeit* gebildet habe, nicht nach Oesterreich passe. Ich habe die Schöpfung des neuen Reichs freudig und dankbar begrüßt, ich bin ein warmer Verehrer Bismarcks, – darf ich als solcher in österreichische Dienste treten? Werde ich dort trotz meines Bestrebens, nur die ungeschmückte Wahrheit zu sagen, nicht von Vielen von vorne herein mit – ich muß sagen – berechtigtem Mißtrauen betrachtet werden? Werde ich selbst mich noch in die neuen Verhältnisse einleben und mich dort heimisch und glücklich fühlen?«<sup>60</sup>

In vorgeblicher Pflichttreue setzte Heigel den Dekan der Fakultät in München über die bis dahin geführten Verhandlungen in Kenntnis. Wohl auf diesem Wege erfuhr auch die bayerische Presse davon, die nun Druck auf die Münchener Universitätsgremien und das Ministerium ausügte, um Heigel an München zu binden.<sup>61</sup> Die öffentliche Bekanntwerdung der bislang nur inoffiziell behandelten Berufungsangelegenheit stellte Heigels Verhältnis zur Wiener Fakultät auf eine schwere Probe, verkleinerte sich dadurch doch der Handlungsspielraum der Fakultät im nun weiter offenen Berufungsverfahren.<sup>62</sup> Anstoß nahm man in Wien außerdem an einer öffentlichen Erklärung Heigels, in der er im Rahmen seiner freitäglichen Abendvorlesung auf die politischen Beweggründe Bezug nahm, die ihn letztlich von der Annahme des Rufes abgehalten hätten.<sup>63</sup> Im innenpolitisch

58 Vgl. *Ranzmeier*, Fakultät, S. 146, Zitat ebd.; dazu auch *Winkelbauer*, Geschichte, S. 85–88.

59 IÖG, NL Mühlbacher, Mühlbacher an Heigel, 7.1.1899. Zur umstrittenen Berufung Hirns siehe *Ranzmaier*, Fakultät, S. 146; *Winkelbauer*, Geschichte, S. 87 f.

60 IÖG, NL Mühlbacher, Heigel an Mühlbacher, 17.1.1899. Erich Marcks beglückwünschte Heigel zur Entscheidung: »Den Wienern hätte ich wohl gegönnt, daß sie Ihrer teilhaft geworden wären, aber den Münchenern noch weit mehr, daß Sie bleiben; und daß Sie selber nicht nach Österreich gehen möchten, begreife ich allzuwohl – so schlimm auch all diese Ablehnungen für die deutschen Universitäten Österreichs sind.« GLAK, NL Marcks 72, Erich Marcks an Heigel, 1.2.1899, Nr. 2.

61 IÖG, NL Mühlbacher, Heigel an Mühlbacher, 25.1.1899; MNN Nr. 27, 18.1.1899.

62 IÖG, NL Mühlbacher, Abschrift Mühlbacher an Heigel, 24.1.1899; Ausschnitt aus den Hochschul-Nachrichten, Heft 100, Nr. 4, Januar 1899; UAW, PH 31.7 Protokolle, 524, Protokoll Fakultätssitzung, 4.2.1899, fol. 435.

63 »Bei einem Professor der neueren Geschichte [...] lassen sich Geschichte und Politik nicht trennen, ich wenigstens kann meine politische Gesinnung und meine Grundsätze nicht wechseln, wie man das Hemd und den Rock wechselt.« MNN Nr. 34, 21.1.1899.

aufgeheizten Klima fasste man Heigels reichsdeutsches Bekenntnis als implizite Infragestellung des deutschen Charakters der Kultur Deutsch-Österreichs auf.<sup>64</sup> Heigel wies diese Anschuldigung zwar zurück,<sup>65</sup> tatsächlich spielten solche auch antislawisch konnotierten Vorbehalte aber eine Rolle, wie ein in diesem Sinn gemeinter Brief an den ehemaligen Chefredakteur der »Münchner Neuesten Nachrichten« Ernst Francke vom 23. Januar belegt: »[E]s war mir von vorneherein etwas Selbstverständliches, daß der Ruf an eine *nicht deutsche* Universität abgelehnt werden müsse.«<sup>66</sup>

Vor allem zeigt dieser Brief, dass Heigel von Anfang an nicht an einer Berufung nach Wien interessiert war. Das Schreiben bestätigt damit den Verdacht der Wiener Fakultät, wonach Heigel die Verhandlungen mit Mühlbacher nur weitergeführt hatte, um sich eine bessere Position für Gehaltsverhandlungen in München zu schaffen.<sup>67</sup> Auch aus den bayerischen Ministerialakten geht hervor, dass Heigel ein rein finanzielles Interesse verfolgt und deswegen die Absage gegenüber den Wienern bewusst hinauszögert hatte. Heigel beteuerte zwar, dass eine Gehaltserhöhung von universitärer bzw. staatlicher Seite ausgeschlossen war; der Blick in die Akten zeigt aber, dass Kultusminister Robert von Landmann ihm schon zuvor in einer privaten Unterredung die Erhöhung des Gehalts in Aussicht gestellt hatte.<sup>68</sup> Die kurzen Entfernungen in der Residenzstadt ließen derlei informelle Absprachen leicht zu. Heigel konnte sich außerdem einmal mehr auf sein soziales Kapital verlassen, verband ihn mit dem befreundeten Kultusminister doch der verbindungsstudentische Lebensbund des Akademischen Gesangvereins.<sup>69</sup> Im laufenden Kalenderjahr 1899 war die Gehaltsanhebung noch nicht möglich, weil es einerseits an Universitätsmitteln fehlte und andererseits die Mehrheitsverhältnisse im Landtag eine Erhöhung der Bezüge aus der budgetmäßigen Reserve für Ersatzprofessuren nicht zuließen. Mit eineinhalb-jähriger Verspätung erhielt Heigel dann aber am 7. Juli 1900 eine beträchtliche Aufbesserung seines Grundgehalts um 2.500 auf nunmehr 9.340 Mark.<sup>70</sup>

Wenig später reagierte Heigel enttäuscht darauf, dass er nicht zu den Kandidaten der Heidelberger Berufungsliste für den vakanten Geschichtslehrstuhl

64 IÖG, NL Mühlbacher, Mühlbacher an Heigel, 13.2.1899.

65 »[I]ch sagte bloß, daß es mir schwer gefallen wäre, die Zugehörigkeit zu *Deutschland* aufzugeben; von *Deutschum* war nicht die Rede.« IÖG, NL Mühlbacher, Heigel an Mühlbacher, 14.2.1899.

66 BAB, N 2077/34, Bd. 1, Heigel an Francke, 23.1.1899, fol. 123.

67 IÖG, NL Mühlbacher, Mühlbacher an Heigel, 20.2.1899.

68 IÖG, NL Mühlbacher, Heigel an Mühlbacher, 17.1.1899; demgegenüber BayHStA, Abt. II, MK 17741, Heigel an MK, 16.1.1899. Auch die Universitätsakten falsifizieren Heigels Aussage gegenüber Mühlbacher; UAM, D III 85, Protokoll Senat, 14.1.1899.

69 Man stand auf Duzfuß; BayHStA, Abt. V, NL R. v. Landmann 14, Heigel an Landmann, 31.12.1898. Heigel fungierte offenbar sogar einige Male als Redenschreiber für Landmann; BayHStA, Abt. V, NL R. v. Landmann 14, Heigel an Landmann, 22.2.1899. Als Beleg für die Mitgliedschaft Landmanns im Gesangverein siehe [–], Gedächtnis-Tafel, S. 40.

70 BayHStA, Abt. II, MK 17741, Abschrift MK an Senat, 20.1.1899, bzw. Abschrift MK an Senat, 7.7.1900.

zählte, auf den damals Erich Marcks berufen wurde. Aus seinem Bedauern sprach das gekränktes berufliche Ego; ernsthaft in Erwägung zog er aber sicherlich auch diesen beruflichen Wechsel nicht.<sup>71</sup> In seiner Geburtsstadt stand er mit der prestigeträchtigen Verleihung des Maximiliansordens für Wissenschaft und Kunst und der Aufnahme in das Ordenskapitel im Herbst 1900 schließlich auf dem vorläufigen Höhepunkt seiner Laufbahn.<sup>72</sup> Er galt als ein »Star« an der Universität, war zeitweilig ihr Rektor, gehörte mehrmals dem Senat an und besaß innerhalb der Fakultät Ansehen und Einfluss.<sup>73</sup> Er war so in die Umstrukturierung der Fakultät und die Ausdifferenzierung des Faches Geschichte involviert, die sich in München ab Mitte der 1890er Jahre im Trend der allgemeinen »Expansionsphase«<sup>74</sup> der Universitäten vollzog. Ansätze hatte es dort schon seit den späten 1850er Jahren ohne nachhaltigen Durchbruch gegeben. Das Lehrangebot der bayerischen Geschichte, der Alten Geschichte und der Historischen Hilfswissenschaften wurde noch in den frühen 1890er Jahren nur provisorisch abgedeckt. Zum Ende des Jahrzehnts strebte die Universität nun die Neuausrichtung an, als Ludwig von Rockinger, nach wie vor Honorarprofessor für historische Hilfswissenschaften und bayerische Geschichte, 1896 seine nebenberufliche Lehrtätigkeit beendete. Man versuchte, eine neue, dauerhafte Lösung für die Hilfswissenschaften zu schaffen, die schließlich mit der Berufung des Juden Henry Simonsfeld zum Extraordinarius gelang. Diese unterstützte Heigel maßgeblich, hatte er doch selbst Interesse an einer sachgemäßen Fächeraufteilung. Außerhalb der Universität war er mit Simonsfeld über den Akademischen Gesangverein und die gemeinsamen akademischen Anfänge eng verbunden.<sup>75</sup>

Auch für die Institutionalisierung der bayerischen Geschichte eröffnete sich neuer Spielraum. Die Initiative, der Landesgeschichte mehr Raum zu geben, kam aus dem Landtag, konkret vom Bayerischen Bauernbund. Die Fakultät der Universität wandte sich im Winter 1896 zunächst gegen eine projektierte Professur, weil, wie es im Protokoll der Fakultätssitzung steht, »Herr College Heigel [...] die bayerische Geschichte seit langer Zeit mit hervorragendem Erfolge in seinen Vorlesungen vertritt«.<sup>76</sup> Die Frage blieb aber virulent. Der junge Privatdozent Michael Doeberl richtete sich im Frühjahr 1897, offenbar in die Debatte im Semester davor involviert, an die Fakultät und erbat die Verleihung einer außeror-

71 GLAK, NL Weech 28, Heigel an Weech, 15.6.1901, fol. 232.

72 BayHStA, Abt. II, MA 1032, Konzept Luitpold, 10.11.1900. Der Maximiliansorden stellte als Äquivalent zum preußischen Pour le Mérite die höchste zivile Auszeichnung im Königreich Bayern dar. Zum Maximiliansorden siehe Körner, Maximilians-Orden; Pix, »Aufwertung«.

73 von der Leyen, Hochschule, S. 66. Heigel war viermal Mitglied des Senats: 1891/92, 1892/93, 1908/09 und 1909/10; UAM, D I 12a, Bd.1.

74 Marita Baumgartner, Professoren, S. 42.

75 UAM, O I 77, Dek. an Professoren, 20.10.1896, darauf Votum Heigel, 24.10.1896. Zu Simonsfelds Mitgliedschaft im Akademischen Gesangverein siehe [–], Gedächtnis-Tafel, S. 62. Siehe zur skizzierten Ausdifferenzierung des Faches in München Dickerhof-Fröhlich, Studium, S. 109–113.

76 UAM, O I 77, Protokoll Fakultätssitzung, 17.12.1896. Daneben verwies man auf die faktische Nichtberücksichtigung unter Rockinger.

dentlichen Professur für bayerische Geschichte. Heigel hatte eine hohe Meinung von Doeberls wissenschaftlichen Leistungen und erblickte in der Erweiterung des Lehrangebots außerdem die Möglichkeit, nun auch der älteren bayerischen Geschichte Raum zu geben, die von ihm selbst bis dato vernachlässigt worden war. Er befürwortete Doeberls Antrag, merkte aber auch an, dass er im Zweifelsfall kein »wirklich *dringendes Bedürfnis*« für die Einrichtung eines Extraordinariats sehe. Damit war Heigel offenbar nicht allein. Im Senat konnte man sich nicht auf die Unterstützung von Doeberls Gesuch einigen.<sup>77</sup> In der Folge bahnte sich dann aber, sicherlich politisch forciert, die Schaffung eines ordentlichen Lehrstuhls für bayerische Geschichte an, für den noch 1897 für die Finanzperiode 1898/99 ein Gehalt von 6.000 Mark veranschlagt wurde. Mit der verhältnismäßig hohen Summe für ein Anfangsgehalt wurde dem Desiderat des Ministeriums Rechnung getragen, die Stelle mit einem älteren, reputierten Kandidaten zu besetzen.<sup>78</sup> Von ministerieller Seite dachte man dabei vor allem an Riezler, aber auch Heigel wurde als Kandidat in Betracht gezogen.<sup>79</sup> Von beiden war zu erwarten, in ihrer Lehrtätigkeit den Leitgedanken der staatlichen Kulturpolitik, die »Erziehung der akademischen Jugend zu einem nationalen und bayerischen Geschichtsbild«, zu vermitteln.<sup>80</sup> In der Fraktionssitzung der Bayerischen Zentrumspartei stießen diese Personenvorschläge auf Ablehnung; stattdessen plädierte man recht eindeutig dafür, Doeberl als Extraordinarius zu berufen.<sup>81</sup> Das Verhältnis Heigels zum bayerisch-patriotischen Lager war auch damals noch belastet; allerdings zeigen Wortmeldungen aus den Reihen der vormaligen Patriotenpartei, dass sich die scharfe Frontstellung des freilich innerlich heterogenen patriotischen Lagers seit den 1880er Jahren gelockert hatte und Heigels Geschichtsbild über liberale Kreise hinaus anschlussfähig war. Der Abgeordnete Josef Leonhard Kleitner etwa hatte schon zu einem früheren Zeitpunkt das Kultusministerium im Landtag aufgefordert, die Erneuerung der bayerischen Schulbuchliteratur unter Miteinbeziehung »wissenschaftlicher Autoritäten« wie Riezler und Heigel zu veranlassen.<sup>82</sup> In der Besetzungsfrage 1897/98 konnte das Kultusministerium trotz einiger politischer Widerstände letzten Endes seinen Kandidaten durchsetzen. Riezler erhielt im Sommer 1898 den Ruf auf den ersten ordentlichen Lehrstuhl für bayerische Landesgeschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität und kam damit rund 13 Jahre nach Heigel am Ziel

77 UAM, O I 77, Dek. an Professoren, 27.4.1897, darauf Votum Heigel, 28.4.1897 (Zitat); UAM, D III 85, Protokoll Senat, 19.5.1897.

78 Siehe dazu und zum Folgenden *Katharina Weigand*, Riezler, S. 169–173; *Katharina Weigand*, Lehrstuhl, S. 323–329; in Weigands Texten fehlt eine Bezugnahme auf Doeberls Antrag an die Fakultät.

79 MNN Nr. 486, 21.10.1897; AZ Nr. 96, 7.4.1898.

80 *Schamari*, Landtag, S. 300.

81 Protokoll der 52. Fraktionssitzung, 10.2.1898, Nr. 305, abgedruckt in: *Albrecht* (Bearb.), Protokolle, S. 386; vgl. dazu *Katharina Weigand*, Lehrstuhl, S. 328.

82 Der Wendelstein Nr. 17, 9.2.1886. Zu Kleitner, der in der Mitte der 1890er Jahre als wichtige Figur in der bayerischen Bauernbundbewegung hervortrat, siehe *Kirchinger*, Bauernrebell, S. 74f.

seiner beruflichen Laufbahn an. Heigel hatte diese Entscheidung für seinen Freund, quellenmäßig nicht greifbar, maßgeblich gefördert.<sup>83</sup> Er hatte offenbar keine Veranlassung gesehen, mit Riezler in Konkurrenz zu treten und seinen Lehrstuhl, auf dem er seit 1885 erfolgreich wirkte, einzutauschen.

Große Aufmerksamkeit von universitärer Seite erfuhr neben der politisierten Frage der Landesgeschichte sowie den Hilfswissenschaften damals außerdem auch die Alte Geschichte, für die unter Heigels Amtszeit als Rektor 1897/98 ebenfalls wichtige Weichen gestellt wurden.<sup>84</sup> Spätestens mit seiner Berufung auf den Giesebrécht-Lehrstuhl war die Notwendigkeit einer spezialisierten Vertretung der Alten Geschichte offenkundig geworden. Während sie in der Vergangenheit noch häufig von Giesebrécht oder Privatdozenten gelesen worden war, hatten weder Heigel noch Grauert Interesse und die Kapazität, Lehrveranstaltungen aus diesem Sachbereich anzubieten. Die Fakultät forcierte deshalb die Ausgliederung der Alten Geschichte aus dem Lehrprofil der Allgemeinen Geschichte sowie der Alphilologie und speziell Heigel versuchte, Eduard Meyer, einen der profiliertesten Althistoriker der Zeit, für München zu gewinnen.<sup>85</sup> Zwar handelte man sich von Meyer eine Absage ein, konnte aber wenig später mit der Berufung Robert von Pöhlmanns Vollzug melden.<sup>86</sup>

Heigel verfügte auch nach dem Tod seines langjährigen Förderers Johann von Lutz zum Ende seiner beruflichen Laufbahn hin noch über tragfähige Beziehungen zum bayerischen Kultusministerium, die nicht zuletzt auch auf dem festen Fundament der Verbindung leitender Persönlichkeiten mit dem Akademischen Gesangverein standen. Von Heigels sozialem Kapital und seinem wissenschafts-politischen Einfluss zeugen ganz besonders die Verhandlungen rund um seine Emeritierung und die Nachfolgeregelung. Schon vor seinem 70. Geburtstag war in ihm der Gedanke an den Rücktritt vom Lehramt gereift. Heigel informierte im Sommer des Jahres 1912 den damaligen Kultusminister Eugen von Knilling und stimmte dann zunächst noch einer Fortführung der Lehrtätigkeit bis Mitte des Folgejahres zu. Im März 1913 erhielt das Ministerium dann das offizielle Emeritierungsgesuch.<sup>87</sup> Die Aussicht, in München und damit an der zweitgrößten Universität des Reiches zu wirken, lenkte die Aufmerksamkeit ambitionier-

83 PBE, Riezler an Heigel, 20.6.1898.

84 BSB, Heigeliana I, 41a, Wölfflin an Heigel, 18.7.1897.

85 Auf Heigels Antrag war Meyer schon 1895 zum korrespondierenden Mitglied der Historischen Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften gewählt worden; ABAdW, Wahlakten bis 1945, Nr. 49, Wahlakt vom 20.7.1895. Damit verband Heigel die Hoffnung auf eine Berufung Meyers nach München; ABBAW, NL Ed. Meyer 696, Heigel an Meyer, 21.7.1895, fol. 1.

86 Trotz der geringen Erfolgsaussichten, so Heigel, hielt es die Fakultät, »für eine Ehrenpflicht, dem ersten Vertreter seines Faches auch den ersten Platz auf unserer Liste einzuräumen«; ABBAW, NL Ed. Meyer 696, Heigel an Meyer, 22.6.1900, fol. 2. Siehe zu diesen Vorgängen *Dickerhof-Fröhlich*, Studium, S. 107–109; Krause, Pöhlmann, S. 41 f.

87 BayHStA, Abt. II, MK 17741, Heigel an MK, 23.8.1912, MK an Heigel, 27.8.1912, u. Senat an MK, 10.3.1913. Auch Knilling war Mitglied im Akademischen Gesangverein; [-], Gedächtnis-Tafel, S. 37.



Abb. 1: Karl Theodor von Heigel im Talar als Rektor (1897/98) (Privatbesitz Christoph Endres, Kempen)

ter Historiker auf die Frage der Heigel-Nachfolge. Der 52-jährige Erich Marcks und der ein Jahr jüngere Friedrich Meinecke, beides gebürtige Preußen, waren schon seit Längerem durch Walter Goetz über Heigels Rücktrittsabsichten unterrichtet.<sup>88</sup> Vor allem Marcks machte sich große Hoffnungen auf einen Ruf nach München. Er war erst 1907 auf die neu geschaffene Professur für Geschichte der privat finanzierten Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung berufen worden. Diese war eine Vorläufer-Institution auf dem Weg zu einer staatlichen Universität, für deren Gründung sich Hamburger Privatleute seit der Jahrhundertwende einsetzten und auf deren Errichtung Marcks bis dato vergeblich gehofft hatte. Maßgeblicher Vertreter der Universitätsgründungsbewegung war

<sup>88</sup> GStAPK, VI. HA, NL Friedrich Meinecke, Nr. 25, Erich Marcks an Meinecke, 27.5.1912, Nr. 160. Zu Marcks siehe *Nordalm*, Historismus. Heigel war mit Marcks seit dem Leipziger Historikertag 1894 bekannt; GLAK, NL Marcks 72, Erich Marcks an Heigel, 17.10.1911, Nr. 11.

der Hamburger Senator Werner von Melle, dessen Ideen auch Heigels Unterstützung fanden.<sup>89</sup>

Schon seit dem Frühjahr 1911 hatte sich Marcks sukzessive für die Heigel-Nachfolge in Stellung gebracht.<sup>90</sup> Im Sommerurlaub 1912 weilte er im oberbayrischen Rottach am Tegernsee und damit in unmittelbarer Nähe zu Heigels Feriendorf, um die Weichen für die Münchener Berufung zu stellen.<sup>91</sup> Heigel hatte genaue Vorstellungen über die Neubesetzung seines Lehrstuhls. Auf seiner eigenen, Fakultät und Ministerium bekannten »Privatliste« stand Marcks auf dem ersten Platz. Richard Fester, der sich unter Heigels Betreuung in München habilitiert hatte, rangierte an zweiter und der katholische Preuße Felix Rachfahl wohl an dritter Stelle.<sup>92</sup> Alle drei teilten sie einen mehr oder weniger ausgeprägten historisch-politischen Wirkungswillen.<sup>93</sup> Als im Frühsommer 1913 die Verhandlungen in Fakultät und Senat um Heigels Nachfolge begannen, orientierte man sich weitestgehend an diesen Vorschlägen. Nur die dritte Position wurde nach Diskussionen um Walter Goetz und Hermann Oncken letztlich an den von Heigel beargwöhnnten Friedrich Meinecke vergeben.<sup>94</sup>

Die letztlich erfolgreiche Berufung verdankte Marcks auch Heigels energischem Eintreten. Als Marcks von Januar bis April 1913 als Gastprofessor in den Vereinigten Staaten wirkte und sich in München Skepsis gegenüber der Berufung breit machte, setzte sich Heigel für Marcks ein und nahm mutmaßlich Einfluss auf das Kultusministerium.<sup>95</sup> Am 25. Juli 1913 nahm er schließlich, be-

89 *Heigel*, Hamburg (1912). Siehe zur Hamburger Situation *Kopitzsch*, Hamburg, S. 56–60; *Ahrens*, Stiftungsprofessur, S. 43–54.

90 GLAK, NL Marcks 72, Erich Marcks an Heigel, 28.3. u. 21.10.1911, Nr. 5 u. 12. Im Dezember erkundigte er sich nach Heigels Rücktrittsabsichten; BAK, N 1215/37, Erich Marcks an Goetz, 11.12.1911, fol. 70f.

91 *Karl Alexander von Müller*, Gärten, S. 490. Süffisant meinte Goetz, dass Marcks »gerade in diesem Sommer ein Bedürfnis nach oberbaierischer Luft« hatte; GStAPK, VI. HA, NL Friedrich Meinecke, Nr. 13, Goetz an Meinecke, 25.9.1912, Nr. 140.

92 GStAPK, VI. HA, NL Friedrich Meinecke, Nr. 13, Goetz an Meinecke, 25.9.1912, Nr. 140. Zu Fester siehe *Hans-Christof Kraus*, Reichskreise, S. 54f. Die Wahl Festers zum korrespondierenden Mitglied der Akademie 1903 war auf Vorschlag Heigels erfolgt; ABAW, Wahlakten bis 1945, Nr. 41, Wahlakt vom 15.7.1903. Fester hatte sich Heigels Unterstützung noch mit einer Eloge in den »Süddeutschen Monatsheften« versichert; *Fester*, Zum Geburtstage. Zu Rachfahl fehlt es an einschlägiger Literatur; zu verweisen ist deshalb auf eine autobiographische Skizze; *Rachfahl*, Rachfahl. Zum Verhältnis zwischen Rachfahl und Heigel mangelt es an Quellen. Einen Hinweis gibt eine wohlwollende Rezension; *Rachfahl*, Rez.

93 »Die nationale Aufgabe, (von anderer Seite her gesehen: die Möglichkeit, vor einem großen studentischen Hörer-Kreis aus Baiern u. aus Deutschland zu lehren u. meine historische u. historisch-politische Gesinnung auszuströmen, so gut ich vermag): die würde mich *sehr* stark anziehen«, so Marcks; BAK, N 1215/37, Erich Marcks an Goetz, 29.2.1912, fol. 74.

94 UAM, Y XVII 14/2, PhF an Senat, 4.3.1913; BAK, N 1215/37, Erich Marcks an Goetz, 8.5.1913, fol. 95f. Heigel äußerte sich abschätzig über Meinecke. Marcks sah sich genötigt, Heigel zu widersprechen; GLAK, NL Marcks 72, Erich Marcks an Heigel, 8.1.1913, Nr. 24.

95 Z. B. GLAK, NL Marcks 72, Erich Marcks an Heigel, 20.9.1912 u. 30.3.1913, Nr. 21 bzw. 29. Marcks dankte Heigel später ausgiebig; GLAK, NL Marcks 72, Erich Marcks an Heigel,

gleitet vom geradezu panegyrischen Echo der liberalen Presse, seinen Abschied vom Lehramt.<sup>96</sup> Außerhalb Bayerns riefen diese Vorgänge und insbesondere die Lösung der Nachfolgefrage Heigels Kritiker Goetz und Meinecke auf den Plan, die zwar die Berufung von Marcks positiv sahen, sich aber an der Art und Weise des Verfahrens stießen. Goetz geißelte indirekt die Seilschaften zwischen Universität und Regierung, die ihm als spezifisch bayerisch erschienen, und wandte sich im Zuge dessen auch gegen Heigel, den Drahtzieher und die treibende Kraft hinter der Berufung. Schon im September 1912 hatte Goetz Meinecke Bericht über die Münchener Vorgänge und insbesondere über die von Heigel verantwortete Berufungsliste erstattet und sich dabei neuerlich über die fehlende »Menschen- und Sachkenntnis« echauffiert.<sup>97</sup>

Heigels Nachfolger trat in München angesichts des Einflusses und der Beliebtheit des Emeritus in große Fußstapfen. Die Fürsprache und die Einführung in die Münchener Gelehrtengesellschaft durch Alteingesessene oder arrivierte Einheimische war deshalb umso wichtiger.<sup>98</sup> Heigel gelang es, Marcks rasch an den Gelehrtenkosmos der Residenzstadt heranzuführen, indem er ihn sogleich nach der Ankunft zum ordentlichen Akademiemitglied wählen ließ. Dies stellte einen Bruch mit der Tradition dar, denn üblicherweise wurden korrespondierende Mitglieder nach dem Wohnortwechsel nach München zunächst als außerordentliche Mitglieder aufgenommen.<sup>99</sup> Dennoch blieb Marcks aber letztlich, vom engen Umgang mit Karl Alexander von Müller abgesehen, in München recht isoliert. Auch mit Heigel stellte sich bis zu dessen Tod im März 1915 nicht mehr als ein Verhältnis von » gegenseitiger Hochachtung« ein.<sup>100</sup> Vielmehr bestimmte ein latentes Konkurrenzverhältnis ihre Beziehung. Heigels Reputation und sein jahrzehntelanges, breit rezipiertes Wirken in München warfen einen langen Schatten und erschwerten Marcks die Integration.<sup>101</sup>

11.6.1913, Nr. 43. Der politische Katholizismus opponierte gegen den Protestant Marcks und brachte damit vielleicht auch die Haltung des Ministeriums ins Wanken; z. B. Rosenheimer Anzeiger Nr. 60, 13.3.1913; GLAK, NL Marcks 72, Erich Marcks an Heigel, 7. u. 18.5.1913, Nr. 38 u. 39. Im größeren Zusammenhang mit Marcks' Gastprofessur sei verwiesen auf *vom Brocke*, Wissenschaftsbeziehungen.

96 [–], Abschiedsvorlesung.

97 GStAPK, VI. HA, NL Friedrich Meinecke, Nr. 13, Goetz an Meinecke, 25.9.1912 (Zitat) u. 3.1.1914, Nr. 140 bzw. 144. Meinecke empörte vor allem die Auswahl Festers.

98 Siehe dazu die Erfahrungen von Moritz Julius Bonn; *Bonn*, Geschichte, S. 153.

99 ABAdW, Wahlakten bis 1945, Nr. 31, Wahlakt vom 19.7.1913.

100 *Karl Alexander von Müller*, Gärten, S. 532 (Zitat); BAK, N 1215/37, Erich Marcks an Goetz, 16.5.1914, fol. 107–110. Heigel und Marcks waren sich durchaus sympathisch; GStAPK, VI. HA, NL Friedrich Meinecke, Nr. 25, Erich Marcks an Meinecke, 10.3.1915, Nr. 210.

101 Heigel genoss als Akademiepräsident nach seiner Emeritierung weiter hohes Ansehen; dazu *Karl Alexander von Müller*, Gärten, S. 533. Marcks konnte sich mit der süddeutschen Mentalität nicht anfreunden; GStAPK, VI. HA, NL Friedrich Meinecke, Nr. 15, Hintze an Meinecke, o. D., Nr. 367.

### 6.3 Privatleben

Die Schwellenjahre Mitte der 1880er markierten nicht nur für Heigels Berufs-, sondern auch für sein Privatleben eine positive Wende. Nachdem zu einem früheren Zeitpunkt die Vermählung mit der Schwester Felix Dahns gescheitert war, fand nun auch Heigel das von seinem Freund Sigmund Riezler jahrelang angepriesene Glück in der Liebe.<sup>102</sup> Noch zu Jahresanfang 1885 hatte der langjährige Junggeselle über sein gleichförmiges Leben als »Einsiedel« geklagt,<sup>103</sup> schon im Folgejahr heiratete er dann aber im Alter von fast 44 Jahren die 24 Jahre jüngere Marie Baur, die er über seine öffentliche Vortragstätigkeit kennen gelernt hatte.<sup>104</sup> Sie war die einzige Tochter des ehemaligen bayerischen Generalmajors Eduard Baur, der sowohl 1866/67 als auch 1870/71 gekämpft und sich im Deutsch-Französischen Krieg insbesondere in der Schlacht bei Wörth große Verdienste erworben hatte.<sup>105</sup>

Zwei Jahre nach der Trauung wurde dem Ehepaar das einzige Kind, die Tochter Elisabeth, geboren, die man der Konfessionszugehörigkeit der Mutter entsprechend protestantisch taufen ließ.<sup>106</sup> Eine gemischtkonfessionelle Ehe wie die der Heigels war, wie auch die Beispiele der Staatsmänner Johann von Lutz oder Sigmund von Pfeifer dokumentieren, im Bürgertum inner- wie außerhalb Bayerns keineswegs selten. Bei Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens polarisierte eine solche aber zweifellos das katholische, kirchennahe Lager.<sup>107</sup> Deshalb kann man sie auch in Heigels Fall als symbolische Demonstration der eigenen religiösen Toleranz und als Selbstvergewisserung über die eigene Liberalität und Unabhängigkeit von der katholischen Kirche verstehen, der er weiterhin fern stand.

Heigel selbst blieb zeitlebens katholisch, ohne seinen Glauben aktiv zu praktizieren oder seine Lebensführung danach auszurichten.<sup>108</sup> Sein Vortrag im Volksbildungsverein über den katholischen Priester Anton Bucher stellt eine der wenigen Quellen dar, die Aussagen zu seiner religiösen Vorstellungswelt zulassen. In diesem Text formulierte Heigel seine Vorstellung einer mit dem Rationalismus der Moderne versöhnten Religion des Geistes und der Innerlich-

102 BSB, Heigeliana I, 41, Ziegler an Heigel, 22.11.1876, Nr. 56. Die Eltern fürchteten um die finanzielle Absicherung ihrer Tochter. Siehe als Beispiel für Riezlers Hymnen auf das Eheglück PBE, Riezler an Heigel, 18.12.1874.

103 DLAM, A: Kluckhohn, August, 59.869, Heigel an Kluckhohn, 6.1.1885.

104 STAM, NL DES 177, Heigel an Destouches, August 1886; PBE, Heigel an Bürkel, 9.4.1886. Ein größerer Altersunterschied bei Eheleuten aus dem Bürgertum war keine Besonderheit; siehe *Budde*, Bürgerleben, S. 41 f.

105 BayHStA, Abt. IV, OP 4651, Ausschnitt Augsburger Abendzeitung, o. D., u. Traueranzeige, März 1896.

106 STAM, PMB-H-158. Zur Forschungsperspektive siehe *Budde*, Bürgerleben, S. 384.

107 Vgl. allgemein *Budde*, Bürgerleben, S. 384. Siehe zu den Ehen von Lutz Grasser, Lutz, S. 17, 20, 33 f.; zu derjenigen Pfeifers *Andrea Schwarz*, Pfeifer, S. 179.

108 Siehe Heigels Polizeimeldebogen STAM, PMB-H-158.

keit, die er mit der leeren Formelhaftigkeit einer rein veräußerlichten und damit entkernten katholischen Kirche kontrastierte. Mit diesen Ansichten bewegte er sich im geistigen Umfeld des liberalen Katholizismus zwischen Alt- und Reformkatholizismus.<sup>109</sup> Bestätigt wird dieser Befund durch den Versuch des Redakteurs Philipp Funk, Heigel als Abonnenten der modernistischen Zeitschrift »Das Neue Jahrhundert« zu gewinnen, sowie durch Heigels Nähe zu Kreisen der Münchener Altkatholiken.<sup>110</sup>

Ein Blick zurück auf Heigels Eheleben zeigt, dass er mit seiner Frau Marie eine insgesamt harmonische Beziehung führte.<sup>111</sup> Eine »alltägliche Ehemännerdespotie«, wie sie die Forschung im bürgerlichen Familienleben im Kaiserreich sieht,<sup>112</sup> herrschte im Hause Heigel nicht.<sup>113</sup> Seine Tochter Elisabeth, zu der er eine innige Verbindung pflegte, durchlief einen typischen Bildungsweg von Töchtern aus bürgerlichem Hause. Sie erhielt eine grundlegende schulische Ausbildung, ergänzt durch Privatunterricht, insbesondere in den Fächern Französisch und Englisch. Im Anschluss besuchte sie eine Schule für Höhere Töchter, in der man ihr hauswirtschaftliche Kenntnisse vermittelte. Daneben ließen ihr ihre Eltern den obligatorischen Klavier-, Gesangs-, Tanz- und Zeichenunterricht zuteilwerden.<sup>114</sup> Diesen Bildungsweg leiteten keine berufsperspektivischen

109 *Heigel*, Bucher (1881), S. 156 f., dabei Bucher paraphrasierend: »[I]m Zusammenhang [...] zeigt sich, daß er nicht den Glauben, sondern den Aberglauben, nicht die christliche Treue, sondern den kirchlichen Fanatismus, nicht die Frömmigkeit, sondern die Frömmelei geißelt und verfolgt. Nicht den Priester, der, seinem Berufe treu, die Leuchte des Ideals zu tragen sucht, verspottet er, sondern denjenigen, der dem Hang des Volkes, Religion nur äußerlich aufzufassen und sich mit dem Ewigen nur formell abzufinden, Vorschub leistet und im Sinn hierarchischer Herrschaft Gottes Wort paraphrasiert. Nicht die heiligen Symbole christlichen Lebens verzerrt er, sondern er malt nur, wenn auch mit grellen Farben, ihre unwürdige Verkörperung, die durch eitlen Flitterstaat und Sinnencultus die hehre und schlichte Lehre des Religionsstifters bis zur Unkenntlichkeit entstellt und dem Volke statt des reinen Weines der Bibelworte den Zaubertrank des Mysticismus reicht. [...] Das Christenthum mit unseren neuen Anschauungen und Gedanken zu versöhnen, müssen diejenigen trachten, die Gott im Geist und in der Wahrheit suchen!« Ähnlich offen äußerte sich Heigel später kaum mehr. Er sei, schrieb er 1901, »durch wissenschaftlich ernste Prüfung zu einer anderen Auffassung des Kirchentums gelangt«; Heigel an Grauert, 22.11.1901, abgedruckt in: *Finke* (Hg.), *Wissenschaftsbeziehungen*, S. 59. Zum religionsgeschichtlichen Überblick siehe *Neuner*, *Modernismus*, S. 39–52, 125–133.

110 BAK, N 1215/151, Funk an Goetz, 27.12.1913. Im November 1896 berichtete die »Allgemeine Zeitung« davon, dass Heigel und Ziegler beim 25-jährigen Jubiläum der altkatholischen Gemeinde Münchens gemeinsam musiziert hatten; AZ Nr. 311, 10.11.1896. In Heigels Umfeld waren z. B. Carl Adolf Cornelius, Felix Stieve oder August von Druffel Altkatholiken; dazu *Gollwitzer*, Historiker, S. 125.

111 DLAM, A: Kluckhohn, August, 59.869, Heigel an Kluckhohn, 2.1.1889. Die vierte Anthologie aus dem Jahr 1887 widmete Heigel seiner »lieben Frau«.

112 *Budde*, *Bürgerleben*, S. 42–46, Zitat S. 43.

113 PBE, *Elisabeth Endres*, *Lebenserinnerungen*, S. 14 f.

114 Ebd., S. 5–7, 15 f. Zum Kontext siehe *Budde*, *Bürgerleben*, S. 121–123, 139 f. Grundlegend *Apel*, *Mädchenreziehung*, S. 23–26.

Überlegungen; er sollte vielmehr dem herrschenden Geschlechterbild entsprechend auf die Zukunft als Ehefrau vorbereiten.<sup>115</sup> Später stimmte Heigel der Liebesheirat seiner Tochter zu, obwohl er der Verbindung der zum Zeitpunkt der Hochzeit 21-jährigen Elisabeth mit seinem 22 Jahre älteren Schüler Fritz Endres zunächst skeptisch gegenübergestanden war.<sup>116</sup> Dass Heigel diese Ehe letztlich billigte, muss im Kontext des Liberalisierungstrends der bürgerlichen Heiratskultur gesehen werden. Zunehmend emanzipierten sich bürgerliche Töchter nach der Jahrhundertwende in der Wahl ihrer Ehemänner, auch wenn die Väter häufig noch über ein beträchtliches Maß an Kontrolle verfügten.<sup>117</sup> Die Verbindung war im Falle von Heigels Tochter standesgemäß, stammte Endres doch aus einer angesehenen Münchener Offiziersfamilie. Gefeiert wurde die Hochzeit im großbürgerlichen Hotel Vier Jahreszeiten.<sup>118</sup>

Mit seiner eigenen Heirat hatte sich Heigels Verhältnis zu seiner Familie, insbesondere zu seiner Mutter, die ihm seit dem Tod des Vaters sehr nahegestanden war, für einige Jahre verschlechtert.<sup>119</sup> Die Verbindung zu seinem Bruder blieb zeitlebens innig, wurde aber von der wirtschaftlichen Schieflage Karl Augusts belastet.<sup>120</sup> Die finanzielle Abhängigkeit von Heigel wuchs in den 1890er Jahren immer weiter, nachdem der Dichter durch den Tod Ludwigs II. 1886 seinen Brotherrn verloren hatte. Für Heigel war der berufliche, gesellschaftliche und finanzielle Abstieg Karl Augusts nach 1886 die »schwere Sorge, die den schwarzen Punkt in meinem so schön erblühten Glück bildet«.<sup>121</sup> Karl August erhielt zwar noch für einige Zeit seine jährliche Pension von immerhin 3.600 Mark; diese Summe konnte aber die Kosten seines nach wie vor aufwändigen Lebensstils nicht decken. Bekannt war etwa sein palastartiger Wohnsitz in Riva am Gardasee, wo er die letzten zwei Jahrzehnte seines Lebens verbrachte.<sup>122</sup> Beruflich fand er keinen Anschluss mehr. Sein Ruf war nach dem Tod des Königs beschädigt,

115 Eine weiterführende schulische Ausbildung an einem Münchener Mädchengymnasium wurde ihr nach dem Willen ihres Vaters nicht zuteil; PBE, *Elisabeth Endres*, Lebenserinnerungen, S. 5–7, 15 f. Zum Zusammenhang siehe *Budde*, Bürgerleben, S. 121 f., 153 f.

116 BSB, Leidingeriana II, Heigel an Rhenius, 29.10.1908; PBE, *Elisabeth Endres*, Lebenserinnerungen, S. 18.

117 Dazu *Budde*, Bürgerleben, S. 31, 153 f.; *Budde*, Blütezeit, S. 26 f.

118 PBE, *Elisabeth Endres*, Lebenserinnerungen, S. 19–22. Zur bürgerlichen Hochzeitskultur siehe *Budde*, Bürgerleben, S. 38.

119 RWVA, 24–3–10, Heigel an Schwann, 3.2.1893.

120 Z.B. BSB, Bürkeliana 38, Heigel an Bürkel, 14.9.1894, Nr 3, u. Karl August Heigel an Heigel, 12.9.1894 (als Anhang); *Dreyer*, Rucksack, S. 29.

121 BSB, Hertziana 129, Heigel an Hertz, 29.11.1886, Nr. 7.

122 Mit diesen Einkünften ließ sich im Bürgertum eigentlich gut leben; siehe zur Einordnung *Budde*, Bürgerleben, S. 63. In der programmhaften Gestaltung seines Wohnsitzes hatte Karl August sich wohl vom Kunst- und Bausinn Ludwigs II. inspirieren lassen. Sein »Palast« in Riva besaß thematische Zimmer, so einen Buddhasaal oder ein Tassozimmer; siehe *Dreyer*, Rucksack, S. 28. Mehrfach tadelte Heigel diesen extrovertierten Lebensstil; z.B. BSB, Bürkeliana 39, Karl August Heigel an Heigel, 14.2.1895, Nr. 2.

wurde er doch der Mitschuld an dessen geistiger Erkrankung bezichtigt. Der breiten Öffentlichkeit war Karl August überdies nahezu unbekannt, weil der Großteil seiner Werke für den König verfasst worden und in den Separatvorstellungen Ludwigs II. zur Aufführung gelangt war.<sup>123</sup> Auch seine charakterliche Egozentrik erschwerte es ihm, nach 1886 wieder Fuß zu fassen.<sup>124</sup> Bemühungen seitens seines Bruders, Karl Augusts berufliche Situation zu verbessern, blieben ohne nachhaltigen Erfolg.<sup>125</sup> In der kurzen Ehe mit seiner dritten Frau Klara, geb. Schmidt, zu der Heigel ein gutes Verhältnis unterhielt, fristete Karl August ab 1904 schließlich in Armut und Krankheit seinen Lebensabend.<sup>126</sup> Noch im selben Jahr erlitt er einen Schlaganfall, von dem er sich nicht mehr erholte. Nach einer letzten Phase geistiger Umnachtung und körperlicher Lähmung starb er schließlich im September 1905.<sup>127</sup> Geradezu fieberhaft versuchte Heigel in der Folge unveröffentlichte Manuskripte seines Bruders in Verlag zu bringen, um auf diese Weise zusammen mit der Witwe für die hohen Verbindlichkeiten des Verstorbenen aufzukommen. Er bemühte sich darum, Karl Augusts Andenken postume Geltung zu verschaffen und die Schwägerin finanziell zu unterstützen.<sup>128</sup> Auf ihr Betreiben hin verfasste er einen öffentlichen Spendenauftruf, der ihm als Präsidenten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften überaus peinlich war und im Ergebnis enttäuschend ausfiel.<sup>129</sup>

Im Gegensatz zu seinem Bruder pflegte Heigel einen im Rahmen seiner bürgerlichen Existenz vergleichsweise sparsamen Lebensstil, der in Überrestquellen aus seinem Alltagsleben plastisch greifbar wird.<sup>130</sup> Diese Sparsamkeit hatte ihren Ursprung sicherlich in kindheitlichen Prägungen und mit der Fürsorge für den Bruder zu tun. Sie war aber auch integraler Bestandteil des bürgerlichen Wertekanons und zugleich Ausfluss materieller Bedürfnisse, die aus dem repräsentativen, in dieser Hinsicht kostenintensiven Lebensstil des Bürgertums resul-

123 Dazu *Schrott*, Dichter, S. 46f.; *Dreyer*, Heigel, S. 314; *Buerkel*, Rindermarkt, S. 60; *Possart*, Erlebtes, S. 265; außerdem auch *Hommel*, Separatvorstellungen, S. 313.

124 Schon Emanuel Geibel hatte sich früh negativ über Karl Augusts Charakter geäußert; Geibel an Heyse, 4.9.1859, Nr. 53, abgedruckt in: *Petzet* (Hg.), Briefwechsel, S. 120. Karl August überwarf sich später auch mit einflussreichen Persönlichkeiten wie etwa Paul Heyse; BSB, Heyse-Archiv VI, Heigel an Heyse, 18.11.1894.

125 Z. B. BSB, Cgm. 7306, Karl August Heigel an Rhenius, 5.6.1901, Nr. 141.

126 BSB, Leidingerina II, Heigel an Rhenius, 22.1.1905.

127 *Schrott*, Dichter, S. 51; BSB, Leidingeriana II, Heigel an Rhenius, 22.1. u. 20.9.1905.

128 BSB, Leidingerina II, Heigel an Rhenius, 10.1. u. 30.4.1905; *Heigel*, Gedichte (1908). Zu den Unterstützungsleistungen BSB, Leidingeriana II, Heigel an Rhenius, 20.9. u. 8.10.1905.

129 BSB, Leidingerina II, Heigel an Rhenius, 7.5. u. 15.5.1905. Die Offenlegung finanzieller Probleme entsprach keineswegs den Gepflogenheiten des Bürgertums; siehe *Budde*, Bürgerleben, S. 64.

130 So klagte Heigel etwa im Vorfeld eines Aufenthalts in der Reichshauptstadt über die gestiegenen Hotel-Preise im Hotel Bellevue, das er gewohnheitsmäßig bei Berliner Aufenthalten aufgesucht hatte; tatsächlich logierte er dann im Hotel Excelsior, über dessen Preise er sich zuvor noch erkundigt hatte; BSB, Leidingeriana II, Heigel an Rhenius, o. D. bzw. 5.4.1913.

tierten. Heigel wechselte mit seiner Familie innerhalb Münchens beispielsweise häufig den Wohnsitz. Seit der Berufung 1885 bis zu seinem Tod 1915 bezog man allem Anschein nach zehn verschiedene Wohnungen. Diese hohe Zahl fügt sich in Erkenntnisse der Bürgertumsforschung ein, die in den häufigen Wohnortswechseln bürgerlicher Familien einen direkten Zusammenhang mit dem milieuspezifischen Repräsentationswillen sieht. Gelang beruflicher Aufstieg, so sollte dieser mit dem Umzug in ein als standesgemäß empfundenes Haus sichtbar gemacht werden. Die Heigels wohnten so meist in räumlicher Nähe zur Universität, etwa in der Luisenstraße, später in der Barerstraße oder dann seit 1906 bis zu Heigels Tod in der Theresienstraße 76 und damit im Königsplatz- bzw. Universitätsviertel, die in ihrer Sozialstruktur beide groß- bzw. bildungsbürgerlich dominiert waren.<sup>131</sup>

Auch über die »Hochschätzung der Hochkultur«<sup>132</sup> repräsentierten die Heigels beispielhaft den bürgerlichen Lebensstil des 19. Jahrhunderts. Die Familie las im engen Familienkreis und besuchte regelmäßig Opern- und Theateraufführungen, zu denen man durch die Beziehungen Heigels zum Polizeipräsidenten Otto von Halder und zum Intendanten der königlichen Hofbühnen Ernst von Possart Plätze erhielt.<sup>133</sup> Letzterer befand sich als »eigentliche[r] Begründer Münchener Opernfestspiele« damals auf dem Höhepunkt seines Schaffens. München erlangte Weltruhm als Schauplatz der Mozart- und Wagner-Aufführungen, von denen zweitere im 1901 eröffneten Prinzregententheater eine neue große Bühne erhielten.<sup>134</sup> Heigel zeigte sich den musikalischen Strömungen der Zeit offen. Als Künstlerkind war er auch hier kein Dogmatiker und beteiligte sich offensichtlich nicht an den Debatten der zeitgenössischen Musikästhetik zwischen Brahmsianern und Wagnerianern, zwischen den Anhängern »absoluter Musik« und denjenigen des deutschen Musikdramas. Er »hörte mit demselben Behagen Mozart und Wagner, Verdi und Strauß; den Klavierauszug der ›Rose vom Liebesgarten‹ hat er sich, gegen seine Gewohnheit, sofort nach der Aufführung gekauft«, berichtet Fritz Endres unter anderem über den tiefen Eindruck, den Hans Pfitzners zweite Oper, von vielen als Überwindung der musikästhetischen Gegensätze gefeiert, nach der Münchener Erstaufführung 1904 bei seinem Schwiegervater hinterließ.<sup>135</sup> Neben diesen kulturellen Vergnügungen waren auch die Urlaubsreisen der Heigels in die »Sommerfrische« zu mondänen Zielen, bevorzugt ins Gebirge, an Seebäder oder zu beliebten Kurorten, typisch

131 Heigels Wohnungswechsel lassen sich anhand seiner Korrespondenz nachverfolgen. Zur Sozialstruktur im Universitäts- und Königsplatzviertel siehe *Neumeier*, München, S. 133–141. Siehe zum bürgertumsgeschichtlichen Kontext *Budde*, Blütezeit, S. 85; *Budde*, Bürgerleben, S. 71.

132 *Budde*, Bürgerleben, S. 124.

133 PBE, *Elisabeth Endres*, Lebenserinnerungen, S. 8–10.

134 Als Zusammenfassung noch immer instruktiv: Ott, Oper, Zitat S. 314.

135 *Fritz Endres*, Heigel, S. 464. Siehe zum musikgeschichtlichen Kontext *Dorfmüller*, Absolute Musik, S. 345 f.

für die großbürgerliche Freizeitkultur.<sup>136</sup> Im oberbayerischen Oberach, wo sie regelmäßig ihre Sommermonate verbrachte, richtete sich die Familie im Laufe der Zeit allem Anschein nach einen Zweitwohnsitz ein.<sup>137</sup> Ihr Privatleben war bestimmt von zeitgenössischen Formen und Praxen von Geselligkeit, die in der bürgerlichen Kultur des 19. Jahrhunderts eine »Schlüsselstelle«<sup>138</sup> einnahm. Zur von Heigel gepflegten Geselligkeitskultur in München gehörte der sonntägliche Café-Besuch, zu dem er sich mit Oberst Adolf Erhard traf,<sup>139</sup> oder der Professoren-Stammtisch im Café Heck in der Galeriestraße am nördlichen Rand des Hofgartens um den altkatholischen Kirchenhistoriker Johann Friedrich und den Herausgeber der Beilage der »Münchener Neuesten Nachrichten« Oskar Bulle.<sup>140</sup> Heigel war weiter oft in der Zwanglosen Gesellschaft zu Gast und besuchte wohl auch die Münchener Salongesellschaften wie den von Thomas Manns Schwiegermutter Hedwig geführten Salon Pringsheim.<sup>141</sup> Außerdem verkehrte er in den Künstlerpalästen von Paul Heyse oder Franz von Lenbach und war Mitglied der von Lenbach gegründeten Künstlergesellschaft Allotria.<sup>142</sup> Seine Wohnung in der Luisenstraße lag in unmittelbarer Nähe zu der des Münchener ›Malerfürsten‹.<sup>143</sup> Als hochangesehener Staatsbeamter und Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften war er zudem regelmäßig an die Tafel des Prinzenregenten geladen, wo er auf hohe Würdenträger aus Politik, Verwaltung, Kunst und Wissenschaft traf.<sup>144</sup>

Für das soziale Leben des Münchener Großbürgertums hatten die privaten Gesellschaften sowie die öffentlichen Veranstaltungen, zu denen sich die Eliten trafen,<sup>145</sup> eine große Bedeutung. Sie sicherten die Stabilität der Netzwerke und Beziehungen und waren nicht zuletzt auch wichtige Informationsbörsen. Häufig lud auch Heigel selbst zu abendlichen Gesellschaften ein. Er pflegte sie besonders

136 PBE, *Elisabeth Endres*, Lebenserinnerungen, S. 14. Überliefert sind beispielsweise Aufenthalte in Karlsbad oder Matrei; PBE, Heigel an Bürkel, 12.8.1893 bzw. 25.8.1894. Vgl. zur Reisekultur *Petersdorf*, Lebenswelten, S. 402–407; außerdem *Budde*, Bürgerleben, S. 93–95.

137 Zu sehen ist das Haus auf einer Postkarte an Karl Alexander von Müller aus dem August 1912; BayHStA, Abt. V, NL K. A. v. Müller 469, Heigel an Karl Alexander v. Müller, 3.8.1912.

138 *Budde*, Bürgerleben, S. 317.

139 Z. B. BayHStA, Abt. IV, Kriegsbriefe 45, Heigel an Erhard, 22.1.1901. Erhard war der Begründer des Bayerischen Kriegsarchivs.

140 *Karl Alexander von Müller*, Gärten, S. 444. Zur bildungsbürgerlichen Geselligkeit in München siehe *Nikola Becker*, Geselligkeit; sowie allgemein *Fromm* (Hg.), Salons.

141 Zur Bekanntschaft siehe *Pringsheim*, Tagebücher I, 24.2.1887, S. 144f.

142 UBLMU, NL Heigel 2, Allotria an Heigel, 19.10.1901.

143 *Zimmermann*, Heigel.

144 Siehe zur Nähe der hohen Staatsbeamten zum Königshaus die bildhaften Schilderungen von *Bonn*, Geschichte, S. 144f. Der Akademiepräsident konnte sich direkt an den Herrscher richten; *Karl Alexander von Müller*, Mars, S. 210. Grundlegend zur Hofgesellschaft *Möckl*, Hof.

145 Bei der Eröffnungsfeier des Münchener Künstlertheaters Anfang Juli 1914 saß das Ehepaar Heigel beispielsweise neben den Familien Stuck, Halbe und Pringsheim; *Pringsheim*, Tagebücher V, 2.7.1914, S. 381.

während der Hauptversammlung der Historischen Kommission zu Pfingsten zu veranstalten und konnte dann beispielsweise Kollegen wie Max Lenz, Erich Marcks oder den Schweizer Gerold Meyer von Knonau in seinem Haus begrüßen. Auch Karl Lamprecht soll des Öfteren bei den Heigels gastiert haben.<sup>146</sup> Grundsätzlich aber waren Heigels private Veranstaltungen von einer relativ hohen Fluktuation geprägt. Die Gäste wechselten häufig und bildeten beruflich die heterogene großbürgerliche Gesellschaft Münchens ab. Auch dies war zeittypisch, bestimmten doch nicht die Profession, sondern die gemeinsam geteilten weltanschaulichen Überzeugungen und kulturellen Praktiken den Zugang zu den bürgerlichen Geselligkeiten. So berichtet Heigels Tochter etwa von Besuchen der Maler Eduard Grützner und Walter Geffcken, des großen Mathematikers Walther von Dyk, von Offizieren, Professoren und Gelehrten.<sup>147</sup> Näheren Umgang pflegte Heigel außerdem beispielsweise mit Berühmtheiten wie Alfred Pringsheim, Wilhelm Conrad Röntgen oder Richard Strauss, die sich zu Heigels 70. Geburtstag an einem gemeinsam gestifteten Geschenk, einer Bronzestatue des Jubilars aus der Werkstatt Hermann Hahns, beteiligten.<sup>148</sup>

In seinem Freundes- und Bekanntenkreis schätzte man Heigels Kunst- und Kulturbeflissenheit sowie seine persönlichen Charaktereigenschaften. Einer seiner engsten Freunde, der Künstler Grützner, bekannt für seine Genregemälde bierseliger Mönche, wollte den Auftrag für ein Werk aus Shakespeares »Was ihr wollt« erst umsetzen, nachdem er sich Heigels Plazet eingeholt hatte, der den Stoff kannte und die Möglichkeiten zur historisch authentischen Umsetzung realistisch einschätzen konnte.<sup>149</sup> Heigel war zeitlebens eine leutselige, humorvolle und bescheidene Persönlichkeit und wusste diesen Habitus auch gezielt zu kultivieren.<sup>150</sup> In seiner Münchener Heimat, wo er 1912 zum Ehrenbürger

146 PBE, *Elisabeth Endres*, Lebenserinnerungen, S. 13, 16. Bei Heigels Tochter Elisabeth Endres hinterließen diese Abende bleibenden Eindruck, von dem sie in ihren Lebenserinnerungen berichtet: »Am liebsten mochte ich Max Lenz, der sich immer besonders nett mit mir unterhielt: ein Hüne mit blitzenden blauen Augen und weißem Wuschelhaar, mit der reizenden Galanterie der damaligen Kavaliere. [...] Von den Historikern erinnere ich mich an Prof. Meyer von Knonau, einen richtigen Schweizer, [...], dann Erich Marcks, [...], Lamprecht, mit dessen Töchtern ich einen Austausch von Autographen unterhielt, Seeliger aus Leipzig mit einer reizenden Frau und Redlich aus Wien, einem [sic!] feinen und liebenswürdigen Menschen.« Ebd., S. 13.

147 Ebd., S. 16 f.; siehe *Pringsheim*, Tagebücher I, 30.11.1890, S. 420. Vgl. wiederum zum Kontext *Budde*, Bürgerleben, S. 317.

148 BSB, Leidingeriana II, Preuß, Broschüre zur Heigelfeier, o. D.

149 MC, IGS 45, Grützner an Stollberg, 14.7.1907. Heigel leitete mit einem kunstgeschichtlich profunden Beitrag einen Bildband seines Freundes Grützner ein; *Heigel*, Grützner's Fals-taff Bilder. Heigels »Biographische und kulturgeschichtliche Essays« waren 1906 seinem Freund zum 60. Geburtstag gewidmet.

150 Z.B. BSB, Leidingeriana II, Heigel an Rhenius, 11.3.1909. In seiner Antrittsrede als Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften gab er seiner Hoffnung Ausdruck, dass das Amt »dereinst unverkümmert wieder in würdigere Hände komme«; *Heigel*, Zittel (1904), S. 17. Über seine Leutseligkeit und freundliche Art geben unisono sämtliche Nachrufe und biographische Skizzen Auskunft.

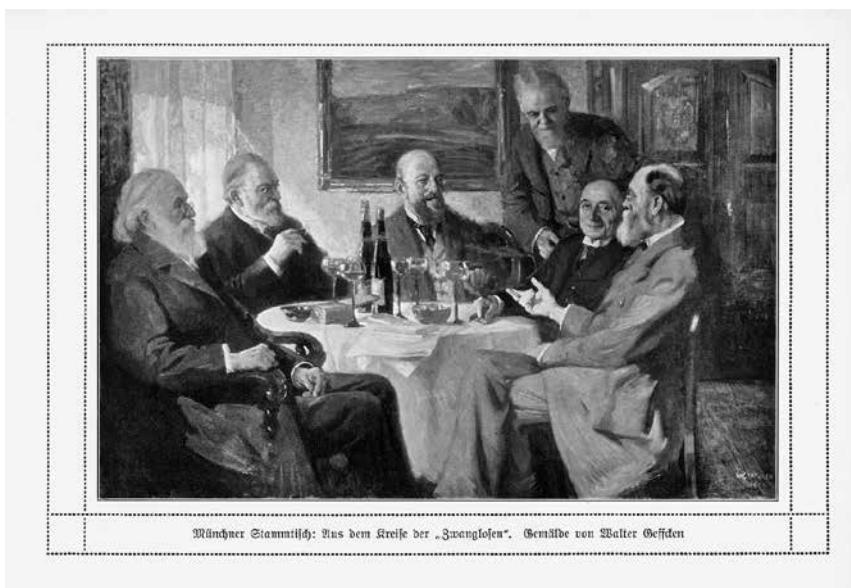


Abb. 2: Münchner Stammtisch: Aus dem Kreis der »Zwanglosen«,  
Walter Geffcken – Heigel, 2. v. l. (Privatbesitz)

ernannt wurde,<sup>151</sup> verklärte man ihn schon zu Lebzeiten zum authentischen Repräsentanten der Stadt und des Landes. Er verkörperte eine idealisierte menschenfreundlich-demokratische süddeutsche Wesensart, wurde also mit Stereotypen und populären, lange wirksamen Bayern-Bildern in Verbindung gebracht, die damals gestiftet und beispielsweise auf den großen Weltausstellungen werbewirksam in die Welt hinausgetragen wurden. Über Bayern hinaus war er so ein prägendes Gesicht der Residenzstadt,<sup>152</sup> die den Zeitgenossen als »Stadt ohne Klassenbewußtsein«, zugleich aber auch als Inbegriff einer »kleinen, etwas schwerfälligen und ein bißchen selbstgefälligen Welt« galt<sup>153</sup>. Gebündelt finden sich positive Zuschreibungen in einem anekdotenhaften Bericht der »Münchener Zeitung« zu Heigels 70. Geburtstag, in dem »Heigels allzeit freundliche Ge-

151 Die Akten zur Verleihung der Ehrenbürgerwürde befinden sich in StAM, BUR 594.

152 Für Max Lenz war Heigels »Bild [...] seit Jahren [...] – wie für tausend Andere – mit München wie verwachsen«; BSB, Heigeliana I, 41b, Lenz an Marie v. Heigel, 26.3.1915.

153 Bonn, Geschichte, S. 142, 144. Das Museum der Bayerischen Geschichte in Regensburg widmet sich in seiner Arbeit der Rekonstruktion von Entstehung und Verbreitung moderner Bayernbilder. Siehe zu norddeutschen München-Bildern *Langewiesche*, Föderativer Nationalismus, S. 237f. Zu verweisen ist in größerem Zusammenhang auch auf die Erinnerungen Friedrich Meineckes. Der Berliner klagte über die »Enge eines Kleinstaats«, als er ins badische Freiburg zog; *Meinecke*, Erinnerungen, S. 67.

lehrtenfigur« als eine der »populärsten Erscheinungen unserer Stadt« mit über die Grenzen Deutschlands hinausreichender Ausstrahlung bezeichnet wurde:

»Jules Huret, der bekannte Feuilletonist des Figaro, hat sich während seines Münchener Aufenthaltes eine hübsche Geschichte erzählen lassen, die man ohne weiteres für wahr halten wird, wenn man den Geheimrat von Heigel kennt: Auf der Straßenbahn, gegen die Universität zu, steht eine hohe, kräftige Gelehrtenfigur im gemütlichsten Gespräch mit dem Schaffner. Als ob sie beide gute alte Freunde wären. Da, an der Universität, sagt der Schaffner zu dem Herrn: Jetz san' ma do. Macht ihm das Gitter auf und ruft ihm noch nach: Nit z'fleißi, Herr Geheimrat, nit z'fleißi! Der Herr – es war Exzellenz von Heigel – wehrt lächelnd ab, grüßt und geht bedächtig der Universität zu. Wo in aller Welt, fragt Huret, wäre das wieder möglich? Diese kleine Episode schildert den Menschen Heigel schöner und besser als irgendeine Beschreibung.«<sup>154</sup>

154 BSB, Leidingeriana II, Heigel, [-], Heigel. Deutlich gekürzt und ohne namentliche Erwähnung Heigels findet sich die Episode bei *Huret*, Deutschland, S. 15f.

## 7. Wissenschaftliches Spätwerk

### 7.1 Einzelstudien

Es lag neben Herkunft und Wirkungsort nicht zuletzt an seinem Forschungsschwerpunkt, dass Heigel seinen Fachgenossen als bayerischer Historiker galt. Er beschäftigte sich auch nach 1885 in seinen wissenschaftlichen Studien zunächst weiterhin vielfach mit Themen der bayerischen Geschichte. In der Einleitung seines Kollegs über bayerische Geschichte von Ferdinand Maria bis zum Ende des Ministeriums Abel, das er nach 1885 mehrmals las, beschrieb er am offenssten seinen Zugang zur bayerischen Geschichte. Einerseits attestierte er ihrer Erforschung ein genuines Eigenrecht, das sich aus der historischen Bedeutung Bayerns sowie »Heimatliebe« als intrinsischer Motivation ergab. Andererseits bedeutete die Erforschung der bayerischen Geschichte für Heigel methodisch einen wichtigen Zugang zur Nationalgeschichte, deren Fragestellungen und Befunde zur Landesgeschichte in Beziehung gesetzt, verglichen und geschärft werden sollten:

»Bei aller liebenvollen Berücksichtigung des lokalen Stoffes u. seiner Eigenthümlichkeit kann nur dadurch erst die richtige Beleuchtung geschaffen werden, daß auch im Leben des Partikularismus die in der *Nation* jeweils wirksamen Kräfte als wirksam oder die eigene Einwirkung dieser Landschaft auf das *Allgemeine* nachgewiesen werde, mithin ihr Anteil an dem Gesamtleben der *Nation* klar hervorspringe.«<sup>1</sup>

Heigel ging in seiner Wissenschaftstheorie nicht von wiederkehrenden Allgemeinheiten in der Geschichte aus,<sup>2</sup> sondern war der individualisierenden Geschichtsbetrachtung des klassischen Historismus<sup>3</sup> verhaftet. In seinen wissenschaftlichen Arbeiten unterzog er Begriffe und Termini keiner theoretischen Klärung oder Definition. Vollkommen zu Recht meinte eine berufene Feder,

1 MC, L 1595, *Heigel*, Bayerische Geschichte, unpag.

2 Heigel meinte, dass »[i]n der Weltgeschichte [...] das Unerwartete die Regel« sei; *Heigel*, Deutsche Geschichte II (1911), S. 3. Er grenzte sich vom strengen Kausalitätsdenken Hippolyte Taines ab; *Heigel*, Taine (1913), S. 344f.

3 Zu Grunde gelegt wird hier die kanonische Historismus-Definition von *Meinecke*, Historismus, S. 2. Siehe zum Historismus als Wissenschaftstheorie *Jordan*, Theorien, S. 41–61; oder *Nipperdey*, Arbeitswelt, S. 636f. Definiert wird der polysemante Begriff üblicherweise neben der individualisierenden Geschichtsbetrachtung über die Methode des historischen Verstehens, über sein Objektivitätspostulat und den politikgeschichtlichen Ansatz. Der Hauptkritikpunkt am politisch konservativen, bisweilen gar unwissenschaftlich gescholtenen Historismus richtet sich gegen den (Werte-)Relativismus, der sich aus der umfassenden Historisierung der Vergangenheit ergibt; siehe überblicksmäßig z. B. *Jordan*, Theorien, S. 62f. Die Behauptung, dass der Historismus mit seinen wissenschaftstheoretischen Annahmen durch die Sozialgeschichte »überwunden« wurde, ist heute nicht mehr haltbar; die histo-

nämlich Erich Marcks, der Lehrstuhlnachfolger in München, im Nachruf auf Heigel, dass dieser

»eine sehr bestimmte Abneigung gegen Allgemeinheiten, gegen Abstraktes, gegen Konstruktionen [hatte]. Weite luftige Überschau, die die Dinge durch große Räume hin einheitlich ordnet und scharf, begrifflich, auseinander- und zusammendenkt: das war seine Sache nicht. [...] Grundsätzlichen methodischen Streit, theoretische Formulierungen [...] vermeidet er, er ging den Weg des Praktikers und tat, was ihm gemäß war. [...] [E]r war nicht Philosoph und gab nichts auf die Probleme und Pointen, er analysierte nicht gern«.<sup>4</sup>

Heigels wissenschaftliches Werk blieb vom sogenannten Methodenstreit um 1900 deshalb auch weitestgehend unbeeinflusst. Angestoßen hatte diesen Karl Lamprecht mit dem Ziel einer nach historischen Gesetzmäßigkeiten forschenden Neuausrichtung der deutschen Geschichtswissenschaft. Heigel nahm im Gegensatz zu anderen Fachgenossen diesen wissenschaftlichen Dissens nicht zum Anlass für persönliche Animositäten. Er betonte immer wieder die Notwendigkeit wissenschaftlicher Kontroversen, die er als Bereicherung und Impuls für die Forschung sah.<sup>5</sup> Heigel zeigte sich so durchaus offen für Lamprechts innovativen kollektivpsychologischen Ansatz, pochte aber weiter auf dem methodischen Vorrang der politischen Ereignisgeschichte.<sup>6</sup> Seine Darstellungen folgten meist einem integrativen Ansatz, im Zuge dessen er kulturelle, soziale und wirtschaftliche Aspekte pragmatisch miteinbezog. Er besaß eine ausgesprochene Affinität für personenbezogene und autobiographische Quellen, wovon eine Reihe von Quellenberichten, von herausgegebenen Memoiren und Autobiographien sowie einige Besprechungen von Editionen oder von anderweitig veröffentlichten Nachlassmaterialien zeugen.<sup>7</sup> Der Grund dafür lag einerseits in Heigels grundsätzlichem biographischem Interesse und andererseits in den Rahmenbedingungen wissenschaftlicher Forschung der Zeit. Weil der Zugang zu

risch-kritische Methode darf weiterhin als Grundlage der Geschichtswissenschaft gelten; *Jordan*, Theorien, S. 109–112, 120–124; oder *Muhlack*, Methode, S. 155. Als klassische historismuskritische Schrift vgl. *Iggers*, Geschichtswissenschaft. Einen positiveren, reflektierten Historismus-Begriff vertritt *Nipperdey*, Historismus.

4 Marcks, Nekr. Heigel, S. 154 f.

5 Heigel gab selbst an, »mit Lamprecht auf freundschaftlichem Fuße« zu stehen; Heigel an Grauert, 22.11.1901, abgedruckt in: *Finke* (Hg.), Wissenschaftsbeziehungen, S. 59. Jahrelang versuchte Heigel erfolglos, Lamprechts Wahl in die Münchener Akademie durchzusetzen; z. B. UBL, NL Stieda, 254/3/1/Has-Hei/50, Heigel an Stieda, 24.7.1912; oder MC, Autographensammlung Heigel, K. Th. v., Heigel an Unb., 15.11.1901, Nr. 7. Siehe in diesem Zusammenhang z. B. auch Heigels anerkennende Rezeption der positivistischen Milieutheorie Hippolyte Taine; *Heigel*, Taine (1913), S. 324.

6 *Heigel*, Treitschke (1902), S. 3. Zu Lamprecht und dem Methodenstreit sei verwiesen auf *Schorn-Schütte*, Lamprecht; *Flöter/Diesener* (Hg.), Lamprecht; sowie knapp *Nipperdey*, Arbeitswelt, S. 642 f.

7 *Heigel*, Maurer (1903). Als weiteres Beispiel: *Bray-Steinburg*, Denkwürdigkeiten (1901). Siehe außerdem auch diverse Rezensionen Heigels; pars pro toto *Heigel*, Lerchenfeld (1887).

jüngeren Archivgut durch die Archivverwaltungen noch nicht uneingeschränkt gegeben war und oft nur situativ erfolgte, kam privaten Nachlässen umso größere Bedeutung zu.<sup>8</sup>

Thematisch stand nach 1885 zunächst weiterhin die politische Geschichte Bayerns des 17. und 18. Jahrhunderts im Mittelpunkt seiner Forschungen, an die sich einige Qualifikationsarbeiten von Schülern anschlossen.<sup>9</sup> Öffentlichkeit und Fachwelt erwarteten von Heigel als ausgewiesener Kenner der Neueren und Neuesten Geschichte letztlich vergebens eine Gesamtdarstellung über die Geschichte Bayerns seit dem Dreißigjährigen Krieg, die an die bis dato von Sigmund Riezler ausgearbeiteten Bände der »Geschichte Baierns« anknüpfen hätte sollen.<sup>10</sup> Heigels wichtigste Einzelstudien widmeten sich zentralen außenpolitischen Wegmarken dieser Epoche. Ihn beschäftigte die Außenpolitik Ferdinand Marias, die kontrovers diskutierte Gefangenschaft der Söhne Max Emanuels durch Österreich und damit die Jugend Karl Albrechts, die nach Heigels Ansicht bislang unzureichend erforschte Wittelsbacher Hausunion von 1724 oder – mit knapp 80 Seiten Quellenanhang – der Kurswechsel Bayerns nach dem Regierungsantritt Max Emanuels hin zum kaiserlichen Lager. Dieser Zeitabschnitt, der von einem harmonischen Verhältnis zwischen Bayern und dem Reich geprägt war, galt Heigel als einer der »ruhmvollsten in der Geschichte Bayerns«<sup>11</sup>. Außerdem edierte er einige wichtige Quellen zur politischen Geschichte dieser Zeit wie etwa den Briefwechsel zwischen Max Emanuel, Karl Albrecht und Eugen von Savoyen.<sup>12</sup>

Daneben widmete sich Heigel verstärkt der Geschichte der bayerischen Aufklärung im ausgehenden 18. Jahrhundert und damit einem Stoff, der sich generell großer Beliebtheit in der Forschung erfreute. Auch zu diesem Themenkomplex gab Heigel einige Quellen von größerer Bedeutung heraus. 1887 publizierte er einen Quellenbericht über »Neue Denkwürdigkeiten vom pfalzbayrischen Hofe unter Karl Theodor«, konkret über die Memoiren des langjährigen Kabinettssekretärs Stephan Freiherr von Stengel. Dieser erschien zunächst in der vom Cotta-Verlag veröffentlichten »Zeitschrift für Allgemeine Geschichte« des Österreichers Hans von Zwiedeneck-Südenhorst, der Heigel kurz zuvor als Mitarbeiter

8 Siehe z. B. *Heigel*, Benützung (1893). Generell zur Quellenproblematik bei Arbeiten zur Zeitgeschichte im 19. Jahrhundert siehe *Schulin*, Zeitgeschichtsschreibung, S. 71 f. Siehe dazu auch Kap. 8.1.

9 August Rosenlehner behandelte 1899 beispielsweise »Die Stellung der Kurfürsten Max Emanuel von Bayern und Joseph Clemens v. Köln zur Kaiserwahl Karls VI.«, Franz Feldmeier die folgende »Ächtung« Max Emanuels nach der Schlacht bei Höchstädt, Ernst Böhm-länder die Wahl Joseph Clemens' zum Erzbischof von Köln 1688. Georg Friedrich Preuß wurde zum Frieden von Füssen promoviert; UAM, O I 79p; O I 91p; u. O I 74p.

10 Z. B. M., Neue Beiträge; *Dove*, Werkstatt; oder *Mayer*, Geschichtsliteratur. Rezensionen in der »Historischen Zeitschrift« weisen Heigel als Experten aus; z. B. *Heigel*, Rez. Ruith (1890).

11 *Heigel*, Umschwung (1890), S. 103.

12 *Heigel*, Beziehungen (1888); *Heigel*, Hausunion 1724 (1892); *Heigel*, Briefwechsel (1890); *Heigel*, Gefangenschaft (1889). Zur Verortung im Forschungsdiskurs siehe *Bernhard Kugler*, Rez. Quellen, Sp. 714.

für die Reihe »Bibliothek Deutscher Geschichte« gewinnen hatte können. Weiterhin gab Heigel eine Quellensammlung zur Theaterzensur unter dem bayerischen Kurfürsten Karl Theodor heraus sowie später einen Quellenbericht über die Lebenserinnerungen des bayerischen Staatsrats und zeitweiligen Illuminaten Clemens von Neumayr (1766–1829).<sup>13</sup> Er zeichnete ein kritisch-differenziertes Bild Karl Theodors und erwähnte am Rande die Bedeutung von Mitgliedern des Illuminaten-Ordens für die geistige Grundlegung und Reformierung des neu-bayerischen Staatswesens. Den Quellenwert dieser Lebenserinnerungen Neumayrs kontrastierte Heigel mit dem der Memoiren des bayerischen Staatsmannes Karl Heinrich von Lang, in denen aus einer aufklärerischen Perspektive ein überaus kritisches Bild der bayerischen Geschichte nicht nur unter Karl Theodor, sondern auch unter König Maximilian I. Joseph gezeichnet worden war. In diversen Schriften stellte Heigel die Glaubwürdigkeit dieser Quelle in Frage. Erst später sollte sein Schüler Adalbert von Raumer in einer post mortem veröffentlichten Studie nachweisen, dass Langs Memoiren betreffende Personen zwar einseitig und überspitzt darstellten, die Schilderungen aber auf wahren Tatsachen fußten.<sup>14</sup> Heigel redigierte außerdem eine Essaysammlung seines 1893 verstorbenen Freundes August von Kluckhohn, in der ausgewählte Schriften aus den 1870er Jahren zur bayerischen Aufklärungs- und Illuminatengeschichte Abdruck fanden.<sup>15</sup> Auf Heigels Forschungen zur Geschichte der Aufklärung in Bayern konnte sich wenig später sein Schüler Ludwig Wolfram stützen, der Ende der 1890er Jahre die erste Gesamtdarstellung der bayerischen Illuminatengeschichte erarbeitete und sich forschungsgeschichtlich von weltanschaulich liberalen Einseitigkeiten lösen konnte.<sup>16</sup>

Wie in seinem wissenschaftlichen Frühwerk schrieb Heigel außerdem auch später noch über die bayerische Reformzeit und die Epoche Ludwigs I. Es erschienen ein Aufsatz über die von der Familie zurückgehaltenen Memoiren von Maximilian von Montgelas, in die ihm zumindest teilweise Einsicht gewährt worden war, sowie ein sich daran stark orientierender Artikel in der »Allgemeinen Deutschen Biographie«. In beiden zeichnete Heigel, wie schon in früheren Schriften, ein abwägend-positives Bild des Ministers.<sup>17</sup> In einer Kontinuität zu früheren Forschungen stand außerdem ein Aufsatz über die bayerische Justiz im Vormärz im Jubiläumsband der »Historischen Zeitschrift« zum 70. Geburtstag

13 Heigel, Denkwürdigkeiten (1887); Heigel, Theaterzensur (1895); Heigel, Lebenserinnerungen (1907). Zur Entstehungsgeschichte der Zeitschrift siehe Goetz, Entstehung, S. 230.

14 Raumer, Memoiren. Zu Lang und dem Quellenwert seiner Memoiren siehe knapp Sicken, Lang.

15 Z. B. Kluckhohn, Illuminaten. Zur forschungsgeschichtlichen Bedeutung des Sammelbandes vgl. Hammermayer, Fachgelehrte, S. 401.

16 Wolfram, Illuminaten; vgl. dazu Hammermayer, Fachgelehrte, S. 403 f.

17 Heigel, Montgelas (1885); Heigel, Memoiren (1886), S. 425: »Der objektiv urtheilende Historiker wird, ohne alle Wege zu billigen, welche Montgelas als Mehrer des [...] Staates einschlug, seine Erfolge [...] anerkennen.« Die Familie Montgelas hatte Heigel 1881 noch die Einsicht in die Memoiren verweigert; Wiener Allgemeine Zeitung Nr. 305, 5.1.1881.

seines Freundes Riezler. Heigel unterschied darin zwischen berechtigten liberalen Anliegen und dem Revolutionsgeist des radikalen, liberaldemokratischen Flügels. Er zeigte Verständnis für Gegenmaßnahmen der Regierung, tadelte aber zugleich ihren reaktionären, antiliberalen Kurs:

»Kein Vernünftiger wird es den Regierungen verübeln, daß sie gegen die republikanisch-kommunistischen Umtreibe, wie sie nach der Julirevolution auch in Deutschland zutage traten, den Kampf mit scharfen Waffen aufnahmen. Sie hatten nicht bloß das Recht, sondern die Pflicht, die törichte Bewegung nach Kräften zu unterdrücken. Doch die Regierungen beschränkten sich nicht auf Abwehr der wirklich Schuldigen. Das gesetzwidrige Vorgehen der Umstürzler und die nach Recht und Gesetz zulässige Opposition wurden auf gleiche Weise in Acht und Bann getan. Die Verfolgung artete in unvernünftige Gewalttat aus.«<sup>18</sup>

Dezidiert zeitgeschichtlich arbeitete Heigel in einem umfang- und kenntnisreichen Artikel über König Maximilian II., wiederum für die »Allgemeine Deutsche Biographie«, oder in einem Beitrag zur Geschichte des Krimkriegs, für den er sich auf die Korrespondenz Maximilians mit König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen stützte.<sup>19</sup> In einem weiteren, 1900 veröffentlichten Aufsatz über die Beziehungen der Zweibrückener Wittelsbacher zu Preußen fasste Heigel einige zentrale Ergebnisse seiner bisherigen politikgeschichtlichen Forschungen von der Geschichte Karl Albrechts bis zur bayerischen Geschichte des frühen 19. Jahrhunderts zusammen. Im Mittelpunkt standen historische bayerisch-preußische Berührungspunkte. Die häufig anachronistische Lesart aus populärhistorischen Schriften suchte Heigel in dieser Studie zu vermeiden. Während er dort z. B. recht offen eine direkte Linearität zwischen der Deutschlandpolitik Friedrichs des Großen und der Reichsgründung, zwischen Fürstenbund und Reichsverfassung proklamierte, verwies er hier deutlich stärker auf das machtpolitische Kalkül, das den Preußenkönig bei der Unterstützung Bayerns gegenüber den österreichischen Prätentionen geleitet hatte.<sup>20</sup> Im Abschnitt zur bayerischen Rheinbundpolitik grenzte er sich wiederholt von dezidiert kleindeutsch orientierten Historikern – er nannte z. B. Georg Heinrich Pertz, Ludwig Häusser und Heinrich von Treitschke – und ihrer harschen Kritik am bayerischen Bündnis mit Frankreich ab.<sup>21</sup>

18 Heigel, Hambacher Fest (1913), S. 86.

19 Heigel, Maximilian II. (1885); Heigel, Krimkrieg (1897). Heigel erkannte bereits die Bedeutung der Bündniskonstellation im Krimkrieg, die später so bezeichnete Krimkriegssituation, für die europäische Politik in den gut eineinhalb Dekaden nach dem Pariser Frieden, konkret für die deutschen Einigungskriege und die Reichsgründung.

20 Heigel, Beziehungen zu Preussen (1900), hier S. 28: »Es ist klar, dass sich Friedrich II. nicht aus Grossmut mit der patriotisch-bayrischen Partei [...] verbündete. Friedrich hatte die schwer errungene Stellung Preussens in Deutschland und Europa zu verteidigen.«

21 Ebd., S. 45–47: »Das ausgesogene, entkräftigte Ländchen hatte noch immer für seine Existenz zu fürchten und zu ringen. Allein, mit eigenen Kräften war es dem gefährlichen Nachbar [sic!] nicht gewachsen. Sollte die Regierung selbstmörderische Politik treiben?« Ebd., S. 45.

Heigel hatte früher bereits in seinen Studien immer wieder den Anschluss an nationalgeschichtliche Fragestellungen gesucht. In den 1890er Jahren verlagerte sich sein wissenschaftlicher Schwerpunkt dann deutlicher hin zur Beschäftigung mit der deutschen Geschichte. Die große Mehrheit der Forschungsarbeiten entstand dabei gleichsam als Nebenprodukt seiner zweibändigen Gesamtdarstellung zur »Deutschen Geschichte vom Tode Friedrichs des Großen bis zur Auflösung des alten Reiches«, die er 1899 bzw. 1911 publizierte.<sup>22</sup> Die Ergebnisse dieser Arbeiten fanden mehrfach in sein forschungsbiografisches Großprojekt Eingang. Heigel beschäftigte sich in diesem Zusammenhang auch mit der Geschichte Friedrichs des Großen. Ein wissenschaftlicher Aufsatz über die Außenpolitik des Preußenkönigs bei Ausbruch des Siebenjährigen Krieges war dann aber doch weniger von den (Vor-)Arbeiten an seiner »Deutschen Geschichte« als vielmehr vom aktuellen Forschungsdiskurs bestimmt. Heigel knüpfte mit dieser Studie Mitte der 1890er Jahre an die persönlich zunehmend rücksichtslos ausgetragene Forschungskontroverse zwischen Max Lehmann und dem Marburger Historiker Albert Naudé an. Inhaltlich ging es dabei um die Frage, ob Friedrich der Große mit dem Überfall auf das Kurfürstentum Sachsen den Siebenjährigen Krieg als aggressiven Eroberungskrieg geführt hatte. Diese Auffassung vertrat Lehmann, der sich sukzessive von der kleindeutschen Richtung gelöst hatte. Anhänger fand sie aus evidenten konfessions- und identitätspolitischen Vorbehalten auch in preußenkritischen, katholischen Kreisen. Naudé stufte den Angriff auf Sachsen im Gegensatz zu Lehmann als notwendigen Präventivschlag ein und sah den Siebenjährigen Krieg als preußischen Verteidigungskrieg.<sup>23</sup> Heigel rekonstruierte in seinem Aufsatz, der im Übergang zur »Historischen Vierteljahrschrift«,<sup>24</sup> dem Nachfolgeorgan von Ludwig Quiddes »Deutscher Zeitschrift für Geschichtswissenschaft« erschien, den Argumentationsgang der Kontroverse und versuchte sich an einer Vermittlung zwischen den Kontrahenten. Er schloss sich Naudé an und begrüßte dessen Ergebnisse zur Kriegsgeschichte; zugleich betonte er aber zum Unverständnis seines mit Naudé befreundeten Kollegen Erich Marcks Lehmanns Forschungseifer und die anregende, befruchtende Wirkung der Forschungskontroverse, suchte also eher eine Position der Mitte und des Ausgleichs im fachwissenschaftlichen Diskurs der Zeit – ein charakteristischer Grundzug seines wissenschaftlichen Schaffens: Heigel arbeitete vor allem deskriptiv, scheute die offene Kontroverse und den

22 Siehe das folgende Kap. 7.2. Dort werden Heigels konkrete Forschungsergebnisse betrachtet.

23 Zur Kontroverse siehe *Kunisch*, Historikerstreit; sowie *Neugebauer*, Preußische Geschichte, S. 448–451; außerdem *Marcks*, Naudé, S. 595–597. Zu Lehmann siehe *vom Bruch*, Lehmann.

24 In der »Historischen Vierteljahrschrift« veröffentlichte Heigel zwischen 1899 und 1900 noch drei weitere Aufsätze. In der führenden deutschen Fachzeitschrift, der »Historischen Zeitschrift«, erschienen in einem Zeitraum von 35 Jahren zwischen 1880 und 1915 lediglich zwei Aufsätze.

wissenschaftlichen Streit, versäumte es damit aber sicher auch ein Stück weit, das eigene wissenschaftliche Profil zu schärfen.<sup>25</sup>

## 7.2 Deutsche Geschichte der Revolutionszeit

Ähnliches lässt sich im Folgenden auch für Heigels »Deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs des Großen bis zur Auflösung des alten Reiches« konstatieren. Schon seit Mitte der 1880er Jahre arbeitete er an diesem wissenschaftlichen Hauptwerk, das in der Reihe »Bibliothek Deutscher Geschichte« erschien. Der Ursprung dieser Buchreihe lag in den späten 1870er Jahren. Die Väter des Projekts um den damals bekannten Italien-Historiker Ferdinand Gregorovius und die Redaktion des Cotta-Verlages wollten damit einerseits einen Mittelweg zwischen fachwissenschaftlicher Spezialisierung und allgemeinverständlicher Breitenwirksamkeit gehen; andererseits beabsichtigte man mit der Reihe, sich von einem einseitigen kleindeutschen Geschichtsbild zu lösen.<sup>26</sup> Nach der Trennung von Wilhelm Maurenbrecher und der Übernahme der Herausgeberschaft durch den Österreicher Hans von Zwiedeneck-Südenhorst gewann das Projekt in den 1880er Jahren neu an Fahrt und erhielt nun den schon von Maurenbrecher geforderten politik- und diplomatiegeschichtlichen Fokus auf Kosten eines zunächst vor allem von Verlagsseite projektierten kulturgeschichtlichen Schwerpunkts. Maurenbrecher hatte beispielsweise schon Reinhold Koser und Moriz Ritter als Mitarbeiter angeworben; von Zwiedeneck-Südenhorst wurde die Autorengruppe dann unter anderem noch um Heigel erweitert, der schon zu einem früheren Zeitpunkt von Gregorovius vorgeschlagen worden war.<sup>27</sup>

Heigels historiographisches Profil entsprach dabei den Anforderungen des Verlags. Er verfügte nachweislich über »wissenschaftliche Fachbildung, Fähigkeit zu allgemeinverständlichem Schreiben und ein gewisses Renommée in Wissenschaft und Öffentlichkeit«.<sup>28</sup> Als Experte für die engere Geschichte der frühen Revolutionszeit war er bis dahin zwar noch nicht hervorgetreten. Aller-

25 Heigel, Ursprung (1902). Mit Blick auf Lehmanns Ansatz betonte Heigel anerkennend, »daß die historische Kritik vor patriotischen Überlieferungen [nicht] Halt machen« dürfe; ebd., S. 137. Marcks machte Heigel zum Vorwurf, Lehmanns aggressives Auftreten gegen Naudé allzu sehr zu tolerieren und gar zu verharmlosen; GLAK, NL Marcks 72, Erich Marcks an Heigel, 6.4.1896, Nr. 1.

26 DLAM, Best. Cotta: Briefe, Gregorovius an Cotta, 23.1.1881: Man war sich von Anfang an darin einig, zu verhindern, dass »in der Leitung des Unternehmens eine spezifisch preußische, oder norddeutsche Absicht und Bevorzugung sich geltend« mache.

27 DLAM, Best. Cotta: Briefe, Heigel an Cotta, 3.11.1884; bzw. DLAM, Best. Cotta: Briefe, Gregorovius an Cotta, 23.1.1881. Zur Vor- und frühen Entstehungsgeschichte der Reihe *Nissen*, Wissenschaft, S. 47–56; *Nissen*, Geschichtsschreibung, S. 225–231; außerdem Goetz, Entstehung, S. 224–231.

28 *Nissen*, Wissenschaft, S. 56.

dings hatte er sich mit Studien über die Geschichte des Rheinbundes oder den Arbeiten über Karl VII. als Fachhistoriker exponiert, der weder einer borussia-nischen noch partikularistischen Richtung zuzuordnen war und mit dieser so bezeichneten »*wahrhaft nationalen Geschichtsschreibung*«<sup>29</sup> in das kulturnational grundierte Konzept des Verlags passte.<sup>30</sup> Bei Vertragsabschluss war zu-nächst die Rede davon gewesen, das Werk bis 1887 fertig zu stellen; nach einer Nachverhandlung verschob man die Frist dann aber zunächst auf das Jahr 1890. Letztlich erschien Heigels erster Band dann 1899, der zweite sogar erst 1911.<sup>31</sup>

Heigel arbeitete in diesen Bänden hauptsächlich methodisch diplomatiege-schichtlich. Um gegenüber den Standardwerken von Ludwig Häusser und Heinrich von Sybel – für die späteren Abschnitte dann gegenüber dem ersten Band von Heinrich von Treitschkes »Deutscher Geschichte im 19. Jahrhundert« – kon-zeptionell einen eigenen Akzent zu setzen, machte Heigel es sich darüber hinaus zur Aufgabe, über publizistische Quellen »*Zustände und Stimmungen*« darzu-stellen.<sup>32</sup> Neben kleineren thematischen Schwerpunktverlagerungen suchte sich Heigel von der preußenzentrierten Deutung Häussers, Sybels oder Treitschkes mit der Absage an eine »teleologische Geschichtsbetrachtung« abzugrenzen, »als hätten der große Kurfürst und Friedrich II. bei ihren Entschlüssen auch schon die Schlachten bei Königgrätz und Sedan vorhergesehen und vorausbedacht«, wie er in der knappen Einleitung zum ersten Band schrieb.<sup>33</sup> Gegenüber dem Österreicher Engelbert Mühlbacher präzisierte er:

»Ich war niemals ein Anhänger jener teleologischen Art Geschichte, die allen und je-den Vorgang im römisch-deutschen Reich seit Ausgang des Mittelalters nur im Hin-blick auf die in unsren Tagen von Preußen errungene Hegemonie würdig und schon

29 So bewarb man das Projekt von Verlagsseite; AZ Nr. 303, 1.11.1886.

30 Gregorovius zog etwa die Aufnahme einer Geschichte der deutschsprachigen Bevölkerung Siebenbürgens in Erwägung und machte sich für die starke Berücksichtigung des Anteils Österreichs an der deutschen Geschichte stark; DLAM, Best. Cotta: Briefe, Gregorovius an Cotta, 23.1.1881.

31 DLAM, Best. Cotta: Briefe, Heigel an Cotta, 3.11.1884; DLAM, Best. Cotta: Autoren-kopierbücher, Bd. 3, Cotta an Heigel, 4.11.1884, S. 440; DLAM, Best. Cotta: Faszikel, Cotta an Heigel, 12.3.1903. Den Arbeitsfortschritt hemmten vor allem die Anforderungen der Lehrtätigkeit sowie die Fülle der universitäts- und wissenschaftsorganisatorischen Aufga-ben; ZBZ, FA Meyer vK 34y, Heigel an Meyer v. Knonau, 9.10.1904.

32 DLAM, Best. Cotta: Briefe, Heigel an Cotta, 9.10.1891. Als Referenzwerke vgl. Häusser, Deutsche Geschichte; bzw. Sybel, Geschichte. Zu Häusser siehe Srbik, Geist I, S. 378f.; Sieburg, Geschichtsschreibung, S. 282–287; Wolgast, Geschichtsschreibung, S. 173–181; zu-letzt Waibel, Häusser. Zu Sybels Werk siehe Srbik, Geist I, S. 382f.; Sieburg, Geschichts-schreibung, S. 233–253; Dotterweich, Sybel, S. 194–217; Kohlen, Sybel.

33 Heigel, Deutsche Geschichte I (1899), S. VI. Dies hatte in früheren populärhistorischen Arbeiten noch durchaus anders geklungen, wenn er etwa in seiner Kaisergeschichte 1880 den Sieg Friedrich Wilhelms von Brandenburg in der Schlacht von Fehrbellin ganz in bo-russianischem Sinne als »seit langer Zeit [...] erste deutsche That auf deutscher Erde« und als Eintritt des »Haus[es] Hohenzollern in die Bahn seines weltgeschichtlichen Berufs« be-zeichnete; Heigel, Kaiser (1880), S. 340.

von den Persönlichkeiten des 17. und 18. Jahrhunderts verlangt, daß sie die preußischen Siege von Königgrätz [sic!] und Sedan hätten ahnen und darnach ihre Politik einrichten sollen. Ich bin der Ansicht: Wenn das Wort: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist! in der Gegenwart für die Hohenzollern recht ist, so ist es auch für die Habsburger in der Vergangenheit billig, und diese meine Auffassung wird mich z. B. in meiner Darstellung der Revolutionskriege in Widerspruch mit Häusser und Sybel bringen.«<sup>34</sup>

Heigel betonte die Perspektivität jeder Geschichtsschreibung und wies damit die »eunuchische Objektivität« als Illusion zurück, die Kritiker der Historiographie Leopold von Rankes mehr oder weniger deutlich unterstellt hatten.<sup>35</sup> Gleichwohl verstand er sein Werk aber als versachlichte und entpolitisierte Geschichtsschreibung, die so auch zu einem ausgewogenen Urteil über die Rolle Österreichs für die deutsche Geschichte kommen konnte:

»Heute fällt es nicht mehr so schwer, die Vorgänge und Entwicklungen vor hundert Jahren sachlich zu beurteilen. Österreich ist aus dem deutschen Staatsleben ausgeschieden, der Kampf um die Führerschaft ist entschieden, es besteht kein Grund mehr, die Rechtfertigung des einen in Vorwürfen gegen den anderen zu suchen und damit die öffentliche Meinung zu Gunsten des einen den anderen zu beeinflussen.«<sup>36</sup>

Um keine auf eine preußische Nationalstaatsgründung hinlaufende Linearitätszählung zu konstruieren, wollte sich Heigel wissenschaftstheoretisch um das historische Verstehen der Epoche bemühen und sich konzeptionell nicht allein auf die Politik Preußens und Österreichs fokussieren.<sup>37</sup> Er verfolgte stattdessen einen reichsgeschichtlichen Ansatz. Er orientierte sich an der Geschichte der Zentralmacht und trug dabei den föderativen Strukturen des Alten Reiches Rechnung.<sup>38</sup> Dafür bemühte Heigel sich um eine möglichst breite Quellenbasis, welche die Politik der Reichsstände abbilden sollte, und forschte deshalb neben preußischen und österreichischen auch in bayerischen oder badischen Archiven. Er bat in Wien um umfangreiche Aktenbenutzung, »damit ich nicht gar zu einseitig durch die *Berliner* Brille die Dinge ansehe«, wie er im Benutzungs-

34 IÖG, NL Mühlbacher, Heigel an Mühlbacher, 17.1.1899.

35 Heigel, Deutsche Geschichte I (1899), S. VII. Das bekannte Zitat stammt von Droysen, Historik, S. 287. Umstritten ist nach wie vor, inwieweit Rankes Historik einem gleichsam naiven Objektivitätsglauben huldigte. Mit gutem Grund kann man davon ausgehen, dass Ranke sich der Standortgebundenheit des Historikers bewusst war und lediglich »ein Ideal aufstellt, das [...] anzustreben, aber nur bedingt zu erreichen war«; Nippel, Objektivität, S. 354.

36 Heigel, Deutsche Geschichte I (1899), S. 451. Deshalb beurteilte Heigel etwa die Preisgabe der Josephinischen Zentralisierungspolitik unter Leopold II. und Franz II. als eine verpasste Chance, einen »deutschen Kulturstaat Österreich« zu errichten, oder diskutierte die Handlungsspielräume, die sich Joseph II. für eine Reform des Reiches unter österreichischer Führung bieten hätten können; ebd., S. 236f., Zitat S. 347. Heigels Werk als »kleindeutsch« zu kategorisieren, wie Hahn, Friedrich der Große, S. 68 f., ist unpräzise.

37 Er wollte »erzählen, wie es geschehen ist«; Heigel, Deutsche Geschichte I (1899), S. VIII.

38 Ebd., S. Vf. Anders als etwa Sybel interessierte sich Heigel in seinen Bänden verhältnismäßig wenig für die französische Geschichte dieser Zeit.

gesuch schrieb.<sup>39</sup> In Abschnitten, in denen Heigel synthesegleich einen größeren zeitlichen Bogen spannte, hallte gleichwohl unverkennbar das Reichsgründungstelos nach. Zwar historisierte er im Argumentationsgang die Außenpolitik Friedrichs des Großen; an anderer Stelle aber stilisierte er dessen Wirken in anachronistischer Lesart zu »Deutschlands Weckeruf und Morgenbotschaft« und den König selbst zum »Vertreter deutschen Wesens und deutscher Interessen«.<sup>40</sup>

Über die Französische Revolution urteilte Heigel ähnlich wie Sybel in den zum »Programmwerk«<sup>41</sup> erhobenen Bänden seiner Revolutionsgeschichte. Der Berliner Historiker hatte auf Grundlage kleinteiliger Quellenforschung das bisher gängige Urteil politisch demokratisch gesinnter, französischer Historiker, die die Revolution mythisierten, weitgehend revidiert.<sup>42</sup> Heigel beschrieb die Revolution in dieser Tradition als »Menschenwerk«<sup>43</sup> und entkleidete sie damit gleichsam ihres sakralen Gewandes. Wie auch Sybel nahm er keinen mythischen peuple an, sondern interessierte sich für die einzelnen Handlungs- und Entscheidungsträger und ihre spezifischen Motive. Daraus erklärte er dann unter Mit einbezug der außenpolitischen Konstellationen die Erfolge Frankreichs in den Revolutionskriegen.<sup>44</sup>

In seinem abwägenden Urteil über die Französische Revolution bezog Heigel die maßgebliche Revolutionskritik Alexis de Tocquevilles und Hippolyte Taines in seine Argumentation mit ein, ohne dabei Taines negativer Sicht in Gänze zuzustimmen.<sup>45</sup> Auch ihn schreckte die Radikalität der Revolution, die mit überkommenen Institutionen und Traditionen gewaltsam gebrochen hatte; zugleich sympathisierte er aber mit ihren freiheitlichen Grundsätzen:

»Ihre Frucht war köstlich: *eine neue Staatsordnung mit gerechterer Verteilung der Rechte und Lasten*. Das Gespenst des Mittelalters, die Ueberlieferung vom Fluch und Segen der Geburt, spukte noch immer. Von diesem Alp wurde Europa in der Nacht

39 OeHHStA, NL G. Winter 10–9, Heigel an Winter, 27.4.1902, fol. 61; in diesem Zusammenhang weiter relevant: GStAPK, VI. HA, NL Sybel, Hv, B 1 XVII, Heigel an Sybel, 26.1.1894, fol. 144; *Heigel*, Deutsche Geschichte I (1899), S. VI.

40 *Heigel*, Deutsche Geschichte I (1899), S. 6, 27. In ähnlicher Weise hatte Häusser Friedrich den Großen etwa zum »kerndeutschen« Mann stilisiert; *Häusser*, Deutsche Geschichte I, S. 51. Heigel urteilte stellenweise auch über den Fürstenbund anachronistisch. Er kritisierte beispielsweise, dass durch dessen Preisgabe in der Reichenbacher Konvention Schritte zu einer früheren Anbahnung der Lösung der deutschen Frage versäumt worden seien. Ewald Friedrich von Hertzberg habe als preußischer Minister gezeigt, »daß er für den eigentlichen Beruf Preußens nicht das volle Verständnis hatte«; *Heigel*, Deutsche Geschichte I (1899), S. 160.

41 *Sieburg*, Geschichtsschreibung, S. 234.

42 Siehe *Dotterweich*, Sybel, S. 196 f.; *Sieburg*, Geschichtsschreibung, S. 238.

43 *Heigel*, Deutsche Geschichte I (1899), S. 273.

44 Z. B. ebd., S. 274. Zu Sybel in diesem Kontext siehe *Sieburg*, Geschichtsschreibung, S. 238 f.; oder *Kohlen*, Sybel, S. 251.

45 Zu Tocquevilles Revolutionsgeschichte siehe *Nissen*, Tocqueville. Taine galt Heigel als »Schwarzseher«; *Heigel*, Deutsche Geschichte I (1899), S. 274. Zur Revolutionsgeschichtsschreibung Taines *Heinrich A. Hartmann*, Taine.

vom 4. August 1789 befreit! Auf den Beschlüssen, die damals in der französischen Nationalversammlung gefaßt wurden, beruht unsere heutige Gesellschaftsordnung. Ja, jene heißblütigen Parlamentarier haben das historische Recht mit Füßen getreten, sich am Eigentum vergriffen und Heiligtümer des Gemütes entweicht. Nichtsdestoweniger waren sie es, die dem *Menschen* und der *Arbeit* für alle Zeiten eine höhere Bedeutung gaben. [...] Jene Bewegung, die [Eduard] Gans mit Recht eine Bewegung des germanischen Geistes in Frankreich genannt hat, war doch Frühlingsflut. Sie riß eine Welt in Trümmer, doch aus den Ruinen blühte *neues Leben*.<sup>46</sup>

Die geistigen Ursprünge der Revolution verortete Heigel im Anschluss an Tocqueville im reformatorischen Gedanken, der aus dem angloamerikanischen Raum, insbesondere durch die Amerikanische Revolution, demnach nach Frankreich getragen worden war. Einer Inanspruchnahme der Revolution als genuin französischer »Wohltäterin der Menschheit« widersprach Heigel damit. Dem radikalen Traditionsbrech stellte er eine organische Entwicklung als historisches Alternativmodell gegenüber. Er verwies dazu auf Beispiele sozialer und wirtschaftlicher staatlicher Reformtätigkeit, realisiert beispielsweise in der Regierungstätigkeit aufgeklärter deutscher Reichsfürsten. In diesem Zusammenhang rückte er das von Friedrich dem Großen erarbeitete und 1794 erlassene Preußische Allgemeine Landrecht in den Vordergrund, dessen Fortschrittlichkeit er betonte, und parallelisierte es mit der französischen Erklärung der Menschenrechte.<sup>47</sup>

Heigel erörterte in seinem Werk erstmals zusammenhängend die Frage nach Rezeption und Einfluss der Revolution auf die deutsche Öffentlichkeit, in seinen Worten danach, »wie die französischen Ideen auf die weitesten Schichten des Volkes wirkten, wie sie von Edelleuten und Bürgerlichen, Militärs und Publizisten aufgefaßt, verstanden und mißverstanden wurden!«<sup>48</sup> Davon ausgehend suchte er nach den Gründen dafür, dass sich die Revolution nicht auf Reichsgebiet ausgebreitet hatte. Auf einer Metaebene meinte er, die Ursache in spezifisch deutschen Tugenden gefunden zu haben, konkret in einem als germanisch apos-

46 Heigel, Deutsche Geschichte I (1899), S. 574.

47 Ebd., S. 273, 276, Zitat S. 273. Zum Allgemeinen Landrecht, das zwar auf ständischen Prämissen fußte, das aber zugleich rechtsstaatliche Versatzstücke aufwies und durchaus »als eine Art Urverfassung« gedeutet werden kann, siehe z. B. Clark, Preußen, S. 330–332, Zitat S. 332.

48 Heigel, Deutsche Geschichte I (1899), S. 275. Zur Einordnung in den Forschungskontext vgl. Dove, Werkstatt. Heigel führte in diesem Zusammenhang den Begriff des Volksgeistes ein, definierte diesen dabei aber nicht näher. Im Rahmen seiner Fragestellung meinte er damit keine überzeitlich waltende Größe, sondern in einem liberalen, rational-entromantisierten Sinne die vom Bürgertum dominierte öffentliche Meinung als die »leitenden Ideen, [...] Stimmungen und Strömungen jener Zeit«. Anfangs sei die Revolution noch, so Heigels Erkenntnis, »in allen Kreisen, bei hoch und niedrig, jung und alt, [...] von der großen Mehrheit der Zeitgenossen [...] mit Begeisterung begrüßt, ihr Fortgang noch von vielen mit Beifall verfolgt« worden; Heigel, Deutsche Geschichte I (1899), S. 275.

trophierten Individualismus und einem ausgeprägten Traditionsbewusstsein. Näher an der historischen Empirie orientiert, verwies er auf die enge institutionelle An- und Einbindung der deutschen Aufklärung. Dabei dachte er an die Kirche sowie an die historisch tief verwurzelte deutsche Vielstaatlichkeit. Einer antireligiösen Stoßrichtung der französischen Aufklärung stellte er die fruchtbare Verbindung von Rationalismus und Glauben im Protestantismus gegenüber, sah beides aber auch im Katholizismus etwa im aufgeklärten Programm Josephs II. in Einklang gebracht.<sup>49</sup>

Diese über ihre Reform- und Entwicklungsrethorik liberal-konservative Disposition bestimmte auch Heigels Interpretation bedeutungsvoller Ereignisse der Revolutionskriege. Mehrfach wandte er sich gegen eine Erzählung, die die Souveränität des Volkes als Prämisse setzte und damit den gewaltsmäßen Umsturz legitimierte. Dies war beispielsweise da der Fall, wo sich Heigel mit den Auswirkungen des Manifests des Herzogs von Braunschweig beschäftigte, mit dem der preußische Oberbefehlshaber Frankreich im Falle einer Attacke auf den Thron Ludwigs XVI. mit ausländischer Intervention und Vergeltung gedroht hatte. Heigel vertrat die Ansicht, dass der Aufstand vom 10. August 1792, der den Sturz der französischen Monarchie herbeigeführt hatte, keine gerechte Auflehnung des Volkes, sondern von den Rädelnsführern schon »von langer Hand vorbereitet« gewesen war.<sup>50</sup> Ebenso rechtfertigte er auch die geheimen Verhandlungen Ludwigs XVI. mit den ausländischen Höfen, insbesondere mit Wien. Für den linken Publizisten und späteren Revolutionsführer Kurt Eisner, der etwa zeitgleich eine populärhistorische Darstellung zu dieser Epoche veröffentlichte, hatte der französische König damit eindeutig den Tatbestand des Hochverrats erfüllt.<sup>51</sup> Heigel dagegen meinte aus seinem konstitutionellen, am monarchischen Prinzip orientierten Verständnis heraus, dass das Handeln des Königs nicht als »Verrat an Frankreich« aufzufassen sei, habe Ludwig XVI. doch als legitimer »Vertreter Frankreichs« agiert. »Hatten denn die Gegner der Krone ein besseres Recht [...]?«<sup>52</sup> Im Gegensatz zu Eisner verurteilte er auch die Hinrichtung des Königs. Ziel dieses Willkürakts sei es ausschließlich gewesen, »dem auf den Thron erhobenen kommunistischen Despotismus dauernd die Herrschaft zu sichern«.<sup>53</sup> Die Schonung der königlichen Familie hätte seiner Ansicht nach Volk und »Land vor wilder Anarchie« bewahren können.<sup>54</sup>

49 Heigel, Deutsche Geschichte I (1899), S. 320–326.

50 Ebd., S. 564–568, Zitat S. 567. Heigel schloss sich dabei Sybel an. Zum historiographiegeschichtlichen Kontext siehe Sieburg, Geschichtsschreibung, S. 237f.

51 Eisner, Ende, S. 79f.

52 Heigel, Deutsche Geschichte I (1899), S. 467.

53 Heigel, Deutsche Geschichte II (1911), S. 75. Ausgehend von der Vorstellung der Souveränität des Volkes bezeichnete Eisner die Hinrichtung des Königs in Abgrenzung zu Heigel »als gewaltigen Akt höchster Gerechtigkeit«; Eisner, Ende, S. 101.

54 Heigel, Deutsche Geschichte I (1899), S. 467.

Zwar attestierte Heigel den europäischen Höfen am Vorabend des Ersten Revolutionskrieges eine grundsätzliche Kriegsgestimmtheit;<sup>55</sup> die Verantwortung für den Kriegsausbruch sah er nichtsdestoweniger hauptsächlich bei der Gironde, die ein vitales, den innenpolitischen Zwangslagen geschuldetes Interesse an einem außenpolitischen Konflikt besessen hatte.<sup>56</sup> Verantwortlich machte Heigel daneben auch Russland, das seine territorialen Interessen in Polen durch eine Bindung Preußens und Österreichs in einem Konflikt mit Frankreich zu erreichen gesucht hatte,<sup>57</sup> sowie die Kriegsagitation der französischen Emigranten, die ihm als verantwortungslose Kriegstreiber galten. Dazu verwies er auf die aggressiven Reaktionen der Emigranten auf die Pillnitzer Deklaration zwischen Preußen und Österreich, die Partei für den französischen König ergriffen hatte, oder auf ihren Einfluss auf das Manifest des Herzogs von Braunschweig. Sie hätten durch ihre von egoistischen Interessen geleitete Kriegspropaganda die deutschen Staaten willkürlich in den Krieg getrieben und damit letztlich die gewaltsame Beseitigung der französischen Monarchie mitverschuldet.<sup>58</sup>

Heigels Sichtweise entsprach weitestgehend dem Forschungskonsens. Deutlich uneiniger war sich die deutsche Geschichtswissenschaft in der Frage nach den Ursachen für das Scheitern der ersten antifranzösischen Koalition für einige Zeit gewesen. Die historischen Akteure, also die deutschen Großmächte Preußen und Österreich, waren von der Geschichtsforschung in diesem Zusammenhang auf ihr »vaterländisches« oder »nichtvaterländisches« Verhalten in der außenpolitischen Entscheidungsfindung hin befragt worden. Vor allem Sybel hatte dabei die Bedeutung der dritten Teilung Polens und des in diesem Zusammenhang stehenden österreichisch-russischen Teilungsvertrages vom Jahresbeginn 1795 hervorgehoben. Diese Sicht brandmarkte Österreichs Politik als »undeutsches« Verhalten und rechtfertigte damit Preußens baldigen Austritt aus der Koalition im Basler Separatfrieden. Österreich wurde damit die Verantwortung für das faktische Ausscheiden Preußens aus dem Reichsverband und den absehbaren Zerfall des Reiches zugewiesen. Dieser antiösterreichisch akzentuierten Perspektive auf die Außenpolitik der beiden deutschen Führungsmächte im Ersten Koalitionskrieg hatte der Bonner Historiker Hermann Hüffer im nach den

55 Heigel, Deutsche Geschichte I (1899), S. 476, 533. Sybel unterstellte den europäischen Mächten dagegen ein Desinteresse an den französischen Verhältnissen; vgl. *Dotterweich*, Sybel, S. 210. Heigel begriff den Revolutionskrieg als Prinzipienkampf zwischen Legitimitismus und Revolution, in deren »Wesen« es lag, »das neue Evangelium weiter auszubreiten; das ›Land der Freiheit‹ und das feudale Europa konnten nicht auf Dauer in Frieden leben«; Heigel, Deutsche Geschichte I (1899), S. 533, Zitat, S. 473.

56 Heigel, Deutsche Geschichte I (1899), S. 473–533. Er verwies etwa auf die wachsende Entwertung von Staatspapieren, die grassierende Inflation und die damit einhergehende Materialisierung des Gleichheitspostulats der Revolution. Heigel integrierte in seine Darstellung so auch finanz-, wirtschafts- und sozialgeschichtliche Aspekte.

57 Ebd., S. 430, 452f. Auch dabei hielt sich Heigel an Sybel; vgl. zur Orientierung Kohlen, Sybel, S. 246. Heigel lastete Russland auch eine beträchtliche Schuld am Scheitern der Koalition an; z. B. Heigel, Deutsche Geschichte II (1911), S. 79, 206.

58 Heigel, Deutsche Geschichte I (1899), S. 395, 439–441.

Kontrahenten benannten Sybel-Hüffer-Streit Ende der 1860er Jahre ein differenzierteres Urteil entgegenstellt.<sup>59</sup> Heigel orientierte sich an Hüffer und brachte während seiner Arbeit am zweiten Band seiner »Deutschen Geschichte« auch an anderer Stelle explizit seine fachliche Wertschätzung zum Ausdruck. 1902 schlug er Hüffer als korrespondierendes Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften vor und betonte dabei im Rückblick auf die Kontroverse, dass Hüffers Werk dem Sybels zwar in *puncto* Gedankenführung und sprachlicher Ästhetik nachstehe, aber

»dagegen ist Hüffer an Genauigkeit der Forschung und an Schärfe des Urteils seinem Gegner weit überlegen, schon deshalb, weil Hüffer immer der voraussetzungslose, ruhige, besonnene Forscher bleibt, während Sybel seine Aufgabe mehr in der Verarbeitung des historischen Stoffes nach politischen und sittlichen Prinzipien erblickte. [...] Der Bonner Gelehrte tritt mit einer in unseren Tagen selten gewordenen Pietät an alle historischen Erscheinungen und Persönlichkeiten heran und bemüht sich, sie zu verstehen und zu erklären und nicht bloß zu richten«.<sup>60</sup>

Heigel betonte in seinem Werk die strukturelle, jahrzehntelange Schwäche des Reiches und baute darauf seine Argumentation auf. Im Anschluss an Hüffers Ansatz wollte er für den Betrachtungszeitraum die Sorge um die Reichsverfassung nicht mehr als letztgültigen Bewertungsmaßstab angelegt wissen. Er beurteilte den Basler Frieden als »politischen Fehler« Preußens, bemühte sich zugleich aber um Verständnis für das preußische Kalkül.<sup>61</sup> Diese von der einzelstaatlichen Sicht her urteilende Perspektive machte er sich dann auch in der Bewertung der österreichischen Politik zu eigen. Anders als Sybel oder Häusser wollte Heigel den Teilungsvertrag zwischen Österreich und Russland nicht als einen »Verrat« an Preußen und dem Reich aufgefasst wissen. Zwar war es seiner Ansicht nach kein »bundesfreundliches Verhalten Oesterreichs« gewesen; einen an das Gemeinschaftsinteresse geknüpften deutschen Reichspatriotismus, an dem sich die österreichische Politik hätte messen lassen müssen, wollte er aber auch Preußen nicht attestieren.<sup>62</sup> Heigel ging so weit, die Hauptverantwortung für die Unterwerfung des Reiches durch Napoleon beim preußischen Staat zu sehen, suchte in demselben Atemzug aber die preußische Politik zu entlasten, indem er das Land antithetisch in die Rolle des zukünftigen Befreiers Deutsch-

59 Siehe zur Kontroverse mit einschlägigen Literatur- und Quellenhinweisen *Brechenmacher, »Österreich»*, S. 40–43, Zitat S. 41.

60 ABAW, Wahlakten bis 1945, Nr. 42, Wahlakt vom 12.7.1902.

61 Heigel, Deutsche Geschichte II (1911), S. 184–186. Siehe dazu auch *Sybel*, Geschichte III, S. 411–413. Preußen habe sich für eine Führungsrolle in Deutschland mit dem Abschluss des Basler Friedens desavouiert und seine eigene Großmachtstellung gefährdet. Damit wurde »die Erfüllung seines deutschen Berufes auf lange hinaus unmöglich gemacht«; Heigel, Deutsche Geschichte II (1911), S. 186. Das sahen auch kleindeutsche Autoren ähnlich: z. B. *Treitschke*, Deutsche Geschichte I, S. 138–142; oder *Häusser*, Deutsche Geschichte I, S. 535. Positiv dagegen *Ranke*, Hardenberg, S. 331–333.

62 Heigel, Deutsche Geschichte II (1911), S. 184–186.

lands rückte. Diese dialektische Konstellation versinnbildlichte Heigel mit dem wundenschlagenden wie wundenschließenden Speer des Achill aus der antiken Telephos-Sage, ein Bild, das er auch in historisch-politischen Schriften und Ansprachen verwendete und möglicherweise aus Ignaz von Döllingers Rede auf der Münchener Versammlung katholischer Gelehrter 1863 übernommen hatte: »Der preußische Staat hatte«, so Heigel, »durch seine Baseler und Pariser Zettelungen am meisten dazu beigetragen, daß über Deutschland die Fremdherrschaft verhängt wurde; von Preußen ging auch die Befreiung aus. Nur der Speer, der den Herakliden Telephos verwundet hatte, konnte ihm die Heilung bringen.«<sup>63</sup>

Einen vergleichbaren abwägenden und vermittelnden Grunddiktus trug auch Heigels Urteil über die österreichische Kriegsführung auf dem belgischen Kriegsschauplatz im Vorjahr des Baseler Separatfriedens. Häusser und Sybel hatten den Abzug Österreichs aus Belgien als Vorspiel des österreichisch-russischen Teilungsvertrages interpretiert. Österreich hatte demzufolge Belgien bewusst preisgegeben, um die freigewordenen Kräfte in einem bevorstehenden Waffengang zusammen mit Russland gegen das Osmanische Reich einzusetzen, an dessen Ende die Vergrößerung in Polen stehen hätte sollen. Schon in diesem Rückzug aus Belgien habe Österreich, so die Schlussfolgerung, ausschließlich partikularistische Politik auf Kosten der Koalition und des Reiches betrieben und damit leichtfertig den Verlust des linken Rheinufers in Kauf genommen. Dieser quellenmäßig unzureichend belegten Deutung wollte Heigel nicht folgen und schloss sich hier wiederum Hüffer sowie österreichischen Historikern an. Er erläuterte auf breiter Quellengrundlage die Ursachen für Österreichs Abzug und verwies dabei vor allem auf den desaströsen Kriegsverlauf.<sup>64</sup>

Eine weitere einschneidende Abgrenzung gegenüber den Referenzwerken vollzog Heigel zudem in der Bewertung der Außenpolitik der mittleren und kleineren Reichsstände, insbesondere Bayerns. Treitschke hatte die Neutralität Pfalz-Bayerns gegenüber Frankreich am Anfang der Revolutionskriege aufs Schärfste verurteilt und gewissermaßen eine pathologische Reichsfeindlichkeit Bayerns insinuiert, indem er in diesem Zusammenhang von »der alten landesverräterischen Gewohnheit des Hauses Wittelsbach« sprach.<sup>65</sup> Heigel wandte sich gegen derlei Vereinfachungen und rechtfertigte die bayerische Neutralitätspolitik ebenso wie die Preisgabe der Festung Mannheim an Frankreich 1795. Würde man sich auf den partikularen Standpunkt stellen, so argumentierte Heigel, so dürfe man nicht nur etwa Preußen einseitig Gerechtigkeit widerfahren lassen, sondern habe diese auch den übrigen Reichsständen entgegenzubringen. Die Aufgabe Mannheims müsse im direkten Zusammenhang mit dem Basler Separatfrieden gesehen werden, so Heigel. »Der Charakter des Reichskrieges im Frühjahr und Sommer 1795 dient der Kapitulation vom 20. September zur

63 Heigel, Deutsche Geschichte II (1911), S. 672. Zu verweisen ist hier auf Döllinger, Rede, S. 45 f.

64 Heigel, Deutsche Geschichte II (1911), S. 140 f. Referiert ist die Diskussion der Forschung ebd., S. 139 f.; als Einzelnachweis vgl. z. B. Sybel, Geschichte III, S. 135.

65 Treitschke, Deutsche Geschichte I, S. 129.

Erklärung und einigermaßen zur Entschuldigung; in einer traurigen Zeit, da der Name Reichsfeind von niemand [sic!] mehr verabscheut wird, darf derselbe nicht mehr auf einzelne angewendet werden.«<sup>66</sup>

In dieselbe Kerbe schlug er in der Beurteilung des Rheinbundes, in die er Ergebnisse seiner früheren Forschungen einfließen ließ. Namentlich kritisierte er Häusser, implizit richtete er sich aber auch hier gegen Treitschkes in der Gegenwart wirkmächtige »Deutsche Geschichte«.<sup>67</sup> Neben dem bayerischen Weg in den Rheinbund rekonstruierte Heigel auch den Badens oder Württembergs,<sup>68</sup> wozu er sich auf einen quellennahen Nachvollzug der diplomatischen Verwicklungen verlegte. Immer wieder setzte er die Außenpolitik dieser Staaten in Beziehung zum Kurs Preußens oder Österreichs, um davon ausgehend auf die Gefährdung der vitalen Interessen der kleineren und mittleren Reichsstände hinzuweisen. So thematisierte er etwa die Preisgabe Bayerns durch Kaiser und Reich, durch Preußen oder durch die europäischen Mächte sowie die österreichischen Aggressionen gegen Reichsgebiet, namentlich gegen bayerisches Territorium.<sup>69</sup> »Zur vollen Schuld«, so lautete sein Fazit über die bayerische Rheinbundpolitik, »fehlt die Voraussetzung freien Willens.« De facto argumentierte er auf einer theoretischen Ebene: Einzelstaatlicher Egoismus könne »nicht bei dem einen Staate als lächerliche Großmannsucht verurteilt werden,« während er »bei dem anderen als jugendliches Kraftgefühl gepriesen wird.«<sup>70</sup>

Die Fachkritik beurteilte Heigels abwägendes Werk positiv. Die deutsche Geschichte im Revolutionszeitalter sei nun »zum erstenmale vom Standpunkt des Deutschen, nicht des Preussen, nicht des Österreichers« geschrieben worden, meinte etwa der sicherlich in mehrfacher Hinsicht befangene Sigmund von Riezler, der Heigels Bände außerdem den kanonischen Werken von Häusser und Sybel gegenüber als »ebenbürtig« bezeichnete.<sup>71</sup> Der weitestgehend gelungene Verzicht auf eine einseitige, borussianisch gefärbte Urteilsbildung galt den Rezessenten als großer Vorzug der Arbeit. Damit befand sich Heigel um 1900 auf der Höhe der Zeit, hatte sich die Geschichtswissenschaft doch mittlerweile vielfach von der politischen Tendenz der wortmächtigen Exponenten der histo-

66 Heigel, Deutsche Geschichte II (1911), S. 198 (Zitat); Heigel, Deutsche Geschichte I (1899), S. 552 (dort auch die Auseinandersetzung mit Sybel und Häusser). Von diesem Ansatz aus warf Heigel Sybel preußenfreundliche Apologetik vor, habe dieser doch die von Preußen schon in den Verhandlungen zum Abschluss der Ersten Koalition aufgeworfene Entschädigungsfrage gerechtfertigt. Das preußische Kabinett hatte sich dabei mit Plänen zur Umverteilung von Reichsterritorien befasst; Heigel, Deutsche Geschichte I (1899), S. 502, 552.

67 Heigel, Deutsche Geschichte II (1911), S. 614. Demgegenüber vgl. z. B. Treitschke, Deutsche Geschichte I, S. 182, der von der »dreisten Gewissenlosigkeit des Münchner Hofes« sprach und meinte, dass Bayern »alle Scham, alle Pietät, alles Rechtsgefühl [...] fremd« war.

68 Heigel, Deutsche Geschichte II (1911), S. 403–406, 548–551.

69 Siehe diverse Beispiele, etwa ebd., S. 335, S. 371f., 468–479, 510, 527, 545f., 614.

70 Ebd., S. 551, 614.

71 PNR, Festrede Riezler, 1912; PBE, Riezler an Heigel, 17.5.1899.

riographischen Vorgängergeneration gelöst. Man sah Heigels Werk zu Recht in einer Tradition mit Leopold von Rankes Geschichtsschreibung und als Gegenentwurf zu Treitschkes in der Synthese eindrucksvollen, in leidenschaftlichem Pathos gleichwohl einseitigen »Deutschen Geschichte«.<sup>72</sup> Zustimmung fand Heigel auch in den mittlerweile von Hans Delbrück herausgegebenen »Preußischen Jahrbüchern«, die bis 1889 mehr als zwei Jahrzehnte lang von Treitschke selbst in unterschiedlichen personellen Konstellationen redigiert worden waren: »Ein national-sittliches Pathos [...] vernehmen wir nur selten aus Heigels Munde«, hieß es in der Kritik der Jahrbücher. »Bei der großen Objektivität, bei der Zurückhaltung im Urteil, deren er sich befleißigt, kommt es nur sehr selten dazu, daß ihm mal, um vulgär zu sprechen, eine Laus über die Leber läuft.«<sup>73</sup> Selbst Kurt Eisner als Vertreter des politisch linken Lagers würdigte Heigels Werk. Er hatte dabei vor allem die archivische Forschungsleistung im Blick, äußerte aber auch bei aller politischen Distanz eine versteckte inhaltliche Anerkennung, wenn er meinte, dass sich Heigel »von den wüsten Tendenzklitterungen der preußischen Geschichtsprofessoren« ferngehalten habe.<sup>74</sup>

Der vom Verlag erhoffte Verkaufserfolg stellte sich letztlich aber trotz der positiven Aufnahme in der Fachwelt nicht ein. Heigel selbst suchte die Gründe für den Misserfolg in der hohen Seitenzahl und im Übermaß an »diplomatischer Geschichte«.<sup>75</sup> Es fehlte dem Werk aber fraglos auch am großen erzählerischen Schwung, wie er die Arbeiten Treitschkes oder Sybels gekennzeichnet hatte. Nicht zu Unrecht meinte sein Schwiegersohn später mit vergleichendem Blick auf ein anderes Großwerk, nämlich Riezlers monumentale »Geschichte Baierns«, dass Heigel »Schildereien dieses Umfangs [nicht] lagen«. »[N]ur seine Pflichttreue hinderte ihn, den breiten Gobel in einer ›Deutschen Geschichte vom Tode Friedrichs des Großen bis zum Untergang des Heiligen Römischen Reiches‹ [sic!] unwillig aus der Hand zu werfen.«<sup>76</sup> Aber nicht nur Heigels Arbeit, sondern die Reihe der »Bibliothek Deutscher Geschichte« insgesamt wurde zu einem »verlegerischen Fehlschlag«. Von der relativen Farblosigkeit einzelner Werke wie dem Heigels abgesehen, lag dies vor allem an der unklar definierten Zielgruppe und den damit einhergehenden disparaten Erwartungen an die Buchreihe im Allgemeinen. Einzig Kosers »König Friedrich der Große«<sup>77</sup> avancierte zu einem Verkaufserfolg.<sup>78</sup>

Mit dem Erscheinen des letzten Bandes seiner »Deutschen Geschichte« stellte Heigel dann nach 1911 sein wissenschaftliches Schaffen weitestgehend ein. Die

72 Dove, Werkstatt; ebenso Alfred Herrmann, Heigels Deutsche Geschichte, S. 642: Im Gegensatz zu Heigel hätten Sybel, Häusser und Treitschke »als Historiker und Politiker« geschrieben. Siehe außerdem z. B. Janson, Rez., Sp. 307.

73 Engel, Rez., S. 536.

74 Eisner, Reich, S. 358, Anm. 56.

75 DLAM, Best. Cotta: Faszikel, Heigel an Cotta, 26.1.1912.

76 Fritz Endres, Heigel, S. 463.

77 Koser, Friedrich der Große.

78 Vgl. Nissen, Geschichtsschreibung, S. 233 f., Zitat S. 223.

beiden Bände sollten sein *opus magnum* bleiben. Ernsthaftes wissenschaftliche Arbeit, die ihn von bereits abgearbeiteten Themenfeldern weggeführt hätte, hatte Heigel schon seit der Jahrhundertwende – von der Arbeit an der »Deutschen Geschichte« abgesehen – kaum mehr verfolgt. Der Auftrag für eine Biographie Kaiser Josephs II., dem sich Heigel schon früher mit großem Interesse populärhistorisch gewidmet hatte, »kam« nach Auskunft seines Schwiegersohnes »zu spät«.<sup>79</sup> Für die großangelegte Editionsarbeit, die um 1900 in voller Blüte stand,<sup>80</sup> interessierte sich der Wissenschaftler Heigel recht wenig, obwohl er etwa über die wissenschaftsorganisatorischen Aufgaben in der Historischen Kommission an den Diskurs angebunden war. Dem jungen Karl Alexander von Müller gegenüber zeigte er ostentativ sein Desinteresse an dieser Kärrnerarbeit, die für die Geschichtswissenschaft der Gegenwart vielfach noch grundlegende Bedeutung hat.<sup>81</sup> Heigels Interesse galt in der späten Prinzregentenzeit nicht mehr so sehr der engeren fachwissenschaftlichen Forschung, sondern anderen, sicherlich prestigeträchtigeren Wirkungsfeldern, etwa der Wissenschaftsorganisation oder dem gelehrtenpolitischen Wirken in der Öffentlichkeit.

79 *Fritz Endres*, Heigel, S. 462.

80 Siehe dazu etwa mit wichtigen Beispielen aus den Altertumswissenschaften *Rebenich*, Antike, S. 55, 89 f.

81 *Karl Alexander von Müller*, Gärten, S. 472.

## 8. Wissenschaftsorganisation und -politik

### 8.1 Versammlungen deutscher Historiker

Nach seiner Berufung an die Münchener Universität im Jahr 1885 übernahm Heigel sukzessive wissenschaftsorganisatorische Aufgaben. Im geselligen Umfeld der Münchener Historischen Kommission war zu Beginn der 1890er Jahre, als Reaktion auf die wilhelminischen Schulreformpläne, unter Heigel, Felix Stieve, Max Lossen, dem Sekretär der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Ludwig Quidde und dem Österreicher Hans von Zwiedeneck-Südenhorst die Idee entstanden, Versammlungen deutscher Historiker als fachliches Diskussionsforum ins Leben zu rufen.<sup>1</sup> Heigel war in dieser Gründungsgruppe der einzige Ordinarius an einer Universität. Auf der ersten Versammlung 1893 überließ er Stieve, der sich bei der Vorbereitung und Durchführung als die treibende Kraft erwies, die Führungsrolle.<sup>2</sup> Er selbst sollte dem geschäftsführenden Ausschuss ab 1895 bis zum seinem Tode angehören.<sup>3</sup>

Heigel trug in den ersten Jahren dem Anspruch einer Fachvereinigung Rechnung, indem er immer wieder auf das Ziel einer möglichst gesamtdeutschen Repräsentanz verwies. Die ›Randständigkeit‹ der Mitglieder des Münchener Gründungskreises innerhalb der deutschen Gelehrtenwelt wurde jüngst überzeugend relativiert.<sup>4</sup> Fest steht, dass die Teilnehmer der ersten Versammlung deutscher Historiker – dazu zählten vor allem Geschichtslehrer, Berufshistoriker waren in der Minderheit – überwiegend aus dem süddeutsch-österreichischen Raum kamen. Im Vorfeld der ersten Versammlung begrüßte Heigel deshalb die Wahl des norddeutschen Geschichtslehrers Richard Martens als Referenten, »weil ich lebhaft wünsche,« so Heigel damals, »daß unsere Versammlung nicht einen allzu specifisch süddeutschen Charakter annimmt.«<sup>5</sup> Nachdem diese Veranstaltung von den einflussreichen norddeutsch-preußischen Historikern »weitgehend geschnitten« worden war,<sup>6</sup> plädierte Heigel auf

1 HASTK, X-Best. 1052, A 3, Protokollbuch, fol. 1f. Grundlegend zur Versammlungsgeschichte *Berg*, Institutionalisierung; sowie *Berg*, Professionalisierung; außerdem *Middell*, Historikertage; *Schulze*, Entstehung; *Erdmann*, Akten; *Schumann*, Historikertage. Zur Organisationsgeschichte aus kommunikationsgeschichtlicher Perspektive siehe *Berg*, Organisationsgeschichte.

2 HASTK, X-Best. 1052, A 25, Heigel an Stieve, 29.8.1892. Zu Stieves Rolle vgl. *Berg*, Institutionalisierung, S. 34.

3 Siehe dazu die tabellarische Übersicht der Ausschussmitglieder von der Gründungsversammlung an bis 1913 bei *Middell*, Historikertage, S. 37.

4 Vgl. *Berg*, Institutionalisierung, S. 36.

5 HASTK, X-Best. 1052, A 25, Heigel an Stieve, 20.8.1892.

6 *Berg*, Institutionalisierung, S. 34.

dem zweiten Historikertag in Leipzig für Berlin als nächsten Versammlungs-ort.<sup>7</sup> Erneut stand dabei die Absicht dahinter, den Versammlungen auf Dauer ein möglichst gesamtdeutsches Gesicht zu geben und über die Einbindung führender Vertreter die Institutionalisierung als Fachvereinigung zu beschleunigen.<sup>8</sup> Auch in Heigels brieflicher Bitte an den Leipziger Wirtschaftshistoriker Wilhelm Stieda, den Historikertag in Innsbruck 1896 zu besuchen, spiegelt sich sein Wunsch, die Versammlungen vom vermeintlichen Ruch der süddeutschen Exklusivität zu befreien.<sup>9</sup> Gleiches gilt für den früheren Versuch, den prominenten Berliner Nationalökonomen und einflussreichen Gelehrtenpolitiker Gustav Schmoller in den geschäftsführenden Ausschuss wählen zu lassen. Erfolg beschieden war all diesen Bestrebungen, Norddeutschland einzubinden, zunächst allerdings nicht.<sup>10</sup>

1895 wurde zwar der Verband deutscher Historiker in Frankfurt am Main ins Leben gerufen; es blieb aber weiter ganz offenkundig ein »Wunsch nach institutioneller Stabilität«, der sich nicht zuletzt personalpolitisch äußerte: Nach den problembehafteten lokalen Vorbereitungen des Innsbrucker Historikertages zogen Stieve als Vorsitzender, Heigel als dessen Stellvertreter und der Kölner Joseph Hansen als Schatzmeister die Kompetenzen zunächst wieder stärker an sich. Sie konnten gemeinsam mit Zwiedeneck oder dem in die ersten Historikertage rege involvierten Karl Lamprecht, begünstigt durch den Wahlmodus, ihren Einfluss im Ausschuss des Verbandes zunächst aufrecht erhalten.<sup>11</sup> In den nächsten Jahren trat diese Gruppe dann aber sukzessive in den Hintergrund. Zurück blieb am Ende nur Heigel, der zwar 1909 um Nichtberücksichtigung bei den nächsten Wahlen bat, dann aber doch weiterhin dem Ausschuss angehörte.<sup>12</sup> Anders als Quidde oder Lamprecht, die aufgrund ihrer politischen Haltung oder ihrer methodischen Devianz verstärkt an den Rand rückten, bot Heigels Profil wenig Reibungsfläche. Er repräsentierte Bayern und verfügte als nominell einflussreicher Wissenschaftsorganisator – ab 1898 fungierte Heigel als Sekretär

7 *Bureau der Versammlung*, Leipzig, S. 31.

8 Vgl. Berg, Professionalisierung, S. 55–59.

9 »Es wäre sehr erwünscht,« schrieb Heigel damals im Vorfeld, »wenn sich Kollegen aus Norddeutschland möglichst zahlreich beteiligen; sonst wird es ganz und gar ein schwarz-gelber Kongreß.« UBL, NL Stieda 254/3/1/Has-Hei/38, Heigel an Stieda, 9.7.1896. Vor diesem Hintergrund ist auch das Veto Zwiedenecks 1895 zu sehen, Heigel die Leitung des Frankfurter Historikertages zu übertragen. Dies würde, so offenbar die Ansicht Zwiedenecks, zu sehr diese unerwünschte Außenwahrnehmung einer spezifisch süddeutschen Vereinigung erzeugen; HAStK, X-Best. 1052, A 12, Zwiedeneck an Arndt, 23.3.1895.

10 *Bureau der Versammlung*, Leipzig, S. 33. Zur abwartend-abweisenden Haltung der Berliner Professoren Berg, Institutionalisierung, S. 68 f. Der nächste Historikertag nach Leipzig fand im April 1895 in Frankfurt am Main statt. Im Vorfeld hatte Heigel neuerlich erfolglos seine Fühler nach Berlin ausgestreckt; HAStK, X-Best. 1052, A 12, Zwiedeneck an Arndt, 30.9.1894.

11 Vgl. Berg, Institutionalisierung, 66–68, 78, 87 f., Zitat S. 78.

12 SBBPK, NL Bresslau, Teil I, K 1, Heigel an Bresslau, 18.9.1909. Zum Umbruch um 1900 siehe Berg, Institutionalisierung, S. 88–92; Berg, Professionalisierung, S. 93–102. Stieve war schon 1898 gestorben.

der Münchener Historischen Kommission, ab 1904 als Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften – über wissenschaftspolitische Ressourcen, die er gewinnbringend in die Arbeit der Historikertage einbringen hätte können, von denen er aber gleichwohl nur wenig Gebrauch mache. Organisationsgeschichtlich in Erscheinung trat er nach 1900 insgesamt gesehen nur noch vereinzelt bzw. in meist nebensächlichen Fragen.

Mit dem Hallenser Historikertag war das Format in diesem Jahr in einen neuen Abschnitt seiner Geschichte eingetreten. Es vollzog eine »doppelte Disziplinierung«: Der Raum für Diskussion und Debatte über aktuelle Probleme des Faches, der die Historikertage bis dahin ausgezeichnet hatte, schwand und das Programm der Versammlungen veränderte sich. Fortan bestimmten inhaltliche Vorträge zu historischen Themen die Tagesordnung.<sup>13</sup> Einige der noch im Ausschuss verbliebenen Gründungsmitglieder unternahmen zaghafte Versuche, dieser Entwicklung entgegenzuwirken und den Charakter der ersten Versammlungen aufrechtzuerhalten. Es wurden so Überlegungen angestellt, mit dem Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine zu kooperieren, der offenkundig ein ansprechenderes, diskursiveres Format pflegte.<sup>14</sup> Diesen Vorschlag griff man im Vorfeld des siebten Historikertages in Heidelberg auf, weil der projektierte Termin im Frühjahr 1902 durch die Kollision mit dem Internationalen Historikerkongress<sup>15</sup> in Rom gefährdet war. Heigel brachte, unterstützt von Zwiedeneck, die Zusammenarbeit mit dem im Herbst tagenden Gesamtverein aufs Tableau und sprach sich bei dieser Gelegenheit auch für ein weiter breites, heterogenes, auch Laien offenes Versammlungsformat aus.<sup>16</sup> »Der Historikerverein«, meinte Heigel, müsse »endlich einmal aufhören, bloß in *partibus infidelium* zu existieren.«<sup>17</sup> Mehrheitsfähig waren Heigels Ansichten über Struktur und Inhalt der Versammlungen aber nicht mehr. Am Ende einigte man sich auch mit seiner Stimme auf eine Terminierung im April 1903, ohne Rücksichtnahme auf den Gesamtverein. Heigel trauerte den frühen Versammlungen nach, wie eine Wortmeldung im Nachgang der Stuttgarter Versammlung 1906 nahelegt. Im Geiste der Gründergeneration

13 *Berg*, Professionalisierung, S. 95–102, Zitat S. 97.

14 HAStK, X-Best. 1052, A 8, Zwiedeneck an Hansen, 7.1.1900. Siehe *Berg*, Professionalisierung, S. 95.

15 Zur Geschichte des Internationalen Historikerkongresses siehe *Erdmann*, Ökumene.

16 HAStK, X-Best. 1052, A 9, Schäfer an Ausschuss, 13.10.1901, darauf Votum Heigel, 25.10.1901; abgedruckt bei *Berg*, Organisationsgeschichte, S. 116f. Heigel stellte sich darin auch gegen das Format des Internationalen Historikerkongresses. Mit seiner ablehnenden Haltung war er nicht allein; siehe z. B. die Distanz Berliner Historiker zur Ausrichtung des dritten Kongresses in Berlin bei *Erdmann*, Ökumene, S. 66. Später wandelte sich Heigel »vom Saulus zum Paulus« und befürwortete das Format; *ebd.*, S. 68.

17 HAStK, X-Best. 1052, A 9, Schäfer an Ausschuss, 12.12.1901, darauf Votum Heigel, 27.12.1901; zitiert auch bei *Berg*, Professionalisierung, S. 103. Heigel widersprach damit dem Votum Georg von Belows, der bei einem Zusammentreffen mit dem Gesamtverein angesichts der hohen Teilnehmerzahlen den Charakter des Historikertages als Versammlung von Berufshistorikern in Gefahr sah.

schlug er sich auf die Seite von Georg Kaufmann, der eine Begrenzung der Vortragszahl auf den folgenden Historikertagen forderte, um auf diese Weise »gemütliche[m] Verkehr und [...] geschäftlichen Verhandlungen« wieder mehr Geltung zu verschaffen.<sup>18</sup> Ausschlaggebend für dieses Votum waren für Heigel nicht nur persönliche und habituelle, sondern auch pragmatische Gründe. Er hatte die Versammlungen immer als wichtiges Forum gesehen, um am Rande Kontakte und Netzwerke zu pflegen, in kleinem Kreis wissenschaftsorganisatorische Themen anderer Institutionen zu diskutieren und gegebenenfalls personalpolitische Entscheidungen kommunikativ vorzubereiten.<sup>19</sup>

Inhaltlich berührten Heigels Vorträge und Wortmeldungen auf den Historikertagen vor allem Fragen der Schulpolitik, eines der Hauptthemen der frühen Versammlungen, und der Archivbenutzung. Darüber hinaus präsentierte er allgemeine Desiderate und Fragestellungen aus dem aktuellen wissenschaftsorganisatorischen Diskurs. Dabei machte Heigel auch Vorschläge zur Modernisierung der bayerischen Bildungs- und Kultureinrichtungen, allen voran der Archive. Ihn schreckte es nicht, sich an außerbayerischen Vorbildern zu orientieren oder einzelne Aspekte einzelstaatlicher Kulturpolitik auf die föderale Reichsebene zu verlagern. Damit stützte Heigel von Bayern aus den Trend der Zeit. Damals wurden großangelegte wissenschaftsorganisatorische Unternehmen wie die Anfang der 1890er Jahre als »das erste föderal organisierte Forschungsprojekt des deutschen Kaiserreichs« eingerichtete Reichslimeskommission ins Leben gerufen, die nicht zuletzt »die Leistungsfähigkeit der historischen Wissenschaft im vereinigten Deutschland dokumentieren« sollten.<sup>20</sup>

Einen preußischen Anspruch auf Geschichts- und Kulturhoheit befürwortete Heigel dabei nicht. Die wilhelminischen Reformpläne für den Geschichtsunterricht in Preußen lehnte er etwa ab. Der Vorschlag des Kaisers zielte vor allem gegen die Sozialdemokratie und sollte Preußens Bedeutung für die deutsche Geschichte betonen. Dafür beabsichtigte Wilhelm II., den Anteil weiter in der Vergangenheit liegender weltgeschichtlicher Epochen zu beschneiden und stattdessen die jüngere Geschichte, geschichtspolitisch von der Gegenwart her aufgerollt, in den Mittelpunkt zu rücken.<sup>21</sup> Das Programm des Münchener

18 HASTK, X-Best. 1052, A 11, Kaufmann an Below, 26.4.1906, u. Below an Ausschuss, 5.5.1906, darauf Votum Heigel, o. D. Zu verweisen ist auf einen handschriftlichen Redeentwurf für die erste Versammlung in München, in dem Heigel vom erwünschten gemütlichen, »privaten, familiären Charakter« der Versammlungen sprach; BSB, Heigeliana I, 39, Redemanuskript zur Eröffnung des Ersten Historikertages in München, o. D.

19 Siehe z. B. mit Blick auf die Mitgliederwahlen der Münchener Historischen Kommission Heigel an Huber, 19.1.1898, abgedruckt in: *Alfons Huber, Briefe*, S. 350.

20 *Rebenich*, Antike, S. 124–129, Zitat S. 126, 124.

21 »Bisher hat der Weg [...] von den Thermopylen über Cannä nach Roßbach und Vionville geführt. Ich führe die Jugend von Sedan und Gravelotte über Leuthen und Roßbach zurück nach Mantinea und zu den Thermopylen«, so bekanntlich die Vorstellungen des Kaisers; zitiert nach: *Erdmann*, Akten, S. 390. Siehe zur wilhelminischen Schulreform z. B. *Clark*, Wilhelm II., S. 89–93; *Ulrich Herrmann*, Gymnasium, S. 350–368.

Gründungstages der Versammlungen deutscher Historiker im April 1893 griff die wilhelminische Schulreform ganz oben in der umständlich formulierten Frage auf: »In wie weit hat der Geschichtsunterricht zu dienen als Vorbereitung zur Teilnahme an den Aufgaben, welche das öffentliche Leben der Gegenwart an jeden Gebildeten stellt?« Die Besprechung wurde mit dem preußischen Geschichtslehrer Martens einem Anhänger des kaiserlichen Reformplans übertragen, der in seinem Beitrag dann auch einer »Politisierung des Geschichtsunterrichts«<sup>22</sup> im Sinne Wilhelms II. das Wort redete. Heigel, dem Martens' Manuskript im Vorfeld zugegangen war, begrüßte dieses Vorgehen, weil er sich davon, »wenn er [Martens] allzu radikale Forderungen aufstellt, [...] eine bewegtere Debatte« versprach. Im Plenum fand Martens' Argumentation dann keinen Anklang.<sup>23</sup> Heigel selbst hatte sich von der kaiserlichen Agenda schon bei der Lektüre von Martens' Manuskript distanziert. Er bemängelte nicht nur die Fülle des Stoffes, die man »in die Köpfe von Gymnasiasten in wöchentlich 2 Lehrstunden einpumpen« wollte, sondern vor allem die inhaltliche Ausrichtung des wilhelminischen Lehrplans für den preußischen Geschichtsunterricht, der den föderativen Charakter der deutschen Nationalgeschichte vernachlässigte. Schroff wies Heigel diese »königl. preußische Geschichtskonstruktion«, wie er sie nannte, zurück. »Sogar die Tages- und Monatsdaten aller preußischen Siege sollen eingepaukt werden«, echauffierte er sich gegenüber Stieve.<sup>24</sup>

Die »um kritische Distanz bemühte Historiographiegeschichtsschreibung« stilisierte den ersten Historikertag angesichts dieser vordergründigen Distanz zum wilhelminischen Machtstaat später zum Glanzpunkt der frühen Versammlungen.<sup>25</sup> Wohl spielten bei einzelnen Persönlichkeiten wie Quidde entsprechende Affekte eine Rolle; bei Stieve oder Heigel kann von einem attestierten »sichtbaren antipreußischen Zug«<sup>26</sup> aber nicht die Rede sein. Ungleicher ist das Urteil Matthias Bergs, demzufolge »[i]m Konflikt mit ihrer Selbstwahrnehmung als Berufshistoriker [...] die unzweifelhaft nationale Gesinnung zurück[trat].«<sup>27</sup> Neben einem zweifellos relevanten bayerischen Landes- und

22 Berg, Institutionalisierung, S. 38, mit Abdruck des Programms S. 32f. Zu Person und Wirken Wilhelms II. sei verwiesen auf Clark, Wilhelm II.; oder Kroll, Wilhelm II.

23 HAStK, X-Best. 1052, A 25, Heigel an Stieve, 20.8.1892. Zur Debatte siehe Berg, Institutionalisierung, S. 38–40.

24 HAStK, X-Best. 1052, A 25, Heigel an Stieve, 25.8.1892; auszugsweise bei Erdmann, Akten, S. 387.

25 Für sie stellte der Historikertag »eine Gegenfolie zur machtorientierten borussischen Geschichtswissenschaft« dar, so Berg, Institutionalisierung, S. 29. Siehe in diesem Sinne etwa Schumann, Historikertage, S. 35; pathetisch übertrieben Schulze, Entstehung, S. 551, 555.

26 So, hier insgesamt falsch, Schumann, Historikertage, S. 14. Vgl. dazu Berg, Institutionalisierung, S. 34f. Zu Quiddes Rolle auf den frühen Historikertagen siehe Holl, Quidde, S. 88–93.

27 Berg, Institutionalisierung, S. 31. »Fachstolz und von der Voraussetzungslosigkeit wissenschaftlicher Forschung zutiefst überzeugt,« so der Tenor eines Berichts von Hans Prutz nach Schumann, Historikertage, S. 20, erhob man »gegen eine solche unverblümte Glorifizierung der Hohenzollern Einspruch«; siehe Prutz, München.

föderativen Nationalbewusstsein waren es berufliches Ethos und Selbstbewusstsein, die Heigel gegen die kaiserliche Geschichtspolitik opponieren ließen.

Schulpolitische Fragen beschäftigten die Versammlungen deutscher Historiker auch in den kommenden Jahren, rückten aber immer stärker in den Hintergrund. Nur noch gegen erhebliche Widerstände konnte die Führung um Stieve und Heigel durchsetzen, auf dem Nürnberger Historikertag über die Ausbildung von Geschichtslehrern für Mittelschulen zu debattieren.<sup>28</sup> Das konkrete Interesse der Münchener an den Schulfragen lag in der zeitgenössischen Situation der Geschichtspädagogik in Bayern begründet, die seit Heinrich von Sybels Münchener Anfängen Anlass für Kontroversen zwischen der universitären Geschichtswissenschaft, dem Kultusministerium, dem Landtag und der Öffentlichkeit bot.<sup>29</sup> Auch Wilhelm von Giesebricht hatte gegen die Widerstände der Philologen sowie des politischen Katholizismus auf eine Reform der bayerischen Geschichtslehrerausbildung und damit eine Aufwertung des Faches Geschichte gedrängt, das damals gleichsam Anhängsel der Altphilologie war. Giesebrechts Bestrebungen um die Einführung der bis dato nicht vorgesehenen Fachlehrerausbildung für Geschichte wurde zwar 1873 in einem ersten Schritt von Seiten des Kultusministeriums entgegengekommen, doch erwies sich die Novellierung letztlich als zu wenig wirkungsvoll und auch spätere Anpassungen entsprachen nicht dem Maximalziel.<sup>30</sup> Auf dem ersten Historikertag sprach Heigel deshalb Probleme des tradierten Münchener Seminarbetriebs an, allen voran das unzureichende Bildungsniveau der Lehramtsstudenten.<sup>31</sup> Nach weiteren pädagogischen Diskussionen in Leipzig und Frankfurt 1894 und 1895 hielt die Münchener Fraktion um Heigel 1898 dann in Nürnberg angesichts der schulischen Verhältnisse, »die bei uns«, so Stieve, »so im Argen liegen«, auch weiterhin die Besprechung dieser Themen für angezeigt. Konkret begründete Heigel die Aufnahme der schulpolitischen Fragen mit den Irrungen und Wirrungen der bayerischen Bildungsgeschichte, in seinen Worten damit, dass »für uns Baiern [...] gerade diese Frage von besonderer Wichtigkeit [ist], da seit einem Menschenalter vergeblich für Aufstellung von Fachlehrer der Geschichte und Geographie

28 Vgl. Berg, Institutionalisierung, S. 80.

29 Siehe Körner, Staat, S. 513–534.

30 Zur Entwicklung der Fachlehrer-Frage für das höhere Schulwesen durch Giesebricht siehe ebd., S. 526–534; sowie Dickerhof-Fröhlich, Studium, S. 121–130; knapp Schieffer, Giesebricht, S. 128f.

31 In seiner kritischen Bilanz nannte er geringe Teilnehmerzahlen und ausbleibenden Lehrerfolg als die beiden Ursachen, die Hermann Grauert und ihn zur zeitweiligen Auflösung der pädagogischen Abteilung veranlasst hätten. Er attestierte den bayerischen Lehramtsstudenten ausgeprägte sprachliche Artikulationsschwierigkeiten; HASTK, X-Best. 1052, A 3, Protokollbuch, fol. 208. 1898 erwähnte Heigel in Nürnberg den großen Vorsprung seiner norddeutschen Studenten gegenüber den bayerischen Kommilitonen. Die Ursache dafür suchte er im gymnasialen Geschichtsunterricht; Verband deutscher Historiker, Nürnberg, S. 32f.

gekämpft wird.« Aufgrund ihrer Bedeutung werde er diese schulpolitischen Themen auch »immer wieder aufs Tapet bringen.« Die Reformierung der bayrischen Lehrerausbildung war für die Bayern eine »Kapitalfrage«.<sup>32</sup> Ihr Ziel war es vor allem, ein öffentliches Problembeusstsein zu schaffen und zu fördern. In Nürnberg forcierten Heigel, der sich für die Orientierung am preußischen Ausbildungssystem stark machte, und seine Mitstreiter eine Resolution zur Einführung des »Fachlehrers« für Geschichte, die am Ende aber keine Mehrheit fand.<sup>33</sup> Eine unmittelbare Wirkung ging von diesen doch recht zahnlosen Plädoyers in der Praxis nicht aus. Eine neuerliche Modifizierung der Lehrerausbildung für das Fach Geschichte wurde in Bayern dann zwar 1912 vorgenommen, doch auch da blieb Geschichte nur »Nebenfach«.<sup>34</sup>

Wie die Kritik an den wilhelminischen Schulreformplänen, so drehte sich auch Heigels archivpolitischer Vortrag auf der ersten Versammlung deutscher Historiker 1893 im Kern um die Abgrenzung von staatlichen Ansprüchen. Heigel sprach damals über die konkrete Frage: »Wie ist Erleichterung der Benützung von Archiven und Handschriftensammlungen zu erreichen?«<sup>35</sup> Schon im Vorfeld war sein Thema fachintern auf reges Interesse gestoßen, berührte es doch das Kerngeschäft der Historiker, die »vor allem den staatlichen Archiven weitgehend rechtlos gegenüber [standen].«<sup>36</sup> Heigel referierte die Praxis des Versandes von Handschriften und gab einen Überblick über deutsche sowie außerdeutsche Archivordnungen. Er betonte die Offenheit in Dresden, Wien oder Berlin und plädierte für eine grundsätzliche Liberalisierung und Standardisierung der Zugänglichkeit zu Archivalien. Kritischer äußerte er sich zur uneinheitlichen Regelung der bayerischen Archive.<sup>37</sup> Eindringlich appellierte er: »In der Gegenwart ist die Heimlichkeit nicht mehr erstes Gesetz und Lebensbedingung der Archive! Wie die Kleinstaaterei aus der Politik, so soll auch kleinstaatliche Engherzigkeit für die Archive der großen und kleinen Staaten verschwinden.«<sup>38</sup> Besonders die Entwicklung des heimatlichen Archivwesens war und blieb Heigel persönlich ein Anliegen. Er versuchte 1898 in diesem Zusammenhang beispielsweise erfolglos den renommierten Direktor des Badischen Generallandesarchivs, Friedrich von Weech, für die Münchener Archive, vermutlich für die Leitung des Reichs-

32 HAStK, X-Best. 1052, A 18, Stieve an Heigel, 30.8.1897; HAStK, X-Best. 1052, A 5, Stieve u. Heigel an Ausschuss, 27.12.1897; sowie Stieve an Ausschuss, 27.6.1897, mit Votum Heigel, o. D., u. Vogt, o. D.

33 Vgl. Berg, Institutionalisierung, S. 84f.; *Verband deutscher Historiker*, Nürnberg, S. 32f.

34 Körner, Staat, S. 514f., Zitat S. 516.

35 Der Vortrag erschien auch in der »Allgemeinen Zeitung«; Heigel, Benützung (1893). Siehe zum Kontext Berg, Institutionalisierung, S. 31.

36 Berg, Institutionalisierung, S. 40. Heigel war ein gebranntes Kind; siehe Kap. 3.2.

37 Die Unzufriedenheit mit der bayerischen Benutzungspraxis spricht aus einem Brief an den Wiener Archivar Alfred von Arneth; OeHHStA, NL Arneth 22, Heigel an Arneth, 24.11.1896, fol. 261. Siehe zur preußischen Situation Neugebauer, Preußische Geschichte, S. 235–254, 373f.

38 Heigel, Benützung (1893); vgl. zu Heigels Vortrag auch Berg, Institutionalisierung, S. 40.

archivs, zu gewinnen.<sup>39</sup> Eine Ernennung zum bayerischen Archivvorstand unter Beibehaltung seines Lehrstuhls, wie sie ihm die Regierung vorschlug, lehnte Heigel selbst allerdings ab.<sup>40</sup> 1902 widmete er sich in einer Denkschrift, die in der »Allgemeinen Zeitung« abgedruckt wurde, mit recht genau ausgearbeiteten Vorschlägen außerdem der Fortentwicklung des österreichischen Archivwesens.<sup>41</sup>

1896 in Innsbruck sprach Heigel dann über gemeinsame Aufgaben der deutschen Akademien und bezog sich mehrmals auf Forderungen des Frankfurter Germanistentages von 1846. Er plädierte etwa für die Erstellung eines historischen Ortsverzeichnisses, die Edition von Kreistagsakten oder die Schaffung einer umfassenden Publikation über den Westfälischen Frieden. Außerdem regte er die gezielte Erforschung der deutschen Auswanderungsgeschichte und insbesondere der ›deutschen Ostkolonisation‹ an, die er als »eines der wichtigsten Blätter der deutschen Geschichte« betrachtete.<sup>42</sup> Dabei war er zweifellos vom öffentlichen, auch von nationalistischen Tönen bestimmten Diskurs beeinflusst.<sup>43</sup> Er ging von einer generellen deutschen Überlegenheit über slawische Völker aus und verband damit eine forschungsbezogene Perspektive, in der deren Geschichte primär in ihrem Bezug zur deutschen Geschichte gesehen wurde. Rechnung getragen wurde solchen Forderungen indirekt nach der Jahrhundertwende, als an der Berliner Universität Theodor Schiemanns außerordentlicher Lehrstuhl für osteuropäische Geschichte und Landeskunde schrittweise zum Ordinariat ausgebaut wurde.<sup>44</sup>

Von großer Aktualität war schließlich Heigels Plädoyer für die Umwandlung des Preußischen Historischen Instituts in Rom in eine Reichseinrichtung.<sup>45</sup> Er

39 GLAK, NL Weech 28, Heigel an Weech, 14.6.1898, fol. 211.

40 OeHHStA, NL G. Winter 10–9, Heigel an Winter, 19.5.1903, fol. 65f.

41 Er forderte beispielsweise die Aufstockung des Personals, die Aufwertung des Berufes sowie die Beschleunigung der Repertorisierung und ermutigte Archivare zur geschichtswissenschaftlichen Arbeit; *Heigel, Archiv* (1902).

42 *Leitung des Verbandes deutscher Historiker*, Innsbruck, S. 49. »Wohl 16 Millionen Deutsche«, so Heigel, »wohnen auf ehedem slavischem oder – richtiger gesagt! – von Slaven besetzten gewesenen Boden. Wie es möglich war, daß in verhältnismäßig kurzer Zeit so weite Gebiete wieder in deutschen Besitz übergiengen [sic!], dieser wichtigen Frage ist noch immer nicht die gebührende Beachtung gewidmet worden. [...] Durch ein planmäßig von den berufenen Forschern aufzurichtendes monumentales Werk über die deutsche Auswanderung würde die weltgeschichtliche Bedeutung des deutschen Geistes erst ins rechte Licht gesetzt werden.« Ebd., S. 49f.

43 Siehe vor allem die nachhaltige Wirkungsmacht entfaltende Schrift von Heinrich von Treitschke; *Treitschke, Ordensland*. Heigel plädierte – im Gegensatz zu den Themen auf der ersten Versammlung deutscher Historiker – implizit für die politische Indienstnahme der Geschichte, wenn er sich von der Erforschung der deutschen Kolonisationsgeschichte die Stärkung der emotionalen Bindung Auslandsdeutscher an das Mutterland versprach. Großbritannien erhob er dabei zum Vorbild; vgl. *Schumann, Historikertage*, S. 99, Anm. 1.

44 Ein Überblick über die Forschungsgeschichte im hier behandelten Zeitraum findet sich bei *Mühle, Osten*, S. 181–184; oder *Krzoska, Ostforschung*, S. 452–454. Zu Schiemann in diesem Kontext siehe *Gelwich, Schiemann*, S. 63–91.

45 *Leitung des Verbandes deutscher Historiker*, Innsbruck, S. 51 f. Siehe Kap. 8.2.

lenkte den Blick auf das durch Papst Leo XIII. geöffnete Vatikanische Archiv und machte sich für die Erfassung der Archivbestände durch eine gemeinsame Reichsanstalt anstatt einzelstaatlicher Initiativen stark – ein Thema, das die Historikertage auch in der Folge noch beschäftigte. Heigel zeigte an den römischen Archivalien großes Interesse und hatte zu einem früheren Zeitpunkt schon in München für die Erfassung speziell bayerischen Archivguts geworben. Im Hintergrund stand dabei auch bei ihm die Sorge, dass unter künftigen Pontifikaten die Archive wieder geschlossen werden könnten.<sup>46</sup> Er stützte 1896 so ein Vorhaben, das Ludwig Quidde während seiner Zeit als Leiter des Preußischen Historischen Instituts (1890–1892) mit der Grundlegung des *Repertorium Germanicum* als Verzeichnis der spätmittelalterlichen vatikanischen Quellen noch gegen manche Widerstände in die Wege geleitet und dabei auf die Einbindung deutscher Einzelstaaten gehofft hatte.<sup>47</sup>

## 8.2 Wissenschaftspolitik um 1900

Obwohl er der Frage also nachweislich hohe Relevanz beimaß, mischte sich Heigel in die große wissenschaftspolitische Debatte um das Preußische Historische Institut in Rom wenige Jahre später dann kaum ein. Der Göttinger Historiker Paul Fridolin Kehr bezog sich 1901 in einem in der »Allgemeinen Zeitung« veröffentlichten Frontalangriff auf das Institut auf Heigels Vorschläge. Kehr forderte im Anschluss an Heigel die Umwandlung in eine Reichsanstalt, die sich unter neuer, umsichtiger Leitung der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und der systematischen Sichtung von vatikanischem und italienischem Archivmaterial widmen sollte.<sup>48</sup> Diese Attacke auf das Institut, die zuständige Archivverwaltung und das leitende preußische Staatsministerium sorgte für beträchtliche öffentliche Aufmerksamkeit. Der politische Katholizismus schloss sich den von Kehr aufgestellten Forderungen an und brachte sich seinerseits zunehmend in die Debatte ein. Besonders tat sich der Historiker und katholische Priester Paul Maria Baumgarten hervor, der sich auf der Suche nach instituionellem Rückhalt an die Bayerische Akademie der Wissenschaften in München wandte. Hermann Grauert sekundierte vor Ort Baumgartens Anliegen und versuchte auch Heigel zu gewinnen, der einerseits Mitglied der Historischen Klasse

46 BSB, Schnitzeriana Suppl. II, 15, Heigel an Schnitzer, 30.12.1891 u. 20.3.1892; als weiteres Beispiel UAM, O I 81p, Dek. an Professoren, 21.10.1900, darauf Votum Heigel, 10.11.1900. Zur Erschließungssituation des Vatikanischen Archivguts siehe Elze, Institut, S. 1.

47 Die erste Regestenprobe wurde 1898 vorgelegt. Zum *Repertorium Germanicum* siehe Brosius, *Repertorium*, S. 124–138.

48 [Kehr], Institut. Kehrs Urheberschaft blieb zunächst unbekannt. Zeitweise verdächtigte man auch Heigel der Verfasserschaft; IÖG, NL Sickel, Heigel an Sickel, 20.1.1901. Zur Vorgeschichte des Deutschen Historischen Instituts siehe Burchardt, Gründung, S. 357–366; Schubert, Auseinandersetzungen, 383–424; sowie knapp Hasselhorn, Haller, S. 75–77.

der Akademie war und andererseits als Sekretär der Historischen Kommission amtierte.<sup>49</sup> Die Akademie verweigerte allerdings die Unterstützung und auch Heigel verhielt sich ablehnend. Er distanzierte sich von einer von Marburger Historikern initiierten und von knapp 600 Gelehrten unterzeichneten Eingabe an den Reichskanzler. Kehr erschien Heigel im Grunde als »der rechte Mann« für die Leitung und die schrittweise Reformierung des Preußischen Historischen Instituts;<sup>50</sup> ihn schreckte aber, ebenso wie viele Historiker aus dem liberal-protestantischen Lager, die Parteinaahme für eine Position des politischen Katholizismus und die Aussicht auf dessen wachsenden Einfluss in Rom ab:

»An dem Aufruf wegen des histor. Instituts in Rom habe ich mich nicht beteiligt, weil mich die Provenienz des Antrags verschreckt hat. Der spiritus rector ist der göttl. Kammerherr [...] Baumgarten, zweifellos ein heimlicher Jesuit. Weshalb er für die ›nationale‹ Angelegenheit so eifrig ins Zeug geht, kann ich noch nicht völlig durchschauen. [...] Die Berufung Pastors an die Stelle Sickels gibt wohl den Fingerzeig: Pastor, Kehr-Baumgarten, Hertling, – dann ist ja wohl dafür gesorgt, daß die Oeffnung des Vatikanischen Archivs nur in gottgefälligem Sinne ausgenützt wird!«<sup>51</sup>

Heigel bezog sich am Ende des Briefes auf die Situation im Österreichischen Historischen Institut in Rom, wo an die Stelle des Gründers und langjährigen Leiters Theodor von Sickel mit Ludwig von Pastor ein strenger Katholik trat. Weil Kehr mit Baumgarten kooperierte, bestand aus Heigels Sicht mit der Ernennung Kehrs die Gefahr, dass die deutschen Forschungseinrichtungen in Rom vollständig unter den Einfluss des politischen Katholizismus geraten könnten. Man fürchtete von liberal-protestantischer Richtung die »schleichende Katholisierung« der deutschen Forschungslandschaft in Italien.<sup>52</sup> Im persönlichen Austausch animierte Heigel Kehr »mit offenem Visier in den Kampf einzutreten«, um auf diese Weise »am besten den Argwohn, der sich in Bezug auf seine Bundesgenossenschaft festgesetzt hat [gemeint war Kehrs Verbindung mit Paul Maria Baumgarten, d. Vf.], zerstreuen« zu können.<sup>53</sup> Als dann der in dieser Hinsicht weitaus weniger belastete, gleichfalls katholische Breslauer, später Bonner Ordinarius Aloys Schulte zum vorübergehenden Leiter des Instituts ernannt wurde, begrüßte Heigel diese Wahl mit Nachdruck.<sup>54</sup>

Die Ernennung Schultes zum Direktor des Preußischen Historischen Instituts in Rom war als »eine Art Entschädigung« zu verstehen, nachdem dessen Berufung auf die staatlicherseits neu eingerichtete katholische Geschichtsprofessur an der Reichsuniversität Straßburg wenige Monate zuvor noch gescheitert

49 Siehe *Schubert*, Auseinandersetzungen, S. 391, 398 f.

50 GLAK, NL Weech 28, Heigel an Weech, 20.4.1901, fol. 228.

51 GLAK, NL Weech 38, Heigel an Weech, 8.4.1901, fol. 23 f. Mit dem Namen Georg von Hertlings bezog sich Heigel auf den Präsidenten der Görres-Gesellschaft.

52 *Burchardt*, Gründung, S. 361.

53 GLAK, NL Weech 28, Heigel an Weech, 2.5.1901, fol. 230.

54 ULBB, NL Schulte, S 2761, Heigel an Schulte, 5.12.1901. Zu Schultes Wirken in Rom siehe *Braubach*, Schulte.

war.<sup>55</sup> Für diesen Lehrstuhl war mit Martin Spahn ein junger Historiker ernannt worden, der als Sohn eines führenden Zentrumspolitikers wenig Rückhalt in der Fachwelt besaß. Spahns Berufung war Auslöser der sogenannten Voraussetzungslosigkeitsdebatte, in deren Mittelpunkt die Frage nach der Autonomie der Wissenschaft gegenüber dem Staat und nach der Voraussetzungslosigkeit geschichtswissenschaftlicher Erkenntnis stand. Im Spätherbst 1901 veröffentlichte der große liberale Althistoriker Theodor Mommsen im Zuge von Spahns Berufung in den »Münchener Neuesten Nachrichten« eine Stellungnahme, in der er den ›Fall Spahn‹ zum Angriff auf die akademische Lehrfreiheit erklärte.<sup>56</sup> Mommsen erregte damit großes Aufsehen und sorgte für eine Solidarisierungswelle innerhalb der deutschen Hochschullehrerschaft. Besonders in München, wo die Konfessionsfrage in Berufungsangelegenheiten immer wieder zu kontroversen Diskussionen führte, fand er Widerhall. Heigel unterzeichnete eine öffentliche Adresse von Professoren der Münchener Universität und der Technischen Hochschule, die für Mommsen Partei ergriff, schaltete sich ansonsten aber nicht weiter in die Debatte ein.<sup>57</sup> Sein katholischer Kollege Grauert reagierte darauf kritisch mit einem offenen Brief, der in der Zeitung »Germania« Abdruck fand und in der Münchener Presse kurzzeitig lebhaft besprochen wurde.<sup>58</sup> Heigel seinerseits erläuterte Grauert im Anschluss in einer damals unveröffentlicht gebliebenen Replik seine Sichtweise und verlieh seinen Bedenken gegen die Berufungspraxis im Falle Spahns Ausdruck:

»Daß man nach Straßburg einen Katholiken beruft, hat gewiß nichts Auffälliges oder Anstoßiges, daß man aber einen ganz jungen Mann, der noch blutwenig geleistet hat, *bloß weil er Katholik* und der Sohn eines Centrumsmitgliedes [ist], als Ordinarius eingesetzt, darin darf auch nach meiner Auffassung ein Angriff auf die Würde der Universitäten und der Wissenschaften erblickt werden.«

Im Gegensatz zu Exponenten des liberal-protestantischen Lagers, die die Möglichkeit katholischer Wissenschaftler zu objektiv-rationaler Erkenntnis insgesamt in Zweifel zogen, stellte Heigel die Wissenschaftlichkeit einer katholischen Geschichtsschreibung nicht in Frage.<sup>59</sup> Sein Widerstand gegen die Berufung Spahns richtete sich ausschließlich gegen den Eingriff des Staates in das Feld

55 Schubert, Auseinandersetzungen, S. 423. Vgl. auch Braubach, Schulte, S. 516 f.

56 Mommsen, Universitätsunterricht. Zum ›Fall Spahn‹ noch immer grundlegend Christoph Weber, »Spahn«; siehe auch Morsey, Spahn (1875–1945), S. 146 f.; knapp dazu Nipperdey, Arbeitswelt, S. 574. Zu Mommsens Biographie siehe Rebenich, Mommsen.

57 Siehe dazu Brentano, Kampf, S. 219–225. Die Adresse ist mit Auflistung der Unterzeichner abgedruckt ebd., S. 222. Siehe auch Heigel an Grauert, 22.11.1901, abgedruckt in: Finke (Hg.), Wissenschaftsbeziehungen, S. 59.

58 Zusammenfassend: [–], Kundgebung.

59 Heigel an Grauert, 22.11.1901, abgedruckt in: Finke (Hg.), Wissenschaftsbeziehungen, S. 59 f. Er erwähnte dabei auch die maßgeblich von ihm betriebene Berufung Grauerts in die Historische Kommission; belegt im Akt AHK, Bd. 92, Protokoll 1900/01. Goetz, Geschichtsforschung, S. 311, verweist auf die »von irgendeiner Tendenz in Forschung und Lehre« freie Haltung Grauerts.

der Wissenschaft. Er argumentierte als Befürworter einer am Leistungsprinzip orientierten und von außerwissenschaftlichen Erwägungen möglichst freien Berufungspraxis. Indem er auf sein persönliches Scheitern in der Leipziger Berufungsfrage des Jahres 1893 verwies, stilisierte Heigel sich selbst zum Opfer dieser »Auswüchse des Konfessionalismus«.<sup>60</sup> Er erwähnte aber nicht, dass seine eigene Ernennung 16 Jahre zuvor nachweislich von politischem Kalkül beeinflusst gewesen war und er in beträchtlichem Maße von seinen Beziehungen zum bayerischen Kultusministerium profitiert hatte. Auch die »protestantisch-antikatholische Voraussetzungsgebundenheit«<sup>61</sup> weiter Teile des liberal-protestantischen Lagers ließ er unreflektiert.

Anlass, sich für eine entpolitiserte, sachorientierte Berufungspraxis einzusetzen, gab es etwa zeitgleich mit dem ›Fall Spahn‹ unter veränderten Vorzeichen auch in Bayern. Dort boykottierte die Würzburger Philosophische Fakultät die von persönlichen Animositäten und konfessionellen Vorbehalten begleitete Ernennung des Historikers Anton Chroust zum Ordinarius, der als liberaler Katholik galt und keine Nähe zum politischen Katholizismus pflegte. Die Personalfrage besaß eine ausgesprochen politische Schlagseite, stellte sie für die liberalen Minister im Kabinett von Friedrich Krafft von Crailsheim doch einen Hebel dar, um Kultusminister Robert von Landmann zu stürzen, der einen gemäßigten, kooperativ-integrativen Kurs gegenüber der Bayerischen Zentrumspartei verfolgte. Heigel appellierte an die Würzburger Universitätsräte, die politisch motivierte Blockadehaltung aufzugeben. Damit ergriff er perspektivisch indirekt Partei für Landmann, seinen alten Bundesbruder im Akademischen Gesangverein, konnte freilich aber nicht verhindern, dass dieser seinen Ministerposten räumen musste.<sup>62</sup>

Heigel verfolgte zwar aufmerksam die großen Debatten der Zeit; er zeigte aber kaum Gestaltungswillen und kann deshalb schwerlich als wirklich aktiver Wissenschaftspolitiker gelten. Die räumliche und persönliche Distanz zum wissenschaftspolitischen Zentrum des späten Kaiserreichs, Berlin, hätte ihm ein solches Engagement wohl mindestens erschwert. Mit Friedrich Althoff, der in verschiedenen Ämtern im preußischen Kultusministerium, zuletzt als Ministerialdirektor, die Hochschul- und Bildungspolitik über Jahrzehnte mit Geschick und Weitsicht lenkte, war er nur lose bekannt. Überliefert ist lediglich ein Glückwunscheschreiben Heigels an Althoff aus dem Jahr 1895. Persönlich begegnet waren sich beide immerhin im Vorjahr durch die Vermittlung Friedrich von Zieglers, als sich Heigel für Archivrecherchen in Berlin aufhielt.<sup>63</sup> Auch mit den

60 Heigel an Grauert, 22.11.1901, abgedruckt in: *Finke* (Hg.), *Wissenschaftsbeziehungen*, S. 59.

61 *Nipperdey*, *Arbeitswelt*, S. 574.

62 IÖG, NL Sickel, Heigel an Sickel, 12.10.1901. Siehe zu diesem Fall *Herde*, Chroust, S. 101–117; außerdem auch etwa *Möckl*, *Prinzregentenzeit*, S. 522–525.

63 GStAPK, VI. HA, NL Althoff, F.T., Nr. 1048, Heigel an Althoff, 15.4.1895, fol. 93. Ziegler war mit Althoff aus der Zeit im bayerischen Kultusministerium bekannt; BSB, *Heigeliana* I, 41, Ziegler an Heigel, 9.3.1894, Nr. 132; GStAPK, VI. HA, NL Althoff, F.T., Nr. 1053, Ziegler an Althoff, 27.3.1894, fol. 109. Zu Althoff siehe *vom Brocke* (Hg.), *Wissenschaftsgeschichte*.

einflussreichen Berliner Wissenschaftspolitikern und Ratgebern Althoffs, Adolf von Harnack oder Gustav von Schmoller, war Heigel über seine diversen wissenschaftsorganisatorischen Aufgaben zwar selbstverständlich in Kontakt, nahm mit ihnen aber wohl keine nähere Fühlung auf.<sup>64</sup>

In wissenschaftspolitischen Fragen und Auseinandersetzungen neigte Heigel der liberalen Seite zu, während er ansonsten auch freundliche Toleranz zeigen konnte und eine Position des Ausgleichs und der Vermittlung bezog. Zu verweisen ist beispielsweise auf die gutachterliche Empfehlung eines zentrumsnahen Katholiken der »klerikalen Richtung« für eine Stelle bei den *Monumenta Germaniae Historica*.<sup>65</sup> Seiner persönlichen Liberalität waren, wie die Kontroverse um das Preußische Historische Institut oder der ›Fall Spahn‹ zeigen, da Grenzen gesetzt, wo er einen Verlust der liberal-protestantischen Diskurshoheit befürchtete oder die Einflussvermehrung des politischen Katholizismus vermutete. Entsprechende Vorbehalte konnten sich auch auf lokaler Ebene äußern, etwa 1890, als Heigel mit einer ganzen Reihe fachwissenschaftlich ausgewiesener Ge-sinnungsgenossen dem Historischen Verein von Oberbayern für einige Jahre den Rücken kehrte, nachdem katholisch gebundene Vereinsmitglieder um den Zentrumspolitiker Balthasar Daller gegen einen vom ehemaligen königlichen Kabinettssekretär August von Eisenhart verfassten, panegyrischen Nachruf im Jahrbuch des Vereins auf den verstorbenen Kultusminister Johann von Lutz ausgetreten waren.<sup>66</sup> Im universitären Rahmen behinderte Heigel 1896 im Zusammenspiel mit dem altkatholischen Kirchenhistoriker Johann Friedrich gegen katholische Kräfte erfolgreich die Aufnahme seines wissenschaftlich geschätzten Historikerkollegen Hermann Hüffer in die Philosophische Fakultät und später tendierte er gegen die Habilitationsanfrage des konvertierten Katholiken Heinrich Schäfer, dessen Lebenslauf als Mitarbeiter der Görres-Gesellschaft sein »Mißtrauen« erregte.<sup>67</sup> Eindeutig auf die liberale Seite schlug er sich in der bedeutsamen universitätspolitischen Kontroverse um den Kirchenhistoriker Joseph Schnitzer, der früher Heigels Vorlesungen besucht hatte und in seinem wissenschaftlichen Werdegang von Heigel mehrfach unterstützt worden war.<sup>68</sup>

64 Heigel schlug sie für den Maximiliansordens vor; BayHStA, Abt. II, MA 1032, Heigel an MA, 16.11.1908, u. 15.11.1909. Siehe außerdem die Kondolzenzen 1915 BSB, *Heigeliana* I, 41b, Harnack an Marie v. Heigel, 28.3.1915, u. Schmoller an Marie v. Heigel, 27.3.1915.

65 ABBAW, NL Dümmler 157, Heigel an Dümmler, 29.3.1897, fol. 13.

66 *Eisenhart*, Lutz; siehe dazu *Brigitte Huber*, 175 Jahre, S. 40f., 43f., sowie das in StAM, HV-VA-80-8 bzw. -80-014 gesammelte Schriftgut mitsamt der Presse Schau. Mit Heigel traten beispielsweise Walter Goetz oder Felix Stieve aus.

67 Zur Frage der Aufnahme Hüffers siehe UAM, O I 76, Dek. an Professoren, 23.1.1896, darauf Votum Heigel, Grauert, Cornelius u. Hertling, 27., 29., 30. u. 31.1.1896; knapp dazu *Kessler*, Friedrich, S. 470. Zu Heigels Votum gegen Schäfer siehe HASTK, Best. 1045, A 211, Heigel an Hansen u. Hansen an Heigel, 27. (Zitat) bzw. 29.4.1910.

68 Heigel half etwa über Empfehlungen und Gutachten; BSB, *Schnitzeriana Suppl.* II, 15, Heigel an Schnitzer, 29.6.1891; OeHHStA, Kurrentakten 80, Nr. 199/91, Heigel an Direktor, 10.6.1891; UAM, I VII 27/1, Gutachten Heigel, 26.7.1891.

Schnitzer hatte sich schrittweise zum traditionskritischen Forscher entwickelt und opponierte 1907 gegen die antimodernistische Enzyklika »Pascendi« von Papst Pius X. Daraufhin forcierte die Römische Kurie nicht nur die Entfernung Schnitzers von dem Lehrstuhl für Pädagogik, Dogmengeschichte und Symbolik und damit aus der Theologischen Fakultät, sondern auch das generelle Lehrverbot an der Münchener Universität.<sup>69</sup> Dort versuchten liberale Kreise gegen den Widerstand katholischer Professoren eine Aufnahme Schnitzers in die Philosophische Fakultät durchzusetzen. Einen starken Unterstützer fand Schnitzer im »edle[n] Heigel, der mit allen Kräften für mich eintrat«, wie er in sein Tagebuch notierte.<sup>70</sup> Heigel suchte mehrfach den Austausch mit dem Kultusministerium, scheute schlussendlich aber die Zuspitzung des Konflikts zwischen Staat und Kirche, katholisch gebundenen und weltanschaulich liberalen Fakultätsmitgliedern. Er fügte sich in die letztlich abschlägige Entscheidung des Ministeriums, animierte Schnitzer aber zur Promotion zum Dr. phil. bei Walter Goetz in Tübingen.<sup>71</sup> Über diesen Umweg gelang 1913 schließlich verspätet die Aufnahme Schnitzers als Honorarprofessor in die Münchener Philosophische Fakultät.

### 8.3 Kommissionsarbeit

Im Oktober 1883 war Heigel mit 14 zu 2 Stimmen zum außerordentlichen Mitglied der Historischen Kommission gewählt worden. Vier Jahre später wurde er auf Antrag des Präsidenten Heinrich von Sybel, der sich explizit für die Zuwahl von lokal gebundenen Historikern einsetzte, in das Kollegium der ordentlichen Mitglieder aufgenommen. Diesem gehörten damals mit Wilhelm von Giesebricht und Carl Adolf Cornelius auch Heigels akademische Lehrer an.<sup>72</sup> Als mit dem Tode Giesebrechts 1890 die Wahl eines neuen Sekretärs auf der Tagesordnung stand, zählte Heigel zum Kandidatenkreis, musste letztlich aber hinter Cornelius zurücktreten.<sup>73</sup> Im Folgejahr erlitt er eine weitere Niederlage, als er einen Projektantrag zur »Publikation der Akten zur Geschichte Karl's VII.«

69 Siehe dazu und zum Folgenden *Klapczynski*, Historismus, S. 354–360. Zu Schnitzers Werdegang siehe ebd., S. 271–375.

70 *Trippgen* (Hg.), Tagebuch, 29.11.1908, S. 174. Heigel hatte in der Fakultät Schnitzers wissenschaftliche Leistungen in höchsten Tönen gelobt und die Erteilung eines Lehrauftrages befürwortet; Grauert positionierte sich dagegen; UAM, E II 3032, PhF an Senat u. Senat an MK, 27.11.1908.

71 BSB, Schnitzeriana Suppl. II, 15, Heigel an Schnitzer, 5. u. 10.12.1908; *Trippgen* (Hg.), Tagebuch, 31.12.1908, S. 174 f.

72 AHK, Bd. 74, Protokoll 1882/83; AHK, Bd. 74, Abschrift MK an HiKo, 6.11.1883; AHK, Bd. 78, Protokoll 1886/87.

73 AHK, Bd. 81, Protokoll 1889/90. Dafür ausschlaggebend war der Widerstand Sybels, der einen älteren und erfahreneren Kandidaten präferierte; Stieve an Huber, 13.5.1896, abgedruckt in: *Alfons Huber, Briefe*, S. 353.

nicht durchsetzen konnte.<sup>74</sup> Entsprechend negativ fiel zum Jahresanfang 1892 die Bilanz seines bisherigen Wirkens in der Kommission aus.<sup>75</sup>

Heigel galt nichtsdestoweniger weiterhin als aussichtsreicher Kandidat für das Amt des Sekretärs,<sup>76</sup> erfüllte er als ortsansässiger Ordinarius doch auch die erforderliche »Residenzpflicht«<sup>77</sup> in München. Immer stärker wurde er in die Leitung der Geschäfte eingebunden. 1891 und 1892 übernahm er auf den Plenarversammlungen das Amt des Protokollführers;<sup>78</sup> daneben rückte er im Münchener Lokalausschuss, dem Beratungsgremium der Münchener Kommissionsmitglieder, in eine verantwortliche Rolle. Er wurde deshalb in eine Kompetenzstreitigkeit hineingezogen, die das Verhältnis zwischen Lokalausschuss und Präsidium Anfang der 1890er belastete. Streitpunkt war die vom Lokalausschuss kraft Vorjahresbeschluss geplante Aussetzung der Versammlung für das Jahr 1893, um auf diesem Wege Kosten einzusparen. Sybel lehnte dieses Vorhaben ab und verweigerte die Abstimmung mit den Münchnern, die sich deshalb ihrerseits in ihrer Kompetenz beschnitten sahen. Der Konflikt konnte dann zwar beigelegt werden, verschlechterte aber kurzfristig Heigels Verhältnis zum Präsidenten. Empört über den Widerstand des Lokalausschusses bezichtigte Sybel Heigel als vermeintlichen Rädelführer der Illoyalität und verhängte ein offizielles Tadelsvotum. Heigel verwahrte sich brieflich gegen Sybels Vorwürfe und kündigte sein Fehlen für die anstehende Versammlung an, nahm dann aber letztlich wohl doch teil und glättete in der Folge durch loyale Folgschaft die Wogen.<sup>79</sup> Fortan versuchte er sich vorteilhaft zu positionieren und in Übereinstimmung mit dem Präsidenten zu agieren.

Sybel bot noch vor dem plötzlichen Tode August von Kluckhohns, des Leiters der Jüngeren Reihe der Deutschen Reichstagsakten, 1893 die Übernahme der finanziell mit enormen Kosten verbundenen Abteilung durch die preußische Archivverwaltung an, scheiterte damit aber dann am Plenum, das auch Sybels Kandidatenvorschlag ablehnte.<sup>80</sup> Heigel versuchte zu vermitteln und unterstützte im Folgejahr im Vorfeld der Versammlung den Kurs des Präsidenten. Er ließ Sybel die vom Lokalausschuss erarbeitete Liste der Wahlvorschläge zukommen und opponierte dabei wohl vor dem Hintergrund des beginnenden Forschungsstreits um den von Sybel unterstützten Albert Naudé eifrig gegen den vorgeschlagenen Max Lehmann, dessen Wahl er selbst einige Jahre zuvor noch

74 AHK, Bd. 82, Protokoll 1890/91; UBLMU, NL Heigel 1.10, Frg. Heigel an HiKo, o. D.

75 DLAM, A: Kluckhohn, August, 59.869, Heigel an Kluckhohn, 7.1.1892.

76 Stieve an Huber, 13.5.1896, abgedruckt in: *Alfons Huber, Briefe*, S. 353.

77 *Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns* (Hg.), Köpfe, S. 118.

78 AHK, Bd. 83, Protokoll 1891/92. Ursächlich war die häufige Abwesenheit des Präsidenten Sybel. Der Sekretär leitete in diesen Fällen die Versammlung. Heigel übernahm dann wiederum dessen Aufgabe als Protokollführer.

79 AHK, Bd. 83, Protokoll 1891/92; AHK, Bd. 84, Protokoll 1892/93; AHK, Bd. 84, Heigel an Sybel, 25.5.1893.

80 Siehe zur Situation in der Abteilung *Wolgast*, Reichstagsakten, S. 91–94.

beantragt hatte.<sup>81</sup> Weder 1894 noch in späteren Jahren sollte Lehmann Mitglied der Kommission werden.

Auch im Umgang mit Ludwig Quidde wählte Heigel in der Kommission Mitte der 1890er Jahre eine Position, mit der er sich in Übereinstimmung mit der Mehrheit seiner Fachkollegen wusste. Quidde wurde nach der Veröffentlichung seines kaiser- und gesellschaftskritischen Pamphlets »Caligula«<sup>82</sup> im Jahr 1894 später wegen Majestätsbeleidigung verurteilt. Weil er die Ältere Reihe der Abteilung Deutsche Reichstagsakten leitete, war sein Fall auch in der Historischen Kommission bald ein Politikum. Zwar fehlt es an konkreten Belegen für das Verhältnis zwischen Heigel und Quidde vor Erscheinen des »Caligula«; Quiddes Zugehörigkeit zum Gründungszirkel der Versammlungen deutscher Historiker oder auch Heigels Mitwirkung in den ersten Bänden der von Quidde gegründeten »Deutschen Zeitschrift für Geschichtswissenschaft«<sup>83</sup> sprechen aber dafür, dass man bis dahin mindestens einen respektvollen Umgang gepflegt hatte.

Quiddes Schrift war auf den Versammlungen der Historischen Kommission von 1894 und 1895 noch ohne größeres Echo geblieben. 1896 stellte sich für den versammelten Kreis grundsätzlich staatsnah disponierter Historiker aber die Frage nach dem Umgang mit diesem nun auch juristisch belangten Zeitgeistkritiker.<sup>84</sup> Heigel schwang sich in der Kommission zu einem von Quiddes schärfsten Gegnern auf. Zusammen mit Felix Stieve und Karl Hegel versuchte er auf der Plenarversammlung 1896 de facto erfolglos, Quidde die Leitung der Reichstagsakten zu entziehen.<sup>85</sup> Mit Theodor von Sickel, Felix Stieve, Konrad von Maurer, Friedrich von Bezold, Gerold Meyer von Knonau sowie Heigel enthielten sich im Folgejahr gleich sechs ordentliche Mitglieder dem Beschluss, die Entscheidung zu vertagen und den status quo zunächst beizubehalten. Sie formulierten eine Stellungnahme, über deren Diktion sie Quidde gleichsam ächteten. Die Gruppe erklärte, dass man »nur, um die Verhandlungen und Arbeiten der Kommission nicht zu stören, auch neben Prof. Quidde noch fernerhin an den Sitzungen der Kommission teilnehmen« werde.<sup>86</sup> Eine Lösung sollte bis 1900 nicht gefunden werden. Erst dann wurde Quidde durch eine Änderung des Bearbeitungsmodus,

81 GStAPK, VI. HA, NL Sybel, Hv., B 1 XVII, Heigel an Sybel, 26.1.1894, fol. 138; AHK, Bd. 83, Protokoll 1891/92.

82 *Quidde*, *Caligula*. Siehe dazu umfassend *Holl* u. a. (Hg.), *Caligula*; außerdem *Holl*, *Quidde*, S. 93–99.

83 *Heigel*, *Gesandtschaftsinstructionen* (1891). Zur »Deutschen Zeitschrift für Geschichtswissenschaft« siehe *Taube*, Quidde, S. 40–42. Zum Boykott der Zeitschrift durch eine Reihe von Kollegen nach Erscheinen des »Caligula« ebd., S. 61; sowie *Holl*, *Quidde*, S. 97.

84 Vgl. *Wolgast*, Reichstagsakten, S. 98–100.

85 »[D]ie Art politischer Thätigkeit desselben«, so Heigel und Hegel, »scheine der Kommission unvereinbar mit der Leitung eines Unternehmens der Kommission.« BayHStA, Abt. II, MK 19398, Konzept Protokoll 1895/96.

86 AHK, Bd. 88, Protokoll 1896/97. Vgl. zu diesen Vorgängen *Wolgast*, Reichstagsakten, S. 99 f. Auch gegenüber dem befreundeten Historiker und Kommissionsmitglied Ernst Dümmler

wenngleich auch nur formal, von der Leitung entbunden, moderiert vom Präsidium, dem seit 1898 auch Heigel als Sekretär angehörte.<sup>87</sup>

Den Weg in dieses Amt hatte schließlich Sybels Tod im August 1895 eröffnet. Von Seiten der Kommission erwog man kurzzeitig, den in München ansässigen bisherigen Sekretär Cornelius zum Vorsitzenden wählen zu lassen, distanzierte sich dann aber wieder davon, weil durch die Wahl eines lokalgebundenen Historikers mit der bisherigen Tradition gebrochen und die Kommission damit »als eine bairische, nicht mehr gesamtdeutsche Einrichtung« wahrgenommen worden wäre.<sup>88</sup> Den Vorsitz übernahm dann kurzzeitig der Österreicher Alfred von Arneth, der aber schon 1897 verstarb. Weil Cornelius gesundheitlich nicht mehr in der Lage war, die Sekretärgeschäfte weiterzuführen, kam es zur doppelten Neuwahl. In dieser »schwere[n] Krise«<sup>89</sup> wählte man Heigel einstimmig zum Sekretär, den Österreicher Theodor von Sickel zum Präsidenten.<sup>90</sup> Damit rückte Heigel in eine wissenschaftsorganisatorisch einflussreiche Position. Zusammen mit dem Präsidenten bildete er die repräsentative Vertretung der Kommission nach außen und trug für den geregelten Fortgang der wissenschaftlichen Arbeit Sorge.<sup>91</sup> Von besonderer Wichtigkeit war dabei, Mehrheiten für Zu- und Neuwahlen zu organisieren und mehrheitsfähige Kandidaten für die Arbeit der Kommission im Vorfeld der Plenarversammlungen zu gewinnen, auf denen dann unter der Leitung des Präsidenten über den Kurs des nächsten Jahres entschieden wurde. Zugutekam Heigel dabei die wachsende Kumulation wissenschaftsorganisatorischer Ämter in seiner Person.

Ein großes Sorgenkind der Kommission stellte um die Jahrhundertwende die Reihe der Wittelsbachischen Korrespondenzen dar.<sup>92</sup> Uneinigkeit in editiorischen und konzeptionellen Fragen problematisierten die Arbeit der Abteilung ebenso wie persönliche Animositäten. Felix Stieve und Moriz Ritter präsentierten als Mitarbeiter der von Cornelius geleiteten dritten Abteilung »Wittelsbachische Korrespondenzen – Briefe und Acten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges in den Zeiten des vorwaltenden Einflusses der Wittelsbacher« bis 1900 zusammen sechs Bände für die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts. Stieves

brachte Heigel seine Überzeugung zum Ausdruck, dass, »wie es absolut nötig ist,« Quidde von der Kommissionsarbeit »entfernt« werden müsse; ABBAW, NL Dümmler 157, Heigel an Dümmler, 29.3.1897, fol. 14.

87 IÖG, NL Sickel, Heigel an Sickel, 27.5. u. 9.6.1900. Siehe *Wolgast*, Reichstagsakten, S. 101.

88 Stieve an Huber, 13.5.1896, abgedruckt in: *Alfons Huber*, Briefe, S. 353.

89 Heigel an Huber, 19.1.1898, abgedruckt ebd., S. 349.

90 AHK, Bd. 89, Protokoll 1897/98. Das neu gewählte Führungsduo wurde durch das Ableben Sybels und die schwere Krankheit von Cornelius ins kalte Wasser geworfen. Unklarheiten über Befugnisse und Abläufe prägten die erste Zeit; z. B. IÖG, NL Sickel, Heigel an Sickel, 10.11.1898.

91 Der Sekretär musste deswegen auch gegenüber den Mitgliedern und Bearbeitern in die Rolle des strengen Mahners schlüpfen; z. B. AHK, Bd. 27, Liliencron an Heigel, 9.5.1901; IÖG, NL Sickel, Heigel an Sickel, 11.1. u. 27.4.1902.

92 ABBAW, NL Dümmler 157, Heigel an Dümmler, 31.12.1898, fol. 19.

erste beiden waren dabei nicht als Editionen, sondern vielmehr als Gesamtdarstellungen über die Epoche angelegt. Erst im dritten Band veröffentlichte er eine Edition, die sich, wie die beiden anderen Bände, nicht nur auf die Wittelsbachische Geschichte beschränkte, sondern weiter in die Reichsgeschichte ausgriff und außerdem inhaltlich überaus kleinteilig angelegt war. Als Stieve 1898 starb, entstand ein konzeptionelles Vakuum, weil die noch von ihm eingestellten Mitarbeiter Karl Mayr und Anton Chroust ihre Arbeit ganz im Sinne ihres verstorbenen Leiters begriffen, ihr bisher gewähltes Verfahren sich angesichts der Materialmenge aber als nicht praxistauglich darstellte.<sup>93</sup>

In der Folge rückte Heigel provisorisch an Stieves Stelle und fungierte als Ansprechpartner für die Mitarbeiter. Auf der Plenarversammlung beschlossen die Kommissionsmitglieder auf Heigels Antrag hin, die Arbeit von Mayr und Chroust zunächst fortlaufen zu lassen. Die begonnenen Bände wurden nach Stieves Richtlinien und in der kleinteiligen Konzeption zunächst weiterbearbeitet, ein neuer Leiter 1899 noch nicht bestellt.<sup>94</sup> Dieses Provisorium war allerdings kräftezehrend. Sowohl Mayr als auch Chroust waren meinungsstarke Charaktere, die eigenwillig agierten. Rasch entnervt forcierte Heigel 1900 vehement die Übernahme der Gesamtleitung durch Ritter, von dem bereits ein schriftlich ausgearbeiteter Plan zur umfangreichen Neukonzeption vorlag.<sup>95</sup> Auf der anstehenden Plenarversammlung einigte man sich auf einen Kompromiss, der die Vorlage einiger Proben der neuen Editionsweise durch einen von Ritter angeleiteten Hilfsarbeiter vorsah.<sup>96</sup> Ritter machte die Übernahme der Leitung von der Anstellung seines Schwiegersohnes Walter Goetz als Mitarbeiter sowie der Möglichkeit für Goetz abhängig, sich an der Universität zu habilitieren.<sup>97</sup> Heigel bestand nicht weiter auf der dafür eigentlich vorgesehenen Beschäftigung seines Schülers Georg Friedrich Preuß, den Ritter aus fachlichen Gründen für ungeeignet hielt, und unterstützte trotz der bereits beträchtlichen Anzahl an Privatdozenten die Aufnahme von Goetz in die Philosophische Fakultät der Münchener Universität.<sup>98</sup> Sein Schüler Preuß folgte dann 1906 auf die Stelle, nachdem sich der in Aussicht genommene Wilhelm Hausenstein durch unge-

93 Zu diesem Konflikt siehe *Neuhaus*, Herrschergeschichte, S. 135–139.

94 AHK, Bd. 90, Protokoll 1898/99.

95 ABBAW, NL Dümmler 157, Heigel an Dümmler, 31.12.1898, fol. 19 f.; IÖG, NL Sickel, Heigel an Sickel, 30.6.1899 u. 1.2.1900; BAK, N 1215/174, Heigel an Ritter, 8.10.1900. Die kurze Zeit in der Leitung reichte Heigel offenbar, um die schiere Masse des Quellenmaterials als größtes Problem auszumachen. »Schön ist es nicht, an einem Sarg zu arbeiten«, so Heigel diesbezüglich nach *Karl Alexander von Müller*, Gärten, S. 472. Ritter forderte in seiner Denkschrift die klare Definierung und Eingrenzung des Unternehmens sowie die Orientierung an den von ihm in der Vergangenheit aufgestellten Editionsregeln. Siehe dazu *Neuhaus*, Herrschergeschichte, S. 137–139.

96 IÖG, NL Sickel, Heigel an Sickel, 9.6.1900.

97 AHK, Bd. 27, Ritter an Heigel, 7. u. 14.10.1900; BAK, N 1215/147, Goetz an Luise v. Druffel, 3.10.1900.

98 AHK, Bd. 27, Ritter an Heigel, 7.7.1900; BAK, N 1215/174, Heigel an Ritter, 8. u. 17.10.1900.

schicktes Verhalten ins Abseits manövriert hatte.<sup>99</sup> Heigel drängte nicht zuletzt deshalb so vehement auf den Wechsel in der Abteilung, weil er neben den Sekretariatsgeschäften zeitgleich zudem bereits durch die Leitung der Reihe der »Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte« in Anspruch genommen war. Die Wiederaufnahme der 1864 sistierten Reihe war auf seinen und Riezlers Antrag hin auf der Plenarversammlung des Jahres 1899 beschlossen worden.<sup>100</sup> Sie ist, ebenso wie der angesprochene Antrag zur Edition von Akten Karls VII., als Ausweis für Heigels »landesgeschichtliche Neigung« zu sehen, mit der er sich in die Arbeit der Kommission einbrachte.<sup>101</sup>

Überblickt man die amtliche Korrespondenz aus Heigels Amtszeit als Sekretär, so ist zu konstatieren, dass er selbst recht wenig wissenschaftsorganisatorische Initiative zeigte und hauptsächlich für die kontinuierliche Weiterarbeit der Abteilungen Sorge trug. Im Vordergrund stand vor allem die Regelung wichtiger Personalfragen. Dabei war Heigel als Netzwerker und Vermittler gefragt. Die Personalvorschläge kamen häufig von ihm oder dem Lokalausschuss und wurden dann mit dem Präsidenten abgestimmt. Anschließend holte er unter den Kommissionsmitgliedern Stimmungsbilder ein. In der Nachfolgefrage Karl Hegels etwa, der als Leiter der Abteilung der »Chroniken der deutschen Städte« Anfang Dezember 1901 verstarb, beriet sich Heigel mit dem Präsidenten und fühlte zeitgleich persönlich bei geeigneten Kandidaten vor, unter anderem bei Riezler.<sup>102</sup> Im Anschluss daran sondierte er im Austausch mit den Mitgliedern die Mehrheitsfähigkeit der in Aussicht genommenen Vorschläge.<sup>103</sup>

Auf vergleichbare Art und Weise organisierte Heigel auch die Kooptation neuer Kommissionsmitglieder. Durch seine zentrale Position als Teil der Geschäftsführung konnte er Einfluss auf die Auswahl geeigneter Kandidaten und damit auf die personelle Zusammensetzung der Historischen Kommission nehmen. Personalpolitisch achtete man während seiner Amtszeit darauf, den Charakter als gesamtdeutsche Institution zu wahren, wovon man das »Prestige der Kommission« abhängig sah, wie Heigel angesichts der ausbleibenden auswärtigen Mitglieder bei der Plenarversammlung 1905 bemerkte.<sup>104</sup> Norddeutschland wie Österreich sollten personell in der Historischen Kommission repräsentiert

99 IÖG, NL Sickel, Heigel an Sickel, 4.5.1906; AHK, Bd. 28, Goetz an Heigel, 1.7.1906.

100 AHK, Bd. 90, Protokoll, 1898/99. Die daraus hervorgegangenen Editionen sind bis heute grundlegend. Zur Geschichte der Reihe siehe [–], *Publikationen*, S. 207 f.

101 *Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns* (Hg.), *Köpfe*, S. 119.

102 IÖG, NL Sickel, Heigel an Sickel, 28.1. u. 1.2.1902. Riezler lehnte ab, brachte dafür aber den 1904 dann zum Leiter bestimmten Georg von Below sowie Hermann Grauert ins Spiel; AHK, Bd. 27, Riezler an Heigel, 28.1.1902. Siehe zu den Vorgängen *Kreis*, Hegel, S. 304–316.

103 Z. B. ZBZ, FA Meyer vK 34y, Heigel an Meyer v. Knonau, 21.4.1902.

104 IÖG, NL Sickel, Heigel an Sickel, 20.6.1905. Auch in berufsspezifischer Perspektive achtete er auf den Proporz. Er plädierte stets für die Zuwahl von Archivaren zu dem von Berufshistorikern dominierten Mitgliederkollegium, lehnte aber zugleich ihre Überrepräsentation ab; z. B. IÖG, NL Sickel, Heigel an Sickel, 1.11.1902; OeHHStA, NL G. Winter 10–9, Heigel an Winter, 12.11.1902, fol. 55.

sein. Der Münchener Lokalausschuss befürwortete diesen Kurs nur zum Teil. Einzelne Stimmen lehnten es beispielsweise 1901 ab, unbedingt Rücksicht auf Österreich zu nehmen.<sup>105</sup> Heigel dagegen plädierte nach dem Tod des 1898 verstorbenen Österreichers Alfons Huber unbedingt für die Wahl eines weiteren österreichischen Gelehrten und konnte dafür letztlich den Wiener Archivar Gustav Winter gewinnen.<sup>106</sup> Und auch im Vorfeld der Wahlen 1903, die angesichts des Todes der ordentlichen Mitglieder Karl Hegel und Paul Scheffer-Boichorst notwendig, letztlich aber dann auf 1904 verschoben wurden, setzte er sich explizit für die Aufnahme von Österreichern ein, namentlich von Karl Uhlirz und Engelbert Mühlbacher.<sup>107</sup> Mühlbachers Zuwahl scheiterte allerdings am Ende am Widerstand der »älteren Mitglieder«<sup>108</sup> und wohl auch der Regierung, die möglicherweise konfessionellen Streit fürchtete. Dieser schien im Falle der Kooptation des ehemaligen Priesters zu drohen, der im politischen Katholizismus als missliebiger Renegat galt.<sup>109</sup> Neben solche Nebensauplätzen problematisierte aber vor allem die angespannte Finanzlage immer wieder die geregelte Arbeit der Kommission. Allein die »Allgemeine Deutsche Biographie« verschlang einen signifikanten Anteil des jährlichen Etats. »[V]orsichtigste Sparsamkeit« lautete deshalb der haushaltspolitische Kurs in Heigels Amtszeit.<sup>110</sup>

Nach der Ernennung zum Präsidenten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften im Jahr 1904 versuchte Heigel rasch, die zeitraubenden Sekretärs geschäfte abzugeben.<sup>111</sup> Riezler, den Heigel als seinen Nachfolger auserkoren hatte, sagte allerdings ab. Andere Kandidaten aus dem Münchener Umfeld wie etwa Hermann Grauert, der Inhaber des zweiten, katholischen Münchener Lehrstuhls, erschienen Heigel aus konfessionspolitischen Gründen nicht mehrheits- und satisaktionsfähig. Eine neuerliche Anfrage bei Riezler blieb ebenso erfolglos, wie die Aussicht schwand, den in Freiburg lehrenden Alfred Dove zu gewinnen.<sup>112</sup> Als Heigel Riezler dann gegen dessen Willen vor vollendete Tatsachen stellen und ihn auf der Plenarversammlung durch seinen Vorschlag zum Sekretär wählen lassen wollte, kam es sogar zum zeitweiligen Bruch der jahrzehntelangen Freundschaft.<sup>113</sup> »[U]m das schwankende Schifflein nicht

105 IÖG, NL Sickel, Heigel an Sickel, 23.5.1901.

106 »Oesterreich *muß*«, betonte Heigel, als er Winter um dessen Zustimmung zum Wahlvorschlag bat, »noch ausser Sickel durch einen zweiten Gelehrten vertreten sein.« OeHHStA, NL G. Winter 10–9, Heigel an Winter, 13.4.1901, fol. 48.

107 IÖG, NL Sickel, Heigel an Sickel, 21.10.1902.

108 OeHHStA, NL G. Winter 10–9, Heigel an Winter, 19.5.1903, fol. 65.

109 OeHHStA, NL G. Winter 10–9, Heigel an Winter, 5. u. 12.11.1902, fol. 55 u. 62 f. Zur Situation Mühlbachers siehe *Winkelbauer*, Fach, S. 103.

110 IÖG, NL Sickel, Heigel an Sickel, 20.6.1905. Erst mit Abschluss der »Allgemeinen Deutschen Biographie« würde sich die Möglichkeit bieten, so prognostizierte man, neue Projekte ins Auge zu fassen; AHK, Bd. 94, Protokoll 1902/03.

111 IÖG, NL Sickel, Heigel an Sickel, 21.3.1904.

112 IÖG, NL Sickel, Heigel an Sickel, 30.1. u. 8.5.1904; AHK, Bd. 27, Dove an Heigel, 25.8.1904.

113 IÖG, NL Sickel, Heigel an Sickel, 21. u. 28.5.1904. Spätestens 1912 bestand wieder das freundschaftliche Einvernehmen zwischen Heigel und Riezler; PNR, Festrede, 1912.

führerlos werden zu lassen«,<sup>114</sup> blieb Heigel schließlich zunächst notgedrungen im Amt.<sup>115</sup> Trotz des heftigen Protestes norddeutscher Kommissionsmitglieder konnte man sich in der Folge mit dem Gedanken anfreunden, Grauert zum Sekretär zu wählen.<sup>116</sup> Wenige Wochen vor der Plenarversammlung distanzierte sich aber schließlich auch Heigel von dieser Lösung. Er habe sich dem Widerstand der Protestantten, namentlich von Max Lenz und von Friedrich von Bezold, die mit ihrem Austritt im Falle einer Wahl Grauerts drohten, anzuschließen, schrieb er an Sickel und überzeichnete dabei Grauerts eigentlich keineswegs dogmatischen Standpunkt: »[I]ch halte es ein für allemal nicht zulässig, einen so beträchtlichen Anteil an der Leitung der Stiftung Maximilians II. in klerikale Hände gelangen zu lassen. Lieber will ich den gegenwärtigen provisorischen Zustand noch fortdauern lassen und die notwendigen Arbeiten, so gut es mir möglich ist, selbst fortführen.«<sup>117</sup> Ähnlich äußerte er sich auch gegenüber Georg von Below, der sich noch ungleich schärfer von Grauert distanzierte und sogar einen Bruch mit den bisherigen Konventionen der Kommission in Erwägung zog, um den Katholiken zu verhindern.<sup>118</sup> Eine Lösung gelang erst 1908, als schließlich doch Riezler seinem Freund Heigel ins Amt des Sekretärs nachfolgte.<sup>119</sup>

#### 8.4 Akademiepräsidentschaft

Heigel war sich von Anfang an über die zeitliche Belastung im Klaren, die die neue Aufgabe als Akademiepräsident ab dem Jahr 1904 mit sich brachte.<sup>120</sup> Als vom Prinzregenten ernannter Präsident, der im engen Austausch mit der Regierung und dem Herrscher stand, fungierte er als oberste wissenschaftliche Vertretung des Staates. Mit ihm folgte ein Historiker auf den Geologen Karl von Zittel in ein Amt, das nach den Worten Karl Alexander von Müllers »seit Liebig, Döllinger, Pettenkofer noch unbestritten als die erste Ehrenstelle im wissenschaftlichen Leben des Landes galt«.<sup>121</sup> Bei Teilen der Akademiemitglieder

114 IÖG, NL Sickel, Heigel an Sickel, 28.5.1904.

115 AHK, Bd. 95, Protokoll 1903/04.

116 IÖG, NL Sickel, Heigel an Sickel, 25.12.1904.

117 IÖG, NL Sickel, Heigel an Sickel, 3.5.1905.

118 AHK, Bd. 29, Below an Heigel, 24.5.1905.

119 Die Arbeit blieb in dieser Zeit von einem ruhigen, gleichförmigen Fortgang geprägt. Aus den letzten beiden Geschäftsjahren 1906/07 sowie 1907/08 sind kaum Briefe von Heigel an Sickel überliefert. Auch die Plenarversammlungen verliefen offenbar recht unspektakulär; ein Bild vom gleichförmigen Verlauf der Geschäftsjahre der Kommission zeichnen die entsprechenden Protokolle; z. B. AHK, Bd. 97, Protokoll 1905/06.

120 Z. B. IÖG, NL Sickel, Heigel an Sickel, 30.1.1904.

121 *Karl Alexander von Müller*, Gärten, S. 422.

stieß seine Ernennung aber offenbar auf Widerstände.<sup>122</sup> Vor allem die Mathematisch-Physikalische Klasse der Akademie dürfte unzufrieden gewesen sein, hatte sich mit dem Chemiker Adolf von Baeyer doch eines ihrer berühmtesten Mitglieder große Hoffnungen auf das Präsidentenamt gemacht.<sup>123</sup> Es ist sicherlich ein Verdienst der Heigel'schen Amtszeit, Spannungen zwischen den Klassen, die sich dann nach seinem Tode äußerten,<sup>124</sup> durch eine ausgleichende Leitung eingedämmt zu haben.<sup>125</sup> Positiv wirkte sich dabei wohl auch sein wachsendes Interesse an naturwissenschaftlichen Forschungsfeldern und die amtsbedingte Mitarbeit am Aufbau des 1903 gegründeten Deutschen Museums aus.<sup>126</sup> In seiner Akademieantrittsrede zeigte er Verständnis für Kritik an seiner Ernennung und kontrastierte die große Bedeutung seiner Amtsvorgänger mit den eigenen, sich seiner Ansicht nach dagegen vergleichsweise bescheiden ausnehmenden Leistungen. Heigel begriff das Amt des Akademiepräsidenten primär als überparteiliche Repräsentations- und Verwaltungsaufgabe. »Die Absicht unseres hochherzigen Landesherrn bei meiner Berufung war wohl die,« meinte er in seiner Antrittsrede, »ein Geschäftspräsidium aufzustellen, einen *Arbeiter* auf den Posten zu setzen, einen gewissenhaften Hüter der wissenschaftlichen Sammlungen [...]. Und das gelob' ich! An Hingebung, an Pflichttreue werde ich keinem meiner glänzenden Vorgänger nachstehen.«<sup>127</sup>

Seine Amtszeit in der »Hochphase der Akademie«<sup>128</sup> zeichnete sich dann auch durch einen ruhigen und erfolgreichen Fortgang der Langzeitprojekte aus, die der Grundlagenforschung verpflichtet waren. Durch seine direkte Mitwirkung wurden außerdem die Weichen für die Gründung der Kommission für bayerische Landesgeschichte gestellt, die 1912 aus den Reihen der Liberalen im Landtag angeregt worden war.<sup>129</sup> Noch bevor Michael Doeberl eine in Kooperation mit dem Kultusministerium ausgearbeitete, grundlegende Denkschrift vorlegte, griff Heigel das Thema am 15. November 1913 in einer Akademiean-

122 Der Musikwissenschaftler Adolf Sandberger etwa berichtete in seinem Tagebuch über die Freude, mit der man beim abendlichen Souper bei Heigels Kollegen Hermann Grauert die Ernennung gefeiert habe; zugleich notierte er aber auch, dass »die Wahl doch recht anfechtbar« war; BSB, Ana 431, 19, 31.1.1904, S. 32.

123 *Karl Alexander von Müller*, Mars, S. 211, 216.

124 Man kritisierte die Ernennung des Altphilologen Otto Crusius und forderte nun auch eine Reform der Präsidentenernennung; das höchste Amt im bayerischen Wissenschaftsleben sollte demnach nicht mehr durch den Herrscher, sondern wieder durch Wahl der Mitglieder besetzt werden; dazu *Berg*, Bayerische Akademie der Wissenschaften, S. 68f.

125 Siehe z. B. *Marcks*, Heigel, S. 136.

126 *Heigel*, Heigel (1913), S. 155. Heigel war seit 1912 im Vorstand des Museumsausschusses und als Akademiepräsident in die Sammlungsarbeit involviert; siehe z. B. die Anfragen in ADM, VA 1806-2; außerdem VA 0126-1, mss. Skript, 1909. Zum Deutschen Museum siehe *Füßl*, Gründung.

127 *Heigel*, Zittel (1904), S. 3-5, Zitat S. 5.

128 *Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns* (Hg.), Köpfe, S. 122. Zur Geschichte der Akademie knapp *Sylvia Krauss*, »Wissenschaften«, S. 133-135.

129 Zur Kommission vgl. *Katharina Weigand*, Lehrstuhl, S. 337-341; *Spindler*, Kommission.

sprache auf.<sup>130</sup> Er betonte die bereits erbrachten Leistungen – er nannte dabei besonders Sigmund von Riezlers »Geschichte Baierns« und Doeberls »Entwicklungsgeschichte Bayerns«<sup>131</sup> – und befürwortete nachdrücklich, eine zentrale Anlaufstelle für die landesgeschichtliche Forschung einzurichten. Wegweisend war der Vorschlag, diese an die Akademie anzubinden. Heigels Ausführungen zu Art und Umfang der Aufgabenfelder ähnelten stark Doeberls Vorstellungen, ja basierten darauf oder nahmen sie vielleicht sogar vorweg. Heigel nannte die Geschichte von Staat, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur als Forschungsgegenstände, sah ihre Bedeutung auch in der Heranbildung und Förderung von Nachwuchshistorikern und verwies auf die Notwendigkeit einer öffentlichen Sichtbarkeit und Wirksamkeit der Kommission. Außerdem verteidigte er das Projekt gegen nationalpolitisch motivierte Kritik.<sup>132</sup> Am 22. November forderte das Kultusministerium dann die Akademie unter Beilegung der bereits erwähnten, aller Wahrscheinlichkeit nach von Doeberl ausgearbeiteten Denkschrift zu einer Stellungnahme auf. Ein Beratungsgremium aus Akademiemitgliedern, dem neben Heigel auch Riezler und Doeberl angehörten, entwarf auf dieser Grundlage ein Konzept, das sich von dem Heigels und damit auch von den weitreichenden Vorstellungen des Ministeriums entfernte. Es wurde ein Satzungsentwurf beschlossen, der de facto einen Ausbau der *Monumenta Boica* bedeutet hätte. Dieser Entwurf war »ein hart umkämpfter Kompromiß« zwischen dem frühen Vorschlag Heigels, Doeberls und des Ministeriums und der generell obstruktiven Position Riezlers.<sup>133</sup> Letzterer formulierte zusätzlich ein Gutachten, mit dem er darauf zielte, die Pläne für die projektierte Kommission so weit wie möglich abzuschwächen. Heigel versuchte Riezlers Schreiben gegenüber dem Ministerium die Schärfe zu nehmen und unterschlug kurzerhand die tatsächlichen Interessenskonflikte zwischen den beteiligten Kommissionsmitgliedern.<sup>134</sup> Der Kriegsausbruch verhinderte dann vorerst die Gründung der Kommission, die 1927 mit weitreichenden Kompetenzen ins Leben gerufen werden sollte.

In seinen repräsentativen Amtsgeschäften als Präsident trat Heigel bei Anlässen öffentlich da auf, wo der Staat als Förderer von Kunst und Wissenschaft agierte. So hielt er etwa im Botanischen Garten, für dessen 1914 abgeschlossene Verlegung er sich mehrfach stark gemacht hatte, bei der Enthüllung des Denkmals für den Botaniker Carl Friedrich Philipp von Martius 1905 eine kurze

130 JbBAW 1913 (1914), S. 106–115, hier S. 111–115. Heigels Akademieansprache fand weder bei Weigand noch Spindler Berücksichtigung.

131 Doeberl, Entwicklungsgeschichte.

132 JbBAW 1913 (1914), S. 113 f.

133 Siehe dazu knapp *Katharina Weigand*, Lehrstuhl, S. 337–341, Zitat S. 338. Die entsprechenden Sitzungsprotokolle sind nicht mehr erhalten. Dazu und zu den Gründen für Riezlers Ablehnung siehe *Spindler*, Kommission, S. 148–153.

134 Vgl. *Katharina Weigand*, Lehrstuhl, S. 340 f. Die offenbar größeren Unstimmigkeiten innerhalb des beratenden Gremiums verschwieg Heigel dabei einfach: »[E]instimmig«, BayHStA, Abt. II, MK 40399, Heigel an MK, 16.2.1914, habe man den Entwurf beschlossen, meldete er entgegen den tatsächlichen Stimmenverhältnissen an das Kultusministerium.

Rede.<sup>135</sup> Gewohnheitsmäßig übernahm Heigel auch die berichterstattenden Eröffnungsansprachen bei den öffentlichen Sitzungen der Akademie. Daneben referierte er als Präsident bei historischen Jubiläen und vergleichbaren Anlässen und versuchte dabei häufig eine überparteiliche Position einzunehmen. 1909 breitete er in seiner Rede zum 150-jährigen Stiftungsfest der Akademie beispielsweise die Akademiegeschichte in groben Zügen aus, gleichwohl ohne Kritik am Geistesleben des 18. Jahrhunderts zu scheuen, und zollte am Ende neben der Regierung auch dem Landtag für die Unterstützung des Akademiebetriebs seine Anerkennung, was die Zentrums presse entsprechend goutierte.<sup>136</sup>

Die öffentliche Akademieansprache war auch ein probates Mittel, um auf den nationalen und internationalen wissenschaftsorganisatorischen Diskurs Einfluss zu nehmen. Heigel sprach so etwa über den »Weltbund der Akademien«, also die Internationale Assoziation der Akademien, die zur gemeinsamen Arbeit an wissenschaftlichen Großprojekten von deutschen Akademien 1899 maßgeblich mitinitiiert worden war und der die Münchener Akademie von Anfang an angehörte.<sup>137</sup> Dabei bezog er sich auf eine Reihe von Projektfelder und warb um die finanzielle Unterstützung durch den bayerischen Staat. Er präsentierte sich dem Publikum in seiner Ansprache als Befürworter internationaler Wissenschaftskooperation und widmete sich ausführlich der Gründungsgeschichte der Assoziation. Dabei rückte er besonders den Anteil der deutschen Akademien an ihrer Entstehung in den Vordergrund.<sup>138</sup> Die internationale Kooperation auf dem Feld der Wissenschaft, welche die Akademie in München mit ihrer Arbeit unterstützte, ließ damals auch auf positive Auswirkungen auf die internationale Zusammenarbeit auf politischer Ebene hoffen.<sup>139</sup> Auch Heigel teilte diese Überzeugung führender Bildungstheoretiker und -politiker und blieb ihr bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 verhaftet.<sup>140</sup> Bei der Enthüllung des von Hermann Hahn geschaffenen Goethe-Denkmales 1914, das der Chicagoer Schwabenverein in München in Auftrag gegeben hatte, verlieh er in einer Ansprache vor dem Abtransport in die USA dieser Hoffnung Ausdruck und er-

135 AZ Nr. 266, 10.6.1905; BayHStA, Abt. III, NL Prinzessin Therese 314, Malsen an Heigel, o.D., Nr. 2. Siehe auch *Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns* (Hg.), Köpfe, S. 171 f.

136 Heigel, Akademie (1916), S. 97; BK Nr. 75, 16.3.1909. Heigels Reden waren seinem Nachfolger zufolge »mit vollem Recht [...] eine der Hauptanziehungen« der öffentlichen Akademiesitzungen; BayHStA, Abt. II, MK 11720, Crusius an MK, 4.11.1915; leicht verändert zitiert auch bei Körner, Staatsratsprotokolle, S. 310, Anm. 43.

137 Heigel, Anfänge (1916). Zur Assoziation ausführlich Gierl, Organisation; knapp Rebenich, Antike, S. 129–132; oder *Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns* (Hg.), Köpfe, S. 157.

138 Vgl. Gierl, Organisation, S. 573 f. Zum Kontext auch *Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns* (Hg.), Köpfe, S. 156 f.

139 Vgl. Hans-Christof Kraus, Niedergang, S. 47. Die Bayerische Akademie der Wissenschaften war für die Herausgabe der deutschsprachigen Schriften mittelalterlicher Bibliothekskataloge zuständig; *Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns* (Hg.), Köpfe, S. 169.

140 Heigel, Anfänge (1916), S. 178, 182 f.

klärte die Förderung auswärtiger Kulturbeziehungen zum »einzig möglichen Mittel« weltweiter Konflikteindämmung.<sup>141</sup> Ein unkritischer Unterstützer der Internationalen Assoziation der Akademien war Heigel allerdings wohl nie. Gleich in seiner Antrittsrede 1904 hatte er Skepsis und Zurückhaltung gegenüber der Vereinigung anklingen lassen.<sup>142</sup> 1907 zeigte er sich dann geläutert, thematisierte einzelne Problemstellungen zwar, äußerte sich nun aber weitaus positiver über die Arbeit der Assoziation.<sup>143</sup>

Mehr als durch die Geschäfte des Akademiepräsidenten wurde Heigel mit der Zeit durch das Amt als Generalkonservator der wissenschaftlichen Sammlungen des Staates in Anspruch genommen, das mit dem Präsidentenamt verbunden war.<sup>144</sup> Hier setzte er über die Modernisierung des Münchener Ethnographischen Museums nachhaltig Akzente.<sup>145</sup> Die wichtigste Weichenstellung dafür stellte die Ernennung des Indologen Lucian Scherman zum Konservator des Museums dar.<sup>146</sup> In den ersten Jahren seiner Amtszeit hatte Heigel – wohl auch aufgrund ministerieller Maßgaben – ein auffallendes Desinteresse an den ethnologischen Sammlungen gezeigt. Seit 1907 aber nahm er dann regen Anteil an deren Ausbau und Fortentwicklung. Die Ursache dafür liegt sicherlich zu einem Gutteil im Engagement Prinzessin Thereses, der Tochter des Prinzregenten, das Heigel mit »Eifertigkeit« erwidierte.<sup>147</sup>

Der wegweisenden Anstellung des Juden Scherman, der später unter dem Nationalsozialismus aus diesem Amt gedrängt und zur Emigration gezwungen werden sollte, ging das sogenannte »Peruanische Ungewitter« voraus, wie dessen Vorgänger Max Buchner die konfliktgeladene Affäre um den Ankauf peruanischer Altertümer nannte.<sup>148</sup> Ausgangspunkt war der Wunsch Thereses als ausgewiesener Expertin im Bereich der Völkerkunde, die sogenannte Samm-

141 Zitiert nach: *Martin Schmidt* (Hg.), *Goethe*, S. 76.

142 *Heigel*, Zittel (1904), S. 16. Auch privat äußerte Heigel sich in diesem Sinne; z. B. IÖG, NL Sickel, *Heigel an Sickel*, 26.4.1904; OeHHStA, NL G. Winter 10–9, *Heigel an Winter*, 10.5.1907, fol. 71.

143 *Heigel*, Anfänge (1916), S. 168.

144 Z. B. IÖG, NL Sickel, *Heigel an Sickel*, 26.4.1904. Es waren dabei vor allem profane Aufgaben, die seine Arbeitskraft in Anspruch nahmen; z. B. BSB, *Leidingeriana II*, *Heigel an Rhenius*, 2.6.1910. Seit der Reform der Akademie 1807 waren die wissenschaftlichen Institute des Staates als sogenannte Attribute der Akademie zugeordnet; *Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns* (Hg.), *Köpfe*, S. 62.

145 Die Popularität des Ethnographischen Museums wuchs in Heigels Amtszeit kontinuierlich; vgl. *Smolka*, *Völkerkunde*, S. 189–195.

146 Die Literatur hat sich mehrfach mit der Ernennung Schermans befasst; z. B. am Rande *Hadumod Bußmann*, *Leben*, S. 195 f.; oder *Sylvia Krauss*, *Therese*, S. 199–201. Umfassend und maßgeblich zur Völkerkunde in München *Smolka*, *Völkerkunde*. Hier finden sich auch Hinweise auf einschlägige Quellen.

147 Vgl. *Smolka*, *Völkerkunde*, S. 139–141, 181, Zitat S. 166. Zur Person Prinzessin Thereses *Hadumod Bußmann*, *Leben*; oder *Sylvia Krauss*, *Therese*.

148 *Buchner*, *Museum*, S. 27.

lung Gaffron für den bayerischen Staat zu erwerben und damit »das schlechte Image der Münchener ethnographischen Sammlung aufzupolieren«.<sup>149</sup> Dabei agierten Therese und der ihr sekundierende Generalkonservator Heigel mit der Unterstützung des Regenten.<sup>150</sup> In engem Austausch mit der Prinzessin und unter strikter Umgehung Buchners, der den Ankauf nicht unterstützte, betrieb Heigel die für den Erwerb notwendige Spendensammlung.<sup>151</sup> Schließlich baute eine von ihm und Therese zusammengestellte Mannschaft die Stücke nach ihrer Ankunft in München auf. Dabei übergingen sie Buchner, der sich ministeriell abgemahnt und isoliert zum Rücktritt gedrängt sah.<sup>152</sup>

Heigel und Therese leiteten dann in der Folge schrittweise die Neustrukturierung der ethnographischen Sammlungen in die Wege. Heigel begründete dies mit dem Kolonialdiskurs und den internationalen Verflechtungen des Reiches auf der einen sowie den Anforderungen der modernen Wissenschaft auf der anderen Seite. Wie Therese vertrat er die Auffassung, die Sammlung möglichst rasch umfangreich zu erweitern. Uneinigkeit zwischen den beiden herrschte dagegen in der Frage nach der schwerpunktmäßigen ethnologischen Ausrichtung des Museums, die in direktem Zusammenhang mit der fachlichen Qualifikation des zukünftigen Konservators stand. Therese plädierte erfolglos für die Anstellung eines Amerikanisten, mit dem das Museum sich mehr auf ihr persönliches Interessenfeld, nämlich die Kultur südamerikanischer Naturvölker, ausgerichtet hätte. Heigel setzte mit der Berufung Schermans dagegen durch, die Sammlungstätigkeit weiter auf den asiatischen Raum zu konzentrieren. Dahinter stand primär die pragmatische Erwägung, die Sammlung auf der Grundlage des bisherigen Schwerpunktes weiter auszubauen. Asien schien ihm zudem aber auch in eurozentrischer Perspektive als Wiege der europäischen Zivilisation vorrangige Beachtung zu verdienen.<sup>153</sup> Die Bestände des Ethnographischen Museums wuchsen in Heigels Amtszeit und unter der betriebsamen Leitung Schermans von 400 auf 32.127 Objekte.<sup>154</sup> Das größte Hemmnis für die expansive Sammlungspolitik stellte die problematische Raumsituation dar, die in Heigels Amtszeit Dauerthema blieb. Entsprechend häufig wies er in seinen Akademie-

149 Smolka, Völkerkunde, S. 165. Smolka spricht vom »völkerkundlichen Dilettanten Buchner«. Dieser war in die Forschungslandschaft kaum eingebunden und der Ruf des Museums schlecht; ebd., S. 136–164, Zitat S. 157.

150 BayHStA, Abt. III, NL Prinzregent Luitpold 85, Therese an Luitpold, 19.6.1906; BayHStA, Abt. II, MK 19454, MK an MA, 27.9.1906.

151 Z. B. BayHStA, Abt. III, NL Prinzessin Therese 314, Malsen an Heigel, 25.12.1906, Nr. 5.

152 BayHStA, Abt. II, MK 19454, Heigel an MK, 30.1.1907; BayHStA, Abt. II, MK 41287, Heigel an MK, 2.7.1907. Mehrfach hatte sich Therese abfällig über Buchner geäußert; z. B. BayHStA, Abt. III, NL Therese 314, Malsen an Heigel, 23. u. 29.11.1906, Nr. 1 u. 3. Heigel verfasste eine kurze Einleitung zu einem in der »Allgemeinen Zeitung« veröffentlichten Artikel, in dem Therese die Bedeutung der Sammlung erläuterte; *Heigel*, Ausstellung (1907).

153 BayHStA, Abt. II, MK 41287, Heigel an MK, 5.10.1907; JbBAdW 1912 (1913), S. 88; BayHStA, Abt. III, NL Prinzessin Therese 314, Malsen an Heigel, 31.8.1907, Nr. 9. Ausführlich dazu Smolka, Völkerkunde, S. 170–187.

154 Dies war der Stand 1911; JbBAdW 1912 (1913), S. 87.

reden und in den Eingaben an das Ministerium auf den Zustand des baufälligen »Schandgebäudes« in den nördlichen Hofgartenarkaden hin.<sup>155</sup>

Der Umfang der staatlichen Sammlungen konnte solchen Aufschwung nehmen, weil Akademie und Generalkonservatorium durch das damals florierende Stiftungswesen und privates Mäzenatentum finanziellen Spielraum besaßen. Häufig war es die Aussicht auf eine Nobilitierung, die vor allem Angehörige des Wirtschaftsbürgertums zu hohen Spenden und Schenkungen an wissenschaftliche Institute veranlasste.<sup>156</sup> Dabei wurde im Kontext der ethnographischen Sammlungen oft auch Prinzessin Therese in die Beratungen zu Titel- und Ordensverleihungen miteinbezogen oder zumindest über die Akquirierung neuer Spendengelder informiert.<sup>157</sup> Über die enge Zusammenarbeit und Abstimmung mit Prinzessin Therese festigte er sich weiterhin die Gunst des Herrscherhauses. Therese hatte ihrem Vater während des Ankaufs der Peruana von Heigels Unterstützung berichtet und dem Akademiepräsidenten als Zeichen ihrer Dankbarkeit die Nachbildung einer mykenischen Opferschale überreicht.<sup>158</sup>

155 Z.B. JbBAdW 1912 (1913), S. 77f. Das Zitat stammt von *Buchner, Museum*, S. 27. Zur Gebäudesituation siehe *Smolka, Völkerkunde*, S. 136.

156 Dazu *Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns* (Hg.), Köpfe, S. 122; *Smolka, Völkerkunde*, S. 196–199; sowie *Gierl, Organisation*, S. 386f. Besonders hervor stach in Heigels Zeit die Samson-Stiftung, mit der der Akademie das Vermögen des Experimentalpsychologen Albert Samson zuging; siehe *Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns* (Hg.), Köpfe, S. 168.

157 Z.B. BayHStA, Abt. III, NL Prinzessin Therese 314, Heigel an Malsen, 14.10.1907.

158 BayHStA, Abt. III, NL Prinzregent Luitpold 85, Therese an Luitpold, 19.6.1906; BayHStA, Abt. III, NL Prinzessin Therese 314, Heigel an Malsen, 24.6.1907.

## 9. Öffentliches Wirken

### 9.1 Machtstaatsdenken in populärhistorischen Texten

Heigels Vorträge und Zeitungsartikel waren vor 1885 in ihrer großen Mehrheit in der »Allgemeinen Zeitung« veröffentlicht worden. Als Lehrstuhlinhaber an der zweitgrößten Universität des Reiches gewann er in der Folge über die bayrischen Landesgrenzen hinaus weiter wachsende Bekanntheit und Reputation. Nun erschienen seine Texte auch häufig in den großen nationalen »Publikumszeitschriften«, wie der »Gartenlaube«, »Westermanns illustrierten deutschen Monatsheften«, »Vom Fels zum Meer« oder »Über Land und Meer«, die im wilhelminischen Deutschland eine neue, kurze Blüte trugen. Der Adressatenkreis dieser meist illustrierten und hochpreisigen, reichsweit in hoher Auflage erschienenen Zeitschriften stammte aus dem Bürgertum und war politisch tendenziell nationalliberal oder konservativ orientiert.<sup>1</sup> Heigels Themenwahl war nun verstärkt leserorientiert und dabei nicht an feste Gegenstandsbereiche gebunden.<sup>2</sup> Er widmete sich beispielsweise skandalträchtigen Themen wie dem legendären bayerischen Räuber Matthias Klostermayer, der Ermordung des Herzogs von Enghien<sup>3</sup> oder dem Rastatter Gesandtenmord, eine, so Heigels Ansicht, wahrhafte »cause célèbre«<sup>4</sup>. In anderen Artikeln wie über »Die Tulpenmanie in Holland« im 17. Jahrhundert knüpfte er über die direkte Bezugnahme auf den Börsenkrach der Gründerjahre an aktuelle Lebenserfahrungen seiner Leser an und warnte kulturkritisch vor schnödem Materialismus und Spekulantentum.<sup>5</sup> In vergleichbarer Art und Weise ließen auch zeitlose menschheitsgeschichtliche Themen wie Tod, Krankheit, Heirat oder Scheidung Vergangenheit und Gegenwart nah zusammenrücken.<sup>6</sup>

Kurz nach 1900 brach diese populäre Publizistik für einige Jahre relativ deutlich ein. Aus der Münchener Vortragstätigkeit hatte sich Heigel zu diesem Zeitpunkt bereits zurückgezogen. Die Aufmerksamkeit galt nun dem zweiten Band seiner »Deutschen Geschichte«, der wachsenden Anzahl an wissenschaftsor-

1 Zum Überblick siehe *Kübler*, Parteilichkeit, Zitat S. 37; oder weiter auch *Graf/Pellatz*, Unterhaltungszeitschriften, S. 427–434. Die »Gartenlaube« hatte ihren absoluten Auflagehöhepunkt Mitte der 1870er Jahre erreicht. In den folgenden Jahrzehnten waren die Zahlen rückläufig.

2 Vgl. zu Methoden und Techniken populärer Geschichtsschreibung *Nissen*, Geschichtsschreibung, S. 251 f.

3 *Heigel*, Hiesel (1887); *Heigel*, Enghien (1906).

4 *Heigel*, Gesandtenmord (1887), S. 144.

5 *Heigel*, Tulpenmanie (1884).

6 Siehe z. B. Heigels Artikel über die Ehescheidung Napoleons; *Heigel*, Ehescheidung (1897). Wenige Jahre zuvor hatte sich schon sein Bruder dem Leben der Joséphine Bonaparte gewidmet; siehe *Karl August Heigel*, Josefine.

ganisatorischen Tätigkeiten und nicht zuletzt seinen repräsentativen Aufgaben und öffentlichen Auftritten.<sup>7</sup> Zugleich schwand die Bedeutung der bildungsbürgerlichen Presse. Die »Allgemeine Zeitung«, eine der diskursprägenden Tageszeitungen im süddeutschen Raum, konnte so etwa ab 1908 nur noch als Wochenzeitung erscheinen und musste zudem ihre »Beilage« einstellen. In der Forschung deutete man solche Entwicklungen lange als Symptom der Auflösung der Sozialformation Bildungsbürgertum und erklärte darüber das Erstarken kulturpessimistischer Strömungen.<sup>8</sup> Heigels Umgang mit den lebensweltlichen Veränderungen der Industrie- und Massengesellschaft des wilhelminischen Kaiserreichs lässt sich in diesen Interpretationsrahmen nur teilweise einordnen. Er schlug kulturkritische Töne an und zeigte sich um die zum Zielbild erklärte gesellschaftliche Homogenität besorgt.<sup>9</sup> Zugleich verbreitete er aber auch einen ausgesprochenen Fortschrittsoptimismus. Dieser fußte auf einer umfassenden Bildungsgläubigkeit, aufgrund deren er und andere zeitgenössische Intellektuelle sich eine sittliche Weiterentwicklung der Menschheit und darüber die Einhegung von Krieg und Gewalt erhofften. Die enorme Bildungsexpansion – im Kaiserreich lag die Alphabetisierungsrate bei »praktisch 100 Prozent«<sup>10</sup> – galt Heigel als eine der großen Kulturleistungen der Moderne.<sup>11</sup> Er selbst hatte diese Entwicklung über seine Publizistik jahrzehntelang gestützt. Um die Jahrhundertwende kam Heigel schon auf acht Sammelbände, die allesamt den Anspruch auf Breitenwirksamkeit verfolgten. Sigmund von Riezler beglückwünschte Heigel zu dieser Produktivität: »Ich glaube nicht, daß irgend einer unter den lebenden Historikern Deinen acht! Sammelbände [sic!] etwas Ähnliches zur Seite stellen könnte.«<sup>12</sup> Mit diesem regen populärwissenschaftlichen Wirken zog Heigel damals aber auch Kritik von weniger wohlmeinender Seite auf sich.<sup>13</sup> In einer

7 MC, GK B 379, Heigel an Kerschensteiner, 7.11.1898.

8 Siehe zu diesem Zusammenhang mit unterschiedlichen Akzentsetzungen und Ausdeutungen vom Bruch, Rollen; *Langewiesche*, Liberalismus, S. 132; *Dowe*, Bildungsbürgertum, S. 17; *Hans-Christof Kraus*, Niedergang.

9 Heigel, Bamberg (1914), S. 602f.

10 Wehler, Kaiserreich, S. 125.

11 »Wenn man auch mit Werner Sombart in Telegraph und Eisenbahn nur zweifelhafte Errungenschaften erblicken will: wenigstens der enge Bund von Humanität und Wissenschaft hat echte goldene Früchte getragen! Und wie hat sich das Bedürfnis nach einer idealeren Beschäftigung des Geistes, nach Belehrung und Unterweisung auf allen Gebieten der Natur und des Menschenlebens verallgemeinert! Das Wort: Wissen ist Macht! ist zum Dogma für die breitesten Schichten des Volkes geworden. Was in früheren Jahrhunderten nur einzelnen Bevorzugten zugänglich war, kann sich heute der Ärmste, wenn er darnach Verlangen trägt, zu eigen machen. [...] [W]ir brauchen uns die Freude an der neuen Zeit nicht verkümmern zu lassen! Gott Lob, daß ich ein Enkel bin!« Heigel, Bamberg, S. 604. *Strich*, Heigel, S. 350, spricht vom »idealen Schwung seiner hoffnungsrohen ethischen Weltanschauung«. Zum Kontext sei verwiesen auf *Hans-Christof Kraus*, Niedergang, S. 46–49.

12 PBE, Riezler an Heigel, 15.10.1901.

13 Die Kritik an dieser Kultur der Wissenschaftspopularisierung kam vor allem aus Fachkreisen, wo man um den Nimbus reiner Wissenschaftlichkeit fürchtete; siehe *Angela Schwarz*, Bilden, S. 222f.; weiter *Kauffmann/Jost*, Essayistik, S. 34.

Besprechung des Frankfurter Historikertages 1895 wurde Heigel dem Leser despektierlich als »der bekannte Essayist« vorgestellt und auch Fachgenossen stießen sich am ausgesprochen ästhetischen Anspruch seiner Texte.<sup>14</sup> Heigels Popularität tat diese Kritik letztlich keinen Abbruch. Während seinen Essaysammlungen vor allem in früheren Jahren nur ein mäßiger Verkaufserfolg beschieden gewesen war, avancierten sie nun zunehmend zu schriftstellerischen Erfolgen. Ein Bändchen über die »Politischen Hauptströmungen im 19. Jahrhundert« etwa, das eine komprimierte und politisierte deutsche Nationalgeschichte des 19. Jahrhunderts erzählte, erschien in der populären Reihe »Natur und Geisteswelt« im Leipziger Teubner-Verlag bis 1919 in vier Auflagen. Ebenso war auch Heigels letzte Essaysammlung, die eine Auswahl bereits früher publizierter Vorträge und Artikel umfasste, ein Verkaufserfolg. Schon nach drei Wochen war die erste Auflage von 1.000 Exemplaren vergriffen, was Heigel süffisant kommentierte: »Ich muß lachen darüber. [...] Früher kümmerte sich kein Mensch darum, die einzelnen Sammelbände fanden schlechten Absatz. Jetzt plötzlich!«<sup>15</sup>

Seine Texte erreichten so auch im späten Kaiserreich ein breites Publikum und wirkten meinungs- und mentalitätsbildend. Die Beschäftigung mit Themen der bayerischen Geschichte trat in Heigels Volksbildungsvorträgen und populärhistorischen Schriften nach 1885 dabei sukzessive zugunsten der deutschen Geschichte zurück. Seine Texte erzählten oft Geschichten aus der jüngeren Vergangenheit von Bedrohung, Kampf und Abwehr, Krieg und Frieden, Auflösung und Gemeinschaft. Über diese Topoi knüpfte Heigel an die außenpolitischen Gefahrenlagen und die damit verbundenen Sorgen vor kriegerischen Auseinandersetzungen an. Sein eigener gedanklicher Ausgangspunkt war der Primat der politischen Logik, der Diplomatie, Konfliktvermeidung und Friedenswahrung. Beispielhaft zeigt dies ein früher Text aus dem Jahr 1885 über Peter den Großen, der vom Verhältnis des Zaren zu Deutschland handelte. Heigel betonte darin pathetisch deutsche Kulturleistungen und deutschen Einfluss auf das umfassende Reformwerk des Zaren, warnte zugleich aber gegenwärtspolitisch seine Hörerbzw. Leserschaft vor nationalistischem Überschwang. Er unterstrich vielmehr Wert und Bedeutung des internationalen Kultauraustauschs: »Nicht wer diese Wechselwirkung zwischen den Nationen leugnet und hemmt, sondern wer sie fördert, ist der wahre Patriot!«<sup>16</sup>

Mit dem Erfahrungsraum wachsender außenpolitischer Spannungen intensivierte sich in Heigels populärhistorischen Texten in den folgenden Jahren bis zur Jahrhundertwende ein Machtstaatsdenken, welches das realpolitische Bild

14 Heigel, Vorwort (1897), S. V. Der junge Justus Hashagen etwa kritisierte in einer ansonsten positiven Besprechung Heigels »leicht novellistischen Ton«; Hashagen, Rez., S. 510.

15 BSB, Leidingeriana II, Heigel an Rhenius, 30.12.1913. Die »Zwölf Charakterbilder aus der neueren Geschichte« erschienen noch im folgenden Jahr in zwei weiteren unveränderten Auflagen. Zuvor waren nur, von der Biographie Ludwigs I. abgesehen, die »Biographischen und kulturgeographischen Essays« in zweiter Auflage publiziert worden.

16 Heigel, Peter der Große (1913), S. 64. Den Vortrag hielt Heigel in der Frauenarbeitsschule des Volksbildungsvereins.

vom Vorrang von Macht vor Recht, außenpolitische Bedrohungsszenarien und davon ausgehend die Vorstellung einer wehrhaften, dafür gesellschaftlich geeinten, homogenen Nation kultivierte. So deklarierte Heigel einen Text über die Geschichte der Orléans in der »Gartenlaube« als eine »Warnung« vor einem revanchelüsternen Frankreich und damit vor einer französisch-russischen Gefahr für das Reich. Seine hohe Aktualität erhielt der Text durch die französisch-bulgari-sche Doppelkrise, die durch die Offenlegung des österreichisch-russischen Gegensatzes auf dem Balkan die Anfälligkeit des Bismarck'schen Bündnissystems vor Augen führte. Die Orléans waren zwar nach dem Exilgesetz von 1886 Frankreichs verwiesen, würden aber, so Heigel, begünstigt durch die aus der republikanischen Staatsform resultierende gesellschaftliche und politische Instabilität, versuchen, sich mit antideutscher Agitation zu profilieren und darüber politischen Einfluss zu nehmen.<sup>17</sup> Auch die Vielzahl an Zeitungsaufartikeln und Vorträgen über die Geschichte der Revolutionskriege, über Napoleon Bonaparte und über die Befreiungskriege war an den realpolitisch dominierten außenpolitischen Diskurs der Zeit anschlussfähig.<sup>18</sup> Dabei bediente sich Heigel eines breiten Repertoires sprachlicher Gestaltungsmittel und dramaturgischer Erzählweisen. In einem Vortrag über Napoleons Bruder Lucien ließ Heigel den Erzähler am Höhepunkt der Handlung ins szenische Präsens wechseln und inszenierte einen langen Dialog zwischen den Geschwistern. Die Szene vermittelte das eindrucksvolle Bild eines despotischen und machthungrigen Feldherrn, der sich dann im weiteren Verlauf des Textes zum Herrscher über fast ganz Europa aufschwang.<sup>19</sup>

Aus der derart emotional aufgeladenen Erinnerung an diese konfliktreiche Epoche mit den gewaltsam errungenen Siegen des revolutionären Frankreich über die legitime Ordnung konnte das Publikum leicht Heigels Forderung nach einer Versöhnung von Klassen und Parteien im Innern und nach der Aufrichtung eines starken nationalen Machtstaates zum Schutz gegen ein feindliches Ausland ableiten. In einem Vortrag im Volksbildungsverein über die Revolutionsgeschichtsschreibung des französischen Autors Hippolyte Taine warnte Heigel über den Rekurs auf die Wirren der Französischen Revolution indirekt vor einer von anarchistisch-sozialistischen Strömungen ausgehenden inneren Gefahr für

17 Heigel, Orleans (1888), Zitat Heft 5, S. 80. Grundlegend zur Außenpolitik unter Bismarck *Canis*, Bismarcks Außenpolitik, S. 22–352.

18 Z. B. Heigel, Abtreitung (1902); Heigel, Enghien (1906); oder Heigel, Ende Napoleons (1889). In einem Volksbildungsvortrag über Lucien Bonaparte schrieb Heigel: »Nach einer frommen Sage geht Recht vor Macht; in der wirklichen Welt geht Macht vor Recht. Aber es ist schön, göttlich schön, wenn wie bei Leipzig und Sedan *Macht und Recht verbrüder*t sind.« Heigel, Lucian (1913), S. 183. In einem Vortrag über den Professorenpolitiker Friedrich Christoph Dahlmann meinte er: »Dahlmann wußte, daß Macht die erste Bedingung und das letzte Ziel eines großen Staates ist, aber am guten Recht der Bürger ließ er nicht röhren und rütteln, denn an das Glück unfreier und unmündiger Völker glaubte er nicht.« Heigel, Dahlmann (1906), S. 83 f.

19 Heigel, Lucian (1913), S. 159–161. Aussagekräftig ist etwa Heigels Bild des (expansions-)gierigen Napoleon; ebd., S. 183: »Mit gefräßigen Augen, unersättlichem Magen und ehemem Herzen sitzt er am goldenen Tisch.«

das Staatswesen und plädierte deshalb für die Integration der Arbeiterschaft durch sozialpolitische Reformen.<sup>20</sup> Dabei dürfte er an die Armenviertel der Au oder im Westend gedacht haben. In einem weiteren Vortrag über den preußischen Militärreformer August Neidhardt von Gneisenau meinte er eindringlich:

»In unseren Tagen des Bürgerzwistes tut es not, immer wieder auf die großen Zeiten des Vaterlandes hinzuweisen und auf die Männer, die sie hervorgebracht, auf daß wir uns an ihrem Beispiel aufrichten und aus ihren Schicksalen Trost, Mut und Hoffnung schöpfen. Von hohem erzieherischen Wert ist besonders die Geschichte der Befreiung Deutschlands vom napoleonischen Joch. Denn welche Fülle von Umsicht und Scharf-sinn, Kühnheit und Kraft trat damals zutage, mußte zutage treten, um das Gelingen des großen Werkes zu ermöglichen!«<sup>21</sup>

Auch die Überhöhung der Außenpolitik Friedrichs des Großen und die Bedeutung der militärischen Bedeutung des Preußenkönigs in einer Reihe von Texten nach 1885 ist im Zusammenhang mit diesem Topos deutscher Machtstaatlichkeit zu sehen.<sup>22</sup> Heigel hatte schon zum 100. Todestag Friedrichs des Großen 1886 eine Artikelserie in den »Münchener Neuesten Nachrichten« veröffentlicht und leistete dann auch in späteren Jahren mit einigen Beiträgen in der »Allgemeinen Zeitung« der Ritualisierung des Friedrich-Kultes in Bayern Vorschub. Im Rahmen des erinnerungspolitischen Diskurses des Kaiserreichs stellten dabei die zeitweilige Waffenbruderschaft des bayerischen Kurfürsten Karl Albrecht mit Preußen im Österreichischen Erbfolgekrieg oder Friedrichs Bedeutung als Initiator des Fürstenbundes im Zusammenhang mit den Josephinischen Tauschprojekten Anknüpfungspunkte für eine positive bayerische Friedrich-Rezeption dar. Friedrich der Große erschien in Heigels Texten so als Beschützer Bayerns und zugleich als Wegbereiter der Nationalstaatsgründung,<sup>23</sup> ein Bild, das später auch in der bayerischen Populärikultur, etwa durch Ludwig Thoma, aufgegriffen wurde und Friedrich als »wahren Protektor Deutschlands [...] und [...] Retter des Vaterlandes«<sup>24</sup> feierte.

20 Heigel, Taine (1913), S. 347 f.: »Wir können uns das Los der Armen nie hart genug und ihr Bruderrecht nie stark genug einprägen, niemals zu viel zur Verbesserung ihrer Lage tun. Nur glauben wir nicht, daß ihnen zulieb die Mutter Kultur ihre bedächtige Art und Weise ändern werde.« Ebd., S. 348.

21 Heigel, Gneisenau (1906), S. 23.

22 Vgl. Kroll, Friedrich der Große, S. 625–627; oder Hardtwig, Aufgabe, S. 319 f.

23 [Heigel], 17. August 1886 (1886); als Fortsetzung: [Heigel], Friedrich der Große (1886). Der Artikel wurde ohne Abdruck des Autorennamens veröffentlicht. Sprache, Textbausteine, Inhalt und die übergeordnete Quellenlage sprechen eindeutig dafür, dass Heigel Verfasser des Artikels war. Zur Beurteilung des Fürstenbundes in der Forschung siehe z. B. Kunisch, Friedrich der Große, S. 518–523.

24 Thoma, Friedrich der Große, S. 84. Auch in der populären Kugler-Biographie über den Preußenkönig stößt man auf diese Friedrich-Rezeption. In einer von Adolph Menzels Illustrationen schmückt neben dem Abbild des Hl. Korbinian auch ein Porträt Friedrichs des Großen den Herrgottswinkel eines bayerischen Bauernhauses; Franz Kugler, Geschichte, S. 567. Siehe den Verweis bei Körner, Staat, S. 569, Anm. 36.

Die Erinnerung an Friedrich den Großen und damit an einen der wichtigsten identitätsstiftenden Bezugspunkte der nationalen Gedenkkultur war um 1900 von der Zugehörigkeit zum jeweiligen weltanschaulichen Lager bestimmt und entsprechend umstritten. Einen Kristallisierungspunkt stellte dabei die preußische Außenpolitik im Siebenjährigen Krieg dar. Heigel opponierte in seiner Publizistik gegen das negativ besetzte Friedrich-Bild des politischen Katholizismus. Dessen Exponenten kultivierten die Überlieferung eines außenpolitisch aggressiv agierenden Preußenkönigs, um kleindeutsch-nationale und liberale Positionen anzugreifen. Eine Facette dieses erinnerungspolitischen Streits bedeutete die Frage nach der Echtheit eines ominösen Breves Papst Clemens' XIII. an den österreichischen Feldmarschall Leopold Joseph von Daun, das von der Aushändigung eines vom Papst geweihten Degens bzw. Huts berichtete. Ungeklärt war, ob diese Devotionalien Daun tatsächlich überreicht worden waren oder ob Friedrich diese Meldung nur fingiert hatte, um sie für seine Kriegspropaganda zu nutzen.<sup>25</sup> Insbesondere der katholische Priester und ehemalige preußische Abgeordnete Paul Majunke tat sich mit Forschungen dazu hervor. Er vertrat öffentlichkeitswirksam die Auffassung, dass die Weihe von Degen und Hut nie stattgefunden hatte, und verdächtigte den Preußenkönig in seinen Schriften damit der bewussten Lüge.<sup>26</sup>

Die These von der Fiktionalität der Degenweihe und des Fälschungsschakters des Breves war bald auch über den politischen Katholizismus hinaus konsensfähig. Heigel stimmte in einem in der »Allgemeinen Zeitung« veröffentlichten Beitrag der kritischen Position zu, die Friedrich den Großen der absichtsvollen Konfessionalisierung des Krieges bezichtigte, kontextualisierte und relativierte aber gleichzeitig diesen Befund. Anhand eines Ölgemäldes von Martin Knoller im Bayerischen Nationalmuseum, das die allegorische Verbrüderung der katholischen Staaten im Siebenjährigen Krieg zeigte, zielte er darauf, die Instrumentalisierung von Religion als zeitspezifisches Mittel der Propaganda zu verstehen und sie nicht allein Friedrich dem Großen vorzuwerfen.<sup>27</sup> In der Folge widmeten sich zwei weitere Artikel speziell dem päpstlichen Breve, mit denen Heigel in der bayerischen Öffentlichkeit die aktuellsten Erkenntnisse namhafter Berufskollegen beizog, die, wie etwa Reinholt Koser, der Ansicht waren, dass Friedrich der Große selbst irrtümlich an die Weihe geglaubt hatte. Ebenso erfuhr in Heigels Artikel aber auch die Kurie Entlastung. Der Beitrag zeigte nämlich, dass Clemens XIII. nicht erst nach Kriegsende, sondern offenbar schon 1759 abgestritten hatte, Degen- und Hutweihe vorgenommen zu haben.<sup>28</sup>

25 Eine Zusammenschau der Debatte findet sich bei Heigel, Degen (1902). Sie ist außerdem knapp thematisiert bei Füssel, Siebenjährige Krieg, S. 94.

26 Aus profriderizianischer Sicht: Eynern, Rez; entgegengesetzt: [-], Degen Dauns.

27 Heigel, Geschichtsquelle (1890).

28 Heigel, Degen (1895); Heigel, Degen (1902). In der maßgeblichen Monographie von Kunisch, Friedrich der Große, bleibt diese Episode unerwähnt; Hauschild, Religion, S. 202 f., stellt die Faktizität der Devotionalienüberreichung nicht infrage.

Der Text bemühte sich damit um eine Versachlichung der Debatte und eine Überwindung der weltanschaulichen Polarisierung, welche nicht zuletzt auch die identitätsstiftende Erinnerung an Friedrich den Großen belastete.<sup>29</sup>

Während Heigels Texte vor der Jahrhundertwende so vielfach an den inner- und insbesondere außenpolitischen Diskurs anschlussfähig waren, trugen sie später eine entpolitiserte Signatur. Sie erschienen nahezu ausschließlich im Druck und nicht mehr als Vortrag und veränderten sich auch thematisch. Im Mittelpunkt stand nun meist die bayerische Kulturgeschichte, ein Feld, das Heigels akademischer Lehrer Wilhelm Heinrich Riehl bereits mit populärhistorischen, häufig aus eigener Anschauung gewonnenen Arbeiten vielfach abgemessen hatte. Früher hatte Heigel über diese Themen generell selten geschrieben und seinen vereinzelten Versuchen, kulturgeschichtliche Episoden und Anekdoten aus der bayerischen Geschichte einem gesamtdeutschen Publikum zugänglich zu machen, war mehrfach kein Erfolg beschieden gewesen.<sup>30</sup> Ab 1905 erschienen nun aber überwiegend kulturgeschichtliche Texte, die Heigel vor allem in den »Süddeutschen Monatsheften« veröffentlichte. Die im Vorjahr in München gegründete Publikumszeitschrift wollte »als Sprachrohr einer spezifisch süddeutschen Identität« fungieren und stellte dem norddeutschen Selbstbild und Anspruch, eine gesamtdeutsche Nationalkultur zu vertreten, eine grundsätzlich nationale, zugleich bayerisch-süddeutsch akzentuierte Kulturpublizistik gegenüber.<sup>31</sup> Heigels Artikel über die Stadtgeschichte Münchens, Landshuts, Mühldorfs, Regensburgs oder Bambergs kultivierten im Sinne des Profils der Monatshefte so bayerische Tradition und Brauchtum.<sup>32</sup> Während er in den 1870er Jahren noch altbayerisches Volksleben in kulturkämpferisch geschärfter Rhetorik als sichtbaren Ausdruck geistiger Rückständigkeit dargestellt hatte, galt Heigel nun beispielsweise das ländlich geprägte Landshut als Refugium »unverfälschten Bajuwarentums«.<sup>33</sup> Der fortschrittssichere, sendungsbewusste Rigorismus früherer Tage hatte sich in seinen Texten ein Stück weit abgeklärt. Die alte Bischofsstadt Bamberg bezeichnete er 1914 als »prächtigsten Fleck deutscher Erde« und erklärte in diesem Zusammenhang die ritenschwere katholische Volksfrömmigkeit gar zum integralen, schützens- und bewahrenswerten

29 Heigel, Daun (1902): Heigel meinte am Ende des Textes, es müsse »willkommen [...] sein, wenn ein Handel, der seit 150 Jahren zu lärmender Hetze gedient hat, endlich zur letzten Ruhe gebracht wird.«

30 Siehe z. B. den erfolglosen Versuch, Briefexzerpte Ludwigs I. in den »Preußischen Jahrbüchern« zu veröffentlichen; BSB, Heigeliana I, 41, Delbrück an Heigel, 29.3.1886. Ebenso missglückte die Aufnahme eines Artikels über das Verhältnis zwischen König Maximilian II. und Leopold von Ranke in der »Gartenlaube«; UBLMU, NL Heigel 1.157, Kröner (Gartenlaube) an Heigel, 11.2.1889.

31 Siehe dazu *Hans-Christof Kraus*, Kulturkonservatismus, Zitat S. 13.

32 Heigel, Genelli (1914); Heigel, Cäsar Max (1913); Heigel, Mühldorf (1912); Heigel, Landshut (1906); Heigel, Regensburg (1912); Heigel, Bamberg (1914).

33 Heigel, Landshut (1906), S. 171. Demgegenüber stehen frühere Aussagen; z. B. Heigel, Bucher (1881), S. 134. Siehe in diesem Zusammenhang im Rückblick *Sommerfeldt*, Heigel, S. 140.

Bestandteil bayerischer Volkskultur.<sup>34</sup> Verantwortlich für diesen thematischen, aber auch inhaltlichen Bruch waren wohl vor allem die sichtbaren lebensweltlichen Umbrüche der letzten Jahrzehnte, in denen sich München zur Metropole entwickelt und sich im ganzen Land eine dynamische Industrialisierung Bahn gebrochen hatte.<sup>35</sup> Diese Veränderungen riefen im Bürgertum eine rege und vielschichtige Heimat- und Naturschutzbewegung hervor, der sich Heigel publizistisch zuwandte. Auch die für Münchener Honoratioren keineswegs unübliche Mitgliedschaft im Verein zur Erhaltung der landschaftlichen Schönheiten der Umgebung Münchens e. V. Isartal weist in diese Richtung.<sup>36</sup>

## 9.2 Gegenworts- und Zukunftsdeutung in öffentlichen Auftritten

Zwar verfügte Heigel über einen sehr guten Draht zu den liberalen bayerischen Ministerregierungen; direkten Einfluss auf die politischen Entscheidungsträger, wie ihn etwa der Deutschbalte Theodor Schiemann in außenpolitischen Fragen im Berliner Machtzentrum in der Wilhelmstraße nahm,<sup>37</sup> strebte Heigel aber nicht an. Der eingeschränkte Gestaltungsrahmen, der Bayern nach der Reichsgründung geblieben war, ließ eine vergleichbare Gelehrtenpolitik auch nicht zu. Heigel begnügte sich mit der Rolle des historisch-politischen Sinngebers in der Öffentlichkeit, in der er sich auch von Franz von Lenbach in visionärer Pose porträtieren ließ. Seit Mitte der 1880er Jahre fungierte er mit rasch wachsender Frequenz als Festredner bei offiziellen Anlässen. Angesichts der Konjunktur historischer Feste und Jubiläen und der für ihn persönlich damit verbundenen Anforderungen klagte Heigel dem befreundeten Werner Rhenius später: »Festreden, Festartikel und kein Ende!«<sup>38</sup> Die Ursache für diese ausgeprägte öffentliche Präsenz lag zuallererst in der auch noch zum Ende des 19. Jahrhunderts anhaltenden Bedeutung der Geschichtswissenschaft als »reputierliche[r] Wissenschaft«<sup>39</sup>. Dies zeigen deutlich etwa die Umstände von Heigels Ansprache 1913 zum universitären Festakt anlässlich der 100-Jahrfeier der Befreiungskriege und des 25-jährigen Regierungsjubiläums Wilhelms II. Die Universitätsleitung wählte zu diesem großen nationalen Festtag, auf den auch der tagesaktuelle poli-

34 Heigel, Bamberg (1914), S. 468.

35 Siehe Götschmann, Fortschritt; oder Stephan, München.

36 Siehe in diesem Kontext Heigel, Heimatkunde (1914); oder Heigel, Geleitwort (1912), S. VIIf. Zur Mitgliedschaft im Isartalverein UBLMU, NL Heigel 1.22, Frg. Isartalverein an Heigel, 7.5.1913. Zum Überblick über den Verein siehe Marita Krauss, Modernisierungsprozesse, S. 104f. Zur Entstehung des bayerischen Heimatschutzes siehe Knaut, »Nachahmung«.

37 Siehe zu Schiemann Gelwich, Schiemann.

38 BSB, Leidingeriana II, Heigel an Rhenius, 21.2.1911.

39 vom Bruch, Historiker, S. 61f.

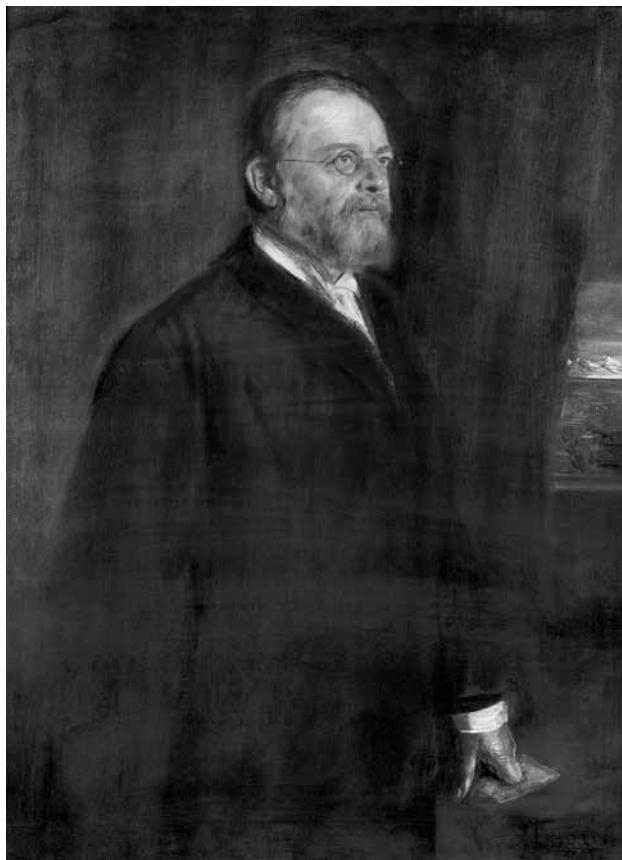


Abb. 3: Karl Theodor von Heigel, Franz v. Lenbach  
(Bayerische Akademie der Wissenschaften)

tische Streit um die Wehrvorlage seinen Schatten warf,<sup>40</sup> nämlich gezielt Heigel als Festredner aus, obwohl diese Aufgabe traditionsgemäß dem Rektor – das Amt bekleidete in diesem Jahr der Jurist Karl Gareis – zufallen hätte müssen.<sup>41</sup>

Heigels Festreden waren an der Universität schon seit den 1890er Jahren integraler Bestandteil studentischer Kultur und Sozialisation. Insbesondere dem Akademischen Gesangverein war er als Ehrenphilister eng verbunden.<sup>42</sup> Bei zen-

40 In Berlin versuchte Reichskanzler Theobald von Bethmann Hollweg vor diesem aktuellen rüstungspolitischen Hintergrund Einfluss auf die Festrede Dietrich Schäfers an der Universität zu nehmen; vgl. *vom Bruch*, Krieg, S. 78 f.

41 Siehe dazu *Katharina Weigand*, Universitätsreden, S. 107 f. Diverse Quellen bestätigen Weigand, die von der gezielten Einbindung Heigels ausgeht, so z. B. *Heigel*, 1813–1913 (1913), S. 3; oder UBLMU, NL Heigel 1.138, Frg. Rektor an Heigel, o. D.

42 *Leidinger*, Geschichte, S. 194, 216, 222. Siehe zum Kontext *Lönnecker*, Kreis, S. 198.

tralen Feierlichkeiten, vor allem also beim Rektoratsantritt und beim Stiftungsfest, bei denen Heigel vor einem großen und illustren Auditorium mehrfach als Redner auftrat, inszenierte sich die Universität »als Vordenker« der Nation.<sup>43</sup> Die Themenwahl war den Festrednern bei diesen Ansprachen meist freigestellt. Gewohnheitsmäßig fiel sie, sofern sie nicht durch den Festanlass bestimmt war, auf Stoffe aus dem Fachbereich des Referenten.<sup>44</sup> In Heigels Fall ist häufig eine Vermischung von wissenschaftsspezifischer »Fachrede« und gegenwärts- bzw. zukunftsbezogener »Gesellschaftsrede« zu beobachten, die sich aus der gesellschaftsrelevanten Rolle der Geschichte erklärt. Heigels Rektoratsantrittsrede aus dem November 1897 exemplifiziert diesen Mischcharakter. Sie handelte mit der Verlegung der Universität nach München unter Ludwig I. von einem universitätsgeschichtlichen Thema; zugleich richtete Heigel darin aber auch den Blick auf die zukünftige Entwicklung der Nation und des Einzelstaates.<sup>45</sup> Allgemein erzählte er in seinen öffentlichen Festreden meist »eine föderalistische deutsche Nationalgeschichte«, die deutsches Nationalbewusstsein über eine einzelstaatlich-regionale Identitätsebene vermitteln wollte.<sup>46</sup> Fehlte der einzelstaatliche Bezug, fokussierte sich Heigel also ausschließlich auf die preußisch-deutsche Nationalgeschichte, musste er in Bayern mit Kritik und Widerspruch, unter anderem auch von Seiten des Herrscherhauses, rechnen. In einem bekannten Einzelfall nationalisierte Heigel die bayerische Geschichte nicht mehr in einer Art und Weise, die für das Haus Wittelsbach in einem nationalen Umfeld reputationsfördernd war, sondern ließ eine bayerisch-dynastische Loyalität in direkte Konkurrenz mit einer preußisch-deutschen treten. Dies zeigen die Reaktionen der anwesenden Mitglieder der Königsfamilie auf Heigels Festrede zur Zentenarfeier Wilhelms I. aus dem Jahr 1897. Heigel hatte der bayerischen Zeitgeschichte darin kaum Raum gegeben und sogar den erinnerungspolitisch hochproblematischen Deutsch-Deutschen Krieg, in dem Bayern an der Seite Österreichs für die Sache des Deutschen Bundes gegen Preußen gekämpft hatte, nur von der preußischen Siegerperspektive aus beschrieben.<sup>47</sup> Walter Goetz berichtet, dass Heigel deshalb im Anschluss »von den anwesenden Mitgliedern des Königshauses mit eisigem Schweigen ausgezeichnet wurde, weil seine Festrede zu hohenzollerisch gewesen war«.<sup>48</sup> Daneben konnte Heigel scharfen Gegenwind von Seiten bayerisch-par-

43 *Langewiesche*, Vordenker. Bei universitären und studentischen sowie den städtischen und staatlichen Festakten versammelten sich neben dem örtlichen Bürgertum immer auch die gesellschaftlichen und politischen Eliten des Landes; siehe dazu *Langewiesche*, Rektoratsrede, S. 21 f.

44 Vgl. *Katharina Weigand*, Universitätsreden, S. 111 f.

45 *Heigel*, Verlegung (1902).

46 Vgl. zum Kontext *Langewiesche*, Rektoratsrede, S. 26–33, Zitate S. 26, 30, 32.

47 Heigel rühmte darin geradezu überschwänglich die preußischen Erfolge, ohne ein Wort über die Unterlegenen zu verlieren; *Heigel*, Wilhelm I. (1913), S. 367–369. Auch in der Öffentlichkeit ernste er dafür scharfen Gegenwind aus katholisch-konservativer Richtung; z. B. nachträglich Neue Bayerische Zeitung Nr. 17, 21.1.1899. Zur erinnerungspolitischen Komplexität siehe z. B. *Körner*, Staat, S. 289 f.

48 *Goetz*, Geschichtsschreibung, S. 420.

tikularistischer, katholischer Publizisten und ihrer Medien erwarten, wenn er etwa wie in der angesprochenen Festrede zum Rektoratsantritt 1897 über die Verlegung der Universität unter Berufung auf Autoren der Aufklärung kritisch auf die Kulturgeschichte Altbayerns blickte und dabei insbesondere dessen katholische Bildungstradition herabsetzte. Im »Regensburger Morgenblatt« erschien daraufhin ein Artikel, der hart mit Heigel ins Gericht ging und ihm sogar die Eignung für den Beruf des Historikers absprach.<sup>49</sup>

Die Anfänge dieses öffentlichen Wirkens als Festredner lagen im Jahr 1886. Als ausgewiesener Fachmann für die Lebensgeschichte Ludwigs I. begleitete Heigel das Jubiläum zum 100. Geburtstag des vormaligen Königs mit einer Reihe von Artikeln, die auch ein Publikum außerhalb Bayerns erreichten.<sup>50</sup> Darüber hinaus gehörte er zum Honoratioren-Komitee, das die Planungen für die städtischen Feierlichkeiten leitete.<sup>51</sup> Mit Festansprachen trat er dann allerdings erst zwei Jahre später in Erscheinung, weil die offiziellen Festlichkeiten wegen des tragischen Todes Ludwigs II. verschoben werden mussten. Seine Rede im Münchener Rathaus am 29. Juli 1888, in der er über »Ludwig I. als Erzieher seines Volkes« sprach, zählte zu den Höhepunkten des mehrtägigen Programms.<sup>52</sup> Heigel rühmte die Verdienste des Königs um Kunst, Kultur und Wissenschaft und um den bayerischen Konstitutionalismus. Ludwig erschien als fürsorglicher, volksfreundlicher Herrscher und darüber hinaus als treuer Deutscher sowie als Vorbild deutschen Nationalbewusstseins. Einmal mehr verband er über die ›deutsche‹ Gesinnung des Königs nationale und spezifisch bayerische Sinnbezüge.<sup>53</sup> Heigel hatte so großen Anteil daran, dass Ludwig I. für gebildete Kreise des Bürgertums »so recht eigentlich erst derjenige [...] [zu sein schien], der Altbayern und München wieder in den Kreis der gesamtdeutschen Geistesbewegung

49 [–], »Zwischen Jesuitenhüten und Soldatenhelmen«; bezugnehmend auf *Heigel*, Verlegung (1902). Heigel zitierte an einer Stelle auch den Berliner Aufklärer und Schriftsteller Friedrich Nicolai, der ein Zerrbild Bayerns entworfen hatte; *Heigel*, Verlegung (1902), S. 23. Siehe als Würdigung der katholischen Bildungstradition Bayerns aus der neueren Forschung z. B. *Peter Claus Hartmann*, Klöster.

50 Z. B. *Heigel*, Straßburg (1887); *Heigel*, Kronprinz Ludwig (1887); oder *Heigel*, Gedenkfeier (1888). Die Biographie Ludwigs I. erschien in einer zweiten, unveränderten Auflage.

51 STAM, BUR 653/14, Mitgliederverzeichnis des Komitees, 1886. Mitglieder waren etwa der Verleger Georg Hirth, der Künstler Carl Theodor von Piloty, der Unternehmer und Reichsrat Hugo von Maffei oder der führende Zentrumspolitiker Georg Arbogast Freiherr von Franckenstein. Heigel fungierte zudem als Gutachter für eingehende Festschriften; z. B. STAM, BUR 653/13, Gutachten Heigel, 22.5.1886.

52 *Heigel*, Erzieher (1890); vor der Münchener Studentenschaft: *Heigel*, Hochschule (1890); oder auf der Festversammlung des Historischen Vereins von Oberbayern: *Heigel*, Freund (1886). Zur Centenarfeier siehe *Bauer*, Dank Münchens; *Peter Claus Hartmann*, Gegenwart, S. 172.

53 Bayerische und deutsche Identität konnten »in der Verherrlichung des Königs zusammengeführt werden«; *Mergen*, Monarchiejubiläen, S. 218.

miteinbezogen und dem kulturellen Anschluß an [...] [die] vornehmlich jenseits (nördlich) der Mainlinie wurzelnde Klassizität den Boden geebnet hatte.«<sup>54</sup>

In den folgenden Jahren ritualisierten sich dann Heigels öffentliche Auftritte als Festredner. Er sprach stets vor einem großbürgerlichen Publikum, das durchsetzt war mit städtischen Honoratioren, mit Mitgliedern der Regierung oder auch des Herrscherhauses. Heigel übernahm diese Aufgabe anfangs vor allem bei Feierlichkeiten mit explizitem Reichsbezug wie etwa jährlich beim Kaiser-geburtstag am 27. Januar im Münchener Rathaussaal, während der Oberbürgermeister als Gegenpart die Ansprachen zum Geburtstag des Prinzregenten hielt.<sup>55</sup> Seine Festreden entzogen sich häufig einer Fixierung auf das Reichsoberhaupt; stattdessen dominierte Otto von Bismarck, dargestellt als Schöpfer des Nationalstaates und der Reichsverfassung, den Vortrag. Daneben hob Heigel auch die Bedeutung Wilhelms I. als ersten deutschen Kaisers positiv hervor.

Nur auf den ersten Blick waren diese Rekurse an den erfolglosen Versuch Wilhelms II. an schlussfähig, über die mythische Überhöhung seines Großvaters den öffentlichen Reichspatriotismus hohenzollerisch-dynastisch zu imprägnieren und damit steuernd auf die politische Kultur des Reiches zuzugreifen – eine Initiative, die vor dem Hintergrund der Krise des Neuen Kurses unter Bismarcks Nachfolger Leo von Caprivi, Wilhelms persönlich zerrüttetem Verhältnis zum Ex-Kanzler und dessen enormem Ansehen in der Bevölkerung gesehen werden muss.<sup>56</sup> Heigel rühmte so etwa in der städtischen Feier zum 100-jährigen Jubiläum des Geburtstages Wilhelms I. 1897 im Münchener Löwenbräukeller den Hohenzollern als Helden und bezeichnete dessen Wirken als »groß«. Allerdings mied er das von Wilhelm II. für den alten Kaiser in Anspruch genommene Epitheton »der Große«.<sup>57</sup> Im Grunde kontrastierte Heigels Festrede geradezu mit der geschichtspolitischen Agenda Wilhelms II. In der nominell auf das Andenken Wilhelms I. zentrierten Rede nahm das Leben des ersten Hohenzollernkaisers zwar großen Raum ein; als eigentlicher deutscher Heros durfte aber Bismarck gelten, den Heigel mit dem beratenden Umfeld Wilhelms I. zusammen indirekt als »Paladin« bezeichnete.<sup>58</sup> Der Kaiser selbst hatte den Ex-Kanzler dagegen kurz zuvor in seiner Brandenburger Rede zum bloßen »Werkzeug« degradiert, schenkt man durchaus vertrauenswürdigen zeitgenössischen Stimmen Glauben, sogar als »Handlanger« und »Pygmäe« verunglimpft.<sup>59</sup> In München

54 Halbe, Scholle, S. 306.

55 BayHStA, Abt. V, NL Brettreich 23, Lebenserinnerungen Friedrich von Brettreichs, Teil 3, um 1933, S. 165.

56 Dazu noch immer grundlegend Pöls, Bismarckverehrung. Siehe zum Konflikt zwischen Bismarck und dem Kaiser sowie dem Bismarckkult im Allgemeinen weiterhin auch die gediegene Studie von Stickler, Bismarckkult; weiter Machtan, Bismarck-Kult; Gerwarth, Bismarck-Mythos; Clark, Wilhelm II., S. 74–80; für Bayern Körner, Bismarck-Denkäler.

57 Heigel, Wilhelm I. (1913), S. 350. Zu diesem geschichtspolitischen Vorstoß Wilhelms II. siehe vom Brocke, Kaiser Wilhelm, S. 234–239; Rose, Schatten, bes. S. 291 f.; Hasselhorn, Kaiser.

58 Heigel, Wilhelm I. (1913), S. 350.

59 Zur »Pygmäen«-Rede z. B. Pöls, Bismarckverehrung, S. 192, Zitate ebd.

hatte die Bismarckverehrung zu diesem Zeitpunkt bereits an Boden gewonnen und auch katholisch-konservative Kreise erfasst.<sup>60</sup> Heigel war an der Ritualisierung dieses Bismarckkultes von Anfang an beteiligt gewesen. Er gehörte beispielsweise dem Komitee an, das die Errichtung des Bismarck-Turmes am Starnberger See organisierte, und war ein Lobredner Bismarcks in Wort und Schrift.<sup>61</sup> Beim Fest-Kommers der gesamten Münchener Studentenschaft im Jahr 1895 anlässlich Bismarcks 80. Geburtstag etwa stilisierte er ihn vor 1.000 anwesenden Studenten zur gottgesandten Wächtergestalt der deutschen Nation.<sup>62</sup> Wenig später verfasste er eine panegyrische Besprechung der »Gedanken und Erinnerungen« für die »Münchener Neuesten Nachrichten«, in der er an die von Bismarck mit der Veröffentlichung intendierte antiwilhelminische Stoßrichtung anknüpfte. Heigel meinte, dass Bismarcks Memoiren »Vermächtnis für das ganze deutsche Volk, wie für die Träger der deutschen Krone« seien, und hob die Bedeutung des ersten Reichskanzlers für die Nation damit explizit über die des amtierenden Kaisers.<sup>63</sup>

Den Höhepunkt stellte eine Festansprache zur Aufnahme der Büste Bismarcks in die Walhalla bei Donaustauf am 18. Oktober 1908 dar. Die Anwesenheit des Reichskanzlers Bernhard von Bülow und hochrangiger Amtsträger der Politik von außerhalb wie innerhalb Bayerns zeigt, wie man bestrebt war, sich den Bismarckkult staatlich anzueignen, ihn in gubernementalem Sinne zu instrumentalisieren und auf diese Weise zugleich einzuhegen.<sup>64</sup> Heigel registrierte diese Versuche recht genau. Er reagierte kritisch-distanziert auf diese Prätentionen, durch die er die integrierende Sammlungskraft geschwächt sah, die dem Bismarckkult als »echte[r] Volksbewegung«<sup>65</sup> über Partei- und Konfessionsgrenzen hinweg innewohnte.<sup>66</sup> Die Festansprache, in der Heigel sich ganz der Mythe

60 Das Fanal der Münchener Bismarckverehrung stellte Bismarcks Besuch in München 1892 auf der Heimreise aus Österreich dar. Auch die bayerische Zentrumspartei und ihre Anhängerschaft hatte sich damals wie in der Folge etwa auch zu Bismarcks 80. Geburtstag an diesen Ovationen beteiligt; *Hort, Bismarck*, S. 51–69, 76.

61 UBLMU, NL Heigel 1.89, Komitee an Heigel, Februar 1895. Schon 1885 hatte er über Organisation und Planung an den Münchener Feierlichkeiten zu Bismarcks 70. Geburtstag mitgewirkt; z. B. StAM, BUR 587/3, Heigel an Magistrat, 31.1.1885. Zu den Feierlichkeiten 1885 siehe *Hort, Bismarck*, S. 25–47. 1899 hielt Heigel die Festrede des Akademischen Gesangvereins zur Reichsgründungsfeier, die im Zeichen von Bismarcks Tod stand; *Leidinger, Geschichte*, S. 224. Zur Geschichte des Bismarck-Turms am Starnberger See siehe *Katharina Weigand*, 1. Juli 1899; sowie *Hort, Bismarck*, S. 130–163.

62 AZ Nr. 67, 8.3.1895.

63 *Heigel*, »Gedanken und Erinnerungen« (1902), S. 105. Zu den »Gedanken und Erinnerungen« siehe *Pflanze, Gedanken und Erinnerungen*, S. 32; oder etwa *Hans-Christof Kraus, Bismarck*, S. 305 f.

64 MNN Nr. 490, 20.10.1908. Siehe zum staatlichen Umgang mit dem Bismarckkult *Machtan, Bismarck*, S. 89.

65 *Stickler, Bismarckkult*, S. 171.

66 »[D]ie Regensburg Feier [trug] einen viel zu starken höfisch-bürokratischen Charakter,« meinte er, »das volkstümliche Moment kam dabei zu kurz.« BSB, *Leidingeriana II*, Heigel an Rhenius, 23.10.1908.

sierung Bismarcks verschrieb, spiegelt seine Absicht wider, die Verehrung des Reichsgründers über Milieugrenzen hinweg in der gesellschaftlichen Breite zu verankern. Über die Bezugnahme auf Bismarcks Sozialgesetzgebung adressierte er einerseits implizit die Arbeiterschaft; andererseits stellte er landsmannschaftliche Anknüpfungspunkte her, indem er Bismarck wie schon in früheren Reden zum Wächter über den deutschen Föderalismus stilisierte.<sup>67</sup> Auch mit dem Rekurs auf das vertrauensvolle Verhältnis zwischen Ludwig II. und Bismarck, durch die dem Bismarckkult gleichsam »königlich sanktionierte Weihen«<sup>68</sup> verliehen wurden, suchte Heigel häufig den Anschluss an eine bayerisch-einzelstaatliche Loyalitätsebene.<sup>69</sup> Diese bildete so das Fundament des bayerischen Bismarckkultes und eines darüber auch in die ländliche, katholisch geprägte Peripherie transportierten deutschen Reichspatriotismus, etwa ins niederbayerische Passau, wo der Vater des Arztes und Schriftstellers Hans Carossa »die Bismarck-Zeit für die beste, glücklichste, die Deutschland je gesehen hatte«, hielt.<sup>70</sup> Deutlich spürten Zeitgenossen, die nicht aus Bayern stammten oder dort ansässig waren, »überall den bairischen Boden« der Heigel'schen Bismarckverehrung.<sup>71</sup>

Heigels bayerische Prägungen waren sicherlich ein zentraler Grund für seine persönliche Zurückhaltung gegenüber der Person und der Regierungstätigkeit Wilhelms II. Dieser ließ innenpolitisch Sensibilität für den historisch tief verwurzelten deutschen Föderalismus vermissen und trat außerdem mit einem im Vergleich zu seinem Großvater gänzlich anderen, von kraftprotzisch-auftrumpfender Rhetorik und Tonalität geprägten Politikstil an, der naturgemäß die Skepsis älterer Generationen hervorrief.<sup>72</sup> Aber auch jüngere Kollegen wie beispielsweise der gebürtige Preuße Friedrich Meinecke übten Kritik am Kaiser. Meinecke organisierte sogar eigens eine »maßvolle« Protestversammlung gegen Wilhelm II.<sup>73</sup> In München sah man diverse ungeschickte Einmischungen und öffentliche Äußerungen des Kaisers über Bayern, den deutschen Föderalismus und die Stellung der einzelnen Bundesfürsten als Angriff auf die »konstitutionelle

67 Heigel, 18. Oktober 1908 (1913), S. 393 f. Die Ausdeutung Bismarcks in einem föderativen Sinne findet sich auch bei Felix Stieve immer wieder; siehe *Hort, Bismarck*, S. 85–87.

68 *Hort, Bismarck*, S. 67.

69 Heigel meinte beispielsweise, dass »[d]er geistig bedeutende und herzliche Verkehr zwischen Bayerns König und dem ersten Staatsmann Deutschlands [...] jeden in unserm Lande wohlthuend berühren« musste; mit Blick auf die Reichsgründung hob er Ludwigs »deutsche Gesinnung« sowie »seinen staatsmännischen Scharfblick« hervor; *Heigel, »Gedanken und Erinnerungen«* (1902), S. 88. Zum vertrauensvollen Verhältnis zwischen Ludwig II. und Bismarck siehe z. B. *Hacker, Kaiserbrief*, S. 981 f. Zum Reichspatriotismus, der über die Bezugnahme auf Ludwig II. in Bayern transportiert werden konnte, siehe *Weichlein, Nation und Region*, S. 361; oder *Körner, Staat*, S. 569 f.

70 Siehe *Carossa, Sämtliche Werke II*, S. 266–282, 405–407, Zitat S. 282. Siehe in diesem Zusammenhang auch *Stickler, Bismarckkult*, S. 176 f.; oder *Körner, Bismarck-Denkäler*, S. 24.

71 GLAK, NL Marcks 72, Erich Marcks an Heigel, 26.10.1908, Nr. 4. Auch von Sigmund von Riezler erntete Heigel großes Lob; PBE, Riezler an Heigel, o. D.

72 Siehe *Clark, Wilhelm II.*, S. 210–227; bzw. *Hans-Christof Kraus, Geschichtspolitik*, S. 84–88.

73 *Meinecke, Erinnerungen*, S. 124 f.

Grundordnung Bayerns und des Reiches«.<sup>74</sup> Heigel nahm das Stiftungsfest der Universität 1913 zum 100-jährigen Gedenken an die Befreiungskriege, das zusammen mit dem 25-jährigen Regierungsjubiläum Wilhelms II. gefeiert wurde, wie etwa zeitgleich wiederum auch Meinecke an der Freiburger Universität,<sup>75</sup> zum Anlass, um den Kaiser öffentlich zu kritisieren. Der Verweis auf die fachbedingte historisch-kritische Herangehensweise konnte über den für ein solches Ereignis unüblichen, abwägenden Charakter der Rede nicht hinwegtäuschen. Heigel bezeichnete den Kaiser als »komplizierte Persönlichkeit« und ließ Kritik zu Wort kommen, die sich gegen »[d]ie kühle Zurückhaltung des Kaisers gegen jede Volksvertretung, [...] Häufigkeit und [...] pathetische[n] Ton der Reden, die merkwürdige Mischung von modernem Typ und mittelalterlicher Romantik« richtete.<sup>76</sup> Kritisch äußerte er sich auch zur Parteilichkeit Wilhelms II. in kulturpolitischen Fragen und zur Abneigung des Kaisers gegen progressive Kunstströmungen. Außenpolitisch fiel Heigels Urteil zwar deutlich positiver aus; dennoch aber galt ihm übergeordnet Bismarcks Wirken als unerreichtes Vorbild verantwortungsvollen politischen Handelns.<sup>77</sup> Der Kaiser, der generell »Pressekritik [...] schlecht ertrug,«<sup>78</sup> reagierte pikiert auf die Darstellung, die er in Heigels Rede und damit in einem der zentralen Festakte zum Jubiläum 1913 in Bayern erfuhr. Beim Kaiserbesuch in München im darauffolgenden Winter ließ er Heigel, der qua Amt des Akademiepräsidenten anwesend war, seine Verstimmung deutlich spüren: »Gnädig war Seine Majestät gegen Alle,« schrieb Heigel über den kaiserlichen Besuch, »nur nicht gegen mich. Es scheint, daß ich es mit meiner Festrede ganz und gar verschüttet habe. Ich kann's nicht ändern; ich habe immer so in der Oeffentlichkeit gesprochen, wie ich denke und empfinde.«<sup>79</sup>

Heigel galt seinen Zeitgenossen als »Mann des deutschen Gedankens für das gebildete München«.<sup>80</sup> Das Etikett der »Preußenschwärmerei«<sup>81</sup>, das man ihm von bayerisch-partikularistischer, katholischer Seite anheftete, verdeckt, dass Heigel bei aller Reichseuphorie kein einseitiger Verehrer Preußens war. Grenzen lagen da, wo sich, wie indirekt etwa im Falle der preußischen Schulreformpläne des Kaisers,<sup>82</sup> ein geschichtspolitischer Hegemonialanspruch Preußens geltend zu machen drohte. Immer wieder betonte Heigel deshalb – auch

74 Körner, »Na warte«, S. 126–131, Zitat S. 127. Zu verweisen ist in diesem Zusammenhang auf Halbe, Jahrhundertwende, S. 223.

75 Siehe Meinecke, Erinnerungen, S. 108.

76 Heigel, 1813–1913 (1913), S. 22, 24.

77 Ebd., S. 20, 32 f. Siehe zur kaiserlichen Kunstpolitik Meister, Avantgarde.

78 Clark, Wilhelm II., S. 221.

79 BSB, Leidingeriana II, Heigel an Rhenius, 14.12.1913.

80 Goetz, Leben, S. 22. Der Münchener Bürgermeister Wilhelm von Borscht rühmte in seiner Ansprache zu Heigels 70. Geburtstag die »Herzenswärme«, mit der Heigel »wie kaum ein anderer nationale Begeisterung zu entfachen [...] weiß«. Die »Münchener Neuesten Nachrichten« schlossen sich an und stilisierten Heigel zum »*praceptor Bavariae*; [-], Heigelfeier.

81 [-], »Zwischen Jesuitenhüten und Soldatenhelmen«.

82 Siehe Kap. 8.1.

in Norddeutschland – die Bedeutung des historisch tradierten Föderalismus für die kulturelle und freiheitliche Entwicklung Deutschlands. Diese Überzeugung teilte er mit seinem langjährigen Wegbegleiter Sigmund von Riezler, der in der bayerischen Öffentlichkeit um die Jahrhundertwende zurückhaltender als Heigel als geschichtspolitischer Stichwortgeber agierte. Nachdem Heigel in der Staatswissenschaftlichen Gesellschaft in Berlin einen Vortrag zum Thema »Die Bedeutung der bundesstaatlichen Verfassung für die deutsche Kultur« gehalten hatte,<sup>83</sup> dankte Riezler dem Freund, »daß Du für unsere gemeinsame Anschauung einen so schönen und trefflichen Ausdruck gefunden hast.«<sup>84</sup> Zum persönlich bekannten Heinrich von Treitschke als Verfechter eines großpreußisch-deutschen Einheitsstaates hatte in dieser Frage dagegen zu dessen Lebzeiten ein offener Gegensatz bestanden. In seiner Rede zum Stiftungsfest der Universität 1898, zwei Jahre nach Treitschkes Tod, meinte Heigel öffentlich: »Ich bin Bayer, treu ergeben dem Wittelsbachischen Fürstenhause. Ich konnte mich also mit dem politischen Glaubensbekenntnis Treitschkes nie befreunden.«<sup>85</sup> Den Kern seiner föderativnationalen Grundhaltung bildeten sein bayerischer Patriotismus und die Verehrung für die angestammte Dynastie der Wittelsbacher. Dabei erstreckte sich seine Loyalität über alle Zweige der Familie. Ein Zeitschriftenartikel aus seiner Feder über den praktizierenden Augenarzt Herzog Carl Theodor in Bayern lobte beispielsweise überschwänglich dessen soziales Engagement.<sup>86</sup>

In Heigels öffentlichen Ansprachen zu einzelstaatlichen Jubiläen und Festanlässen fungierte das Motiv der »Treue«<sup>87</sup> vor diesem Hintergrund als zentraler Topos. Es beschrieb ein über Jahrhunderte zwischen bayerischem Volk und Dynastie eng geknüpftes Band und fußte auf einer Kontinuitätserzählung tausendjähriger Staatlichkeit auf bayerischem Boden. Beide Aspekte kamen beispielsweise in Heigels Festrede 1905 in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften im Vorfeld der Zentenarfeier der Erhebung Bayerns zum Königreich zum Ausdruck. Heigel ging darin auf der Suche nach den Anfängen einer frühmittelalterlichen Königsherrschaft auf dem Gebiet des historischen Bayern zu Ludwig dem Deutschen zurück und verlieh dem bayerischen Königstum auf diese Weise eine besondere historische Würde. Den Gedenktag sah man angesichts der napoleonischen Verwicklungen Bayerns in nationalpolitischer Perspektive offenbar als so problematisch an, dass man letztlich von staatlicher Seite auf offizielle Feierlichkeiten verzichtete. Heigel versuchte in seiner Ansprache die geschichtspolitischen Ansprüche an dieses Jubiläum zu moderieren. Er kontextualisierte und rechtfertigte einerseits die bayerische Rheinbundpolitik und erzählte

83 Heigel, Einheitsstaat (1916). Heigel befürchtete ein negatives Echo seitens des Publikums wegen seines föderativen Standpunktes; BSB, Leidingeriana II, Heigel an Rhenius, 17.4.1911. Er hielt seinen Vortrag in einem Fortbildungskurs. Zur Staatswissenschaftlichen Gesellschaft vom Bruch, Staatswissenschaftliche Gesellschaft.

84 PBE, Riezler an Heigel, 23.5.1911.

85 Heigel, Treitschke (1902), S. 2.

86 Heigel, Karl Theodor (1887).

87 Siehe zu diesem geschichtspolitischen Topos z. B. Murr, Mittelalter.

andererseits eine bayerisch-deutsche Erfolgsgeschichte, in der die Gegenwart im Deutschen Kaiserreich den vorläufigen End- und zugleich Höhepunkt markierte.<sup>88</sup> Sein Freund Sigmund von Riezler brachte diese Sicht auf die letzten 100 Jahre wenig später im Schlagwort vom »glücklichsten Jahrhundert bayerischer Geschichte« auf den Punkt.<sup>89</sup>

Diese Perspektive bestimmte auch Heigels Festansprachen zu den öffentlichkeitswirksam inszenierten Geburtstagen des Landesfürsten, die den dynastischen Kult, zugeschnitten auf die Person des Prinzregenten, transportierten. Der langjährige Umgang mit dem Prinzregenten versetzte Heigel in die Lage, die Persönlichkeit des Herrschers authentisch zu beschreiben.<sup>90</sup> Der greise Regent wurde von Heigel zum autoritätsgebietenden und zugleich fürsorglichen Patriarchen stilisiert, der innenpolitische Stabilität, Überparteilichkeit und religiöse Toleranz verkörperte.<sup>91</sup> Daneben huldigte Heigel dem Landesherrn, wie etwa anlässlich des 80. Geburtstages des Prinzregenten am 12. März 1901, als reichstreuen Monarchen. Der einzelstaatliche Loyalitätsbezug fungierte auch hier gleichsam als Transmitter und Multiplikator deutschen Reichspatriotismus. Historisch vermittelte Heigel dieses Bild des reichisch-national gesinnten bayerischen Fürsten beispielsweise, indem er die Kaisertreue Ottos von Wittelsbach gegenüber Friedrich Barbarossa bei der Veroneser Klause mit Luitpolds Überbringung des Kaiserbriefs 1870 und der Teilnahme an den Schlachten im Deutsch-Französischen Krieg parallelisierte oder Luitpolds Reichstreue in eine Kontinuität mit dem Nationalgefühl Ludwigs I. stellte.<sup>92</sup>

Der so durch Heigel mitgestiftete Prinzregentenmythos ist als Teil einer von den herrschenden Kreisen gestützten Kommunikationspolitik zu sehen, von der erwartet werden konnte, dem Ansehensverlust der Monarchie und der Schwächung des monarchischen Gedankens entgegenzutreten, also systemstabilisie-

88 Heigel, Erhebung (1916), S. 160 f. Am Ende seines Vortrags beschwore Heigel die Anhänglichkeit Bayerns ans Reich: »Doch wenn wir der Ereignisse von 1806 gedenken, wollen wir, obwohl begeistert das blauweiße Banner schwingend, obwohl aufrichtig dankbar jenen Kräften, die uns den modernen Staat Bayern geschaffen haben, auch unsere Genugtuung nicht verhehlen, [...] daß Seine und Po nicht mehr mit der Isar verbunden sind, wir wollen schlicht und stolz Ausdruck geben unserer Freude am *deutschen Vaterlande!*« Ebd., S. 164. Siehe zu den geschichtspolitischen Problemstellungen des Jubiläums Körner, Staat, S. 235–240.

89 Riezler, Jahrhundert. Diese Meistererzählung überwölbte beispielsweise auch Heigels akademische Festansprache 1899; Heigel, Übergang (1902).

90 Siehe z. B. Heigel, Nachruf (1916), S. 129. Bezugnehmend auf diesen Nekrolog schrieb der Erzießer und Direktor der Münchener Kunstakademie Ferdinand von Miller, selbst ein enger Freund des Prinzregenten: »Nie ist der hohe Herr so treffend, so vornehm geschildert worden, wie Sie es als Meister der Geschichte wie der Sprache es thaten.« BSB, Autogr. Miller, Ferdinand von, Ferdinand v. Miller an Heigel, 22.3.1913.

91 Heigel, 80. Geburtstag (1916), S. 117, 125 f. Siehe dazu Löffler, Mythos, S. 181.

92 Heigel, 80. Geburtstag (1916), S. 112–114, 121–124. Prächtig beschreibt Bernhard Löffler die eigentliche Aussage dieses Bildes bei Heigel und Riezler: »Luitpold erschien nicht nur als Held der bayerischen Nation, sondern auch als treuer Herold der deutschen«, als »Symbiose bayerischen und deutschen Denkens«; Löffler, Mythos, S. 183.

rend und herrschaftssichernd zu wirken.<sup>93</sup> Heigels öffentliche Auftritte sind so vor dem Hintergrund einer tiefgreifenden Krise des Wittelsbachischen Königstums zu verstehen, die auf die schwierige Regentschaft Ludwigs II., auf dessen verfassungspolitisch problematische Entmündigung, den dadurch vorbelasteten Regentschaftsantritt Luitpolds und Ludwigs mysteriöse Todesumstände zurückzuführen war. Dass auch Heigels öffentliches Wirken aus diesem historischen Kontext heraus verstanden werden muss, zeigt sich etwa, wenn er in einer seiner Ansprachen den Charakter des Prinzregenten und die daran geknüpften Stabilitätsvorstellungen mit der »dämonische[n] Natur König Ludwigs« kontrastierte.<sup>94</sup>

Retrospektive Andeutungen – etwa in der Festrede im Akademischen Gesangverein zu Luitpolds 80. Geburtstag – lassen vermuten, dass Heigel, tief erschüttert von der Königstragödie Ludwigs II., kritisch-distanziert auf die Umstände des Regentschaftsantritts Luitpolds reagiert hatte.<sup>95</sup> Zwar arrangierte er sich bald mit den neuen Realitäten, bewahrte Ludwig II. aber zeitlebens ein ehrendes Andenken. Über seinem Schreibtisch hing ein Bild des Monarchen, »dem ich verdanke,« wie er dem amtierenden Hofsekretär Ludwig von Bürkel schrieb, »was ich bin und habe«.<sup>96</sup> Anfang der 1890er Jahre erschien von seinem Bruder Karl August eine Biographie über Ludwig II., in der dieser dem verstorbenen König Gerechtigkeit widerfahren ließ und ihn gegen Sensationslüsternheit und Polemik in Schutz nahm, ihm aber eine geistige Erkrankung attestierte und die Entmündigung als notwendig und legitim darstellte.<sup>97</sup> In vergleichbarer Weise sanktionierte Heigel selbst rückwirkend die Übernahme der Regentschaft, die ihm aus einiger zeitlicher Distanz öffentlich nicht mehr als »die Tat eines Usurpators Claudius, wie manche töricht wöhnten, sondern [als] die Tat eines Vaterlandsretters Decius Mus« erschien.<sup>98</sup>

Luitpolds von Konstanz geprägte Regentschaft in Bayern empfand und begrüßte Heigel wie viele Zeitgenossen so letztlich »als eine Epoche der Normalisierung und Stabilisierung des Königreichs«<sup>99</sup>. Er gehörte zu einer bürgerlichen Elite, die selbstverständlich an der Beständigkeit der gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse interessiert war, in denen sich die Landeshaupt-

93 Zum Prinzregentenmythos *Löffler*, Mythos; *Katharina Weigand*, Inszenierung; *Mergen*, Monarchiejubiläen, S. 240–247.

94 *Heigel*, 80. Geburtstag (1916), S. 120. Zum Ansehensverlust der Monarchie in der Endphase der Regierung Ludwigs II. bzw. zum Komplex der Entmündigung des Königs z. B. *Hacker*, Königskrise; *Hüttl*, Ludwig II., S. 362–412; *Immler*, Entmachtung.

95 *Heigel*, 80. Geburtstag (1916), S. 113. An einen unbekannten Adressaten gerichtet, hatte Heigel am Tage nach der Entmündigung des Königs seiner Trauer Ausdruck verliehen: »[I]ch bin durch die traurigen Vorgänge, welche sich in der verflossenen Nacht abspielten und wo von Sie inzwischen durch die Zeitungen schon Kunde erhalten haben werden, so verstimmt [...]. Ich muß fort und fort an Ophelia's Wort denken: Welch edler Geist ist hier zerstört!« BSB, Autogr. Heigel, Karl Theodor von, Heigel an Unb., 10.6.1886.

96 PBE, Heigel an Bürkel, 2.6.1891.

97 *Karl August Heigel*, Ludwig II.

98 *Heigel*, Nachruf (1916), S. 130.

99 *Rumschöttel*, »Kavalier«, S. 14.

stadt München beispielsweise auf den Feldern von Kunst und Wissenschaft bis dahin blühend entwickelt hatte und die zugleich die eigene sozioökonomische Stellung sicherten. Die Veränderung innenpolitischer Kräfteverhältnisse, etwa durch den Aufschwung der reformistisch orientierten Sozialdemokratie, sah Heigel zweifellos kritisch, wenngleich die bestehende Ordnung von keiner der politischen Gruppen infrage gestellt wurde. Er reagierte vor diesem Hintergrund aus einer vorbeugenden Abwehrhaltung heraus auf die zäsurhafte Ernennung des Zentrumspolitikers Georg von Hertling zum Vorsitzenden des Ministerrats 1912 nach Jahrzehnten der liberalen Ministerregierungen.<sup>100</sup> De facto wurde damit den seit 1869 bestehenden Mehrheitsverhältnissen im Landtag Rechnung getragen, auch wenn Hertling bekanntlich in seiner Regierungszeit keine Parteipolitik betrieb, sondern den Kurs seiner Vorgänger in staatskonservativem Verständnis fortsetzte. Heigel äußerte sich dazu nicht öffentlich; privat aber bedauerte er diesen Einflussgewinn der Zentrumspartei und des politischen Katholizismus und hegte wohl generelle Vorbehalte gegen die damit einhergehende »stille, faktische Parlamentarisierung«<sup>101</sup> des Systems.<sup>102</sup>

Von staatlicher Seite wurde Heigels wissenschaftliches Wirken, vor allem aber auch sein Einsatz für den monarchischen Gedanken in Bayern durch berufliche Protektion, die Übertragung wissenschaftlicher Ehrenämter oder eine Vielzahl an Ordensverleihungen honoriert. Zu verweisen ist beispielsweise auf den Verdienstorden vom Hl. Michael I. Klasse (1912), den bereits erwähnten, prestigeträchtigen Maximiliansorden (1900), die Ernennung zum Geheimen Rat (1901) oder die Verleihung des Prädikats Exzellenz (1909). Heraus sticht die Auszeichnung mit dem Ritterkreuz des Verdienstordens der Bayerischen Krone (1898), mit der die Erhebung in den persönlichen Adelsstand verbunden war.<sup>103</sup> Auch außerhalb Bayerns erwarb sich Heigel die Dankbarkeit monarchischer Staatsoberhäupter, etwa in Coburg, wo er mit einer Reihe von Rezensionen die Memoiren Ernsts II. von Sachsen-Coburg und Gotha gegen Polemik verteidigte und kurz darauf mit dem Herzoglich Sachsen-Ernestinischen Hausorden ausgezeichnet wurde.<sup>104</sup>

Ebenso erfuhr Heigel von Wilhelm II. einige Jahre, bevor er 1913 den Unmut des Kaisers auf sich zog, über die Verleihung des Königlich Preußischen Kro-

100 Siehe in diesem Zusammenhang aussagekräftig, knapp und konzise Löffler, Königreich, S. 30 f.; oder Löffler, Wandel, S. 32 f.

101 Löffler, Königreich, S. 31. Siehe zur Regierung Hertling z. B. Katharina Weigand, Vergessene.

102 BSB, Leidingeriana II, Heigel an Rhenius, 14.12.1912. Im Nekrolog auf den Prinzregenten nannte Heigel die bayerische Wahlrechtsreform des Jahres 1906, die vor allem die Zentrumspartei stärkte, einen »gewagten Entschluß«; Heigel, Nachruf (1916), S. 132.

103 UAM, E II 601, Verzeichnis, o. d. Zum »Belohnungssystem« der Ordensverleihung Frank Wagner, Professoren, S. 379. Siehe zum Maximiliansorden Kap 6.2.

104 Heigel bot sich dem Coburger Kabinettspresidenten Eduard Tempeltey an, »den hämischen Angriff in den ‚Grenzboten‘ abzuwehren«; KVC, AIV, 868(3), 1, Heigel an Tempeltey, 11.5.1888. Siehe in der Folge Heigel, Rez. Ernst II. I (1888); Heigel, Rez. Ernst II. II (1889); Heigel, Rez. Ernst II. III (1892). Heigel richtete sich damit gegen [–], Denkwürdigkeiten. Im Dezember 1892 erhielt er das Ritterkreuz des Sachsen-Ernestinischen Hausordens I.,



Abb. 4: Heigel als Redner beim Festakt zum 150. Stiftungsfest der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1909 (Stadtarchiv München, Signatur: C1909063)

nenordens II. Klasse mit Stern eine persönliche Auszeichnung. Honoriert wurde damit Heigels Engagement für die deutsche Welt- und Flottenpolitik. Konkret bezog sich die Ehrung auf seine Festrede im Münchener Flottenverein im Jahr 1903.<sup>105</sup> Schon seit Ende der 1890er Jahre hatte sich Heigel in diesem Zusammenhang in seinen Festansprachen der deutschen Weltpolitik zugewandt. Spätestens als Reichskanzler Bernhard von Bülow in der Reichstagssitzung am 6. Dezember 1897 einen deutschen ›Platz an der Sonne‹ einforderte und im Frühjahr des Folgejahres die erste Flottenvorlage verabschiedet wurde, zählte er zu den aktiven Befürwortern eines imperialistischen Kurswechsels, der von der liberal dominierten öffentlichen Meinung getragen wurde.<sup>106</sup>

Schon rund zehn Jahre früher war Heigel erstmals kolonialinteressiert in Erscheinung getreten. 1888 hatte er sich an einem Aufruf des Münchener »Comitees

im Juni 1893 das Komturkreuz II. Klasse; LATH-StAG, Staatsministerium, Dep. I Nr. 2317, fol. 160–163, u. Nr. 2316, fol. 41–45. Zu Person und Bedeutung von Ernst II., einer schillernen Figur der deutschen Nationalbewegung, *Harald Bachmann* u. a. (Hg.), Ernst II. Siehe in einem größeren Zusammenhang außerdem auch *Heigel*, Wettiner (1892), S. 272–297.

105 AHK, Bd. 29, Below an Heigel, 24.5.1905; *Heigel*, Seemacht (1906). Diese anlassbezogene Verleihung war nicht unüblich; siehe das Beispiel Hans Delbrücks bei *Lüdtke*, Delbrück, S. 49.

106 Vgl. zum liberalismusgeschichtlichen Kontext *Langewiesche*, Liberalismus, S. 219 f. Zur deutschen Flottenrüstung grundlegend *Epkenhans*, Flottenrüstung.

zur Bekämpfung von Negerhandel und Sklavenjagd in Afrika« beteiligt, das sich im Zuge der europaweiten Antisklavereibewegung dieser Jahre konstituierte.<sup>107</sup> In Deutschland erfuhr die Bewegung vor allem durch den sogenannten Araberaufstand, einen Aufstand der ostafrikanischen Küstenbevölkerung, enormen Zulauf. Dabei handelte es sich um eine Revolte gegen die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft, die, 1884/85 im zeitlichen Umfeld der Berliner Kongo-Konferenz als Handels- bzw. Kommanditgesellschaft gegründet, die territoriale Expansion in Ostafrika vorantrieb, dabei in den afrikanisch-arabischen Küstenhandel eingriff und eine rücksichtslose Herrschaft ausübte. In diesem Zusammenhang erregten Berichte über arabisch-afrikanischen Sklavenhandel und über Aggressionen gegen christliche Missionare große Aufmerksamkeit, die von Akteuren wie dem französischen Kardinal Charles Martial Lavigerie oder dem protestantischen Kolonialpublizisten und ehemaligen Missionsleiter Friedrich Fabri religiös gerahmt und wirkungsvoll verbreitet wurden. Antisklavereiversammlungen in Köln oder Freiburg, die vom katholischen Milieu getragen wurden, im Grunde aber interkonfessionellen Charakter besaßen, propagierten die christlich-humanitäre Zivilisierungsmission und forderten im nächsten Schritt ganz im Sinne der Kolonialbewegung und der in Ostafrika massiv unter Druck stehenden Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft zum kolonialpolitischen Eingreifen des Reiches auf.<sup>108</sup> In München trat eine solche Versammlung am 16. Dezember 1888 im Beisein der Spitzen aus Politik und Gesellschaft im großen Konzertsaal des Odeons zusammen und solidarisierte sich, angespornt von Schilderungen von Augenzeugen und Gewährsmännern aus Deutsch-Ostafrika, mit den kolonialpolitisch verwobenen abolitionistischen Forderungen.<sup>109</sup>

Zweifellos ging es den Teilnehmern der Kundgebungen um Fragen des nationalen Prestiges und die handfesten kolonial- und handelspolitischen Interessen der Kolonialbewegung – Motive, auf die sie von Kolonialpropagandisten und Politik gezielt hingelenkt wurden. Die Besucher der Antisklavereiversammlungen, die ihr Bild vom fernen Ostafrika ausschließlich aus den Schilderungen und Berichten aus der Presse gewinnen konnten, glaubten in christlich-humanitarem Geiste aber sicherlich auch fest an die Pflicht, dem afrikanischen Kontinent die Errungenschaften der europäischen Zivilisation zuteilwerden zu lassen. Reichskanzler Bismarck, der sich lange gegen den Erwerb von Kolonien im Allgemeinen und zunächst auch gegen ein militärisches Engagement in Deutsch-Ostafrika im Speziellen gesträubt hatte,<sup>110</sup> wusste den Antisklavereidiskurs

107 StAM, PL-04704, Aufruf des Comitees zur Bekämpfung von Negerhandel und Sklavenjagd, 14.12.1888; UBLMU, NL Heigel 1.23, Frg. Magistrat an Heigel, 9.12.1888.

108 Siehe zum sogenannten Araberaufstand und zur Antisklavereibewegung in Deutschland hier und im Folgenden Hözl, Missionare; Gründer, »Gott will es«; sowie Bade, Antisklavereibewegung. Zum knappen Überblick über den deutschen Kolonialismus der Zeit siehe Gründer/Hiery, Einführung; insbesondere zu Afrika Speitkamp, Territorien.

109 Der Wendelstein Nr. 203, 20.12.1888; [–], Antisklaverei-Versammlung.

110 Die Geschichtswissenschaft rang lange um eine Erklärung für Bismarcks kolonialpolitischen Kurswechsel. Die neuere Forschung konnte mittlerweile nachweisen, dass es Bis-

dann in der Folge politisch zu nutzen. Mit Einbindung des katholischen Zentrums wurde eine breite Mehrheit im Reichstag gewonnen, welche die Forderungen der Antisklavereibewegung aufgriff und de facto die Intervention deutscher Truppen zur Bekämpfung des Aufstandes beschloss. Unter Führung des zum Reichskommissar ernannten Offiziers Hermann von Wissmann konnte die Erhebung in der Folge gewaltsam unterdrückt werden; 1891 wurde Deutsch-Ostafrika dann offiziell dem Reich unterstellt.

Es mangelt letztlich an wirklich aussagekräftigen Quellen, um die tieferen Gründe, Gedanken und Motive für Heigels Abwendung vom Saturiertheitsdenken Bismarck'scher Außenpolitik aufzudecken.<sup>111</sup> Heigels imperialistischer Schwenk, der sich im Einklang mit dem Zeitgeist und dem außenpolitischen Kurs des Reiches seit Mitte der 1880er Jahre vollzogen zu haben scheint, war nicht zwangsläufig; er wurde aber mindestens erleichtert durch die geistigen Prägungen des Ghibellinismus. Der überstaatliche, historisch tradierte Reichsgedanke ließ sich ebenso leicht in imperialistischem Sinne umdeuten, wie man die Vorstellung vom historischen Beruf Preußens auf die Idee einer Weltgeltung Preußen-Deutschlands übertragen konnte.<sup>112</sup> Max Webers bekannte Freiburger Antrittsrede, in der dieser die Reichsgründung auf einen »Jugendstreich«<sup>113</sup> reduziert und Mitte der 1890er Jahre zum imperialistischen Ausgreifen aufgefordert hatte, steht exemplarisch für die Verankerung eines deterministischen Denkens in akademischen Kreisen, das sich um die Jahrhundertwende auf die Formel »Weltmacht oder Untergang«<sup>114</sup> zuspitzte ließ. »Unsere nationalen Aufgaben und Pflichten«, so klang dies bei Heigel damals ebenfalls,

»sind mit dem Waffengang von 70 und 71 nicht abgetan. [...] Wenn Deutschland nach seiner Einigung nicht in cadente domo zurückbleiben, nicht wieder den anderen willenskräftigen Völkern nachstehen wollte, mußten Kolonien gegründet, mußte eine Flotte gebaut, dem Reiche ein größerer Spielraum gewonnen, kurzum, Weltpolitik getrieben werden. Deutschland *mußte*.«

Im Sinne dieser sogenannten Weltrechtslehre erklärte Heigel, zeitüblichem sozialdarwinistischem Denken verhaftet, dass »*die Nullen unter den Völkern* [...]

marcks Absicht gewesen war, das Verhältnis zum damals liberal regierten Großbritannien durch deutschen Kolonialerwerb kurzzeitig zu belasten. Dies muss vor dem Hintergrund eines erwarteten Wechsels auf dem Kaiserthron zu dem liberal gesinnten, von seiner englischen Ehefrau Victoria politisch beeinflussten Kronprinzen Friedrich Wilhelm (der spätere 99-Tage-Kaiser Friedrich III.) gesehen werden. Bismarcks Ziel war es vor allem, durch das kalkulierte Spiel mit der Krise die eigene Stellung als Kanzler zu stärken, sich dem Kronprinzen und dessen verhassten Frau gegenüber unersetzlich zu machen. Zu dieser sogenannten Kronprinzenthese siehe Baumgart, Kolonialerwerb.

111 Zu greifen ist dieses Saturiertheitsdenken noch in einem Wiederabdruck aus den frühen 1880er Jahren; Heigel, Kaiseridee (1883), S. 98.

112 Vgl. etwa Hardtwig, Aufgabe, S. 297–302; Langer, Treitschke, S. 331 f.

113 Max Weber, Nationalstaat, S. 23.

114 Grundlegend Neitzel, Weltmacht.

*reif zum Untergang* seien. Er erwartete eine Zukunft, die von der Herausbildung von autarken Weltreichen und deren weltpolitischem Wettbewerb bestimmt sein würde.<sup>115</sup> Dabei begriff er den geographischen »Raum«<sup>116</sup> als zentralen Faktor, indem er ihn mit demographischer, materieller und ökonomischer Potenz gleichsetzte. Öffentlich begrüßte er deutschen Kolonialerwerb in einer seiner Festreden erstmals zu Jahresanfang 1898 bei den städtischen Feierlichkeiten zum Kaisergeburtstag im Münchener Rathaussaal.<sup>117</sup> Konkreter Anlass war die deutsche Besetzung des chinesischen Kiautschou im November 1897, die in den erzwungenen Pachtvertrag im Frühjahr des Folgejahres mündete und den Auftakt der deutschen Weltpolitik markierte. Im fernen Riva pflichtete Karl August seinem Bruder bei.<sup>118</sup> Auch er war, wie weite bürgerliche Kreise, vom Zeitgeist erfasst, dem sich ebenso wenig Mitglieder der bayerischen Königsfamilie entzogen. Prinz Leopold von Bayern, etwa gleichalt wie Heigel, zählte beispielsweise zu den glühenden Befürwortern deutscher Weltpolitik.<sup>119</sup>

Nur wenige Monate später trat Heigel zum Stiftungsfest der Universität erneut öffentlich für eine aktive deutsche Weltpolitik ein. Im Mittelpunkt dieser Ansprache stand die Kämpfernatur Heinrich von Treitschkes, also dessen von persönlichen Niederlagen und Verlusten geprägtes, standhaftes Eintreten für die Errichtung und Absicherung des deutschen Nationalstaats.<sup>120</sup> Das Leben des zwei Jahre zuvor verschiedenen Historikers, Schriftstellers und Politikers bot aus Heigels Sicht beispielhaftes Anschauungsmaterial für die studentische Zuhörerschaft. Er erklärte Treitschke zur Symbolfigur des wehrhaften Umgangs der Nation mit den Herausforderungen, Bedrohungen, Aufgaben und Pflichten in Gegenwart und Zukunft: »[I]ch halte die Betrachtung dieser Persönlichkeit auch in erziehlichem Sinne für besonders ersprießlich«, verkündete Heigel, der außerdem auch die Errichtung des Treitschke-Denkmales an der Berliner Universität nachdrücklich unterstützte<sup>121</sup>.

<sup>115</sup> Heigel, Seemacht (1906), S. 3, 18. So meinte Heigel an anderer Stelle: »Angesichts der ungeheuren Steigerung der produktiven Energien aller Völker gilt es, im allgemeinen Wettstreit um Förderung von Wirtschaft und Wohlstand rüstig mitzukämpfen«; Heigel, 1813–1913 (1913), S. 29.

<sup>116</sup> Vgl. Neitzel, Weltmacht, S. 84–87.

<sup>117</sup> AZ Nr. 27, 28.1.1898.

<sup>118</sup> BSB, Cgm. 7306, Karl August Heigel an Rhenius, 31.1.1898, Nr. 50. Grundlegend zur deutschen Außenpolitik um 1900 Canis, Weltpolitik, S. 256–276.

<sup>119</sup> Leopold, Lebenserinnerungen, S. 59f., 238. Wichtige Prägeinstanzen waren auch für Leopold der Lehrer Ludwig Solereder und Wilhelm von Giesebricht.

<sup>120</sup> Heigel, Treitschke (1902). Der Topos vom kämpferischen Treitschke war ein Sinnbild des vitalistischen Zeitgeistes und des militarisierten Geschichtsdenkens um die Jahrhundertwende; vgl. Gerhards, Treitschke, S. 135f. Ein der Sympathie für Treitschke unverdächtiger Historiker wie Heinz-Otto Sieburg hat Treitschkes ganzes »Leben und Werk [...] [als] ein einziges menschlich ergreifendes Opfer für jenes deutsche Vaterland« bezeichnet; Sieburg, Geschichtsschreibung, S. 219.

<sup>121</sup> BSB, Leidingeriana II, Heigel an Rhenius, 2.4.1901 u. 11.10.1905. Zur problembehafteten Geschichte des Treitschke-Denkmales in Berlin vgl. Gerhards, Treitschke, S. 84–91.

»Treitschkes Leben war Mühe und Arbeit, Kampf und Prüfung, und doch ein harmonisches, fruchtbare, schönes Leben. [...] Es darf für uns kein Zurück geben, so würde er uns zurufen, also müssen wir vorwärts, und wenn die Nachbarstaaten uns friedlichen Aufschwung nicht gönnen, dann Waffen her, Schiffe her! Kultur war vor dem Staat, doch die Kultur eines Volkes, das nicht eines Tages vom stärkeren Nachbar [sic!] erst gedemütigt, bald geknebelt sein will, muß nicht nur eine Schule guter Sitte und schöner Künste sein, sondern auch die beste Waffenschmiede!«<sup>122</sup>

Heigel sekundierte wie viele seiner Berufsgenossen mit dieser Rhetorik der Agenda des Deutschen Flottenvereins, der als maßgeblicher Träger und Multiplikator des weltpolitischen Gedankens im vorpolitischen Raum auftrat. Geprägt war diese Bewegung in ihren ersten Jahren nach der Gründung 1898 von Richtungs- und Lagerkämpfen. Eine ideell argumentierende Opposition um den Historiker Dietrich Schäfer forderte gegenüber der primär interessensorientierten Vereinsleitung die Abkehr von einer elitär-hierarchischen hin zu einer populistischen Ausrichtung und Organisation. Als Unterzeichner des Gründungsauftrags der Freien Vereinigung für Flottenvorträge im November 1899, in der sich das Schäfer-Lager sammelte, zählte Heigel zu den Unterstützern dieses Kurswechsels.<sup>123</sup> Dieser Gruppe schien der Vortrag als geeignetes Medium, um die Flottenidee zu verbreiten und den Flottenverein auf diesem Wege zu einer großen nationalen Sammlungsbewegung zu formen. Nach der Jahrhundertwende avancierten die einzelnen Ortsgruppen dann zu Hauptträgern der Flottenbewegung. Mit den Flottenabenden, die sich im städtischen Raum bald ritualisierten, veranstalteten sie gesellschaftliche Großereignisse, die sich in ihrem überparteilichen Charakter an eine breite Öffentlichkeit richteten.<sup>124</sup>

Bei der Münchener Hauptversammlung des Flottenvereins im März 1903, an der neben hochrangigen Vertretern aus Politik, Gesellschaft, Wissenschaft und Universität auch die königlichen Prinzen teilnahmen, referierte Heigel vor 3.000 Gästen über »Die geschichtliche Entwicklung der deutschen Seemacht«. Damit wählte er ein vergleichsweise konventionelles Thema, waren Vorträge zur Geschichte der deutschen Seefahrt doch »ein wesentlicher Bestandteil der Vereinspropaganda«.<sup>125</sup> Er stilisierte den Flottengedanken darin zum Vehikel für die ersehnte Amalgamierung von Klassen, Konfessionen und – in bayerisch-föderativem Zuschnitt – für die Überwindung von Vorbehalten und Vorurteilen

122 Heigel, Treitschke (1902), S. 2, 20.

123 Ein Abdruck des Aufrufs und der von Heigel unterzeichneten Münchener Flottenpetition, die eine offensive Seerüstung forderte, sowie eine Auflistung der sogenannten Flottenprofessoren finden sich bei *Marienfeld*, Schlachtflossenbau, S. 108–115. Siehe instruktiv zum Flottenverein, seiner Vereinskultur und Propaganda *Diziol*, »Deutsche«, S. 53–59; *Grießmer*, Massenverbände, S. 52–69. Grundlegend zur Flottenbewegung, schwerpunkt-mäßig auf das Reichsmarineamt fokussiert, *Deist*, Flottenpolitik.

124 Vgl. *Grießmer*, Massenverbände, S. 58 f.; *Diziol*, »Deutsche«, S. 97 f., 144–148.

125 *Diziol*, »Deutsche«, S. 146.

zwischen Nord- und Süddeutschland.<sup>126</sup> Mit militaristischem Pathos forderte Heigel nicht nur hier immer wieder deutsche Weltgeltung und grenzte die eigene Nation von »[d]eutschfeindlichen Engländern, Romanen und Slawen« ab. Er bediente sich dabei eines Geschichtsbildes, das für die nationalistische Propaganda des Flottenvereins kennzeichnend war, indem er die Anfänge deutscher Seemacht bei den Germanen suchte und die Ostkolonisation mit antislawischer Stoßrichtung zu einem der Höhepunkte deutscher Geschichte stilisierte.<sup>127</sup>

Heigel rezipierte und verwendete so Narrative, die auch im nationalistischen Lager kultiviert wurden; er folgte aber nicht dessen politischer Agenda, denn er postulierte weder ein offensiv-aggressives Vorgehen gegen ethnische Minderheiten noch teilte er einen völkisch grundierten Antisemitismus oder irredentistische und bellizistische Positionen. Einer seiner Essaybände, die 1897 veröffentlichten »Geschichtlichen Bilder & Skizzen«, die fast ausschließlich populärhistorische Beiträge aus der »Allgemeinen Zeitung« umfassten, erschien zwar im »J. F. Lehmanns Verlag«, der vor allem in späteren Jahren, verstärkt dann aber mit dem Ersten Weltkrieg, wehrwissenschaftliche und völkische Literatur vertrieb und sich schon vor 1900 nationalistischen Agitationsvereinen öffnete.<sup>128</sup> Dies blieb aber Heigels einzige Zusammenarbeit mit dem Verlag; eine Nähe zum radikalen Lager um Gruppierungen wie dem Alldeutschen Verband, dessen Vertreter sich mit Präventivkriegsforderungen am vorpolitischen Diskurs beteiligten, kann ihm nicht nachgewiesen werden. Die inhaltliche Auseinandersetzung mit Heigels Publizistik weist vielmehr in eine andere Richtung, brachte er doch beispielsweise mehrfach seine Distanz gegenüber Stimmen zum Ausdruck, die in nationalistischem Schwange die Weltpolitik als Vehikel zur Aufrichtung einer deutschen Welthegemonie betrachteten.<sup>129</sup> Er stellte die politische vor die militärische Logik und betonte immer wieder die Bedeutung der

126 Heigel, Seemacht (1906), S. 3, 22. Einen typischen Abschluss fand die Flottenversammlung mit einer Theatervorstellung im Münchener Hof- und Nationaltheater unter Mitwirkung wichtiger Persönlichkeiten aus Heigels bildungsbürgerlichem Umfeld; Die Flotte Nr. 5, Mai 1903, S. 84, 86. Zum Kontext siehe *Diziol*, »Deutsche«, S. 153–156. Die Geschichtswissenschaft stritt in der Vergangenheit über die Hintergründe und Ursachen der deutschen Weltpolitik. Konsens ist heute ein Erklärungsansatz, der unter dem Stichwort der nationalen Sammlung eine innenpolitisch motivierte politische Steuerung berücksichtigt, ohne dabei monokausal zu argumentieren; vgl. *Canis*, Weltpolitik, S. 223 f., 245–254.

127 Heigel, Seemacht (1906), S. 18. »Die Niederrheinische Ebene und die Gestade der Ostsee«, meinte er etwa, »wurden dem slawischen Eindringling entrissen und wieder dem deutschen Volkstum gewonnen.« Die deutsche Ostsiedlung sei »ein Kolonisationswerk« gewesen, »an Großartigkeit nur von dem des Deutscherrenordens übertroffen«; ebd., S. 6. Vgl. zur Einordnung *Diziol*, »Deutsche«, S. 345 f.

128 Siehe zur Geschichte des Verlags *Heidler*, J. F. Lehmanns Verlag; *Stöckel*, Verleger.

129 Heigel, Seemacht (1906), S. 17 f. Er verstand die weltpolitische Aktivität des Reiches als berechtigten Eintritt in einen friedlichen Wettstreit mit den etablierten Großmächten um Ressourcen, Wirtschaft und zivilisatorischen Fortschritt. Mehrfach nahm er in seiner Flottenrede Bezug auf Großbritannien, das er zur Orientierungsgröße für die deutsche Weltpolitik stilisierte; ebd., S. 20 f. Siehe zum Alldeutschen Verband *Hering*, Nation. Zum Kontext siehe auch *Wolfgang Weber*, Völkische Tendenzen, S. 842–853.

internationalen Friedenswahrung.<sup>130</sup> Während Agitatoren wie Heinrich Claß als Vorsitzender der Alldeutschen den außenpolitischen Kurs Wilhelms II. beißender Kritik unterzogen, lobte Heigel diesen ausdrücklich und stellte sich hinter die von Emanuel Nobel, dem Verwalter der Nobel-Stiftung, gebotene Anregung, den Friedensnobelpreis an den deutschen Kaiser zu vergeben.<sup>131</sup> Man kann Heigel so schwerlich ein kriegspropagandistisches Wirken oder gar eine beispielsweise für Treitschke zutreffende »Glorifizierung des Krieges« attestieren.<sup>132</sup> Freilich leistete Heigel in seinen bisweilen mit nationalem Pathos getränkten Ansprachen einer Militarisierung der politischen Kultur Vorschub. Wie vielen Zeitgenossen schien ihm die Außenpolitik der europäischen Mächte auf eine ›Einkreisung‹ Deutschlands abzuzielen. Dieses Bedrohungsgefühl verarbeitete er in seinen Texten, etwa, indem er stereotype Freund-Feind-Bilder kultivierte.<sup>133</sup>

Der außenpolitische Handlungsspielraum des Reiches verengte sich in diesen Jahren sukzessive. Dazu trugen der Abschluss der Entente cordiale zwischen Frankreich und Großbritannien, ihre Erweiterung zur Triple Entente mit Russland und das Scheitern der deutsch-britischen Ausgleichsverhandlungen bei. Für die Verständigung mit Großbritannien hatte sich Heigel persönlich in einem eigens ins Leben gerufenen Münchener Honoratioren-Komitee stark gemacht. Dieses hatte sich auf Betreiben des Oberbürgermeisters Wilhelm von Borscht konstituiert, um »gewissenlose[r] Verhetzung« entgegenzutreten, die in England und Deutschland »von unverantwortlichen Personen durch Ausbeutung und Aufbauschung einzelner Zwischenfälle und durch Aufreizung nationaler Empfindlichkeit betrieben worden« war. Heigel gehörte der Geschäftsführung an und übernahm bei der öffentlichen Kundgebung zur deutsch-britischen Verständigung am 6. Januar 1906 zusammen mit dem früheren Ministerratsvorsitzenden Friedrich Krafft von Crailsheim und Reichsrat Adolf von Auer das Ehrenpräsidium.<sup>134</sup>

130 1908 bezeichnete er den Erhalt der Friedensperiode seit 1871 als »das edelste Verdienst unserer Gegenwart«; *Heigel*, 18. Oktober 1908 (1913), S. 395.

131 [Clafß], Kaiser; *Heigel*, 1813–1913 (1913), S. 26. Zum Kontext siehe *Kroll*, Moderne, S. 95. Viele Zeitgenossen teilten Heigels Einschätzung über die Außenpolitik Wilhelms II. Von kriegsreich gestimmten ›Falken‹ im Militär wie Erich von Falkenhayn erntete der Kaiser im hier skizzierten Zusammenhang dagegen scharfe Kritik; siehe *Clark*, Wilhelm II., S. 199–201.

132 Langer, Treitschke, S. 351. Aktive kriegspropagandistische Wirkung kann man auch der Mehrzahl von Heigels Berufskollegen nicht unterstellen; siehe *vom Bruch*, Krieg.

133 So etwa auch schon 1897, als er meinte, dass das Reich die »bestgehasste Nation der Welt« sei; *Heigel*, Wilhelm I. (1913), S. 377. Es ist zwar zweifellos richtig, dass die Politik der etablierten Großmächte eine Tendenz hatte, das Reich nicht als gleichberechtigten Spieler anzuerkennen. Die Entwicklung der Kriegskonstellation ist aber retrospektiv mehr als ›Ausgrenzung‹, denn als ›Einkreisung‹ zu verstehen; dazu grundlegend *Canis*, Abgrund, S. 240–245. Für die Charakterisierung als ›Einkreisung‹ plädierte zuletzt *Rainer F. Schmidt*, Kaiserdämmerung.

134 STAM, BUR 1166/1, Erklärung, o. D. Die Versammlung, bei der das großbürgerliche München ebenso vertreten war wie der englische Gesandte in München Sir Reginald Tower, orientierte sich an vergleichbaren Kundgebungen in britischen Städten sowie in Berlin.

Immer deutlicher sahen weitsichtige Beobachter der internationalen Politik wie Friedrich Meinecke oder Heigels Kollege Lujo Brentano, der ebenfalls Mitglied im geschäftsführenden Komitee für deutsch-britische Verständigung war, »die Gewitterwolken der Kriegsgefahr« am Horizont aufziehen.<sup>135</sup> Die Sorge vor außenpolitischer Isolation und kriegerischen Verwicklungen, die in der Gesellschaft des Kaiserreichs um sich griff, artikulierte sich neben kommunalen Initiativen auch in Form von professoral geprägten Organisationen und Verbänden, die »als Korrektiv zu den teilweise militanten Agitationsvereinen wirkten«.<sup>136</sup> Auch Teile des Bürgertums und der Parteipolitik drängten zunehmend auf einen außenpolitischen Kurs des Ausgleichs und setzten sich für internationale Zusammenarbeit und Rechtssetzung ein. Auf die Fahnen schrieb sich diese Forderungen der im Jahr der zweiten Marokkokrise gegründete Verband für internationale Verständigung, der eine realpolitische Alternative zu dezidiert pazifistischen Organisationen wie der von Alfred Fried initiierten Friedensgesellschaft darstellte. In der Öffentlichkeit erntete er größere Resonanz, auch wenn er letztlich daran scheiterte, Breitenwirkung zu entfalten.<sup>137</sup> Initiatoren dieser Verbandsgründung waren parteipolitische Vertreter, Honoratioren und Professoren. Auch Heigel beteiligte sich am Gründungsauftruf und lobte publizistisch die Haager Konferenzen, die eine internationale Kriegsordnung kodifizierten, als Fanal einer friedvollen Zukunft.<sup>138</sup> Immer häufiger plädierte er öffentlich für einen Kurs der Konfliktvermeidung und Friedenswahrung, betonte aber zugleich ebenso die Notwendigkeit militärischer Aufrüstung zur Abschreckung und zur Verteidigung im Ernstfall.<sup>139</sup>

Hauptredner der Münchener Versammlung war Lujo Brentano, nachdem Heigel die Übernahme der Festrede mit dem Verweis auf fehlende Expertise abgelehnt hatte; StAM, BUR 1166/1, Protokoll Besprechung, 22.12.1905. Außerdem sprachen auf der Kundgebung etwa Ludwig Freiherr von Würzburg als Vorsitzender des Flottenvereins, Ludwig Quidde für die Friedensbewegung oder ein Gewerkschaftsvertreter als Stimme der Arbeiterschaft; MNN Nr. 11, 9.1.1906.

135 So Meinecke, *Erinnerungen*, S. 55, Zitat S. 112; außerdem *Brentano*, Kampf, S. 303–306.

136 *vom Bruch*, Gelehrtenpolitik, S. 36.

137 Siehe dazu *Chickering*, *Moderation*; sowie *Holl*, Friedensbewegung, S. 341 f. In den offiziellen Statuten des Verbandes wurde als Aufgabe umrissen, »das Verständnis für die Bedeutung gegenseitig förderlicher Beziehungen zwischen den Völkern auf allen Lebensgebieten, namentlich für die Fragen und Probleme des Völkerrechts, zu verbreiten, dadurch einer stetigen, von vermeidbaren Zwischenfällen freien Politik zwischen den Staaten, wie sie im Interesse der allgemeinen Kultur liegt, den Boden zu ebnen«; Statuten des Verbandes für internationale Verständigung, S. 3. Siehe zur Verortung des Verbandes in der deutschen Friedensbewegung z. B. *vom Bruch*, *Krieg*, S. 82 f.; *Nottmeier*, *Harnack*, S. 371.

138 UBLMU, NL Heigel 2, Aufruf zur Verbandsgründung, o. D.; publizistisch etwa *Heigel*, *Übergang* (1902), S. 51–53. An anderer Stelle schrieb Heigel auf die Einhegung von Krieg und Gewalt im Haager Modell bezugnehmend, dass »der Gedanke [...] eine edle Frucht der modernen Humanität« sei; *Heigel*, *Hauptströmungen* (1915), S. 125.

139 *Heigel*, 1813–1913 (1913), S. 27 f., 35.

Am Vorabend des Weltkriegs reagierte Heigel tief besorgt auf die durch aggressive regionale Nationalismen ausgelösten Balkankriege. Er sah dadurch die Stabilität der europäischen Ordnung akut gefährdet und befürchtete die Eskalation kulturethnischer Konflikte. Eine ganz konkrete Gefahr erblickte er für das Deutschtum der Habsburgermonarchie. Von diesen Sorgen handelte ein Artikel mit dem Titel »Wert und Berechtigung der völkischen Bewegung«, den Heigel im April 1914 offenbar auf Anfrage der Schriftleitung im bedeutendsten Zeitungsbild Österreichs, der liberalen Wiener »Neuen Freien Presse«, publizierte.<sup>140</sup> Seinen Begriff des Völkischen erläuterte er in diesem Text nicht; er scheint ihn aber in einem nicht-biologistischen Sinne unreflektiert verwendet und auf eine historisch gewachsene, deutschsprachige, germanisch apostrophierte Kultureinheit bezogen zu haben, die er von ›Romanen‹ und ›Slawen‹ abgrenzte. Während Heigel um die Jahrhundertwende noch die großdeutsche Utopie einer Vereinigung von Deutschland und Deutsch-Österreich rundweg abgelehnt hatte, präzisierte er nun seine deutschlandpolitischen Vorstellungen und plädierte für »einen engeren Zusammenschluß aller Deutschen«, konkret für »einen Bund der Herzen«, warb also für die Ausbildung und Stärkung eines Zusammengehörigkeitsgefühls zwischen Reichsdeutschen und der Bevölkerung in den deutschen Teilen der Habsburgermonarchie.<sup>141</sup> Als Mittel dazu fasste er nicht nur Vereinsarbeit und kulturpolitische Maßnahmen ins Auge. In bündnispolitischer Perspektive forderte er von deutscher Seite das unbedingte Festhalten am Zweisbund. An österreichische Leser gerichtet, appellierte er, dass Österreich sich »zu antideutschen Konzessionen an die Grundsätze des Föderalismus« nicht verleiten lassen dürfe. Dabei dachte er sicherlich an den von Thronfolger Franz Ferdinand zeitweise in Aussicht genommenen trialistischen Umbau der Monarchie, der eine Aufwertung der slawischen Reichsteile bedeutet hätte.<sup>142</sup>

### 9.3 Im Weltkrieg

Es fehlt überwiegend an privaten Äußerungen, die Heigels Stimmungslage dokumentieren, als dann die tödlichen Schüsse auf den Habsburgischen Thronfolger Franz Ferdinand fielen und Europa sich im Ersten Weltkrieg wiederfand. Anzunehmen ist, dass Heigel als historisch-politisch sensibilisierter Beobachter

140 Heigel, Wert (1916). Zur Anfrage der Schriftleitung siehe Strich, Heigel, S. 347. Zur Wiener »Neuen Freien Presse« siehe Brix, Fenster; oder Ehrenpreis, Presse, S. 1733–1752.

141 Heigel, Wert (1916), S. 191 f. Dabei lehnte er den wirklichkeitsfremden, radikalen Irredentismus der Alddeutschen ab, der in dieser Zeit einen Zusammenschluss aller als germanisch subsumierten Bevölkerungsteile Österreichs, Hollands, Belgiens oder des Baltikums projektierte. Zu dieser alddeutschen Agenda siehe Hering, Nation, S. 128 f.

142 Heigel, Wert (1916), S. 195. Die Rezeption des Artikels ist quellenmäßig nicht greifbar; erhalten ist immerhin die zustimmende Zuschrift eines Deutschösterreichers aus dem böhmischen Karlsbad; PBE, Exner [Vorname unbekannt] an Heigel, Ostermontag 1914.

weit mehr die Tragweite der Ereignisse im Blick hatte als die in diesen Tagen arglose bayerische Öffentlichkeit. Noch wenige Monate zuvor hatte er schließlich hellsichtig auf die politische Instabilität des Balkans und die von dort ausgehende Gefahr für das europäische Staatsensystem hingewiesen.<sup>143</sup> Bei Kriegsausbruch weilte er mit seiner Familie im Sommerurlaub in Oberammergau und erfuhr so von den ersten Münchener Massenkundgebungen nur aus der Ferne über Post und Presse.<sup>144</sup> Schon am 8. August kehrte Heigel dann nach München zurück.<sup>145</sup> Dem Konflikt mit Frankreich und Russland sah er in der Überzeugung, dass Großbritannien dem Krieg fernbleiben würde, zunächst recht zuversichtlich entgegen. Umso schockierter war man im Hause Heigel über die britische Kriegserklärung am späten Abend des 4. August. »Die heutigen Nachrichten sind furchtbar. Ich war bis heute guten Mutes«, schrieb Heigel tags darauf an den befreundeten Professorenkollegen Ernst Kuhn, »doch – viele Hunde sind des Hasen Tod!«<sup>146</sup>

Gleich in den ersten Kriegstagen wurde er von der Redaktion der »Süddeutschen Monatshefte« in die Kriegspublizistik der deutschen Gelehrtenwelt eingebunden. Heigels erster Beitrag sollte sich speziell an die studentische Jugend richten und ihren Patriotismus wecken.<sup>147</sup> Überholt wurde der Artikel, der dann im Septemberheft erschien, vom sogenannten Augusterlebnis. Die Forschung neigt dazu, dieses Augusterlebnis zu relativieren oder seine Historizität vollständig zu bestreiten. Dabei wird es allerdings häufig in einem Sinne verstanden, der am eigentlichen Kern vorbeigeht. Nicht »die Begeisterung über den angeblich ersehnten Kriegsausbruch [...], sondern die Demonstration nationaler Geschlossenheit im Ernstfall« ist als Signum des Augusterlebnisses zu bezeichnen.<sup>148</sup> In diesem Sinne empfand, erlebte und multiplizierte es auch Heigel, der als selbsterannter »ehrlicher Chronist« in seinem Artikel über die Kriegsbereitschaft der Studenten und die gesamtgesellschaftliche Eintracht im Eindruck des Kriegsausbruchs berichtete.<sup>149</sup>

143 Heigel, Wert (1916), S. 187–190. Zur öffentlichen Stimmungslage in Bayern in der Juliokrise siehe Grau, Krieg, S. 21–24. Grundlegend zur Vorgeschichte des Krieges Clark, Schlafwandler.

144 UBLMU, NL Heigel 2, Mayr an Heigel, 29.7.1914. Als neuere Übersicht zum hier behandelten Zeitraum Hille, Revolutionen, S. 13–34. Speziell zur Münchener Situation Brigitte Huber, Stadt, bes. S. 12, 19 f., 29, 53.

145 UBLMU, NL E. Kuhn 12, Heigel an Kuhn, 5.8.1914; BSB, Leidingeriana II, Heigel an Rheinius, 8.8.1914.

146 UBLMU, NL E. Kuhn 12, Heigel an Kuhn, 5.8.1914. Dazu auch PBE, Elisabeth Endres, Lebenserinnerungen, S. 24 f.

147 Heigel, Jugend (1916), S. 199 f. Zur frühen Kriegspublizistik der »Süddeutschen Monatshefte« siehe Hans-Christof Kraus, Kulturkonservatismus, S. 25–27. Eine Auflistung renommierter Beiträger findet sich bei Karl Alexander von Müller, Mars, S. 18. Zur ausgeprägten Kriegsbereitschaft unter Studenten Maurer, Universität, S. 237–300.

148 Hasselhorn, Haller, S. 114. Siehe außerdem Hasselhorn, Reichstagsabgeordnete.

149 Heigel, Jugend (1916), S. 201. Dabei bediente er sich biblischer Metaphorik: »Es geschah ein Brausen vom Himmel als eines gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Volk, so daß Alle einmütig beieinander waren im Geiste!« Ebd., S. 199 f.

Dabei war er keineswegs kriegsbegeistert, sondern spätestens seit dem Kriegseintritt Großbritanniens tief besorgt. Auch an seiner Biographie ist nachvollziehbar, dass es eben nicht eine diffuse Begeisterung über den Kriegsausbruch, sondern die Eintracht der Parteien, Klassen und konfessionellen Lager war, die als einschneidendes Erlebnis wahrgenommen wurde und deshalb vielfach der Euphorie der Zeitgenossen zugrunde lag. Dass Heigels Schilderung nicht bloße Fiktion mit propagandistischer Absicht war, zeigen neben einigen authentischen Ego-Dokumenten aus den ersten Kriegstagen auch die Befunde der Forschung zur Stimmungslage in der bayerischen Hauptstadt im August 1914.<sup>150</sup> Auch die Sozialdemokratie und sogar Anarchisten wie Erich Mühsam standen zumindest kurzzeitig im Eindruck patriotischer Aufwallung. Heigels aktive Kriegspublizistik sah dieser dabei nichtsdestoweniger kritisch. In seinem Tagebuch spottete Mühsam über Heigels »Schmalz«, das »als öffentliche Meinung nun in der Tat mehr als reichlich verschmiert wird«.<sup>151</sup>

Die Daheimgebliebenen bekamen mit den ersten Verletztentransporten und Meldungen über die Gefallenen bald Ausmaß und Realität des Krieges vor Augen geführt. Wie der Großteil der schriftstellerisch tätigen Professoren trug auch Heigel die Überzeugung, dem Vaterland an der ›Heimatfront‹ publizistisch am besten dienen zu können,<sup>152</sup> während die jüngere Generation, darunter auch sein Schwiegersohn Fritz Endres, im Felde kämpfte. Mit Georg Friedrich Preuß und Adalbert von Raumer, dem älteren Bruder des Historikers Kurt von Raumer, fielen in den ersten Kriegswochen gleich zwei Schüler.<sup>153</sup> Heigels Frau Marie folgte dem Aufruf der Königin Marie Therese und engagierte sich zusammen mit den Professorengattinnen Marcks, Pringsheim und Brentano karitativ über die Unterstützung von Frauen, deren Ehemänner Kriegsdienst leisteten.<sup>154</sup>

150 Z.B. UBLMU, NL Heigel 2, Mayr an Heigel, 29.7.1914, wo von der »bundesfreundlichen Stimmung Münchens« und den emotionalen Eindrücken der ersten Kundgebungen berichtet wird. Dem Berliner Freund Werner Rhenius, der bis kurz vor Kriegsausbruch noch in St. Petersburg weilte, gratulierte Heigel »zur Rückkehr ins Vaterland, das sich inzwischen so groß und mächtig erhoben hat«; BSB, Leidingeriana II, Heigel an Rhenius, 8.8.1914. Zu verweisen ist auch auf die im Tagebuch niedergeschriebenen Eindrücke Adolf Sandbergers; BSB, Ana 431, 19, 31.7.1914, unpag. Siehe außerdem auch die Schilderungen bei Meinecke, Erinnerungen, S. 136–138. Zur Stimmungslage bei Kriegsausbruch auf dem Land siehe z. B. Hille, Revolutionen, S. 7f. Heigel selbst berichtete über die Besorgnis der bäuerlichen Bevölkerung Oberammergaus bei Kriegsausbruch, betonte zugleich aber ihre Einmütigkeit im Angesicht des Krieges; Heigel, Passionsdorf (1915).

151 Mühsam, Tagebücher III, 15.8.1914, S. 111. Siehe zur Haltung des politisch linken Lagers und seiner Akteure in München bzw. Bayern Brigitte Huber, Stadt, S. 14f.; Grau, Krieg, S. 34f.

152 Heigel, Jugend (1916), S. 202. Im größeren Kontext dazu Schwabe, Kriegsmoral, S. 21.

153 Dazu z. B. Karl Alexander von Müller, Wandel, S. 36; PBE, Elisabeth Endres, Lebenserinnerungen, S. 32. Den Tod seines Schülers Preuß betrauerte Heigel in seiner Akademierede; Heigel, Wissenschaft, S. 295.

154 StAM, Wohlfahrt 5039, Marie v. Heigel u. a. an Wohlfahrtsausschuss, 26.8.1914; Pringsheim, Tagebücher V, 21. u. 28.8.1914, S. 395f., 398. Vgl. dazu Brigitte Huber, Stadt, S. 46f. Zum Kriegsaltag in München allgemein siehe ebd., S. 53–64.

Heigel veröffentlichte in den folgenden Monaten eine ganze Reihe von Beiträgen, die sich mit den Kriegsursachen und der Agenda der Feindmächte auseinandersetzten und die Bevölkerung auf den Alltag im Krieg und kommende Herausforderungen einstimmten.<sup>155</sup> Vor diesem Hintergrund ist auch ein Artikel im offiziösen »Bayerland« zu sehen, in dem er anlässlich des 70. Geburtstages Ludwigs III. im Januar 1915 zur nationalen Geschlossenheit aufrief und an die Treue zum bayerischen Herrscherhaus appellierte.<sup>156</sup> Der Gefahr einer gesellschaftlichen Spaltung und politischen Instabilität versuchte er entgegenzuarbeiten, indem er die Monarchie zum »überparteiliche[n] Symbol«<sup>157</sup> stilisierte und damit den zentralen Topos monarchischer Selbstinszenierung im Krieg aufgriff.

Einen Kulminationspunkt seiner kriegspublizistischen Wortmeldungen stellte die öffentliche Akademieansprache mit dem Titel »Krieg und Wissenschaft« vom 14. November 1914 dar, die sich mit dem Verzicht auf »einen durchweg kämpferisch-aggressiven Vortrag« im Vergleich zu vielen anderen öffentlichen Kriegsreden deutscher Wissenschaftler moderat ausnahm.<sup>158</sup> Heigel berichtete darin von den negativen Auswirkungen des Krieges auf die Wissenschaft im Allgemeinen sowie die internationale Gelehrtengemeinschaft im Speziellen und ließ Hoffnungen auf eine kulturell erneuernde Kraft des Krieges anklingen. Hier wie in anderen Reden und Beiträgen äußerte er sich durchaus anerkennend über die kulturellen und wissenschaftlichen Errungenschaften der Westmächte. Dabei erwähnte er, nicht ohne patriotischen Verweis auf deutsche Leistungen, die wechselseitige Befruchtung der europäischen Nationen durch Kultur- und Geistestransfer.<sup>159</sup> Die kulturelle Gemeinschaft mit den Westmächten stellte er damit nicht infrage.

Heigel ist kaum als Propagandist der sogenannten Ideen von 1914 zu sehen, auch wenn er in seinen Artikeln aus den ersten Kriegswochen vereinzelt die diffuse Vision für ein innerlich geeintes und sozial gerechtes »neues Reich« umriss, dem er die Verbreitung einer spezifisch deutschen, Geist und Militarismus verbindenden Staatsidee als universale, welthistorische Mission zum Auftrag gab.<sup>160</sup> Auf die ausdrückliche Explikation eines primordialen Gegensatzes zwischen

155 Z. B. *Heigel, Kunst* (1916); oder *Heigel, Presse* (1914).

156 *Heigel*, 7. Januar (1915).

157 März, Ende, S. 215.

158 *Heigel, Wissenschaft* (1916); abgedruckt bei *Berg*, Bayerische Akademie der Wissenschaften, S. 74–79, das einordnende Zitat S. 68.

159 Z. B. *Heigel, Ursprung* (1916), S. 221, 224f.; *Heigel, Wissenschaft* (1916), S. 299 f.

160 *Heigel, Jugend* (1916), S. 202. Ein solches Reich habe »den weltgeschichtlichen Beruf, Sparta und Athen zu vereinigen«; *ebd.*, S. 203. Heigels Zukunftsvision entsprach dabei den Vorstellungen der deutschen wie auch der britischen Ideenwelt, in deren Zentrum u. a. ein diffus formulierter universaler Missionsgedanke und die Überwindung innerer Gegensätze standen; einen deutschen »Sonderweg« in der Weltkriegsphilosophie gab es auf einer Metalebene nicht; vgl. *Hoeres, Krieg*, bes. S. 579–582. Zu den »Ideen von 1914« siehe außerdem *Sieferle*, Gegensatz.

Deutschland und dem Westen, zwischen ›Kultur‹ und ›Civilisation‹, verzichtete er.<sup>161</sup> Eine große Rolle spielten dabei sicherlich die Erfahrungen der Vorkriegszeit. Heigel hoffte wie viele deutsche Wissenschaftler auf eine Wiederaufnahme internationaler Kultur- und Wissenschaftsbeziehungen nach dem Krieg. Sein früherer optimistischer Glaube an einen humanitären Fortschritt der Menschheit insgesamt erschien ihm gleichwohl nun mehr als naive Utopie. Auch die Erfolge der Internationalen Assoziation der Akademien stellte er im Eindruck des Krieges infrage.<sup>162</sup>

Dazu trugen die gelehrtenpolitischen Angriffe aus den Staaten der Entente bei, die Verbitterung und aggressive Reaktionen in der deutschen Gelehrtenwelt hervorriefen.<sup>163</sup> Heigel bezog sich in seiner Akademieansprache ausdrücklich auf die antideutsche Propaganda französischer Gelehrter, die sich an den Kriegsgräueln der Deutschen in Belgien arbeitete. Ausführlich widmete Heigel sich den Zerstörungen und Gewalttaten in einem eigens verfassten Artikel, in dem er die deutschen Übergriffe auf die belgische Zivilbevölkerung mit deren völkerrechtswidrigem Franc tireurkrieg zu verteidigen suchte und die Verantwortung den Feindmächten zuwies.<sup>164</sup> Er reagierte mit Unverständnis auf die Vorwürfe des Philosophen Henri Bergson, der den Deutschen einen gleichsam pathologischen Zwang zu Brutalität und Zynismus unterstellte. Die aggressive deutsche Reaktion auf Bergsons Anschuldigungen, das aus dem September 1914 stammende sogenannte Manifest der 93, das dem Propagandakrieg weiter Nahrung gab, unterzeichnete Heigel nicht, befürwortete es im Austausch mit daran beteiligten Kollegen aber.<sup>165</sup> Zusammen mit 4.000 anderen deutschen Professoren unterschrieb er kurz darauf die »Erklärung der Hochschullehrer des Deutschen Reiches«, die sich gegen die britische Zwei-Deutschland-Theorie wandte, welche eine geschichtsphilosophisch hergeleitete Trennung zwischen geistigem und militärischem Deutschland konstruierte.<sup>166</sup>

161 Heigels Beispiel differenziert pauschalisierende Forschungsmeinungen wie etwa die von *Faulenbach*, Ideologie, S. 284–287. Ähnliches zeigt sich im Falle Johannes Hallers; *Hasselhorn*, Haller, S. 115.

162 Heigel, Wissenschaft (1916), S. 298–301; Heigel, Volkskrieg (1916), S. 267.

163 Siehe *Schwabe*, Kriegsmoral, S. 22.

164 Heigel, Berechtigung (1916), bes. S. 255. Die Frage eines belgischen ›Volkskrieges‹ avancierte jüngst wieder zum Gegenstand einer politisierten Diskussion. Bestätigend und mit stichhaltigen Befunden *Ulrich Keller*, Schuldfragen; kritisch demgegenüber *Jakob Müller*, Omertà.

165 Heigel, Wissenschaft (1916), S. 303; bzw. BAK, N 1001/24, Heigel an Brentano, 6.11.1914, fol. 4. Brentano distanzierte sich später von der Erklärung; *Brentano*, Kampf, S. 317f. Grundlegend zum Manifest vom Bruch, Kriegspropaganda; sowie *Ungern-Sternberg/Ungern-Sternberg*, Aufruf. Der Aufruf ist abgedruckt ebd., S. 144–147, 156–160; sowie bei *Böhme* (Hg.), Aufrufe, S. 47–49.

166 Schäfer, Erklärung; ein Abdruck davon findet sich bei *Böhme* (Hg.), Aufrufe, S. 49f. Zur Erklärung siehe auch *Ungern-Sternberg/Ungern-Sternberg*, Aufruf, S. 58f. Eine knappe, aber dichte Darstellung dieses Krieges der Gelehrten bietet *Immler*, Krieg, S. 140f.

Nach Heigels Auffassung besaß der Krieg durch französischen Revanchismus sowie russischen, panslawistisch motivierten Expansionismus einen geradezu deterministischen Charakter. In seiner Akademieansprache etwa appellierte er an das Durchhaltevermögen der Deutschen und beschwore die innere Einheit im Angesicht eines »durch Rachsucht, Neid und Ländergier uns aufgezwungenen« Verteidigungskrieges.<sup>167</sup> Die unerwartete Gegnerschaft Großbritanniens, des »germanische[n] Stammesgenossen«<sup>168</sup>, bedauerte Heigel, wie viele Deutsche, ausdrücklich. »[V]on allen Kriegserklärungen«, schrieb der Nationalökonom Lujo Brentano später, habe »keine das deutsche Volk mehr erbittert [...] als die Englands.«<sup>169</sup> Umso schärfer wandten sich die deutschen Gelehrten und mit ihnen auch Heigel gegen das Empire. Seine harte Kritik richtete sich vor allem gegen die Politik sowie die offiziöse britische Presse. Im privaten Austausch sprach er von »englische[r] Treulosigkeit und Unverschämtheit«<sup>170</sup> und konstruierte öffentlich unter Zuhilfenahme pejorativ aufgeladener Freund-Feind-Bilder noch im Frühjahr 1915 einen tief in das 19. Jahrhundert zurückreichenden Gegensatz zwischen Kontinent und Inselreich.<sup>171</sup> Außerdem schimpfte Heigel mit abwertendem Unterton über die Feindmächte im Allgemeinen und über England im Besonderen, weil sie auf dem europäischen Kriegsschauplatz ihre Kolonialtruppen gegen Deutschland ins Felde schickten.<sup>172</sup>

Mittlerweile hat sich die Forschung von einseitigen Sichtweisen auf die Frage nach den Ursachen für den Kriegsausbruch verabschiedet. Die Politik der Mächte wird stattdessen zueinander ins Verhältnis gesetzt und davon ausgehend die internationale Verantwortung betont. Heigel sah die Hauptschuld für den Kriegsausbruch aus der Position deutscher Selbstverteidigung heraus bei den Kriegsgegnern. Gleichwohl erfasste er offenbar die Komplexität der Thematik.<sup>173</sup> Von der Öffentlichkeit im Ausland aufmerksam begleitet, beschrieb er in

167 *Heigel*, Wissenschaft (1916), S. 294.

168 *Heigel*, Ursprung (1916), S. 224.

169 *Brentano*, Kampf, S. 315. Vgl. dazu *Schwabe*, Kriegsmoral, S. 26–28; *Hoeres*, Krieg, S. 99; *Hasselhorn*, Haller, S. 117–119. Siehe auch die entsprechende gegen England gerichtete Schwerpunktsetzung in den »Kriegsheften« der »Süddeutschen Monatshefte«; *Hans-Christof Kraus*, Kulturkonservatismus, S. 26f. Teile der neueren Forschung sprechen England eine größere Verantwortung am Kriegsausbruch zu; z. B. *Ferguson*, Krieg, bes. S. 92–120, 200–204.

170 EHHJ, Heigel an Haeckel, 24.8.1914, Nr. 43459. Der Zoologe Ernst Haeckel gerierte sich dezidiert antibritischem; siehe z. B. *Haeckel*, Blutschuld.

171 *Heigel*, Ursprung (1916), S. 224–228; *Heigel*, England (1916).

172 *Heigel*, 1870 (1916), S. 237: »Ja, auch Ägypten und Marokko und die indischen Maharadschas und Gott weiß, welche bekleideten und unbekleideten Sultane und Häuptlinge in Asien und Afrika erlassen schwungvolle Erklärungen, daß sie zur Rettung von Freiheit und Zivilisation ihre gelben, braunen und schwarzen Scharen gegen uns marschieren lassen wollen.«

173 Z. B. *Heigel*, Wissenschaft (1916), S. 294; referiert bei *Berg*, Bayerische Akademie der Wissenschaften, S. 68. Verwiesen sei zur Sicht der Forschung auf die Kriegsschuldfrage v. a. auf *Clark*, Schlafwandler; kritischer demgegenüber *Leonhard*, Pandora.

einer in der österreichischen Zeitung »Die Presse« veröffentlichten Analyse der außenpolitischen Vorkriegs- und Weltkriegskonstellation den deutschen Anteil am Kriegsausbruch.<sup>174</sup> Diese reflektierte Perspektive, die er mit einzelnen Zeitgenossen wie Friedrich Meinecke oder seinem Münchener Kollegen Lujo Brentano teilte, ist betonenswert, wenn man sich die situationsbedingte Konformität der intellektuellen Kriegspublizistik in den ersten Kriegsmonaten vor Augen führt. Während ein vergleichbarer Text von Brentano mit dem Titel »Warum ist Deutschland so verhaftet?« der Zensur zum Opfer fiel, fand derjenige Heigels Abdruck. Brentano hatte vor allem innenpolitische Konfliktfelder thematisiert, während sich Heigel mehr auf außenpolitische Versäumnisse konzentrierte.<sup>175</sup> Sein Text wollte eine sachliche Gegenperspektive zur Propaganda der Westmächte bieten und den deutschen Landsleuten und dem österreichischen Verbündeten einen Impuls zur kritischen Selbstreflexion geben.<sup>176</sup> Heigel verwies auf die außenpolitische Isolation des Reiches am Vorabend des Weltkriegs und führte diese auf unzureichende wirtschaftliche Verflechtungen zurück – hier hatte er wohl das deutsche Lombardverbot oder die französisch-russischen und französisch-serbischen Finanzbeziehungen vor Augen. Außerdem konstatierte er wiederholt und durchaus zeittypisch ein Versagen der deutschen Presse- und Kommunikationspolitik<sup>177</sup>. Erst dadurch habe, so Heigel, deutschlandfeindliche Propaganda im Ausland Wurzeln schlagen können. Am schwersten wog sein letzter Vorwurf, der gegen seine Landsleute, die deutsche Öffentlichkeit, besonders aber auch gegen die deutschen Intellektuellen und damit gegen eigene frühere Positionen und vermeintliche Gewissheiten zielte. Die Deutschen hätten sich, meinte Heigel, dem Ausland allzu sehr als aggressiv-auftrumpfendes, streitsüchtiges Volk präsentiert. Er kritisierte die »intellektuelle Kriegsneurose« der Vorkriegszeit ebenso wie die nationalistische und imperialistische Propaganda deutscher Welt- und Flottenpolitik, die nach seiner Auffassung die Abwendung Großbritanniens von Deutschland beschleunigt hatte. »[A]ber war es nötig,« so seine rhetorische Frage, »auch noch ins Feuer zu blasen und dadurch den Vorwurf der Brandstiftung auf uns zu laden?«<sup>178</sup>

174 *Heigel*, Freunde (1916). Siehe dazu *Strich*, Heigel, S. 350: »In Ententeländern, besonders in amerikanischen Zeitungen wurde der Artikel lebhaft besprochen; in Deutschland scheint er weit weniger Beachtung gefunden zu haben.« Ähnlich [–], Heigel – gestorben.

175 *Meinecke*, Erinnerungen, S. 198–200, 207–209; *Brentano*, Kampf, S. 324f.

176 *Heigel*, Freunde (1916), S. 252f.

177 Frankreich band Serbien in den Vorkriegsjahren durch massive Kreditvergabe an sich; siehe z. B. *Clark*, Schlafwandler, S. 56–58. In der Vorkriegszeit galt die deutsche Pressepolitik partiell als rückständig und der britischen als weit unterlegen; vgl. *Geppert*, Pressekriege, S. 431.

178 *Heigel*, Freunde (1916), S. 248–252, Zitate S. 249, 251. Umstritten ist bis heute, inwieweit die deutsche Flotten- und Weltpolitik zur Hinwendung Großbritanniens zu Frankreich und dann auch zu Russland beigetragen hat. In der neueren Forschung konnte überzeugend nachgewiesen werden, dass die britischen Militärs und die Diplomatie das Gefährdungspotential nicht zu hoch einschätzten, das Narrativ deutscher Gefahr aber funktional mit Blick auf innen- wie außenpolitische Zielsetzungen kultiviert wurde; vgl. *Rose*, Empire, S. 223–226.

Die deutsche Vorkriegspolitik wollte er trotz dieser kritischen Sicht nicht generell zur Disposition stellen. Im Oktoberheft der »Süddeutschen Monatshefte« richtete er sich mit dem programmatischen Titel »Ruhig Blut!« gegen radikal-nationalistische Kritik am außenpolitischen Kurs der Reichsleitung. Der Artikel stellte eine Replik dar auf eine publizistische Wortmeldung August Keims, eines führenden Vertreters des Alldeutschen Verbandes. Keim machte der Reichsleitung zum Vorwurf, in der Vorkriegszeit keinen präventiven Erstschlag gegen Frankreich und Russland geführt zu haben. Insbesondere richtete sich Keims Attacke dabei gegen die auf Verständigung mit Großbritannien zielende Vorkriegspolitik Theobalds von Bethmann Hollweg und stand damit in der Kontinuität der Feindschaft der Alldeutschen zum Reichskanzler. Zwar kam Heigel Keim insofern entgegen, als dass er den Kriegsausbruch als Zeugnis für das Scheitern der deutschen Außenpolitik sah; er attestierte ihr aber keine in den Krieg führende Zwangsläufigkeit. Er äußerte sich im Gegensatz zu Keim vielmehr anerkennend über die wilhelminische »Friedenspolitik«, stellte diese in eine Kontinuität mit den Maximen Bismarck'scher Politik und schrieb ihr einen ethischen Wert zu. Die Wirkungsabsicht des Artikels formulierte er eindeutig: Ziel war zu überzeugen, »daß unsere Staats- und Heeresleitung in guten Händen ruht und ungeteiltes Vertrauen verdient«.<sup>179</sup>

Auch in der Frage nach Annexionen, die nach den anfänglichen Erfolgen der Mittelmächte in der Öffentlichkeit – auch in Bayern – in zunehmender Intensität diskutiert wurde und dabei bisweilen recht unrealistische Blüten trieb, blieb Heigel in diesem Artikel seiner gemäßigten Haltung treu. Von Seiten der Reichsleitung war man rasch um Einhegung dieser Debatte bemüht und auch Heigel wandte sich gegen die ausgreifenden Expansionspläne deutscher Annexionisten. Zwar forderte er ein Ende »dämlicher Bescheidenheit des deutschen Michel«, beurteilte die Debatte insgesamt aber als hinfällig und deplatziert. Auch in dieser Frage betonte er das Vertrauen in die Reichsleitung und warnte vor der ungewissen Entwicklung der kommenden Monate.<sup>180</sup> Diese Sichtweise teilte Heigel mit Gelehrten wie Adolf von Harnack, Friedrich Meinecke oder Hans Delbrück, die ebenso gegen die von radikalen Kreisen der Alldeutschen postulierte Aufführung einer deutschen Hegemonie auf dem Kontinent Stellung bezogen.<sup>181</sup> Führende deutsche Diplomaten wie der frühere Botschafter in St. Petersburg

179 *Heigel*, Ruhig Blut! (1916), Zitate S. 207, 214. Keim war Mitglied der Hauptleitung der Alldeutschen und zählte zum Lager der Radikalen im Flottenverein; *Hering*, Nation, S. 129; sowie *Diziol*, »Deutsche«, S. 64–73. Mangels Literatur wichtig: *Keim*, Erlebtes. Wie auch führende Militärs hatten die Alldeutschen etwa im Krisenjahr 1911 einen deutschen Präventivkrieg befürwortet; 1917 führten sie den Sturz des Kanzlers herbei. Zu Bethmann Hollweg und der von ihm verantworteten Außenpolitik siehe knapp *Wollstein*, Bethmann Hollweg.

180 *Heigel*, Ruhig Blut! (1916), S. 215–218, Zitat S. 216. Siehe zur Diskussion in Bayern *Albrecht*, Reichsgründung, S. 417–420; oder *Hille*, Revolutionen, S. 25 f.

181 *Nottmeier*, Harnack, S. 388–400; *Meinecke*, Erinnerungen, S. 200 f.; außerdem auch *Brentano*, Kampf, S. 323 f. Heigel berief sich in der Auseinandersetzung mit Keim ausdrücklich

Friedrich von Pourtalès oder der bayerische Gesandte in Berlin Hugo von und zu Lerchenfeld zollten Heigel für die publizistische Inschutznahme der Diplomatie und der Reichsleitung ihre Anerkennung.<sup>182</sup> Lerchenfeld forderte dem bayerischen Ministerratsvorsitzenden gegenüber, die Schrift Eingang in die staatliche Kriegspressepolitik finden zu lassen. Mit Blick auf Heigel meinte er: »Er hat damit ein gutes Werk getan, denn retrospektive Kritik ist in einer Zeit, wie der jetzigen, von keinem Nutzen, sie kann nur schaden, indem sie das Vertrauen zu der Leitung untergräbt.«<sup>183</sup>

Zusammenfassend ging es Heigel in seiner Kriegspublizistik darum, die gesamtgesellschaftliche Einigkeit der Augusttage aufrechtzuerhalten. Auch die noch von ihm selbst initiierte Veröffentlichung einer Reihe von Kriegsschriften in einer Anthologie mit dem Titel »Deutsche Reden« ist in diesem Zusammenhang zu sehen.<sup>184</sup> Schon angesichts des Verlaufs des ersten Kriegsjahres durfte sich Heigel in seinem von skeptisch-abwartender Zurückhaltung geprägten Blick auf die Erfolgsaussichten des Krieges bestätigt fühlen. Publizistisch bemühte er einen Zweckoptimismus, während seine persönliche Desillusionierung stetig zunahm. Dazu trug auch eine Exkursion der Vorstandschaft des Deutschen Museums in die Krupp-Werke bei, an der er Ende Oktober teilnahm und in deren Rahmen ihn die Sachverständigen auf das wachsende materielle Ungleichgewicht der Kriegsparteien zu Ungunsten der Mittelmächte hinwiesen.<sup>185</sup> Offensichtlich wurde, dass auf einen umfassenden Siegfrieden nicht zu hoffen war. Heigel befürchtete einen langwierigen Abnutzungskrieg und sehnte angesichts der stetig wachsenden Anzahl Gefallener in den großen Materialschlachten schon bald einen tragbaren Frieden herbei.<sup>186</sup> Auch er hätte sich sicher gut mit einem, den *status quo ante* wiederherstellenden »Hubertusburger Frieden« abgefunden, wie ihn sich Friedrich Meinecke schon nach kurzer Zeit wünschte.<sup>187</sup>

auf Delbrück; *Heigel, Ruhig Blut!* (1916), S. 208. Zu Delbrück's Haltung in diesen Fragen *Thimme*, Delbrück, S. 118–123; sowie *Lüdtke*, Delbrück, S. 54–56. Zu Kriegszielen der Alldeutschen *Hering*, Nation, S. 134f.

182 HStAS, Q1/30 BÜ 921, Pourtalès an Heigel, 5.11.1914, u. Lerchenfeld an Heigel, 15.11.1914.

183 Lerchenfeld an Hertling, 25.11.1914, Nr. 143, abgedruckt in: *Deuerlein* (Bearb.), Briefwechsel, S. 368. Im Bayerischen Kriegsarchiv wurden keine Hinweise auf eine propagandistische Verwertung gefunden.

184 *Heigel, Deutsche Reden* (1916). In der Titelwahl orientierte man sich an Giesebrechts 1871 erschienener Sammlung von patriotischen Festreden; *Giesebrecht*, Deutsche Reden. Eine gebündelte Veröffentlichung von Kriegsschriften war kein Einzelfall; siehe z. B. *Zentralstelle für Volkswohlfahrt und dem Verein für volkstümliche Kurse von Berliner Hochschullehrern* (Hg.), Kriegsreden.

185 BSB, Leidingeriana II, Heigel an Rhenius, 6. u. 28.10.1914.

186 BayHStA, Abt. V, NL Kahr, Gustav 62, Lebenserinnerungen, S. 273 f.; BSB, Leidingeriana II, Heigel an Rhenius, 9.11.1914.

187 *Meinecke*, Erinnerungen, S. 198.

Der Krieg machte vor Heigels privatem Umfeld nicht Halt. Gegen seinen Widerstand hatte sich sein kriegsbegeisterter Schwiegersohn schon in den ersten Kriegstagen als Freiwilliger gemeldet.<sup>188</sup> Zu Hause erkrankten Tochter und Enkel; Heigel selbst infizierte sich zum Jahresende 1914 mit einer schweren Influenza. Fatalistisch haderte er in dieser auch persönlich krisenhaften Situation mit seinem Schicksal.<sup>189</sup> Ein Beitrag aus seiner Feder in der Weihnachtsausgabe der »Münchner Neuesten Nachrichten« versprühte nur wenig Zuversicht. Heigel erinnerte darin an das Leid der Soldaten an der Front und dachte am Rande bereits an eine drohende Kriegsniederlage.<sup>190</sup> Der erfolgreiche Kriegsverlauf an der Ostfront unter Paul von Hindenburg trug im Frühjahr kurzzeitig zur Besserung seiner Gemütslage bei.<sup>191</sup> In dieser Verfassung brachte er Gedanken über die Zukunft Mitteleuropas in einem unveröffentlicht gebliebenen Manuskript mit dem Titel »Bismarck und Oesterreich« zu Papier. Hatte er noch wenige Monate vor Kriegsausbruch den Zusammenschluss Deutschlands und Österreichs im Sinne einer »Union« verworfen, so näherte er sich dieser Idee unter dem Eindruck des Kriegsverlaufs nun gedanklich an. Sie schien ihm jetzt als logische Konsequenz der deutsch-österreichischen Waffenbruderschaft und historisch in Bismarcks Österreichpolitik seit 1866/67 angelegt.<sup>192</sup>

Bald schon verschlechterte sich Heigels Gesundheitszustand dann aber neu erlich. An die Ausübung öffentlicher Ämter war nicht mehr zu denken. Handschriftlich sagte er seine Teilnahme an der konstituierenden Sitzung des städtischen Bismarck-Komitees zur Vorbereitung der Feierlichkeiten anlässlich des 100. Geburtstages des Reichsgründers ab, ließ sich aber für die geplante Festrede noch einschlägige Literatur und Quellen zusenden.<sup>193</sup> Angesichts der rasch abnehmenden Kräfte des Erkrankten sah man von einer in Erwägung gezogenen Operation ab.<sup>194</sup> Wenige Tage vor seinem Tod empfing Heigel mit Kultusminister Eugen von Knilling das letzte Mal Besuch. In der Nacht zum 24. März

188 UBLMU, NL E. Kuhn 12, Heigel an Kuhn, 5.8.1914; BSB, Leidingeriana II, Heigel an Rhenius, 14. u. 26.8.1914. Zu Endres' Kriegsbegeisterung siehe *Karl Alexander von Müller, Mars*, S. 163; oder *Fritz Endres*, Gedankenwelt.

189 BSB, Leidingeriana II, Heigel an Rhenius, 12., 23.11. u. 5.12.1914; außerdem PBE, *Elisabeth Endres*, Lebenserinnerungen, S. 25.

190 Heigel, Weihnacht! (1914).

191 BSB, Leidingeriana II, Heigel an Rhenius, 17.2.1915.

192 ABAdW, NL Heigel 6, *Heigel, Oesterreich* (1915); demgegenüber früher *Heigel*, Wert (1916), Zitat S. 192. Mit seinem letzten Manuskript rezipierte Heigel am Rande die polysemante Mitteleuropa-Idee, die von einer diffusen Hegemonialstellung Deutschlands auf dem Kontinent handelte; grundlegend dazu *Rainer Schmidt*, Mitte, bes. S. 50–63.

193 STAM, BUR 587/2, Heigel an Magistrat, 1.3.1915; BSB, Autogr. Heigel, Karl Theodor von, Heigel an Hof- und Staatsbibliothek, 1.3.1915. Heigel fungierte als erster Vorsitzender des Komitees. Auf der Bismarckfeier übernahm dann Erich Marcks den Festvortrag. Zur Münchener Bismarckfeier 1915 siehe *Hort*, Bismarck, S. 102–109; überregional *Machtan*, Bismarck-Kult, S. 30–32.

194 Strich, Heigel, S. 351. Heigels genaues Krankheitsbild ist unklar. Eine Tumorerkrankung ist nicht auszuschließen. Schon zur Jahreswende 1914/15 hatte Heigel über Magen- und

1915 verstarb er schließlich in seinem 73. Lebensjahr.<sup>195</sup> Die Familie entschied sich, was gläubigen Katholiken verboten war, für eine Feuerbestattung ohne Geistlichkeit. Auch im Alter war Heigel kein praktizierender Katholik mehr geworden. Am 25. März wurde die Urne mit seinen sterblichen Überresten auf dem Münchener Waldfriedhof beigesetzt, begleitet von einer großen Trauergemeinde, zu der Wegbegleiter und Vertreter aus Politik, Militär, Wirtschaft und dem kulturellen Leben der Stadt zählten.<sup>196</sup>

Heute ist das Grab verwildert, die Inschrift verwittert und nur mehr schlecht leserlich – ein Sinnbild der Vergessenheit, der Heigel anheim gefallen ist. Nur ein Kranz mit den schwarz-gelben Farben der Stadt München, aufgestellt für einen ihrer Ehrenbürger, erinnert daran, dass der dort Bestattete zu Lebzeiten in hohem Ansehen gestanden hatte. Ihre letzte Ruhe gefunden haben in dem Familiengrab auch Heigels Ehefrau, seine Tochter und sein Schwiegersohn. Marie von Heigel starb 30 Jahre nach ihrem Mann 1945 in München. Fritz Endres wirkte nach dem Ersten Weltkrieg in seiner Heimatstadt zunächst noch als Journalist. Eine dauerhafte Anstellung fand er erst durch die Vermittlung Thomas Manns, der mit der Familie Endres gut bekannt war, in der Lübecker Buddenbrook-Bücherei. Dorthin folgte Elisabeth Endres ihrem Mann im Jahr 1923. 1926 holte Endres das Staatsexamen nach und arbeitete fortan als Lehrer zunächst in Lübeck, dann in Weilburg und schließlich in Marburg an der Drau (Maribor). Auf der Flucht vor den anrückenden Sowjets kehrte das Ehepaar zum Ende des Zweiten Weltkriegs auf das Gebiet der heutigen Bundesrepublik zurück.<sup>197</sup>

Darmbeschwerden geklagt; BSB, Leidingeriana II, Heigel an Rhenius, 17.2.1915. Eine weitere Influenzainfektion führte schließlich zum zeitweiligen Organversagen; BAK, N 1215/37, Friederike Marcks an Goetz, 7.3.1915, fol. 114f.

195 BayHStA, Abt. II, MK 17741, Marie v. Heigel an MK, 28.3.1915; StAM, Stadtchronik 1915, S. 925.

196 [–], Trauerfeier; [–], Leichenfeier.

197 PBE, *Elisabeth Endres, Lebenserinnerungen*, S. 28–62.

## 10. Ausblick: Konjunkturen bayerischer Geschichtspolitik

Heigels Tod zog über die bayerischen Landesgrenzen hinweg Aufmerksamkeit auf sich. Ehemalige Schüler sowie Freunde und Weggefährten aus Deutschland und Österreich gedachten in Nachrufen des Verstorbenen und kondolierten der Witwe. Eine Beileidsbezeugung ging auch von König Ludwig III. ein. Unisono betonte man im Angesicht des Krieges Heigels Patriotismus und die persönlichen Vorzüge, seinen freundlichen Charakter und seine Leutseligkeit.<sup>1</sup>

Nach dem Krieg war Heigels Umfeld um ein nachhaltiges, positives Andenken an den Verstorbenen bemüht. 1921 erschien aus der Feder des Heigel-Schülers Michael Strich eine ausführliche biographische Skizze in der »Deutschen Rundschau«. Einige Jahre später veröffentlichte Erich Marcks im »Deutschen Biographischen Jahrbuch« einen Artikel über seinen Vorgänger auf dem Münchener Lehrstuhl. Die Mitte der 1920er Jahre von Marie von Heigel projektierte Herausgabe einer Korrespondenzsammlung wurde letztlich zwar nicht realisiert; der 90. Geburtstag ihres verstorbenen Gatten im Jahr 1932 sollte dann aber erneut die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf Heigels Leben und Werk richten.<sup>2</sup> Die Erinnerung an den verstorbenen Ehrenbürger der Stadt München blieb in dieser Zeit positiv besetzt. Man benannte eine Straße im heutigen Stadtteil Untergiesing-Harlaching nach ihm und auch seine Schriften erfreuten sich in der Gesellschaft der Weimarer Zeit nach wie vor Beliebtheit.<sup>3</sup>

Diese posthume Popularität muss auch vor dem Hintergrund der politischen und sozialen Veränderungen der Zeit gesehen werden. Die Kriegsniederlage und die tiefen politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verwerfungen nährten die Sehnsucht vieler Zeitgenossen nach der Sekurität der Vorkriegs-

1 BayHStA, Abt. II, MK 17741, Frg. Ludwig III. an Marie v. Heigel, 24.3.1915. Von Seiten seiner Schüler sei verwiesen auf *Hauserstein*, Heigel. Von Karl Alexander von Müller erschienenen gleich zwei Nekrolog: *Karl Alexander von Müller*, Nekr. Heigel, NFP; sowie *Karl Alexander von Müller*, Nekr. Heigel; aus Österreich *Redlich*, Heigel; aus seinem engeren Freundeskreis z. B. *Riezler*, Heigel. Der befreundete Musikwissenschaftler Adolf Sandberger widmete dem Verstorbenen eines seiner Werke; *Sandberger*, Viola. Erich Marcks verfasste im Namen der Akademie einen Nekrolog; *Marcks*, Nekr. Heigel; siehe weiterhin etwa auch BSB, *Heigeliana* I, 41a, Oskar v. Miller an Marie v. Heigel, 23.3.1915.

2 Strich, Heigel; Marcks, Heigel; *Fritz Endres*, Heigel; *Hauserstein*, Geschichtsschreiber. Bzgl. der geplanten Korrespondenzsammlung ist zu verweisen auf GStAPK, VI. HA, NL Dove, A. W., Nr. 7a, Marie v. Heigel an Unb. [vermutl. Oswald Dammann], 13.1.1923, fol. 74.

3 Siehe zur Straßennennung den Akt StAM, STRA-40-41. Drei Heigel-Texte fanden Eingang in das populäre Beltz-Bogenlesebuch, das im schulischen und heimischen Leseunterricht benutzt wurde; hier als Beispiel *Heigel*, Prinz Eugen (o. J.).

zeit. Auch die politischen Zentralisierungstendenzen der Weimarer Republik, die in einer Spannung zum Bismarckischen Föderativstaatsmodell standen, verstärkten die Verklärung der jüngeren Vergangenheit Bayerns im Kaiserreich.<sup>4</sup> Die so zum Mythos der ›guten alten Zeit‹ geronnene Erinnerung an die Prinzregentenzeit transportierte politische und soziale Gegenwarts- und Zukunfts-entwürfe und beeinflusste darüber die politische Kultur.<sup>5</sup> Heigel war für viele ein Gesicht dieser vergangenen Welt. Deutlich kommt dies etwa in Gustav von Kahrs zwischen 1925 und 1928 niedergeschriebenen Zeilen zum Ausdruck. »Bayern und München«, meinte Kahr in seinen Lebenserinnerungen, »haben mit ihm [Heigel] viel verloren, ein Stück vornehmen Glanzes der guten alten Zeit.«<sup>6</sup> Auch Wilhelm Hausenstein erinnerte sich wehmütig an die Prinzregentenzeit zurück. Er blickte von der persönlichen Erinnerung an seinen akademischen Lehrer ausgehend in die Epoche: In Heigel hätten sich menschliche Liebenswürdigkeit und Gelehrsamkeit in idealer Weise verbunden. Heigel habe, so Hausenstein, »jenes Süddeutsch-Menschliche« verkörpert, »das außerhalb einer nur doktrinären Gleichheit einen natürlichen, einen geborenen Zustand der Demokratie verwirklichte.«<sup>7</sup>

Wissenschaftsgeschichtlich prägten Persönlichkeiten aus Heigels akademischem Umfeld die bayerische Landesgeschichtsschreibung nach dem Ersten Weltkrieg. Nach Riezlers Rücktritt vom Lehrstuhl für bayerische Landesgeschichte 1917 war gegen den Widerstand des Emeritus, der seinen Schüler Karl Alexander von Müller zum Nachfolger auserkoren hatte, Michael Doeberl berufen worden.<sup>8</sup> Zu Heigels Verhältnis zu Doeberl, der noch in der Vorkriegszeit mit den ersten beiden Bänden der »Entwicklungsgeschichte Bayerns« das lange Zeit gültige Standardwerk zur bayerischen Geschichte vorgelegt hatte, fehlt es bedauerlicherweise nahezu vollständig an Quellen.<sup>9</sup> Heigel wird von der Forschungsliteratur zu Doeberls Lehrern gezählt, betreute er doch zusammen mit Hermann Grauert auch Doeberls Habilitation.<sup>10</sup> Beide, Doeberl und Heigel, pflegten mindestens ein von gegenseitigem Respekt und Kollegialität geprägtes Verhältnis. Doeberl gehörte zu den Autoren der Festschrift zu Heigels 60. Geburtstag und auch zu dem engeren Kreis aus Kollegen und Schülern, der sich als Komitee für Heigels Geburtstagsfeier 1912 versammelte.<sup>11</sup> Eine frappierende

<sup>4</sup> Vgl. *Nikola Becker*, *Lebenswelt*, S. 476 f., 509–525; auch *Katharina Weigand*, *Inszenierung*, S. 375. Als Überblicksdarstellung über die politische Geschichte der Zeit siehe *Hille*, *Revolutionen*, S. 85–178.

<sup>5</sup> Vgl. *Löffler*, *Mythos*, S. 183–188.

<sup>6</sup> BayHStA, Abt. V, NL v. Kahr 62, *Lebenserinnerungen*, S. 274. Zu Gustav von Kahr, dem späteren bayerischen Ministerpräsidenten und Generalstaatskommissar, siehe *Deutinger*, *Kahr*.

<sup>7</sup> *Hausenstein*, *Geschichtsschreiber*. Siehe auch *Hausenstein*, München, S. 13.

<sup>8</sup> Siehe dazu *Katharina Weigand*, *Riezler*, S. 174–183; *Katharina Weigand*, *Lehrstuhl*, S. 341–350.

<sup>9</sup> Doeberls Nachlass wurde gegen Ende des Zweiten Weltkriegs vernichtet; *Kramer*, *Lehrstuhl*, S. 353, Anm. 6.

<sup>10</sup> Siehe *ebd.*, S. 355.

<sup>11</sup> *Doeberl*, *Kronprinz Ludwig*; BSB, *Leidingeriana II*, Aufruf Komitee Heigelfeier, 1912.

Übereinstimmung bestand in den konzeptionellen Vorstellungen zur Gründung einer Kommission für bayerische Landesgeschichte, die nach dem kriegsbedingten Planungsstopf Ende der 1920er Jahre realisiert wurde.<sup>12</sup>

Doeberl war ein Kind des Bismarckreichs und sah die bayerische Geschichte in ihren deutschen Bezügen. Sein Werk war »von einem bayerischen und deutschen Patriotismus« geprägt und »gekennzeichnet von einem Ausgleichs- und Integrationsbemühen zwischen religiös-kirchlichen und liberalen Positionen, zwischen alt- und neubayerischen Gebieten, den großen sozialen Gruppen, zwischen Bayern und Deutschland, zwischen demokratischer Bewegung und Monarchie.«<sup>13</sup> Er kam so auch zu einem differenzierten, insgesamt positiven Urteil über die Ära Montgelas. Es bestanden durchaus Anknüpfungspunkte an Heigels Geschichtsbild; insgesamt bewegte sich Doeberl aber, wie etwa der freiere Blick auf Bayerns Frankreichpolitik im Alten Reich zeigt, dann doch in anderen weltanschaulichen und politischen Bahnen. In der Weimarer Zeit stand er aus seiner föderativen Grundhaltung heraus im Lager der katholisch-konservativen Bayerischen Volkspartei und war ein bedeutender Stichwortgeber der bayerischen Föderalismuspolitik.<sup>14</sup>

Karl Alexander von Müller, der nach Doeberls Tod 1928 auf den Lehrstuhl für bayerische Landesgeschichte nachfolgte, schrieb als gebürtiger Bayer vielfach über Themen der deutschen Geschichte. Er pflegte in seiner Geschichtsschreibung zeitlebens einen betont ästhetischen Stil und kultivierte nach Heigels Tod geradezu die prosopographische Verbindung. Einer seiner Heigel-Nekrologe erschien zusammen mit der Besprechung eines Essaybandes vor diesem Hintergrund in dem 1935 veröffentlichten Band der »Zwölf Historikerprofile«.<sup>15</sup> Auch in seinen Memoiren gab er Heigel breiten Raum.<sup>16</sup>

Heigel und Müller entfalteten in ihrer Zeit jeweils große öffentliche Wirksamkeit.<sup>17</sup> Heigel agierte in der Prinzregentenzeit dabei in enger Fühlung mit den bayerischen Ministerregierungen. Mit seiner Weltkriegspublizistik stand er im Lager politisch gemäßigter Kollegen. Demgegenüber äußerte sich Müller schon während des Krieges und vor allem nach 1918 ungleich aggressiver. Er machte recht früh persönlich Bekanntschaft mit Adolf Hitler und setzte in diesen wohl auch Hoffnungen für eine nationale Erneuerung Deutschlands. Als die Münchener Universität im Zuge des Hitlerputsches im November 1923 den

12 Siehe Kap. 8.4.

13 Kramer, Lehrstuhl, S. 361.

14 Siehe zu Doeberl *Katharina Weigand*, Riezler, S. 171, 179–184; Kramer, Lehrstuhl, S. 355–363; sowie *Spindler*, Doeberl.

15 *Karl Alexander von Müller*, Nekr. Heigel. Siehe in diesem Zusammenhang auch eine panegyrische Rezension über Heigels letzten Essayband; *Karl Alexander von Müller*, Buch.

16 Z. B. *Karl Alexander von Müller*, Mars, S. 198.

17 Bei der Bismarckfeier im April 1914 löste Müller seinen akademischen Lehrer als Festredner ab. Heigel gratulierte Müller damals schriftlich zur »Prachtrede«; BayHStA, Abt. V, NL v. Müller 469, Heigel an Müller, 30.4.1914; dazu *Karl Alexander von Müller*, Gärten, S. 538.

von Studenten in die Hochschule getragenen Unruhen nachgab, die Semesterantrittsrede des Rektors kurzfristig absagte und den Lehrbetrieb einstellte, wies die »Allgemeine Zeitung« die Verantwortung nationalistischen Hochschullehern zu, zu denen auch Müller als mehr oder weniger offener Sympathisant des Putsches zu zählen war. Diese hätten das Staatsbürgerbewusstsein ihrer Studenten kontinuierlich ausgehöhlt. Die »vaterländischen Empfindungen« des namentlich genannten Heigel kontrastierte die Zeitung mit dem völkischen Nationalismus der Gegenwart. Zwar war von Müller, der es zudem verstand, sich abwartend und uneindeutig zu positionieren, in dem kurzen Beitrag nicht die Rede; der Artikel macht aber aus der Rückschau implizit Trennlinien zwischen Heigels gemäßigtem, gouvernemantalem Standort in der Vorkriegszeit und Müllers diskretem Liebäugeln mit dem revolutionären nationalen Führerstaat in den Weimarer Jahren sichtbar.<sup>18</sup> Parallel zu seiner politischen Entwicklung wandelte sich in den 1920er Jahren Müllers Zugang zur Geschichte »von Staat und Nation« und damit von den Themen seiner Lehrer weg hin zu unscharf umrissenen Konzepten von »Volk und Volkstum«. Unter den umfänglich veränderten Verhältnissen, im Eindruck von Kriegsniederlage, Revolution, Versailler Vertrag und in nie überwundener Opposition zur Republik radikalierte sich Müller und changierte in den späten Jahren Weimars politisch zwischen traditionellen Bindungen und einer völkisch-nationalen Utopie, bis er unter der Protektion des Nationalsozialismus schließlich die Höhepunkte seiner Laufbahn erreichte.<sup>19</sup> Der Anschluss des Landeshistorikers Müller an die NS-Historiographie erfolgte nicht linear, sondern vollzog sich, indem er sich von den tragenden Säulen seiner Geschichtsschreibung, nämlich Katholizismus, Föderalismus und Monarchismus, löste<sup>20</sup> – ein weltanschauliches Fundament, das sein Lehrer Heigel bei aller Begeisterung für das Reich (von den schwach ausgeprägten kirchlichen Bindungen vielleicht abgesehen) so wohl nie zur Disposition gestellt hätte.

Als vom nationalsozialistischen Regime protegierter und geförderter Historiker konnte die Neuorganisation der bayerischen Landesgeschichtsschreibung nach dem Zweiten Weltkrieg nicht von Müller ausgehen. Geprägt wurde sie nach 1945 vor allem von der Schule Doeberls. Der Doeberl-Schüler Max Spindler, Mitglied der einflussreichen katholischen Studentenverbindung KDStV Aenania München im Cartellverband der katholischen deutschen Studentenverbündungen, lenkte nun die Entwicklung der landesgeschichtlichen Forschung. Er stand in der Tradition des katholisch-konservativen Lagers in Bayern, dessen politischer Arm sich mehrfach gegen Heigel gerichtet hatte, und profitierte in der frühen Bundesrepublik vom Rückhalt der bayerischen Staatsbürokratie, zu der

18 P.M. E., Alma mater.

19 Zur Politisierung Müllers, zu seinem historisch-politischen Wirken in den 1920er Jahren und dabei auch zu seiner Haltung zum Hitlerputsch siehe Berg, Müller, S. 67–98, Zitat S. 458. Als Überblick zum Hitlerputsch und zum radikalnationalistisch-völkischen Lager in Bayern siehe Hille, Revolutionen, S. 89–98, 105–126.

20 Vgl. Berg, Müller, S. 200–213, 459.

er enge Verbindungen pflegte.<sup>21</sup> Spindler versah die Landesgeschichtsschreibung mit einem bis in die Gegenwart wirkenden staatspolitischen Auftrag, der auf die historisch vermittelte Ausbildung und Stärkung eines bayerischen Staatsbewusstseins zielte. Den roten Faden seiner Geschichtsschreibung bildete die Kontinuitätsgeschichte tausendjähriger bayerischer Staatlichkeit mit der Bedeutung einer kulturstaatlichen Tradition des Landes.<sup>22</sup> Die Wirkungsgeschichte Heigels nach 1945 ist stark von diesen geschichtspolitischen Konjunkturen der Nachkriegszeit beeinflusst. Ebenso wie das kleindeutsche Kaiserreich, mit dessen Gründung unter Miteinbezug Bayerns man die Entwicklung des Landes gleichsam auf eine abschüssige Bahn geglitten sah, erfuhren auch dessen geistige Vordenker und Apologeten vielfach scharfe Kritik und Zurückweisung.<sup>23</sup> So ging es in Bayern, angeführt von Spindler, um die Auseinandersetzung und Überwindung der Tradition Heigels und Riezlers. Über das geschichts- und staatspolitische Anliegen Spindlers und die damit eng verbundene Agenda des Freistaates geriet Heigel, so die hier vertretene These, nach dem Zweiten Weltkrieg nicht unbeabsichtigt in Vergessenheit. Die nicht selten offensive Auseinandersetzung mit Heigels Geschichtsbild rechtfertigte Spindler implizit mit dessen ungebrochener Popularität in der bayerischen Nachkriegsgesellschaft. Heigel werde »in der Gegenwart gleichfalls viel benutzt und viel gelesen [...], von da dringen sie [gemeint waren Heigels historisch-politische Ansichten, d. Vf.] auch jetzt noch laufend in die breite Öffentlichkeit ein, in Schule und Unterricht«, schrieb Spindler.<sup>24</sup> Damit verwies er einerseits auf den aktuellen Entstehungskontext seiner wirkungsreichen Schrift »Der Ruf des barocken Bayern«, in der er sich Mitte der 1950er Jahre gegen das überzeichnete liberale Bild einer im Grunde ubiquitären Rückständigkeit Bayerns im 17. und 18. Jahrhundert wandte, und suchte andererseits mit der Abgrenzung von Heigel sein offensives historisch-politisches Wirken im Dienste der bayerischen Föderalismuspolitik im Allgemeinen zu legitimieren.

Spindler ging davon aus, dass eine von Heigel repräsentierte Geschichtsschreibung bayerisches Staatsbewusstsein ausgehöhlt und einem verhängnisvol-

21 Siehe zu Spindler und zum Folgenden z. B. *Kramer, Spindler; Kramer, Lehrstuhl*, S. 379–390; *Kramer, Spindler/Bosl*, S. 263–270; sowie außerdem *Böck, Auftrag*.

22 Zu verweisen ist z. B. auf den programmatischen Sammelband »Erbe und Verpflichtung«; *Spindler, Erbe*; außerdem auch auf *Böck, Auftrag*. Siehe in diesem Zusammenhang *Wolfrum, Geschichtspolitik*, S. 352–357; *Löffler, Geschichtspolitik*, S. 28f.; *Löffler, Landesgeschichtsschreibung*, S. 206–209; *Vollhardt, Heimatpolitik*, S. 52–55, 69–90; *Kramer, Spindler/Bosl*, S. 265–267. Zum Topos der tausendjährigen Geschichte Bayerns und seiner Wirkungsgeschichte aufschlussreich: *Kramer, »Geschichte«*, S. 25–29.

23 Siehe z. B. *Spindler, Geschichte*, S. 112: Bayern habe als Staat mit den Entscheidungen von 1866/70 »kapituliert vor der Gewalt der Waffen und Ideen«. Der Bayerische Ministerpräsident Wilhelm Hoegner, mit dem Spindler vertrauensvoll zusammenarbeitete, meinte schon 1946 etwa, »daß Treitschke und Bismarck uns schlechte Lehrer und Vorbilder gewesen sind«; zitiert nach: *Vollhardt, Heimatpolitik*, S. 53.

24 *Spindler, Ruf*, S. 58.

len Deutschnationalismus Tür und Tor geöffnet hatte.<sup>25</sup> Er unterstellte Heigel in diesem Zusammenhang fälschlicherweise ein inneres Desinteresse an der Erforschung der Geschichte bayerischer Staatlichkeit und generell einen mangelnden bayerisch-patriotischen Impetus. Während Riezler die politische Entwicklung des Reiches unter Wilhelm II. nach Auffassung Spindlers immerhin »mit Sorge erfüllte«, erschien ihm Heigel weitaus weniger reflektiert; dieser sei »in seiner Grundhaltung ein unverwüstlicher Optimist« gewesen.<sup>26</sup> Spindler attackierte Heigel aber nicht nur politisch; er war offensichtlich darum bemüht, Verbindungen zur Heigel'schen Geschichtsschreibung zu kappen und die prosopographische Abstammung von Doeberl umso mehr zu betonen.<sup>27</sup> Im Gegensatz zur früheren Forschung, meinte Spindler mit Blick auf die Deutungsgeschichte der bayerischen Rheinbundzeit, habe erst Doeberl »den Rheinbund als einen Akt der Selbsterhaltung« dargestellt und den »Vorteil des eigenen Staates« zum Maßstab erhoben. Doeberls Verdienst sei es gewesen, »das historische Urteil über Bayern in einem wichtigen Abschnitt seiner Geschichte von den Einflüssen eines überhitzten Nationalismus«, gereinigt zu haben, schrieb Spindler mit Blick auf diese staats- und identitätspolitisch wichtige Epoche.<sup>28</sup> Dabei verkürzte er die Forschungsgeschichte allerdings auf unzulässige Art und Weise. Er ignorierte geradezu ostentativ Heigels Forschungsergebnisse, welche das in der etablierten Geschichtswissenschaft von Heinrich von Sybel oder Heinrich von Treitschke geprägte Bild der bayerischen Rheinbundzeit bereits zuvor neu bestimmt und dabei einen eigenständigen Stellenwert bayerischer Politik sichtbar gemacht hatten.

Vor Kurzem hat Bernhard Löffler in einer eher kritischen Sicht auf das von Spindler maßgeblich geprägte Geschichtsbild appelliert, der bayerischen Geschichte Offenheit jenseits eindimensionaler Gewinn- oder Verlustgeschichten zuzugestehen, und auf diese Weise für Deutungsvielfalt geworben. Fokussiert man im Anschluss an Löffler Bayerns historische Rolle als Mittelmacht, »mittelgroß und mittelprächtig [...] *immer* verwoben mit und abhängig von größeren Herrschaftsgebilden«, und das damit einhergehende Oszillieren »zwischen Eigenständigkeitsansprüchen und Abhängigkeiten« als ein markantes Kontinuum der bayerischen Geschichte,<sup>29</sup> so öffnet sich auch der Blick für eine unvoreingenommenere Sicht auf die bayerische Geschichte im Deutschen Kaiserreich. Heinz Gollwitzer hat dahingehend einmal vom »Spannungsverhältnis

25 »Wie der Nationalismus die politische Vergangenheit Bayerns, so haben Aufklärung und Liberalismus seine geistig-kirchliche entwertet.« *Spindler*, Ruf, S. 71.

26 *Spindler*, Kommission, S. 136. In der neueren Literatur stößt man auf sachlichere Urteile. Heigel wird zu Recht als wichtiger Weichensteller für die Erforschung der Geschichte bayerischer Staatlichkeit des 17. und 18. Jahrhunderts genannt; vgl. *Katrin Keller/Kramer*, Absolutismusforschung, S. 669.

27 Doeberl selbst betonte im Vorwort seiner »Entwicklungsgeschichte Bayerns« die Bedeutung der Heigel'schen Vorarbeiten; *Doeberl*, Entwicklungsgeschichte II, S. VI.

28 *Spindler*, Doeberl, S. 121.

29 *Löffler*, Geschichtspolitik, S. 33.

von traditionsgefestigter Eigenstaatlichkeit und verpflichtender Bindung an eine höhere deutsche Staatenordnung, die vom Heiligen Römischen Reich über den Deutschen Bund zum Hohenzollernreich führte,« gesprochen und dieses als faktisches Signum bayerischer Geschichte verstanden.<sup>30</sup> Von dieser Perspektive ausgehend sollte auch der fest im Kaiserreich verwurzelte Heigel als erster bayerischer Historiker mit einem gesamtdeutschen Blick kritische Würdigung und das Interesse der Forschung erfahren.

30 Gollwitzer, Mannigfaltigkeit, S. 131. Zu Gollwitzer siehe Hans-Christof Kraus, Gollwitzer.

## Schlussbetrachtung

Zielsetzung der Arbeit war es, mit einer wissenschaftlichen Biographie über Karl Theodor von Heigel eine empfindliche Leerstelle in der bayerischen Historiographiegeschichte zu schließen. Zu diesem Zweck wurde Heigels Werdegang unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Wirkungsfelder rekonstruiert und davon ausgehend der Blick auf die bürgerliche Lebenswelt in der Residenzstadt München Ludwigs II. und der Prinzregentenzeit geweitet.

Heigel hatte es in den Jahren vor seiner Berufung auf den Lehrstuhl seines Lehrers Wilhelm von Giesebricht 1885 verstanden, sich nicht nur gesellschaftlich und politisch, sondern auch im Feld der Wissenschaft vorteilhaft zu positionieren. Um das Jahr 1880 bestanden bereits Kontakte über die bayerischen Landesgrenzen hinaus, etwa zu Leopold von Ranke, Heinrich von Sybel und insbesondere zu Heinrich von Treitschke. Ähnlich wie Treitschke hatte der junge Heigel nach dem Deutsch-Deutschen Krieg und im Zuge der Reichsgründung den machtpolitischen Schwenk des deutschen Liberalismus mitvollzogen und sich als Parteidänger Preußens exponiert.

Trotz dieses Beziehungsgeflechts und der über die bayerischen Landesgrenzen hinausreichenden Resonanz seiner wissenschaftlichen Schriften war Heigels Wirken zunächst hauptsächlich auf Bayern beschränkt. Der Weg zum beruflichen Aufstieg führte für ihn über den Einzelstaat: Er stammte zwar aus materiell vergleichsweise bescheidenen Verhältnissen; die Familie besaß aber diskrete Unterstützung von Seiten des Herrscherhauses und war in der bildungsbürgerlichen Oberschicht der Residenzstadt München gut vernetzt. Heigel verkehrte so von Kindheit an in führenden Gesellschaftskreisen. Über seine Freund- und Bekanntschaften, die er nach der Schulzeit im verbindungsstudentischen Mikrokosmos der Universität weiter knüpfte, allen voran über Friedrich von Ziegler, pflegte er schon früh Kontakte bis in die höchsten Regierungskreise und zu Ludwig II., für den er mehrfach kürzere populärhistorische Texte verfasste. Heigel war in seinen jungen Jahren ausgesprochen produktiv und machte mit den grundlegenden wissenschaftlichen Monographien über Ludwig I. und Karl VII. von sich reden. Die Biographie über den zweiten bayerischen König war auf direkte Veranlassung Ludwigs II. entstanden und stellte die erste seriöse Studie über seinen Großvater dar. Durch die vom König außerordentlich interessiert begleiteten Arbeiten über Karl VII. leitete Heigel eine Neubewertung des zweiten deutschen Kaisers aus dem Hause Wittelsbach ein und dekonstruierte dabei tradierte Negativbilder, die Karl VII. unter anderem zum reichsfeindlichen Akteur stilisierten oder ihn sinistrer politischer Taktiken verdächtigten.

Auch mit seiner populärhistorischen und historisch-politischen Publizistik lenkte Heigel die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich und sicherte sich damit den Rückhalt des bayerischen Kultusministeriums. Seine oft pointenreichen,

suggestiven Texte richteten sich an ein breites bürgerliches Publikum vor allem innerhalb Münchens und standen in den ersten anderthalb Jahrzehnten nach der euphorisch begrüßten Reichsgründung vielfach im Zeichen der virulenten kultatkämpferischen Auseinandersetzungen. Diese sinnstiftenden Vorträge, Zeitungsartikel und Auftragsarbeiten, die sich in diesen frühen Jahren häufig der bayerischen Geschichte widmeten, besaßen eine ausgeprägte dynastiefreundliche Grundtendenz. Heigel brachte solche Themen in den erinnerungs-politischen Diskurs ein, die Geschichten positiver Einwirkung Bayerns auf die nationale Entwicklung oder – ex negativo – von zerstörerischen Auswirkungen partikularistischer bayerischer Interessenpolitik und einer schwachen deutschen Zentralmacht erzählten. Zudem veröffentlichte er populärhistorische Texte zur deutschen oder preußischen Geschichte, die nationale Identität in einem kleindeutschen Sinne zu stiften im Stande waren oder das neue Kaiserreich in eine positive Tradition mit dem Alten Reich stellten. Exemplarisch für die Hauptstränge dieses Wirkens steht die Geschichte des ›teutschen‹ Wittelsbachers Ludwig I. und bayerischer Protagonisten der Reformzeit, der Befreiungskriege und des Konstitutionalismus auf der einen Seite, die Geschichte kleindeutsch-nationaler, mythisch überhöhter Heldengestalten wie die Friedrichs des Großen oder der Königin Luise auf der anderen. Damit drehten sich Heigels Themen in ihrer Funktionalität unabsehbar um die Integration Bayerns ins Deutsche Kaiserreich. Heigel nahm dabei die bayerische Geschichte insbesondere in dieser ersten Wirkungsphase, in der auch leidenschaftliche kleindeutsche Historiker wie Treitschke noch erfolgreich wirkten, mehrfach gegen Stimmen in Schutz, die Stereotype und Vorurteile gegenüber Bayern kultivierten, das Land einer gleichsam pathologischen Reichsfeindlichkeit und auch das neubayerische Staatswesen einer persistenten Rückständigkeit bezichtigten. Dieses populärhistorische Wirken, in dem Heigel teils auch große zeitliche Bögen spannte und historisch-politisch inspirierte Linearitätserzählungen wagte, war im Sinne der reichsfreundlichen bayerischen Regierung, zumal es auch ein positives Bild eines dem Gemeinwohl verpflichteten konstitutionellen Staates sowie einer leistungsfähigen Bürokratie zeichnete. Kritisch stand man Heigel allerdings im katholisch-konservativen Lager gegenüber, das mit der Bayerischen Patriotenpartei seit 1869 die Mehrheit im Landtag stellte und den reichsfreundlichen, liberalen Kurs der Regierung bekämpfte.

Ein akademischer Hasardeur, ein Glücksspieler auf dem Weg zu einer Berufung in ein Ordinariat, war Heigel nicht. Über die Anstellung am Archiv verfügte er erstens während seiner Versuche, an der Universität Fuß zu fassen, über eine abgesicherte Existenz, die Rückschläge wie die gescheiterte Schaffung eines Extraordinariats für bayerische Geschichte Ende der 1870er Jahre auffangen konnte. Zweitens hatte er die letztlich erfolgreiche Berufung auf den Lehrstuhl seines Lehrers Giesebrécht im Jahr 1885 durch geschickte Ausnutzung des ihm zur Verfügung stehenden sozialen, kulturellen und symbolischen Kapitals bestmöglich ›vorbereitet. Sein Aufstieg erscheint in den Rahmenbedingungen der bayerischen Innenpolitik folgerichtig.

Heigels politisch nationalliberaler Habitus war eine wichtige, aber begrenzte Ressource für den Aufbau von Beziehungen nach außerhalb Bayerns. Seine bayerische Herkunft und seine katholische Konfessionszugehörigkeit stellten Hemmschuhe für eine Laufbahn außerhalb seiner Heimat dar, die er aber wohl auch nie ernsthaft angestrebt hatte. Gleichwohl war Heigel um 1900 als erfolgreicher Lehrstuhlinhaber an der bedeutendsten Universität im Kaiserreich nach Berlin unter Kollegen ein anerkannter Fachgenosse. Er hatte sich mit wichtigen wissenschaftlichen Studien fachlich ausgewiesen und machte zu diesem Zeitpunkt mit seinem Hauptwerk von sich reden, den beiden in der Fachwelt positiv aufgenommenen Bänden über die »Deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs des Großen bis zur Auflösung des alten Reiches«. Damit gelang ihm zwar kein Verkaufserfolg; er legte aber eine historiographisch bedeutende Gesamtdarstellung vor, die einen ausgewogenen Überblick über die in der Wissenschaft lange umstrittene Politik der deutschen Staaten von den Revolutions- bis zu den Befreiungskriegen bot. Heigel löste sich darin von der preußenzentrierten Perspektive Ludwig Häussers, Heinrich von Sybels und Heinrich von Treitsches. Er arbeitete einen eigenständigen Stellenwert bayerischer Politik heraus und verschärfte auch das Urteil über die Rolle Österreichs in der deutschen Geschichte.

Heigels wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung liegt einerseits darin, dass er als Historiker, der in der historisch-kritischen Methode geschult wurde, insbesondere in seiner ersten Wirkungsphase, in der ein Lehrstuhl für bayerische Geschichte lange das ersehnte Berufsziel darstellte, Grundlagenforschung für die Landesgeschichte des 17., 18. und frühen 19. Jahrhunderts betrieb. Auch über sein Engagement für die Einrichtung der Kommission für bayerische Landesgeschichte stellte er hierfür wichtige Weichen. Andererseits schrieb er als erster bayerischer Historiker aus der Ranke-Schule über Themen der neueren deutschen Geschichte, nahm eine gesamtdeutsche Sichtweise ein und öffnete darüber die bayerische Geschichtswissenschaft zur deutschen Gelehrtenwelt hin. Dabei befand er sich auf der Höhe der Zeit, indem er in seiner Geschichtsschreibung Einseitigkeiten politisch betont kleindeutscher Historiker überwand und sich am Ideal einer nach Objektivität strebenden Geschichtsschreibung orientierte. Leopold von Ranke fungierte dabei als historiographisches Vorbild. Dies ergibt sich nicht nur aus der Analyse der Texte und ihrer generell abwägenden Grundtendenz, sondern auch aus Selbstverortungen und zeitgenössischen Fremdwahrnehmungen.

Um 1900 stand Heigel im wissenschaftlichen Leben Bayerns auf dem Höhepunkt seines Schaffens. An der Universität war er in die Professionalisierung und Ausdifferenzierung des Faches Geschichte involviert. Er verbuchte hohe Hörerzahlen und galt als »Star« der Fakultät. Als akademischer Lehrer zeichnete er sich durch Toleranz und Hilfsbereitschaft aus. Zu seinen Schülern zählten unter anderem Karl Alexander von Müller und sein späterer Schwiegersohn Fritz Endres, aber auch der Sozialdemokrat Wilhelm Hausenstein oder, zu einem Zeitpunkt, als das Frauenstudium generell erst seit Kurzem möglich war,

die Jüdin Selma Stern. Allerdings blieb seine Pädagogik hinter der Entwicklung an anderen Universitäten zurück, was ihm besonders von Walter Goetz zur Last gelegt wurde.

Heigel unternahm für Bayern Anstrengungen zur Neuorganisation der bayerischen Geschichtslehrerausbildung. Das Forum dafür boten die Versammlungen deutscher Historiker, auf denen er sich für Maßnahmen zur Modernisierung bayerischer Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen stark machte, die er über eine Orientierung an außerbayerischen Vorbildern und Maßstäben ins Werk gesetzt sehen wollte. Insgesamt zeigte Heigel aber wenig aktiven wissenschafts-politischen Gestaltungswillen. Ohne sich als Wortführer zu exponieren, schlug er sich in wichtigen und wegweisenden Fragen aus einer vorurteilsgebundenen Abwehrhaltung heraus mehrheitlich auf die Seite des liberal-protestantischen Lagers wie etwa um die Jahrhundertwende in der Frage um die Neukonzeptionierung des Preußischen Historischen Instituts in Rom oder im ›Fall Spahn‹. Aller Distanz zum offenen Streit zum Trotz besaß Heigel ein Gespür für wissenschaftspolitische Machtfragen und wusste sich so auch unter den Fachgenossen vorteilhaft zu positionieren. So scheute er sich nicht, den Zeitgeist- und Gesellschaftskritiker Ludwig Quidde, mit dem er beispielsweise noch in der Gründung der Versammlungen deutscher Historiker fruchtbar zusammengearbeitet hatte, wenig später in der Historischen Kommission effektvoll fallen zu lassen. 1899 bot man Heigel die Berufung nach Wien an, die er nachweislich nie ernsthaft in Erwägung zog, die er aber als Mittel nutzte, um seine Stellung in München in reputierlicher und damit auch in finanzieller Hinsicht zu festigen und auszubauen. Seine Beziehungen zum bayerischen Kultusministerium waren ihm dabei von Nutzen. Die Nähe zur Regierung und das Wohlwollen des Herrscherhauses bildeten zweifellos wichtige Grundlagen für den Aufstieg an die Spitze des wissenschaftlichen Lebens in Bayern in Form der Ernennung zum Präsidenten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und zum Generalkonservator der wissenschaftlichen Sammlungen des Staates. In enger Zusammenarbeit mit Prinzessin Therese von Bayern, der Tochter des Prinzregenten, leitete er über diese Funktion die Modernisierung der ethnologischen Sammlungen des Staates in die Wege.

Das Verhältnis zur Regierung und zum Herrscherhaus war und blieb ein symbiotisches, denn Heigel trug um die Jahrhundertwende über sein öffentliches Wirken zur Ausbildung und Verankerung des Prinzregentenkults und damit zur Stabilisierung des konstitutionellen Königstums bei, das sich nach Entmündigung und Tod Ludwigs II. und dem verfassungsrechtlich problematischen Regentschaftsantritt des Prinzregenten einer schweren Krise ausgesetzt sah. Er stützte nun noch mehr als früher das Modernisierungsprogramm der Monarchie, indem er immer wieder den Topos bayerischer Reichstreue bediente, das künstlerische Mäzenatentum der bayerischen Monarchen sowie ihren bürgerlichen Habitus betonte und sie damit als volksnahe, zugleich überparteiliche Instanz präsentierte. Der Prinzregentenmythos wurde nicht zuletzt durch seine Feder gestiftet.

Heigel war im vorpolitischen Raum in Bayern ein wichtiger Stichwortgeber. Er stand im Gegensatz zur älteren Generation direkt politisch aktiver Professoren gewissermaßen außerhalb der Politik, zeigte in seinem öffentlichen historisch-politischen Wirken im späten Kaiserreich selten Eigeninitiative und beschränkte sich meist darauf, die Verehrung für das Wittelsbachische Königtum zu fördern und einem deutschen Reichspatriotismus Vorschub zu leisten. Heigel fungierte um die Jahrhundertwende als Lobredner Bismarcks und stützte damit die Ausbreitung des Bismarckkultes in Bayern. Er verehrte den langjährigen Kanzler nicht nur als Schöpfer des deutschen Nationalstaats, sondern auch als väterlichen Freund Ludwigs II. und Beschützer des deutschen Föderalismus, ein Bild, das den Bismarckkult in Bayern in der gesellschaftlichen Breite anschlussfähig machte und sich auch mit der Außendarstellung der bayerischen Monarchie vertrug. Über diese Bismarckverehrung ergriff Heigel indirekt im Konflikt zwischen dem entlassenen Kanzler und Wilhelm II. Partei, der die politische Kultur des Reiches belastete und in der Legitimationskrise des Neuen Kurses unter Bismarcks Nachfolger kulminierte. Heigels Kritik an Wilhelm II. richtete sich vor allem gegen die kaiserliche Innenpolitik. Als Gründungsmitglied der Versammlungen deutscher Historiker setzte sich Heigel für die Autonomie der Wissenschaft ein und distanzierte sich von den borussianisch gefärbten preußischen Schulreformplänen für den Geschichtsunterricht. Damit opponierte er indirekt auch gegen die zentralistischen Prätentionen des Kaisers. Später kritisierte er dessen polarisierendes Auftreten oder Wilhelms kulturpolitische Einseitigkeiten.

Den außenpolitischen Kurs Wilhelms II. goutierte Heigel dagegen. Die politische Entwicklung weiter bürgerlicher bzw. professoraler Kreise verdichtet sich dabei beispielhaft in seiner Biographie. Früher noch hatte er die Saturiertheit des deutschen Nationalstaates betont; nun warb er um 1900 in oft auftrumpfender, pathosgeränkter Rhetorik in seinen Ansprachen für die deutsche Welt- und Flottenpolitik, gesamtgesellschaftliche Geschlossenheit und die weitere Ausbildung des nationalen Machtstaates. Dabei bediente sich Heigel auch Narrative und Sprache des nationalistischen Lagers, zeigte sich aber insgesamt gemäßigt und lobte etwa die Förderung auswärtiger Kulturbeziehungen. Unter dem Eindruck der großen nationalen Themen und Diskurse der Zeit standen auch viele seiner populärhistorischen Texte seit der Mitte der 1880er Jahre. In einer größeren Anzahl publizierte Heigel im späten Kaiserreich in Tageszeitungen und in bekannten Publikumszeitschriften Texte über die Revolutions- und Koalitionskriege sowie über die Biographie Napoleon Bonapartes, die an die gewaltsame Auseinandersetzungen Frankreichs mit den monarchischen Staaten Europas erinnerten und darüber an ein virulentes außenpolitisches Bedrohungsgefühl anknüpften. Die auf die kriegerischen Verwicklungen fokussierte Beschäftigung mit Friedrich dem Großen war in vergleichbarer Art und Weise Spiegelbild einer militarisierten Umwelt und Gesellschaft, die sich außenpolitisch isoliert und ›eingekreist‹ sah.

Heigel sorgte sich in wachsendem Maße um die Stabilität des internationalen Mächtesystems und reflektierte dies auch öffentlich in seinen Ansprachen. Die

kritische Inhaltsanalyse seiner Texte zeigt, dass er den Krieg als ultima ratio der Politik stets mitdachte; er lehnte aber aldeutschen Bellizismus und Irredentismus ab und verweigerte sich der militärischen Logik der radikalen Rechten. In öffentlichen Auftritten und über den 1911 gegründeten Verband für internationale Verständigung plädierte er für einen realistischen Pazifismus und den Ausbau internationaler Verbindungen. Diese Haltung teilte er mit ausgleichenden Stimmen wie Adolf von Harnack oder Hans Delbrück. Mit Ausbruch des Weltkriegs, vor dem er noch wenige Monate zuvor hellsichtig gewarnt hatte, ergriff Heigel die Feder, um seine Landsleute zu mobilisieren und eine patriotisch-opferbereite Grundstimmung zu verbreiten. Nun fokussierte sich seine Publizistik darauf, die gesamtgesellschaftliche nationale Eintracht der ersten Kriegstage aufrechtzuerhalten. Einzelne Schriften richteten sich dabei auch gegen die extreme Rechte im Kaiserreich und gegen deren radikale Positionen in der Kriegzieldebatte, an der sich Heigel bewusst nicht beteiligte. Er selbst sah den Weltkrieg von Anfang an mit großer Sorge und beurteilte die deutschen Erfolgssäussichten mit der Dauer des ersten Kriegsjahres zunehmend pessimistischer. In den Wintermonaten 1914/15 haderte er fatalistisch mit dem eigenen Schicksal. Im März 1915 erlag er schließlich, körperlich bereits geschwächt, einer schweren Krankheit.

Die von Heigel repräsentierte reichsfreundliche und staatstragende Schicht sorgte dafür, dass die Integration Bayerns in das Deutsche Kaiserreich insgesamt weitestgehend konfliktfrei verlief. Auf dieser Grundlage, eingebettet in den modernen, wirtschaftlich prosperierenden deutschen Nationalstaat, konnten sich in München Kunst, Kultur und Wissenschaft blühend entwickeln.<sup>1</sup> Mit dem Schlagwort des »glücklichsten Jahrhunderts der bayerischen Geschichte« brachte Heigels Freund Riezler das Erfüllungsgefühl und die generelle Fortschrittsgewissheit seiner Generation auf den Punkt. Es wäre ein Trugschluss, diesen Kreisen zu unterstellen, »jedem Wink aus Berlin unbesehenen Folge [geleistet] zu [haben].<sup>2</sup> Mit Blick auf Heigels enge Beziehungen zu den liberalen bayerischen Ministerregierungen darf er als bayerischer ›Mandarin‹ gelten, wirkte er doch öffentlich im Sinne der Regierung und profitierte bei seinem Aufstieg massiv von der Nähe zur politischen Führungsschicht. Auf Reichsebene macht seine Distanz zum Kaiser demgegenüber markante Grenzen einer vermeintlichen Untertanenmentalität und einer vielfach unterstellten bayerisch-nationalliberalen Reichshörigkeit deutlich. Ein innenpolitischer Modernisierer war Heigel dabei zweifellos nicht. Der Verschiebung politischer Kräfteverhältnisse und dem Einflussgewinn des Zentrums begegnete er fraglos distanziert und ablehnend. Ebenso wenig war Heigel aber ein fortschrittsfeindlicher Kulturredentist. Wie sehr ihn der Umbruch des Jahres 1918 schockiert hätte, darüber lässt sich naturgemäß nur spekulieren. Dass aber die Gegnerschaft im Kaiserreich sozialisierter und zu beruflichen Ehren gekommener Historiker zur Re-

1 Vgl. ausdrücklich *Prinz*, Prinzregentenzeit, S. 422.

2 Körner, Ludwig III., S. 383.

publik keine Zwangsläufigkeit haben musste, zeigen Beispiele wie das Hans Delbrücks oder Friedrich Meineckes.<sup>3</sup> Wie diese, so war auch Heigel doch mehr ein Mann des »Sowohl-als-auch«<sup>4</sup> als einer des dogmatisch-ideologischen Entweder-Oders, nicht nur in politischer Hinsicht. Sein Lebensweg zeigt dies in vielen Facetten.

<sup>3</sup> Im Falle Riezlers drückte sich die Erfahrung dieses radikalen Umbruchs in der Hinwendung zu einem bayerisch-eigenstaatlichen Standpunkt im historiographischen Wirken aus; vgl. Andreas Kraus, Geschichtsschreibung, S. 252–256.

<sup>4</sup> Langer, Treitschke, S. 380.



## Abkürzungsverzeichnis

Von den gängigen Siglen abgesehen wurden in den Fußnoten folgende Abkürzungen verwendet, die auch im nachfolgenden Quellen- und Literaturverzeichnis zur Anwendung kommen:

Abh.	Abhandlungen der königlich bayerischen Akademie der Wissenschaften
AZ	Allgemeine Zeitung
BAZ	Beilage zur Allgemeinen Zeitung
BK	Bayerischer Kurier
Dek.	Dekanat der Philosophischen Fakultät der LMU
DLZ	Deutsche Litteraturzeitung
Frg.	Fragment
JbBAdW	Jahrbuch der königlich bayerischen Akademie der Wissenschaften
MA	Kgl. bayer. Staatsministerium des Kgl. Hauses und des Äußern
MIInn	Kgl. bayer. Staatsministerium des Innern
MJ	Kgl. bayer. Staatsministerium der Justiz
MK	Kgl. bayer. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten
MNN	Münchener Neueste Nachrichten
NF	Neue Folge
PhF	Philosophische Fakultät
RA	Kgl. bayer. Allgemeines Reichsarchiv
SB	Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Classe der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München
SMH	Süddeutsche Monatshefte
Unb.	Unbekannter Adressat
NFP	Neue Freie Presse
VFZM	Vom Fels zum Meer



# Quellen- und Literaturverzeichnis

## 1. Werkverzeichnis

Das folgende Werkverzeichnis listet sowohl populärhistorische als auch wissenschaftliche Veröffentlichungen Heigels auf. Durch Quellen- und Literaturrecherche konnten die Vortragsorte in der Zwanglosen Gesellschaft (im Folgenden ZG), im Volksbildungsverein (im Folgenden VBV), im Kaufmännischen Verein (im Folgenden KMV) oder in der Historischen Klasse der kgl. bayerischen Akademie der Wissenschaften (im Folgenden HiKla) rekonstruiert werden.<sup>1</sup> Keine Berücksichtigung fanden die turnusmäßigen Geschäftsberichte als Akademiepräsident in den öffentlichen Sitzungen oder Heigels frühe musikalische Versuche. Das Verzeichnis ist chronologisch angelegt und darunter alphabetisch gelistet. Bei späteren Veröffentlichungen wird auf frühere, soweit bekannt, rückverwiesen. Häufig variieren dabei die Titelbezeichnungen inhaltlich gleicher Texte. Ein Anspruch auf Vollständigkeit kann nicht erhoben werden. Schriften, die in Heigels Teilenachlass im Archiv der Bayerischen Akademie der Wissenschaften überliefert sind und für die einzelne bibliographische Angaben fehlen, wurden mit dem dort verwendeten Beleg in das Verzeichnis aufgenommen.

1863

Veit Arnpeck, ein Vorläufer Aventins, in: *Morgenblatt zur Bayerischen Zeitung* Nr. 33/37, 38, 39 vom 6., 7., 8.2.1863.

1864

Bundeslied. Gedicht von Th. Heigel, für Männerchor mit Instrumental- oder Klavier-Begleitung, Leipzig 1864.

Einhard und Emma, in: *Bayerische Zeitung* Nr. 61 vom 1.3.1864.

1865

Ueber die aus den ältesten Murbacher Quellen abgeleiteten Quellen, in: *Forschungen zur Deutschen Geschichte* 5 (1865), Nachdruck von 1968, S. 399–403.

1866

Die ethnographischen Verhältnisse und die Territorialgeschichte im Allgemeinen, in: *Bavaria. Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern*, Bd. 4,1: Unterfranken und Aschaffenburg, München 1866, S. 344–388.

(mit *Eduard Fentsch*): Die Landgerichte und Bezirksämter, in: *Bavaria. Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern*, Bd. 4,1: Unterfranken und Aschaffenburg, München 1866, S. 438–572.

1 Siehe für das Wirken in der Zwanglosen Gesellschaft das Publikationsverzeichnis von *Rohmer*, Gesellschaft. Für Heigels Vortragstätigkeit im Münchener Volksbildungsverein siehe StAM, VER-2150-02; sowie außerdem den Akt StAM, SCHULA-01204-02. Außerdem gab es etwa Terminankündigungen in der »Allgemeinen Zeitung« Auskunft. Für den Kaufmännischen Verein siehe [–], Festschrift; für die Historische Klasse *Wolf Bachmann*, Gesamtverzeichnis.

Kleine Beiträge zur Wittelsbachischen Hausgeschichte, in: *Morgenblatt zur Bayerischen Zeitung* Nr. 194, 195, 196 vom 16., 17.7.1866.

1867

Der Uebergang des Herzogthums Bayern vom Geschlechte der Welfen an das Haus Wittelsbach 1180, *Inaugural-Abhandlung*, München 1867.

(mit *Sigmund Riezler*): Das Herzogtum Bayern zur Zeit Heinrichs des Löwen und Ottos I. von Wittelsbach, München 1867.

Vom Büchertisch (M. Philippson, Geschichte Heinrichs des Löwen, Herzogs von Baiern und Sachsen, und der welfischen und staufischen Politik seiner Zeit), in: *Bayerische Zeitung* vom 11.4.1867.

Vom Büchertisch (W. Vischer, Die Sage von der Befreiung der Waldstädte nach ihrer allmählichen Ausbildung untersucht. Nebst einer Beilage: Das älteste Tellenschauspiel), in: *Bayerische Zeitung* Nr. 21 vom 22.6.1867.

1869

Bayern in den Jahren 1812 und 1813, in: *Bayerische Landeszeitung* Nr. 181, 182, 183, 184, 185 vom 4., 5., 6., 7., 9.8.1869.

1870

Anselm von Feuerbach als politischer Schriftsteller zur Zeit der Befreiungskriege, in: *Süddeutsche Presse* vom 25.8.1870.

Rez. von: J. Würdinger: *Kriegsgeschichte von Bayern, Franken, Pfalz und Schwaben von 1347 bis 1506*, in: *BAZ* Nr. 259 vom 16.9.1870.

1871

Das Project einer süddeutschen Republik im Jahre 1800, in: *Historisches Taschenbuch* 5,1 (1871), S. 119–177.

Die Entwicklung der deutschen Kaiseridee seit 1813, in: *Süddeutsche Presse* Nr. 21, 22, 23, 24, 25 vom 25., 26., 27., 28., 29.1.1871.

Nekrolog auf Georg Krempfsetzer, in: *BAZ* Nr. 176 vom 25.6.1871.

1872

Die Verlegung der Hochschule nach München, in: *Süddeutsche Zeitung*. [wohl September 1872] Ludwig I. König von Bayern, München 1872.

1873

Andreas Hofer. [Vortrag VBV, Datierung zwischen 1871 und 1874]

Die Geschichte eines verhängnisvollen Dokuments, in: *BAZ* bzw. *AZ* Nr. 68, 69 vom 9., 10.3.1873.

Ueber den sogenannten Nymphenburger Tractat, in: *BAZ* Nr. 248, 249 vom 5., 6.9.1873.

1874

Die Ansprüche des Kurfürsten Karl Albert von Bayern auf die österreichische Erbfolge, Nördlingen 1874.

## 1875

Allgemeine Deutsche Biographie (Bd. I, Lieferung 1 und 2), in: BAZ Nr. 26 vom 26.1.1875.

Artikel in ADB 1 (1875)

- Aettenkhover, Johann Anton, S. 134.
- Abel, Karl von, S. 14f.
- Albrecht III., S. 231–233.
- Altmann, S. 369–371.
- Aretin, Adam Freiherr von, S. 517f.
- Armansperg, Ludwig Graf von, S. 532f.
- Arno, S. 578.
- Arnold, S. 582.
- Abensberg, Niclas von, S. 19f.

Artikel in ADB 2 (1875)

- Behr, Wilhelm Joseph, S. 286.
- Beisl, Hermann Ritter von, S. 294.
- Bergmann, Michael Adam, S. 395.

Auch ein Kulturkampf vor hundert Jahren, in: Süddeutsche Presse Nr. 147 vom 25.6.1875.

Bruchstücke aus einem Passionale, in: Germania 20 (1875), S. 444–448.

Die Bavaria auf der Hofgartenrotunde zu München, in: AZ Nr. 354 vom 20.12.1875.

Die Hochzeit Friedrichs V. von der Pfalz (1613), in: Monatsschrift für rheinisch-westfälische Geschichtsforschung und Alterthumskunde 1 (1875), S. 335–350.

Die Renaissance unter Karl dem Großen, in: Im neuen Reich 5,2 (1875), S. 321–330.

Ems und Fulda, in: Süddeutsche Presse Nr. 202 vom 31.8.1875.

## 1876

Artikel in ADB 3 (1876)

- Broxtermann, Theobald, Wilhelm, S. 373–374.
- Brunner, Andreas, S. 446.
- Bucher, Anton von, S. 476f.
- Buchner, Andreas, S. 485.

Artikel in ADB 4 (1876)

- Christian IV., S. 173f.
- Closen, Karl Freiherr von, S. 339–341.

Aus Diderots und Rousseaus Leben, in: Im neuen Reich 6,1 (1876), S. 706–719.

Aus städtischen Archiven Altbayerns, in: Archivalische Zeitschrift 1 (1876), S. 230–245.

Bairisches Bierbraurecept vom Jahre 1409, in: Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit Nr. 2, Februar 1876, Sp. 45f.

Der Humorist Anton Bucher, in: Im neuen Reich 6,2 (1876), S. 81–96. [zeitgleich Vortrag, gehalten im VBV]

Ernst von Possart, in: Über Land und Meer 37 (1876), S. 67f.

Spruchweisheit der Landshuter Stadtschreiber, in: Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit Nr. 3, März 1876, Sp. 79f.

## 1877

Artikel in ADB 5 (1877)

- Donnersberg, Joachim von, S. 337f.

Artikel in ADB 6 (1877)

- Feßmaier, Johann Georg von, S. 727.

Der Oesterreichische Erbfolgestreit und die Kaiserwahl Karls VII., Nördlingen 1877.  
 Die Correspondenz des Kurfürsten und Kaisers Karl Albert mit dem Grafen Franz v. Seinsheim. [Vortrag, gehalten in der HiKla]  
 Paul Anselm von Feuerbach. [Vortrag, gehalten im VBV 1877]

### 1878

Artikel in ADB 7 (1878)

- Forstenhausen, Otto von, S. 162 f.
- Frank, Ignaz, S. 252 f.
- Freyberg, Max Freiherr von, S. 365–367.

Artikel in ADB 8 (1878)

- Gebtsattel, Lothar Anselm Freiherr von, S. 485 f.

Deutschland nach dem dreißigjährigen Krieg. [Vortrag, gehalten im VBV]

Geschichte der deutschen Kaiser. [Vortragsreihe, gehalten in der Frauenarbeitsschule des VBV 1878]

Gluck und Piccini, München 1878. [als Sonderdruck; hs. Jahreszahl; wohl aber erst 1881]

Memoiren des Ritter v. Lang, in: BAZ Nr. 134, 135 vom 14., 15.5.1878. [zeitgleich Vortrag, gehalten im KMV 1877/78]

Über einen Versuch, im Jahre 1800 Bayern zur Republik zu machen, und namentlich über die angebliche Beteiligung Utzschneiders. [Vortrag, gehalten in der ZG 1877/78; = »Die Jakobiner in München«]

### 1879

Artikel in ADB 9 (1879)

- Giovanelli, Josef von, S. 181 f.

Artikel in ADB 10 (1879)

- Haspinger, Johann Simon, S. 557–559.
- Hahn, Franz Joseph von, S. 358–360.

Die Censur in Altbaierien, in: Archiv für Geschichte des Deutschen Buchhandels 2 (1879), S. 5–32.

Die Correspondenz Karl's VII. mit Josef Franz Graf von Seinsheim 1738–1743, in: Abh. 14 (1879), S. 71–133. [erstmals 1877]

Glucks Aufenthalt in Paris nach v. Manlichs ungedruckten Memoiren. [Vortrag, gehalten in der ZG 1879/80; = »Gluck in Paris«]

Joseph II., in: BAZ Nr. 131, 132, 133 vom 11., 12., 13.5.1879. [zeitgleich Vortrag, gehalten im KMV]

Kurprinz Joseph Ferdinand von Bayern und die spanische Erbfolge, in: SB 1879,1, München 1879, S. 227–321. [zeitgleich Vortrag, gehalten in der HiKla]

### 1880

Artikel in ADB 11 (1880)

- Heigel, Franz Josef, S. 308–310.

Artikel in ADB 12 (1880)

- Hofenfels, Christian Freiherr von, S. 557–559.
- Hofer, Andreas, S. 559–563.

Die Deutschen Kaiser, Stuttgart 1880.

Die Wittelsbacher. Festschrift zur Feier des siebenhundertjährigen Regierungs-Jubiläums des Hauses Wittelsbach, München 1880.

Die Wittelsbacher, in: Westermanns illustrierte deutsche Monatshefte 48 (1880), S. 770–783.

Ein Schauspielerbrief aus dem vorigen Jahrhundert, in: *Die kleine Chronik. Frankfurter Wochenschrift* Nr. 19 vom 7.11.1880.

Ludwig I. König von Bayern und Thorwaldsen, in: *Zeitschrift des Kunst-Gewerbe-Vereins in München* (1880), S. 33–39. [zeitgleich Vortrag, gehalten im Münchener Kunstgewerbeverein]

Prinz Eugen von Savoyen, in: *BAZ* Nr. 8, 9, 10 vom 8., 9., 10.1.1880. [zeitgleich Vortrag, gehalten im KMV 1879/80]

## 1881

Allgemeine Deutsche Biographie (Bd. 1–13), in: *BAZ* Nr. 242 vom 30.8.1881.

Artikel in *ADB* 13 (1881)

- Hormayr, Josef Freiherr von, S. 131–135.

Artikel in *ADB* 14 (1881)

- Joseph Clemens, S. 562–567.

Aus Friedrichs des Großen Jugendzeit. [Vortrag, gehalten im VBV, = »Von Küstrin bis Rheinsberg«]

Aus drei Jahrhunderten. Vorträge aus der neueren deutschen Geschichte, Wien 1881.

Enthält:

- Der Humorist Anton Bucher, S. 134–158. [erstmals 1876]
- Deutschland nach dem dreißigjährigen Krieg, S. 1–23. [erstmals 1878]
- Die Jakobiner in München, S. 159–207. [erstmals 1877/78]
- Die Memoiren des Ritter von Lang, S. 214–233. [erstmals 1877/78]
- Gluck in Paris, S. 78–105. [erstmals 1879/80]
- Kaiser Joseph II., S. 106–133. [erstmals 1879]
- Königin Luise, S. 208–213.
- Ludwig I., König von Bayern, und Thorwaldsen, S. 258–277. [erstmals 1880]
- Maria Theresia und Marie Antoinette, S. 50–77.
- Paul Anselm von Feuerbach, S. 234–257. [erstmals 1877]
- Prinz Eugen von Savoyen, S. 24–49. [erstmals 1879/80]

Die Beziehungen des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern zu Polen 1694 bis 1697, in: *SB*, Jg. 1881,2, München 1881, S. 172–221. [zeitgleich Vortrag, gehalten in der HiKla]

Die Correspondenz des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern mit seiner zweiten Gemahlin Therese Kunegunde und ihren Eltern, in: *Forschungen zur Deutschen Geschichte* 21 (1881), S. 597–606.

Die Jugendjahre der bayerischen Verfassung. [Vortrag, gehalten im KMV 1880/81; kein Abdruck]

Die Wittelsbacher in Schweden. Festrede, gehalten in der K. B. Akademie der Wissenschaften zur Feier ihres 122. Stiftungstages am 28. März 1881. [als Sonderdruck]

Zur Geschichte des Censurwesens in der Gesellschaft Jesu, in: *Archiv für Geschichte des Deutschen Buchhandels* 6 (1881), S. 162–167.

## 1882

Artikel in *ADB* 15 (1882)

- Karl II. (Herzog von Pfalz-Zweibrücken), S. 336–338.
- Karl VII., S. 219–226.
- Karl (Prinz von Bayern), S. 258–260.
- Karl Theodor, S. 250–258.
- Kennedy, Ildephons, S. 602 f.

Aus der köstlichen Zeit des Zunftzwangs, in: *MNN* Nr. 105 vom 15.4.1882.

Bayern und die Kunst, in: *MNN* Nr. 18 vom 18.1.1882.

Das Project einer Wittelsbachischen Hausunion unter schwedischem Protectorat 1667–1697, in: *SB*, Jg. 1882,2, München 1882, S. 51–113. [zeitgleich Vortrag, gehalten in der HiKla]

Christine von Schweden in Innsbruck. [Vortrag, gehalten in der ZG 1881/82]

Ludwig I. von Bayern und Martin Wagner, in: Zeitschrift des Kunst-Gewerbe-Vereins in München (1882), S. 49–57. [zeitgleich Vortrag, gehalten im Münchener Kunstgewerbeverein]

München's Geschichte 1158–1806. Ein Kommentar zu Karl von Piloty's Kolossalgemälde im neuen Rathaus zu München, München 1882.

Zum Münchener Bilderdienst, in: Die Gegenwart Nr. 26 vom 1.7.1882, S. 15.

## 1883

Artikel in ADB 18 (1883)

- Eugen de Beauharnais, S. 475–479.
- Hugo von Lerchenfeld, S. 422f.
- Lipowsky, Anton, S. 730.
- Lipowsky, Felix Josef, S. 730f.
- Lippert, Johann Kaspar Edler von, S. 735f.

Briefe des Kronprinzen Ludwig von Bayern an Karl Haller von Hallerstein, in: Zeitschrift für Bildende Kunst 18 (1883), S. 161–167, 194–199, 221–225.

Karl VII.: Das Tagebuch Kaiser Karl's VII. aus der Zeit des österreichischen Erbfolgekriegs, hg. v. Karl Theodor Heigel, München 1883.

Kurfürst Josef Clemens von Köln und das Project einer Abtretung Bayerns an Oesterreich. 1712–1715. [Vortrag, gehalten in der HiKla]

Memoiren aus Baiern, in: HZ 49 (1883), S. 79–105.

Neue historische Vorträge und Aufsätze, München 1883.

Enthält:

- Andreas Hofer, S. 208–280. [erstmals zwischen 1871 und 1874]
- Censurwesen in Altbaiern, S. 231–257. [erstmals 1879]
- Christian von Mannlich's Memoiren, S. 165–197.
- Christine von Schweden, S. 198–207. [erstmals 1881/82]
- Das Tagebuch Kaiser Karl's VII., S. 258–288. [zeitgleich Vortrag, gehalten im VBV sowie im KMV Frankfurt a. Main; außerdem Abdruck in: Süddeutsche Presse, 1883]
- Die deutsche Kaiseridee seit den Befreiungskriegen, S. 80–98. [erstmals 1871]
- Die Hochzeit Friedrich's V. von der Pfalz, S. 65–79. [erstmals 1875]
- Die Wittelsbacher in Schweden, S. 1–42. [erstmals 1881]
- Ludwig I. von Bayern und Martin Wagner, S. 43–64. [erstmals 1882]
- Marschall Wrede, S. 99–125.
- Nymphenburg, S. 289–308. [zeitgleich in: Zeitschrift des Kunst-Gewerbe-Vereins in München (1883), S. 67–73, 81–83; zeitgleich Vortrag, gehalten im Münchener Kunstgewerbeverein]
- Von Küstrin bis Rheinsberg, S. 126–150. [zeitgleich in: BAZ Nr. 155, 156, 157 vom 5., 6., 7.6.1883; erstmals 1881]
- Wahrhaftiger Bericht, wie anno domini 1467 in München ein gar fürnehm Freischießen abgehalten worden, S. 151–164.

## 1884

Artikel in ADB 19 (1884)

- Ludwig I., S. 517–527.
- Ludwig X., S. 513–516.

Artikel in ADB 20 (1884)

- Mandl, Johann Freiherr von, S. 178–180.

Die Mahlzeiten eines Pariser Freundes. [Vortrag, gehalten in der ZG 1883/84; = »Mein Freund Aspicus«]

Die Tulpenmanie in Holland, in: *Die Gartenlaube* (1884), Heft 44, S. 720–724.  
 Herzogin Maria Anna Orsini, in: BAZ Nr. 59, 60 vom 28., 29.2.1884. [zeitgleich Vortrag, gehalten im VBV]

Quellen und Abhandlungen aus der neueren Geschichte Bayerns, München 1884.

Enthält:

- Das politische Testament Max Emanuel's v. Bayern. 1725, S. 259–264a.
- Das Project einer Wittelsbachischen Hausunion unter schwedischem Protectorat. 1667–1697, S. 1–50. [erstmals 1882]
- Der Anteil des Kronprinzen Ludwig am bayrischen Verfassungswerk. 1815–1818, S. 375–399.
- Die Beziehungen des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern zu Polen. 1694–1697, S. 51–90. [erstmals 1881]
- Die Korrespondenz des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern mit seiner zweiten Gemahlin Therese Kunegunde und ihren Eltern, 1695–1718, S. 169–196. [erstmals 1881]
- Die Korrespondenz Karl's VII. mit Joseph Franz Graf von Seinsheim. 1738–1743, S. 265a–343. [erstmals 1877, dann 1879]
- Kurprinz Joseph Ferdinand von Bayern und die spanische Erbfolge. 1692–1699, S. 91–168. [erstmals 1879]
- Kurfürst Joseph Clemens von Köln und das Project einer Abtretung Bayerns an Österreich. 1712–1715, S. 197–258. [zeitgleich in: SB, Jg. 1883, München 1884, S. 332–400; erstmals 1883]
- Zur Geschichte des Nymphenburger Tractats vom 22. Mai 1741, S. 344–374; zeitgleich in: SB, Jg. 1884, München 1885, S. 211–245. [zeitgleich Vortrag, gehalten in der HiKla; Neubearbeitung]

## 1885

Artikel in ADB 21 (1885)

- Maximilian I., S. 31–39.
- Maximilian II. Emanuel, S. 22–27.
- Maximilian II. (König von Bayern), S. 39–53.
- Maximilian III. Joseph, S. 27–31.

Artikel in ADB 22 (1885)

- Montgelas, Maximilian Graf von, S. 193–204.

Die Beziehungen des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern zu Franz Rakoczy 1703–1715.  
 [Vortrag, gehalten in der HiKla]

Mein Freund Aspicus, in: *Puck* 9,19 (1885), S. 315f. [erstmals 1883/84]

Peter der Große und die Deutschen. [Vortrag, gehalten im VBV]

Städtegründungen im Mittelalter, in: *Die Gartenlaube* (1885), Heft 11, S. 178–180.

Über die Memoiren des bayerischen Ministers Grafen von Montgelas. [Vortrag, gehalten in der HiKla und in der ZG]

## 1886

Die Beziehungen des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern zu Franz Rakoczy 1703–1715, in:  
 SB, Jg. 1885, München 1886, S. 117–146. [erstmals 1885]

Friedrich der Große und Bayern, in: MNN Nr. 234, 236 vom 22., 24.8.1886.

Kaiserin Jospeha, in: BAZ Nr. 290, 291 vom 19., 20.10.1886.

Ludwig I. von Bayern als Freund der Geschichte. Zum Centenarium seines Geburtstags, in:  
 BAZ Nr. 235 vom 25.8.1886.

Mozart in Paris, in: *Vom Fels zum Meer* [6],1 (1886), Sp. 679–683.

Peter der Große und die Deutschen, in: *Vom Fels zum Meer* [5], 1 (1885/86, 1), Sp. 373–389.  
 Rez. von: Albrecht Adam: *Aus dem Leben eines Schlachtenmalers*, hg. v. *H. Holland*, in: *DLZ* 7 (1886), Sp. 1722 f.  
 Ueber die Memoiren des bayerischen Ministers Grafen von Montgelas, in: *SB*, Jg. 1885, München 1886, S. 424–442. [erstmals 1885]  
 Zum 17. August 1886, in: *MNN* Nr. 224, 228 vom 12., 16.8.1886.  
 Zur bayerischen Heeresgeschichte, in: *BAZ* Nr. 55 vom 24.2.1886.  
 Zur Literatur über Napoleon I., in: *BAZ* Nr. 285 vom 17.9.1886.

### 1887

Artikel in *ADB* 24 (1888),  
 – Ortenburg, Johann Graf von, S. 438–442.  
 – Otto I., S. 691–699.  
 Artikel in *ADB* 25 (1887)  
 – Oexle, Johann Georg, S. 24–28.  
 – Pall von Pallhausen, Vincenz, S. 789 f.  
 Aus den Papieren des bayerischen Finanz-Ministers Maximilian Frhrn. v. Lerchenfeld, in: *MNN* Nr. 448, 450, 460 vom 2., 3., 10.12.1887.  
 Der bayerische Hiesel und die Hiesel-Literatur, in: *Westermanns illustrierte deutsche Monatshefte* 63 (1887), S. 122–130.  
 Der Rastatter Gesandtenmord, in: *Die Gartenlaube* (1887), Heft 9, S. 144–147, Heft 10, S. 152–155. [zeitgleich Vortrag, gehalten in der ZG, 1886/87]  
 Die Beziehungen zwischen Bayern und Savoyen 1648–1653. [Vortrag, gehalten in der HiKla]  
 Die Papstwahl Leos XIII., in: *MNN* Nr. 134, 135, 136, 138, 142 vom 14., 15., 16., 18., 22.5.1887.  
 Dr. Karl Theodor, Herzog in Baiern, und seine Gemahlin, in: *Illustrierte Zeitung* Nr. 2296 vom 2.7.1887.  
 Gedanken Friedrich Wilhelms IV. über einen neuen Baustil, in: *Kunstchronik* 22 (1886/87), S. 34 f.  
 Historische Vorträge und Studien, Dritte Folge, München 1887.  
 Enthält:  
 – Die Erhebung Bayerns zum Königreich, S. 128–147.  
 – Die Memoiren des bayerischen Ministers Grafen von Montgelas, S. 63–75. [essayistisch überarbeitet; erstmals 1885, dann 1886]  
 – Die Tulpenmanie in Holland, S. 23–34. [erstmals 1884]  
 – Ein Schönegeist in der Soutane vor hundert Jahren, S. 76–85.  
 – Gluck und Piccini, S. 148–216. [erstmals 1878]  
 – Herzogin Maria Anna Orsini, S. 1–22. [erstmals 1884]  
 – Italianismen in der Münchener Mundart, S. 264–272.  
 – Kaiserin Josepha, S. 247–263. [erstmals 1886]  
 – Kronprinz Ludwig in den Feldzügen von 1807 und 1809, S. 292–316.  
 – Kurfürst Max Emanuel von Bayern und Franz Rakoczy, S. 86–104. [populärwissenschaftlich überarbeitet; erstmals 1885, dann 1886]  
 – Ludwig I. von Bayern als Freund der Geschichte, S. 317–342. [erstmals 1886]  
 – Ludwig I. von Bayern und Karl Haller von Hallerstein, S. 35–62.  
 – Maximilian II. von Bayern, S. 343–365.  
 – Mein Freund Aspicius, S. 217–224. [erstmals 1883/84, dann 1885]  
 – Neue aufgefundene Tagebücher Kaiser Karls VII., S. 105–127. [erstmals 1883].  
 – Peter der Große und die Deutschen, S. 225–246. [erstmals 1885]  
 – Straßburg, die Vaterstadt Ludwigs I. von Bayern, S. 273–291.  
 Lucian Bonaparte. [Vortrag, gehalten im KMV]

Münchener Zeitungswesen in alter Zeit, in: MNN 1887.

Neue Denkwürdigkeiten vom pfalzbayrischen Hofe unter Karl Theodor, in: Zeitschrift für Allgemeine Geschichte, Kultur-, Litteratur- und Kunstgeschichte 4 (1887), S. 433–455, 549–557.

Rez. von: J. M. von Söltl: Ludwig I. von Baiern und Graf Armansperg. Ein Beitrag zur Feier des Centenariums der Geburt des Königs Ludwigs I. von Baiern, in: DLZ 8 (1887), Sp. 827 f.

Rez. von: Antonius von der Linde: Kaspar Hauser, in: DLZ 8 (1887), Sp. 1145–1148.

## 1888

Artikel in ADB 26 (1888)

- Plinganser, Georg Sebastian, S. 298–304.
- Prielmair von Priel, Korbinian Freiherr, S. 586–588.

Artikel in ADB 27 (1888)

- Rechberg-Rothenlöwen, Alois Franz Graf von, S. 493–496.
- Reigersberg, Heinrich Alois Graf von, S. 696 f.

Das Projekt der Gründung einer Stadt »Karlstadt« zwischen München und Nymphenburg, in: Jahrbuch für Münchener Geschichte 2 (1888), S. 335–340.

Die Beziehungen zwischen Bayern und Savoyen 1648–1653, in: SB, Jg. 1887,2, München 1888, S. 118–172. [erstmals 1887]

Die Gefangenschaft der Söhne des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern 1705–1714. [Vortrag, gehalten in der HiKla]

Die Familie Orleans, in: Die Gartenlaube (1888), Heft 5, S. 80–82; Heft 6, S. 90–92; Heft 7, S. 117; Heft 8, S. 122–124.

Ludwig I. König von Bayern, Leipzig 1888.

Ludwig I. als Erzieher seines Volkes, in: AZ Nr. 210 vom 30.7.1888. [Festrede, gehalten am 29. Juli 1888 im Münchener Rathaus zur Begrüßung der Festgäste der Centenarfeier Ludwigs I.]

Ludwig I. von Bayern und die Münchener Hochschule. [Festrede, gehalten am 27. Juli 1888 Festkommers der Münchener Studentenschaft zu Ehren der Centenarfeier Ludwigs I.]

Rez. von: Ernst II., Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha: Aus meinem Leben und aus meiner Zeit, Bd. 1, Berlin 1887, in: DLZ 9 (1888), Sp. 697–701.

Rez. von: Max Freiherr v. Lerchenfeld: Aus den Papieren des k. b. Statsministers Maximilian Freiherrn v. Lerchenfeld, in: DLZ 9 (1888), Sp. 356 f.

Rez. von: Unterhaltungen mit Friedrich dem Großen. Memoiren und Tagebücher von Heinrich de Catt, herausgegeben von Reinhold Koser, in: HZ 59 (1888), S. 336–339.

Zur 100jährigen Gedenkfeier König Ludwig's I. von Bayern, in: Illustrierte Zeitung Nr. 2352 vom 28.7.1888.

## 1889

Artikel in ADB 29 (1889)

- Rudhardt, Georg Thomas von, S. 457–459.
- Rudhardt, Ignaz von, S. 459–465.

Barnave. [Vortrag, gehalten in der ZG, 1888/89]

Das Ende Napoleons I., in: BAZ Nr. 349, 350 vom 17., 18.12.1889.

Der Kronprinz und die deutsche Kaiserkrone, in: MNN Nr. 495 vom 26.10.1889.

Der Umschwung der bayerischen Politik in den Jahren 1679–1683. [Vortrag, gehalten in der HiKla]

Die Gefangenschaft der Söhne des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern 1705–1714, in: SB, Jg. 1888,2, München 1889, S. 1–78. [erstmals 1888]

Ein Münchener Roman aus dem 17. Jahrhundert, in: *Jahrbuch für Münchener Geschichte* 3 (1889), S. 431–438.

König Max II. und Leopold von Ranke, in: *VFZM* [8],2 (1889), Sp. 1499–1506.

Maria Anna von Neuburg, Königin von Spanien, in: *VFZM* [8],2 (1889), Sp. 1830–1850.

Rez. von: Ernst II., Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha: *Aus meinem Leben und aus meiner Zeit*, Bd. 2, Berlin 1888, in: *DLZ* 10 (1889), Sp. 19–21.

Wilhelm von Giesebricht, in: *MNN* Nr. 591, 593, 595 vom 22., 24., 25.12.1889.

## 1890

Artikel in *ADB* 31 (1890)

- Schenck, Heinrich Ritter von, S. 47–49.
- Schilcher, Max August von, S. 201f.
- Schmid von Haslbach, Kaspar Freiherr, S. 679–683.

Ein Bild von Martin Knoller als Geschichtsquelle, in: *BAZ* Nr. 75 vom 29.3.1890.

Metternich. [Vortrag, gehalten im KMV]

Neue Beiträge zur Charakteristik Kaiser Leopolds I. [Vortrag, gehalten in der HiKla]

Quellen und Abhandlungen zur Neueren Geschichte Bayerns. Neue Folge, München 1890.

Enthält:

- Aktenstücke zur Geschichte des französisch-bayrischen Bündnisses 1725–1727, S. 285–320.
- Briefwechsel zwischen Kurfürst Max Emanuel von Bayern, Kurprinz Karl Albert von Bayern und Prinz Eugen von Savoyen 1717–1724, S. 267–284.
- Der Umschwung der bayerischen Politik in den Jahren 1679–1683, S. 48–181. [erstmals 1889]
- Die Gefangenschaft der Söhne des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern, 1705–1714, S. 205–266. [erstmals 1888, dann 1889]
- Die Vermählung des Kurfürsten Ferdinand Maria mit Adelaide von Savoyen und die Beziehungen zwischen Bayern und Savoyen von 1648–1653, S. 1–47. [erstmals 1887, dann 1888]
- Kronprinz Ludwig im Befreiungsjahre 1813, S. 355–398.
- Ludwig I. als Erzieher seines Volkes, S. 409–423. [erstmals 1888]
- Ludwig I. von Bayern und die Münchener Hochschule, S. 399–408. [erstmals 1888]
- Maria Anna von Neuburg, Königin von Spanien, S. 182–204. [erstmals 1889]
- Neue Denkwürdigkeiten vom pfalzbayrischen Hofe unter Karl Theodor, S. 321–354. [erstmals 1887]

Kaiser Karl VI. als König von Spanien, in: *BAZ* Nr. 14, 16, 17 vom 17., 20., 21.1.1890.

Rez. von: Erinnerungen des Dr. Johann Nepomuk v. Ringseis. Gesammelt, ergänzt und herausgegeben von Emilie Ringseis, in: *HZ* 64 (1890), S. 321–325.

Rez. von: M[aximilian] Ruith: Kurfürst Max Emanuel von Baiern und die Donaustädte, in: *HZ* 1890 (64), S. 319–320.

Zur Streitfrage der Abstammung des preußischen Königshauses, in: *MNN* Nr. 93 vom 26.2.1890.

## 1891

Antoine Barnave, in: *Westermanns illustrierte deutsche Monatshefte* 69 (1890/91), S. 415–430. [erstmals 1888/89]

Artikel in *ADB* 32 (1891)

- Schrenck von Notzing, Karl Freiherr, S. 485–488.
- Schrenck von Notzing, Sebastian Freiherr, S. 488f.

Der Umschwung der bayerischen Politik in den Jahren 1679–1683, in: *Abh. 19* (1891), S. 1–116.  
[erstmals 1889, dann 1890]

Die Wittelsbachische Hausunion vom 15. Mai 1724. [Vortrag, gehalten in der HiKla]

Frankreich und die Wittelsbacher nach Französischen Gesandtschaftsinstructionen, in: *Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 6 (1891), S. 92–94.

Neue Beiträge zur Charakteristik Kaiser Leopolds I., in: *SB, Jg. 1890*, 2, München 1891, S. 109–147. [erstmals 1890]

Nymphenburg. Eine geschichtliche Studie, Bamberg 1891 (= Bayerische Bibliothek, Bd. 25).

Rez. von: August Kluckhohn: *Ueber Lorenz von Westenrieders Leben und Schriften*, in: *DLZ* 12 (1891), Sp. 383.

Rez. von: König Maximilian II. von Baiern und Schelling. *Briefwechsel*, hg. v. Ludwig Trost/ Friedrich Leist, in: *DLZ* 12 (1891), Sp. 131 f.

Rez. von: König Maximilian II. von Baiern und Schelling. *Briefwechsel*, hg. v. Ludwig Trost/ Friedrich Leist, in: *HZ* 67 (1891), S. 102–110.

(mit Hermann Grauert) Zur Einführung, in: *Paul Joachimsen*, Gregor Heimburg, Neudruck der Ausgabe von 1891, Aalen 1983 (= Historische Abhandlungen aus dem Münchener Seminar).

Zur Geschichte der deutschen Verfassungsfrage von 1812 bis 1815, in: *MNN* Nr. 187, 193 vom 25., 29.4.1891.

Zur Geschichte der Säkularisation des Hochstifts Bamberg, in: *Berichte des Historischen Vereins für die Pflege der Geschichte des ehemaligen Fürstbistums Bamberg* 53 (1891). [als Sonderdruck]

## 1892

Adelaide von Savoyen, Kurfürstin von Baiern, in: *BAZ* Nr. 279 vom 7.10.1892.

Artikel in *ADB* 34 (1892)

- Seuffert, Georg Karl von, S. 53.
- Seuffert, Johann Adam Ritter von, S. 58–64.
- Seuffert, Johann Michael, S. 53–58.
- Soelzl, Johann Michael von, S. 588f.

Die Wittelsbachische Hausunion vom 15. Mai 1724, in: *SB, Jg. 1891*, München 1892, S. 255–310. [erstmals 1891]

Essays aus neuerer Geschichte, München – Stuttgart – Leipzig 1892.

Enthält:

- Antoine Barnave, S. 98–127. [erstmals 1888/89, dann 1890/91]
- Das westfälische Friedenswerk von 1643 bis 1648, S. 31–97.
- Der bayerische Hiesel und die Hiesel-Litteratur, S. 128–144. [erstmals 1887]
- Der Rastatter Gesandtenmord, S. 199–217. [erstmals 1886/87]
- Die Familie Orleans, S. 167–198. [erstmals 1888].
- Die Wettiner, S. 272–297.
- Ein Bild von Martin Knoller als Geschichtsquellen, S. 259–271. [erstmals 1890]
- Franz von Kobell, S. 326–347.
- Georg Krempfsetzer, S. 298–304. [erstmals 1871]
- Karl Theodor von Pfalz-Bayern und Voltaire, S. 145–198.
- Karl Stieler, S. 305–312.
- Lucian Bonaparte, S. 218–258. [erstmals 1887]
- Metternich, S. 1–30. [erstmals 1890; zeitgleich in: *Westermanns illustrierte deutsche Monatshefte* 71 (1891/92), S. 461–476.]
- Wilhelm von Giesebricht, S. 313–325. [erstmals 1889]

Nekr. Ferdinand Gregorovius, in: *Biographisches Jahrbuch der deutschen Altertumskunde* 15 (1892), S. 106–113.

Rez. von: Ernst II., Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha: *Aus meinem Leben und aus meiner Zeit*, Bd. 3, Berlin 1889, in: *DLZ* 13 (1892), Sp. 1436–1438.

Rez. von: Maximilian Ruith: *Kurfürst Max Emanuel von Bayern in Augsburg*, in: *HZ* 1892 (68), S. 343 f.

Zur Geschichte des Feldzugs von 1809, in: *MNN* Nr. 80, 81. vom 19., 20.2.1892.

### 1893

Artikel in *ADB* 35 (1893)

- Speckbacher, Josef, S. 78–81.
- Spruner, Karl, S. 325–328.

Artikel in *ADB* 36 (1893)

- Stethaimer, Hans, S. 128–130.
- Steub, Ludwig, S. 135–140.

Das Grabmal Kaiser Ludwig des Bayern in der Münchener Frauenkirche, in: *Zeitschrift des Bayerischen Kunstgewerbe-Vereins zu München* [7], 5/6, 7/8 (1893), S. 35–38, 41–48. [zeitgleich Vortrag, gehalten im Bayerischen Kunstgewerbeverein]

Die Übergabe der pfalzbayerischen Festung Mannheim an die Franzosen am 20. September 1795 und die Verhaftung der Minister Graf Oberndorff und Salabert am 23. November 1795, in: *Abh.* 20 (1893), S. 515–619. [zeitgleich Vortrag, gehalten in der HiKla]

Hippolyte Taine, in: *BAZ* Nr. 289, 290, 291 vom 13., 14., 15.12.1893. [zeitgleich Vortrag, gehalten im KMV 1893/1894]

Rez. von: Franz Ritter von Krones: *Aus Oesterreichs stillen und bewegten Jahren 1810–1812 und 1813–1815*, in: *DLZ* 14 (1893), Sp. 626.

Rez. von: Gottfried Böhm: *Ludwig Wekhrlin (1739–1792)*, ein Publizistenleben des 18. Jahrhunderts, in: *DLZ* 14 (1893), Sp. 1361.

Rez. von: Gustav Fricke: *Der bayerische Feldmarschall Alessandro Marchese Maffei*, in: *DLZ* 14 (1893), Sp. 495 f.

Ueber Benützung von Bibliotheken und Archiven zu wissenschaftlichen Zwecken, in: *BAZ* Nr. 86, 87 vom 14., 15.4.1893.

Ueber den Plan des Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz, die armenische Königskrone zu gewinnen (1698–1705). [Vortrag, gehalten in der HiKla]

Ueber Namen und Wappen der Stadt Kufstein, in: *S. M. Prem* (Hg.), *Kufstein. Festschrift zur Feier der vor 500 Jahren erfolgten Erhebung des Ortes zur Stadt*, 12. bis 14. August 1893, Kufstein 1893.

### 1894

Artikel in *ADB* 38 (1894)

- Thürriegel, Josef Kaspar, S. 230–233.
- Töring, Ignaz Graf von, S. 461–467.
- Torringer, Kaspar, S. 467–469.

Beiträge zur Geschichte der Wahl Leopolds II. zum römischen König. [Vortrag, gehalten in der HiKla; kein Abdruck]

Ueber den Plan des Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz, die armenische Königskrone zu gewinnen (1698–1705), in: *SB*, Jg. 1893/2, München 1894, S. 273–319. [erstmals 1893]

Vorwort, in: *August Kluckhohn*, Vorträge und Aufsätze, hg. v. K. Th. Heigel/Ad. Wrede, München 1894, S. III–IV.

## 1895

Beiträge zur Geschichte der Übereinkunft von Pillnitz vom 27. August 1791. [Vortrag, gehalten in der HiKla; kein Abdruck]

Der geweihte Degen des Marschall Daun, in: BAZ Nr. 208 vom 29.7.1895.

Die französische Revolution und der deutsche Volksgeist. [Vortrag, gehalten im VBV; kein Abdruck]

Die Theaterzensur unter Kurfürst Karl Theodor, in: Forschungen zur Kultur- und Litteraturgeschichte Bayerns 3 (1895), S. 172–185.

Joseph II. und der Josephinismus. [kein Abdruck; Vortrag, gehalten im KMV Fürth]

## 1896

Artikel in ADB 40 (1896)

– Oettingen-Wallerstein, Ludwig Fürst, S. 736–747.

Das Manifest des Herzogs von Braunschweig vom 25. Juli 1792. [Vortrag, gehalten in der HiKla]

Die französische Revolution und die bildende Kunst, in: BAZ Nr. 162, 163 vom 15., 16.7.1896.

Ein bayerischer Reisender in Rußland. [Vortrag, gehalten in der ZG 1895/96; = vmtl. »Ein deutscher Bericht über den Hof Peters der Großen«; zeitgleich in: BAZ Nr. 130 vom 8.6.1896]

## 1897

Artikel in ADB 42 (1897)

– Westenrieder, Lorenz von, S. 173–181.

Das Manifest des Herzogs von Braunschweig vom 25. Juli 1792, in: SB, Jg. 1896, München 1897, S. 633–686. [erstmals 1896]

Das Verhältniß Oesterreichs und Preußens zu dem polnischen Staatsstreich am 3. Mai 1791. [Vortrag, gehalten in der HiKla; kein Abdruck]

Die Verlegung der Ludwig-Maximilians-Universität nach München. Rede beim Antritt des Rektors der Ludwig-Maximilians-Universität gehalten am 20. November 1897, München 1897. [als Sonderdruck]

Geschichtliche Bilder & Skizzen, München 1897.

Enthält:

- Archivwesen und Geschichtsforschung, S. 176–195. [= »Ueber Benützung von Bibliotheken und Archiven«; erstmals 1893]
- Das Grabmal Kaiser Ludwigs des Bayern in der Münchener Frauenkirche, S. 343–372. [erstmals 1893]
- Der angebliche Mannheimer Verrat von 1795, S. 195–274. [= »Die Übergabe der pfalzbayrischen Festung Mannheim«; populärwissenschaftlich überarbeitet; erstmals 1893]
- Der geweihte Degen des Marschall Daun, S. 27–36. [erstmals 1895]
- Der Grabstein Orlando di Lasso, S. 381–388.
- Die Bavaria auf der Hofgartenrotunde zu München, S. 373–380. [erstmals 1875]
- Die Ehescheidung Napoleons I. und Josephinens, S. 121–140.
- Die französische Revolution und die bildende Kunst, S. 315–342. [erstmals 1896]
- Die deutsche Politik während des Krimkrieges, S. 59–75.
- Die Wittelsbachische Hausunion von 1724, S. 141–175. [populärwissenschaftlich überarbeitet; erstmals 1891, dann 1892]
- Ein armenischer Abenteurer am kurpfälzischen Hof, S. 37–58. [populärwissenschaftlich überarbeitet; erstmals 1893, dann 1894]
- Ein deutscher Bericht über den Hof Peter des Großen, S. 105–120. [erstmals 1895/96]
- Ein Reich, – ein Recht, S. 389–411. [erstmals 1872; hier erstmaliger Abdruck]

- Erinnerungen eines alten Soldaten aus den Feldzügen von 1809–1815, S. 275–314.
- Hippolyte Taine, S. 1–26. [erstmals 1893]
- Zur Charakteristik Kaiser Leopolds I., S. 77–104. [populärwissenschaftlich überarbeitet; erstmals 1890, dann 1891]

Festrede zum Gedächtnis Kaiser Wilhelms I. [gehalten im Münchener Rathaussaal]  
 Friedrich der Große und der Ursprung des siebenjährigen Krieges, in: Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft NF – Monatsblätter 1,1 (1896/97), S. 1–17; 1,2 (1896/97), S. 33–47.  
 Gneisenau. [Vortrag, gehalten im KMV 1896/97]

### 1898

Artikel in ADB 44 (1898)

- Wrede, Karl Philipp Fürst von, S. 246–252.

Gedanken und Erinnerungen des Fürsten Bismarck, in: MNN Nr. 570, 571 vom 10., 11.12.1898.  
 Rez. von: Hans Glagau: Die französische Legislative und der Ursprung der Revolutionskriege 1791–1792, in: DLZ 19 (1898), Sp. 313–315.

Zur Erinnerung an Heinrich von Treitschke, in: BAZ Nr. 139 vom 25.6.1898. [Festrede, gehalten zum Stiftungsfest der Universität]

### 1899

Ein Jahrhundert bayerischer Geschichte, in: MNN Nr. 291 vom 27.6.1899. [Festrede, gehalten zum Stiftungsfest der Universität].

Deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs d. Gr. bis zur Auflösung des alten Reiches, Bd. 1:  
 Vom Tode Friedrichs d. Gr. bis zum Feldzug in der Champagne (1786–1792), Stuttgart 1899  
 (= Bibliothek Deutscher Geschichte).

Die Wahl des Prinzen Philipp Moriz von Bayern zum Bischof von Paderborn und Münster.  
 [Vortrag, gehalten in der HiKla]

Ein Stück Geschichte aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts. [Vortrag, gehalten in der ZG 1898/99; kein Abdruck]

Peter von Cornelius, in: Westermanns illustrierte deutsche Monatshefte 86 (1899), S. 769–784.  
 Zur Biographie Rankes, in: Historische Vierteljahrschrift 2 (1899), S. 371–373.

### 1900

Artikel in ADB 45 (1900)

- Zwehl, Theodor von, S. 518–520.

Die Beziehungen der Herzöge Karl August und Max Joseph von Zweibrücken zu Preussen, in: Historische Vierteljahrschrift 3 (1900), S. 27–48.

Die Wahl des Prinzen Philipp Moriz von Bayern zum Bischof von Paderborn und Münster, in: SB Jg. 1899/2, München 1900, S. 347–409. [erstmals 1899]

Friedrich Christoph Dahlmann, in: Westermanns illustrierte deutsche Monatshefte 88 (1900), S. 594–609.

Zur Geschichte des Rastatter Gesandtenmordes am 28. April 1799, in: Historische Vierteljahrschrift 3 (1900), S. 478–499.

### 1901

12. März 1901. Festrede, gehalten zur Feier des 80. Geburtstages des Prinz-Regenten Luitpold im Akademischen Gesangverein zu München am 7. März 1901. [als Sonderdruck; zeitgleich in: *Sigmund von Riezler/Karl Theodor von Heigel, Zur Erinnerung an den 80. Geburtstag des Prinzregenten Luitpold von Bayern*, S. 21–35.]

Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des geistlichen Fürstentums. [Vortrag, gehalten in der ZG 1900/01; kein Abdruck]

Der Übergang der Stadt Lindau im Bodensee an Bayern, in: BAZ Nr. 226, 227 vom 2., 3.10.1901.  
Die Brautwerbung des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden und des Prinzen Eugen von Savoyen 1689–1690, in: SB, Jg. 1901, München 1901, S. 609–659. [zeitgleich Vortrag, gehalten in der HiKla]

Vorwort, in: *Graf Otto von Bray-Steinburg*, Denkwürdigkeiten aus seinem Leben. Mit einem Vorwort von Professor Karl Theodor von Heigel in München, Leipzig 1901, S. III–V.

## 1902

Artikel in ADB 46 (1902)

- Barth, Marquard, S. 220 f.
- Bayer, Hieronymus, S. 278–281.

Das Wiener Archiv, in: BAZ Nr. 3 vom 4.1.1902.

Der geweihte Degen des Marschall Daun, in: BAZ Nr. 237 vom 15.10.1902.

Der Übergang der Stadt Lindau im Bodensee an Bayern, in: *Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung* 31 (1902), S. 3–22. [erstmals 1901]

Neue geschichtliche Essays, München 1902.

Enthält:

- Das Manifest des Herzogs von Braunschweig vom 25. Juli 1792, S. 138–184. [populärwissenschaftlich überarbeitet; erstmals 1896, dann 1897]
- Der Kongreß von Chatillon, S. 239–260.
- Der Übergang des Kurfürstentums Pfalz-Bayern an das Haus Pfalz-Zweibrücken, S. 51–82. [erstmals 1899 als »Ein Jahrhundert bayerischer Geschichte«]
- Die Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich, S. 210–222.
- Die Verlegung der Ludwig-Maximilians-Universität, S. 21–50. [erstmals 1897]
- Die Wahl des Prinzen Philipp Moriz von Bayern zum Bischof von Paderborn und Münster, S. 261–305. [erstmals 1899, dann 1900]
- Festrede zum Gedächtnis Kaiser Wilhelms I., S. 306–331. [erstmals 1897]
- Friedrich der Große und der Ursprung des siebenjährigen Krieges, S. 106–137. [erstmals 1896/97]
- »Gedanken und Erinnerungen des Fürsten Bismarck«, S. 83–105. [erstmals 1898]
- Lorenz Westenrieder, S. 223–238. [populärwissenschaftlich überarbeitet, erstmals 1897]
- Zur Erinnerung an Heinrich von Treitschke, S. 1–20. [erstmals 1898]
- Zur Geschichte des Rastatter Gesandtenmordes am 28. April 1799, S. 185–209. [zeitgleich als Vortrag, gehalten in der ZG, 1901/02]

## 1903

Denkwürdigkeiten des bayerischen Staatsrats Georg Ludwig von Maurer. Separat-Abdruck aus den SB, 1903, 4, München 1903.

Die geschichtliche Entwicklung der deutschen Seemacht. Festrede, gehalten in der Hauptversammlung des Deutschen Flotten-Vereins am 28. März 1903, in: Die Flotte Nr. 5 vom Mai 1903, S. 77–81. [zeitgleich in: *Deutscher Flotten-Verein*: Die Tagung des Deutschen Flotten-Vereins in München am 27.–29. März 1903, o. O. o. J., S. 24–40; in: Augsburger Abendzeitung Nr. 80 vom 31.3.1903; in: BAZ Nr. 88 vom 29.3.1903; sowie in: MNN Nr. 149 vom 30.3.1903]

Karl Adolf Cornelius, in: BAZ Nr. 183, 184 vom 17., 18.8.1903.

Nürnbergsgeschichte von 1794–96. [Vortrag, gehalten in der ZG 1902/03; = vmtl. »Die Preußen in Nürnberg im Jahre 1796«; zeitgleich als Vortrag, gehalten in der HiKla]

Zur Geschichte des sogenannten Nymphenburger Vertrages vom 22. Mai 1741, in: BAZ Nr. 2, 3 vom 3., 5.1.1903. [eigenständige Neuveröffentlichung im Vgl. zu 1873 und 1884]

## 1904

Artikel in ADB 49 (1904)

- Friedrich, Michael, S. 134–139.
- Haefflin, Kasimir Freiherr von, S. 697 f.

Das Projekt einer Vermählung des Herzogs Philipp Wilhelm von Pfalz-Neuburg mit der »grande mademoiselle« 1652–1653. [Vortrag, gehalten in der HiKla]

Die Ermordung des Herzogs von Enghien am 21. März 1804, in: Der Monat 20,3 (1903/04), S. 64–67. [zeitgleich in: Über Land und Meer 91 (1904), S. 583–584; sowie zeitgleich Vortrag, gehalten in der ZG 1903/04]

Zum Andenken an Karl von Zittel. Rede in der öffentlichen Festsitzung der K. B. Akademie der Wissenschaften am 14. März 1904, München 1904. [als Sonderdruck]

## 1905

Heiratsprojekt zwischen einem bayerischen Herzog und einer französischen Prinzessin. [Vortrag, gehalten in der ZG 1904/05; erstmals 1904]

Landshut, in: SMH 2,1 (1905), S. 233–238.

Zur Erinnerung an die Erhebung Bayerns zum Königreich. Ansprache in der öffentlichen Sitzung der K. B. Akademie der Wissenschaften am 18. November 1905; abgedruckt in: AZ Nr. 269 vom 21.11.1905; MNN Nr. 541 vom 20.11.1905.

Zu Schillers Gedächtnis. Rede in der öffentlichen Sitzung der K. B. Akademie der Wissenschaften am 15. März 1905, München 1905. [als Sonderdruck]

## 1906

Biographische und kulturgeschichtliche Essays, Berlin 1906. [auch in zweiter Auflage]

Enthält:

- Der sogenannte Nymphenburger Vertrag vom 22. Mai 1741, S. 198–235. [erstmals 1903]
- Die Brautwerbung des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden und des Prinzen Eugen von Savoyen 1689–1690, S. 106–156. [populärwissenschaftlich überarbeitet; erstmals 1901]
- Die Ermordung des Herzogs von Enghien am 21. März 1804, S. 181–197. [erstmals 1904]
- Die geschichtliche Entwicklung der deutschen Seemacht, S. 1–22. [Festrede, gehalten in der Hauptversammlung des Deutschen Flotten-Vereins am 28. März 1903; erstmals 1903]
- Die Gründung der Stadt München, S. 85–105.
- Die letzten Tage der freien Reichsstadt Lindau im Bodensee, S. 251–288. [erstmals 1901, dann 1902]
- Die Preußen in Nürnberg im Jahre 1796, S. 236–250. [erstmals 1902/03]
- Eine altbayerische Herzogssstadt (Landshut an der Isar), S. 171–180. [erstmals 1905]
- Eine Episode aus dem Leben der Grande Mademoiselle, S. 157–170. [erstmals 1904, dann 1904/05]
- Eugen von Savoyen, S. 106–156. [erstmals 1879/80, dann 1881]
- Friedrich Christoph Dahlmann, S. 50–84. [erstmals 1900]
- Friedrich von Ziegler, S. 290–297.
- Gneisenau, S. 23–49. [erstmals 1896/97]
- Karl Adolf Cornelius, S. 305–337. [erstmals 1903]
- Ludwig von Buerkel, S. 297–304.

Die Berichte des Plassenburger Archivars Karl Heinrich Ritter von Lang über die Verhandlungen des Rastatter Friedenskongresses 1797–1798 [Vortrag, gehalten in der HiKla; kein Abdruck].

Politische Hauptströmungen in Europa im 19. Jahrhundert, Leipzig 1906.

Rez. von: Geschichte des Bayerischen Heeres, hg. v. k. B. Kriegsarchiv, in: Historische Vierteljahrsschrift 9 (1906), S. 114–116.

## 1907

Artikel in ADB 53 (1907)

– Reisach-Steinberg, Karl August Graf von, S. 661–667.

Die Anfänge des Weltbundes der Akademien. Rede in der öffentlichen Sitzung der K. B. Akademie der Wissenschaften am 14. Dezember 1907, München 1907. [als Sonderdruck]

Rez. von: Albert Pfister: Die amerikanische Revolution 1775–1783, in: DLZ 28 (1907), Sp. 1581–1583.

Über handschriftliche Lebenserinnerungen des bayerischen Staatsrats Clemens v. Neumayr, in: Forschungen zur Geschichte Bayerns 15 (1907), S. 1–46. [zeitgleich Vortrag, gehalten in der ZG 1906/07]

Zur Ausstellung peruanischer Altertümer in der Münchener Akademie der Wissenschaften, in: BAZ Nr. 44 vom 21.2.1907.

## 1908

Gedichte von Karl von Heigel, in: SMH 5,1 (1908), S. 412–417.

Zum 18. Oktober 1908. Festrede, gehalten in Regensburg am Tage der Aufnahme der Büste Bismarcks in die Walhalla, in: MNN Nr. 490 vom 20.10.1908.

## 1909

Die Münchener Akademie von 1759 bis 1909. Festrede, gehalten in der K. B. Bayerischen Akademie der Wissenschaften zum 150. Stiftungstag am 10. März 1909. [als Sonderdruck]

## 1910

Vor vierzig Jahren, in: MNN Nr. 321, 323, 325, 327, 330 vom 13., 14., 15., 16., 18.7.1910.

(mit *Wilhelm Hausenstein*): Die Zeit der nationalen Einigung in: *Julius von Pflugk-Harttung* (Hg.), Geschichte der Neuzeit. Das nationale und soziale Zeitalter seit 1815, Berlin 1910, S. 241–395 (= Ullsteins Weltgeschichte, Bd. 6).

## 1911

[Beitrag o. Titel], in: *H. Reidelbach* (Hg.), 90 Jahre »In Treue fest«. Festschrift zum 90. Geburtstag und 25jährigen Regierungsjubiläum des Prinzregenten Luitpold von Bayern, München 1911, S. 73.

Der Friede von Basel. [Vortrag, gehalten in der ZG 1910/11; = vmtl. »Die Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich«, erstmals 1902]

Deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs d. Gr. bis zur Auflösung des alten Reiches, Bd. 2: Vom Feldzug in der Champagne bis zur Auflösung des alten Reiches (1792–1806), Stuttgart 1911 (= Bibliothek Deutscher Geschichte).

Die Bedeutung der bundesstaatlichen Verfassung für die deutsche Kultur. [Vortrag, gehalten in der Vereinigung für Staatswissenschaftliche Fortbildung Berlin; abgedruckt in: Internationale Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik Nr. 20 vom 20.5.1911, Sp. 609–626]

Joseph II., in: AZ Nr. 39 vom 30.9.1911.

Öffentliche Sitzung zur Feier der Vollendung des 90. Lebensjahres Sr. Königl. Hoheit des Prinz-Regenten Luitpold am 8. März 1911. [als Sonderdruck]

Politische Hauptströmungen in Europa im 19. Jahrhundert, Leipzig 1911.

Über den Bedeutungswandel der Worte Akademie und Akademisch. Ansprache gehalten in der öffentlichen Sitzung der K. Akademie der Wissenschaften am 18. November 1911. [als Sonderdruck]

## 1912

Die Beteiligung des Hauses Zweibrücken am nordamerikanischen Befreiungskrieg, in: SB Jg. 1912, München 1912, S. 1–20. [zeitgleich Vortrag, gehalten in der HiKla]  
 Geleitwort, in: *Ludwig Steub*, Gesammelte Novellen, Stuttgart 1912, S. VII–XIV.  
 Ludwig I. und Martin Wagner, in: AKG 10 (1912), S. 295–316.  
 Mühldorf am Inn, in: SMH 9,1 (1911/12), S. 622–631.  
 Nachruf auf Prinzregent Luitpold von Bayern. Ansprache in der öffentlichen Sitzung der K. B. Akademie der Wissenschaften am 18. November 1912.  
 Regensburg, in: SMH 9,1 (1911/12), S. 103–117.  
 Universität – Hamburg, in: Hamburger Correspondent Nr. 66 vom 6.2.1912.

## 1913

1813–1913. Rede, gehalten am 26. Juni 1913 bei der Stiftungsfeier der Ludwig-Maximilians-Universität in Verbindung mit der Feier des fünfundzwanzigjährigen Regierungsjubiläums Seiner Majestät des Deutschen Kaisers und mit der Feier zur Erinnerung an die Befreiungskriege, München 1913. [als Sonderdruck; zeitgleich auch in: MNN Nr. 325 vom 28.6.1913]  
 [Ansprache zur Besichtigung des Goethe-Denkmales in München am 27.9.1913], in: *Martin Schmidt* (Hg.), *To Goethe Mastermind of the German People – Das Goethe-Denkmal in Chicago* (1914), Berlin 2014, S. 75–77 (= *Regardeur*, Bd. 8).  
 Das Hambacher Fest vom 27. Mai 1832, in: HZ 111 (1913), S. 54–88.  
 Das Leben des Schauspielers und Schriftstellers Cäsar Max Heigel, in: SMH 10,1 (1912/13), S. 1–10, 183–193.  
 Der Vertrag von Ried am 8. Oktober 1813, in: NFP Nr. 17646 vom 8.10.1913.  
 Des Kronprinzen Ludwig deutsche Gesinnung, in: *Das Bayerland* (Hg.), Bayern 1813. Vaterländisches Gedenkbuch, München 1913, S. 9–16.  
 Heigel, Karl Theodor, in: *Wilhelm Zils* (Hg.), Geistiges und Künstlerisches München in Selbstbiographien, München 1913, S. 151–156.  
 Ludwig I. und Joh. Mart. Wagner. [Vortrag, gehalten in der ZG 1912/13; erstmals 1882, dann 1883, dann 1912]  
 Zwölf Charakterbilder aus der neueren Geschichte, München 1913. [auch in zweiter und dritter Auflage]

Enthält:

- Andreas Hofer, S. 184–214. [erstmals zwischen 1871 und 1874, dann 1883]
- Antoine Barnave, S. 101–135. [erstmals 1888/89, dann 1890/91, dann 1892]
- Festrede zum Gedächtnis Kaiser Wilhelms I., S. 349–379. [erstmals 1897, dann 1902]
- Friedrich Christoph Dahlmann, S. 280–316. [erstmals 1900, dann 1906]
- Gneisenau, S. 251–279. [erstmals 1896/97, dann 1906]
- Hippolyte Taine, S. 317–348. [erstmals 1893, dann 1897]
- Lucian Bonaparte, S. 136–183. [erstmals 1887, dann 1892]
- Maria Theresia und Marie Antoinette, S. 65–100. [erstmals 1881]
- Metternich, S. 215–250. [erstmals 1890, dann 1891/92]
- Peter der Große und die Deutschen, S. 35–64. [erstmals 1885/86]
- Prinz Eugen von Savoyen, S. 1–34. [erstmals 1879/80, dann 1881, dann 1906]
- Zum 18. Oktober 1908. Festrede, gehalten in Regensburg am Tage der Aufnahme der Büste Bismarcks in die Walhalla, S. 380–398. [erstmals 1908]

Zum Geleit. Nach K. Th. von Heigel: Kronprinz Ludwig im Befreiungsjahr 1813 (Quellen und Abhandlungen), in: *Das Bayerland* (Hg.), Bayern 1813. Vaterländisches Gedenkbuch, München 1913, S. V.

## 1914

1870 und 1914, in: *Illustrierte Zeitung* Nr. 3722, Oktober 1914. [siehe Publikationshinweis 1916]

An die akademische Jugend!, in: *SMH* 11,2 (1914), S. 776–779. [zeitgleich in: *MNN* Nr. 457 vom 6.9.1914]

Benjamin Thompson, Graf von Rumford. Festrede, gehalten bei der gemeinsam von der K. Akademie der Wissenschaften und dem Stadtmagistrat von München veranstalteten Feier aus Anlaß der 100. Wiederkehr des Todestages Rumfords im großen Saale des alten Rathauses am 11. Juli 1914.

Danton, in: *Deutsche Rundschau* 159 (1914), S. 24–40.

Der Krieg und die Kunst, in: *Reclams Universum*. [siehe Publikationshinweis 1916]

Der Ursprung des gegenwärtigen Krieges, in: *Akademische Rundschau* August-September 1914. [siehe Publikationshinweis 1916]

Der Vertrag von Ried 1813. [Vortrag, gehalten in der ZG 1913/14; erstmals 1913]

Die Bedeutung der »Neuen Freien Presse« für das deutsche Volk, in: *NFP* Nr. 17965 vom 30.8.1914.

Die Berechtigung des Volkskrieges, in: *NFP* Nr. 18061 vom 4.12.1914.

Die Bischofsstadt Bamberg, in: *SMH* 11,1 (1913/14), S. 468–477, 592–604.

Die Entwicklung des wissenschaftlichen Lebens in Bayern, in: *Nord und Süd* 149 (1914), S. 10–18.

Die Tagebuchaufzeichnungen des bayerischen Justizministers Eduard v. Bomhard, in: *NFP* Nr. 17929 vom 25.7.1914.

Krieg und Presse, in: *Berliner Tageblatt* Nr. 464 vom 12.9.1914.

Krieg und Wissenschaft. Rede gehalten in der öffentlichen Sitzung der K. Akademie der Wissenschaften am 14. November 1914, München 1914. [als Sonderdruck]

Meine Erinnerungen an Bonaventura Genelli, in: *SMH* 11,2 (1914), S. 329–335.

Ruhig Blut!, in: *SMH*, Oktober 1914. [siehe Publikationshinweis 1916]

Warum haben die Deutschen so wenig Freunde?, in: *Die Zeit* Nr. 4400 vom 25.12.1914.

Wert und Berechtigung der völkischen Bewegung, in: *NFP* vom 12.4.1914. [siehe Publikationshinweis 1916]

Weihnacht!, in: *Kriegs-Weihnachten* vom 25.12.1914. [= Beilage der *MNN*]

Zur Heimatkunde, in: *SMH* 11,1 (1913/14), S. 524f.

## 1915

Benjamin Thompson, Graf von Rumford. Festrede, gehalten bei der gemeinsam von der K. Akademie der Wissenschaften und dem Stadtmagistrat von München veranstalteten Feier aus Anlaß der 100. Wiederkehr des Todestages Rumfords im großen Saale des alten Rathauses am 11. Juli 1914, München 1915. [als Sonderdruck; erstmals 1914]

Bismarck und Oesterreich. [unveröffentl. Ms.]

Die Auflehnung Europas gegen England vor hundert Jahren, in: *Internationale Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik* vom 15.2.1915. [siehe Publikationshinweis 1916]

Mobilisierung im Passendorf, in: *NFP* Nr. 18113 vom 26.1.1915.

Politische Hauptströmungen in Europa im 19. Jahrhundert, Leipzig <sup>3</sup>1915.

Zum 7. Januar 1915, in: *Das Bayerland* 26 (1915), S. 125f.

## 1916

Deutsche Reden. Mit einem Anhang von Aufsätzen und Reden über den Krieg, München 1916.

Enthält:

- 1813–1913, S. 22–55. [erstmals 1913]
- 1870 und 1914, S. 231–242. [erstmals 1914, Publikationshinweis im Abdruck]
- An die akademische Jugend!, S. 199–203. [erstmals 1914]
- Der Krieg und die Kunst, S. 284–292. [erstmals 1914, Publikationshinweis im Abdruck]
- Der Ursprung des gegenwärtigen Krieges, S. 219–230. [erstmals 1914, Publikationshinweis im Abdruck]
- Die Anfänge des Weltbundes der Akademien, S. 165–183. [erstmals 1907]
- Die Auflehnung Europas gegen England vor hundert Jahren, S. 268–283. [erstmals 1915, Publikationshinweis im Abdruck]
- Die Berechtigung des Volkskrieges, S. 254–267. [erstmals 1914]
- Die Münchener Akademie von 1759 bis 1909, S. 56–99. [erstmals 1909]
- Einheitsstaat oder Bundesstaat?, S. 1–21. [erstmals 1911]
- Krieg und Wissenschaft, S. 293–305. [erstmals 1914]
- Nachruf auf Prinzregent Luitpold von Bayern, S. 128–135. [erstmals 1912]
- Ruhig Blut!, S. 204–218. [erstmals 1914]
- Über Akademien und »Akademisch«, S. 136–151. [erstmals 1911]
- Warum haben die Deutschen so wenig Freunde?, S. 243–253. [erstmals 1914]
- Wert und Berechtigung der völkischen Bewegung, S. 184–195. [erstmals 1914, Publikationshinweis im Abdruck]
- Zum 80. Geburtstag des Prinzregenten Luitpold von Bayern. 12. März 1901, S. 112–127. [erstmals 1901]
- Zur Erinnerung an die Erhebung Bayerns zum Königreich, S. 152–164. [erstmals 1905]
- Zu Schillers Gedächtnis, S. 100–111. [erstmals 1905]

## 1919

Politische Hauptströmungen in Europa im 19. Jahrhundert, bes. v. *Fritz Endres*, Leipzig 1919.

## 1921

Die alte Bischofsstadt Bamberg, in: MNN Nr. 383 vom 10./11.9.1921. [erstmals 1914]

## 1926

Von Landshut nach München, in: Das Bayerland 37 (1926), S. 635–642. [erstmals 1897]

## o.J.

Ed. Grützner's Falstaff Bilder. In Photographien nach den Originalen, Berlin o.J.

Heinrich, der Sachsenkönig, als deutscher König, in: *Ernst Weber/A. Schmidt*, Beltz' Bogenlesebuch. Geschichte Nr. 3: Unter Franken- und Sachsenkaisern, o.O. o.J., S. 11f. [erstmals 1880]

Rudolf von Habsburg, in: *Ernst Weber/A. Schmidt*, Beltz' Bogenlesebuch. Geschichte Nr. 5: Adel und Bürgertum, o.O. o.J., S. 2. [erstmals 1880]

Prinz Eugen von Savoyen, in: *Ernst Weber/A. Schmidt*, Beltz' Bogenlesebuch. Geschichte Nr. 8: Die Zeit deutscher Ohnmacht, Langensalza o.J., S. 4–6. [erstmals 1879/80]

Weitere Schriften sind im Nachlass im Archiv der Bayerischen Akademie der Wissenschaften enthalten, konnten aber nicht einwandfrei zugeordnet werden:

Aus dem Leben und Wirken des Königs Maximilian Joseph I. von Bayern.

Ein Beitrag zur Napoleonischen Staatsrechtstheorie.

Meyerbeer's bayerischer Schützenmarsch.

## 2. Ungedruckte Quellen

*Antiquariat Inlibris Gilhofer Nfg. GmbH, Wien*  
Korrespondenz Heigel

*Archiv Altkatholisches Bistum Bonn (AABB)*  
NL Döllinger 5.112

*Archiv der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (ABAdW)*  
Wahlakten bis 1945, Nr. 70 (1875); Nr. 49 (1895); Nr. 42 (1902); Nr. 41 (1903); Nr. 31 (1913)  
NL Heigel 6

*Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (ABBAW)*  
NL Dümmler 157  
NL Ed. Meyer 696  
PAW (1812–1945), II-II-131

*Archiv der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (AHK)*  
Bde. 27; 28; 29; 74; 78; 81; 82; 83; 84; 88; 89; 90; 92; 94; 95; 97

*Archiv des Deutschen Museums (ADM)*  
VA 0126-1; 1806-2

*Archiv des Ludwigsgymnasiums (ALG)*  
Schulunterlagen

*Bayerisches Hauptstaatsarchiv (BayHStA), Abt. II*  
GDion 459, 2893  
Intendant Hoftheater (Personalakten) 344  
MA 1032, 72276  
MK 11720; 15899; 17376; 17741; 19398; 19454; 19558; 40399; 41287; 41346; 46831

*BayHStA, Abt. III*  
Hofsekretariat 381; 382; 386; 395  
Kabinettsakten König Ludwig II. 226  
NL Prinzessin Therese 314  
NL Prinzregent Luitpold 85

*BayHStA, Abt. IV*

Generalstab 609

Kriegsbriefe 45

OP 4651; 78455

*BayHStA, Abt. V*

NL Brettreich 23

NL K. A. v. Müller 469

NL Kahr, Gustav 62

NL R. v. Landmann 14

*Bayerische Schlösser- und Seenverwaltung (BSSV)*

Korrespondenz Düfflipp

*Bayerische Staatsbibliothek (BSB)*

Ana 431, 19

Autogr. Heigel, Karl Theodor von

Autogr. Miller, Ferdinand von

Brunniana 3

Bürkeliana 38; 39

Cgm. 7306

Heigeliana I, 1; 2; 3; 4; 5; 6; 7; 8; 9; 18; 39; 41; 41a; 41b; 42

Heigeliana II

Hertziana 129

Heyse-Archiv VI

Kaulbach-Archiv III

Leidingeriana II

Malyothiana 36

Mus. MSS. 5965

Pfeuferiana V. D.

Schnitzeriana Suppl. II, 15

*Bayerisches Wirtschaftsarchiv (BWA)*

F5/HZ 240

*Bundesarchiv Berlin (BAB)*

N 2077/34, Bd. 1

*Bundesarchiv Koblenz (BAK)*

N 1001/24

N 1215/29; 37; 151; 174

*Deutsches Literaturarchiv Marbach (DLAM)*

A: Kluckhohn, August, 59.869; 59.901  
Best. Cotta: Autorenkopierbücher, Bd. 3  
Best. Cotta: Briefe  
Best. Cotta: Faszikel

*Ernst-Haeckel-Haus Jena (EHHJ)*

Brief Nr. 43459

*Geheimes Staatsarchiv Stiftung Preußischer Kulturbesitz (GStAPK)*

I. HA, Rep. 76 Va, Sekt. 2, Tit. IV, Nr. 61, Bd. 9  
VI. HA, NL Althoff, F. T., Nr. 1053; Nr. 1048  
VI. HA, NL Dove, A. W., Nr. 7a  
VI. HA, NL Friedrich Meinecke, Nr. 13; Nr. 15; Nr. 25  
VI. HA, NL Schiemann, Nr. 194  
VI. HA, NL Sybel, Hv., B 1 XVII

*Generallandesarchiv Karlsruhe (GLAK)*

NL Erich Marcks 72  
NL Weech 28; 38

*Goethe-Schiller-Archiv Weimar (GSAW)*

81/ V, 7, 1

*Hauptstaatsarchiv Stuttgart (HStAS)*

Q1/30 BÜ 921

*Historisches Archiv der Stadt Köln (HASTK)*

Best. 1045, A 211  
X-Best. 1052, A 3; A 5; A 8; A 9, A 11; A 12; A 18; A 25

*Kunstsammlungen der Veste Coburg (KVC)*

AIV, 868(3), 1

*Landesarchiv Thüringen – Staatsarchiv Gotha (LATH-StAG)*

Staatsministerium, Dep. I Nr. 2316; Nr. 2317

*Monacensia – Literaturarchiv (MC)*

Autographensammlung, Heigel, Karl Theodor von  
GK B 379  
Heigel, Karl, A I  
IGS 45  
L 1595  
Ziegler, Friedrich von A II

*Österreichisches Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien (OeHHStA)*

Kurrentakten 60; 80

NL Arneth 22

NL G. Winter 10–9

*Privatbesitz Endres, Kempen (PBE)**Elisabeth Endres: Lebenserinnerungen [o. O. o. J.]*

Korrespondenz Karl August Heigel

Korrespondenz Karl Theodor Heigel

Korrespondenz Elisabeth Endres

Unterlagen August Heigel

*Privatnachlass Riezler, Farchant (PNR)*

Festrede Riezlers zu Heigels Geburtstag 1912

Korrespondenz Riezler

*Schlossarchiv Sünching der Grafen von Seinsheim (SAS)*

II, Fasz. Nr. 229

I-2, Provisorisches Repertorium, 15.8.1868.

*Staatliche Bibliothek Bamberg (SBB)*

Autogr. H 7

*Staatsbibliothek zu Berlin Stiftung Preußischer Kulturbesitz (SBBPK)*

NL Bresslau, Teil I, K 1

NL Max Lenz, Ka. 2

NL Treitschke, K 6, 91

Slg. Autogr., Heigel, Karl Theodor von

*Stadtarchiv Kaufbeuren (StAK)*

MR A 1213/3

*Stadtarchiv München (StAM)*

BUR 587/2; 587/3; 594; 653/13; 653/14; 772; 1166/1

Hochbauamt 405

HV-VA-80-8; -014

NL DES 177

PL-04704

PMB-H-158

SCHULA-01204-02

Stadtchronik 1915

STRA-40-41

VER-2150-01;-02

Wohlfahrt 5039

*Stiftung Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv zu Köln (RWWA)*  
24-3-10

*Universitätsarchiv der Ludwig-Maximilians-Universität (UAM)*

A II 48,2  
D I 12a  
D III 85  
E II 452; 601; 3032  
I VII 27/1; 27/2  
O I 53; 56; 76; 77  
O I 47p; 68p; 74p; 79p; 81p; 84p; 85p; 87p; 88p; 91p; 94p  
Y XVII 14; 14/2

*Universitätsarchiv Leipzig (UAL)*

Phil. Fak. A 03/30/06

*Universitätsarchiv Wien (UAW)*

PH 31.7 Protokolle, 524

*Universitätsbibliothek Basel (UBB)*

NL 120: D 08

*Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität – Altes Buch (UBLMU)*

NL E. Kuhn 12

NL Heigel 1.10; 1.22; 1.23; 1.89; 1.95; 1.138; 1.157; 2

*Universitätsbibliothek Leipzig (UBL)*

NL Stieda 254/3/1/Has-Hei/38

*Universitäts- und Landesbibliothek Bonn (ULBB)*

NL Schulte, S 2761

*Zentralbibliothek Zürich (ZBZ)*

FA Meyer vK 34y

### 3. Gedruckte Quellen, Erinnerungen und zeitgenössische Literatur bis 1915

A.: Rez. von: Carl Theodor Heigel: Ludwig I. König von Baiern, in: Organ des Wiener militär-wissenschaftlichen Vereines 7 (1873), S. LI.

A. K.: Rez. von: K. Th. Heigel: Der österreichische Erbfolgestreit und die Kaiserwahl Karls VII., in: BAZ Nr. 54 vom 23.2.1877.

Albrecht, Dieter (Bearb.): Die Protokolle der Landtagsfraktion der Bayerischen Zentrumspartei 1893–1914, Bd. 1, München 1989 (= Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, Bd. 91).

*Baumgarten, Hermann*: Der deutsche Liberalismus. Eine Selbstkritik, Berlin 1866.

*Bock, Gisela/Ritter, Gerhard A.* (Bearb.): Friedrich Meinecke. Neue Briefe und Dokumente, München 2012 (= Friedrich Meinecke Werke, Bd. 10).

*Böhme, Klaus* (Hg.): Aufrufe und Reden deutscher Professoren im Ersten Weltkrieg, Stuttgart 1975.

*Bonn, Moritz Julius*: So macht man Geschichte. Bilanz eines Lebens, München 1953.

*Brentano, Lujo*: Mein Leben im Kampf um die soziale Entwicklung Deutschlands, Jena 1931.

*Buchner, Max*: Eine Orientalische Reise und ein Königliches Museum. Rücksichtslose Erinnerungen, München 1919.

*Buerkel, Luigi v.*: Vom Rindermarkt zur Leopoldstraße. Jugenderinnerungen aus dem Münchener König Ludwigs II., hg. v. *Marie Romeis*, München 1966.

*Bureau der Versammlung*: Bericht über die zweite Versammlung deutscher Historiker. 29. März bis 1. April 1894 in Leipzig, Leipzig 1894.

*Carossa, Hans*: Sämtliche Werke, Bd. 2, Frankfurt a. M. 1978.

[*Claß, Heinrich*] *Frymann, Daniel*: Wenn ich der Kaiser wär'. Politische Wahrheiten und Notwendigkeiten, Leipzig 1912.

*Cohn, Adolf*: Rez. von: Carl Theodor Heigel/Sigmund Otto Riezler: Das Herzogthum Bayern zur Zeit Heinrichs des Löwen und Ottos I. von Wittelsbach, in: Göttingische gelehrte Anzeigen unter Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften Bd. 2, Nr. 45 vom 4.11.1868, S. 1761–1775.

*Dahn, Felix*: Erinnerungen. Drittes Buch: Die letzten Münchener Jahre (1854–1863), Leipzig 1892.

*Deuerlein, Ernst* (Bearb.): Briefwechsel Hertling-Lerchenfeld 1912–1917. Dienstliche Privatkorrespondenz zwischen dem bayerischen Ministerpräsidenten Georg Graf von Hertling und dem bayerischen Gesandten in Berlin Hugo Graf von und zu Lerchenfeld, Boppard 1973 (= Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts, Bd. 50,1).

*Deutscher Flotten-Verein*: Die Tagung des Deutschen Flotten-Vereins in München am 27.–29. März 1903, o. O. o. J.

*Doeberl, Michael*: Kronprinz Ludwig und die deutsche Frage, in: Festgabe Karl Theodor von Heigel zur Vollendung seines sechzigsten Lebensjahres, München 1903, S. 505–518.

*von Döllinger, Ignaz*: Rede über Vergangenheit und Gegenwart der katholischen Theologie, in: Verhandlungen der Versammlung katholischer Gelehrten in München vom 28. September bis 1. Oktober 1863, Regensburg 1863, S. 25–59.

*Ders.*: Zum Gedächtnis Seiner Majestät des Königs Ludwig I. und seiner Regierung, München 1868.

*Dove, Alfred*: Aus der Münchener historischen Werkstatt, in: BAZ Nr. 34 vom 10.2.1900.

*Dreyer, Aloys*: 70 Jahre im Rucksack, München 1934.

*Ders.*: Heigel, Karl August von, in: *Anton Bettelheim* (Hg.), Biographisches Jahrbuch und deutscher Nekrolog 11 (1908), S. 308–316.

*Droysen, Johann Gustav*: Der Nymphenburger Vertrag von 1741, in: Zeitschrift für Preußische Geschichte und Landeskunde 10 (1873), S. 515–536.

*E.*: Skizzen über das altbayrische Hochland, in: Aurora Nr. 36 vom 22.9.1828.

*von Eisenhart, August*: Dr. Johann Freiherr von Lutz, in: Jahres-Bericht des Historischen Vereins für Oberbayern 52/53 (1889/90), S. 137–141.

*Eisner, Kurt*: Das Ende des Reichs. Deutschland und Preußen im Zeitalter der großen Revolution, Berlin 1907.

*Endres, Fritz*: Aus der alldeutschen Gedankenwelt, in: Kriegshefte SMH (1915/16), S. 255–262.

*Engel, Jak.*: Rez. von: K. Th. Heigel: Deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs des Großen bis zur Auflösung es alten Reiches, in: Preußische Jahrbücher 146 (1911), S. 535–537.

*Eynern, E. v.*: Rez. von: Dr. P. Majunke: Der geweihte Degen Dauns oder »wie man in Deutschland Religionskriege gemacht hat«, in: Preußische Jahrbücher 52 (1883), S. 393–404.

*Fester, Richard*: Zum siebenzigsten Geburtstage Karl Theodors v. Heigels, in: SMH 9,2 (1912), S. 673.

*Finke, Heinrich* (Hg.): Internationale Wissenschaftsbeziehungen der Görres-Gesellschaft. Vier Briefe. Bäumker und Scheler an Hertling, Korrespondenz Grauert – Heigel 1901, Köln 1932.

*Fournier, August*: Erinnerungen, München 1923.

*von Giesebeck, Wilhelm*: Deutsche Reden, Leipzig 1871.

*Ders.*: Geschichte der deutschen Kaiserzeit, Bde. 1–4, Braunschweig 1855–1895.

*Günther, Frieder* (Bearb.): Theodor Heuss: Aufbruch im Kaiserreich – Briefe 1892–1917, München 2009 (= Theodor Heuss Stuttgarter Ausgabe – Briefe).

*Haeckel, Ernst*: Englands Blutschuld am Weltkriege, Eisenach 1914.

*Häusser, Ludwig*: Deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs des Großen bis zur Gründung des Deutschen Bundes, Bde. 1–4, Berlin 1858–1860.

*Hahn, Heinrich*: Cohn, Ludwig Adolf, in: ADB 4 (1876), S. 394–396.

*Halbe, Max*: Jahrhundertwende. Geschichte meines Lebens 1893–1914, Danzig 1935.

*Ders.*: Scholle und Schicksal. Geschichte meines Lebens, München 1933.

*Hashagen, Justus*: Rez. von: K. Th. v. Heigel: Biographische und kulturgeschichtliche Essays, in: Historische Vierteljahrsschrift 10 (1907), S. 509 f.

*Hausenstein, Wilhelm*: Liebe zu München, München 1958.

*Ders.*: Nekr. Karl Theodor von Heigel, in: Das Forum 2,1, April 1915, S. 44–48.

*Heigel, Karl*: Josefine Bonaparte. Schauspiel in 5 Aufzügen, München 1893.

*Ders.*: Karl Stieler. Ein Beitrag zu seiner Lebensgeschichte, Bamberg 1890 (= Bayerische Bibliothek, Bd. 23).

*Ders.*: König Ludwig II. von Bayern. Ein Beitrag zu seiner Lebensgeschichte, Stuttgart 1893.

*Herrmann, Alfred*: Karl Theodor von Heigels Deutsche Geschichte, in: SMH 9,1 (1911/12), S. 640–645.

*von Hertling, Georg*: Erinnerungen aus meinem Leben, Bd. 2, hg. v. *Karl Graf von Hertling*, Kempten 1920.

*Heuss, Theodor*: Vorspiele des Lebens. Jugenderinnerungen, Tübingen 1953.

*Heyderhoff, Julius* (Hg.): Die Sturmjahre der preußisch-deutschen Einigung 1859–1870. Politische Briefe aus dem Nachlaß liberaler Parteiführer, Neudruck, Osnabrück 1970 (= Deutscher Liberalismus im Zeitalter Bismarcks, Bd. 1).

*Hirn, Josef*: Tirols Erhebung im Jahre 1809, Innsbruck 1909.

*Holland, Hyazinth*: Heigel, Franz, in: ADB 50 (1905), S. 128–131.

*Huber, Alfons*: Briefe (1859–1898). Ein Beitrag zur Geschichte der Innsbrucker Historischen Schule um Julius Ficker und Alfons Huber, hg. v. *Gerhard Oberkofler/Peter Goller*, Innsbruck 1995.

*Ders.*: Die neuesten Werke über die schlesischen Kriege, in: Beilage zur Wiener Abendpost Nr. 214 vom 17.9.1879.

*Huret, Jules*: Bayern und Sachsen. (In Deutschland. Vierter Teil), übersetzt von *Nina Knochlich*, München 1910.

*J. M.*: Beiträge zur bayerischen Geschichtsliteratur, in: AZ Nr. 306 vom 3.11.1884.

*v. Janson, August*: Rez. von: K. Th. Heigel: Deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs des Großen bis zur Auflösung des alten Reiches. II. Bd., in: DLZ 33 (1912), Sp. 307–310.

*Karl VII.*: Das Tagebuch Karl's VII. aus dem Jahre 1744, hg. v. *Ludwig Häusser*, München 1860, S. 313–362 (= Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte, Bd. 8).

[*Kehr, Paul Fridolin*]: Das Preußische Historische Institut in Rom, in: BAZ Nr. 9 vom 11.1.1901.

*Keim, August*: Erlebtes und Erstrebtes. Lebenserinnerungen, Hannover 1925.

*von Kluckhohn, August*: Die Illuminaten und die Aufklärung in Bayern unter Karl Theodor, in: *Ders.*, Vorträge und Aufsätze, hg. v. *Karl Theodor Heigel/Adolf Wrede*, München 1894, S. 344–399.

*Ders.*: Vorträge und Aufsätze, hg. v. *Karl Theodor Heigel/Adolf Wrede*, München 1894.

*Koser, Reinhold*: König Friedrich der Grosse, 2 Bde., 1893–1903 (= Bibliothek deutscher Geschichte).

*Ders.*: Rez. von: K. Th. Heigel: Der österreichische Erbfolgestreit und die Kaiserwahl Karl VII., in: HZ 38 (1877), S. 97–101.

*Ders.*: Rez. von: Karl Theodor Heigel: Die Korrespondenz Karl's VII. mit Josef Franz Graf von Seinsheim 1738–1743, in: HZ 42 (1879), S. 142.

*Küchenmeister, Friedrich*: Zur Erinnerung an Theodor Dobrisch, in: Die Gegenwart Nr. 22 vom 3.6.1882, S. 351.

*Kugler, Bernhard*: Rez. von: Karl Theodor Heigel: Quellen und Abhandlungen zur neueren Geschichte Baierns. Neue Folge, in: DLZ 11 (1890), Sp. 714f.

*Ders.*: Rez. von: K. Th. Heigel: Aus drei Jahrhunderten, in: DLZ 2 (1881), Sp. 619f.

*Ders.*: Rez. von: Theodor Heigel: Neue historische Vorträge und Aufsätze, in: DLZ 5 (1884), Sp. 512.

*Kugler, Franz*: Geschichte Friedrichs des Grossen, Leipzig 1840.

*Kutscher, Artur*: Der Theaterprofessor. Ein Leben für die Wissenschaft vom Theater, München 1960.

*Leitung des Verbandes deutscher Historiker*: Bericht über die vierte Versammlung deutscher Historiker zu Innsbruck 11. bis 14. September 1896, Leipzig 1897.

*Leopold Prinz von Bayern*: Aus den Lebenserinnerungen. 1846–1930, hg. v. Hans-Michael Körner/Ingrid Körner, Regensburg 1983.

*von Lerchenfeld, Max*: Die bairische Verfassung und die Karlsbader Beschlüsse, Nördlingen 1883.

*von der Leyen, Friedrich*: Leben und Freiheit der Hochschule. Erinnerungen, Köln 1960.

*Lorenz, Ottokar*: Drei Bücher. Geschichte und Politik, Berlin 1876.

*M.*: Neue Beiträge zur Geschichte Bayerns seit 1648, in: BAZ Nr. 353 vom 21.12.1889.

*Mayer, Manfred*: Zur Geschichtsliteratur, in: BAZ Nr. 426 vom 24.11.1890.

*Mayr, Karl*: Felix Stieve, in: ADB 54 (1908), S. 524–534.

*Meinecke, Friedrich*: Ausgewählter Briefwechsel, hg. v. Ludwig Dehio/Peter Classen, Stuttgart 1962 (= Friedrich Meinecke Werke, Bd. 6).

*Ders.*: Erlebtes 1862–1901, Leipzig 1941.

*Ders.*: Straßburg, Freiburg, Berlin 1901–1919. Erinnerungen, Stuttgart 1949.

*Mittermüller, P. Rupert*: Correspondenz König Ludwig's I. von Bayern mit Eduard von Schenk, in: Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland 94,2 (1884), S. 576–593, 638–657.

*Mommsen, Theodor*: Universitätsunterricht und Konfession, in: MNN Nr. 530 vom 15.11.1901.

*Mühsam, Erich*: Tagebücher, Bd. 3, hg. v. Chris Hirte, Berlin 2012.

*Müller, Arthur*: Eine ländliche Lustpartie, in: Didaskalia Nr. 218 vom 7.8.1872.

*von Müller, Karl Alexander*: Aus Gärten der Vergangenheit. Erinnerungen 1882–1914, Stuttgart 1951.

*Ders.*: Im Wandel einer Welt. Erinnerungen 1919–1932, Stuttgart 1966.

*Ders.*: Karl Theodor von Heigels neuestes Buch, in: SMH 11,1 (1913/14), S. 375–378.

*Ders.*: Mars und Venus. Erinnerungen 1914–1919, München 1954.

*Ders.*: Nekr. Karl Theodor von Heigel, in: NFP Nr. 18200 vom 24.4.1915.

*Ders.*: Nekr. Karl Theodor von Heigel, in: SMH 12,2 (1915), S. 558–560 (= in: *Ders.*, Zwölf Historikerprofile, Stuttgart 1935, S. 67–71).

*Neudegger, Max Josef*: Die Selbstdiographie nebst Gedanken und Erinnerungen des bayer. Reichsarchivrats in München (1874–1914) M. J. Neudegger, München 1922.

*Paulsen, Friedrich*: Die deutschen Universitäten und das Universitätsstudium, Berlin 1902.

*Petzet, Erich (Hg.)*: Der Briefwechsel von Emanuel Geibel und Paul Heyse, München 1922.

*von Possart, Ernst*: Erstrebtes und Erlebtes. Erinnerungen aus meiner Bühnentätigkeit, Berlin 1916.

*Pringsheim, Hedwig*: Tagebücher: 1885–1891, Bd. 1, hg. v. *Cristina Herbst*, Göttingen 2013.

*Dies.*: Tagebücher: 1911–1916, Bd. 5, hg. v. *Cristina Herbst*, Göttingen 2016.

*Prutz, Hans*: Der erste Tag deutscher Historiker in München vom 5. bis 7. April 1893, in: National-Zeitung Nr. 290 vom 5.5.1893.

*Ders.*: Rez. von: Karl Theodor Heigel: Ludwig I. König von Baiern, in: Blätter für literarische Unterhaltung Nr. 52 vom 25.12.1873, S. 817–823.

*Ders.*: Zur Geschichte des 18. Jahrhunderts, in: Blätter für literarische Unterhaltung Nr. 30 vom 26.7.1877, S. 465–468.

*Quidde, Ludwig*: Caligula. Eine Studie über römischen Cäsarenwahnsinn, Leipzig <sup>25</sup>1894.

R., S.: Rez. von: Karl Theodor Heigel: Ludwig I. König von Baiern, in: HZ 29 (1873), S. 194–196.

*Rachfahl, F[elix]*: Rez. von: Karl Theodor von Heigel: Neue geschichtliche Essays, in: DLZ 25 (1904), Sp. 3044f.

*von Ranke, Leopold*: Denkwürdigkeiten des Staatskanzlers Fürsten von Hardenberg, Bd. 1, Leipzig 1877.

*Ders.*: Neue Briefe, hg. v. *Bernhard Hoeft/Hans Herzfeld*, Hamburg 1949.

*Ders.*: Zwölf Bücher Preußischer Geschichte, Bd. 5, Leipzig 1874 (= Leopold von Ranke's Sämmtliche Werke, Bd. 29).

*Redlich, Oswald*: Karl Theodor v. Heigel, in: NFP Nr. 18170 vom 24.3.1915.

*Rennert, Hellmut H. (Hg.)*: Wilhelm Hausenstein. Ausgewählte Briefe 1904–1957, Oldenburg 1999.

*von Riezler, Sigmund*: Das glücklichste Jahrhundert bayerischer Geschichte 1806–1906, München 1906.

*Ders.*: Geschichte Baierns, Bde. 1–8, Gotha 1878–1914 (= Allgemeine Staatengeschichte, Abteilung I: Geschichte der europäischen Staaten, Bd. 20).

*Ders.*: Nekr. Karl Theodor von Heigel, in: Kgl. Bayerische Staatszeitung Nr. 127 vom 3.6.1915.

*Ders.*: Riezler Sigmund, Ritter von, in: *Wilhelm Zils* (Hg.), Geistiges und Künstlerisches München in Selbstbiographien, München 1913, S. 300f.

*Ders./von Heigel, Karl Theodor*: Zur Erinnerung an den 80. Geburtstag des Prinzregenten Luitpold von Bayern. Zwei Festreden von Sigmund von Riezler und Karl Theodor von Heigel, ord. Professoren der Geschichte an der Universität München, München o.J.

*Roeder, Elmar (Hg.)*: Wider Kaiser und Reich 1871. Reden der verfassungstreuen Patrioten in den bayerischen Kammern über die Versailler Verträge, unveränderter Textneudruck der Originalausgabe von 1871, München 1977.

*Sandberger, Adolf*: Viola. Sinfonisches Gedicht für grosses Orchester, op. 17, Dem Andenken C. Th. v. Heigel's, München 1915.

*Schaefer, Arnold*: Rez. von: Karl Theodor Heigel: Der Oesterreichische Erbfolgestreit und die Kaiserwahl Karls VII., in: Jenaer Literaturzeitung Nr. 1 vom 6.1.1877, S. 9f.

*Schäfer, Dietrich*: Erklärung der Hochschullehrer des Deutschen Reiches, Berlin 1914.

*Schlosser, Friedrich Christoph*: Weltgeschichte für das deutsche Volk, Bd. 14, bearb. v. G. L. Kriegk, Berlin <sup>3</sup>1882.

*Ders.*: Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts und des neunzehnten bis zum Sturz des französischen Kaiserreichs. Zweiter Band bis zum allgemeinen Frieden von 1763, Heidelberg <sup>3</sup>1843.

*Sepp, Johann Nepomuk*: Ludwig Augustus, König von Bayern und das Zeitalter der Wiedergeburt der Künste, Schaffhausen 1869.

*Siebert, M.*: Adreßbuch von München und der Vorstadt Au, München 1842.

*Ders.*: Adreßbuch von München. 1850, München 1850.

*Solredner, Ludwig*: Vaterländisches Lesebuch für die obern Klassen der Volksschulen Bayerns. Kleine Ausgabe, München 1879.

*Sorel, Albert*: Rez. von: Karl Theodor Heigel: Ludwig I., in: *Revue Critique* 7 (1873), S. 383–387.

Statuten des Verbandes für internationale Verständigung, beschlossen von der konstituierenden Versammlung in Frankfurt a. M., am 11. Juni 1911, Frankfurt a. M. 1911.

*Steinberger, Ludwig*: Die Jesuiten und die Friedensfrage in der Zeit vom Prager Frieden bis zum Nürnberger Friedensexekutionshaupttrezéß 1635–1650, Freiburg i. Br. 1906 (= Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte, Bd. 5,2/3).

*von Stieler, Eugen*: Stieler, Eugen von, in: *Wilhelm Zils* (Hg.), Geistiges und Künstlerisches München in Selbstbiographien, München 1913, S. 352f.

*Stieve, Felix*: August Kluckhohn, in: *Ders.*, Abhandlungen, Vorträge und Reden, Leipzig 1900, S. 381–388.

*Ders.*: Die Reichsstadt Kaufbeuren und die baierische Restaurations-Politik. Ein Beitrag zur Vorgeschichte des dreißigjährigen Krieges, München 1870.

*Ders.*: Ignaz von Döllinger, in: *Ders.*, Abhandlungen, Vorträge und Reden, Leipzig 1900, S. 355–373.

*von Sybel, Heinrich*: Geschichte der Revolutionszeit, Bde. 1–5, Düsseldorf<sup>2</sup>1859–1879.

*Thoma, Ludwig*: Friedrich der Große und Bayern, in: März 6,1 (1912), S. 83f.

*Tourtual, Franz*: Rez. von: Karl Theodor Heigel/Sigmund Otto Riezler: Das Herzogthum Bayern zur Zeit Heinrichs des Löwen und Otto's I. von Wittelsbach, in: Allgemeine Literatur-Zeitung zunächst für das katholische Deutschland Nr. 38 vom 23.9.1867, S. 313f.

*von Treitschke, Heinrich*: Baiern und die Karlsbader Beschlüsse, in: Preußische Jahrbücher 52 (1883), S. 373–383.

*Ders.*: Das deutsche Ordensland Preußen, in: Preußische Jahrbücher 10 (1862), S. 95–151.

*Ders.*: Deutsche Geschichte im Neunzehnten Jahrhundert. Erster Teil: Bis zum zweiten Pariser Frieden, Leipzig<sup>8</sup>1909.

*Ders.*: Deutsche Geschichte im Neunzehnten Jahrhundert. Zweiter Teil: Bis zu den Karlsbader Beschlüssen, Leipzig<sup>7</sup>1912.

*Ders.*: Eine süddeutsche Korrespondenz (München, Mitte Juni 1861), in: *Ders.*, Aufsätze, Reden und Briefe, Bd. 3, hg. v. *Karl Martin Schiller*, Merseburg 1929, S. 147–157.

*Ders.*: Heinrich von Treitschkes Briefe, Bd. 3, hg. v. *Max Cornicelius*, Leipzig 1920.

*Trippgen, Norbert* (Hg.): Aus dem Tagebuch eines deutschen Modernisten. Aufzeichnungen des Münchener Dogmenhistorikers Joseph Schnitzer aus den Jahren 1901–1913, in: *Georg Schwaiger* (Hg.), Aufbruch ins 20. Jahrhundert. Zum Streit um Reformkatholizismus und Modernismus, Göttingen 1976, S. 139–222 (= Studien zur Theologie und Geistesgeschichte des Neunzehnten Jahrhunderts, Bd. 23).

*Verband deutscher Historiker*: Bericht über die fünfte Versammlung deutscher Historiker in Nürnberg. 12. bis 15. April 1898, Leipzig 1898.

Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten des bayerischen Landtags im Jahre 1877/78. Stenographische Berichte, Bd. 2, München 1878.

*Weber, Max*: Der Nationalstaat und die Volkswirtschaftspolitik (1895), in: *Ders.*, Gesammelte politische Schriften, hg. v. *Johannes Winckelmann*, Tübingen<sup>4</sup>1980, S. 1–25.

*von Weber, Max Maria*: Carl Maria Weber. Ein Lebensbild, Bd. 1, Leipzig 1864.

*Wolfram, Ludwig*: Die Illuminaten in Bayern und ihre Verfolgung. Auf Grund aktenmässigen Befundes dargestellt, Bde. 1–2, Erlangen 1899–1900.

*Wrede, Adolf*: Kluckhohn, August von, in: ADB 51 (1906), S. 241–244.

*Zentralstelle für Volkswohlfahrt und dem Verein für volkstümliche Kurse von Berliner Hochschullehrern* (Hg.): Kriegsreden Berliner Professoren: Deutsche Reden in schwerer Zeit. Gehalten von den Professoren an der Universität Berlin, Berlin 1914.

*Zermelo, Th.*: Rez. von: Karl Theodor von Heigel: Ludwig I. König von Baiern, in: Mittheilungen aus der historischen Litteratur 1 (1873), S. 175.

[–]: Antikirchliche Geschichtsbaumeisterei, in: BK Nr. 141 vom 30.4.1885.

[–]: Auch die Geschichtsbaumeisterei, in: BK Nr. 27 vom 27.1.1885.

- [–]: Der geweihte Degen Dauns, in: Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland 96 (1885), S. 293–297.
- [–]: Der Nativismus und die bayerischen Universitäten, in: BK Nr. 54, 55, 56, 57 vom 24., 25., 26., 27.2.1885.
- [–]: Die Antisklaverei-Versammlung, in: MNN Nr. 580 vom 18.12.1888.
- [–]: Die Denkwürdigkeiten des Herzogs Ernst, in: Die Grenzboten 47,1 (1888), S. 227–237, 352–363, 430–437.
- [–]: Die Leichenfeier für Theodor v. Heigel, in: NFP Nr. 18172 vom 26.3.1915.
- [–]: Eine Erinnerung, in: BK Nr. 128 vom 23.4.1885.
- [–]: Erster Bericht des Kaufmännischen Vereines in München. Umfassend den Zeitraum vom 9. Oktober 1873 bis 20. Oktober 1874, o. O. o. J.
- [–]: Festschrift des Kaufmännischen Vereins München von 1873 (e. V.) zur Feier des 25jährigen Bestehens 1873–1898, München [1898].
- [–]: Geheimrat v. Heigels Abschiedsvorlesung, in: MNN Nr. 379 vom 26.7.1913.
- [–]: Giesebrécht's Geschichtsmonopol im paritätischen Bayern, Mainz 1865.
- [–]: Heigelfeier im Künstlerhaus, in: MNN Nr. 361 vom 18.7.1912.
- [–]: Karl Theodor v. Heigel – gestorben. Im 73. Lebensjahre, in: Die Zeit Nr. 4487 vom 23.3.1915.
- [–]: Karl Theodor von Heigel, in: Münchener Zeitung Nr. 195 vom 22.8.1912.
- [–]: Nekr. Franz Heigel, in: AZ Nr. 231 vom 20.8.1888.
- [–]: Neue Schriften von Karl Theodor Heigel, in: AZ Nr. 19 vom 19.1.1881.
- [–]: Rez. von: Theodor Heigel/Max Zenger: *Kain. Oratorium in drei Abtheilungen*, in: Leipziger Allgemeine Musikalische Zeitung Nr. 23 vom 5.6.1867.
- [–]: Schutz den einheimischen Kräften, in: BK Nr. 37 vom 7.2.1885.
- [–]: Trauerfeier für Karl Theodor v. Heigel, in: MNN Nr. 156 vom 26.3.1915.
- [–]: Unsere bayerischen Hochschulen und das »Wehen des deutschen Geistes«, in: BK Nr. 68, 69, 70 vom 10., 11., 12.3.1885.
- [–]: Zu Theodor Mommsens Kundgebung, in: MNN Nr. 552 vom 28.11.1901.
- [–]: Zur Geschichte Münchens, in: BAZ Nr. 274 vom 1.10.1882.
- [–]: »Zwischen Jesuiten Hüten und Soldatenhelmen«. Glossen zur Rektoratsrede des Prof. Heigel in München, in: Regensburger Morgenblatt Nr. 10 vom 15.1.1898.

#### Kurze Redaktionsberichte aus zeitgenössischen Zeitungen und sonstigen Periodika

Augsburger Abendzeitung 1896

Allgemeine Zeitung (AZ) 1885, 1886, 1890, 1893, 1895, 1896, 1898, 1899, 1900, 1905, 1911

Bayerischer Kurier (BK) 1885, 1909, 1912

Beilage zur Allgemeinen Zeitung (BAZ) 1872, 1880, 1883, 1884, 1886, 1888

Der Wendelstein 1884, 1886, 1888

Deutsches Volksblatt 1892

Die Flotte Nr. 5 vom Mai 1903

Fränkische Zeitung 1872

Hochschul-Nachrichten, Heft 100, Nr. 4, Januar 1899

Jahrbuch der königlich bayerischen Akademie der Wissenschaften (JbBAdW) für 1912 (1913) bzw. 1913 (1914)

Münchener Neueste Nachrichten (MNN) 1849, 1883, 1887, 1897, 1899, 1905, 1906, 1908, 1909

Neue Bayerische Zeitung 1899

Rosenheimer Anzeiger 1883, 1913

Wiener Allgemeine Zeitung 1881

Zeitschrift für Preußische Geschichte und Landeskunde 14 (1877)

#### 4. Literaturverzeichnis

*Adam, Thomas:* Stipendienstiftungen und der Zugang zu höherer Bildung in Deutschland von 1800 bis 1960, Stuttgart 2008 (= Pallas Athene – Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 28).

*Adams, Willi Paul:* Thomas Jefferson 1801–1809. Der Aufklärer und Sklavenbesitzer als Parteiführer, Regierungschef und Landesvater, in: *Jürgen Heideking* (Hg.), Die amerikanischen Präsidenten. 41 historische Porträts von George Washington bis Bill Clinton, München 1995, S. 73–86.

*Ahrens, Gerhard:* Die hamburgische Stiftungsprofessur für Geschichte (1907–22), in: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 74/75 (1989), S. 41–60.

*Albrecht, Dieter:* Von der Reichsgründung bis zum Ende des Weltkrieges (1871–1918), in: *Alois Schmid* (Hg.), Handbuch der Bayerischen Geschichte. Bd. 4,1: Das Neue Bayern. Von 1800 bis zur Gegenwart, München <sup>2</sup>2003, S. 318–438.

*Alter, Peter:* Nationalismus, Frankfurt a. M. 1985.

*Anderson, Margaret Lavinia:* Windthorst. Zentrumspolitiker und Gegenspieler Bismarcks, Düsseldorf 1988 (= Forschungen und Quellen zur Zeitgeschichte, Bd. 14).

*Apel, Hans Jürgen:* Die Mädchenerziehung, in: *Max Liedtke* (Hg.), Handbuch der Geschichte des Bayerischen Bildungswesens, Bd. 4, Bad Heilbrunn 1997, S. 13–70.

*Arndt, Johannes:* Max Emanuel, Kurfürst von Bayern – oder Graf von Wittelsbach? Exil und Ächtung eines Barockfürsten in der bayerischen Historiographie, in: *Martin Wrede/Horst Carl* (Hg.), Zwischen Schande und Ehre: Erinnerungsbrüche und die Kontinuität des Hauses. Legitimationsmuster und Traditionverständnis des frühneuzeitlichen Adels in Umbruch und Krise, Mainz 2007, S. 65–80 (= Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz, Beihefte, Bd. 73).

*Aue-Ben-David, Irene:* Deutsch-jüdische Geschichtsschreibung im 20. Jahrhundert. Zu Werk und Rezeption von Selma Stern, Göttingen 2017 (= Simon-Dubnow-Institut für jüdische Geschichte und Kultur, Bd. 28).

*Ay, Karl-Ludwig:* Sigmund von Riezler – seine Geschichte Baierns als Dokument seiner Entwicklung, in: ZBLG 40 (1977), S. 501–514.

*Bachmann, Harald u. a. (Hg.):* Herzog Ernst II. von Sachsen-Coburg und Gotha 1818–1893 und seine Zeit. Jubiläumsschrift im Auftrag der Städte Coburg und Gotha, Augsburg 1993.

*Bachmann, Wolf:* Gesamtverzeichnis der Schriften der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in den ersten beiden Jahrhunderten ihres Bestehens 1759–1959, München 1970 (= Geist und Gestalt, Ergänzungsband, Teil 2).

*Bade, Klaus-Jürgen:* Antisklavereibewegung in Deutschland und Kolonalkrieg in Deutsch-Ostafrika 1888–1890. Bismarck und Friedrich Fabri, in: Geschichte und Gesellschaft 3 (1977), S. 31–58.

*Balder, Hans-Georg:* Die deutschen Burschenschaften. Ihre Darstellung in Einzelchroniken, Hilden 2005.

*Bauer, Richard:* Der Dank Münchens an Ludwig I., in: *Wolfgang Hasselmann* (Hg.), Die König-Ludwigs-Feier. Centenarfeier der Stadt München zum 100. Geburtstag König Ludwigs I. von Bayern, München 1986, S. 11–34.

*Ders.:* Geschichte Münchens. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, München 2003.

*Baumgart, Winfried:* Bismarck und der deutsche Kolonialerwerb, in: *Horst Gründer/Hermann Hiery* (Hg.), Die Deutschen und ihre Kolonien. Ein Überblick, Berlin-Brandenburg <sup>2</sup>2019, S. 45–61.

*Baumgarten, Marita:* Professoren und Universitäten im 19. Jahrhundert. Zur Sozialgeschichte

deutscher Geistes- und Naturwissenschaftler, Göttingen 1997 (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 121).

*Dies.*: Professoren- und Universitätsprofile im Humboldt'schen Modell 1810–1914, in: *Rainer Christoph Schwinges* (Hg.), *Humboldt international. Der Export des deutschen Universitätsmodells im 19. und 20. Jahrhundert*, Basel 2001, S. 105–129 (= Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 3).

*Becker, Nikola*: Bürgerliche Lebenswelt und Politik in München. Autobiographien über das Fin de Siècle, den Ersten Weltkrieg und die Weimarer Republik, Kallmünz 2014 (= Münchener Historische Studien, Abteilung Bayerische Geschichte, Bd. 22).

*Dies.*: Zwischen Kunst und Politik. Gelehrte Geselligkeit in der Maxvorstadt von der Prinzregentenzeit bis zur Weimarer Republik, in: *Klaus Bäumler/Waldemar Fromm* (Hg.), *Topographie und Erinnerung. Erkundungen der Maxvorstadt*, München 2017, S. 105–132.

*Becker, Winfried*: Der Kulturkampf in Preussen und in Bayern. Eine vergleichende Be- trachtung, in: *Jörg Zedler* (Hg.): *Der Heilige Stuhl in den internationalen Beziehungen 1870–1939*, München 2010, S. 51–92 (= *Spreti-Studien*, Bd. 2).

*Berg, Matthias*: Bayerische Akademie der Wissenschaften, in: *Ders./Jens Thiel* (Hg.), *Europäische Wissenschaftsakademie im »Krieg der Geister«. Reden und Dokumente 1914–1920*, Halle 2018, S. 67–100 (= *Acta Historica Lepoldina*, Bd. 72).

*Ders.*: Eine Organisationsgeschichte in Briefen. Historikertage und Historikerverband um 1900, in: *Ders./Hemut Neuhäus* (Hg.), *Briefkultur(en) in der deutschen Geschichtswissenschaft zwischen dem 19. und 21. Jahrhundert*, Göttingen 2021, S. 97–124 (= Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 106).

*Ders.*: Institutionalisierung und Pluralisierung (1893–1900), in: *Ders. u. a. (Hg.)*, *Die versammelte Zunft. Historikerverband und Historikertage in Deutschland 1893–2000*, Bd. 1, Göttingen 2018, S. 27–92.

*Ders.*: Karl Alexander von Müller. Historiker für den Nationalsozialismus, Göttingen 2014 (= Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 88).

*Ders.*: Professionalisierung und Disziplinierung (1900–1914), in: *Ders. u. a. (Hg.)*, *Die ver- sammelte Zunft. Historikerverband und Historikertage in Deutschland 1893–2000*, Bd. 1, Göttingen 2018, S. 93–155.

*Biefang, Andreas*: Der Streit um Treitschkes »Deutsche Geschichte« 1882/83. Zur Spaltung des Nationalliberalismus und der Etablierung eines national-konservativen Geschichtsbildes, in: *HZ* 262 (1996), S. 391–422.

*Birn, Marco*: Die Anfänge des Frauenstudiums in Deutschland. Das Streben nach Gleichberechtigung von 1869–1918, dargestellt anhand politischer, statistischer und biographischer Zeugnisse, Heidelberg 2015 (= Heidelberger Schriften zur Universitätsgeschichte, Bd. 3).

*Bischof, Franz Xaver*: Kulturkampf in Bayern – bayerisches Staatskirchentum versus Ultramontanismus, in: *Peter Wolf* u. a. (Hg.), *Götterdämmerung. König Ludwig II. und seine Zeit*, Augsburg 2011, S. 125–128 (= Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Bd. 59).

*Ders.*: Theologie und Geschichte. Ignaz von Döllinger (1799–1890) in der zweiten Hälfte seines Lebens, Stuttgart 1997 (= Münchener Kirchenhistorische Studien, Bd. 9).

*Blessing, Werner K.*: Staat und Kirche in der Gesellschaft. Institutionelle Autorität und mentaler Wandel in Bayern während des 19. Jahrhunderts, Göttingen 1982 (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 51).

*Böck, Karl*: Der politische Auftrag des Historikers. Das historiographische Grundanliegen Max Spindlers, in: *ZBLG* 58 (1995), S. 3–10.

*von Böhm, Gottfried*: Ludwig II. König von Bayern. Sein Leben und seine Zeit, Berlin 1924.

*Boehm, Laetitia*: König Maximilian II. und die Geschichte, in: *Haus der Bayerischen Geschichte* (Hg.), König Maximilian II. von Bayern 1848–1864, Rosenheim 1988, S. 245–262.

*Bolz, Sebastian/Schick, Hartmut* (Hg.): Richard Wagner in München. Bericht über das interdisziplinäre Symposium zum 200. Geburtstag des Komponisten, München, 26.–27. April 2013, München 2015 (= Münchner Veröffentlichungen zur Musikgeschichte, Bd. 76).

*Born, Karl Erich*: Preußen im deutschen Kaiserreich 1871–1918. Führungsmacht des Reiches und Aufgehen im Reich, in: *Wolfgang Neugebauer* (Hg.), Handbuch der Preussischen Geschichte. Bd. 3: Vom Kaiserreich zum 20. Jahrhundert und Große Themen der Geschichte Preußens, Berlin 2000, S. 15–148.

*von Borries, Ernst*: Zwanglose Gesellschaft, in: *Wulf Wülfing* u. a. (Hg.), Handbuch literarisch-kultureller Vereine, Gruppen und Bünde 1825–1933, Stuttgart 1998, S. 502–511 (= Repertorien zur Deutschen Literaturgeschichte, Bd. 18).

*Borutta, Manuel*: Antikatholizismus. Deutschland und Italien im Zeitalter der europäischen Kultukämpfe, Göttingen 2010 (= Bürgertum Neue Folge, Bd. 7).

*Botzenhart, Christof*: »Ein Schattenkönig ohne Macht will ich nicht sein.« Die Regierungstätigkeit König Ludwigs II., München 2004 (= Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, Bd. 142).

*Bourdieu, Pierre*: Die biographische Illusion, in: BIOS 3 (1990), S. 75–81.

Ders.: Ökonomisches Kapital – Kulturelles Kapital – Soziales Kapital, in: *Reinhard Kreckel* (Hg.), Soziale Ungleichheiten, Göttingen 1983, S. 183–198.

Ders.: Sozialer Raum und »Klassen«, Lecon sur la lecon. Zwei Vorlesungen, Frankfurt a. Main 1985.

*Braubach, Max*: Aloys Schulte in Rom (1901–1902). Ein Beitrag zur deutschen Wissenschaftsgeschichte, in: *Erwin Iserloh/Konrad Repgen* (Hg.), Reformata Reformanda. Festgabe für Hubert Jedin zum 17. Juni 1965, Münster 1965, S. 509–557 (= Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, Suppl.-Bd. 1, Zweiter Teil).

Ders.: Aus Briefen Karl Büchers an Aloys Schulte. Ein Beitrag zur deutschen Wissenschaftsgeschichte zwischen 1890 und 1925, in: *Otto Brunner* u. a. (Hg.), Festschrift für Hermann Aubin zum 80. Geburtstag, Bd. 1, Wiesbaden 1965, S. 375–402.

*Brechenmacher, Thomas*: Jüdisches Leben im Kaiserreich, in: *Bernd Heidenreich/Sönke Neitzel* (Hg.), Das Deutsche Kaiserreich 1890–1914, Paderborn 2011, S. 125–141.

Ders.: »Österreich steht außer Deutschland, aber es gehört zu Deutschland.« Aspekte der Bewertung des Faktors Österreich in der deutschen Historiographie, in: *Michael Gehler* u. a. (Hg.), Ungleiche Partner? Österreich und Deutschland in ihrer gegenseitigen Wahrnehmung. Historische Analysen und Vergleiche aus dem 19. und 20. Jahrhundert, Stuttgart 1996, Stuttgart 1996, S. 31–53 (= Historische Mitteilungen der Ranke-Gesellschaft, Beihefte, Bd. 15).

Ders.: Wie viel Gegenwart verträgt historisches Urteilen? Die Kontroverse zwischen Heinrich von Sybel und Julius Ficker über die Bewertung der Kaiserpolitik des Mittelalters (1859–1862), in: *Jürgen Elvert/Susanne Krauß* (Hg.), Historische Debatten und Kontroversen im 19. und 29. Jahrhundert. Jubiläumstagung der Ranke-Gesellschaft in Essen, 2001, Stuttgart 2003, S. 34–54 (= Historische Mitteilungen der Ranke-Gesellschaft, Beihefte, Bd. 46).

*Brendecke, Arndt*: Riehl, Wilhelm Heinrich, in: NDB 21 (2003), S. 588–590.

*Brix, Emil*: Ein Fenster nach Europa. Die »Neue Freie Presse« als Zeitung des liberalen Bürgertums, in: *Julius Kainz/Andreas Unterberger* (Hg.), Ein Stück Österreich. 150 Jahre »Die Presse«, Wien 1998, S. 54–61.

*vom Brocke, Bernhard*: Internationale Wissenschaftsbeziehungen und die Anfänge einer deutschen auswärtigen Kulturpolitik: Der Professorenaustausch mit Nordamerika, in: Ders. (Hg.), Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftspolitik im Industriezeitalter. Das »System Althoff« in historischer Perspektive, Hildesheim 1991, S. 185–242.

Ders.: Koser, Reinhold, in: NDB 12 (1980), S. 613–615.

*Ders.*: Über den Beinamen »der Große« von Alexander dem Großen bis zu Kaiser Wilhelm »dem Großen«. Annotationen zu Otto Hintzes Denkschrift »Die Bezeichnung »Kaiser Wilhelm der Große« für Friedrich Althoff (1901). Zugleich ein Exemplum historischer Politikberatung im preußischen Kulturstaat, in: Wolfgang Neugebauer (Hg.), *Das Thema »Preußen« in Wissenschaft und Wissenschaftspolitik des 19. und 20. Jahrhunderts* (Forschungen zur Brandenburgischen und Preussischen Geschichte, NF, Beihefte, Bd. 8), Berlin 2006, S. 231–267.

*Ders.* (Hg.): *Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftspolitik im Industriezeitalter. Das »System Althoff« in historischer Perspektive*, Hildesheim 1991 (= Geschichte von Bildung und Wissenschaft, Reihe B, Sammelwerke, Bd. 5).

*Brosius, Dieter*: Das Repertorium Germanicum, in: Reinhard Elze/Arnold Esch (Hg.), *Das Deutsche Historische Institut in Rom 1888–1988*, Tübingen 1990, S. 123–165 (= Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, Bd. 70).

*vom Bruch, Rüdiger*: Der wissenschaftsgläubige Mensch in: *Ders.*, *Bürgerlichkeit, Staat und Kultur im Kaiserreich*, hg. v. Hans-Christoph Liess, Stuttgart 2005, S. 11–24.

*Ders.*: Die Staatswissenschaftliche Gesellschaft zu Berlin 1883–1919, in: *Ders.*, *Gelehrtenpolitik, Sozialwissenschaften und akademische Diskurse in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert*, hg. v. Björn Hofmeister/Hans-Christoph Liess, Stuttgart 2006, S. 332–383.

*Ders.*: Geistige Kriegspropaganda. Der Aufruf von Wissenschaftlern und Künstlern an die Kulturwelt, in: *Ders.*, *Gelehrtenpolitik, Sozialwissenschaften und akademische Diskurse in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert*, hg. v. Björn Hofmeister/Hans-Christoph Liess, Stuttgart 2006, S. 162–166.

*Ders.*: Gesellschaftliche Funktionen und politische Rollen des Bildungsbürgertums im Wilhelminischen Reich. Zum Wandel von Milieu und politischer Kultur, in: *Ders.*, *Bürgerlichkeit, Staat und Kultur im Kaiserreich*, hg. v. Hans-Christoph Liess, Stuttgart 2005, S. 52–83.

*Ders.*: Historiker und Nationalökonomen im Wilhelminischen Deutschland, in: *Ders.*, *Gelehrtenpolitik, Sozialwissenschaften und akademische Diskurse in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert*, hg. v. Björn Hofmeister/Hans-Christoph Liess, Stuttgart 2006, S. 45–81.

*Ders.*: Krieg und Frieden. Zur Frage der Militarisierung deutscher Hochschullehrer und Universitäten im späten Kaiserreich, in: Jost Dülffer/Karl Holl (Hg.), *Bereit zum Krieg. Kriegsmentalität im wilhelminischen Deutschland 1890–1914*, Göttingen 1986, S. 74–98.

*Ders.*: Lehmann, Max, in: NDB 14 (1985), S. 88–90.

*Ders.*: Professoren im Deutschen Kaiserreich, in: *Ders.*, *Gelehrtenpolitik, Sozialwissenschaften und akademische Diskurse in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert*, hg. v. Björn Hofmeister/Hans-Christoph Liess, Stuttgart 2006, S. 11–25.

*Ders.*: Universitätsreform als soziale Bewegung. Zur Nicht-Ordinarienfrage im späten deutschen Kaiserreich, in: Geschichte und Gesellschaft 10 (1984), S. 72–91.

*Ders.*: Wissenschaft, Politik und öffentliche Meinung. Gelehrtenpolitik im Wilhelminischen Deutschland (1890–1914), Husum 1980 (= Historische Studien, Bd. 435).

*Bruckmüller, Ernst*: Nation Österreich. Kulturelles Bewußtsein und gesellschaftlich-politische Prozesse, Wien 1996 (= Studien zu Politik und Verwaltung, Bd. 4).

*Brusniak, Friedhelm/Klenke, Dietmar*: Sängerfeste und die Musikpolitik der deutschen Nationalbewegung, in: Die Musikforschung 52 (1999), S. 29–54.

*de Bruyn, Günter*: Königin Luise, in: Etienne Francois/Hagen Schulze (Hg.), *Deutsche Erinnerungsorte*, Bd. 2, München 2001, S. 286–298.

*Budde, Gunilla*: Auf dem Weg ins Bürgerleben. Kindheit und Erziehung in deutschen und englischen Bürgerfamilien 1840–1914, Göttingen 1994 (= Bürgertum, Bd. 6).

*Dies.*: Blütezeit des Bürgertums. Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert, Darmstadt 2009 (= Geschichte kompakt).

*Büttner, Frank*: Ludwig I. Kunstförderung und Kunspolitik, in: Alois Schmid/Katharina Weigand (Hg.), *Die Herrscher Bayerns. 25 historische Portraits von Tassilo III. bis Ludwig III.*, München 2001, S. 310–329.

*Burkhardt, Lothar*: Gründung und Aufbau des preussischen Historischen Instituts in Rom, in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Bibliotheken und Archiven* 59 (1979), S. 334–391.

*Bußmann, Walter*: Friedrich der Große im Wandel des europäischen Urteils, in: *Ders.*, *Wandel und Kontinuität in Politik und Geschichte. Ausgewählte Aufsätze zum 60. Geburtstag*, hg. v. Werner Pöls, Boppard 1973, S. 255–288.

*Ders.*: Heinrich von Treitschke. Sein Welt- und Geschichtsbild, Göttingen <sup>2</sup>1981 (= Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft, Bd. 3/4).

*Bußmann, Hadumod*: »Ich habe mich vor nichts im Leben gefürchtet«. Die ungewöhnliche Geschichte der Therese Prinzessin von Bayern 1850–1923, München 2011.

*Canis, Konrad*: Bismarcks Außenpolitik 1870 bis 1890. Aufstieg und Gefährdung, Paderborn 2004 (= Otto-von-Bismarck-Stiftung, Wissenschaftliche Reihe, Bd. 6).

*Ders.*: Der Weg in den Abgrund. Deutsche Außenpolitik 1902–1914, Paderborn 2011.

*Ders.*: Von Bismarck zur Weltpolitik. Deutsche Außenpolitik 1890 bis 1902, Berlin 1997 (= Studien zur Internationalen Geschichte, Bd. 3).

*Chickering, Roger*: A Voice of Moderation in Imperial Germany: The »Verband für internationale Verständigung« 1911–1914, in: *Journal of Contemporary History* 8 (1973), S. 147–164.

*Clark, Christopher*: Die Schlafwandler. Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog, München 2013.

*Ders.*: Preußen. Aufstieg und Niedergang 1600–1947, München 2007.

*Ders.*: Wilhelm II. Die Herrschaft des letzten Deutschen Kaisers, München 2008.

*Daniel, Ute*: Hoftheater. Zur Geschichte des Theaters und der Höfe im 18. und 19. Jahrhundert, Stuttgart 1995.

*Deist, Wilhelm*: Flottenpolitik und Flottenpropaganda. Das Nachrichtenbureau des Reichsmarineamtes 1897–1914, Stuttgart 1976 (= Beiträge zur Militär- und Kriegsgeschichte, Bd. 17).

*Deutinger, Stephan*: Gustav von Kahr. Regierungspräsident von Oberbayern 1917–1924, in: *Ders.* u. a. (Hg.), *Die Regierungspräsidenten von Oberbayern im 19. und 20. Jahrhundert*, München 2005, S. 218–231.

*Dickerhof-Fröhlich, Hedwig*: Das historische Studium an der Universität München im 19. Jahrhundert. Vom Bildungsfach zum Berufsstudium, München 1979 (= Minverva-Fachserie Geisteswissenschaften).

*Dienel, Hans-Liudger/Hilz, Helmut*: 125 Jahre Technische Universität München 1868–1993. Bayerns Weg in das Technische Zeitalter, München 1993.

*Dittrich, Lisa*: Antiklerikalismus in Europa. Öffentlichkeit und Säkularisierung in Frankreich, Spanien und Deutschland (1848–1914), Göttingen 2014 (= Religiöse Kulturen im Europa der Neuzeit, Bd. 3).

*Diziol, Sebastian*: »Deutsche, werdet Mitglieder des Vaterlandes!«. Der Deutsche Flottenverein 1898–1934, Kiel 2015 (= Kulturgeschichte des Politischen, Bd. 1).

*Doeberl, Michael*: Entwicklungsgeschichte Bayerns, Bde. 1–3, München 1906–1931.

*Dollinger, Hans*: Die Epoche der Idealisierung Friedrichs II.: »Der Mehrer des Reiches«, einer der »demi-deux de l'humanité« oder ein »ungeschlechtlicher boshafter Troll«. Friedrich II. in der Ära des Kaiserreichs unter preußischer Führung, in: *Ders.*, Friedrich II. von Preußen. Sein Bild im Wandel von zwei Jahrhunderten, München 1986, S. 137–160.

*Dorfmüller, Kurt*: Absolute Musik nach Wagner, in: *Robert Münster/Hans Schmid* (Hg.), Musik in Bayern. I. Bayerische Musikgeschichte, Tutzing 1972, S. 339–347.

*Dotterweich, Volker*: Heinrich von Sybel. Geschichtswissenschaft in politischer Absicht (1817–1861), Göttingen 1978 (= Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 16).

*Dowe, Christopher*: Auch Bildungsbürger. Katholische Studierende und Akademiker im Kaiserreich, Göttingen 2006 (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 171).

*Droysen, Johann Gustav*: Historik. Vorlesungen über Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte, hg. v. Rudolf Hübner, München <sup>3</sup>1958.

*Eckel, Jan*: Der Sinn der Erzählung. Die narratologische Diskussion in der Geschichtswissenschaft und das Beispiel der Weimargeschichtsschreibung, in: *Ders./Thomas Etzemüller* (Hg.), *Neue Zugänge zur Geschichte der Geschichtswissenschaft*, Göttingen 2007, S. 201–229.

*Ders.*: Hans Rothfels. Eine intellektuelle Biographie im 20. Jahrhundert, Göttingen 2005 (= Moderne Zeit. Forschungen zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Bd. 10).

*Ehrenpreis, Petronilla*: Die »reichweite« Presse in der Habsburgermonarchie, in: *Helmut Rumpler/Peter Urbanitsch* (Hg.), *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*. Bd. VIII: Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft, Zweiter Teilband: Die Presse als Faktor der politischen Mobilisierung, Wien 2006, S. 1715–1818.

*Elze, Reinhard*: Das Deutsche Historische Institut in Rom 1888–1988, in: *Ders./Arnold Esch* (Hg.), *Das Deutsche Historische Institut in Rom 1888–1988*, Tübingen 1990, S. 1–31 (= Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, Bd. 70).

*Endres, Fritz*: Der alte Heigel, in: *SMH* 28,6 (1931), S. 461–464.

*Epkenhans, Michael*: Die wilhelminische Flottenrüstung 1908–1914. Weltmachtstreben, industrieller Fortschritt, soziale Integration, München 1991 (= Beiträge zur Militärgeschichte, Bd. 32).

*Erdmann, Karl Dietrich*: Die Ökumene der Historiker. Geschichte der Internationalen Historikerkongresse und des Comité International des Sciences Historiques, Göttingen 1987 (= Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-Historische Klasse, Folge 3, Bd. 158).

*Ders.*: Geschichte, Politik und Pädagogik – aus den Akten des Deutschen Historikerverbands, in: *Ders.*, Geschichte, Politik und Pädagogik. Aufsätze und Reden, zum 60. Geburtstag hg. v. Schülern und Mitarbeitern, Stuttgart 1970, S. 384–407.

*Erll, Astrid*: Medium des kollektiven Gedächtnisses – ein (erinnerungs)kulturwissenschaftlicher Kompaktbegriff, in: *Dies./Ansgar Nünning* (Hg.), *Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität, Historizität, Kulturspezifität*, Berlin 2004, S. 3–22.

*Faber, Karl-Georg*: Johannes Ziekursch, in: *Hans-Ulrich Wehler* (Hg.), *Deutsche Historiker*, Bd. 3, Göttingen 1972, S. 109–123 (= Kleine Vandenhoeck-Reihe).

*Faulenbach, Bernd*: Ideologie des deutschen Weges. Die deutsche Geschichte in der Historiographie zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus, München 1980.

*Fehrenbach, Elisabeth*: Die Reichsgründung in der deutschen Geschichtsschreibung, in: *Dies.*, Politischer Umbruch und gesellschaftliche Bewegung. Ausgewählte Aufsätze zur Geschichte Frankreichs und Deutschlands im 19. Jahrhundert, hg. v. *Hans-Werner Hahn/Jürgen Müller*, München 1997, S. 381–412.

*Dies.*: Wandlungen des deutschen Kaisergedankens 1871–1918, München 1969 (= Studien zur Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts, Bd. 1).

*Ferguson, Niall*: Der falsche Krieg. Der Erste Weltkrieg und das 20. Jahrhundert, Stuttgart 1999.

*Fink-Lang, Monika*: »Dem Geiste nach verpflichtet«. Die Görres-Schüler Johann Nepomuk Sepp und Michael Strodl, in: *Helmut Flachenecker/Dietmar Grypa* (Hg.), *Schule, Universität und Bildung. Festschrift für Harald Dickerhof zum 65. Geburtstag*. Regensburg 2007, S. 243–293 (= Eichstätter Studien, NF, Bd. 59).

*Flöter, Jonas/Diesener, Gerald* (Hg.): Karl Lamprecht (1856–1915). Durchbruch in der Geschichtswissenschaft, Leipzig 2015.

*Förster, Birte*: Der Königin Luise-Mythos. Mediengeschichte des »Idealbilds deutscher Weiblichkeit«, 1860–1960, Göttingen 2011 (= Formen der Erinnerung, Bd. 46).

*Francois, Etienne/Schulze, Hagen*: Einleitung, in: *Dies.* (Hg.), *Deutsche Erinnerungsorte*, Bd. 1, München 2001, S. 9–24.

*Frech, Kurt*: Felix Dahn. Die Verbreitung völkischen Gedankenguts durch den historischen Roman, in: *Uwe Puschner* u. a. (Hg.), *Handbuch zur »Völkischen Bewegung« 1871–1918*, München 1996, S. 685–698.

*Frie, Ewald*: Rausch und Nation. Neuerscheinungen zum 150-jährigen Jubiläum der Reichsgründung, in: HZ 313 (2021), S. 695–714.

*Fromm, Waldemar* (Hg.): Münchner Salons. Literarische Geselligkeit im 19. und frühen 20. Jahrhundert, Regensburg 2021.

*Ders.*: Themen und Netzwerke von der Romantik bis zum Münchner Dichterkreis, in: *Ders. u. a.* (Hg.), *Literaturgeschichte Münchens*, Regensburg 2019, S. 217–232.

*Fürnrohr, Walter*: Geschichte der Erwachsenenbildung, in: *Max Liedtke* (Hg.), *Handbuch der Geschichte des Bayerischen Bildungswesens*, Bd. 4, Bad Heilbrunn 1997, S. 746–890.

*Füßl, Wilhelm*: Gründung und Aufbau 1903–1925, in: *Ders./Helmut Trischler* (Hg.), *Geschichte des Deutschen Museums. Akteure, Artefakte, Ausstellungen*, München 2003, S. 59–101.

*Füssel, Marian*: Der Siebenjährige Krieg. Ein Weltkrieg im 18. Jahrhundert, München 2010 (= C. H. Beck'sche Reihe, Bd. 2704).

*Gall, Lothar*: Bismarck. Der weiße Revolutionär, Berlin 1980.

*Gelwisch, Ludmila*: Theodor Schiemann und die deutsche Russlandpolitik 1887–1918. Politische Publizistik als patriotische Pflicht, Paderborn 2022.

*Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns* (Hg.), *Helle Köpfe. Die Geschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1759–2009*, München 2009 (= Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns, Bd. 51).

*Geppert, Dominik*: Pressekriege. Öffentlichkeit und Diplomatie in den deutsch-britischen Beziehungen (1896–1912), München 2007 (= Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London, Bd. 64).

*Gerhards, Thomas*: Heinrich von Treitschke. Wirkung und Wahrnehmung eines Historikers im 19. und 20. Jahrhundert, Paderborn 2013 (= Otto-von-Bismarck-Stiftung, Wissenschaftliche Reihe, Bd. 18).

*Gerstmeier, Markus*: Geschichtswissenschaft in der Nachkriegszeit – Neuorientierungen, Individuationen, Verflechtungen am Beispiel Friedrich Hermann Schuberts und Ernst Walter Zeedens, unveröffentl. Magisterarbeit, München 2015.

*Ders.*: Systemrelevanz von Glauben in Zeiten der Seuche? Historische und digitale Forschungsansätze zu Traditionen und Überresten des vormodernen Kultes der hl. Corona in Passauer Kontexten, in: *Passauer Jahrbuch* 63 (2021), S. 271–312.

*Gerwarth, Robert*: Der Bismarck-Mythos. Die Deutschen und der Eiserne Kanzler, München 2007.

*Gierl, Martin*: Geschichte und Organisation. Institutionalisierung als Kommunikationsprozess am Beispiel der Wissenschaftsakademien um 1900, Göttingen 2004 (= Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Philologisch-Historische Klasse, Dritte Folge, Bd. 233).

*Goetz, Walter*: Aus dem Leben eines deutschen Historikers, in: *Ders.*, *Historiker in meiner Zeit. Gesammelte Aufsätze*, hg. v. *Herbert Grundmann*, Köln 1957, S. 1–87.

*Ders.*: Die bairische Geschichtsforschung im 19. Jahrhundert. Zur Erinnerung an Sigmund Riezler, in: HZ 138 (1928), S. 255–314.

*Ders.*: Die deutsche Geschichtsschreibung der Gegenwart, in: *Ders.*, *Historiker in meiner Zeit. Gesammelte Aufsätze*, hg. v. *Herbert Grundmann*, Köln 1957, S. 415–424.

*Ders.*: Die Entstehung der »Bibliothek deutscher Geschichte«, in: *Ders.*, *Historiker in meiner Zeit. Gesammelte Aufsätze*, hg. v. *Herbert Grundmann*, Köln 1957, S. 224–231.

*Ders.*: Moriz Ritter, in: *Ders.*, *Historiker in meiner Zeit. Gesammelte Aufsätze*, hg. v. *Herbert Grundmann*, Köln 1957, S. 198–223.

*Gollwitzer, Heinz*: Bayern – Mannigfaltigkeit und Einheit, in: *Ders.*, *Politik und Kultur in Bayern unter Ludwig I. Studien zur bayerischen Geschichte des 19. und 20. Jahrhundert*, hg. v. *Hans-Christof Kraus*, Regensburg 2011, S. 122–131.

*Ders.*: Fürst und Volk. Betrachtungen zur Selbstbehauptung des bayerischen Herrscherhauses im 19. und 20. Jahrhundert, in: *ZBLG* 50 (1987), S. 723–747.

*Ders.*: Ludwig I. von Bayern – Königtum im Vormärz. Eine politische Biographie, München 1986.

*Ders.*: Westfälische Historiker des 19. Jahrhunderts in Österreich, Bayern und der Schweiz, in: *Ders.*, Kultur – Konfession – Regionalismus. Gesammelte Aufsätze, hg. v. *Hans-Christof Kraus*, Berlin 2008, S. 92–133 (= Historische Forschungen, Bd. 88).

*Ders.*: Zur Auffassung der mittelalterlichen Kaiserpolitik im 19. Jahrhundert. Eine ideologie- und wissenschaftsgeschichtliche Nachlese, in: *Rudolf Vierhaus/Manfred Botzenhart* (Hg.), Dauer und Wandel der Geschichte – Aspekte europäischer Vergangenheit. Festgabe für Kurt von Raumer zum 15. Dezember 1965, Münster 1966, S. 483–512 (= Neue Münstersche Beiträge zur Geschichtsforschung, Bd. 9).

*Götschmann, Dirk*: Unerwünschter Fortschritt? Bayerns Wirtschaft auf dem Weg in die Moderne, in: *Ulrike Leutheusser/Hermann Rumschöttel* (Hg.), Prinzregent Luitpold von Bayern. Ein Wittelsbacher zwischen Tradition und Moderne, München 2014, S. 73–92 (= edition monacensia).

*Gotthardt, Elmar*: Die Kaiserwahl Karls VII. Ein Beitrag zur Reichsgeschichte während des Interregnums 1740–1742, Frankfurt a. M. 1986 (= Europäische Hochschulschriften, Reihe III, Bd. 295).

*Graf, Andreas/Pellatz, Susanne*: Familien- und Unterhaltungszeitschriften, in: *Georg Jäger* (Hg.), Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 1,2, Frankfurt a. M. 2003, S. 409–522.

*Grasser, Walter*: Johann Freiherr von Lutz (eine politische Biographie) 1826–1890, München 1967 (= Miscellanea Bavaria Monacensia, Bd. 1).

*Grau, Bernhard*: Krieg in Sicht? – Politik und Öffentlichkeit in Bayern während der Julikrise, in: *Bayerisches Hauptstaatsarchiv* (Hg.), Krieg! Bayern im Sommer 1914. Eine Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs, München 2014, S. 21–38 (= Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns, Bd. 56).

*Grießmer, Axel*: Massenverbände und Massenparteien im wilhelminischen Reich. Zum Wandel der Wahlkultur 1903–1912, Düsseldorf 2000 (= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 124).

*Große Kracht, Klaus*: Die zankende Zunft. Historische Kontroversen in Deutschland nach 1945, Göttingen 2005.

*Groth, Simon*: Giesebrechts »Geschichte der Deutschen Kaiserzeit«. Über ein Schlüsselwerk der deutschen Mediävistik, in: Historische Mitteilungen 30 (2018), S. 311–335.

*Gründer, Horst*: »Gott will es«. Eine Kreuzzugsbewegung am Ende des 19. Jahrhunderts, in: GWU 28 (1977), S. 210–224.

*Ders./Hiery, Hermann*: Zur Einführung, in: *Dies.* (Hg.), Die Deutschen und ihre Kolonien. Ein Überblick, Berlin-Brandenburg 2019, S. 9–24.

*Günter, Heinrich*: Das Historische Seminar, in: *Karl Alexander von Müller* (Hg.), Die wissenschaftlichen Anstalten der Ludwig-Maximilians-Universität zu München. Chronik zur Jahrhundertfeier im Auftrag des akademischen Senats, München 1926, S. 193–199.

*Hacker, Rupert*: Die Königskrise von 1885/86 und der Weg zur Regentschaft, in: *Peter Wolf* u. a. (Hg.), Götterdämmerung. König Ludwig II. und seine Zeit, Augsburg 2011 (= Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Bd. 59), S. 44–54.

*Ders.*: Ein verschollener Nachlass aus dem Umkreis König Ludwigs II. Die Papiere des Hofgeistlichen und Hausarchivars Dr. Ludwig Trost, in: ZBLG 78 (2015), 181–199.

*Ders.*: Ludwig II., der Kaiserbrief und die »Bismarck'schen Gelder«, in: ZBLG 65,3 (2002), S. 911–990.

*Hahn, Peter-Michael*: Friedrich der Große und die deutsche Nation. Geschichte als politisches Argument, Stuttgart 2007.

*Hammermayer, Ludwig*: Fachgelehrte und Dilettanten. Anfänge und Etappen moderner Illuminatenforschung (ca. 1895–1968/70), in: *Konrad Ackermann* u. a. (Hg.), Bayern vom

Stamm zum Staat. Festschrift für Andreas Kraus zum 80. Geburtstag, Bd. 2, München 2002, S. 395–430 (= Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, Bd. 140).

*Hammerstein, Notker*: Paul Joachimsen, in: *Klaus Garber* (Hg.), Kulturwissenschaftler im 20. Jahrhundert. Ihr Werk im Blick auf das Europa der Frühen Neuzeit, Bonn 2002, S. 159–173.

*Hanschel, Hermann*: Liberalismus in der Reichsgründungszeit. Die »Wochenschrift der Fortschrittspartei« in Bayern 1865–1873, in: *Jahrbuch für fränkische Landesforschung* 59 (1999), S. 243–348.

*Hardtwig, Wolfgang*: Von Preußens Aufgabe in Deutschland zu Deutschlands Aufgabe in der Welt. Liberalismus und borussianisches Geschichtsbild zwischen Revolution und Imperialismus, in: *HZ* 231 (1980), S. 265–324.

*Hartmann, Heinrich A.*: Hippolyte Taine – Die Revolution als Krankheitsgeschichte, in: *Erich Pelzer* (Hg.), Revolution und Klio. Die Hauptwerke zur Französischen Revolution, Göttingen 2004, S. 99–119.

*Hartmann, Peter Claus*: Karl Albrecht – Karl VII. Glücklicher Kurfürst – unglücklicher Kaiser, Regensburg 1985.

*Ders.*: Die Jesuiten, München 2001 (= C. H. Beck'sche Reihe, Bd. 2171).

*Ders.*: Münchens Weg in die Gegenwart. Von Heinrich dem Löwen zur Weltstadt, Regensburg 2008.

*Ders.*: Zur Bedeutung der bayerischen Klöster und Jesuitenkollegien für Bildung und Kultur im 18. Jahrhundert, in: *Konrad Ackermann/Hermann Rumschöttel* (Hg.), Bayerische Geschichte – Landesgeschichte in Bayern. Festgabe für Alois Schmid zum 60. Geburtstag, München 2005, S. 719–730.

*Hartmannsgruber, Friedrich*: Die bayerische Patriotenpartei 1868–1887, München 1986 (= Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, Bd. 82).

*Hartweg, Fréderic*: Das Straßburger Münster, in: *Etienne Francois/Hagen Schulze* (Hg.), Deutsche Erinnerungsorte, Bd. 3, München 2001, S. 408–421.

*Hasselhorn, Benjamin*: Der Kaiser und sein Grossvater. Zur politischen Mythologie Wilhelms II., in: *Forschungen zur Brandenburgischen und Preussischen Geschichte* 25 (2015), S. 321–335.

*Ders.*: Johannes Haller. Eine politische Gelehrtenbiographie, Göttingen 2015 (= Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 93).

*Ders.*: Kriegsfreiwillige Reichstagsabgeordnete. Überlegungen zum historischen Realitätsgehalt des »Augusterlebnisses« 1914, in: *Lothar Höbelt* (Hg.), *European Parliaments in World War I*, Sibiu 2015, S. 135–147 (= *Studia Universitatis Cibiniensis, Series Historica*, Bd. 12).

*Hausberger, Karl*: München als Schauplatz der Modernismuskontroverse – nicht nur eine binnengeschichtliche Facette der späten Prinzregentenzeit, in: *Katharina Weigand* u. a. (Hg.), Die Prinzregentenzeit. Abenddämmerung der bayerischen Monarchie?, Regensburg 2013, S. 85–104.

*Hauschild, Wolf-Dieter*: Religion und Politik bei Friedrich dem Großen, in: *Saeculum* 51 (2000), S. 191–211.

*Hausenstein, Wilhelm*: Ein süddeutscher Geschichtsschreiber. Zum Gedenken Karl Theodor von Heigels, in: *MNN* Nr. 228 vom 23.8.1932.

*Heidenreich, Bernd/Neitzel, Sönke* (Hg.): *Das Deutsche Kaiserreich 1890–1914*, Paderborn 2011.

*Heidler, Mario*: J. F. Lehmanns Verlag, in: *Historisches Lexikon Bayerns*, URL: <[www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/J.F.\\_Lehmanns\\_Verlag](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/J.F._Lehmanns_Verlag)> (8.2.2024).

*Heinritzi, Florian*: Die Altkatholiken im Königreich Bayern 1871–1890. Zur Geschichte einer Rechtsfiktion, in: *Katharina Weigand* u. a. (Hg.), Die Prinzregentenzeit. Abenddämmerung der bayerischen Monarchie?, Regensburg 2013, S. 59–84.

*Herde, Peter*: Anton Chroust. Ein streitbarer Historiker aus Österreich in Franken, in: *Karel Hruza* (Hg.), *Österreichische Historiker. Lebensläufe und Karrieren 1900–1945*, Bd. 2, Wien 2012, S. 85–127.

*Hering, Rainer*: Konstruierte Nation. Der Alldeutsche Verband 1890 bis 1939, Hamburg 2003 (= Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte, Darstellungen, Bd. 40).

*Herrmann, Ulrich*: Über »Bildung« im Gymnasium des wilhelminischen Kaiserreichs, in: *Reinhart Koselleck* (Hg.), *Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert. Teil II: Bildungsgüter und Bildungswissen*, Stuttgart 1990, S. 346–368.

*Herre, Franz*: Das Ende der Souveränität – Ludwig II. und die Reichsgründung, in: *Ders. u. a. (Hg.)*, *Ludwig II. Die Tragik des »Märchenkönigs«*, Regensburg 1986, S. 57–80.

*Hettche, Walter*: Die Krokodile, in: *Waldemar Fromm* u. a. (Hg.), *Literaturgeschichte Münchens*, Regensburg 2019, S. 249–255.

*Hettling, Manfred/Pohle, Richard* (Hg.): *Bürgertum. Bilanzen, Perspektiven, Begriffe*, Göttingen 2019 (= *Bürgertum Neue Folge*, Bd. 18).

*Heydenreuter, Reinhard*: Wohltäter der Wissenschaft. Stiftungen für die Ludwig-Maximilians-Universität München in Geschichte und Gegenwart, München 2009 (= LMUuniversum, Bd. 7).

*Hille, Martin*: Revolutionen und Weltkriege. Bayern 1914 bis 1945, Köln 2018.

*Höflechner, Walter*: Zum Einfluß des deutschen Hochschulwesens auf Österreich in den Jahren 1875–1914, in: *Bernhard vom Brocke* (Hg.), *Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftspolitik im Industriezeitalter. Das »System Althoff« in historischer Perspektive*, Hildesheim 1991, S. 155–183 (= Geschichte von Bildung und Wissenschaft, Reihe B, Sammelwerke, Bd. 5).

*Hölzl, Richard*: Missionare als Opfer muslimischer Gewalt? Zur Konstruktion, Verbreitung und Wirkung eines Erzählmusters während des Kolonialkriegs an der ostafrikanischen Küste, 1888/1889, in: *Eveline G. Bouwers* (Hg.), *Glaubenskämpfe. Katholiken und Gewalt im 19. Jahrhundert*, Göttingen 2019, S. 241–266 (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Abteilung für Universalgeschichte, Beihefte, Bd. 130).

*Hoeres, Peter*: Krieg der Philosophen. Die deutsche und britische Philosophie im Ersten Weltkrieg, Paderborn 2004.

*Holl, Karl* u. a. (Hg.): *Caligula – Wilhelm II. und der Caesarenwahnsinn. Antikenrezeption und wilhelminische Politik am Beispiel des »Caligula« von Ludwig Quidde*, Bremen 2001.

*Ders.*: Die deutsche Friedensbewegung im Wilhelminischen Reich. Wirkung und Wirkungslösigkeit, in: *Wolfgang Huber/Johannes Schwerdtfeger* (Hg.), *Kirche zwischen Krieg und Frieden. Studien zur Geschichte des deutschen Protestantismus*, Stuttgart 1974, S. 321–372 (= Forschungen und Berichte der Evangelischen Studiengemeinschaft, Bd. 31).

*Ders.*: Ludwig Quidde (1858–1941). Eine Biografie, Düsseldorf 2007 (= Schriften des Bundesarchivs, Bd. 67).

*Holz, Kurt A.*: Münchner Neueste Nachrichten (1848–1945), in: *Heinz-Dietrich Fischer* (Hg.), *Deutsche Zeitungen des 17. bis 20. Jahrhunderts*, Pullach 1972, S. 191–207 (= Publizistik-historische Beiträge, Bd. 2).

*Hommel, Kurt*: Die Separatvorstellungen vor König Ludwig II. von Bayern. Schauspiel – Oper – Ballett, München 1963.

*Hort, Jakob*: Bismarck in München. Formen und Funktionen der Bismarckrezeption (1885–1934), Frankfurt a. M. 2004 (= Münchner Studien zur neueren und neuesten Geschichte, Bd. 24).

*Huber, Brigitte*: »Eine hochansehnliche Versammlung ausgezeichneter Kenner, Pfleger und Freunde der vaterländischen Geschichte« – 175 Jahre Historischer Verein von Oberbayern, in: *Oberbayerisches Archiv* 136 (2012), S. 10–63.

*Dies.*: Stadt im Krieg. München August 1914, in: *Oberbayerisches Archiv* 138 (2014), S. 9–64.

*Hübinger, Gangolf*: Briefkultur(en) im bürgerlichen Zeitalter, in: *Matthias Berg/Helmut Neuhaus* (Hg.), *Briefkultur(en) in der deutschen Geschichtswissenschaft zwischen dem 19. und 21. Jahrhundert*, Göttingen 2021, S. 25–36 (= Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 106).

*Ders.*: Maurenbrecher, Wilhelm, in: *NDB* 16 (1990), S. 433 f.

*Hüser, Karl:* Franz von Löher (1818–1892), Paderborn 1973 (= Studien und Quellen zur Westfälischen Geschichte, Bd. 13).

*Hüttl, Ludwig:* Ludwig II. König von Bayern, München 1986.

*Iggers, Georg G.:* Deutsche Geschichtswissenschaft. Eine Kritik der traditionellen Geschichtsauffassung von Herder bis zur Gegenwart, Köln 1997.

*Immler, Gerhard:* Der Krieg der Gelehrten und Künstler, in: *Bayerisches Hauptstaatsarchiv* (Hg.), Krieg! Bayern im Sommer 1914. Eine Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs, München 2014, S. 140–152 (= Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns, Bd. 56).

*Ders.:* Die Entmachtung König Ludwigs II. als Problem der Verfassungsgeschichte, in: *Peter Wolf* u. a. (Hg.), Götterdämmerung. König Ludwig II. und seine Zeit, Augsburg 2011, S. 55–59 (= Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Bd. 59).

*Jäger, Georg:* Sachbuch- und Ratgeberverlag, in: *Ders. (Hg.),* Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 1,1, Frankfurt a. M. 2001, S. 507–540.

*Jansen, Christian:* Briefe und Briefnetzwerke des 19. Jahrhunderts, in: *Christina Antenhofer/Mario Müller* (Hg.), Briefe in politischer Kommunikation vom Alten Orient bis ins 20. Jahrhundert. Le lettere nella comunicazione politica dall' Antico Oriente fino al XX secolo, Göttingen 2008, S. 185–204 (= Schriften zur politischen Kommunikation, Bd. 3).

*Jaroschka, Walter:* Von Montgelas' Archivreform zum modernen Zentralarchiv, in: Mitteilungen für die Archivpflege in Bayern 31 (1989), S. 5–8.

*Jedin, Hubert:* Janssen, Johannes, in: NDB 10 (1974), S. 343 f.

*Jordan, Stefan:* Theorien und Methoden der Geschichtswissenschaft, Paderborn 2018 (= Orientierung Geschichte).

*Kaiser, Wolfram:* Kampf den Ultramontanen: Der Antiklerikalismus im Kulturmampf der zwei Europa, in: *Ders./Christopher Clark* (Hg.), Kulturmampf in Europa im 19. Jahrhundert, Leipzig 2002, S. 38–62 (= Comparativ, Bd. 5/6).

*Kauffmann, Kai/Jost, Erdmut:* Diskursmedien der Essayistik um 1900: Rundschauzeitschriften, Redeforen, Autorenbücher. Mit einer Fallstudie zur Essayistik in den Grenzboten, in: *Wolfgang Braungart/Kai Kauffmann* (Hg.), Essayismus um 1900, Heidelberg 2006, S. 15–36 (= Beihefe zum Euphorion, Bd. 50).

*Keck, Rudolf W.:* Geschichte der Universitäten und Hochschulen (von den Anfängen bis 1900), in: *Max Liedtke* (Hg.), Handbuch der Geschichte des Bayerischen Bildungswesens, Bd. 4, Bad Heilbrunn 1997, S. 637–678.

*Keller, Katrin/Kramer, Ferdinand:* Vergleichende Aspekte der Absolutismusforschung in Sachsen und Bayern, in: ZBLG 61 (1998), S. 663–698.

*Keller, Ulrich:* Schuldfragen. Belgischer Untergrundkrieg und deutsche Vergeltung im August 1914, Paderborn 2017.

*Kern, Florian:* Der Mythos Anno Neun. Andreas Hofer und der Tiroler Volksaufstand von 1809 im Spiegel der Geschichtsschreibung (1810–2005), Frankfurt a. M. 2010 (= Konsulat und Kaiserreich, Bd. 1).

*Kerschensteiner, Anton:* Chronik des AGV, in: *Philisterverband des Akademischen Gesangvereins München* (Hg.), Geschichte des Akademischen Gesangvereins München 1861–1961, München 1961, S. 9–140.

*Kessler, Ewald:* Johann Friedrich (1836–1917). Ein Beitrag zur Geschichte des Altkatholizismus, München 1975 (= Miscellanea Bavaria Monacensia, Bd. 55).

*Kink, Barbara:* Die Volksstimmung in Bayern im Spiegel der Berichte der Regierungspräsidenten 1866–1886, in: *Peter Wolf* u. a. (Hg.), Götterdämmerung. König Ludwig II. und seine Zeit, Augsburg 2011, S. 133–142 (= Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Bd. 59).

*Kirchinger, Johann:* Der Bauernrebell. Franz Wieland, Ökonom in Hierlach, Post Straubing, Regensburg 2010.

*Klapczynski, Gregor:* Katholischer Historismus? Zum historischen Denken in der deutschsprachigen Kirchengeschichte um 1900. Heinrich Schrörs – Albert Ehrhard – Joseph Schnitzer, Stuttgart 2013 (= Münchener Kirchenhistorische Studien, NF, Bd. 2).

*Klenke, Dietmar:* Der Gesangverein, in: *Etienne Francois/Hagen Schulze* (Hg.), Deutsche Erinnerungsorte, Bd. 3, München 2001, S. 392–407.

*Kloos, M. Rudolf:* Die Archivalische Zeitschrift und die deutschen Archivzeitschriften des 19. Jahrhunderts, in: *Archivalische Zeitschrift* 73 (1977), S. 159–171.

*Knaut, Andreas:* »Diese unselige Nachahmung städtischen Wesens«. Aspekte des Heimatsschutzes in Bayern bis 1918, in: *Katharina Weigand* (Hg.), Heimat. Konstanten und Wandel im 19./20. Jahrhundert – Vorstellungen und Wirklichkeiten, München 1997, S. 245–261 (= Alpines Museum des Deutschen Alpenvereins Schriftenreihe, Bd. 2).

*Koch, Rainer:* Julius Fröbel (1805–1893), in: *Bernd Heidenreich* (Hg.), Politische Theorien des 19. Jahrhunderts. Konservatismus – Liberalismus – Sozialismus, Berlin <sup>2</sup>2002, S. 383–397.

*Kopitzsch, Franklin:* Geschichtswissenschaft in Hamburg vor der Gründung der Universität, in: *Rainer Nicolaysen/Axel Schildt* (Hg.), 100 Jahre Geschichtswissenschaft in Hamburg, Berlin 2011, S. 43–64 (= Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, Bd. 18).

*Körner, Hans-Michael:* Der Bayerische Maximilians-Orden für Wissenschaft und Kunst und seine Mitglieder, in: *ZBLG* 47 (1984), S. 299–398.

*Ders.:* »Bemerkungen über den Entwurf der Verfassung für Baiern.« Das Verfassungsgutachten des Kronprinzen Ludwig von Bayern vom 9. März 1815, in: *ZBLG* 49 (1986), S. 421–448.

*Ders.:* Bismarck-Denkmäler in Bayern, in: *Ders./Katharina Weigand* (Hg.), Denkmäler in Bayern, Augsburg 1997, S. 20–24 (= Hefte zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Bd. 19).

*Ders.:* Karl Theodor von Heigel und die Benützung der bayerischen Staatsratsprotokolle 1883/84, in: *Andreas Kraus* (Hg.), Land und Reich, Stamm und Nation. Probleme und Perspektiven bayerischer Geschichte. Festgabe für Max Spindler zum 90. Geburtstag, München 1984, S. 303–319 (= Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, Bd. 78).

*Ders.:* Kulturpolitik im Königreich Bayern, in: *Wolfgang Neugebauer/Bärbel Holtz* (Hg.), Kulturstaat und Bürgergesellschaft. Preußen, Deutschland und Europa im 19. und frühen 20. Jahrhundert, Berlin 2010, S. 109–120.

*Ders.:* Ludwig III. Totengräber der Monarchie?, in: *Alois Schmid/Katharina Weigand* (Hg.), Die Herrscher Bayerns. 25 historische Portraits von Tassilo III. bis Ludwig III., München <sup>2</sup>2006, S. 376–388.

*Ders.:* »Na warte Wittelsbach!« Kaiser Wilhelm II. und das Königreich Bayern, in: *Johannes Erichsen/Evamaria Brockhoff* (Hg.), Bayern & Preußen & Preußen & Bayern, Augsburg 1999, S. 121–132 (= Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Bd. 41/99).

*Ders.:* »Sein Ruhm hatte keinen langen Atem«. Der Historiker Heinrich von Sybel (1817–1895), in: *Ulrike Leutheusser/Heinrich Nöth* (Hg.), »Dem Geist alle Tore öffnen«. König Maximilian II. von Bayern und die Wissenschaft, München 2009, S. 105–116 (= edition monacensia).

*Ders.:* Staat und Geschichte im Königreich Bayern 1806–1918, München 1992 (= Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, Bd. 96).

*Kohlen, Torsten:* Heinrich von Sybel. Die Revolution innerhalb der europäischen Geschichte, in: *Erich Pelzer* (Hg.), Revolution und Klio. Die Hauptwerke zur Französischen Revolution, Göttingen 2004, S. 233–253.

*Kramer, Ferdinand:* Der Lehrstuhl für bayerische Landesgeschichte von 1917 bis 1977, in: *Wilhelm Volkert/Walter Ziegler* (Hg.), Im Dienst der Bayerischen Geschichte. 70 Jahre Kommission für bayerische Landesgeschichte. 50 Jahre Institut für Bayerische Geschichte, München <sup>2</sup>1999, S. 351–406 (= Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, Bd. 111).

*Ders.:* »Eingedenk seiner mehr als tausendjährigen Geschichte«. Zum Kontinuitätsanspruch in der Bayerischen Verfassung von 1946, in: *ZBLG* 79 (2016), S. 21–38.

*Ders.:* Max Spindler (1894–1986) und Karl Bosl (1908–1993), in: *Katharina Weigand* (Hg.),

Münchener Historiker zwischen Politik und Wissenschaft. 150 Jahre Historisches Seminar der Ludwig-Maximilians-Universität, München 2010, S. 259–279 (= Beiträge zur Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität München, Bd. 5).

*Ders.*: Spindler, Max, in: NDB 24 (2010), S. 702f.

*Kraus, Andreas*: Die staatspolitische Bedeutung der bayerischen Geschichte, in: *Wilhelm Volkert/Walter Ziegler* (Hg.), Im Dienst der bayerischen Geschichte. 70 Jahre Kommission für bayerische Landesgeschichte – 50 Jahre Institut für Bayerische Geschichte, München 1999, S. 1–17 (= Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, Bd. 111).

*Ders.*: Ein großes Jahrhundert bayerischer Geschichtsschreibung. Sigmund von Riezler und Michael Doeberl zum Gedächtnis, in: *Ders.*, Bayerische Geschichtswissenschaft in drei Jahrhunderten. Gesammelte Aufsätze, München 1979, S. 243–259.

*Ders.*: Maximilian II., König von Bayern, in: NDB 16 (1990), S. 490–495.

*Kraus, Hans-Christof*: Bismarck. GröÙe – Grenzen – Leistungen, Stuttgart 2015.

*Ders.*: Die alten Reichskreise als Forschungsthema im Kaiserreich. Richard Festers Bemühungen um eine Geschichte der Reichskreisverfassung (1907/08), in: *Axel Gotthard* u. a. (Hg.), Studien zur politischen Kultur Alteuropas. Festschrift für Helmut Neuhaus zum 65. Geburtstag, Berlin 2009, S. 51–75 (= Historische Forschungen, Bd. 91).

*Ders.*: Freiheit des Hörsaals und akademische Disziplin – Paulsen, Althoff und der »Fall Arons«, in: *Thomas Steensen* (Hg.), Friedrich Paulsen. Weg, Werk und Wirkung eines Gelehrten aus Nordfriesland, Husum 2010, S. 121–144.

*Ders.*: Geschichte als Lebensgeschichte. Gegenwart und Zukunft der politischen Biographie, in: *Ders./Thomas Nicklas* (Hg.), Geschichte der Politik. Alte und neue Wege, München 2007, S. 311–332 (= Historische Zeitschrift, Beihefte, NF, Bd. 44).

*Ders.*: Geschichtspolitik im Kaiserreich. Wilhelm II. und der Streit um den fünften Band von Treitschkes »Deutscher Geschichte«, in: Forschungen zur Brandenburgischen und Preussischen Geschichte 20 (2010), S. 73–91.

*Ders.*: Kultukämpfe in Europa. Epochale Bedeutung und Grenzen, in: *Ulrich Lappenküper* u. a. (Hg.), Europäische Kultukämpfe und ihre gegenwärtige Bedeutung, Paderborn 2017, S. 17–36 (= Otto-von-Bismarck-Stiftung, Wissenschaftliche Reihe, Bd. 24).

*Ders.*: Kulturkonservatismus und Dolchstoßlegende. Die »Süddeutschen Monatshefte« 1904–1936, in: *Ders.* (Hg.), Konservative Zeitschriften zwischen Kaiserreich und Diktatur. Fünf Fallstudien, Berlin 2003, S. 13–43 (= Studien und Texte zur Erforschung des Konservatismus, Bd. 4).

*Ders.*: Heinz Gollwitzer 1917–1999, in: HZ 271 (2000), S. 263–268.

*Ders.*: Niedergang oder Aufstieg. Anmerkungen zum deutschen Kulturoptimismus um 1900, in: Geschichte für heute 3 (2010), S. 44–56.

*Ders.*: Preußen als Lebensthema Friedrich Meineckes – Geschichtsschreibung und politische Reflexion, in: *Wolfgang Neugebauer* (Hg.), Das Thema »Preußen« in Wissenschaft und Wissenschaftspolitik des 19. und 20. Jahrhunderts, Berlin 2006, S. 269–304 (= Forschungen zur Brandenburgischen und Preussischen Geschichte, NF, Beihefte, Bd. 8).

*Ders.*: Riezler, Sigmund Otto Ritter von, in: NDB 21 (2003), S. 615f.

*Krause, Jens-Uwe*: Robert von Pöhlmann. Professor in München 1.4.1901–27.9.1914, in: *Jakob Seibert* (Hg.), 100 Jahre Alte Geschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München (1901–2001), Berlin 2002, S. 40–45 (= Ludovico Maximilianeum, Bd. 19).

*Krauss, Marita*: Von Ludwig II. zu Ludwig III. – Modernisierungsprozesse in Bayern, in: *Peter Wolf* u. a. (Hg.), Götterdämmerung. König Ludwig II. und seine Zeit, Augsburg 2011, S. 96–106 (= Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Bd. 59).

*Krauss, Sylvia*: »Die Wissenschaften haben in Bayern eine Stätte erspriesslicher und befruchtender Wirksamkeit«, in: *Hermann Rumschöttel/Ulrike Leutheusser* (Hg.), Prinzregent Luitpold von Bayern. Ein Wittelsbacher zwischen Tradition und Moderne, München 2014, S. 123–140 (= edition monacensia).

*Dies.*: Prinzessin Therese von Bayern (1850–1925). Einziges weibliches Ehrenmitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, in: *Dietmar Willoweit* (Hg.), Denker, Forscher und Entdecker. Eine Geschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in historischen Porträts, München 2009, S. 188–204.

*Dies.*: Ein Wissenschaftler auf dem Thron. Die Wissenschaftspolitik König Maximilians II., in: *ZBLG* 77,3 (2014), S. 767–780.

*Kreis, Marion*: Karl Hegel. Geschichtswissenschaftliche Bedeutung und wissenschaftsgeschichtlicher Standort, Göttingen 2012 (= Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 84).

*Kretschmann, Carsten*: Einleitung: Wissenspopularisierung – ein altes, neues Forschungsfeld, in: *Ders.* (Hg.), Wissenspopularisierung. Konzepte der Wissensverbreitung im Wandel, Berlin 2003, S. 7–21 (= Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel, Bd. 4).

*Kroll, Frank-Lothar*: Friedrich der Große, in: *Etienne Francois/Hagen Schulze* (Hg.), Deutsche Erinnerungsorte, Bd. 3, München 2001, S. 620–635.

*Ders.*: Geburt der Moderne. Politik, Gesellschaft und Kultur vor dem Ersten Weltkrieg, Berlin 2013 (= Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert, Bd. 1).

*Ders.*: Monarchische Modernisierung. Überlegungen zum Verhältnis von Königsherrschaft und Elitenanpassung im Europa des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, in: *Ders./Martin Munke* (Hg.), Hannover – Coburg–Gotha – Windsor. Probleme und Perspektiven einer vergleichenden deutsch-britischen Dynastiegeschichte vom 18. bis in das 20. Jahrhundert/Problems and perspectives of a comparative German-British dynastic history from the 18th to the 20th century, Berlin 2015, S. 201–242 (= Prinz-Albert-Studien, Bd. 32).

*Ders.*: Wilhelm II. (1888–1918), in: *Ders.* (Hg.), Preussens Herrscher. Von den ersten Hohenzollern bis Wilhelm II., München 2000, S. 290–310.

*Ders.*: Zwischen europäischem Bewußtsein und nationaler Identität. Legitimationsstrategien monarchischer Eliten im Europa des 19. und 20. Jahrhunderts in: *Hans-Christof Kraus/Thomas Nicklas* (Hg.), Geschichte der Politik. Alte und Neue Wege, München 2007, S. 353–374 (= Historische Zeitschrift, Beihefte, NF, Bd. 44).

*Krzoska, Markus*: Ostforschung, in: *Ingo Haar/Michael Fahlbusch* (Hg.), Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen – Institutionen – Forschungsprogramme – Stiftungen, München 2008, S. 452–463.

*Kübler, Hans-Dieter*: Zwischen Parteilichkeit und Markt. Die Presse im Wilhelminischen Kaiserreich, in: *Werner Faulstich* (Hg.), Das Erste Jahrzehnt, München 2006, S. 23–46.

*Kunisch, Johannes*: Der Historikerstreit über den Ausbruch des Siebenjährigen Krieges (1756), in: *Ders.*, Friedrich der Große in seiner Zeit. Essays, München 2008, S. 48–105.

*Ders.*: Friedrich der Grosse. Der König und seine Zeit, München 2004.

*Kuppelmayr, Lothar*: Die Tageszeitungen in Bayern (1849–1972), in: *Max Spindler* (Hg.), Bayerische Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert. 1800–1970, Bd. 4,2, München 1975, S. 1146–1173.

*Langer, Ulrich*: Heinrich von Treitschke. Politische Biographie eines deutschen Nationalisten, Düsseldorf 1998.

*Langewiesche, Dieter*: Die Rektoratsrede an den Universitäten im deutschen Sprachraum, in: *Claudius Stein* (Hg.), Der rhetorische Auftritt. Redekultur an der Ludwig-Maximilians-Universität München: Rektorats- und Universitätsreden 1826–1968, München 2016, S. 21–36. (= Beiträge zur Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität München, Bd. 7).

*Ders.*: Die Universität als Vordenker? Universität und Gesellschaft im 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: *Saeculum* 45 (1994), S. 316–331.

*Ders.*: Föderativer Nationalismus als Erbe der deutschen Reichsnation: Über Föderalismus und Zentralismus in der deutschen Nationalgeschichte, in: *Ders./Georg Schmidt* (Hg.), Föderative Nation. Deutschlandkonzepte von der Reformation bis zum Ersten Weltkrieg, München 2000, S. 215–242.

*Ders.*: Liberalismus in Deutschland, Frankfurt a. M. 1988 (= edition suhrkamp, NF, Bd. 286).

*Ders.*: »Volksbildung« und »Leserlenkung« in Deutschland von der wilhelminischen Ära bis zur nationalsozialistischen Diktatur, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 14 (1989), S. 108–125.

*Leidinger, Georg*: Geschichte des Akademischen Gesangvereins München 1861–1911, München 1911.

*Lenger, Friedrich*: Netzwerkanalyse und Biographieforschung – einige Überlegungen, in: BIOS 18 (2005), S. 180–185.

*Ders.*: Werner Sombart 1863–1941. Eine Biographie, München 1994.

*Leonhard, Jörn*: Die Büchse der Pandora. Geschichte des Ersten Weltkriegs, München 2014.

*Leutheusser, Ulrike/Rumschöttel, Hermann* (Hg.): Prinzregent Luitpold von Bayern. Ein Wittelsbacher zwischen Tradition und Moderne, München 2014 (= edition monacensia).

*Löffler, Bernhard*: Der politische und wirtschaftliche Wandel in Bayern seit den 1890er Jahren bis zur Ausrufung des Freistaats, in: *Margot Hamm* u. a. (Hg.), Götterdämmerung II. Die letzten Monarchen, Augsburg 2021, S. 30–34 (= Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Bd. 70).

*Ders.*: Dünner Boden, süßer Guß – Überlegungen zum Mythos Prinzregentenzeit, in: *Katharina Weigand* u. a. (Hg.), Die Prinzregentenzeit. Abenddämmerung der bayerischen Monarchie?, Regensburg 2013, S. 177–198.

*Ders.*: Franz Ludwig von Baumann, Georg von Jochner und Georg von Hertling. Anmerkungen zur Politik- und Wissenschaftsgeschichte Bayerns im Kaiserreich, in: HJb 116 (1996), S. 72–101.

*Ders.*: Geschichte und Geschichtspolitik. Historische Staatlichkeit und Landesgeschichtsschreibung in Bayern, in: Blick in die Wissenschaft 26 (2012), S. 28–34.

*Ders.*: Landesgeschichtsschreibung und Geschichtspolitik nach 1945. Das bayerische Beispiel, in: GWU 69 (2018), S. 199–217.

*Ders.*: Wie funktioniert das Königreich Bayern? Zur politisch-sozialen Verfassung Bayerns in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: *Peter Wolf* u. a. (Hg.), Götterdämmerung. König Ludwig II. und seine Zeit, Augsburg 2011, S. 22–33 (= Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Bd. 59).

*Lönnecker, Harald*: ... der zu Recht bevorzugte unsichtbare Kreis, der sich nur den unsrigen erschließt. Studentische Korporationen zwischen Elitedenken und den Selbstverständlichkeiten der Zugehörigkeit im 19. und 20. Jahrhundert, in: *Volkhard Huth* (Hg.), Geheime Eliten? Bensheimer Gespräche 2010/11, Frankfurt a. M. 2014, S. 183–203 (= Bensheimer Forschungen zur Personengeschichte, Bd. 1).

*Ders.*: Studenten und Gesellschaft, Studenten in der Gesellschaft. Versuch eines Überblicks seit Beginn des 19. Jahrhunderts, in: *Rainer Christoph Schwinges* (Hg.), Universität im öffentlichen Raum, Basel 2008, S. 387–438 (= Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 10).

*Lohmeier, Georg*: Königlich Bayerisches Amtsgericht. Alle Verhandlungen in einem Band, München 1992.

*Lübbke, Wolfram*: Das kleine Bayerische Rathaus, in: *Ekkehard Mai* u. a. (Hg.), Das Rathaus im Kaiserreich. Kunstpolitische Aspekte einer Bauaufgabe des 19. Jahrhunderts, Berlin 1982, S. 301–357 (= Kunst, Kultur und Politik im Deutschen Kaiserreich, Bd. 4).

*Lüdtke, Christian*: Hans Delbrück und Weimar. Für eine konservative Republik – gegen Kriegsschuldlüge und Dolchstoßlegende, Göttingen 2018 (= Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 99).

*Machtan, Lothar*: Bismarck, in: *Etienne Francois/Hagen Schulze* (Hg.), Deutsche Erinnerungsstätte, Bd. 2, München 2001, S. 86–104.

*Ders.*: Bismarck-Kult und deutscher National-Mythos 1890 bis 1940, in: *Ders.*, Bismarck und der deutsche National-Mythos, Bremen 1994, S. 15–67.

*Mann, Thomas:* *Gladius Dei*, in: *Ders.*, *Ausgewählte Erzählungen*, Berlin 1954, S. 285–303.

*März, Stefan:* *Ludwig III. Bayerns letzter König*, Regensburg 2014 (= kleine bayerische Biografien).

*Ders.:* *War das Ende der bayerischen Monarchie unausweichlich? Chance und Zusammenbruch der Wittelsbacher Königsherrschaft*, in: *Ulrike Leutheusser/Hermann Rumschöttel* (Hg.), *König Ludwig III. und das Ende der Monarchie in Bayern*, München 2014, S. 207–226 (= edition monacensia).

*Marcks, Erich:* *Heigel, Karl Theodor Ritter v.*, in: *Deutsches Biographisches Jahrbuch*, Überleitungsband 1: 1914–1916, Berlin 1925, S. 134–138.

*Ders.:* *Nekr. Karl Theodor von Heigel*, in: *JbBAdW* 1916, München 1916, S. 149–158.

*Marienfeld, Wolfgang:* *Wissenschaft und Schlachtfloottenbau 1897–1906*, Berlin 1957 (= *Marine-Rundschau*, Beihefte, Bd. 2).

*Martini, Fritz:* *Grosse, Julius*, in: *NDB* 7 (1966), S. 149f.

*Maurer, Trude:* »... und wir gehören auch dazu«. Universität und »Volksgemeinschaft« im Ersten Weltkrieg, Bd. 1, Göttingen 2015.

*Meinecke, Friedrich:* *Die Entstehung des Historismus*, München 1946.

*Meineke, Stefan:* *Friedrich Meinecke. Persönlichkeit und politisches Denken bis zum Ende des Ersten Weltkrieges*, Berlin 1995 (= *Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin*, Bd. 90).

*Meister, Sabine:* *Wer hat Angst vor der Avantgarde? Die wahre Kunst und die Ware Kunst im Kaiserreich*, in: *Bernd Heidenreich/Sönke Neitzel* (Hg.), *Das Deutsche Kaiserreich 1890–1914*, Paderborn 2011, S. 97–108.

*Mergen, Simone:* *Monarchiejubiläen im 19. Jahrhundert. Die Entdeckung des historischen Jubiläums für den monarchischen Kult in Sachsen und Bayern*, Leipzig 2005 (= *Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde*, Bd. 13).

*Merta, Franz:* *Die Tagebücher König Ludwigs II. von Bayern. Überlieferung, Eigenart und Verfälschung*, in: *ZBLG* 53 (1990), S. 319–396.

*Middell, Matthias:* *Die ersten Historikertage in Deutschland 1893–1913*, in: *Comparativ* 6 (1996), S. 21–43.

*Möckl, Karl:* *Die Prinzregentenzeit. Gesellschaft und Politik während der Ära des Prinzregenten Luitpold in Bayern*, München 1972.

*Ders.:* *Hof und Hofgesellschaft in Bayern in der Prinzregentenzeit*, in: *Pariser Historische Studien* 21 (1985), S. 183–235.

*Möller, Silke:* *Zwischen Wissenschaft und »Burschenherrlichkeit«. Studentische Sozialisation im Deutschen Kaiserreich 1871–1914*, Stuttgart 2001 (= *Pallas Athene*, Bd. 4).

*Morsej, Rudolf:* *Fritz Gerlich. Ein früher Gegner Hitlers und des Nationalsozialismus*, Paderborn 2016.

*Ders.:* *Martin Spahn (1875–1945)*, in: *Ders. u. a.* (Hg.), *Zeitgeschichte in Lebensbildern. Band 4: Aus dem deutschen Katholizismus des 19. und 20. Jahrhunderts*, Mainz 1980, S. 143–158.

*Mühle, Eduard:* *Für Volk und Deutschen Osten. Der Historiker Hermann Aubin und die deutsche Ostforschung*, Düsseldorf 2005 (= *Schriften des Bundesarchivs*, Bd. 65).

*Mühlhausen, Walter:* *Gegen den Reichsfeind – Anmerkungen zur Politik von Staat und Gesellschaft gegenüber der Sozialdemokratie im Kaiserreich*, in: *Ulrich Lappenküper* (Hg.), *Otto von Bismarck und das »lange 19. Jahrhundert«. Lebendige Vergangenheit im Spiegel der »Friedrichsruher Beiträge« 1996–2016*, Paderborn 2017, S. 329–352.

*Müller, Jakob:* *Omertà, Goldautos und Schüsse aus dem Hinterhalt. Die Debatte um den angeblichen belgischen Franc tireurkrieg 1914 und ihr Echo 2017 bis 2020*, in: *Sebastian Bischoff* u. a. (Hg.), »Mit Belgien ist das so eine Sache...«. Resultate und Perspektiven der Historischen Belgienforschung, Münster 2021, S. 75–86 (= *Historische Belgienforschung*, Bd. 9).

*Müller, Philipp:* *Geschichte machen. Historisches Forschen und die Politik der Archive*, Göttingen 2019.

*Muhlack, Ulrich*: Leopold von Ranke (1795–1886), in: *Lutz Raphael* (Hg.), *Klassiker der Geschichtswissenschaft*, Bd. 1, München 2006, S. 38–63.

*Ders.*: Leopold von Ranke und die Begründung der quellenkritischen Geschichtswissenschaft, in: *Jürgen Elvert/Susanne Krauß* (Hg.), *Historische Debatten und Kontroversen im 19. und 20. Jahrhundert*. Jubiläumstagung der Ranke-Gesellschaft in Essen, 2001, Wiesbaden 2003, S. 23–33 (= *Historische Mitteilungen der Ranke-Gesellschaft*, Beihefte, Bd. 46).

*Ders.*: Von der philologischen zur historischen Methode, in: *Christian Meier/Jörn Rüsen* (Hg.), *Theorie der Geschichte. Beiträge zur Historik*, Bd. 5, München 1988, S. 154–180 (= dtv wissenschaft, Bd. 4390).

*Murr, Karl Borromäus*: Das Mittelalter in der Moderne. Die öffentliche Erinnerung an Kaiser Ludwig den Bayern im Königreich Bayern, München 2008 (= *Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte*, Bd. 156).

*Ders.*: Monarchie in der Defensive. Die Geschichtspolitik Maximilians II. zur Förderung eines bayerischen Nationalgefühls, in: *ZBLG* 77,3 (2014), S. 781–818.

*Neitzel, Sönke*: Weltmacht oder Untergang. Die Weltreichelehre im Zeitalter des Imperialismus, Paderborn 2000.

*Neugebauer, Wolfgang*: Die wissenschaftlichen Anfänge Otto Hintzes, in: *ZRG*, GA 115 (1998), S. 540–551.

*Ders.*: Preußische Geschichte als gesellschaftliche Veranstaltung. Historiographie vom Mittelalter bis zum Jahr 2000, Paderborn 2018.

*Neuhaus, Helmut*: Territorial- und Herrschergeschichte als Reichsgeschichte im 16. und 17. Jahrhundert, in: *Lothar Gall* (Hg.), »...für deutsche Geschichts- und Quellenforschung«. 150 Jahre Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München 2008, S. 121–150.

*Neumeier, Gerhard*: München um 1900. Wohnen und Arbeiten, Familie und Haushalt, Stadtteile und Sozialstrukturen, Hausbesitzer und Fabrikarbeiter, Demographie und Mobilität – Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte einer deutschen Großstadt vor dem Ersten Weltkrieg, Frankfurt a. M. 1995 (= *Europäische Hochschulschriften*, Reihe III, Bd. 655).

*Neuner, Peter*: Der Streit um den katholischen Modernismus, Frankfurt a. M. 2009.

*Ders.*: Döllinger als Theologe der Ökumene, Paderborn 1979 (= Beiträge zur ökumenischen Theologie, Bd. 19).

*Nippel, Wilfried*: *Das forschende Verstehen*, die Objektivität des Historikers und die Funktion der Archive. Zum Kontext von Droysens Geschichtstheorie, in: *Stefan Rebenich/Hans-Ulrich Wiemer* (Hg.), *Johann Gustav Droysen. Philosophie und Politik – Historie und Philologie*, Frankfurt 2012, S. 337–391 (= *Campus Historische Studien*, Bd. 61).

*Ders.*: Johann Gustav Droysen. Ein Leben zwischen Wissenschaft und Politik, München 2008.

*Nipperdey, Thomas*: Deutsche Geschichte 1866–1918. Band 1: Arbeitswelt und Bürgergeist, München 1990.

*Ders.*: Deutsche Geschichte 1866–1918. Band 2: Machtstaat vor der Demokratie, München 1990.

*Ders.*: Historismus und Historismuskritik heute, in: *Eberhard Jäckel/Ernst Weymar*, (Hg.), *Die Funktion der Geschichte in unserer Zeit*, Stuttgart 1976, S. 83–95.

*Ders.*: Religion im Umbruch. Deutschland 1870–1918, München 1988 (= Beck'sche Reihe, Bd. 363).

*Nissen, Martin*: Alexis de Tocqueville – Der alte Staat und die Revolution, in: *Erich Pelzer* (Hg.), *Revolution und Klio. Die Hauptwerke zur Französischen Revolution*, Göttingen 2004, S. 80–98.

*Ders.*: Populäre Geschichtsschreibung. Historiker, Verleger und die deutsche Öffentlichkeit (1848–1900), Köln 2009 (= Beiträge zur Geschichtskultur, Bd. 34).

*Ders.*: Zwischen Wissenschaft und Wissensvermittlung. Die Bibliothek deutscher Geschichte im J. G. Cottaverlag, in: *Monika Estermann/Ute Schneider* (Hg.), *Wissenschaftsverlage*

zwischen Professionalisierung und Popularisierung, Wiesbaden 2007, S. 47–60 (= Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens, Bd. 41).

*Noa, Miriam*: Volkstümlichkeit und Nationbuilding. Zum Einfluss der Musik auf den Eingangsprozess der deutschen Nation im 19. Jahrhundert, Münster 2013 (= Populäre Kultur und Musik, Bd. 8).

*Noltenius, Rainer*: Schiller als Führer und Heiland. Das Schillerfest 1859 als nationaler Traum von der Geburt des zweiten deutschen Kaiserreichs, in: *Dieter Düding* u. a. (Hg.), Öffentliche Festkultur. Politische Feste in Deutschland von der Aufklärung bis zum Ersten Weltkrieg, Reimbek 1988, S. 237–258 (= kulturen und ideen).

*Nordalm, Jens*: Historismus und moderne Welt. Erich Marcks (1861–1938) in der deutschen Geschichtswissenschaft, Berlin 2003 (= Historische Forschungen, Bd. 76).

*Nottmeier, Christian*: Adolf von Harnack und die deutsche Politik 1890–1930. Eine biographische Studie zum Verhältnis von Protestantismus, Wissenschaft und Politik, Tübingen 2017 (= Beiträge zur historischen Theologie, Bd. 124).

*Ott, Alfons*: Die Münchner Oper von den Anfängen der Festspiele bis zur Zerstörung des Nationaltheaters, in: *Robert Münster/Hans Schmid* (Hg.), Musik in Bayern. I. Bayerische Musikgeschichte, Tutzing 1972, S. 313–326.

*P. M. E.*: Alma mater, in: AZ Nr. 26 vom 27.1.1924.

*Pabst, Martin*: Die Geschichte der Technischen Universität München, in: *Wolfgang A. Herrmann* (Hg.), Technische Universität München. Die Geschichte eines Wissenschaftsunternehmens, Bd. 1, München 2006, S. 19–437.

*Pachtnner, Laura*: Lady Charlotte Blennerhassett (1843–1917). Katholisch, kosmopolitisch, kämpferisch, München 2020 (= Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 104).

*Padrutt, Christian*: Allgemeine Zeitung (1798–1929), in: *Heinz-Dietrich Fischer* (Hg.), Deutsche Zeitungen des 17. bis 20. Jahrhunderts, Pullach 1972, S. 131–144 (= Publizistik-historische Beiträge, Bd. 2).

*Pandel, Hans-Jürgen*: Von der Teegesellschaft zum Forschungsinstitut. Die historischen Seminare vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des Kaiserreichs, in: *Horst Walter Blanke* (Hg.), Transformation des Historismus. Wirtschaftsorganisation und Bildungspolitik vor dem Ersten Weltkrieg, Waltrop 1994, S. 1–31 (= Wissen und Kritik, Bd. 4).

*Pappe, Bernd*: Geliebte Porträts. Bildnisminiaturen im Münchner Residenzmuseum, hg. v. Bayerische Schlösserverwaltung, Regensburg 2017.

*Petersdorf, Ingrid*: Lebenswelten. Jüdische bürgerliche Familien im München der Prinzregentenzeit, Hamburg 2003 (= Studien zur Zeitgeschichte, Bd. 32).

*Pflanze, Otto*: Bismarck's Gedanken und Erinnerungen, in: *George Egerton* (Hg.), Political Memoir. Essays on the Politics of Memory, Paddock Wood 1994, S. 28–61.

*Pix, Manfred*: »Aufwertung der geistigen Elite«. Der Maximiliansorden für Wissenschaft und Kunst und das Symposium, in: *Ulrike Leutheusser/Heinrich Nöth* (Hg.), »Dem Geist alle Tore öffnen«. König Maximilian II. von Bayern und die Wissenschaft, München 2009, S. 15–31 (= edition monacensia).

*Planert, Ute*: Antifeminismus im Kaiserreich. Diskurs, soziale Formation und politische Mentalität, Göttingen 1998 (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 124).

*Dies.*: Wann beginnt der »moderne« deutsche Nationalismus? Plädoyer für eine nationale Satzzeit, in: *Jörg Echternkamp/Sven Oliver Müller* (Hg.), Die Politik der Nation. Deutscher Nationalismus in Krieg und Krisen 1760 bis 1960, München 2002, S. 25–59 (= Beiträge zur Militärgeschichte, Bd. 56).

*Pöls, Werner*: Bismarckverehrung und Bismarcklegende als innenpolitisches Problem der Wilhelminischen Zeit, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 20 (1971), S. 183–201.

*Pohl, Karl Heinrich*: Die Nationalliberalen – eine unbekannte Partei?, in: *Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung* 3 (1991), S. 82–112.

*Prinz, Friedrich*: Anmerkungen zur Prinzregentenzeit, in: *Pankraz Fried/Walter Ziegler* (Hg.), *Festschrift für Andreas Kraus zum 60. Geburtstag, Kallmünz 1982*, S. 411–422 (= Münchener Historische Studien, Abt. Bayerische Geschichte, Bd. 10).

*Ders./Krauss, Marita* (Hg.): München – Musenstadt mit Hinterhöfen. *Prinzregentenzeit 1886 bis 1912*, München 1988.

*Puchta, Hans*: Phasen der Entwicklung des Geheimen Hausarchivs in München, in: *Hermann Rumschöttel/Erich Stahleder* (Hg.), *Bewahren und Umgestalten. Aus der Arbeit der Staatl. Archive Bayerns*, München 1992, S. 55–61 (= Mitteilungen für die Archivpflege in Bayern, Sonderheft, Bd. 9).

*Putz, Hannelore*: Für Königtum und Kunst. Die Kunstförderung König Ludwigs I. von Bayern, München 2013 (= Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, Bd. 164).

*Dies.*: Konstitutioneller Staat und Zensur im Vormärz – das Königreich Bayern, in: *Gabriele B. Clemens* (Hg.), *Zensur im Vormärz. Pressefreiheit und Informationskontrolle in Europa, Ostfildern* 2013, S. 83–103 (= Schriften der Siebenpfeiffer-Stiftung, Bd. 9).

*Pyta, Wolfram*: Geschichtswissenschaft, in: *Christian Klein* (Hg.), *Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien*, Stuttgart 2009, S. 331–338.

*Raab, Heribert*: Johannes Janssen und Bayern, in: *Pankraz Fried/Walter Ziegler* (Hg.), *Festschrift für Andreas Kraus zum 60. Geburtstag, Kallmünz 1982*, S. 381–409 (= Münchener Historische Studien, Abt. Bayerische Geschichte, Bd. 10).

*Ders.*: »Katholische Wissenschaft« – Ein Postulat und seine Variationen in der Wissenschafts- und Bildungspolitik deutscher Katholiken während des 19. Jahrhunderts, in: *Anton Rauscher* (Hg.), *Katholizismus, Bildung und Wissenschaft im 19. und 20. Jahrhundert, Paderborn* 1987, S. 61–91 (= Beiträge zur Katholizismusforschung, Reihe B: Abhandlungen).

*Rachfahl, Felix*: Felix Rachfahl, in: *Sigfrid Steinberg* (Hg.), *Die Geschichtswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen*, Leipzig 1926, S. 199–222.

*Ranzmeier, Irene*: Die Philosophische Fakultät um 1900, in: *Katharina Kniefacz* u. a. (Hg.), *Universität – Forschung – Lehre. Themen und Perspektiven im langen 20. Jahrhundert, Göttingen* 2015, S. 133–147 (= 650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert, Bd. 1).

*Raulff, Ulrich*: Das Leben – buchstäblich. Über neuere Biographik und Geschichtswissenschaft, in: *Christian Klein* (Hg.), *Grundlagen der Biographik. Theorie und Praxis des biographischen Schreibens*, Stuttgart 2002, S. 55–68.

*von Raumer, Adalbert*: Der Ritter von Lang und seine Memoiren, hg. v. *Karl Alexander von Müller/Kurt von Raumer*, München 1923.

*Rebenich, Stefan*: Die Deutschen und ihre Antike. Eine wechselvolle Beziehung, Stuttgart 2021.

*Ders.*: Theodor Mommsen. Eine Biographie, München 2007.

*Red.*: Baumann, Franz Ludwig v., in: *NDB* 1 (1953), S. 652.

*Reimers, Bettina Irina*: Volksbildungs- und Volkshochschulbewegung, in: *Diethart Kerbs/Jürgen Reulecke* (Hg.), *Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880–1933*, Wuppertal 1998, S. 355–368.

*Ringer, Fritz K.*: The decline of the German mandarins. The German academic community 1890–1933, Cambridge/Mass. 1969.

*Ritter, Gerhard A./Tenfelde, Klaus*: Arbeiter im Deutschen Kaiserreich 1871 bis 1914, Bonn 1992 (= Geschichte der Arbeiter und der Arbeiterbewegung in Deutschland seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, Bd. 5).

*Röhrlig, Paul*: Erwachsenenbildung, in: *Christa Berg* (Hg.), *Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte*, Bd. 4, München 1991, S. 441–471.

*Rohmer, Gustav*: Die Zwanglose Gesellschaft in München 1837–1937, München 1937.

*Rose, Andreas:* Im Schatten »historischer Grösse« – Wilhelm II. und seine Ahnen. Ein Beitrag zur Geschichtspolitik im Kaiserreich, in: *Generaldirektion der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg* (Hg.), Friederisiko. Friedrich der Große in Essays, München 2012, S. 282–297.

*Ders.:* Zwischen Empire und Kontinent. Britische Außenpolitik vor dem Ersten Weltkrieg, München 2011 (= Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London, Bd. 70).

*von Rummel, Fritz:* Das Ministerium Lutz und seine Gegner 1871–1882. Ein Kampf um Staatskirchentum, Reichstreue und Parlamentsherrschaft in Bayern, München 1935 (= Münchener Historische Abhandlungen Erste Reihe: Allgemeine und politische Geschichte, Bd. 9).

*Rumpler, Helmut:* Eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie, Wien 1997 (= Österreichische Geschichte 1804–1914, Bd. 10).

*Rumschöttel, Hermann:* »Der erste Kavalier seines Hofes«. Persönlichkeit und Politik des Prinzregenten, in: *Ders./Ulrike Leutheusser* (Hg.), Prinzregent Luitpold von Bayern. Ein Wittelsbacher zwischen Tradition und Moderne, München 2014, S. 13–36 (= edition monacensia).

*Ders.:* »Ein neuer Typ bayerischen Herrschertums«. König Ludwig III. von Bayern: Persönlichkeit und Politik, in: *Ders./Ulrike Leutheusser* (Hg.), König Ludwig III. und das Ende der Monarchie in Bayern, München 2014, S. 13–32 (= edition monacensia).

*Ders.:* Exzellenzoffensive und Verwaltungskultur im 19. Jahrhundert. König Maximilian II. von Bayern (1848–1864), in: ZBLG 77,3 (2014), S. 707–719.

*Ders.:* Ludwig II. Das Leiden am Reich, in: *Alois Schmid/Katharina Weigand* (Hg.), Die Herrscher Bayerns. 25 historische Porträts von Tassilo III. bis Ludwig III., München 2001, S. 343–358.

*Sassenberg, Marina:* Selma Stern (1890–1981) – Das Eigene in der Geschichte. Selbstentwürfe und Geschichtsentwürfe einer Historikerin, Tübingen 2004 (= Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts, Bd. 69).

*Schamari, Horst P.:* Kirche und Staat im bayerischen Landtag zur Zeit des Prinzregenten Luitpold (1866–1912), München 1982.

*Schattenhofer, Michael:* München unter den Königen Max II. und Ludwig II. (1864–1886), in: Oberbayerisches Archiv 108 (1984), S. 176–185.

*Schieder, Theodor:* Die deutsche Geschichtswissenschaft im Spiegel der Historischen Zeitschrift, in: HZ 189 (1959), S. 1–104.

*Schieffer, Rudolf:* Mittelalterliche Geschichte, in: *Lothar Gall* (Hg.), »... für deutsche Geschichts- und Quellenforschung«. 150 Jahre Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München 2008, S. 59–78.

*Ders.:* Wilhelm von Giesebricht (1814–1889), in: *Katharina Weigand* (Hg.), Münchener Historiker zwischen Politik und Wissenschaft. 150 Jahre Historisches Seminar der Ludwig-Maximilians-Universität, München 2010, S. 119–136 (= Beiträge zur Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität München, Bd. 5).

*Schläder, Jürgen:* Wagners Theater und Ludwigs Politik. Die Meistersinger als Instrument kultureller Identifikation, in: *Sebastian Bolz/Hartmut Schick* (Hg.), Richard Wagner in München. Bericht über das interdisziplinäre Symposium zum 200. Geburtstag des Komponisten, München, 26.–27. April 2013, München 2015, S. 63–78 (= Münchener Veröffentlichungen zur Musikgeschichte, Bd. 76).

*Schmidt, Hans:* Kurfürst Max Emanuel von Bayern und seine Historiker, in: AKG 60 (1978), S. 141–186.

*Schmidt, Rainer:* Die Wiedergeburt der Mitte Europas. Politisches Denken jenseits von Ost und West, Berlin 2001.

*Schmidt, Rainer F.:* Kaiserdämmerung. Berlin, London, Paris, St. Petersburg und der Weg in den Untergang, Stuttgart 2021.

*Schmitt, Markus:* Das religiöse Profil König Ludwigs II. von Bayern im Spannungsfeld von Staatskirchentum und persönlicher Frömmigkeit, unveröffentl. Diss., München 2019.

*Schöne, Günter:* Heigel, Klemens August, in: NDB 8 (1969), S. 255.

*Schorn-Schütte, Luise:* Karl Lamprecht. Kulturgeschichtsschreibung zwischen Wissenschaft und Politik, Göttingen 1984 (= Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 22).

*Schottenhamer, Otto:* Joachimsen, Paul, in: NDB 10 (1974), S. 441 f.

*Schrott, Ludwig:* Der verkannte Dichter. Karl August von Heigel, in: *Ders.*, Altmünchner Trio. Martin Schleich, Franz Seraph von Pfistermeister, Karl August Heigel, München 1973, S. 35–52.

*Schubert, Michèle:* Auseinandersetzungen über Aufgaben und Gestalt des Preussischen Historischen Instituts in Rom in den Jahren von 1900 bis 1903, in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Bibliotheken und Archiven* 76 (1996), S. 383–454.

*Schulini, Ernst:* Zeitgeschichtsschreibung im neunzehnten Jahrhundert, in: *Ders.*, Traditionskritik und Rekonstruktionsversuch, Göttingen 1979, S. 65–79.

*Schulz, Andreas:* Der Künstler im Bürger. Dilettanten im 19. Jahrhundert, in: *Ders./Dieter Hein* (Hg.), Bürgerkultur im 19. Jahrhundert. Bildung, Kunst und Lebenswelt, München 1996, 34–52.

*Schulze, Winfried:* 150 Jahre deutsche Geschichtswissenschaft in München, in: *Katharina Weigand* (Hg.), Münchner Historiker zwischen Politik und Wissenschaft. 150 Jahre Historisches Seminar der Ludwig-Maximilians-Universität, München 2010, S. 31–53 (= Beiträge zur Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität München, Bd. 5).

*Ders.:* Von München über Leipzig nach Berlin? Zur Entstehung des Historikertages vor 100 Jahren aus dem Kampf um einen modernen Geschichtsunterricht, in: GWU 45 (1994), S. 551–557.

*Schumann Peter:* Die deutschen Historikertage von 1893 bis 1937. Die Geschichte einer fach-historischen Institution im Spiegel der Presse, Marburg/Lahn 1974.

*Schwabe, Klaus:* Wissenschaft und Kriegsmoral. Die deutschen Hochschullehrer und die politischen Grundfragen des Ersten Weltkrieges, Göttingen 1969.

*Schwaiger, Georg:* König Ludwig II. – Glaube und Kirche in seiner Zeit, in: *Ders. u. a.* (Hg.), Ludwig II. Die Tragik des »Märchenkönigs«, Regensburg 1986, S. 101–127.

*Schwarz, Andrea:* Sigmund Freiherr von Pfeuffer. Regierungspräsident von Oberbayern 1881–1894, in: *Stephan Deutinger* u. a. (Hg.), Die Regierungspräsidenten von Oberbayern im 19. und 20. Jahrhundert, München 2005, S. 176–183.

*Schwarz, Angela:* Bilden, überzeugen, unterhalten: Wissenschaftspopularisierung und Wissenskultur im 19. Jahrhundert, in: *Carsten Kretschmann* (Hg.), Wissenspopularisierung. Konzepte der Wissensverbreitung im Wandel, Berlin 2003, S. 221–234 (= Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel, Bd. 4).

*Seibt, Ferdinand:* Die bayerische »Reichshistoriographie« und die Ideologie des deutschen Nationalstaats 1806–1918, in: ZBLG 28 (1965), S. 523–554.

*Sicken, Bernhard:* Lang, Karl Heinrich Ritter von, in: NDB 13 (1982), S. 542 f.

*Sieburg, Heinz-Otto:* Deutschland und Frankreich in der Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts (1848–1871), Wiesbaden 1958 (= Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz, Abt. Universalgeschichte, Bd. 17).

*Sieferle, Rolf Peter:* Der deutsch-englische Gegensatz und die »Ideen von 1914«, in: *Gottfried Niedhart* (Hg.), Das kontinentale Europa und die britischen Inseln. Wahrnehmungsmuster und Wechselwirkungen seit der Antike, Mannheim 1993, S. 139–160 (= Mannheimer historische Forschungen, Bd. 1).

*Siemann, Wolfram:* Metternich. Strateg und Visionär, München 2016.

*Simon, Christian:* Historiographie. Eine Einführung, Stuttgart 1996 (= UTB für Wissenschaft, Bd. 1901).

*Ders.*: Staat und Geschichtswissenschaft in Deutschland und Frankreich 1871–1914. Situation und Werk von Geschichtsprofessoren an den Universitäten Berlin, München, Paris, Bd. 1, Bern 1988 (= Europäische Hochschulschriften, Reihe 3, Bd. 349/I).

*Sing, Achim* (Hg.): Die Memoiren König Maximilians II. von Bayern 1848–1864. Mit Einführung und Kommentar, München 1997 (= Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, Bd. 112).

*Ders.*: Die Wissenschaftspolitik Maximilians II. von Bayern. Nordlichterstreit und gelehrtes Leben in München, Berlin 1996 (= Ludovico Maximilianeum, Bd. 17).

*Skalweit, Stephan*: Reinhold Koser 1852–1914, in: *Max Braubach* (Hg.), Bonner Gelehrte – Beiträge zur Geschichte der Wissenschaften in Bonn. Geschichtswissenschaften, Bonn 1968, S. 272–277.

*Smolka, Wolfgang*: Völkerkunde in München. Voraussetzungen, Möglichkeiten und Entwicklungslinien ihrer Institutionalisierung (ca. 1850–1933), Berlin 1994 (= Ludovico Maximilianeum, Bd. 14).

*Sommerfeldt, Gustav*: Der Geschichtsforscher Karl Theodor von Heigel, in: Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen 54 (1916), S. 137–141.

*Speitkamp, Winfried*: Die deutschen Kolonien in Afrika, in: *Horst Gründer/Hermann Hiery* (Hg.), Die Deutschen und ihre Kolonien. Ein Überblick, Berlin-Brandenburg 2019, S. 65–88.

*Spindler, Max*: Der bayerische Historiker Michael Doeberl 1861–1928, in: *Ders.*, Erbe und Verpflichtung. Aufsätze und Vorträge zur bayerischen Geschichte, hg. v. *Andreas Kraus*, München 1966, S. 118–126.

*Ders.*: Der Ruf des barocken Bayern, in: *Ders.*, Erbe und Verpflichtung. Aufsätze und Vorträge zur bayerischen Geschichte, hg. v. *Andreas Kraus*, München 1966, S. 55–77.

*Ders.*: Die Kommission für bayerische Landesgeschichte. Gründungsgeschichte und Anfänge, in: *Ders.*, Erbe und Verpflichtung. Aufsätze und Vorträge zur bayerischen Geschichte, hg. v. *Andreas Kraus*, München 1966, S. 127–167.

*Ders.*: Die politische Wendung von 1847/48 in Bayern, in: *Staatliche Archive Bayern* (Hg.), Bayern – Staat und Kirche, Land und Reich. Forschungen zur bayerischen Geschichte vornehmlich im 19. Jahrhundert, München 1960, S. 326–350 (= Archiv und Wissenschaft, Bd. 3).

*Ders.*: Erbe und Verpflichtung. Aufsätze und Vorträge zur bayerischen Geschichte, hg. v. *Andreas Kraus*, München 1966.

*Ders.*: Von der bayerischen Geschichte, ihrer Erforschung, Darstellung und Pflege seit dem Anfang des neunzehnten Jahrhunderts, in: *Ders.*, Erbe und Verpflichtung. Aufsätze und Vorträge zur bayerischen Geschichte, hg. v. *Andreas Kraus*, München 1966, S. 102–117.

*Ritter von Srbik, Heinrich*: Geist und Geschichte vom deutschen Humanismus bis zur Gegenwart, 2 Bde., Salzburg 1950.

*Stadler-Labhart, Verena/Stadler, Peter*: Die Welt des Alfred Dove 1844–1916. Profil eines Historikers der Jahrhundertwende, Bern 2008.

*Stalmann, Volker*: Fürst Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst 1819–1901. Ein deutscher Reichskanzler, Paderborn 2009.

*Stegmüller, Dagmar*: Friedrich Christoph Schlosser und die Berliner Schule, in: *Ulrich Muhlack* (Hg.), Historisierung und gesellschaftlicher Wandel in Deutschland im 19. Jahrhundert, Berlin 2003, S. 49–60 (= Wissenschaft und gesellschaftlicher Wandel, Bd. 5).

*Stein, Claudius*: Bedingungen, Möglichkeiten und Grenzen von Wissenschaftsorganisation innerhalb der Münchener Akademie am Beispiel Ignaz von Döllingers (1799–1890), in: *Monika Fenn/Gregor Meilchen* (Hg.), Bayerische Geschichte in Wissenschaft und Unterricht, München 2011, S. 129–152 (= Münchener Kontaktstudium Geschichte, Bd. 14).

*Ders.*: Der »Fall« des Historikers Johann Nepomuk Sepp (1867), in: *ZBLG* 71 (2008), S. 175–229.

*Stephan, Michael*: München wird Metropole. Die Entwicklung von der Residenzstadt zur Großstadt, in: *Ulrike Leutheusser/Hermann Rumschöttel* (Hg.), Prinzregent Luitpold von

Bayern. Ein Wittelsbacher zwischen Tradition und Moderne, München ³2014, S. 93–106 (= edition monacensia).

*Stickler, Matthias*: »... denn wo du bist, ist Deutschland« – Bismarckkult und Bismarckdenkmäler im Kaiserreich, in: *Bernd Heidenreich* u. a. (Hg.), Bismarck und die Deutschen, Berlin 2005, S. 169–181.

*Ders.*: »Der Burschen Herrlichkeit? – Old and New Ways of Examining the History of German University Students (1810–1945). A Research Report, in: *CIAN-Revista De Historia De Las Universidades* 25,1 (2022), S. 22–84.

*Ders.*: Monarchischer Konstitutionalismus als Modernisierungsprogramm? Das Beispiel Bayern und Württemberg (1803–1918), in: *Frank-Lothar Kroll/Dieter J. Weiß* (Hg.), Inszenierung oder Legitimation?/Monarchy and the Art of Representation. Die Monarchie in Europa im 19. und 20. Jahrhundert. Ein deutsch-englischer Vergleich, Berlin 2015, S. 47–65 (= Prinz-Albert-Studien, Bd. 31).

*Ders.*: Reichsvorstellungen in Preußen-Deutschland und der Habsburgermonarchie in der Bismarckzeit, in: *Hermann Hiery/Franz Bosbach* (Hg.), Imperium/Empire/Reich. Ein Konzept politischer Herrschaft im deutsch-britischen Vergleich, München 1999 (= Prinz-Albert-Studien, Bd. 16), S. 133–154.

*Ders.*: Universität als Lebensform? Überlegungen zur Selbststeuerung studentischer Sozialisation im langen 19. Jahrhundert, in: *Rüdiger vom Bruch* (Hg.), Die Berliner Universität im Kontext der deutschen Universitätslandschaft nach 1800, um 1860 und um 1910, München 2010, S. 149–186 (= Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien, Bd. 76).

*Stöckel, Sigrid* (Hg.): Die »rechte Nation« und ihr Verleger. Politik und Popularisierung im J. F. Lehmanns Verlag 1890–1979, Berlin 2002.

*Dies.*: Verwissenschaftlichung der Gesellschaft – Vergesellschaftung der Wissenschaft, in: *Dies. u. a.* (Hg.), Das Medium Wissenschaftszeitschrift seit dem 19. Jahrhundert. Verwissenschaftlichung der Gesellschaft – Vergesellschaftung von Wissenschaft, Stuttgart 2009, S. 9–23 (= Wissenschaft, Politik und Gesellschaft, Bd. 5).

*Strich, Michael*: Karl Theodor von Heigel, in: Deutsche Rundschau 186 (1921), S. 337–352.

*Striedinger, Ivo*: Karl Theodor Heigel, in: *Karl Theodor von Heigel*, Deutsche Reden. Mit einem Anhang von Aufsätzen und Reden über den Krieg, München 1916, S. IX–XX.

*Taube, Utz-Friedeber*: Ludwig Quidde. Ein Beitrag zur Geschichte des demokratischen Gedankens in Deutschland, Kallmünz 1963 (= Münchener Historische Studien, Abt. neuere Geschichte, Bd. 5).

*Tenfelde, Klaus*: »Wissen ist Macht«, in: *Etienne Francois/Hagen Schulze* (Hg.), Deutsche Erinnerungsorste, Bd. 3, München 2001, S. 40–54.

*Teuscher, Andrea*: Schwind, Moritz von, in: NDB 24 (2010), S. 85–87.

*Thimme, Annelise*: Hans Delbrück als Kritiker der wilhelminischen Epoche, Düsseldorf 1955 (= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 6).

*von Ungern-Sternberg, Jürgen/von Ungern-Sternberg, Wolfgang*: Der Aufruf »An die Kulturwelt«. Das Manifest der 93 und die Anfänge der Kriegspropaganda im Ersten Weltkrieg, Stuttgart 1996 (= Historische Mitteilungen der Ranke-Gesellschaft, Beihefte, Bd. 18).

*Vollhardt, Ulla-Britta*: Staatliche Heimatpolitik und Heimatdiskurse in Bayern 1945–1970. Identitätsstiftung zwischen Tradition und Modernisierung, München 2008 (= Münchener Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 3).

*Volpert, Michael*: Friedrich von Ziegler. Regierungspräsident von Oberbayern (1894–1897), in: *Stephan Deutinger* u. a. (Hg.), Die Regierungspräsidenten von Oberbayern im 19. und 20. Jahrhundert, München 2005, S. 184–192.

*Wagner, Frank*: Professoren in Stadt und Staat. Das Beispiel der Berliner Universitätsordinarien, in: *Rainer Christoph Schwinges* (Hg.), Universität im öffentlichen Raum, Basel 2008, S. 365–385 (= Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 10).

*Wagner, Fritz*: Kaiser Karl VII. und die großen Mächte 1740–1745, Stuttgart 1938.

*Waibel, Lorenz*: Ludwig Häusser (1818–1867). Kleindeutsche politische Geschichtsschreibung an der Universität Heidelberg, Hamburg 2014 (= Studien zur Geschichtsforschung der Neuzeit, Bd. 80).

*Wappenschmidt, Heinz-Toni*: Studien zur Ausstattung des deutschen Rathaussaales in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts bis 1918, Bonn 1981 (= Habelts Dissertationsdrucke Reihe Kunstgeschichte, Bd. 5).

*Weber, Christoph*: Der Fall »Spahn« 1901. Ein Beitrag zur Wissenschafts- und Kulturdiskussion im ausgehenden 19. Jahrhundert, Roma 1980.

*Weber, Max*: Wirtschaft und Gesellschaft. Die Wirtschaft und die gesellschaftlichen Ordnungen und Mächte, Teilband 2: Religiöse Gemeinschaften, hg. v. *Hans G. Kippenberg*, Tübingen 2001 (= Max Weber Gesamtausgabe, Abt. I, Bd. 22,2).

*Ders.*: Wissenschaft als Beruf, München 1919 (= Geistige Arbeit als Beruf. Vier Vorträge vor dem Freistudentischen Bund).

*Weber, Wolfgang*: Völkische Tendenzen in der Geschichtswissenschaft, in: *Uwe Puschner* u. a. (Hg.), Handbuch zur »Völkischen Bewegung« 1871–1918, München 1996, S. 834–858.

*Wehler, Hans-Ulrich*: Das Deutsche Kaiserreich 1871–1918, Göttingen 1994 (= Deutsche Geschichte, Bd. 9).

*Weichlein, Siegfried*: Nation und Region. Integrationsprozesse im Bismarckreich, Düsseldorf 2004 (= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 137).

*Weigand, Katharina*: 1. Juli 1899. Die Enthüllung des Bismarck-Denkmales am Starnberger See, in: *Dies./Alois Schmid* (Hg.), Bayern nach Jahr und Tag. 24 Tage aus der bayerischen Geschichte, München 2007, S. 350–367.

*Dies.*: Der Lehrstuhl für bayerische Landesgeschichte an der Universität München und sein erster Inhaber Sigmund von Riezler, in: *Wilhelm Volkert/Walter Ziegler* (Hg.), Im Dienst der Bayerischen Geschichte. 70 Jahre Kommission für bayerische Landesgeschichte. 50 Jahre Institut für Bayerische Geschichte, München 1999, S. 307–350 (= Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, Bd. 111).

*Dies.*: Der vielfach Vergessene. Die Rolle Georg von Hertlings in der deutschen und bayerischen Politik, in: *Ulrike Leitheusser/Hermann Rumschöttel* (Hg.), König Ludwig III. und das Ende der Monarchie in Bayern, München 2014, S. 145–156 (= edition monacensia).

*Dies.*: Geschichtsschreibung zwischen Wissenschaft und nationaler Vereinnahmung: der Verdun-Preis, in: *Dies.* u.a (Hg.), Die Prinzregentenzeit. Abenddämmerung der bayerischen Monarchie?, Regensburg 2013, S. 105–127.

*Dies.*: König Maximilian II. Kultur- und Wissenschaftspolitik im Dienst der bayerischen Eigenstaatlichkeit, in: *Sigmund Bonk/Peter Schmid* (Hg.), Königreich Bayern. Facetten bayerischer Geschichte 1806–1919, Regensburg 2005, S. 75–94.

*Dies.* (Hg.): Münchner Historiker zwischen Politik und Wissenschaft. 150 Jahre Historisches Seminar der Ludwig-Maximilians-Universität, München 2010 (= Beiträge zur Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität München, Bd. 5).

*Dies.*: Münchner Rektorats- und Universitätsreden 1871–1918, in: *Claudius Stein* (Hg.), Der rhetorische Auftritt. Redekultur an der Ludwig-Maximilians-Universität München: Rektorats- und Universitätsreden 1826–1968, München 2016, S. 105–117 (= Beiträge zur Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität München, Bd. 7).

*Dies.*: Prinzregent Luitpold. Die Inszenierung der Volkstümlichkeit?, in: *Dies./Alois Schmid* (Hg.), Die Herrscher Bayerns. 25 Porträts von Tassilo III. bis Ludwig III., München 2001, S. 359–375.

*Dies.*: Sigmund von Riezler (1843–1927) und Michael Doeberl (1861–1928), in: *Dies.* (Hg.), Münchner Historiker zwischen Politik und Wissenschaft. 150 Jahre Historisches Seminar der Ludwig-Maximilians-Universität, München 2010, S. 159–184 (= Beiträge zur Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität München, Bd. 5).

*Dies.*: Vom Sturz zum Denkmal. Montgelas im 19. und 20. Jahrhundert, in: *Dies./Jörg Zedler* (Hg.), Montgelas zwischen Wissenschaft und Politik. Krisendiagnostik, Modernisierungsbedarf und Reformpolitik in der Ära Montgelas und am Beginn des 21. Jahrhunderts, München 2009, S. 155–175 (= Münchener Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 4).

*Dies.* u. a. (Hg.): Die Prinzregentenzeit. Abenddämmerung der bayerischen Monarchie?, Regensburg 2013.

*Weigand, Wolf Volker*: Walter Wilhelm Goetz 1867–1958. Eine biographische Studie über den Historiker, Politiker und Publizisten, Boppard 1992 (= Schriften des Bundesarchivs, Bd. 40).

*Weinberger, Elisabeth*: Schatzkammer – Herrschaftsinstrument – Gedächtnis des Freistaats Bayern. 100 Jahre Bayerisches Hauptstaatsarchiv, in: *Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns* (Hg.), 100 Jahre Bayerisches Hauptstaatsarchiv. Eine Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs, München 2021, S. 17–52 (= Staatliche Archive Bayerns, Kleine Ausstellungen, Bd. 66).

*Weiß, Otto*: Der Ultramontanismus. Grundlagen – Vorgeschichte – Struktur, in: ZBLG 41 (1978), S. 821–877.

*Weisz, Christoph*: Die Revolution von 1918 im historischen und politischen Denken Münchener Historiker (Konrad Beyerle, Max Buchner, Michael Doeberl, Erich Marcks, Karl Alexander von Müller, Hermann Oncken), in: *Karl Bosl* (Hg.), Bayern im Umbruch. Die Revolution von 1918, ihre Voraussetzungen, ihr Verlauf und ihre Folgen, München 1969, S. 535–578.

*Wende, Peter*: Der politische Professor, in: *Ulrich Muhlack* (Hg.), Historisierung und gesellschaftlicher Wandel in Deutschland im 19. Jahrhundert, Berlin 2003, S. 21–29 (= Wissenschaft und gesellschaftlicher Wandel, Bd. 5).

*Wengenmayr, Ernst*: Von der Kneipe zum Verbandshaus, in: *Philisterverband des Akademischen Gesangvereins München* (Hg.), Geschichte des Akademischen Gesangvereins München 1861–1961, München 1961, S. 141–165.

*Ders.*: Was haben wir gespielt?, in: *Philisterverband des Akademischen Gesangvereins München* (Hg.), Geschichte des Akademischen Gesangvereins München 1861–1961, München 1961, S. 204–222.

*Wentzcke, Paul*: Fröbel, Julius, in: NDB 5 (1961), S. 644–646.

*Werner, Johannes*: Wilhelm Hausenstein. Ein Lebenslauf, München 2005.

*Werner, Renate*: Gesellschaft der Krokodile, in: *Wulf Wülfing* u. a. (Hg.), Handbuch literarisch-kultureller Vereine, Gruppen und Bünde 1825–1933, Stuttgart 1998, S. 155–161 (= Repertorien zur Deutschen Literaturgeschichte, Bd. 18).

*Weyerer, Benedikt*: Das Studienseminar Albertinum 1900 bis 1990. Der Weg eines katholischen Internates in München, München 2011.

*Wiater, Werner*: Geschichte der Universitäten und Hochschulen von 1900 bis 1990, in: *Max Liedtke* (Hg.), Handbuch der Geschichte des Bayerischen Bildungswesens, Bd. 4, Bad Heilbrunn 1997, S. 679–717.

*Wilkerling, J.*: Geschichte des Sondershäuser Verbandes 1867–1967, in: 100 Jahre Sondershäuser Verband akademisch-musikalischer Verbindungen, 1867–1967, Aachen o. J., S. 10–78.

*Winkelbauer, Thomas*: Das Fach Geschichte an der Universität Wien. Von den Anfängen um 1500 bis etwa 1975, Göttingen 2018 (= Schriften des Archivs der Universität Wien, Bd. 24).

*Winstel, Tobias*: Das Buch zum Leben. Ein Plädoyer für den biographischen Blick, in: *Theresia Bauer* u. a. (Hg.), Gesichter der Zeitgeschichte. Deutsche Lebensläufe im 20. Jahrhundert, München 2009, S. 9–22.

*Wolftrum, Edgar*: Geschichtspolitik in Bayern. Traditionenvermittlung, Vergangenheitsbearbeitung und populäres Geschichtsbewusstsein nach 1945, in: *Thomas Schlemmer/Hans Woller* (Hg.): Bayern im Bund, Bd. 3, München 2004, S. 349–409.

*Wolgast, Eike*: Deutsche Reichstagsakten, in: *Lothar Gall* (Hg.), »...für deutsche Geschichts- und Quellenforschung«. 150 Jahre Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München 2008, S. 79–120.

*Ders.*: Politische Geschichtsschreibung in Heidelberg. Schlosser, Gervinus, Häusser, Treitschke, in: *Wilhelm Doerr* (Hg.), *Semper apertus. 600 Jahre Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg 1386–1986*, Bd. 2, Berlin 1985, S. 158–196.

*Wollstein, Günter*: Theobald von Bethmann Hollweg (1856–1921), in: *Michael Fröhlich* (Hg.), *Das Kaiserreich. Portrait einer Epoche in Biographien*, Darmstadt 2001, S. 250–261.

*Wurst, Jürgen*: Die Geschichte Münchens, in: *Ders./Alexander Langheiter* (Hg.), *Monachia* von Carl Theodor von Piloty im Münchener Rathaus, München 2005, S. 13–33.

*Zimmermann, Rudolf*: Bayerntum – Deutschtum – Menschentum. Zum 100. Geburtstag des Geschichtsschreibers Karl Theodor von Heigel, in: *Bayerische Heimat* Nr. 47 vom 23.8.1942.

[–]: 50 Jahre Münchener Volksbildungs-Verein, München 1922.

[–]: Gedächtnis-Tafel 1861–1961, München 1961.

[–]: Publikationen, in: *Wilhelm Volkert/Walter Ziegler* (Hg.), *Im Dienst der Bayerischen Geschichte. 70 Jahre Kommission für bayerische Landesgeschichte. 50 Jahre Institut für Bayerische Geschichte*, München 1999, S. 189–247 (= *Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte*, Bd. 111).



## Personenregister

Das Register erfasst Personen im Haupttext und in den Fußnoten. Zur eindeutigen Zuordnung von Fürsten wurde deren höchster Titel genannt. Im Falle der Fürstinnen wurde deren Herkunft und ihr höchster Titel aufgeführt. Namen von Autoren von Forschungsliteratur wurden nicht aufgenommen. Keine Aufnahme fanden darüber hinaus Komposita mit indirektem Personenbezug (z. B. ›Prinzregentenzeit‹).

Abel, Karl von 64, 135  
Adenauer, Konrad 110  
Albrecht V., Herzog von Bayern 24, 68  
Alexander I., russischer Zar 79  
Althoff, Friedrich 116, 164f.  
Amira, Karl von 10  
Anna, Erzherzogin von Österreich, Herzogin von Bayern 68  
Arndt, Wilhelm 154  
Arneth, Alfred von 46, 76, 159, 169  
Arnulf, Prinz von Bayern 25  
Arons, Leo 110f.  
Auer, Adolf von 205  
  
Badeni, Kasimir Felix Graf von 117  
Baeyer, Adolf von 174  
Baumann, Franz Ludwig von 54, 57  
Baumgarten, Hermann 33, 76f., 82, 93  
Baumgarten, Paul Maria 161f.  
Baur, Eduard 126  
Behr, Wilhelm Joseph 77  
Below, Georg von 155f., 171, 173, 199  
Bergson, Henri 211  
Bethmann Hollweg, Theobald von 188, 214  
Bezold, Friedrich von 116, 168, 173  
Bismarck, Otto Fürst von 33, 84, 118, 183, 191–194, 200f., 214, 216, 219f., 222, 229  
Blennerhassett, Lady Charlotte 24, 111  
Blücher von Wallstatt, Gebhard Leberecht Fürst 95  
Böhmländer, Ernst 137  
Bonaparte, Lucien 183  
Bonn, Moritz Julius 125  
Borscht, Wilhelm von 194, 205  
Brentano, Lujo 33, 108f., 206, 211–213  
Brentano, Valeska 209  
Bresslau, Harry 154  
Brunn, Heinrich von 108  
  
Bucher, Anton 93, 126f.  
Buchner, Max 177f.  
Bücher, Karl 115f.  
Büdinger, Max 117  
Bülow, Bernhard Fürst von 162, 192, 199  
Bülow, Hans Freiherr von 32  
Bürkel, Ludwig von 35–40, 48, 55, 75, 90, 98, 112, 126, 128, 131, 197  
Bürkel, Heinrich 37  
Bulle, Oskar 131  
Byron, George Gordon Baron 35  
  
Caprivi, Leo Graf von 191  
Carl Theodor, Herzog in Bayern 195  
Carossa, Hans 193  
Carossa, Karl 193  
Chroust, Anton 164, 170  
Cläß, Heinrich 205  
Claudius, römischer Kaiser 197  
Clemens XIII., Papst 185  
Cloots, Anacharsis 111  
Cohn, Adolf 31  
Cornelius, Carl Adolf von 26f., 30, 43f., 55, 127, 165f., 169  
Crailsheim, Friedrich Krafft Graf von 164, 205  
Crusius, Otto 9, 174, 176  
  
Dahlmann, Friedrich Christoph 12, 183  
Dahn, Constanze 126  
Dahn, Felix 27, 83, 89, 126  
Daller, Balthasar von 165  
Dammann, Oswald 218  
Daun, Leopold Joseph Graf von 185  
Delbrück, Hans 151, 186, 199, 214f., 230f.  
Destouches, Ernst von 25, 126  
Disraeli, Benjamin 84  
Doeberl, Michael 120f., 174f., 219–221, 223

Döllinger, Ignaz von 13, 32, 34, 57, 59, 61, 64, 88, 102, 149, 173

Dove, Alfred 114, 172

Droysen, Johann Gustav 14, 70, 76

Druffel, August von 32f., 54f., 127

Druffel, Luise von 170

Düfflipp, Lorenz von 39, 72f.

Dümmler, Ernst 108, 165, 168–170

Dyk, Walther von 132

Eisenhart, August von 72f., 165

Eisner, Kurt 111, 146, 151

Elisabeth, Herzogin in Bayern, Kaiserin von Österreich 110

Endres, Elisabeth (Tochter) 23f., 126–128, 132, 216f.

Endres, Fritz (Schwiegersohn) 110, 112f., 128, 130, 151f., 209, 216f., 227

Endres, Ottmar (Enkel) 23f., 216

Erhard, Adolf 97, 131

Ernst II., Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha 198f.

Eugen, Prinz von Savoyen 95, 137

Exner, [Vorname unb.] 207

Fabri, Friedrich 200

Falkenhayn, Erich von 205

Feldmeier, Franz 137

Ferdinand I., römisch-deutscher Kaiser 68

Ferdinand Maria, Kurfürst von Bayern 135, 137

Fester, Richard 124

Feuerbach, Paul Johann Anselm von 92f.

Ficker, Julius von 28

Fournier, August 69

Francke, Ernst 119

Frankenstein, Georg Arbogast Freiherr von und zu 190

Franz II., römisch-deutscher Kaiser (Franz I., Kaiser von Österreich) 143

Franz Ferdinand, Erzherzog von Österreich-Este 207

Fried, Alfred 206

Friedrich, Johann 131, 165

Friedrich Wilhelm (großer Kurfürst), Kurfürst von Brandenburg 142

Friedrich Wilhelm I., König in Preußen 95

Friedrich Wilhelm IV., König von Preußen 139

Friedrich I. (Barbarossa), römisch-deutscher Kaiser 30, 54, 92, 196

Friedrich II. (der Große), König von Preußen 16, 69–71, 87, 94f., 107, 139–142, 144f., 151, 184f., 226f., 229

Friedrich III., deutscher Kaiser 201

Friedrich III. (der Schöne), römisch-deutscher König 28

Fröbel, Julius 80

Funk, Philipp 127

Gaffron, Eduard 178

Gans, Eduard 145

Gareis, Karl von 188

Geffcken, Walter 9, 132f.

Geibel, Emanuel 31f., 129

Genelli, Bonaventura 41

Gerlich, Fritz 11, 110

Gervinus, Georg Gottfried 63

Giesebricht, Wilhelm von 26–30, 43–45, 47, 52–56, 73f., 89, 102f., 107f., 113, 122, 158, 166, 202, 215, 225f.

Gluck, Christoph Willibald 90

Gneisenau, August Graf Neidhart von 184

Görres, Joseph von 30, 48f.

Goethe, Johann Wolfgang von 176

Goetz, Walter 109, 111–114, 123–125, 127, 165f., 170f., 189, 217, 228

Grauert, Hermann von 54–57, 107f., 113, 115, 122, 127, 136, 158, 161, 163–166, 171–174, 219

Gregorovius, Ferdinand 141f.

Grillparzer, Franz 39

Grosse, Julius 80

Grützner, Eduard 132

Haeckel, Ernst 212

Häusser, Ludwig 14, 60, 75, 139, 142–144, 148–151, 227

Hahn, Hermann 132, 176

Halbe, Max 107f., 131

Halder, Otto von 130

Haller, Johannes 211

Hansen, Joseph 154f., 165

Harnack, Adolf von 164f., 214, 230

Hashagen, Justus 182

Hauserstein, Wilhelm 110f., 170, 219, 227

Heeren, Arnold 73

Hegel, Georg Friedrich 33

Hegel, Karl von 45, 168, 171f.

Heigel, Caesar Max (Onkel) 22

Heigel, Franz Joseph (Großvater) 21f.

Heigel, Franz Napoleon (Cousin) 40

Heigel, Georg (Ahne) 21  
 Heigel, Helene (Mutter) 23f., 128  
 Heigel, Joseph (Onkel) 22, 40  
 Heigel, Karl (Onkel) 22  
 Heigel, Karl August von (Bruder) 17, 23–25, 28, 31f., 39f., 61, 72, 80, 128f., 180, 197, 202  
 Heigel, Karoline (Großmutter) 21, 117  
 Heigel, Klara von (Schwägerin) 129  
 Heigel, (Klemens) August (Vater) 22–25  
 Heigel, Marie von (Ehefrau) 126f., 133, 165, 209, 217f.  
 Heinrich IV., Fürst zu Carolath-Beuthen 32  
 Heinrich der Löwe, Herzog von Sachsen und Bayern 30f.  
 Hertling, Georg Graf von 55, 162, 165, 198, 215  
 Hertz, Wilhelm von 26, 128  
 Hertzberg, Ewald Friedrich Graf von 144  
 Heuss, Theodor 108, 111  
 Heuss-Knapp, Elly 111  
 Heyse, Paul von 31f., 129, 131  
 Hindenburg, Paul von 216  
 Hintze, Otto 116, 125  
 Hirn, Josef 92f., 118  
 Hirth, Georg 190  
 Hitler, Adolf 220  
 Hoegner, Wilhelm 222  
 Hofer, Andreas 92f.  
 Hohenlohe-Schillingsfürst, Chlodwig Fürst von 80, 82  
 Holland, Benedict von 24  
 Huber, Alfons 50, 116f., 156, 166f., 169, 172  
 Huber, Johannes 98  
 Hüffer, Hermann 147–149, 165  
 Hugo, Victor 35  
 Huret, Jules 134  
 Janssen, Johannes 52  
 Jefferson, Thomas 32  
 Joachimsen, Paul 112  
 Joseph II., römisch-deutscher Kaiser 95f., 143, 146, 152, 184  
 Joseph Clemens, Kurfürst und Erzbischof von Köln 75, 137  
 Joseph Ferdinand, Prinz von Bayern 75  
 Joséphine, Kaiserin von Frankreich 180  
 Kahr, Gustav von 219  
 Karl, Prinz von Bayern 108  
 Karl VI., römisch-deutscher Kaiser 67, 137  
 Karl Albrecht, Kurfürst von Bayern (Karl VII., römisch-deutscher Kaiser) 9, 16, 41, 44–46, 50, 54, 60, 66–75, 91, 102, 137, 139, 142, 166, 171, 184, 225  
 Karl der Große, fränkischer Kaiser 28, 96  
 Karl Theodor, Kurfürst von Pfalzbayern 82, 87, 137f.  
 Karl Wilhelm Ferdinand, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg 146f.  
 Katte, Hans Hermann von 95  
 Kaufmann, Georg 156  
 Kaulbach, Wilhelm von 61  
 Kehr, Paul Fridolin 161f.  
 Keim, August 214  
 Kerschensteiner, Georg 181  
 Kleitner, Joseph Leonhard 121  
 Klostermayr, Matthias 180  
 Kluckhohn, August von 26f., 43, 45, 51–53, 55, 57, 89, 91, 94f., 107, 126f., 138, 167  
 Knilling, Eugen von 122, 216  
 Knoller, Martin 185  
 Koser, Reinhold 43, 71, 74, 114–116, 141, 151, 185  
 Kröner, Adolf 186  
 Küchenmeister, Friedrich 94  
 Kugler, Bernhard von 96  
 Kugler, Franz 184  
 Kuhn, Ernst 208, 216  
 Kupfer-Gomansky, Caesarine (Cousine) 22  
 Lamprecht, Karl 115, 132, 136, 154  
 Landmann, Robert von 119, 164  
 Lang, Karl Heinrich von 94, 138  
 Lasaulx, Ernst von 13  
 Lassalle, Ferdinand 32  
 Lavigerie, Charles Martial 200  
 Lehmann, Max 115f., 140f., 167f.  
 Leidinger, Georg 17  
 Lenbach, Franz von 131, 187f.  
 Lenz, Max 114, 132f., 173  
 Leo XIII., Papst 161  
 Leopold, Prinz von Bayern 25, 202  
 Leopold II., römisch-deutscher Kaiser 143  
 Lerchenfeld, Max Freiherr von 77, 79  
 Lerchenfeld-Köfering, Hugo Graf von und zu 215  
 Liebig, Justus von 173  
 Liliencron, Rochus Freiherr von 169  
 Lipowsky, Felix Friedrich von 59  
 Löher, Franz von 43, 45f.  
 Lorenz, Ottokar 65

Lossen, Max 153

Louis Antoine Henri de Bourbon, Herzog von Enghien 180

Lützow, Karl von 26

Ludwig I., König von Bayern 9, 16, 23, 28, 30, 37, 41, 44, 49, 51, 54, 59–66, 72, 74, 76–78, 90, 92, 94, 102, 138, 182, 186, 189 f., 196, 225 f.

Ludwig II., König von Bayern 17, 28, 35–41, 43–46, 48 f., 51, 53, 59–61, 65–68, 72, 75, 82, 85, 89 f., 95–100, 102–104, 128 f., 190, 193, 197, 225, 228 f.

Ludwig III., König von Bayern 108, 210, 218

Ludwig IV. (der Bayer), römisch-deutscher Kaiser 28, 68

Ludwig XVI., König von Frankreich 146

Ludwig XVIII., König von Frankreich 22

Ludwig der Deutsche, ostfränkischer König 62, 195

Luise, Herzogin von Mecklenburg-Strelitz, Königin von Preußen 94, 226

Luitpold, Prinzregent von Bayern 10, 25, 99, 117, 120, 131, 173 f., 177–179, 191, 196–198, 228

Lutz, Johann Freiherr von 10, 17, 38, 46–50, 53–57, 72, 78, 86, 102 f., 107, 122, 126, 165

Maffei, Hugo von 190

Majunke, Paul 185

Malsen, Johanna Freiin von 112, 176, 178 f.

Mann, Thomas 131, 217

Mannlich, Johann Christian von 89

Marcks, Erich 118, 119, 123–125, 132, 136, 140 f., 193, 216, 218

Marcks, Friederike 209, 217

Maria Anna, Pfalzgräfin von Pfalz-Sulzbach, Herzogin von Bayern 97

Maria Theresia, Erzherzogin von Österreich 21, 69,

Marie Antoinette, Erzherzogin von Österreich, Königin von Frankreich 90

Marie Therese, Erzherzogin von Österreich-Este, Königin von Bayern 209

Marie Sophie, Herzogin in Bayern, Königin von Neapel-Sizilien 110

Martens, Richard 153, 157

Martius, Carl Friedrich Philipp von 175

Maurenbrecher, Wilhelm 115, 141

Maurer, Konrad von 26, 168

Maximilian I. Joseph, König von Bayern 22, 79, 93, 138

Maximilian II., König von Bayern 22–24, 26–28, 31, 53, 59, 66, 102, 139, 173, 186

Maximilian II. Emanuel, Kurfürst von Bayern 28, 31, 75 f., 97, 137

Mayr, Karl 170, 208 f.

Meinecke, Friedrich 34, 109, 114, 123–125, 133, 193 f., 206, 213–215, 231

Melle, Werner von 124

Menzel, Adolph von 184

Metternich, Klemens Wenzel Lothar Fürst von 94

Meyer, Eduard 122

Meyer von Knonau, Gerold 132, 142, 168, 171

Miller, Ferdinand von 196

Miller, Oskar von 218

Mommesen, Theodor 12, 163

Montez, Lola, Gräfin von Landsfeld 49, 64 f.

Montgelas, Maximilian Freiherr von 44, 47, 61–63, 81 f., 93, 138, 220

Mozart, Wolfgang Amadeus 130

Mühlbacher, Engelbert 117–119, 142 f., 172

Mühsam, Erich 209

Müller, Karl Alexander von 11, 109 f., 112 f., 125, 131, 152, 173, 218–221, 227

Napoleon I., Kaiser von Frankreich 22, 47, 62, 81, 92, 97, 148, 180, 183 f., 195, 229

Naudé, Albert 116, 140 f., 167

Neudegger, Max Joseph 24

Neumayr, Clemens von 138

Nicolai, Friedrich 190

Nobel, Emanuel 205

Oncken, Hermann 124

Orterer, Georg von 54

Otto I., Herzog von Bayern 28, 30, 92, 196

Otto I. (der Große), römisch-deutscher Kaiser 27

Otto II., römisch-deutscher Kaiser 27

Otto III., römisch-deutscher Kaiser 27

Pastor, Ludwig von 118, 162

Paulsen, Friedrich 34

Pertz, Georg Heinrich 139

Peter I. (der Große), russischer Zar 182

Pettenkofer, Max von 173

Pfeufer, Sigmund Freiherr von 85, 126

Pfitzner, Hans 130

Phrourdon, Pierre-Joseph 32

Piccini, Niccolo 90  
 Piloty, Carl Theodor von 100f., 190  
 Pius IX., Papst 32, 86  
 Pius X., Papst 166  
 Planck, Max 55  
 Planck, Wilhelm von 55  
 Possart, Ernst von 21, 31, 130  
 Pourtalès, Friedrich Graf von 215  
 Prantl, Carl von 26  
 Preuß, Georg Friedrich 109f., 137, 170, 209  
 Pringsheim, Alfred 112, 131f.  
 Pringsheim, Hedwig 131, 209  
 Prutz, Hans 157  
 Pöhlmann, Robert von 122  
 Publius Decius Mus 197  
 Quidde, Ludwig 140, 153f., 157, 161, 168f., 206, 228  
 Rachfahl, Felix 124  
 Ranke, Leopold von 26, 46, 50, 61, 66, 69–72, 76, 143, 151, 186, 225, 227  
 Raumer, Adalbert von 138, 209  
 Raumer, Kurt von 209  
 Redlich, Oswald 132  
 Rhenius, Werner 17, 40, 128f., 132, 177, 182, 187, 192, 194f., 198, 202, 208f., 215–217  
 Riehl, Wilhelm Heinrich von 26f., 186  
 Riezler, Sigmund von 9, 25, 29–32, 35f., 40, 42f., 45, 47, 51–56, 60f., 70f., 73f., 76, 83, 103, 109, 114, 121f., 126, 137, 139, 150f., 171–173, 175, 181, 193, 195f., 219, 222f., 230f.  
 Ritter, Moriz 33, 112, 114f., 141, 169f.  
 Rittler, Alois 49f.  
 Rockinger, Ludwig von 43, 112, 120  
 Rodenberg, Julius 32, 46  
 Röntgen, Wilhelm Conrad 132  
 Rosenlehner, August 137  
 Ruppert, Kaspar von 49  
 Samson, Albert 179  
 Sandberger, Adolf 174, 209, 218  
 Schäfer, Dietrich 114, 155, 188, 203  
 Schäfer, Heinrich 165  
 Scharnhorst, Gerhard von 95  
 Scheffer-Boichorst, Paul 116, 172  
 Schenk, Eduard von 65  
 Scherman, Lucian 177f.  
 Schiemann, Theodor 114, 160, 187  
 Schiller, Friedrich von 33  
 Schlosser, Friedrich Christoph 66f., 69  
 Schmoller, Gustav von 154, 165  
 Schnitzer, Joseph 161, 165f.  
 Schulte, Aloys 115f., 162  
 Schwann, Mathieu 128  
 Schweizer, Herbert 111  
 Schwind, Moritz von 25  
 Seeliger, Gerhard 132  
 Seinsheim, Joseph Franz Graf von 60, 66, 69  
 Seinsheim-Sünching, Maximilian Joseph Erkinger Graf von 60, 66  
 Sepp, Johann Nepomuk 13, 29f., 48, 59, 61, 65  
 Seydel, Max von 77  
 Shakespeare, William 132  
 Sicherer, Hermann von 77  
 Sickel, Theodor von 161f., 164, 168–173, 177  
 Simonsfeld, Henry 120  
 Söltl, Johann Michael von 30, 67f.  
 Solereder, Ludwig 25, 91, 100, 202  
 Sombart, Werner 11, 15, 181  
 Spahn, Martin 163–165, 228  
 Spindler, Max 221–223  
 Steinberger, Ludwig 110  
 Stengel, Stephan Freiherr von 137  
 Stern-Täubler, Selma 11, 110f., 228  
 Stieda, Wilhelm 136, 154  
 Stieler, Eugen 35, 37  
 Stieler, Joseph 37  
 Stieler, Karl 35, 37  
 Stieve, Felix 32f., 52, 54f., 57, 87, 127, 153f., 157–159, 165–170, 193  
 Stollberg, Ignaz Georg 132  
 Strauss, Richard 130, 132  
 Strich, Michael 109, 218  
 Stuck, Franz von 131  
 Sybel, Heinrich von 12, 14, 26, 28, 30, 50, 59, 74, 77, 82, 88, 96, 116, 142–144, 146–151, 158, 166–169, 223, 225, 227  
 Taine, Hippolyte 135f., 144, 183  
 Tempeltey, Eduard 198  
 Therese, Prinzessin von Bayern 25, 177–179, 228  
 Thoma, Ludwig 184  
 Thorvaldsen, Bertel 90  
 Tocqueville, Alexis de 144f.  
 Tower, Sir Reginald Thomas 205

Treitschke, Heinrich von 14f., 50f., 54, 62, 74, 76–79, 81–84, 88, 93f., 108f., 114, 116, 139, 142, 149–151, 160, 195, 202f., 205, 222f., 225–227

Trost, Ludwig von 49

Uhlirz, Karl 172

Ukert, Friedrich August 73

Verdi, Giuseppe 130

Victoria, Prinzessin von Großbritannien und Irland, deutsche Kaiserin 201

Völk, [Vorname unb.] 48

Völler, Franz Joseph 112

Vogt, Wilhelm 159

Wagner, Cosima (gesch. von Bülow) 32

Wagner, Ferdinand 52

Wagner, Richard 36, 130

Weber, Franz Maria von 22

Weber, Gottfried 22

Weber, Max 10f., 103f., 201

Weech, Friedrich von 108, 120, 159f., 162

Weizsäcker, Julius 26

Wilhelm I., deutscher Kaiser 99, 189, 191

Wilhelm II., deutscher Kaiser 13, 15, 156–159, 180f., 187, 191–194, 198, 205, 214, 223, 229f.

Wilhelmine, Prinzessin von Preußen, Markgräfin von Brandenburg-Bayreuth 95

Windthorst, Ludwig 87

Winter, Gustav 144, 160, 171f., 177

Wissmann, Hermann von 201

Wölfflin, Eduard von 122

Wolfram, Ludwig 138

Wrede, Carl Philipp Fürst von 78, 92

Würtzburg, Ludwig Freiherr von 206

Zenger, Max 35

Ziegler, Friedrich von 17, 35–40, 43, 45–53, 55f., 60f., 65, 67, 72, 80, 89f., 92, 95f., 98, 102f., 115, 126f., 164f., 225

Ziekursch, Johannes 109f.

Zittel, Karl von 173

Zolling, Theophil 94

Zwiedeneck-Südenhorst, Hans von 137, 141, 153–155